This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

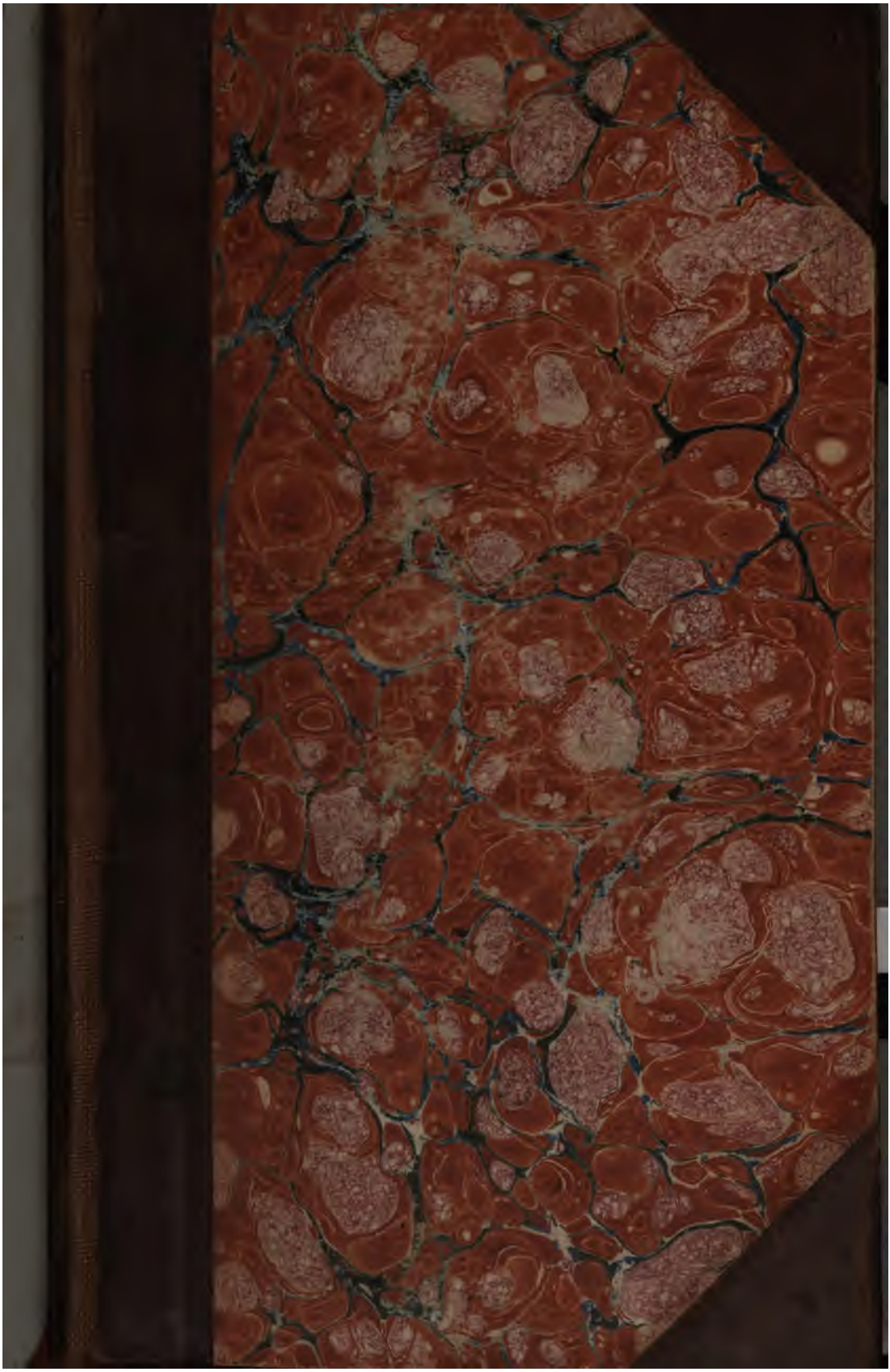
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

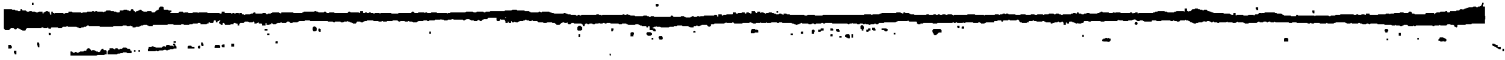
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



B000010316H

32.

574.



Dr. Adolph Gottlob Lange's
ormaligen Rectors und erſten Profeſſors der Königl. Preuß.
Landesſchule Pforta

Vermiſchte

Schriften und Reden.

Nach
des Verfaſſers Tode geordnet
und
mit einer Biographie Lange's
herausgegeben
von

Karl Georg Jacob.
Doctor der Philoſophie und Profeſſor an der Landesſchule Pforta.

Mit einer Steintafel.

Leipzig, 1832.
Verlag von Friedrich Fleiſcher.

574.

Vorrede.

Die Herausgabe der Vermischten Schriften und Reden des verewigten Lange dürfte aus mehr als einem Grunde zu rechtfertigen seyn. Es verdiente nähmlich die langjährige und segensreiche Wirksamkeit Lange's auch nach seinem Tode ein öffentliches Anerkenntniß, das sich nicht leicht besser als in einer Sammlung derjenigen Aufsätze aussprechen ließ, mit deren Abfassung er in seinen reinsten und besten Stunden beschäftigt gewesen war. Ferner ist der Inhalt vieler unter diesen gedruckten und ungedruckten Aufsätzen ein solcher, daß er nicht allein zünftige Philologen, sondern überhaupt gebildete Leser und Freunde der Kunst und Wissenschaft ansprechen wird. Denn Lange war einer von denjenigen Philologen, die es nicht verschmähten die Ergebnisse ihrer Studien gebildeten Dilettanten mitzutheilen, und indem sie hierdurch dem Alterthume neue Freunde und Vereh-

derſelben nicht abgeneigt geweſen ſeyn würde. Das Letztere gilt nahmentlich von den Vindiciis Tragoediae Romanae und einzelnen philologiſchen Abhandlungen. Aber ich hielt es auch für eine beſondere Pflicht, darüber zu wachen, daß kein Aufſatz der Sammlung einverleibt würde, der den Fortſchritten der Wiſſenſchaft unangemeſſen erſcheinen könnte und daher von Lange ſelbſt nicht aufgenommen ſeyn würde. Aus dieſem Grunde mußte ein erſter Aufſatz über die Augen der alten Statuen zurückgelegt werden, weil Lange denſelben gewiß mit Rückſicht auf die Unterſuchungen Quatremères de Quincy in ſeinem Iupiter Olympien und in ſeinen neuerdings erſchienenen Ouvrages d'antiquité zum zweiten Mahle bearbeitet haben würde. Daſſelbe galt von den Anmerkungen zu Lanzi's Sculptur der Alten. Dieſe bei ihrem Erſcheinen im Jahre 1816 mit ſo großem und gerechtem Beifalle aufgenommenen Erörterungen und Ausführungen antiquariſcher Gegenſtände ſind jetzt durch die Arbeiten von Thierſch, Ottfr. Müller, Sillig und andern ſo ſehr bereichert, daß ein neuer Abdruck derſelben ohne ſtete Berückſichtigung der genannten Schriften unmöglich geweſen ſeyn, ja ohne dieſelben gewiß nie von Lange gut geheißen ſeyn würde. Die Abhandlung über den Schild des Scipio nahm ich nicht auf, weil ſich zu ihr keine erheblichen Zuſätze vorfinden; Lange's letzte Schrift, die Erklärung eines Etruriſchen Vaſengemähldes, war nur durch Ilgen's Abgang von Pforte veranlaßt und wurde wegen der vielen bloß perſönlichen und localen Beziehungen in derſelben zurückgelegt, da ſie auch überdieß in ſehr vielen Exemplaren verbreitet iſt.

rer gewannen, das Leben der alten Welt in eine recht fruchtbare Beziehung mit der Gegenwart zu setzen verstanden. Und da grade diese seltene Vereinigung zweier anscheinend so verschiedenartigen Elemente den verstorbenen Lange seinen Schülern so werth gemacht und viele unter ihnen mit inniger Liebe für das classische Alterthum entzündet hatte, so glaubte ich auch diesen besonders durch die Sammlung der Schriften einen willkommenen Dienst zu erweisen. Rechne ich endlich noch hinzu, daß Lange eine solche Sammlung bei längerem Leben vermuthlich selbst veranstaltet und er vielleicht mir bei derselben thätig zu seyn gestattet haben würde, so erscheint mein Beruf zur Herausgabe der Vermischten Schriften auch bei denen gerechtfertigt, welche das enge Verhältniß nicht kannten, in welchem ich zu dem verstorbenen Lange stand und nicht wissen, wie sehr ich durch seine Liebe und Freundschaft geehrt und beglückt worden bin.

Bei der Herausgabe dieser Schriften war die Auswahl aus Lange's literarischem Nachlasse eine eben so wichtige als schwierige Rücksicht. Ob ich allen Lesern es dabei werde recht gemacht haben, weiß ich nicht; freilich ist es auch wohl unmöglich bei einem solchen Werke Allen zu gefallen.

Als das erste Gesetz galt mir hierbei, nur diejenigen von den ungedruckten Schriften aufzunehmen, die Lange selbst in einer für den Druck geeigneten Gestalt hinterlassen hatte, von den gedruckten aber nur die, denen er durch handschriftliche Zusätze einen besondern Werth gegeben und also auch einem zweiten Erscheinen

derſelben nicht abgeneigt geweſen ſeyn würde. Das Letztere gilt nahmentlich von den Vindiciis Tragoediae Romanae und einzelnen philologiſchen Abhandlungen. Aber ich hielt es auch für eine beſondere Pflicht, darüber zu wachen, daß kein Aufſatz der Sammlung einverleibt würde, der den Fortſchritten der Wiſſenſchaft unangemeſſen erſcheinen könnte und daher von Lange ſelbſt nicht aufgenommen ſeyn würde. Aus dieſem Grunde mußte ſein erſter Aufſatz über die Augen der alten Statuen zurückgelegt werden, weil Lange denſelben gewiß *mit* Rückſicht auf die Unterſuchungen Quatremères de Quincy in ſeinem Iupiter Olympien und in ſeinen neuerdings erſchienenen Ouvrages d'antiquité zum zweiten Mahle bearbeitet haben würde. Daſſelbe galt von den Anmerkungen zu Lanzi's Sculptur der Alten. Dieſe bei ihrem Erſcheinen im Jahre 1816 mit ſo großem und gerechtem Beifalle aufgenommenen Erörterungen und Ausführungen antiquariſcher Gegenſtände ſind jetzt durch die Arbeiten von Thierſch, Ottfr. Müller, Sillig und andern ſo ſehr bereichert, daß ein neuer Abdruck derſelben ohne ſtete Berückſichtigung der genannten Schriften unmöglich geweſen ſeyn, ja ohne dieſelben gewiß nie von Lange gut geheißen ſeyn würde. Die Abhandlung über den Schild des Scipio nahm ich nicht auf, weil ſich zu ihr keine erheblichen Zuſätze vorfanden; Lange's letzte Schrift, die Erklärung eines Etruriſchen Vaſengemähldes, war nur durch Ilgen's Abgang von Pforte veranlaßt und wurde wegen der vielen bloß perſönlichen und localen Beziehungen in derſelben zurückgelegt, da ſie auch überdieß in ſehr vielen Exemplaren verbreitet iſt.

Unter den hier zum ersten Mahle gedruckten Schulreden vermißt vielleicht ein und der andre Schüler Lange's einzelne Reden, die ihm noch in der Erinnerung werth geblieben sind. Auch waren mehrere dieser Schüler so gefällig mich auf einzelne dieser Reden aufmerksam zu machen. Aber in Lange's Nachlasse haben sich nur wenige solcher Reden vorgefunden, da der Verewigte sich Manches nur in wenigen Skizzen anzudeuten pflegte, worüber er dann mit Feuer und Lebendigkeit zu reden gedachte. Ich hoffe jedoch, daß auch in den hier aufgenommenen Reden die Stimme des geliebten Lehrers von seinen Schülern erkannt werden könne.

Was nun meine Arbeit bei der Herausgabe der Vermischten Schriften und Reden betrifft, so ließ ich es mir besonders angelegen seyn etwaige Lücken in der Handschrift des Verfassers zu ergänzen, einzelne Andeutungen zu vervollständigen und die Citate überall auf die neuesten Ausgaben zurückzuführen. Die Verweisungen und Anführungen, welche von mir herrühren und auch durch den Druck ausgezeichnet sind, würde Lange wohl selbst in ähnlicher Art und Weise hinzugefügt haben. Ich schmeichele mir, daß diejenigen, welche Lange's Eigenthümlichkeit und seine Art zu arbeiten kannten, hier finden werden, daß ich in seinem Geiste verfahren bin.

Bei der Abfassung der biographischen Erinnerungen habe ich das Schwierige einer solchen Arbeit lebhaft gefühlt. Der Beifall, mit welchem die nähern Freunde des Verstorbenen die von mir für die „Zeitgenossen“

(Neue Reihe Bd. III. H. 7. und 8.) verfaßte Skizze aufgenommen haben, ermuthigte mich indeſſen in einer größern Schauſtellung das Bild des Freundes zu entwerfen. Ob es mir gelungen iſt, Lange's Individualität ſcharf und beſtimmt zu zeichnen, ob ich die im Kleinen ſo liebenswürdige und im Großen ſo bedeutende Perſönlichkeit deſſelben richtig aufgefaßt habe — das mögen andre entſcheiden. Ich habe vielleicht für ſeine vertrauten Freunde zu wenig, und für die, welche ihm entfernter ſtanden, zu viel geſagt; ich bin aber auch zufrieden, wenn nur die Liebe und Achtung gegen den edeln Verſtorbenen, deſſen Andenken in unauslöſchlichen Zügen in meinem Herzen lebt, recht deutlich hervortreten. Denn dieß iſt das γέρας θανόντων — und in dieſem Sinne habe ich auch Goethe's Wort zur Ueberſchrift der Biographie gewählt.

Das Königlich Preußiſche Miniſterium der Geiſtlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten hat auch dieſer Unternehmung ſeine huldvolle Unterſtützung bewieſen und durch dieſelbe ſeine beſondre Werthſchätzung des verſtorbenen Lange und ſeiner Verdienſte um die Landesſchule Pforte zu erkennen gegeben.

Außerdem habe ich noch dem Herrn Superintendenten Caspari zu Naumburg und dem Herrn Dr. Haſſelbach zu Stettin hier öffentlich meinen Dank für ihre Beiträge zu Lange's Biographie abzuſtatten: ich hoffe, daß beide mit der Art, in welcher ich dieſelben benutzt habe, nicht unzufrieden ſeyn werden.

Und so übergebe ich denn in diesen Schriften und Reden dem theilnehmenden Publikum das Vermächtniß eines Mannes, den der Schulstand zu seinen edelsten Mitgliedern zählte, den die Gelehrten im deutschen Vaterlande hoch achteten, und in dessen Freundschaft sich so viele wackere Männer wohl und glücklich gefühlt haben.

Geschrieben zu Pforte
an Lange's Geburtstage,
den 22. April 1832.

Jacob.

Biographiſche Erinnerungen

an

Adolph Gottlob Lange.

His saltem accumulem donis et fungar inani
Munere.

VIRGILIUS.

Es kommt mir immer vor, wenn man von Schriften wie von Handlungen und Personen nicht mit einer liebevollen Theilnahme, mit einer gewissen Begeisterung spricht, so bleibt so wenig daran, daß es der Rede gar nicht werth ist. Lust, Freude, Theilnahme an den Dingen ist das einzige Reelle, was wieder Realität hervorbringt; alles andre ist eitel und vereitelt nur.

Goethe.

Adolph Gottlob Lange war zu Weißensee im Thüringen, im jetzigen preußischen Herzogthume Sachsen am 22. April 1778 geboren, wo sein Vater, der Archidiakonus M. Johann Friedrich Lange, in großer Achtung seiner Vorgesetzten und inniger Liebe seiner Mitbürger lebte. Obgleich er diesen Vater schon frühzeitig verlor, so erkannte er es doch stets als ein sehr großes Glück, einen solchen Vater gehabt zu haben. Der gottgeweihete, geistliche Sinn desselben ist ihm als ein köstliches Erbtheil durch sein ganzes Leben geblieben und mußte ihm bleiben, da auch seine fromme Mutter mit der zärtlichsten Sorgfalt unablässig bemüht war, denselben zu erhalten. Diese Mutter, Frau Eleonore Lange, geb. Otto, eine durch vielfache Vorzüge des Geistes und Herzens ausgezeichnete Frau, erzog mit kräftigem, ja fast männlichem Geiste den hinterlassenen Sohn und dessen vier Geschwister, welche nie aufhörten, die treffliche Mutter bis in ihr hohes Alter mit der größten Pietät zu ehren. Sie leitete die Erziehung des Sohnes, bis dieser eine Freistelle in Pforte erhielt. Lange's Vater und Großvater waren in dieser berühmten Anstalt erzogen worden; aus den Gesprächen des Erstern war schon früh bei dem Sohne die Sehnsucht rege geworden, sich dereinst unter die Zöglinge der Pforte aufgenommen zu sehen. Sein Wunsch ward erfüllt. Im Jahre 1789, also in seinem elften Jahre, ward er Alumnus in Pforte.

Diese mit Recht im In- und Auslande gefeierte Anstalt befand sich zu jener Zeit, besonders in den beiden letzten Jahren, welche Lange in derselben zubrachte, nicht in dem blühendsten Zustande. Es war zu bedauern, daß der als Lehrer in frühern Jahren so ausgezeichnete und bis an sein Ende von allen

Schülern hochgeachtete Rector Barth wegen seines sehr vorgerückten Alters nicht mehr allen Anforderungen seines Amtes zu genügen und die Disciplin aufrecht zu erhalten vermochte. Auf Lange wirkten am einflußreichsten der Conrector, nachmahlige Diakonus Hildebrand, der Conrector Heimbach, der geistliche Inspector Schmieder und der Mathematikus J. G. Schmidt, der letztere nahmentlich durch die Vorträge über deutsche Literatur und seine moralischen Lectionen[1]), sowie Schmieder, dem Lange besonders empfohlen war, durch die väterliche Sorge für dessen sittliche und religiöse Bildung. Lange hat nie aufgehört sich aller seiner Lehrer mit der größten Dankbarkeit zu erinnern und wohl selten hat Jemand ein Wort des Tadels über sie aus seinem Munde gehört, aber an Schmidt und Schmieder hing er, so lange derselbe lebte, mit der größten Pietät und suchte ihr Andenken in Pforte auf alle Weise zu verewigen.

Der öffentliche Unterricht war zu jener Zeit viel weniger umfassend als jetzt; für die Wissenschaften ward nur wenig gethan, die lateinische Sprache fast allein betrieben, der Unterricht in der griechischen Sprache aber war in Pforte damahls so wie in andern Lehranstalten jener Zeit vernachlässigt. Um so mehr blieb dem Privatfleiße der Schüler überlassen, der durch eine seit langer Zeit festgestellte Ordnung und durch einen rühmlichen Wetteifer der Schüler unter einander die rechte Richtung und eine fortwährende Anregung erhielt, auch von einzelnen Lehrern noch besonders geleitet und unterstützt wurde. Lange hat in dieser Beziehung viel auf der Schule, nahmentlich in den letztern Jahren gearbeitet, wo sich seine ausgezeichneten Talente schnell entwickelten und bei seinen Lehrern die schönsten Hoffnungen an ihm erweckten. Dieser Liebe seiner Lehrer, der mehrfachen Auszeichnungen, die er erhielt, gedachte Lange stets mit der innigsten Rührung, wie er denn überhaupt sehr gern von

---

1) M. s. Schmidt's von seinem Sohne C. C. G. Schmidt herausgegebene Biographie (Leipz. 1821) S. 19—26 und das ehrenvolle Zeugniß, welches Thiersch: Ueber gelehrte Schulen I. 116 f. diesem Greise ertheilt hat.

den sechs glücklichen Jahren sprach, die er hier im Genusse der Natur, Wissenschaft und Freundschaft verlebt hatte. Die Beschränkungen, welche die Disciplin nothwendig macht, wurden ihm nie drückend, seine höchsten Freuden fand er in den alten Classikern (den Tacitus las er besonders viel), und in einigen deutschen Musterschriftstellern, vorzüglich in Klopstock's Werken, im Umgange mit jugendlichen Freunden, mit denen er sich in lateinisch geschriebenen Abhandlungen und im Disputiren fleißig übte, und in der Anschauung der reizenden Natur, die ihn umgab. Konnte er sich derselben auch nur seltener erfreuen, so steigerte doch eben dieß seine Empfänglichkeit für dieselbe nur um so mehr. Die Freunde seiner Jugend schildern ihn als einen gesunden, lebendigen Jüngling, der auch neben seinen ernstern Studien sich gern einem unschuldigen Vergnügen hingab.

Im Jahre 1795 verließ Lange die ihm so werthe Anstalt, um die Universität Leipzig zu beziehen. Seine Abhandlung, die er zum Abschiede verfaßte, handelte de novem Graecorum Lyricis; sie ist ein Beweis seiner erworbenen Kenntnisse und seiner Liebe zur Pfortaischen Schule und ihren Lehrern, deren einer ihn im Nahmen der Schule mit den Worten des Apostels entließ: „Du, mein Verlangen, meine Freude und meine Krone, bestehe also in dem Herrn, mein Geliebter.“ Und in welchem ausgezeichneten Grade ist er die Freude und Krone der theuern Mutter Pforte geworden!

Auf der Universität zu Leipzig widmete sich Lange unter Keil, Meißner, Beck und Künöl dem Studium der Theologie, eifrig und ernst, wie es stets seine Gewohnheit war. Aber die reiche und wohlgeordnete Gelehrsamkeit Beck's sowie der Scharfsinn und die Gründlichkeit Hermann's, deren historische und philologische Vorlesungen er seit dem Anfange seiner academischen Studien unausgesetzt besucht hatte, zogen ihn immer mehr und mehr in das Gebiet der Philologie hinüber, bis er sich — schon im ersten Jahre seines Aufenthalts zu Leipzig — gänzlich für dieselbe entschied. Mit brennendem Eifer erfaßte er die Studien und suchte nachzuholen, was er in Pforte nicht hatte erreichen können, wie er denn das tiefere Studium der Homerischen Gesänge erst in Leipzig zu betreiben begann. „Nur immer vor-

wärts zum Ziele hoher Vollkommenheit," ſchrieb er im Jahre 1796 an den vertrauten Freund, dem dieſe Biographie mehr als einen ſchätzbaren Beitrag verdankt, „immer der winkenden Palme entgegen! Ich freue mich kindlich auf unſre Studien im künftigen Sommer, die ſo zweckmäßig auch für mich ſeyn werden. Ich hoffe dann außerordentlich viel; mein Fleiß ſoll wenigſtens meinen Hoffnungen angemeſſen ſeyn." Wie ſehr ihn aber auch ſeine ſchnelle Faſſungskraft und ſein glückliches Gedächtniß begünſtigten, daß er Vieles auf ein Mahl lernen konnte, ſo fühlte er ſich doch bisweilen, wenn er das unermeßliche Gebiet der Philologie mit ihren Neben- und Hülfswiſſenſchaften überblickte, zu derſelben Klage gedrungen, wie einſt Alexander bei dem Gedanken, daß es unzählige Welten gäbe: heu me miserum, quod ne uno quidem adhuc sum potitus. Aber dann ermannte er ſich auch von neuem wieder zu dem Entſchluſſe, ohne Ermüdung den großen Meiſtern und Heroen der Philologie nachzuſtreben, um dereinſt mit Gottes Hülfe in ſeinem Berufe zu leiſten, ſo viel er vermöchte. Dann das Heſiodeiſche *κὰδ δύναμιν ἔρδειν* galt auch ihm, wie dem Sokrates, als der Inbegriff aller Pflichten und als der Grund aller Beruhigung. Nie aber ſchweifte er, um ſeine Kraft nicht zu zerſplittern, in ſolche Gebiete des Wiſſens über, die ſeinem Hauptſtudium zu fern lagen. Aus dem vagen Weſen, das war hierüber ſchon in jener Zeit ſein Urtheil, wird nun und nimmermehr Etwas. Es mag wohl in dem wollüſtigen Umherſchwärmen auf den Blumen der Erkenntniß der Wiſſenſchaften und Künſte ein großer Genuß liegen: aber es geht aus dieſer beweglichen Studirmethode keine männliche, feſte und kraftvolle Bildung hervor. Die Bienen ſind in ihren Körben für unſer Einen muſterhafter als auf ihrem luſtwandelnden Fluge.

Darum ward aber auch ſein Wiſſen mit wunderbarer Schnelligkeit ſo gediegen und ſo ſicher, ſo klar und ſo zuſammenhängend, daß er über Alles, was in ſeinem Bereiche lag, mit ſiegender Beredſamkeit ſprechen und in den meiſten Fällen Ueberzeugung erzwingen konnte. Und dieſer Bereich ſeines Wiſſens war ſo weit, daß er in ſeiner Unterhaltung immer neu und an Ideen zur Anregung des Geiſtes ſehr reich war. Dieſe Viel-

seitigkeit entwickelte er nahmentlich in dem literarischen Vereine, in welchem er auf der Universität mit mehrern Freunden [2]) lebte und dessen Seele er war. Obgleich diese verschiednen Facultäten angehörten, so wußte er doch immer etwas vorzutragen, oder zur Besprechung zu bringen, was für Alle Reiz hatte und belehrend werden konnte. Aber auch seinen Lehrern blieb diese geistreiche Vielseitigkeit nicht unbekannt. Beck sowohl als Hermann zeigten eine besondre Theilnahme an seinen Studien; der erstere nahm ihn unter die Mitglieder seiner philologischen Gesellschaft auf und war ihm auch sonst zur Verbesserung seiner ökonomischen Verhältnisse behülflich. Dieß engere Verhältniß ward bald zur Freundschaft und Lange hatte sich bis an sein Ende der Achtung und Liebe beider gelehrten Männer in einem sehr hohen Grade zu erfreuen, wie er selbst dann auch in seinen Schülern die Verehrung dieser großen Nahmen heimisch zu machen bemüht war.

Unter der Leitung der genannten Männer nahmen Lange's philologische Studien schon damahls eine sehr bestimmte Richtung auf die Archäologie. Leipzigs reiche Sammlungen und ihr Zusammenfluß von Kunstwerken aus allen Gegenden sowie die Kunstliebe seiner Einwohner wirkten zusammen sehr einflußreich auf Lange, der daher auch seinen Aufenthalt in Leipzig möglichst zu verlängern suchte. Durch Ertheilung von Privatunterricht in der Familie des Kaufmann Schilting gelang ihm dieß. Mochte er auch bei dieser Beschäftigung und in diesen Verhältnissen nur wenig Genuß finden, so war doch seine äußere Stellung nicht unangenehm und gewährte ihm Muße zu literarischen Beschäftigungen. Eine seiner Lieblingsideen in jener Zeit war die Herausgabe einer Zeitschrift für Schüler höherer Classen unter dem Titel Chiron, durch welche er einem oft und lebhaft gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen glaubte. Der ausführliche Plan fand sich unter seinen Papieren. Diese Zeit-

2) Diese Jugendfreunde waren Caspari, jetzt Superintendent zu Naumburg, Oelzen, Bürgermeister zu Weißenfels, Steinhäuser, als Pfarrer in Geilsdorf verstorben, Siegfried, praktischer Arzt in Pirna, und Reyer, Legationsrath und Beisitzer der Commerz-Deputation in Dresden.

schrift sollte nähmlich Anzeigen und Beurtheilungen von ältern und neuern Werken enthalten, die für den studierenden Jüngling von besonderem Interesse wären, ferner eine Uebersicht der wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen in der literarischen Welt, insofern sie für junge Studirende merkwürdig seyn konnten, dann Briefe über sehr verschiedenartige Gegenstände mit steter Beziehung auf Jünglinge, „durch welche dieselben in jenen heiligen Enthusiasmus versetzt werden könnten, ohne welchen das Leben nur eine armselige Gewohnheit ist.“ Endlich sollten auch kleine Abhandlungen, Themata zu Aufsätzen, Winke zur ästhetischen Behandlung deutscher Dichter und andre Miscellen in dieselbe aufgenommen werden.

Wie nützlich auch eine solche Zeitschrift von einem Vereine einsichtsvoller Männer herausgegeben hätte seyn können, so war Lange doch nicht zu bewegen, etwas von der Art allein zu unternehmen. „Ich bin nun einmahl so und nicht anders organisirt, pflegte er wohl zu sagen, daß nichts bei mir gedeihen will, als unter den Auspicien und unter der persönlichen Theilnahme eines gleichfühlenden und einsichtsvollen vertrauten Freundes.“ So unterblieb die beabsichtigte Zeitschrift, vielleicht auch weil Lange schon in dieser Zeit durch Kränklichkeit und Hypochondrie in seinen Arbeiten gehemmt wurde. Oft genug verwickelte ihn diese Kränklichkeit in einen peinlichen Zwiespalt mit sich selbst, aus dem er nur bisweilen mit zusammengeraffter Willenskraft als Sieger hervorging, während der äußere Mensch noch immer in schweren Kämpfen sich abmühen mußte. „Es giebt, so schreibt er an seinen vertrauten Freund, keinen traurigern Krieg als den zwischen Kopf und Herz. Wenn der Geist stark ist, einzusehen, nur der Wille zu schwach, zu vollenden; wenn der Geist Vermögen hat, Trostgründe darzureichen, aber dem Herzen die Kraft mangelt, sie zu empfangen, oder wenn die Empfindungen und Erinnerungen sich in das Gebiet der Ueberzeugungen schleichen: das ist wahre Noth des Geistes. Aber Gott wird helfen, daß Herz und Kopf wieder Friede mit einander schließen und ich die Wissenschaft und das Leben, die Menschen und mich selbst mit andern Augen ansehe als ich jetzt es kann.“ Denn sein hochaufstrebender Geist trug ihn häufig in eine Ideen-

welt, für die es kein Gegenbild in der Wirklichkeit gab. Der phantasiereiche Jüngling verlor sich in Ideale und wie selig er auch in ihnen war, so bereiteten sie ihm doch auch bittere Nachwehen. In einer solchen Stimmung schrieb er an seinen, damahls von Leipzig entfernten Freund: „Du würdest mich sehr bedauern, wenn du meine ganze Lage kenntest. An physischen Bedürfnissen leide ich freilich keinen Mangel, auch habe ich alle Ursache jetzt mit dem Zustande meiner Gesundheit zufrieden zu seyn, aber gebannt unter Menschen, über denen nie der Genius des rein Menschlichen waltete, eine Masse einförmiger, schlechterdings nicht belehrender Berufsgeschäfte treibend, ziehe ich so mein Leben dahin, irre am Abend trübsinnig und einsam umher und erwache am Morgen um nichts heiterer. — Es kann nicht fehlen, daß solche Gedanken eine stets ungünstige Rückwirkung auf den Körper haben. Menschen, die Ihr Euere Kräfte und Umstände in offenbarem Mißverhältnisse seht, hütet Euch, soviel an Euch ist, wenn Ihr Euch nicht ganz unglücklich fühlen wollet, hütet Euch ja vor Idealen!“

Aber nur auf kurze Zeit konnte ein solches Idealisiren, das aus einer krankhaften Neigung entsprungen war, den kräftigen Jüngling fesseln. Eine veränderte äußere Lage, eine ausgedehntere Bekanntschaft mit Menschen, und jene Art der Beschäftigung, die „gern der Seele Sturm beschwört,“ die nie ermattet, die „langsam schafft, doch nie zerstört“ brachten ihn zurück von jenem Idealisiren. Aber die Urbilder des Wahren, Schönen und Guten geleiteten ihn durch das ganze Leben und blieben unverändert der Gegenstand seiner seligsten Begeisterung und das Ziel aller seiner Bestrebungen in den verschiedenartigen Verhältnissen seines Lebens. —

Bereits im Februar des Jahrs 1801 war Lange in Leipzig Doctor der Philosophie geworden. In demselben Jahre verließ er die ihm so werthe Stadt und ging auf Beck's und Hermann's Empfehlung nach Berlin, um dort in Gedike's Seminarium für gelehrte Schulen einzutreten und als Hülfslehrer am Gymnasium zum grauen Kloster zu arbeiten. Gedike's scharfer Blick hatte in ihm den geschickten Schulmann erkannt und wünschte daher dieß Talent für preußische Lehranstalten zu

gewinnen. In Berlin fand Lange eine ihm ganz neue Welt. Ein biederer, gerechter König, eine von ihren Unterthanen vergötterte Königinn, ein glänzender, in den lebendigsten Erinnerungen aus des großen Friedrich's Zeit lebender Kriegerstand, eine bedeutende, mit vielfacher Intelligenz ausgestattete Beamtenwelt — Alles dieß mußte schon einen Jüngling ergreifen, der bis jetzt nur den Wissenschaften und seinen jugendlichen Idealen gelebt hatte. Nehmen wir dazu noch die reichen Schätze der bildenden Kunst, die schon damahls sich in Berlin vereinigt fanden, die Gemählde-sammlungen, aber auch die berühmten Gelehrten und Literatoren, welche Berlin damahls zierten und durch die Gegensätze in Religion, Kunst und Wissenschaft dem Leben in der Königsstadt eine außerordentliche Beweglichkeit gaben, so sieht man leicht ein, daß Lange — selbst in seiner Stellung als Schulmann — hier ein ihm ganz neues und fremdes Leben finden mußte, welches für ihn nicht bloß den Reiz der Neuheit hatte.[3]) „Ich stehe, schrieb er, als er sich einige Zeit in Berlin aufgehalten hatte, gleichsam im Mittelpunkte von Deutschlands steigender Cultur, kann, wenn ich die Augen aufthue, Erfahrungen bekommen, ohne eben alt zu werden, und Klugheit, ohne Schaden zu nehmen.“ Seine amtliche Stellung war zwar hier beengt und untergeordnet; jedoch ergriff er mit großem Eifer jede Gelegenheit seine Kenntnisse zu bereichern, nahmentlich seinen Sinn für alte Kunst durch Anschauung und Umgang mit Kennern und Kunstfreunden zu nähren. Anziehende Proben davon legte er in den für das Seminarium und die Humanitäts-Gesellschaft zu liefernden Abhandlungen nieder. So ergriff er auch mit großem Eifer eine Lection des Tacitus, die ihm während einer langwierigen Krankheit des Professor Heindorf übertragen wurde, und gab dabei eine vorherrschende Richtung auf römische Literatur zu erkennen. In diesem Unter-

3) Recht schön sagt Nobbe in seinem lateinischen Trauergedicht auf Lange's Tod, das in der Zeitung f. d. elegant. Welt 1831. No. 158 in das Deutsche übersetzt war:

Hic quoque mens, Portae sublimis in aethera ferri
Consueta, in signis regum et victricibus armis
Saepe diu defixa haesit, mirata Borussos.

richte nahmentlich entwickelte Lange seine Talente als praktischer Schulmann in einem hohen Grade, wie uns mehrere seiner damahligen Collegen versichert haben, und wie auch die zarte Erinnerung beweiset, welche ihm mehrere seiner damahligen Schüler und Schülerinnen (denn er ertheilte auch Privatunterricht) noch in später Zeit widmeten. Unter den jüngern Gelehrten schloß Lange mit mehrern enge Freundschaft; Spalding, Heindorf, Kunzmann, Nierose gehörten zu seinem näheren Umgange, vor allen aber Buttmann und Hasselbach. Mit dem letztern (der ebenfalls Mitglied des Seminariums war) brachte Lange die meisten Abende theils auf gemeinschaftlichen Erholungsgängen, theils unter erheiternden Kunstgenüssen zu, sowie auch die Gleichheit der wissenschaftlichen Bestrebungen sie nahe zusammenführte. Wir werden auf dieß schöne Verhältniß weiter unten zurückkommen.

Wie genußreich immer das Leben in Berlin war, so fühlte sich Lange doch fortwährend wieder nach der theuern Lehranstalt hingezogen, der er selbst seine Bildung verdankte. „Alles, was ich hier habe, (so äußert er sich in seinen Briefen), wiegt doch nicht zum vierten Theile Pforte auf. Es ist mir jetzt recht klar geworden, daß ich ohne mein Wissen und Willen immer meinen Studien eine solche Richtung gegeben habe, als sollte ich dort einmahl mit Hand anlegen. Meine Materialien, meine Lectüre, meine Ansicht der Pädagogik, der alten Literatur u. s. w. Alles ist mir auf den Pfortaischen Meridian gestellt.“

Und nicht lange darauf ward ihm wirklich zu Theil, was er in seinen schönsten Träumen kaum gewagt hatte zu denken. Im Jahre 1804 ward Lange auf Hermann's Veranlassung und durch Spalding's warme Empfehlung an den Ober-Hofprediger Reinhard zu Dresden von dem Kurfürstl. Sächsischen Ober-Consistorium als ordentlicher Lehrer an die Pforte berufen, und zwar zunächst als Stellvertreter Weiske's, seines ehemahligen Lehrers. So verließ er Berlin nach einem dreijährigen Aufenthalte nicht ohne sehr werthe Erinnerungen, deren er auch gern in seinen Gesprächen gedachte, und reich an neuen Freunden und Bekannten, die ihm bis an das Ende seines Lebens mit der aufrichtigsten Anhänglichkeit zugethan blieben.

Wenige Monate nach Lange's Anstellung in Pforta ward die dritte Lehrstelle durch Weiske's Abgang erledigt und ihm übertragen. Der 14. Mai 1804 war der Tag seiner Einführung, für ihn ein Tag heiliger Begeisterung und überseliger Freude. Er bemerkt in seinem nächsten Briefe nach jenem Tage an seinen Freund Caspari, wie durch Freundesansprache seine Seele erquickt und aufgerichtet worden sey zu einem großen, feierlich ernsten Blicke in das Reich Gottes, das fremd dem körperlichen Auge in unvergänglicher Schönheit und Klarheit ausgebreitet liege vor der gottbegeisterten Seele. Dann erzählt er von der Einführungsfeierlichkeit selbst (die dabei gehaltene Rede ist die erste unter denen in dieser Sammlung abgedruckten), wie auch sie ihn erhoben und gerührt habe. „Fast überwältigte mich die Rührung," setzt er hinzu, „als diese blühenden Jünglinge nach und nach bei mir vorüberzogen und viele nicht ohne den sichtbaren Ausdruck ihrer Liebe, mir die Hand reichten, wie ein Kind seinem Vater oder wie ein Freund seinem Freunde, ohne Spur eines gehässigen Zwanges." Lange hat diesen Tag nie vergessen.

In Pforte selbst hatte sich übrigens in den wenigen Jahren seiner Abwesenheit Manches geändert. An Heimbach's Stelle war seit dem Jahre 1802 Ilgen getreten, der tiefgelehrte Mann, der Freund und Erhalter der alten, strengen Zucht, die er zum Heile der Anstalt unter der etwas verwilderten Jugend bereits wieder hergestellt hatte. Von den Lehrern waren nur Weiske und Schmidt noch Lange's Lehrer gewesen, beide, nahmentlich der letztere, empfingen ihn mit Herzlichkeit. Aber besonders lieb war ihm die Aussicht einer Wiedervereinigung mit der achtbaren Familie des damahligen Justiz-Amtmanns Gutbier, in deren Umgange er sich schöne Stunden versprach und sie auch während seines ganzen übrigen Lebens gefunden hat. Lange selbst stand damahls in der Blüthe seiner männlichen Kraft. Groß und gut gebaut von Gestalt, das wohlgeformte Gesicht von einem milden, seelenvollen Auge belebt, anmuthig und gefällig in seiner Haltung, dabei in körperlichen Geschicklichkeiten erfahren, konnte sein erstes Auftreten nur einen sehr angenehmen Eindruck machen. So berichten auch seine Zeitgenossen,

so auch seine Schüler aus jener Zeit [4]). Verbinden wir nun mit diesen äußern Vorzügen den bereits begründeten Ruf seiner Gelehrsamkeit und pädagogischen Geschicklichkeit, so erklärt sich leicht, wie sich an Lange's Anstellung in Pforte die besten Wünsche aller Derer knüpfen mußten, denen das wahrhafte Wohl der Anstalt am Herzen lag.

Da von dieser Zeit an Lange's Thätigkeit ausschließend der Pforte angehörte, da auch seine äußeren Schicksale mit derselben eng verbunden sind, so dürfte es wohl gleich hier der passendste Ort seyn, seine Geisteseigenthümlichkeit näher zu bezeichnen und die Eigenschaften anzugeben, durch welche es ihm gelang, sich eine allgemeine Liebe und Achtung zu erwerben und so höchst segensreich in seinem Amte zu wirken. Daraus wird sich nachher am besten die Anwendung auf das machen lassen, was er als Lehrer und Erzieher in Pforte während seiner ganzen Amtsführung geleistet hat.

Wahrheit galt ihm überall als eine Perle, die auch in der tiefsten Verborgenheit, selbst auf die Gefahr hin an verletzende Klippen zu stoßen, gesucht zu werden verdient. Zwar konnte die theoretische Philosophie und Theologie mit ihren abstracten Untersuchungen ihm nie eine eigentliche Zuneigung oder gar Vorliebe abgewinnen, aber andre philosophische und theologische Forschungen wies er nicht von sich, verweilte vielmehr gern bei ihnen und kam von Zeit zu Zeit auf sie zurück, um seine wichtigsten Ueberzeugungen fester zu begründen und immer mehr Einklang in sein Wissen und in seinen Glauben zu bringen. Dabei war er in hohem Grade auf sich selbst aufmerksam, um nie etwas Unwahres zu sagen, und hielt sein Urtheil lieber zurück, wann er fürchten mußte, daß er dabei mit der Wahrheit ins Gedränge kommen oder in den Fall gerathen könnte, Jemanden falsch zu beurtheilen. Hatte er jedoch etwas zugesagt,

---

4) So Nobbe in dem angeführten Gedicht:

Langius ut venit — pernicibus alis
Plantae subiunctis visus suspendere gressum et
Alter Mercurius divinas edere voces,
Nunc variis chordis modulandi carminis artem
Quum docuit, divus nobis est dictus Apollo.

ſo konnte man mit Sicherheit auf die Erfüllung ſeiner Zuſage rechnen, ſo weit ſie nur immer in ſeinen Kräften lag. Er vergaß nicht leicht etwas, wozu er einmahl ſeine Dienſte verſprochen hatte. Und wie oft geſchah dieß! Wie unzählige Mahle haben Vorgeſetzte und Amtsgenoſſen, Schüler und Freunde, mit dem vollſten Vertrauen ſich ihm eröffnet und in den verwickeltſten Angelegenheiten ſeinen Rath oder ſeine Vermittelung geſucht! Er ſelbſt drängte ſich nie dazu, Rath zu geben, und kein Vorwurf iſt wohl ungerechter, als der, daß er in ſeinen amtlichen Verhältniſſen durch ſein Urtheil habe die einflußvolle Meinung andrer beſtechen und für ſich im voraus einnehmen wollen. Vielmehr war er ſtets der Mann ohne Falſch, der Mann von hoher Zuverläſſigkeit. Und dieſe aufrichtige Wahrheitsliebe und Redlichkeit, verbunden mit einer eben ſo argloſen als ſchweigſamen Klugheit, die ihm ſein natürliches Zartgefühl gebot, mußte am Ende auch diejenigen überzeugen, welche ſeine Redlichkeit in Zweifel gezogen hatten.

Wie aber Lange ſich in allen ſeinen Verhältniſſen als den unbeſtechlichen Freund der Wahrheit zeigte, ſo war auch dem Schönen ſeine Verehrung von Jugend an zugewendet.

Frühe ſchon bildete ſich ſein Schönheitsſinn, ſein äſthetiſches Gefühl an den Meiſterwerken der Dichtkunſt und an der ſinnigen Anſchauung der Natur. Die Studien des Alterthums, „dieſer Welt voll gewaltiger Kraft, wie voll Anmuth und Reiz, in welcher die Schönheit ſittlich, die Sittlichkeit ſchön und beides als eigenthümliches Gewächs der Natur erſcheint [5]),“ hatten dieſe Anlage in ihm noch mehr ausgebildet, und wo nur immer in Farben und Tönen, in Kunſt- oder Naturgebilden das Schöne und Erhabene ſich darſtellte, überall zog es ihn mit magiſcher Gewalt an und beherrſchte in ihm, einigend und beſänftigend, Gemüth und Gefühl. Mehr als unſre Worte dieß ausdrücken können, ſpricht ſich dieß in ſeinen Schilderungen aus. Wir laſſen Lange alſo ſelbſt in ſeinen Briefen an vertraute Freunde reden. „Du haſt mir,“ ſo ſchreibt er, „deine Gegenwart

5) Jacobs Werke in ſeiner Rede: die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit S. 8 (Verm. Schrift. Th. III).

an dem heutigen Tage versprochen. Ja du wareſt bei und neben mir. Ich habe in dem Wehen des Frühlings die Stimme deiner Liebe vernommen. Ach, dieſes Blatt faßt die Rührung nicht, die mir jetzt im Auge zittert. Ich ſchreibe dieß, da die Mitternacht kömmt. Einſam war ich noch im Garten und wandelte in ſtiller Betrachtung. Ein linder Hauch des Frühlings durchſtrömte mich, die Blüthenbäume dufteten Wohlgeruch. Alles ſo ſtill, ſo ſanft feierlich. Da ergriff es mich auf einmahl mit unnennbarer Gewalt. Warme Thränen feuchteten mein Auge, ungeduldiger klopfte das Herz, mein Blick fiel verklärt auf die wandelnden Geſtirne und traf auf das holde Zwillingsgeſtirn, Kaſtor und Pollux. Und ſiehe, Lieber, da gingen ſchnell und lächelnd alle ſchöne Stunden unſrer Vergangenheit hervor und vorüber, wie wir manches Mahl Hand in Hand das zahlloſe Sternenheer betrachteten und in die Unendlichkeit uns verloren, wie wir es uns bei allem Großen und Erhabenen ſchwuren, uns ewig zu lieben und gut und brav zu ſeyn bis in den Tod. — Ein ſeliger, überſeliger Augenblick!“ —

Wir könnten noch manche Stellen anführen, wie ihn auf ſeinen Reiſen in Deutſchland, in Böhmen, an der Oſtſee und vor allem in ſeinem ihm ſo ſehr werthen Thüringen die Großartigkeit oder die Lieblichkeit der Natur entzückte. Aber wir würden zu ausführlich werden. Charakteriſtiſch indeſſen für ſeine Liebe zum Schönen iſt auch der Umſtand, daß er in der Gegend um Pforte dreizehn Lieblingsbäume hatte, deren Wuchs und Großartigkeit ihn beſonders entzückte.

Die Muſik liebte und pflegte, obſchon nicht als ausübender Künſtler, Lange mit beſondrer Theilnahme. Muſikaliſche Unterhaltungen im häuslichen Kreiſe waren ihm ſehr werth; er ſah es auch gern, daß Liebe zur Muſik unter den Schülern herrſchte, und verſäumte nicht muſikaliſche Genüſſe in näherer oder weiterer Umgegend, wie Paganini's Violinſpiel und früher Vogler's Orgel-Concerte. Ueber das Letztere ſchrieb er: „zu was dieſer Mann dieß vielgewandte Inſtrument brauchen und machen kann, das iſt unglaublich. In dem africaniſchen Leichengeſange lag etwas unbeſchreiblich Schmelzendes und Klagendes, das ein fernes, mattes Getöſe wie von einer Trommel accompagnirte.

Die Rheinfahrt eröffnete ſich mit leichtem Spiel, wie beim Ruderſchlage, fröhlich und hüpfend. Schon hörte man das Murmeln des Donners in der Ferne, der Kahn ſchwankt noch ſorgenlos dahin, jetzt nähert ſich das Gewitter, die Barke ſcheint gegen die vom Winde aufgeregten Wellen zu kämpfen. Jetzt bricht übermächtig der Donner ein, die Kirche ſcheint in ihrem Grunde zu beben. Zwiſchen durch gehn verwirrte Gänge, Platzregen ſtürzt herab, es iſt ein gährender, krachender Aufruhr aller Elemente. — Plötzlich eine Pauſe. Der melodiſche Ruderſchlag beginnt von neuem; von neuem und ſtärker brauſet der Donner. — Befremdet und ſich ſelbſt entrückt ſehen die Zuhörer einander an. Die große Scene war mit ergreifender Natur vor ihren Ohren vorübergegangen.“ Welchen hohen Werth für ihn der religiöſe und der kirchliche Geſang hatte, wird weiter unten angeführt werden. Aber eben ſo konnte ein rührendes Wiegenlied die innerſten Saiten ſeines Herzens berühren, das überhaupt für jeden Anklang des Starken wie des Zarten empfänglich war. Und ſo bewährte ſich auch an ihm jener Ausſpruch eines alten Weiſen [6]), daß die Muſik ein großer Vortheil für den Menſchen ſey, daß er alsdann weder in Wort noch in That Unpaſſendes thue, daß er ſtets überall das Anſtändige, Gemäßigte und Schickliche bewahre.

Wie lebhaft Lange ſich von jedem Werke der bildenden oder mahlenden Kunſt ergriffen fühlte, brauchen wir nach den vorhergegangenen Erörterungen wohl nicht erſt hinzuzuſetzen. Seine Freude daran war eben ſo rein, als der Eindruck belebend für andre. Mochte er nun ſeinen Schülern ein Bildwerk des Alterthums erläutern oder im geſelligen Vereine dem ſtummen Kunſtgebilde Leben und Sprache verleihen, ſo trug Alles das Gepräge des Schönen und Sinnigen, ergötzend für die innere Anſchauung und erfreuend für den innern Sinn. Mit wunderbarer Gewalt wußte er dann die Zuhörer an ſich zu feſſeln,

---

6) Plutarchus de musica (T. V. p. 684. Wytt.) ἔσται (ὁ μουσικὸς) καθαρὸς πάσης ἀγεννοῦς πράξεως — μηθένι μήτε ἔργῳ μήτε λόγῳ χρώμενος ἀναρμόστῳ, σώζων αἰεὶ καὶ πανταχοῦ τὸ πρέπον καὶ σῶφρον καὶ κόσμιον.

und die gebildeten Männer und Frauen sowie die edlern seiner Schüler werden solche Abendunterhaltungen gewiß nicht vergessen. Die Gegenstände dazu wählte er vorzugsweise aus der alten Kunst, und es dünkt uns ebenfalls ein Beweis seines lebendigen Schönheitsgefühles, daß er, was ihn so hoch entzückte, andern stets mitzutheilen bemüht war. So war aber seine Ansicht vom Alterthume: er wollte an seinem Theile beitragen, daß es immer mehr ein Eigenthum aller Gebildeten werde.

Aber auch sonst klang alles Erhebende und Große in seinem Herzen wieder. Er liebte es solche Eindrücke seinen Freunden mitzutheilen, mündlich sowohl als schriftlich. Als Beleg solcher schriftlichen Aeußerungen führen wir die Stelle eines Briefes an den mehrerwähnten Freund an, wo er das im J. 1809 gefeierte Jubelfest der Universität Leipzig beschreibt. „Was glaubst du, daß das Geläute aller Glocken und das: Nun danket Alle Gott vom Thomasthurme für einen Eindruck auf mich machen mußte! Auf den Flügeln dieser himmlischen Engelstöne schwebte der festlich große Tag herauf. Und dieser friedliche Zug der Wissenschaft in dieser eisernen, kriegerischen Zeit! Wie unter vielen tausend schweigenden Zuhörern, unter dem feierlichen Glockengeläute, unter den wie zum Weltgericht tönenden Posaunen der schöne Zug sich langsam über den großen Markt im Umkreise desselben bewegte, wie die Fahnen wehten, und wie nach vielen Wochen zum ersten Mahle die Wolken brachen und die Sonne strahlend hervortrat, sinnbildlich das Licht eines neuen Jahrhunderts: o da hätte ich vor überschwänglichem Entzücken aufjauchzen mögen, niederwerfen hätte ich mich mögen in tiefer, stummer Andacht und anbeten, vor allem vor dem Großen und Heiligen, das hier in dem unermeßlichen, von keinem Menschenblute befleckten Reiche des Wissens und Forschens sich vereinigte. So einen Moment erlebe ich nicht wieder. Mein Jubiläum war in diesem Augenblicke gefeiert.“

Wer so denken und fühlen, wer so schreiben konnte, der mußte auch ein sehr guter, ein frommer Mann seyn. Und zu diesen Edeln muß Lange mit allem Rechte gezählt werden.

Er hatte schon in frühester Jugend von seinen trefflichen Aeltern das kindlich fromme Gemüth und den hohen Adel des

Charakters, der ihn so sehr auszeichnete, als ein köstliches Erbtheil empfangen, und nichts lag ihm mehr am Herzen, als dieses Kleinod zu bewahren und durch rastloses Bemühen den Werth desselben zu erhöhen. „Wie vieles," schrieb er im Jahre 1812, „dachte ich heute bei mir, ist noch übrig, ehe du dich dem Ideale nur näherst, das deine Jugendträume verschönerte! Und wie wenig davon wirst du ungeachtet des brennenden Verlangens nach dem Höhern und Vollendetern auszuführen im Stande seyn! Wie oft wird es dir gelingen, im Kampfe mit eigener und fremder Gemächlichkeit, mit eigener und fremder Leidenschaft, in der schweren Collision des Vergnügens und der Pflicht, des Gemeinen und des Edeln obzusiegen! Wird es nicht immer einmahl heißen: voluit, quiescit. Nun sey dem auch so: auch auf diesen Willen magst du ruhig einschlafen. Gott wird weiter helfen." Und er hat geholfen. Denn wer ihm näher stand und tiefere Blicke in sein reines, frommes und edles Herz thun konnte, der fühlte sich oft erhoben und zugleich tief gerührt, wie wenig er auch seine Frömmigkeit oder seine innere Glut für das Wahre und Gute zur Schau trug. „Es liegt (so äußert er sich in dieser Beziehung) in meiner Natur, in manchen Situationen kalt zu bleiben; aber oft macht mich ein Wort weich wie ein Kind. Manche einzelne Gänge auf dem Klavier kann ich ohne thränennahe Wehmuth nicht hören. Einmahl las ich irgendwo, daß die Landleute von einem Manne, der einsam und wohlthätig unter ihnen wirkte, gesagt hatten: er sey ein sehr guter Herr, aber immer traurig — und ich habe bitterlich geweint; ich kann noch immer diese Worte nicht ohne Wehmuth denken." Wunderbar ergriff ihn bisweilen eine Stelle aus der heiligen Schrift, ein Vers aus einem alten und neuen Liede, ein Ausdruck oder Gedanke aus einem griechischen, römischen oder deutschen Schriftsteller; alle solche Bewegungen aber dienten zu seiner sittlichen Veredelung. So konnte ihn einst auf einer Reise das feierliche Orgelspiel in einer Dorfkirche mit wahrhaft himmlischen Ahnungen erfüllen. Ja es gab ihm Gelegenheit, den auch nicht unerfüllt gebliebenen Wunsch auszusprechen, daß seine Leiche dereinst in einem stillen Zuge bei der offenen Kirche vorbei unter einem sanften Orgelspiele getragen

und unter demſelben auch in das Grab geſenkt werden möchte, damit dieſe rührende Stimme zu den Herzen ſeiner Lieben in dem letzten Augenblicke des Beiſammenſeyns erbaulich ſpräche, wie ſie ſo oft zu ſeinem Herzen geſprochen hätte. Nicht minder tief war der Eindruck, den einzelne kirchliche Melodien auf ihn machten. Melodien, wie „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", oder „Ein veſte Burg iſt unſer Gott", „Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt", oder „Dir, dir, Jehovah, will ich ſingen", konnten ihn bis zu Thränen rühren und alle Sorgen des Lebens in ihm zum Schweigen bringen. Solche haben ihn noch auf ſeinem Kranken- und Sterbelager erquickt.

Für den großen Werth, den für Lange der religiöſe Geſang beſaß, hat er ſelbſt in der Sammlung geiſtlicher Lieder, die er als Anhang zu dem in Pforte eingeführten Geſangbuche herausgab [7]), ein vollgültiges Zeugniß abgelegt. Mit eben ſo viel Liebe und Begeiſterung, als mit Gewiſſenhaftigkeit und Umſicht war er mit dieſem Buche beſchäftigt (wie wir aus ſchriftlichen und mündlichen Zeugniſſen darthun könnten), und hat ſich — um nur dieß eine zu berühren — durch die Durchſicht und Veränderung einzelner Lieder von Novalis ein wahres Verdienſt erworben, indem dieſe nun erſt für den kirchlichen Gebrauch eingerichtet ſind. Die Herausgabe ſelbſt ward durch manche Umſtände längere Zeit verzögert. Aber die Stunden, die Lange dieſem Geſchäfte widmete, waren für ihn Stunden wahrer Begeiſterung und er konnte bei manchen Liedern, die mit ſeinem kindlich frommen Gemüthe in einem beſondern Einklange ſtanden [8]) im Innerſten bewegt werden. Jedoch ſelbſt der treueſte Freundesrath vermochte ihn nicht, nur eins der von ihm gedichteten geiſtlichen Lieder in dieß Geſangbuch aufzunehmen.

---

7) Sammlung geiſtlicher Lieder zum Gebrauche für Schulen. Leipzig 1827. 8.

8) So die Lieder: „Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen" (Nr. 85.) „Mein Jeſu, den die Seraphim" (Nr. 24.) „Schaut die Mutter voller Schmerzen" (Nr. 30.) „Alle Menſchen müſſen ſterben" (Nr. 128.) „O Ewigkeit, du Donnerwort" (Nr. 62.) und andre mehr.

Aber als besonders wichtig zur Erweckung und Erbauung seines Herzens galten ihm die Morgen- und Abendgebete, die er mit den Schülern von Zeit zu Zeit zu halten hatte. Für sie hatte er zunächst die erwähnte Liedersammlung veranstaltet, welche bei dem echt evangelischen Geiste, aus dem sie hervorgegangen ist, für diese Erweckungen der Andacht nicht anders als sehr förderlich seyn kann. „In solchen Augenblicken," pflegte er zu sagen, „können wir doch einmahl auf das Seelenleben unsrer Schüler unmittelbar einwirken und das Herz seine heiligsten Gefühle vor Gott aussprechen lassen". Er gedachte dabei vorzüglich gern seiner frommen Mutter, die in frühen Jahren mit Hinweisung auf den längst verstorbenen Vater ihm den Predigerstand oft mit den Worten Gellert's angepriesen hatte: „o Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele seyn." Man brauchte ihn bei solchen Gebeten (die er für besondre Gelegenheiten auch besonders auszuarbeiten nicht unterließ) nur wenige Mahle gesehen zu haben, um sich zu überzeugen, daß er wahrhaft fromm, und daß seine Seele in solchen Augenblicken ganz betheiligt war. Und diese Herzensergießungen sowohl im Gebete und im Religionsunterrichte, den er als Classenlehrer mehrere Jahre lang ertheilte, als bei den Vorbereitungsreden zum heil. Abendmahle haben auch bei einem großen Theile seiner Schüler den gewünschten Erfolg gehabt. Ich könnte dafür mehrere Zeugen anführen; so erzählt ein sehr würdiger Schüler Lange's, daß, obschon viele Jahre bereits verflossen sind, er sich jener Vorbereitungsreden auf das deutlichste erinnere, und daß ihm die bei einem Vortrage über die Verleugnung des Petrus mit der ganz eigenthümlichen Betonung gesprochenen Worte: „und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich" nie aus dem Gedächtnisse kommen werden.

Es würde nach den vorstehenden Erörterungen überflüssig seyn zu bemerken, daß Lange mit den Seinigen sich auch durch fleißige Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste auszeichnete und daß es nicht bloß die Beobachtung jener äußern Zucht, welche die Knie beugt und die Hände faltet, das Innere aber unberührt läßt, war, welche ihm diese Theilnahme zur hochwichtigen Angelegenheit machte. Die tägliche Beschäftigung mit

den großen Geistern des Alterthums hatte ihn nicht gleichgültig gegen das Christenthum gemacht [9]); Lange lebte in Gott und mit Gott und für Gott (wie er selbst gern das fromme Leben bezeichnete), der Gedanke an Gott verschlang sich bei ihm leicht mit den Ereignissen des gewöhnlichen Lebens, sein Gottesdienst war ein Gottesdienst des Geistes und des Herzens.

Aber ein so frommes und zum Urquell der Liebe erhobenes Herz, wie es Lange besaß, mußte auch für Liebe zu andern, für Freundschaft warm und herzlich entbrennen. Und so war es auch. Freundschaft war für Lange kein Alltagswort; wir würden uns daher selbst anklagen müssen, wenn wir nicht hier dieser Grundeigenthümlichkeit seines Wesens gedächten. Wohl konnte Lange's tiefer Ernst, seine schweigsame Zurückgezogenheit, ja eine gewisse Kälte und Einsylbigkeit bei der ersten Zusammenkunft mit ihm noch nicht genug bekannten Männern hier und da den Schein der Theilnahmlosigkeit, oder (wie man sich wohl geäußert hat) eines vornehmen Wesens an sich tragen. Dazu gesellte sich eine — nahmentlich in den spätern Jahren seines Lebens — nicht seltene Verstimmung durch körperliches Mißbehagen. Er fühlte dieß selbst und betrübte sich oft genug darüber. Denn ihm war nichts gleichgültig, was andern wohl oder wehe thun konnte, und er fühlte sich durch jeden Beweis von Liebe und Vertrauen eben so hoch beglückt als zu dankbarer Anerkennung und Erwiederung verpflichtet. Bald jedoch fand er auch mit solchen, die ihm weniger nahe standen, gegenseitige Berührungspunkte, bei der Vielseitigkeit seines Wissens gewann er bald Stoff zu interessantern Erörterungen und entfaltete dann die ganze Liebenswürdigkeit seines Wesens. Den nähern und vertrautern Freunden aber, die durch jugendliche Bekanntschaft, durch amtliche Verbindung,

9) In dieser Beziehung standen ihm die Schriften von Fr. Jacobs besonders hoch. „Wer verdiente," schrieb er mir im Jahre 1828. nach Cöln, „mehr unser aller Dank und Hochachtung, als der Mann, der durch Wort, Schrift und Leben wie Wenige das Schöne mit dem Guten, das Starke mit dem Zarten, den Ernst mit der Heiterkeit zu vermählen gewußt hat. Mir wird immer wohl zu Muthe, wenn ich des herrlichen Mannes in Liebe und Innigkeit gedenke."

durch wissenschaftliche Thätigkeit seit Jahren sein Zutrauen und sein Herz besessen, war er mit der größten Liebe und Zärtlichkeit zugethan, auch in dieser Art ganz ein ächter Sohn der Pforte. Denn die Pfortaischen Freundschaften haben seit langer Zeit einen guten Klang, und darum konnte auch Lange mehr als einmahl in seinen Reden so warm über sie sprechen. Dienstfertig von Natur, hülfreich in jeder Verlegenheit, unermüdet in Verwendung für werthe Freunde, gleich theilnehmend für ihren Jubel wie für ihre Klagen, war er eine zu werthe Erscheinung, als daß nicht noch lange alle Freunde um ihn tief und herzlich trauern und in Beziehung auf ihn in Goethe's so wahres Wort einstimmen werden, „daß es eine wahre Gottesgabe um einen so weisen und sorgfältigen Freund sey [10]). „Wer dem Andern," so schrieb er, „eine frohe Stunde bereitet, der verdient sich eine Palme im Himmel." Und dann wieder: „ich kann es nicht lassen, Alles was nur den Menschen gebührt, in Bezug auf meine Freunde zu denken, es mit ihnen zu sehen, zu hören, zu fühlen. So stark ist der Trieb des Freundes überzugehen in die gleichgestimmte Seele und mit ihr, wenn es möglich wäre, gänzlich in Eins zu verschmelzen. Nehmet, ihr scheelsüchtigen Egoisten, diesen holden Trieb aus der Verkettung und Ordnung der Dinge heraus, und die Ordnung wird ein Chaos; über die Erde wirft sich ein Leichentuch; Menschengestalten bewegen sich darauf, die eine hierhin, die andre dorthin; die Sonne löscht aus; Alles ist aus, Alles dahin, lasset uns in die Gräber wanken. Nehmet Alles hin, Freunde und Geliebte meiner Seele, Alles, nur gebt mir Euere Liebe. Ich wollte Lorbeer und Diadem wegwerfen, wenn nur dieß überwallende Herz nicht in seinen Wogen untergeht." Wohl schlugen diese Wogen mehr als einmahl hoch über das bestürmte Herz zusammen, am meisten dann, wenn er über verlorne Lieben oder mit tief gebeugten Freunden zu klagen hatte. Da wo der Verlust geliebter Kinder oder andrer Angehörigen eine schmerzliche Wunde geschlagen hatte, wußte er durch sein eignes tiefes Mitgefühl den Schmerz der Freunde wunderbar zu mildern und in stille Wehmuth zu

10) Im Briefwechsel mit Schiller Th. IV. a. E.

verwandeln. Wer Langen kannte, weiß wie er zu trösten pflegte, und wie dann seine Briefe ein lebendiges Bild seines edeln Gemüths und seines hohen Sinnes für Freundschaft waren. Als einem sehr theuern Jugendfreunde ein Kind gestorben war, schrieb er: „so war es auch Dir (Lange selbst hatte kurz zuvor den Tod einer lieblichen Tochter zu beklagen gehabt) bestimmt, diesen bittern Kelch zu trinken, ein geliebtes Kind mit der Miene der Unschuld, ohne Klage, nur bisweilen die kleinen Aeuglein matt aufschlagend, als wollten sie bitten, daß Vater und Mutter aushalten sollten bis an den letzten Augenblick — ach ein zärtlich geliebtes Kind so rettungslos dem Tode hingegeben zu sehen. Ach, die Kinder ruhen allzufest an der Brust; sie werden nicht davon gerissen ohne tiefe und langblutende Wunden.“ Und darauf folgte ein eben so zart gedachtes als schön ausgesprochenes Gedicht. In einer andern Art — aber gewiß nicht minder theilnehmend — schrieb er an den Verfasser dieser Biographie (im Jahre 1829.), als Buttmann, sein alter Freund, gestorben war: „mit Wehmuth erfüllt mich das Bild des einst so kräftigen, nun hingestorbenen Mannes, in dem eine Fülle des Geistes, des Seelenadels, der lebendigsten und wirksamsten Theilnahme an Allem, was die Menschheit ziert, nicht sowohl verborgen lag als gewaltig hervordrang. Mit ihm ist einer der redlichsten, deutschen Männer begraben worden.“

Daß Lange bei einer solchen Eigenthümlichkeit und Empfänglichkeit für Freundschaft viele Freunde, entferntere sowohl als nähere, zählte, liegt in der Natur der Sache. Seine Correspondenz war daher sehr ausgebreitet, und es gehörte die Geschicklichkeit des edeln Freundes dazu, keinen seiner Freunde bei diesen brieflichen Mittheilungen zu vergessen und trotz der Menge von Geschäften, die auf ihm lasteten, stets anziehend und anregend zu schreiben. Den ausführlichsten und regelmäßigsten Briefwechsel führte Lange mit seinem vertrauten Jugendfreunde, dem Superintendenten Caspari, dessen Berufung nach Naumburg ihm die letzten sieben Jahre seines Lebens sehr verschönert hat, dann mit dem Hofrath Thiersch in München, seinem ehemahligen Schüler, und mit dem ihm durch dreizehnjährige Freundschaft so eng verbundenen Geh. Ober-Regierungsrath Schulze

in Berlin, dessen wohlwollender Theilnahme die Pforte soviel verdankt. Wir nennen außer diesen Männern keine Nahmen weiter, da wir leicht einen oder den andern jener Würdigen auslassen könnten; denn unter Gelehrten sowohl als unter Geschäftsmännern zählte Lange sehr viele geprüfte Freunde, da er weit entfernt von jener einseitigen Abgeschlossenheit war, die sich bloß mit Literatur und Künstlern umgeben will. Ihm galt ja vor allem der Mensch, ihn suchte er zuerst bei seinen Freunden. Diese alle, die Lange lieb hatte, wissen ja, wie sehr er sich jeder Kunde von ihnen freute, wie gern er es sah, wenn die guten persönlichen Verhältnisse von Zeit zu Zeit durch die Gegenwart erneuert wurden, wie gastlich er ihnen sein Haus eröffnete. Darum wird auch in aller Herzen Lange's rührendes Wort wiederklingen: „ob ich auch gegen Tausende in Kunst und Wissenschaft, in heilsamer Wirksamkeit und Thätigkeit mich schwach und gering fühle: in der Freundschaft, diesem köstlichen Erbtheile menschlicher Natur, fühle ich mich stark und gewaltig und tröste mich der süßen Hoffnung, die Liebe werde einst auf mein, vielleicht frühes, Grab weinend einige Blumen streuen."

Und das hat die Liebe gethan! Sie hat die Blumen des dankbarsten Andenkens an Lange's Liebe, Herzensgüte und unwandelbare Treue auf sein, ach nur zu frühes, Grab gestreut!

An die Entwickelung der Geisteseigenthümlichkeiten Lange's soll sich nun die Schilderung seiner Wirksamkeit als Lehrer und Erzieher anschließen. Ob es mir gelingen wird, den vielen Schülern Lange's, die eine der schönsten Tugenden ihres Lehrers, seine Dankbarkeit gegen die Lehrer und Wohlthäter seiner Jugend, geerbt haben, ihren geliebten Lehrer ganz genau darzustellen, weiß ich freilich nicht. Ich beruhige mich indeß bei dem Gedanken, daß sie in den Umrissen, die ich geben kann, ihn wieder erkennen und dieselben aus ihren eignen Erinnerungen vervollständigen werden, so daß ich gleichsam den Rahmen liefere, in welchen sie ein köstliches Bild hineinfügen kön-

nen. Wenigstens wird man dabei nicht verkennen, daß mir lediglich die Liebe und Verehrung gegen einen theuern Verstorbenen die Hand geführt haben.

Schon seiner Stellung nach in der Landesschule Pforte, aber auch seiner persönlichen Ueberzeugung gemäß wollte Lange nicht bloß Lehrer, sondern auch Erzieher seyn. Jene unnatürliche Trennung, die so viel Unheil gestiftet hat, war ihm ganz fern. Seine Erziehungsmethode war streng und ernst, nicht bloß weil sie die Gesetze der Anstalt so vorschrieben; es war vielmehr seine volle Ueberzeugung, daß nur diejenige Schulzucht wirken und nützen könne, die unverrückt das Ziel jugendlicher Kräftigung und Veredlung im Auge habend, einen freudigen Gehorsam in die lernende Jugend bringt. Er sah ein, daß der schlichte, grade Sinn unter den jungen Leuten immer seltener würde, da alle durch eine ihnen eigne Thür in die Welt hinein wollen, und indem sie die Anmaßung haben, an den Gegenständen eine gewisse Gewalt und Willkür auszuüben, eine wahrhafte Sünde gegen die Natur begehen. Wie er diese Richtung zu bekämpfen suchte, hat er in zwei seiner Reden über die Art und Weise der Pfortaischen Erziehung und in seiner Antrittsrede als Rektor gezeigt. In der ersten dieser Reden (vom J. 1804.) zeigt Lange, wie er sein Lehramt zu verwalten gedenke, in der zweiten (vom J. 1821.) sieht er auf eine lange und von Gott gesegnete Wirksamkeit zurück, und in der dritten erfüllt ihn der Gedanke mit hoher Begeisterung, die ihm anvertraute Jugend nun mit kräftigern Mitteln zu dem Ziele hinführen zu können, welches er als das einzig wahre erkannt hatte.

Wahrheitsliebe forderte Lange zunächst von seinen Schülern. Eine Lüge konnte ihn tief kränken, aber dem reuigen Sünder war seine Verzeihung gewiß. Ungehorsam gegen die Gesetze ahndete er streng; Excesse und Ausschweifungen fanden an ihm schon darum einen strengen Beurtheiler, weil solche Verirrungen des jugendlichen Sinnes seinen Sinn für das Edle und Schöne so tief beleidigten, und er alles Gemeine und Pöbelhafte so gründlich haßte. Sonst war er in eigentlichen Strafen, wie mit der Strafe des Carcers, karg. Unter zweierlei Be-

dingungen strafte er statt des Carcers mit Auswendiglernen, wenn er einem sonst unbescholtenen Schüler den Schimpf des Carcers ersparen oder einen, der die Lection mit Absicht verschlafen hatte, härter strafen wollte. In andern Fällen strafte er mit Verachtung. Einem, der das ihm aufgegebene Pensum versteckt ablas, sagte er: „wenigstens eine Leseübung für Sie“ und ging zu den folgenden weiter. Und gewiß fühlte sich der Getadelte durch ein solches Wort, mit Lange's Ernst und Bestimmtheit gesprochen, tief getroffen. Ihn selbst aber kostete es stets viele Ueberwindung bei der Fülle der in ihm wohnenden Liebe mit den Schülern im Tone des strafenden Lehrers zu sprechen. „Wie manchen meiner Schüler, sagte er, möchte ich in demselben Augenblicke, wo ich mit ruhigem Lehrerernste zu ihm spreche, lieber stumm an das Herz drücken, um ihn fühlen zu lassen, wie heiß ich ihn liebe. Doch — sie werden mich, wie ich wohl hoffen darf, auch ohne dieß erkennen.“ Dieß war bei den bessern Gemüthern auch wirklich der Fall. Wir waren, so haben uns mehrere von seinen Schülern versichert, auf den Beifall keines Lehrers so begierig als auf den von Lange. Ein einziges Wort des Lobes aus seinem Munde konnte uns über uns selbst erheben und uns nahmenlos beglücken, weil wir wußten, daß es aus seiner innersten Ueberzeugung kam. Sein Tadel aber, weil er bis auf die Wahl eines jeden einzelnen Wortes überlegt war, konnte uns nur mit uns selbst, nie aber mit ihm unzufrieden machen. Auch hier wußten wir, daß er seine innerste Ueberzeugung aussprach.

Und diese Ueberzeugung der Schüler war es wieder ganz besonders, welche Lange'n in ihrer Meinung sowohl während der Schuljahre als nach denselben so hoch stellte. Denn im freundlichen Gespräche sowohl, wie bei öffentlichen Veranlassungen, am meisten aber durch sein eignes Beispiel suchte er ihnen zu zeigen, wie glücklich eine Gemeinschaft ist, in welcher der Geist der Liebe und Eintracht, der Geist der Ordnung und des pünktlichen Gehorsams, der Geist des Fleißes und des unermüdeten Weiterstrebens seine wohlthätige Herrschaft führt. Eine solche Gemeinschaft aber wünschte er in der Pforte hergestellt zu sehen, und wie er selbst von dem schönen Genusse dieser stillen

Abgeschiedenheit und von den lieblichen Früchten eines solchen wissenschaftlichen Treibens auf das Lebhafteste durchdrungen war, so wollte er diesen Geist der Sittlichkeit und des Fleißes gern in Pforte heimisch machen. Daher seine aufopfernde Liebe, sein rastloses Streben für diesen Zweck. Seit er in Pforte lehrte, hat er — also sieben und zwanzig Jahre lang — dafür gearbeitet, daß die Zöglinge den Vortheil einsehen möchten, hier während einiger Jahre in Ruhe und Heiterkeit, abgetrennt von der Welt und ihrem Treiben, leben zu können; er hat gesucht die Meinung unter ihnen verschwinden zu lassen, als wären sie hier in einem engen Gewahrsam, und nur zu anstrengender Arbeit verurtheilt. Das war seine pädagogische Weisheit, für die er alle ihm zu Gebote stehende Mittel seiner Persönlichkeit und seines Einflusses auf jugendliche Gemüther zu benutzen verstand. Wie weit er, wenn auch dem Aeußern nach ernst und abgemessen, davon entfernt war, ein strenger Rigorist und Feind der jugendlichen Heiterkeit zu seyn, zeigt besonders das, was er für der Schüler äußeres Wohlbefinden bereits gethan hat, und was nach seinen Planen noch würde gethan worden seyn, wenn er länger gelebt hätte. Durch gemeinschaftliche Spaziergänge, durch Ergötzlichkeiten auf den Spielplätzen, durch mancherlei gymnastische Uebungen (denen Lange überhaupt sehr zugethan war), endlich durch öftere Vereinigungen der Lehrer und Schüler suchte er, so lange er lebte, dazu beizutragen, daß die Anstalt immer mehr das wahre Wesen einer großen Familie erhielt. Ein solches Fest veranstaltete Lange unter andern in den Pfingsttagen seines letzten Lebensjahres. Ein schöner Baum ward in den Pfortaischen Forsten von den Schülern selbst gefällt und dann vor Lange's Wohnung aufgerichtet. Am ersten Feiertage versammelten sich dann alle Lehrer und Beamten mit ihren Familien in dem Schulgarten, wo jeder Lehrer die seiner besondern Aufsicht anvertrauten Alumnen bewirthete. Nicht minder lag ihm die zweckmäßige Feier der sogenannten Bergtage (an welchen die Schüler am ersten Mai und am ersten September auf den oberhalb der Pforte gelegenen Knabenberg hinaufgeführt werden) am Herzen. Durch bessern Gesang, durch geordnete Spiele sollte dieß Vergnügen, dessen Lange

aus ſeiner Schülerzeit ſich ſtets mit hoher Freude erinnerte, auch der gegenwärtigen Generation lieb und werth gemacht und in ihnen die Erinnerung einer in Frohſinn und nützlicher Beſchäftigung hingebrachten Jugend erhalten werden. In dieſem Sinne hatte Lange auch einem lithographirten Kärtchen, welches die Abbildung der Pforte enthielt, und deſſen er ſich gern bei Einladungen u. dgl. bediente, die Worte beigefügt: Felices studiique locique. Die Worte ſind ſo bezeichnend, daß ein jeder Pförtner aus dieſen gewiß ſeinen Lange auf der Stelle wieder erkennen wird.

Wie Lange's Erziehungsmethode die Kräftigung und Veredlung der Jugend zum vorzüglichſten Zwecke hatte, ſo galt dieß auch für alle die Beziehungen, in welchen er zu derſelben als Lehrer ſtand. Er wollte dem Vaterlande gelehrte und gute Bürger in ſeinen Schülern erziehen, er wollte in Gemeinſchaft mit ſeinen Amtsgenoſſen den alten Ruhm der Pforte aufrecht erhalten. Dieſer Ruhm war aber von jeher auf die Beförderung und Verbreitung der claſſiſchen Literatur geſtellt und Lange theilte dieſe Ueberzeugung von ganzem Herzen, ohne dabei nur im Mindeſten die Wichtigkeit andrer Unterrichtsgegenſtände zu verkennen. Es wird hier der Ort ſeyn, etwas ausführlicher über Lange's philologiſche Bildung und Art zu ſprechen und daran die Schilderung ſeines Unterrichts zu knüpfen.

Lange's philologiſche Gelehrſamkeit war nicht bloß eine Wortkritik. Allerdings betrachtete auch er, wie ſeine Lehrer Beck und Hermann, ein gründliches grammatiſches Studium, ein beſonnenes Eindringen in den Sprachgebrauch der alten Schriftſteller, ein mit Umſicht betriebenes Studium der Handſchriften und eine aus demſelben hervorgehende Kritik als Haupterforderniſſe bei allen philologiſchen Beſchäftigungen. Ohne dieſe, ſo hörte man ihn wohl ſagen, ſey an keine allſeitige Erforſchung des Alterthums zu denken. Darum hatte er ſich auch dieſe Erforderniſſe mit Ernſt und Ausdauer anzueignen geſucht und durch Lehre und Schrift gezeigt, wie glücklich er ſich dieſelben angeeignet hatte. Oeffentliche Beweiſe davon ſind außer den kleinen Aufſätzen (Silvae Portenses genannt) ſeine von ihm

mit vieler Liebe gepflegte Abhandlung: Vindiciae Tragoediae Romanae, und der Aufsatz: Dialogus de Oratoribus Tacito vindicatus. Von der Richtigkeit der hierin angestellten Untersuchung war der sonst so bescheidene Mann fest überzeugt, und es war für ihn eine große Anerkennung, daß die neuesten Herausgeber, Osann und Dronke, ihm Genugthuung zu Theil werden ließen. „Haben Sie sich nicht," schrieb er mir unter dem 10. Mai 1829., „über Osann's Dedication seines Dialog. de Orat. gewundert? Ich gewiß noch weit mehr: es ist mir nicht leicht etwas Ueberraschenderes gekommen, da ich ihm ganz unbekannt zu seyn glaubte. Ich habe nie daran gezweifelt, daß man einmahl werde meiner Behauptung ihr Recht wiederfahren lassen, habe aber sehr gezweifelt, daß ich es noch erleben würde, da ich die Philologen, die den Gegenstand berührten, so sonderbare Winkelzüge machen sah [11]).

Als Ausleger der Alten betrieb Lange sein Geschäft mit ausgezeichneter Liebe; er schätzte an ihnen nichts gering; die alte Welt war ihm ein Heiligthum, dessen Priester zu seyn ihn zu allen Zeiten seines Lebens hoch beglückte. Durch diese hohe Achtung für die Ueberreste einer längst untergegangenen Welt hatte er sich allmählig ein sehr sicheres Gefühl für die Schönheit und Richtigkeit der Form, in welcher der Gedanke dargestellt ist, gebildet und war, ausgehend von der ersten Bedingung der Alterthumskunde, von dem grammatischen Studium, zu etwas Höherem gelangt, zur durchdringenden Anschauung der classischen Welt überhaupt. Die Vollendung der alterthümlichen Menschheit, wie sie in der Geschichte der Cultur weder vorher noch nachher erschienen ist, ergriff ihn fortwährend auf das Höchste und gab ihm jene überströmende Gewalt der Rede, durch

11) Auch Böttticher in den Prolegomenen zum Lexic. Tacit. p. 8—13. theilt Lange's Meinung. Uebrigens habe ich zu S. 6. des neuen Abdrucks dieser Abhandlung auf Hr. Prof. Passow's Erinnerung zu bemerken, daß die auf Bach sich beziehende Stelle ein kleines Unrecht enthalte, gegen welches sich derselbe bereits in seiner Ausgabe der Fragm. Philet. Hermesian. et Phanocl. p. 266. gerechtfertigt hat. Späterhin sey auch Amad. Wendt in denselben Irrthum, wie Lange, gerathen, der nur auf unterlassene Befragung des Beckerschen Plato beruht.

welche er so viele jugendliche Gemüther für das classische Alterthum begeistert hat — und durch welche er im Kreise gebildeter Männer so eindringlich zu sprechen wußte. Auch im Alterthume war es das rein Menschliche, was ihn in einem hohen Grade entflammte, für welches er als Schüler glühte, als Lehrer mit Begeisterung wirkte, als Schriftsteller in weiterm Kreise zu nützen strebte. Ich lasse unsern Lange selbst hierüber, aus der letzten Epoche seines Lebens, sprechen [12]). „Das Alterthum zu einem Gegenstande einer lebendigen Anschauung zu machen, Sprache, Verfassung, Sitten, Gebräuche desselben in den rein menschlichen Gesichtspunkt zu stellen, die Erscheinungen der alten Zeit nicht bloß in ihrem Verhältnisse zur Reflexion, sondern auch in ihrer Wirkung auf Gemüth und Gefühl aufzufassen, Einzelnes nicht in seiner Vereinzelung, sondern immer in seiner Verbindung mit dem Nahen und Fernen zu betrachten, darum auch hinabzusteigen in die niedern Kreise des Volks, in den Verkehr des alltäglichen Lebens, kurz das Alterthum so anzusehen und zu behandeln, wie den Staat, in dem wir eben leben und die einzelnen Völkerschaften desselben wie nachbarliche und befreundete Familien, ist eine Aufgabe, deren Lösung als die Blüthe und Frucht aller Alterthumskunde gelten zu können scheint. In diesem Sinne überschrieb Varro seine römischen Alterthümer: „das Leben des römischen Volkes," und so sollte das Leben der Alten eben in den lebenvollsten Momenten und Beziehungen erneuert werden." Daher nahm Lange an allen diese Richtung verfolgenden Schriften den lebhaftesten Antheil, und wir hätten, wäre ihm ein längeres Leben vergönnt gewesen, wohl hoffen dürfen, manche geistreiche Skizze weiter ausgeführt und die von ihm zu einer populären Behandlung alterthümlicher Gegenstände mit Umsicht und Geschmack gesammelten Materialien verarbeitet zu sehen. Mehrere seiner frühern Aufsätze im deutschen Merkur, an welchem er längere Zeit Antheil nahm, tragen schon diesen Charakter. Nahmentlich sind es die literarischen Paral-

12) In der Rec. von Zell's Ferienschrift. in Jahn's Jahrb. f. Philol. 1830. I. 3. S. 243.

lelen [13]), in denen sich Lange sehr gefiel, und denen er sowohl durch seine reiche Belesenheit, als durch anziehende Art der Darstellung vielen Reiz zu geben wußte. Seine Vergleichungen griechischer und römischer Dichterstellen mit Stellen aus Schiller oder Goethe sind nach ihm öfters erwähnt und benutzt worden. Auch war er ja der erste, der die der Schiller'schen Ballade, die Bürgschaft, zu Grunde liegende Erzählung ausführlich und aus den Quellenschriftstellern erläuterte, und eben so gebührt ihm das Verdienst den Horazischen Orbilius [14]) von unverdienter Verhöhnung und Verachtung zuerst befreiet zu haben.

Mit derselben Liebe aber, mit welcher Lange die Werke der redenden Künste pflegte, bewahrte er auch die alten Werke der plastischen und darstellenden Kunst in seinem für alles Schöne empfänglichen Gemüthe. Zwar hatte er nur in guten Abgüssen die Meisterwerke der alten Kunst anschauen können, aber schon dieß genügte ihm, und ein genaues Studium der alten Schriftsteller so wie die Benutzung der Kupferwerke, die ihm seine erlesene Privatbibliothek und die der Schule darbot, hatten ihn auf das Innigste mit jenen Meisterwerken bekannt gemacht. So vermochte er mit derselben Klarheit und mit demselben Feuer jene Kunstwerke zu schildern, wie Schiller im Wilhelm Tell die Schweizerlandschaften schildert, ohne daß Schiller diese Gegenden, und Lange die Originale jener Kunstwerke gesehen hatte. Aus dieser Kunstliebe aber, die wieder in seinem sittlichen Seelenadel wurzelte, ging die vorherrschende archäologische Richtung bei seinen philologischen Studien hervor. „Denn," so pflegte er sich wohl mit Benutzung einer Aeußerung von Bröndsted in der Vorrede seiner Reisebeschreibung zu äußern „es haben zwar die Griechen als Staatsmänner, Könige, Weltweise und Schriftsteller sehr viel geleistet, aber sie haben als Künstler noch mehr und noch Größeres gethan, und wer die griechische Vorwelt nur durch das Wort sieht, der betrachtet sie nur mit Einem Auge." Zwar hat Lange nur wenige kleine Abhandlungen zur öffentlichen Kunde gebracht, aber der Beifall, welcher seinem er-

13) Deutsch. Merk. 1807. St. 4. 1808. St. 3.
14) In Jahn's Jahrb. f. Philol. 1829. 1. 3. S. 364.

sten kunstgeschichtlichen Aufsatze „über die Augen der alten Statuen“ [15]) folgte, hat sich seitdem fortwährend wiederholt und ist nahmentlich von dem ersten unsrer philologischen Archäologen, von Böttiger, mehr als einmahl laut ausgesprochen worden [16]). Ich erinnere hier nur an die Erklärungen des sogenannten Schildes des Scipio, sowie an die Deutung eines Vasengemäldes aus dem Museum des Prinzen von Canino und — um auch einen Beleg für seine Geschicklichkeit in Erläuterung von Gemählden zu geben — an seinen Aufsatz über die Iphigenia des Timanthes [17]); einen ganz besondern Beifall aber erhielten die chronologischen Tabellen und archäologischen Zugaben zur Uebersetzung von Lanzi's Sculptur der Alten. „Du siehst,“ schrieb er bei Uebersendung derselben an einen vertrauten Freund, „daß ich noch immer mein Steckenpferd reite. Wenn das Uebrige auch von geringerer Bedeutung erfunden werden sollte, so denke ich, daß mit den Tabellen wenigstens Manchem ein Gefalle geschehen seyn wird.“ Und in der That haben diese Tabellen nach manchen nützlichen Arbeiten Hager's und seiner Nachfolger eine große Lücke auf eine eben so gelehrte als geistvolle Weise ausgefüllt und sind durch die Werke des Grafen Clarac und H. Meyer's nicht übertroffen worden, ja sie werden neben Sillig's mit so vieler Gelehrsamkeit und Genauigkeit umgearbeitetem Catalogus Artificum des alten Junius ihren eigenthümlichen Werth behalten.

An den neuen archäologischen Streitigkeiten hat Lange keinen Antheil genommen. Seine Archäologie war auf grammatische Kenntniß und auf unbefangene Erklärung der alten Schriftsteller begründet; sein angeborner Schönheitssinn leitete ihn zur Auffindung des Wahren. Wie er aber aller Ungründlichkeit und jeder Herabsetzung des Alterthums abgeneigt war, so haßte er auch jene Richtung der Archäologie, die sich mit

---

15) Deutsch. Merk. 1803. St. 5 und 6.

16) Wie in der Vorr. z. Archäol. und Kunst I. S. 15 und in der Anm. zu El. von d. Recke's Tagebuche Th. III. S. 121.

17) M. s. Welcker's Zeitschrift f. alt. Kunst Bd. 1. H. 3., die Zuschrift an Ilgen bei seinem Abgange (Naumburg, 1831), und Jahn's Jahrb. f. Phil. 1828. I. S. 216 ff.

technischer Einsicht und Fertigkeit breit macht und mit modernem Hochmuthe auf die Philologie herabsieht, ohne dabei zu erkennen, daß dergleichen Untersuchungen als Mittel zum Zwecke auch ihr Verdienst hätten.

Die Beschäftigung mit der Archäologie mußte Lange'n auch auf das verwandte Feld der Mythologie und Symbolik führen. Wie Lange nun war, mit seiner Kenntniß der classischen und mancher verwandten Mythologien, mit seiner wohlgeordneten, reichen Belesenheit in ältern und neuern Schriften und seiner feinen Combinations- und Deutungsgabe, schien er allerdings zu symbolischen Untersuchungen vorzugsweise geeignet zu seyn. Indessen war ihm zu weitschichtigen Arbeiten niemals die Zeit und Muße gegönnt; nach literarischer Berühmtheit strebte er nicht, da er es vorzog, die Ergebnisse seines Forschens einem kleinen, erlesenen Kreise mitzutheilen, und endlich wollte er mit jener Polemik, die auf diesem Gebiete so lebhaft war, so wenig als möglich zu schaffen haben. Ihm war jede leidenschaftliche Polemik zuwider, wie viel mehr jener Streit der Symbolik und Antisymbolik in einer Wissenschaft, die Lange so sehr liebte, die ihm so viele schöne und anmuthige Bilder zuführte, und der er eine immer mehr verbreitete Herrschaft in den Gemüthern seiner Zeitgenossen wünschte. Dahin konnte aber jener Streit nicht führen — und hat auch nicht dahin geführt. So verzichtete er also gern auf jede höher stehende Entwickelung des vorhomerischen Mythus oder auf die Beleuchtung orientalischer und indischer Fabeln zur Erklärung des griechischen Alterthums; denn seine Symbolik sollte nur die des classischen Alterthums seyn, und jene ewigen Muster des Wahren und Schönen, die er in sich aufgenommen hatte, auch andern lieb und nützlich zu machen, schien ihm eine viel edlere Aufgabe. Daß er dabei die tiefe Gelehrsamkeit und die so oft unerwarteten Combinationen eines Creuzer, Welcker, Müller, Böttiger, als auch die in ihrer größern Beschränktheit selbst tüchtige Ansicht des alten Voß und seiner Anhänger kannte und gebührend ehrte, das zeigen seine Schriften zur Genüge, das wissen alle diejenigen, welche sich in dieser Beziehung mit Lange unterhalten haben. Nicht minder aber schätzten ihn auch jene Archäologen, und die reiche Brief-

sammlung Lange's bewahrt mehr als ein Document dieser Achtung auf. Es war ihm gelungen in allen den Wogen und Brandungen, die in dem mythologischen Ocean gegen einander trieben, die gerechte Mitte zu bewahren, ein Glück, das er eben so wohl der Gründlichkeit seiner eignen Kenntnisse als der anerkennenden Art und Weise, in welcher er fremdes Verdienst ehrte, zu verdanken hatte.

Von dem Geiste, in welchem Lange symbolische Untersuchungen behandelte, giebt schon seine Abhandlung „Ideen über die poetische Ansicht der Natur“[18]) ein genügendes Zeugniß, die gleich nach ihrer Erscheinung den auch späterhin wohl ausgesprochnen Wunsch erregte, daß ihr Verfasser doch ein Exempelbuch der Symbolik nach den Dichtern und Kunstwerken des classischen Alterthums schreiben möchte. Nicht minder zeigten die Aufsätze „über den Drudenfuß“ und „über den Hammer“[19]), wie Gegenstände dieser Art aus dem entferntesten Alterthume, aus dem Kinderglauben der Vorwelt und aus dem Glauben unsrer Vorfahren so erläutert werden können, daß an ihnen auch nicht bloß zünftige Philologen ein Interesse gewinnen können. Dahin gehören auch die Abhandlungen über die ewige Lampe, über die Sage vom Meister und Gesellen, und über das Mährchen von Amor und Psyche, die jetzt zum ersten Mahle gedruckt erscheinen. Von der Liebe, mit welcher sich Lange den nach der Zertrümmerung der Fremdherrschaft neu auflebenden Studien des vaterländischen Alterthums zugewendet hat, werden wir weiter unten noch sprechen. Er dachte hier mit Goethe[20]), daß es gut sey, in einem uns sonst unbekannten Felde einen Pfahl zu schlagen und eine Stange aufzustellen, nach der man sich gelegentlich orientiren kann.

Die ersten und besten Früchte der Gelehrsamkeit Lange's gehörten seinen Schülern an. „Wir sind nun einmahl,“ so erklärte er sich hierüber, „nach unsrer Constellation nicht zu Schrift-

18) Deutsch. Merk. 1804. St. 10.

19) In Böttiger's Archäol. und Kunst I. 1. S. 56—68; die Abh. über den Hammer ward zuerst zu Altenburg 1826 gedruckt.

20) Im Briefwechsel mit Schiller VI. 117.

stellern geboren, sollen in anderen Weisen und Wegen für unsere Welt und auch etwas für die Nachwelt wirken. Gehen auch unsere Nahmen unter, so dauert doch unser Werk in unendlichen Progressionen fort [21]). Lange lebte und webte im lebendigen Vortrage auf dem Katheder, in der Erklärung der ihm so werthen Classiker der Griechen und Römer. In ihnen erkannte er den besten Stoff für die Uebung der geistigen Kraft; durch sie glaubte er, daß das Gefühl des Wahren und Schönen am meisten geschärft und gestärkt und das Gemüth erhoben sowie gegen den Einbruch sittlicher und ästhetischer Gemeinheit beschirmt würde. Zugleich aber wußte er, daß die heilsame Anstrengung, die die Erwerbung dieser Kenntnisse fordert, durch die frohe Lust an ihrem Gegenstande versüßt und im Schwunge erhalten werde. Man wähne aber ja nicht, als habe Lange bloß Philologen bilden oder die Pforte bloß zu einer Porta Latina

---

21) Außer den in diese Sammlung aufgenommenen oder in der Biographie selbst erwähnten Schriften wollen wir hier noch bemerken, daß Lange in der frühern Zeit seines Lebens Mitarbeiter an vielen deutschen Journalen gewesen ist, als an der Zeitung für die elegante Welt, am Freimüthigen, an den Annalen des Theaters in Berlin, am Allgem. Anzeiger der Deutschen, an Gutsmuths Pädag. Bibliothek, an den deutschen Blättern, am Naumburger Wochenblatte. In spätern Jahren hat er weit weniger recensirt und nur durch besondre Verhältnisse oder durch eine recht hervorstechende Erscheinung in der literarischen Welt sich dazu veranlaßt gesehen. So sind einzelne Beiträge entstanden zum Morgen- und Kunstblatte, zu Seebode's kritischer Bibliothek, zu Jahn's Jahrbüchern f. Philologie und zu den Heidelberger Jahrbüchern (von 1811—1818). In der Leipziger Lit. Zeit. recensirte Lange Welcker's Zeitschrift (1820. Nr. 4. 5.), Böttiger's Amalthea (1822. Nr. 194. 195.), kleine archäologische Schriften von Böttiger, Seiler und Thiersch (1824. Nr. 245), Pausanias, Ausgabe von Siebelis (1826. Nr. 117.), Münter's Schrift über den Tempel der Venus in Paphos (Nr. 153), Böttiger's Archäol. und Kunst (1828. Nr. 15.). Für die Berliner Jahrbücher f. wissensch. Kritik verfertigte Lange die Recensionen von Nagel's Nachgelassenen Schriften (1828.) und von Sillig's Catalog. Artif. (1829. Nr. 16.). Ohne seinen Nahmen erschien die lat. Chrestomathie: Crustula seu Excerpta e variis scriptoribus Latinis. In usum scholae Portensis. Lips. 1826. 12. Die Vorrede ist von Lange; an der übrigen Bearbeitung nahmen Prof. Wolff und der Verf. dieser Biographie Antheil.

machen wollen: er strebte vielmehr danach, durch sorgfältig gewählte Mittheilungen aus den Schätzen der Alterthumswissenschaft und durch gründliche Methode ein die Form und den Geist der alten Classiker gleichmäßig umfassendes Verständniß hervorzurufen. Hören wir ihn selbst hierüber in einem Briefe an einen Freund: „Um acht Uhr," schrieb er, nachdem er die Feier seines Geburtstages geschildert hatte, „hatte ich griechische Stunde, in der ich die Apologie des Plato zu lesen anfing. Ich kann auf dieß Stück nicht kommen, ohne warm zu werden, und heute gab es Augenblicke eines hohen Enthusiasmus, den ich dieß Mahl nicht in die Brust zurückdrängte. Gewiß du theilst mit mir das Entzücken, das dieses vortreffliche Denkmahl des Alterthums bei wiederholtem Lesen in dem Gemüthe jedes Lesers hervorbringen muß. Wüßte ich doch nicht leicht ein Werk, das dem Geiste so viele gesunde Nahrung und dem Herzen ein so köstliches Labsal darböte."

Diese Begeisterung des Lehrers, die sich in Miene und Geberde, in seiner kräftigen und imponirenden Gestalt, kurz in seinem ganzen Auftreten aussprach, verfehlte ihres Erfolges nicht. Lange's begeisterndes, anregendes Talent sichert ihm ganz vorzüglich einen Ehrenplatz unter den Schulmännern. In unzähligen dankbaren Gemüthern hat dieß fortgewirkt, sie unter oft verschiedenen Berufsgeschäften mit Liebe zum classischen Alterthume erfüllt und mehr als einen seiner Schüler zu literarischen Arbeiten veranlaßt, die des würdigen Lehrers Gedächtniß auch in einem weitern Kreise erhalten werden. Hierher gehört vor allen die Zuschrift des trefflichen Nitzsch vor seinen „Erklärenden Anmerkungen zu Homer's Odyssee," dann die Vorrede Pabst's zu seinen **Eclogis Tacitinis**, vieler andrer zerstreuten Aeußerungen nicht zu gedenken.

Es wird nicht ohne Interesse seyn, die Schriftsteller zu erfahren, welche Lange während einer Reihe von Jahren in seinen Lectionen abwechselnd las und erläuterte. In Unter-Secunda erklärte er die Odyssee, Xenophon's Anabasis, Cicero's auserlesene Reden und Briefe, die Fasti des Ovidius, in Ober-Secunda die Homerische Ilias, ausgewählte Idyllen des Theokritus, leichtere Dialogen des Plato, wie die Apologie des So-

krates, den Menexenus u. a., einzelne Biographien des Plutarchus, den Herodotus, im lateinischen schwerere Ciceronianische Reden, wie einzelne der Verrinen, philosophische Stücke aus Cicero und die Aeneide des Virgilius, ein Lieblingsbuch Lange's. Eine stehende Lectüre war in dieser Classe auch die Erläuterung der Taciteischen Germania, für welche Schrift Lange sehr eingenommen war und zu ihrer Erklärung einen sehr bedeutenden Apparat zusammengebracht hatte. In Prima hat er in den letzten sechs Jahren seines Lebens den Horatius erklärt.

Die Punkte, welche Lange als die wichtigsten bei der Lectüre classischer Schriftsteller betrachtete, ergeben sich bereits aus den vorstehenden Erörterungen. Wir bemerken hier nur noch, daß er die Kritik in der obern Classe nie zum Hauptgegenstande seiner Erklärung machte, sie jedoch nie ganz verabsäumte (wie er denn ein fleißiges Studium der Bentley'schen Anmerkungen zum Horatius den Primanern dringend empfahl); eine zu weit getriebene Kritik aber, oder zu weitläuftige metrische Untersuchungen mußten nach seinem Dafürhalten den academischen Vorträgen aufbehalten bleiben.

Die Aneignung eines reinen und fließenden Ausdruckes bei seinen Schülern galt ihm als eine Hauptsache im lateinischen Unterrichte. In den von ihm gegebenen Thematen blieb Vervollkommnung des Ausdrucks allerdings der Hauptzweck; aber stets wußte er etwas Anziehendes beizumischen, bald durch die Aufgabe einer Aphthonianischen Chrie, bald einer Biographie des Ovidius, zu der die einzelnen Belege aus den Schriften desselben gesammelt werden mußten. „Acht Tage lang," so schreibt ein ausgezeichneter Schüler Lange's, „brachten wir den Ovidius nicht aus den Händen und jagten Tag und Nacht nach Stellen, denn das Neue zog an." Eine besondre Sorgfalt widmete Lange den lateinischen metrischen Uebungen. Seine eigne Fertigkeit in denselben war groß, und durch seinen zweckmäßigen Unterricht, seinen Tact für das Schöne und die gut gewählten Aufgaben (wie Veledae vaticinium, mit geschickter Benutzung der Oertlichkeit, dann kurz vor dem Reformationsfeste 1817 in Lutherum oder kurz vor Schiller's Todestage, in obitum Schilleri) gelang es ihm, seinen Schülern diese so

ungemein nützlichen Uebungen lieb zu machen und recht tüchtige Leistungen hervorzurufen. In Lange hat die lateinische Dichtkunst einen ihrer geschicktesten und eifrigsten Beförderer verloren.

Für einen regelmäßigern Privatfleiß in den Classen, deren specielle Leitung ihm oblag, hatte Lange die zweckmäßige Einrichtung der Adversarien getroffen. Die Resultate des Privatfleißes, Excerpte aus gelesenen Schriftstellern, kleine lateinische Abhandlungen, Uebersetzungen, metrische Versuche, machten den Inhalt derselben aus. Da er der Correctur derselben vielen Fleiß widmete, so waren auch die Schüler auf sein Urtheil außerordentlich gespannt, und das Treffende, Individuelle desselben trug nicht wenig dazu bei, die jungen Gemüther zu einem edlen Ehrgeize zu entflammen. Das Nähere gehört nicht hierher; aber jetzt, wo in so vielen preußischen Gymnasien durch die weisen Verordnungen eines erleuchteten Ministeriums der Privatfleiß ein neues Leben gewonnen hat [22]), dürfte diese Einrichtung zur Berücksichtigung wohl empfohlen werden.

Eine besondre Privatübung unterhielt Lange von seiner Anstellung in Pforte unausgesetzt bis zu seinem Tode mit vier bis sechs ausgezeichneten Primanern. In dieser Disputirstunde (so hieß sie bei den Schülern) gab Lange aus seinem reichen Vorrathe von Aufgaben bald eine schwierige Stelle, bald eine Parallele, bald eine andre Streitfrage, besonders gern mit Beziehung auf die Homerischen Gesänge, deren Studium ihn unausgesetzt beschäftigte, zur mündlichen Discussion in lateinischer Sprache. Der Eintritt in diese Stunde ward aber sowohl der Auszeichnung als der Belehrung und Unterhaltung wegen lebhaft gewünscht; denn neben andern Vorzügen war dieß eine Gelegenheit, den geliebten Lehrer in einer nähern und traulichern Beziehung kennen zu lernen, da er hier stets als der gelehrtere, ruhige Freund, nicht als der gebietende Lehrer erschien. Hier-

22) M. vgl. Friedemann's Paränesen S. 213—219. und außerdem die Programme preußischer Gymnasialdirectoren, als Matthias in seinen Pädagog. Mittheilung. f. 1825. Nr. II. S. 94—100., Mersо's und G. F. Solbrig's Progr. vom J. 1826., Schön im Aachner Progr. vom J. 1830. S. 10—14.

von unterschieden waren die Uebungen, welche Lange etwa ein Jahr lang (wir vermögen die Zeit nicht zu bestimmen) mit einigen Jünglingen, deren dichterische Anlagen hervorstechend waren, anstellte und mit ihnen in einigen sonntäglichen Stunden deutsche Dichter las. Vorzugsweise wurden dazu Klopstock'sche Oden gewählt. Es ist dieß wieder ein Beweis, wie wenig Lange die vaterländische Literatur der classischen Literatur nachsetzte. Ein Commentar über Klopstock's Oden und über Schiller's Gedichte gehörte zu den Lieblingsplanen seiner Jugend, von dem jedoch nichts weiter öffentlich bekannt geworden ist, als seine „Erklärung der Schiller'schen Räthsel und Parabeln.“ [23]) Aber alle Schriften, die sowohl die historische als ästhetische Erklärung unsrer Nationaldichter zum Gegenstande hatten, zogen ihn lebhaft an und haben oft den Gegenstand seiner Unterhaltung mit gleichgesinnten Freunden ausgemacht.

Am Schlusse dieser Schilderung darf ich denjenigen Unterricht nicht übergehen, welchen Lange in Prima in der Archäologie und Literatur-Geschichte der Griechen und Römer mehrere Jahre hindurch bis zum Jahre 1820 ertheilte. Es ist nur eine Stimme darüber, daß derselbe sehr nützlich auf seine Schüler gewirkt und recht eigentlich dazu beigetragen habe, Lange's Nahmen auch in weiterem Kreise bekannt zu machen. Ueber die Nützlichkeit literargeschichtlicher Stunden in gelehrten Anstalten dürften sich wohl die Ansichten eher vereinigen, als über den Unterricht in der Archäologie. Dieser wird ohne den rechten Mann und einen einigermaßen ausreichenden Apparat gewiß ohne alle Früchte seyn; wer aber, wie Lange, sein Leben dem Studium des Edlen und Schönen gewidmet hatte und von dieser himmlischen Flamme entzündet war, der konnte auch junge Gemüther wohl in die Stimmung versetzen, welche jenes schöne Gelübde beim Euripides [24]) ausspricht:

Οὐ παύσομαι τὰς χάριτας
Μούσαις συγκαταμιγνὺς
Ἡδίσταν συζυγίαν.

23) Im deutsch. Merkur 1809. St. 12.
24) Hercul. fur. 673 s.

Lange hatte seit dem Jahre 1804 in einer ehrenvollen und reich gesegneten Wirksamkeit die schönsten Jahre seines Lebens in Pforte zugebracht, sein Amt war ihm theuer, seine Schüler ehrten und liebten ihn, die Freunde in der Nähe und Ferne bewiesen ihm eben so viel Hochachtung als Anhänglichkeit. Auch das, was zum besonderen Glücke des Schulmanns gerechnet werden muß, ein Weib nach seinem Herzen, fehlte ihm nicht. Bereits im Jahre 1807 hatte Lange sich mit einer edlen Tochter Naumburgs, Henriette, geb. Gallus, verheirathet, und dadurch war ihm ein Quell der reinsten Freuden eröffnet worden. In diesem Familienkreise (er war Vater von sechs Kindern) entfaltete sich sein liebendes Gemüth auf das Schönste. Hier waltete er wie ein schützender Engel, fröhlich in sich, und Alles um sich her fröhlich machend. Hier war es, wo auch das Band ehelicher Liebe ihn immer fester an die theure Gattinn und zärtliche Mutter seiner Kinder, die ihm die Sorgen des täglichen Lebens heiter und fleißig abnahm oder doch erleichterte, knüpfte. Mit den eignen Kindern in einer Familie vereinigt lebten in seinem Hause die Extraneer. Wo die Seinigen waren, da wollte Lange auch diese ihm zur Erziehung und Bildung übergebenen Jünglinge haben; auf Spaziergängen und Excursionen in die Umgegend begleiteten sie ihn stets und lebten überhaupt so mit ihm und bei ihm, daß ihnen das älterliche Haus zwar vor allem lieb blieb, aber das Haus des Lehrers, auch nachdem sie dasselbe verlassen hatten, ihnen fortwährend die angenehmsten Erinnerungen darbot.

Was Lange seinen eignen Kindern gewesen ist, mit welcher Zärtlichkeit er sie geliebt, mit welcher Umsicht er für ihre geistige und körperliche Bildung gesorgt und auf wie mannigfaltige Weise er ihnen ihre Kindheit und Jugend verschönert hat — das sind Erinnerungen, die ihnen durch ihr ganzes Leben eine schöne Mitgabe sind. Diesen, die zum größten Theil noch unerzogen und alle noch unversorgt sind, bleibt das Andenken des verstorbenen Vaters ein schönes Vorbild, welches die Erinnerungen der trefflichen Mutter um so lebendiger in ihnen erhalten werden. —

Gehen wir nun zur Betrachtung von Langes collegiali-

schen Verhältnissen über, so herrschte hier, wie auch in andern Lebensverhältnissen, seine schöne Liberalität ganz vorzüglich vor. Gesellig und dienstfertig, wo es von ihm verlangt ward, aushelfend mit Rath und That, wissenschaftliche Bestrebungen nach Kräften auf verschiedene Weise befördernd, so haben ihn alle die gekannt, welche das Glück hatten, mit ihm in collegialischen Verhältnissen zu stehen. Lange vergaß nicht leicht etwas, wozu er seine Dienste angeboten hatte. Der Gedanke daran begleitete ihn selbst auf seinen Reisen, und während hier tausend neue Gegenstände und Bekanntschaften seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, behielt er doch dabei immer das Interesse der Entfernten im Auge und freute sich im voraus, wenn er ihnen bei seiner Rückkehr eine angenehme Ueberraschung bereiten konnte. Sein eignes Interesse, seinen eignen Vortheil hat er nie geltend gemacht, wenn gleich ihm die Gelegenheit oft geboten war, und nur offenbare Mißgunst konnte dieß verkennen. Wo sich etwa im Collegium Meinungsverschiedenheit zeigte, da wußte er mit außerordentlicher Delicatesse als Vermittler aufzutreten und endlich mit einer Kunst, die Wenige so gut wie er verstanden, die schroffsten Gegensätze auszugleichen und sie sogar zum Heile der Schule zu benutzen. Seine amtlichen Verhältnisse waren mehr als einmahl sehr schwierig (mehr als einmahl hatte er mit Launen und Eigensinn zu kämpfen); aber Lange hat dann von seinem wohlbegründeten Rechte nie Gebrauch gemacht und lieber auf freundlichem Wege, durch Beschwichtigung der Verstimmung Anderer das zu erlangen gesucht, was er nach seiner amtlichen Befugniß hätte fordern können. Diese glückliche Mischung von Ernst und Milde, diese Klugheit in Behandlung verschiedenartiger Charaktere hatten ihm das festeste Zutrauen seiner Collegen erworben, die in den verwickeltesten Angelegenheiten gern sein Gutachten verlangten oder seinen Rath und seine Vermittelung wünschten.

Wie geachtet Lange aber immer von seinen Collegen war, so war er es nicht minder in der Umgebung, mit welcher er außer collegialischen Verhältnissen und in geselligen Kreisen sich zusammenfand. Lange besaß ein sehr ausgebildetes Gefühl für edle Geselligkeit. Mit der Art unsrer heutigen großen Gesell-

schaften, am Spieltische Unterhaltung zu finden, hat er sich nie befreunden können, wenn gleich er im vertrauten Kreise nicht selten dem Kartenspiele ein Stündchen widmete, jedoch bloß als Erholung nach einem mühsamen und anstrengenden Tagewerke. Dagegen wußte er seine Freunde durch kleine Festspiele, z. B. an Geburtstagen, am Neujahrstage, durch geistreich erfundene Räthsel, durch Vorlesungen über Gegenstände des gewöhnlichen Lebens, denen er stets eine neue Seite abzugewinnen verstand, durch heitere und anmuthige Unterhaltung in und außer seinem Hause zu ergötzen. Die Skizzen, welche sich unter seinen Papieren vorfinden, würden seine Virtuosität in dieser Art der Geselligkeit auch den Entfernten beweisen (für diese haben wir unter der Ueberschrift „Fragment einer Abendunterhaltung" einen Aufsatz aufgenommen, der Lange's Individualität sehr scharf und bestimmt darstellt); die nähern Freunde aber bewahren in ihren Erinnerungen jene Kränzchen und geselligen Vereine, deren Seele Lange recht eigentlich war.

Mit einer ganz besondern Theilnahme aber war Lange den Bestrebungen eines literarischen Vereines zugethan, der sich seit dem Jahre 1821 in der Nachbarstadt Naumburg gebildet hatte, und in fröhlicher Blüthe bis auf den heutigen Tag fortbesteht. In diesem aus Mitgliedern des dortigen Ober-Landes-Gerichtes, Geistlichen, Aerzten, andern königlichen Beamten, den Lehrern des dasigen Gymnasiums und der Pforte bestehenden Vereine bewegte sich Lange mit der größten Heiterkeit, welche durch die Ungezwungenheit des gegenseitigen Verkehrs noch gesteigert wurde. Hier entfaltete er nun so recht die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse und gab sich seinen Lieblingsneigungen hin, über die er in anziehenden Vorträgen zu seinen Freunden — öfters auch zu den Frauen und Töchtern derselben — sprach. Einige dieser Vorträge enthält diese Sammlung: andre, wie über Adonisfeste, über die symbolische Deutung der Taube, über Raphael's Transfiguration, über die Geschichte des Macbeth, über Reim, Assonanz und Alliteration, finden sich noch unter seinen Papieren; wieder andre, wie über die Flaxmann'schen Umrisse zum Hesiodus, über die Geschichte des bekannten Grafen von Gleichen, hat er bloß in Skizzen und Andeutungen hin-

terlassen. Schon diese bloße Aufzählung zeigt, wie vielseitig Lange war. Und zu seinem vielen Wissen kam noch, daß er auch alles vorzutragen wußte und bekannte Gegenstände in einem ganz neuen Gesichtspunkte aufzufassen verstand. Die mit dem edlen Manne in diesem Vereine verlebten Stunden werden allen Mitgliedern desselben unvergeßlich seyn.

Die Stiftung des Thüringisch-Sächsischen Vereins zur Erforschung des vaterländischen Alterthums im Jahre 1821 erfüllte Lange'n mit schönen Hoffnungen zu einer allseitigen Erforschung des deutschen Alterthums. An diesem war ihm Alles theuer, sein Herz erglühte für deutsche Kunst und Poesie, mit begeisterter Liebe hing er an den großartigen Denkmahlen der deutschen Baukunst, an dem Ordenshause zu Marienburg und an dem Dome zu Köln; aber als das edelste aller Denkmahle, das die Vorfahren uns hinterlassen haben, galt ihm die deutsche Sprache. Seine rege Theilnahme am Vereine bekundet die Rede, welche er am zweiten Stiftungsfeste desselben hielt, und die voller geistreichen Blicke auf die verschiedenen, eben genannten Beziehungen ist [25]); aber auch sonst zeigte er sich als eifriges Mitglied des Vereins, so lange derselbe seinen Sitz in Naumburg in der Pflege sinniger und sorgsamer einsichtsvoller Alterthumskenner hatte. Schon sein hohes Interesse für Tacitus Germania machte ihn diesen Studien fortwährend sehr geneigt. Und so finden wir ihn im Jahre 1825, wo er das Seebad zu Swinemünde brauchte, lebhaft mit rügischen Alterthümern, nahmentlich mit der sogenannten Herthaburg beschäftigt. Hier vermuthete er innerhalb des bekannten Erdwalles und zwar in der Gegend, wo nach der Fabel die Sclaven in den See herabgestürzt worden sind, ein bedeutendes Hünengrab und wünschte, daß man dort Nachgrabungen anstellen möchte. „Ich bilde mir nicht ein," schrieb er an einen sehr lieben Freund, „daß man dort Herthageräthe finden werde; dazu ist gar keine Aussicht vorhanden. Aber es würde doch irgend ein Resultat herauskommen, uud wenn auch nur ein negatives, so wäre auch dieß

25) Im zweiten Jahresberichte über die Verhandlungen des genannten Vereines (Naumburg 1822) S. 3—30.

nicht ohne Werth; denn wenn sich aus den Nachgrabungen ergäbe, daß dort irgend ein Geweihtes verborgen läge, so ließe sich doch auf den Genius loci ein Rückschluß machen, während man jetzt lediglich nach bloßen Einbildungen und gewissen allerdings bedeutenden Aehnlichkeiten hariolirt."

Wir kehren nun nach diesen Schilderungen von Lange's Individualität als Gelehrter und als Erzieher, als Hausvater, als Gatte, als Freund und Gesellschafter zu der Geschichte seines äußern Lebens zurück.

Ruhig und von äußern Unglücksfällen unberührt verfloß sein Leben in Pforte. Der Druck der Zeiten, als sein Vaterland wie ganz Deutschland unter dem Joche übermüthiger Ausländer schmachtete, ergriff ihn tief, aber das Unwesen französirender Erziehung und encyclopädische Bildung blieb doch von der Pforte entfernt. Um diesem Unwesen an seinem Theile zu begegnen, veranlaßte er in Gemeinschaft mit Niemeyer durch einen ihm befreundeten jüngern Lehrer die Uebersetzung von W. Barrow's „Versuch über Erziehung," der ihm viel Kräftiges und Gesundes zu enthalten schien. Die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland, deren Flucht so nahe bei Pforte sich vorbeizog, ohne den Bewohnern derselben Nachtheil zu bringen, gereichte ihm zu großer Freude und veranlaßte ihn auch zur Theilnahme an den damahls erscheinenden deutschen Blättern. Ueberhaupt erfüllten ihn alle große Weltbegebenheiten stets mit einem lebhaften Interesse; so in spätern Jahren die Siege der Russen über die Türken, wo er sich gern den edlen Kaiser Nicolaus als Sieger im alten Byzanz einziehend dachte; so trauerte er innig über den Tod Canning's, von dem er sich so Vieles und Großes versprach, nahmentlich auch für die Griechen [26]). Denn die muthvolle Erhebung dieses Volkes, das ihm neben seiner Liebe zu der glanzvollen Vergangenheit desselben auch in der gegenwärtigen Generation durch die Mittheilungen und Briefe

---

26) „Was wird mit dem englischen Ministerium werden," schrieb er mir im Jahre 1828, „wo nichts übrig geblieben ist, als

Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli."

mit Hindeutung auf Wellington und Peel.

seines Freundes Thiersch lieb geworden war, machte auf ihn den lebhaftesten Eindruck und konnte ihn zu den feurigsten Erwartungen erheben.

Ein wichtiges Ereigniß für Lange war es, als im Jahre 1815 die Landesschule Pforte mit dem Herzogthume Sachsen an den König von Preußen überging. Lange war auf sächsischen Schulen und Universitäten gebildet und hatte viel Gutes unter der Regirung des weisen Fürsten, der über ein halbes Jahrhundert sein Volk mit Segen beherrscht hatte, erfahren. Dafür hat er auch das Gedächtniß desselben stets mit stillem Danke geehrt. Aber auch dem neuen Landesherrn wendete er sich mit Verehrung und mit den besten Hoffnungen zu. Ihm waren ja die zweckmäßigen Einrichtungen nicht unbekannt geblieben, welche wenige Jahre früher im preußischen Schulwesen gemacht waren, und in jener rüstigen Theilnahme des preußischen Volks im Kampfe gegen Bonaparte erblickte er die Früchte sittlicher Kraft und eine Fülle von Verstand, Kenntniß und Ehrgefühl, wie sie nur eine weise und gerechte Regirung erzeugen kann. So ward Lange preußischer Unterthan, und ist dem Könige und seinem Hause bis an das Ende seines Lebens mit unverrücktem Gehorsam treu und ergeben geblieben.

Es muß in einer Geschichte der Landesschule Pforte erzählt werden, wie Vieles und wie Großes für dieselbe durch den erleuchteten und wohlwollenden Minister, den Freiherrn von Altenstein und die Mitwirkung seiner um die Pforte sehr verdienten Räthe geschehen ist. Die Anstellung von vier neuen ordentlichen Lehrern statt der bisherigen sechs Collaboratoren mit einem weit ausgedehnteren Wirkungskreise, die Einführung des Abiturienten-Examens, das neubelebte Studium der Mathematik und deutschen Literatur, die geordneten gymnastischen Uebungen, die zweckmäßiger eingerichtete Verpflegung der Schüler nebst vielen andern Verbesserungen in doctrineller und disciplinarischer Hinsicht bezeichnen die wohlthätige Wirksamkeit dieses Ministeriums für Pforte. Lange erkannte dieß Verdienst in seinem ganzen Umfange an: ihm ward aber auch das Vertrauen und die Achtung der neuen Behörden in Berlin und in Magdeburg in einem weit höheren Grade zu Theil, als unter der vorigen Re-

girung, ja in einem Grade, wie es nicht leicht ein andrer Schulmann genossen hat. Denn außer der richtigen Schätzung von Lange's übrigen Verdiensten erkannten die Behörden bald seine aufopfernde Liebe zur Pforte, sie bemerkten, wie sein ganzes Leben mit der theuern Anstalt auf das Innigste verflochten sey, und wie es ihm nur dann wohl seyn könne, wenn es auch in der Pforte gut stehe.

Nach dem im Jahre 1825 erfolgten Absterben des Professor Schmidt rückte Lange in die zweite Professur ein. Aber um diese Zeit kehrten die frühern Krankheitsanfälle mit größerer Heftigkeit wieder und zwangen ihn zu ernsthaftern und durchgreifendern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Gegen den ihn beängstigenden Schwindel und Ohrenbrausen riethen die Aerzte den Gebrauch der Struve'schen Bäder in Dresden, dann des Seebades zu Swinemünde. Lange begab sich im Jahre 1825 dahin, gebrauchte die Bäder mit gutem Erfolge und erquickte sich an dem Genusse der großartigen Natur, nahmentlich an den Wanderungen im romantischen Rügen, wohin ihn schon eine lebhafte Sehnsucht in seinen frühern Jahren gezogen hatte. Aber der gute Erfolg wich bald wieder den Ueberhand nehmenden Nervenleiden und Unterleibsübeln, da Lange überdieß sich weniger schonen konnte und durch die längere, anhaltende Krankheit des Rektor Ilgen sich genöthigt sah, die Amtsgeschäfte für diesen mehr als einmahl zu übernehmen. „Ich habe," schrieb er mir im Anfange des Jahres 1827. „einen sehr schlechten Anfang im Jahre gemacht, dergestalt, daß ich oft Stunden habe aussetzen und sogar meine letzte Inspektion mir abnehmen lassen müssen. Sie mögen daraus ersehen, daß es nicht bloß Hypochondrie ist, die mich drückt, da ich immer in meinen Berufsgeschäften das beste Specificum gegen hypochondrische Launen zu suchen und zu finden gewohnt bin." Der ihm stets so geneigte Minister von Altenstein trug ihm unter diesen bedenklichen Umständen aus eigner Bewegung einen sechsmonatlichen Urlaub an, damit er eine Badereise unternehmen könnte. In den böhmischen Bädern suchte er jetzt (1827) Hülfe. Im Marienbade fand er seinen alten Freund Böttiger, und da er sich durch den Gebrauch des Brunnens gestärkt fühlte, so ward er

heiter im Umgange mit dem heitern Greise, und manches joviale Gedicht in deutscher und lateinischer Sprache, mancher anmuthige Scherz deutete auf die Wiederkehr seiner so hart angegriffenen Gesundheit.

Erfrischt und gekräftigt kam er wieder zu den Seinen, er konnte mit neuer Kraft der Amtsgeschäfte warten und literarischen Beschäftigungen wie früher leben. So erschien denn am 14. Mai 1829 das Jubelfest seiner fünf und zwanzigjährigen Amtsführung. Der lang ersehnte Tag ward von seinen Schülern in der Nähe und Ferne festlich begangen, die ehrenvollsten Zuschriften der Behörde zierten den Ehrentag des verdienten Lehrers, und man wetteiferte durch Briefe, Gedichte, Geschenke die Freude zu bezeugen, daß der geschätzte Mann auf diese Höhe des Lebens gelangt sey, wo ihm die Dankbarkeit seiner zahlreichen Schüler einen Tempel der Liebe und Verehrung errichtet hatte. Wohl nicht leicht sind heißere Wünsche für das Wohl eines theuern Lehrers gebracht worden, wohl nicht leicht hat sich die Freundschaft herzlicher ausgesprochen als an diesem Tage.

Aber der Wünsche Erfüllung lag nicht im Willen [redacted]n, der die Schickungen lenket. Mehr als je klagte Lange wieder über körperliche Zustände, und wer ihn lange nicht gesehen, fand ihn auffallend gealtert, sein Auge matt und umflort. Der Wunsch nach Heilung trieb ihn wieder nach Swinemünde, wo ein befreundeter Arzt, einst sein Schüler, ihm mit treuem Rathe beistand, und wo die Nähe des Jugendfreundes Hasselbach ihm schöne Stunden versprach. Und da die ersten Bäder von entschieden guter Wirkung waren, so gewann er auch den gewohnten Frohsinn wieder, und beide Freunde verlebten eine sorgenfreie Muße in der heitersten Gemeinschaft. „Was wir," schreibt der genannte Freund, „in dieser schönen Zeit mit einander über unsre Berufsgeschäfte, über die religiöse Richtung der Zeit, über die Hinneigung zu gewissen Realien und die unersprießlichen Zwitteranstalten verhandelt haben, läßt sich schwerlich wiedergeben. Eines sehr angenehmen Ausfluges nach Rügen habe ich noch zu gedenken, für welchen uns das Dampfschiff mit einer zahlreichen, bunten Gesellschaft zusammenführte."

Wir glauben die Mittheilung desselben mit dem Worte des Freundes den Lesern dieser Biographie nicht vorenthalten zu dürfen.

„Eine heitre warme Luft," so fährt derselbe fort, „begünstigte die Fahrt, und das Meer war Anfangs so still, ja regungslos, daß sich überall lebhafte Unterhaltungen entspinnen konnten. Lange erzählte mir, wie Meeranschauungen und eine Meerfahrt schon früher ihm erst das rechte Verständniß so mancher Stelle unsrer Alten und nahmentlich des Homer eröffnet hätten. Inzwischen war Luft und Meeresfläche noch immer so unbewegt geblieben, daß ich scherzend meinte, es bedürfe, um auf dieser ohne alle Fährlichkeit hinzugleiten, doch eben nicht des aes triplex circa pectus; es sey aber wohl billig, daß das gewaltige Element sich in mäßiger Wildheit und somit in seinem wahren Charakter zeige, damit es erfahre, wie wir fixis oculis monstra natantia [27]) in der aufgeregten Fluth anzusehn vermöchten. Lange bemühte sich die gewöhnliche Lesart (siccis oculis) des Horatius in Schutz zu nehmen, wogegen ich nur um so eifriger der aus dem Bentley'schen rectis gemachten K[illegible]tur mich annahm; und kaum hatten wir unsern halb ernst- halb spaßhaften Streit zu Ende geführt, als wir wahrnahmen, daß die trux pelagus nicht mit sich scherzen und sich nicht gleichsam zum Hohne herausfordern lasse. Die Wellen begannen sich zu kräuseln und das immer merklicher werdende Schaukeln des Schiffes wirkte auch auf die sich keck Anstellenden, bis eine ruhigere Abendstunde uns zu der sichern Landungsstätte brachte."

Heiter und wohlgemuth verließ Lange Swinemünde. Mit den Worten „ille angulus mihi ridet" nahm er von dem Freunde Hasselbach Abschied und eilte der Heimath zu. Acht Tage lang hielt ihn noch die Hauptstadt Berlin, in die er so gern und stets mit größerer Theilnahme einkehrte, und die er dieß Mahl im engen Umgange geachteter Freunde und im Anschauen der immer schöner sich entfaltenden Kunstpracht noch lieber gewinnen mußte.

---

27) Horat. Carm. I. 3, 17.

Mittlerweile hatte sich der hochverdiente Rektor Ilgen, durch Alter und Kränklichkeit gebeugt, entschlossen ein Amt niederzulegen, welches er dreißig Jahre lang mit Ruhm und Glück verwaltet hatte. Zu seinem Nachfolger war Lange bereits bestimmt; der einhellige Wunsch seiner Collegen konnte sich keinen bessern Rektor von der Geneigtheit der Behörde erbitten. Wie sehr ihn auch die ehrenvolle Auszeichnung der Behörde und der Wunsch seiner Collegen erfreute, so stellten sich ihm doch manche Bedenklichkeiten entgegen. Er kannte die Pforte mit ihren Bedürfnissen wie Wenige, er wußte recht gut, welche Verwickelungen er zu lösen haben würde, und es machte ihn bedenklich, ob ihm dieß bei seiner angegriffenen Gesundheit gelingen würde. Gern wollte er, so erklärte er mehr als einmahl gegen seine vertrauten Freunde, dem Würdigern weichen. Und das war seine volle Ueberzeugung; denn, so schreibt er in einem seiner Briefe, „es würde mir schlecht anstehen, in meinem Alter den Fuchs mit der Traube zu spielen.“ Nach einem langen Kampfe mit sich entschied die Liebe zur Pforte und die Achtung, die er so ehrenvoll ausgesprochenen Wünschen schuldig zu seyn glaubte; er entschloß sich das Rektorat anzunehmen.

Am 19. April 1831 ward Lange in sein neues Amt eingeführt. Er war an jenem Tage ungewöhnlich blaß, sein ganzes Wesen zeigte, wie tief er in seinem Innersten ergriffen war, und wie ein Vorgefühl der baldigen Trennung vom Leben ihn wohl schon erfaßt hatte. Und doch wünschte und hoffte er, daß Gottes Gnade ihm noch eine Reihe von Jahren zulegen werde, um ausführen zu können, was er in den Stunden heiliger Begeisterung als heilsam für die ihm so theure Anstalt erwogen hatte. Ein Ausfluß dieser heiligen Begeisterung war auch die Rede, mit welcher er sein Amt eröffnete, und die auch auf die Herzen derer, an die sie vorzugsweise gerichtet war, der Schüler, nicht ohne eine nachhaltige Wirkung geblieben ist. Tausend theilnehmende Wünsche stiegen an diesem Tage für sein möglichst langes Wirken in seinem hochwichtigen Berufe zu Gott auf, die Gedichte und Schreiben abwesender Freunde und Schüler sprachen das lebendige Mitgefühl aus, und Alle,

die ihn kannten, glaubten einer ſchönen Zeit für die Pforte mit der größten Zuverſicht entgegenſehen zu können.

„Ein neuer Geiſt,“ ſo können wir wohl mit Schiller ſagen, „verkündigte ſogleich den neuen Feldherrn.“ Die Geſchäfte ſeines Amts waren Lange'n bekannt, die herzliche Zuneigung ſeiner Collegen unterſtützte ihn dabei, und da er auch in den eigentlichen Officialien kein Fremdling war, ſondern ſich leicht und mit Gewandtheit darin zu bewegen verſtand, ſo vermochte er in den wenigen Wochen ſeines Rektorats ſchon einflußreich zu wirken. Unter vielen Planen beſchäftigte ihn ganz beſonders der Gedanke, wie er den Alumnen ihren Aufenthalt in Pforte recht lieb machen und ſie immer mehr in den Kreis eines großen Familienlebens einführen könnte. Von einem großen Werthe war ihm ferner der unbeſchränkte Zutritt zu den Archiven der Schule. Denn für die Geſchichte der Pforte ſammelte er mit dem treueſten Fleiße; jedes Blatt, jede einzelne Notiz, über Lehrer und Schüler der Pforte war ihm willkommen, nichts ſchien ihm unwichtig, was auch nur eine entfernte Beziehung auf die Pforte hatte. Der Plan, einſt eine Geſchichte der Pforte und als Vorarbeit oder als Einladungsſchrift zu dieſem Unternehmen ein „Taſchenbuch für Pfortaiſche Angelegenheiten“ herauszugeben, lag bei ihm ſtets im Hintergrunde und veranlaßte einzelne Vorarbeiten, zu denen er auch den Verfaſſer dieſes biographiſchen Verſuches bewog. Seine ſämmtlichen werthvollen Sammlungen hatte er ſchon vor ſeinem Tode der Bibliothek der Schule vermacht, in welcher ſie auch jetzt aufbewahrt werden.

Wie heiter und thätig auch Lange in das Leben der Anſtalt, deren Leitung ihm anvertraut war, eingriff, ſo durchſchauerten ihn doch öftere Ahnungen eines baldigen Abſcheidens aus dieſer Welt, und ſeine Worte waren oft die eines Sterbenden. Wahrhaft rührend iſt es, wie er auf einem Spaziergange mit einem Freunde und Beſchützer der Pforte, den er mit herzinniger Ergebenheit liebte, in den Blüthentagen des Mai — alſo wenige Monate vor ſeinem Tode — von der Möglichkeit ſeines nahen Todes ſprach. Er war zwar voll von Hoffnungen und Planen für die Zukunft der Pforte, aber doch führte er den Freund auf den Kirchhof, und zeigte ihm die Stätte, wo er

einst zu ruhen wünschte und gedachte mit tiefer Bewegung, aber gefaßten Sinnes der Zeit, wo er nicht mehr unter den Lebenden seyn würde. Dem Freunde Hasselbach versprach er auch einen Besuch im nächsten Jahre, „wenn er dann noch leben würde.“ „Bisher,“ so schließt er diesen am 23. Junius geschriebenen Brief, „sey ihm selbst das Uebermaß von Arbeiten recht wohl bekommen, und nur in den letzten Tagen, und indem er dieses schreibe, hätten sich alte Leiden, als sehr unwillkommne Gäste, wieder gemeldet, die aber auch hoffentlich bald wieder Abschied nehmen würden.“

Aber diese Hoffnung täuschte ihn und die Seinigen. Während der Ferien, in denen er Erholung und neue Kraft zu finden gehofft hatte, befiel ihn ein Wechselfieber, und das alte Unterleibsübel, das nur scheinbar unterdrückt war, brach mit neuer Heftigkeit aus. Seine Kräfte vermochten nicht diesem doppelten Angriffe zu widerstehen; die Krankheit nahm mit furchtbarer Geschwindigkeit zu, und schon am 9. Julius verschied er im Kreise seiner Familie und mehrerer treuen Freunde bei vollem Bewußtseyn und mit ächt christlicher Ergebung. Sein Ende war in jeder Beziehung das Ende des Gerechten.

Am 11. Julius wurde mit der untergehenden Sonne seine irdische Hülle in das Grab gesenkt, welches er sich selbst gewählt hatte, neben dem seiner Mutter und seines geliebten Lehrers, des Inspektor Schmieder. Zahlreiche Freunde geleiteten die Leiche; von Halle und Leipzig waren viele seiner dort studirenden Schüler herbeigeeilt; die Thränen des Dankes, der Liebe und der heißesten Sehnsucht nach dem Verstorbenen waren seine schönste Leichenfeier. Ein eiserne Tafel bezeichnet jetzt die Stelle, wo der Edle ruht, mit seinem Nahmen und mit den in seinem Munde so bedeutungsvollen Worten: Voluit. Quiescit. Er ruht hier; nicht so der tiefe Schmerz und die Sehnsucht nach ihm. —

Als nach Beendigung der Ferien die Alumnen in die verwaiste Pforte zurückgekehrt waren, feierte im Kreise der Lehrer, Beamten und Schüler der Inspektor Schmieder in einer gemüthlichen Rede das Gedächtniß des zu früh Verstorbenen. Aber auch in vielen Gegenden Deutschlands sprach sich in Rede und

Schrift unter Lange's Freunden und Schülern eine sehr herzliche Trauer aus. Die erstern klagten um den ihnen durch jahrelange Achtung und Liebe so theuer gewordenen Freund; seine ehemahligen Schüler aber gedachten in wehmüthiger Erinnerung, wie Lange in sich selbst einen Himmel zu gründen unternommen und diesen Himmel wohlthuend in ihren Kreis zu verpflanzen gesucht hatte. Sein Andenken wird bei ihnen in Segen bleiben.

Ὃς — ἀμύμων αὐτὸς ἔῃ καὶ ἀμύμονα εἰδῇ,
Τοῦ μέν τε κλέος εὐρὺ διὰ ξεινοὶ φορέουσιν
Πάντας ἐπ' ἀνθρώπους· πολλοί τέ μιν ἐσθλὸν ἔειπον.

Homerus.

Fig. I.

Fig. II.

Stär v. A. Kneisel.

Erſte Abtheilung.

Lateiniſche und deutſche Schriften zur Alterthumskunde.

I.

Dialogus de oratoribus Tacito vindicatus [1]).

Qui vulgo dialogus de Oratoribus sive de Causis Corruptae Eloquentiae inscribitur libellus, diu multumque exercuit Criticorum ingenia. Nam, ut omnes facile concesserunt, optimo Romanarum literarum aevo eum esse dignum, ita de auctore vehementer dissentientes alii alium praeter Tacitum et Quinctilianum, in quos plurimorum sententia inclinavit, nonnulli Suetonium Tranquillum, quidam Plinium iuniorem aut Curiatium Maternum, plures incertum ac nobis plane incognitum fuisse contenderunt [2]). Ac post tot virorum studia et rixas, quaestio haec etiam

1) Typis repetita est haec Commentatio ex Prolegomenis, quibus Dronkius praeclaram suam editionem ornavit, p. 16—28.

2) Vide Fabric. Bibl. ed. Ernest. T. II. p. 325. Schulz. in prolegg. ad hui. dial. XXI. seq. Nast in prolusione vers. suae germanicae hui. dial. praefixa. Crome de auctore incerto dial. de orat. (Magazin für öffentliche Schulen II. B. 1. St.) et qui e Schulzio sua potissimum hausit Fülleborn. Encycl. phil. p. 33. sq. Quinctiliano tribui non posse, post alios invictis nuper argumentis probavit Spaldingius ad Quinct. Inst. Vol. II. p. 424. Eorum, qui de aliis auctoribus somniarunt, opiniones nihil moror. His addit Dronkius, Carol. Henr. Frotscherum aliquando probaturum esse, Plinium iuniorem esse auctorem dialogi; v. eum ad Quinctil. X. p. 152. Novis argumentis nostrum libellum Quinctiliano abiudicatum esse in Florez Epanna sagrada T. 35. p. 82 — 85. edoctus sum ab Eberto V. D. in Lex. bibl. No. 18488. not. [Nuperrime Aug. Matthiae in Annot. ad Cic. Orat. pro reg. Deiot. 2. 7. nihil Taciti dictioni dissimilius esse posse ea, quae in dialogo regnat, contendit. *G. J.*]

num incerta pendet; quod ab ipsa re non magis, quam ab iis, qui eam sibi examinandam sumserunt, vereor, ne repeti debeat. Multi enim magnorum nominum reverentia teneri aut coniectandi cupiditate et novitatis studio abripi se passi sunt; alii atque inter eos egregiae sagacitatis viri in oppugnanda aliorum sententia aut defendenda sua ludere armis quam certare maluerunt. Fuit imprimis Lipsii auctoritas, quae multorum iudicia occuparet aut perverteret, ita ut intra eam quam ille praeivit dubitationem subsisteret huius loci perscrutatio. Is enim, quum ob dictionis discrepantiam Tacito negaret libellum tribui posse, licet non ea qua alias solet fiducia sententiam suam protulisset, tamen multorum animos percalluit ac vel invitos in suas partes traxit. Operae igitur pretium facturi videmur, si iudiciis VV. DD. super hac re recognitis et dubitationibus ponderatis certius quid ac firmius constituere conemur. Agedum videamus dialogum illum quo iure Tacito abiudicent. Si dicendum omnino, quod sentimus, prorsus nullo.

Primum codd. mss. tribuunt Tacito. Nihil agunt, qui contra monent, paucissimos esse probae notae codices Tacti, neque omnes continere hunc dialogum. Nam certe in optimis, Florentino [3]) et Farnesiano, reperitur; in aliis non minus passim minores libelli de Germania et Agricola, quos a Tacito profectos nemo umquam negabit, desiderantur. Neque illud tacendum est, nusquam repertum fuisse hunc libellum, nisi in exemplaribus Taciti. Schulzius ait, sibi nondum liquere, utrum codices in dialogo addito clare exprimant, an potius ad calcem opp. Taciti et in extrema tantum pagina libellus adsuatur. Verum non accurate inspexit. v. c. Brotierium, qui T. IV. pag. 223. haec habet: „C. Cornelii Taciti dialogus de oratori-

3) In neutro codd. Florent. legitur; v. Ernest. praefat. p. VII. extr. sed maximi momenti est, quod mox V. D. de reliquis minoribus libellis observat; hi enim in nullo codice cum Annalibus et Historiis coniuncti reperiuntur. *Dronk.*

bus; ita Mss. Vatic. 1518. 1862 et 4498. in editione principe (quae codicis instar habetur): Cornelii Taciti, equitis Romani, dialogus de oratoribus claris. Puteolanus et Beroaldus: Cornelii Taciti, equitis Romani, dialogus, an sui seculi oratores antiquioribus et quare concedant."

Hinc habent hunc librum edd. Taciti a prima inde Vedelini Spirensis; post ortam de auctore Quinctiliano opinionem demum est nonnunquam editionibus Quinctiliani additus.

Deinde haud spernendum est Pomponii Sabini testimonium. Adnotaverat is, ut monuit Pythoeus, in carmen de obitu Maecenatis: „C. Tacitus appellat scripta Maecenatis calamistros." Et haec ipsa occurrunt in dialogo nostro. c. 26. Non me movent, quae Lipsius huic argumento, ut opinor, cupidius opponit, recentiorem esse hunc Grammaticum quam cuius auctoritas quidquam decernat. Nam ut constet de eius aetate, quod mihi valde dubium est, illud certe docent Grammatici verba, e communi opinione librum fuisse Tacito adscriptum, neque intercedo, si quis cum Lipsio ignobilem hunc Grammaticum appellet vel imperitum habeat; nam fidem a nobilitatis opinione non esse unice suspensam atque in hominem simplicem vel minorem cadere fraudis aut eruditae ostentationis suspicionem quivis largietur.

Neque deest hominis nobilissimi testimonium, quod nondum ab ullo hanc in rem adlatum repeti. Est illud Plinii iunioris in lib. IX. ep. 10.

Mirifice, ut hoc primum moneam, hallucinantur, qui scriptam hanc epistolam non a Plinio, sed a Tacito, existimant. Prolixior fuit recentissimus Plinii editor Gierigius in opinione hac refutanda; debebat autem Casaubonum sequi, de cuius sententia Plinius hic respondet ad eam epistolam, quam Tacitus miserat accepta illa priore. In hac Tacitus, ut licet ex altera priori Plinii colligere, consilium dederat Plinio Minervam atque Dianam pariter colendi, quas ille scripserat simul montibus inerrare. Ita quidem nexus epistolarum bene se habet neque opus est,

aut memoriae lapsum excusare, aut nova proverbia in subsidium huius loci cudere [4]).

Illa igitur in epistola Plinius scribit: „Itaque poemata quiescunt, quae tu *inter nemora et lucos* commodissime perfici putas.“ His verbis, quibus Tacito opinio tribuitur admodum vulgaris et ex ipsis poetis notissima, necessario respici ad scriptum aliquod Taciti, ubi eam protulerit, unumquemque suus sensus opinor docebit. Huic sensui quoniam esse vidi, qui vel ut obscuro vel ut fallaci parum tribuere vellent, quantum vere fidei constet, uno alterove exemplo addito clarius apparebit. Ita quae apud Platonem in Charmide p. 62. ed. Heind. (c. 7. sive p. 155. Stephan.) de Critia leguntur „ὃς εἶπεν ἐπὶ τοῦ καλοῦ λέγων παιδὸς, ἄλλῳ ὑποτιθέμενος, εὐλαβεῖσθαι μὴ κατέναντα λέοντος νεβρὸν ἐλθόντα μοῖραν αἱρεῖσθαι κρεῶν“ quis non videt ea non ex ore, sed ex scripto aliquo carmine Critiae repetita esse, quo retulit iam Heindorfius in nota, item van Prinsterer in Prosopographia Plat. p. 138; unde miror inter fragmenta Critiae, quae nuper Nicol. Bachius singulari libello studiose collegit, non reperiri. Propius etiam ad nostri exempli similitudinem accedunt, quae apud Ciceronem Verr. V, 12. leguntur: „Iste autem Hannibal, qui in suis castris virtute *putaret* oportere, non genere certari.“ In his iterum sensus quemque suus docebit significata esse quaedam in hanc sententiam de Hannibale perscripta. Et felici quidem sorte accidit, ut ea adhuc exstent apud ipsum Ciceronem pro Balbo c. 22. Plura huiuscemodi exempla non deerunt operosius quaerenti. — Frustra illam opinionem in reliquis Taciti libris quaesiveris, at in nostro dialogo inest, et non sine pecu-

4) In re tam manifesta de argumento huius epistolae, quod plane non convenit Tacito, verbo monuisse sat est. An unquam Tacitus poemata fecit, oratiunculas edidit aut edere paravit? Num quis credat Tacitum scribere potuisse: „In via plane nonnulla leviora statimque delenda ea garrulitate, qua sermones in vehiculo seruntur, extendi.“

liari vi pronunciata. Scribit enim cap. 9. sic: Adilce, quod poetis, si modo dignum aliquid elaborare et efficere velint, relinquenda conversatio amicorum et iucunditas urbis, deserenda cetera officia, atque ut ipsi dicunt, in nemora et lucos, i. e. in solitudinem [5]), secedendum est. Et c. 12. *Nemora* vero et *luci* et secretum, ipsum quod Aper increpabat, tantam mihi adferunt voluptatem etc. (*Nemora* et *luci* coniunctim leguntur de Germ. c. 9. 10. 45. [6]). His externis argumentis praemissis ipsum dialogum inspiciamus. Per temporum rationes Tacito conimodissime tribui, quum satis ab aliis demonstratum sit, non est, quod pluribus declaremus. Non minus congruunt, quae libello ipso continentur. Argumentum non est alienum a persona Taciti. Ab eo enim, qui artem oratoriam felicissimo successu summa cum gloria exercuit, eiusdem praecepta atque censuram exspectari posse quis in dubium vocet? praesertim quum subinde, vel in historicis libris

5) Quoties in haec verba, i. e. *in solitudinem*, incidi, toties mihi de glossemate, quod vel explicandi ista formula prodit, fuere suspecta. Simili mendo per hanc occasionem liceat purgari alium Taciti locum, qui est Annal. l. V. c. 3. donec pauci postulavere promtissimo Cotta Messalino *cum atroci sententia*. Ineptissimum hoc additamentum intrusum est e l. IV. c. 5. ubi Cotta Mess. dicitur saevissimae cuiusque sententiae auctor. *Promtus* simpliciter dicitur is, qui ad audendum quid, exigendum etc. paratus est, cfr. Gronov. ad Annal. I, 13. IV, 17. et Ruhnken., ad Vellei. II, 75.

6) De vocabulis hisce cfr: Vossius ad Virgil. Eclog. VIII. 86. Ita non est nullius momenti comparatio istorum locorum in Dialogo. c. 20. „quia non, rudi *caemento* et informibus *tegulis* extruuntur.“ et de Germ. c. 16. „ne *caementorum* quidem apud illos aut *tegularum* usus.“ — *Nomen* ac *clientelae* Annal. III. 55. et Dial. c. 35. in eundem sensum iuncta reperies. Et hos quidem postremos locos diligentiae debeo Rothii in libello „Taciti Synonyma“ Norimberg. 1826, p. 33. Is in praefatione extr. scribit: „Se, quae forte exempla (synonymorum) habeat dialogus de causis corruptae eloquentiae, quod incerti sit auctoris, non adiicienda esse credidisse.“ Ita sane, qui certior certe reddi poterat, fit incertior ipsaque dubitatio novam parit dubitandi causam.

rhetorem de sua arte perite loquentem non obscure audiamus cfr. Annal. IV. 21. 61. XIII. 3. et alibi. Illud autem, quod in hoc dialogo instituitur comparatio inter antiqua et recentiora Romanarum litterarum tempora, si quid aliud, Tacito convenientissimum, cuius etiam historica scripta et singulis locis (cfr. Annal. II. 88. Hist. III. 51. 83.) et tota quasi facie talem comparationem prae se ferunt, et eidem, ut ita dicam, superstructa videntur. Similiter ea, quae de aurei saeculi innocentia et de legum et eloquentiae origine Annal. l. III., 26. et Dial. c. 12. et 36. disputantur, mirum in modum consentiunt. Invidiam taediumque, quae facile e tractatione argumenti huius enasci poterant, optime cavit eo, quod non se, sed alios loquentes introduxit. Ita et locum optime illustrare et sine acerbitate reprehendere poterat, laudare sine adulatione.

Tamen aliorum personis non adeo suam mentem ac sententiam velavit, ut acutius inspicienti non talis appareat, qualem vel a Tacito exspectare deceat, vel cuius vestigia in ipsis eius reliquis scriptis expressa videamus. E quo genere iuvat nonnulla decerpere. C. 28. dial. inter alia de educatione liberorum monita haec leguntur: „Iam primum suus cuique filius ex casta parente natus gremio ac sinu matris educabatur, cuius praecipua laus erat tueri domum et inservire liberis:“ C. 34. His comparentur, quae de Agricola enarrat Agric. c. 4. „Mater Iulia Procilla fuit rarae castitatis; in huius sinu indulgentiaque educatus per omnem honestarum artium cultum pueritiam adolescentiamque transegit.“ C. 22. dial. de prioribus Ciceronis orat. hoc iudicium fertur: „Lentus est in principiis, longus in narrationibus; otiosus circa excessus, tarde commovetur, raro incalescit, pauci sensus apte et cum quodam lumine terminantur.“

Quibus vitiis si contrarias virtutes posueris, habebis aliquo modo speciem, ad quam Tacitus orationes historicis scriptis insertas conformavit; ac suo itidem exemplo illustravit praecepta paullo inferius data: „quaedam pro-

cul; arceantur, ut iam oblitterata et olentia. Nullum sit verbum velut rubigine infectum: nulli sensus tarda et inerti structura in morem Annalium componantur: fugiat foedam et insulsam scurrilitatem, variet compositionem, nec omnes clausulas uno eodemque modo terminet.' Praeterea comparatione digna sunt iudicia et narrationes de *Cassio Severo* dial. 19. 26. et Annal. I, 72. IV, 21., de *Caesaris eloquentia* dial. c. 21. et Annal. IV, 35. de *M. Bruto* dial. c. 25. et Annal. IV, 35, de *Eprio Marcello* dial. c. 5. et Annal. XVI. c. 23. de *Vipsanio Messala* dial. 15. et passim et Hist. l. IV, 42. de *Secundo Pompeio* c. 13. et Annal. l. XII. c. 28. de *Vatinio* dial. c. 11. et Annal. l. XV. c. 34. de *Cn. Pompeio* dial. c. 38. et Annal. l. III. c. 28. Quorum quidem omnium mirificus consensus de uno auctore profecto cogitare nos iubet. Posset autem cui dubium movere, quod in enumeratione recentiorum oratorum non mentionem fecerit *Mamerci*, quem Annal. III, 31. ex aetate (Tiberii) uberrimum nominat, sed causam vel potius excusationem adtulit ipse dial. cap. 26. extr. Haec de singulis; si totum spectes, ea inest sententiarum gravitas iudiciique maturitas, ea morum severitas, is denique regnat priscae virtutis et libertatis amor, ut inde si aestimes, nisi Tacitum ipsum, certe aliquem ei quam simillimum auctorem esse huius libri fatendum videatur [7]).

---

7) Quocirca iniquius visum Wolfii, (in libro: Vermischte Schriften, S. 158.) summi viri super hoc libello iudicium, quippe qui grandi Taciti ingenio indignum eum nominat *). Idem tamen suam nostro dialogo laudem minime detractam cupit; addit enim: „praeclaris sententiis et locis refertus est, unde vel literarum Romanarum sub primis Caesaribus faciem intueri, vel saluberrima monita de optima educationis et institutionis ratione haurire licet." Et alibi *): „plura sunt in aureolo dial. de caussis corr. eloq. et quae labem seculi pingunt, nonnulla, quae divinitus dicta videntur in strenuam desidiam nostrorum temporum." Eorum autem perversa est laudatio, qui dialogum hunc plane So-

*) In praefat. ad orat. pro Marcello. XXI.

Iam quae possunt ad librum alicui vindicandum adferri argumenta, ea propemodum attulimus omnia, codd. auctoritatem, testimonia aliorum scriptorum, temporis, argumenti, tractationis aptam et congruentem rationem. Quominus rem ad liquidum perductam dicamus, unica obstat dictionis dissimilitudo, qua vel ii maxime ad impugnandam nostram sententiam utuntur, quibus anceps hoc atque lubricum argumentum videtur. Recentiores dico Criticos; antiquiores, et in his imprimis Lipsius, huic argumento maximam fidem tribuunt. Eius verba haec sunt: „Stilus valde abnuit, non fallax in hoc genere argumentum, qui in nostro constrictus ubique, teres, acutus et severus magis, quam lepidus; hic omnia contra. At mutari is in aetate aut argumento potest, inquiunt. Non nego, sed nunquam ita, ut abeat prorsus a sese. Quicquid Cicero scripsit senex, iuvenis, philologum, philosophum: in iis tamen lineamenta quaedam apparent eiusdem viri et vultus.“ Haec ille. Aetatem nolim urgere, nam ab homine iam maturioris aetatis scriptum esse librum ipsa praefatio docet, quum minime credibile sit, Iustum illum Fabium ab adolescente rei gravissimae causam saepius requisivisse. Gravius momentum est in argumenti ac formae diversitate. Fusa enim, soluta et aequali ratione, lepida quoque, quando vellet, *potuisse* Tacitum uti, quis serio dubitabit; quo enim iure tale orationis fingendae facultatem simpliciter denegabimus ei, qui, teste antiquo Grammatico, facetias scripsit, et causas atque orationes coram iudicibus et populo disertissime egit? praesertim quum pro ingenii humani natura promtius videatur,

---

craticum nominant, aut perfecti dialogi exemplar haberi volunt. Multum urbanitatis ei inesse video; artem autem Socraticam plane nullam; neque negari poterit, quartam Iulii Secundi personam loqui vehementer laborare, quod vel finis dialogi docet; Maternum dominationis laudes in exitu praedicantem sibi non satis constare, cuncta denique oratoriae magis declamationis, quam familiaris, cum facilitate quadam et negligentia profluentis sermonis speciem prae se ferre.

genus dicendi breve, acutum et sententiis refertum nonnumquam liberius reddere et amplius, quam fusum et dissolutum adstringere. *Voluisse* autem Tacitum in hoc sermone non suum, sed alienum dicendi morem sequi, ipse statim ab initio disertis verbis praemonet. Quae quum adlata quidem ab interpretibus, sed nondum satis expensa viderim, ipsa adscribam: „Ita non ingenio, sed memoria et recordatione opus est, ut quae a praestantissimis viris et excogitata subtiliter et dicta graviter accepi, quum singuli diversas, vel easdem, sed probabiles causas afferrent, dum formam sui quisque et animi et ingenii redderet; *iisdem nunc numeris, iisdem rationibus* persequar servato ordine disputationis.“

Tametsi igitur Lipsio concedimus, orationem numerosiore decursu et laetiore verborum copia colorem quendam a Taciti dictione, qualis est in reliquis eius scriptis, aliquantum discrepantem traxisse, ille nondum persuasit, Tacitum hoc in dialogo prorsus a se abiisse[8]), ita ut non hic illic sui indicia inscius quasi et invitus reliquerit. Operose iam collegerunt viri docti peculiares voces ac formulas in dialogo ac reliquis Taciti operibus communiter obvias, quarum numerus, si tanti videretur, facile augeri posset. Pauca tantummodo afferam. Dial. c. 8. *paupertas et angustiae rerum nascentes eos circumsteterunt;* hac dictione male ab Ernestio sollicitata Tacitus passim utitur. Loco a Schulzio allato addi potest v. c. Hist. l. I. c. 17. *circumsteterat interim palatium publica exspectatio* (propria haec poetis locutio v. Sophocles Oed. Col. 1478. Virgil. Aen. II. 559. ac similiter Graeci poetae ἀμφιβαλγειν usurpant.) *Habere dicendum, existiman-*

8) Lipsius Ciceronis exemplo melius abstinuisset. Exemplorum enim in hoc genere nulla vis est. Quid enim, si dicamus fore aliquando, qui Criticam purae rationis (Kritik der reinen Vernunft) et Observationes de sublimi et pulchro (Beobachtungen über das Erhabene und Schöne) ab uno eodemque auctore proficisci potuisse ob nimiam stili differentiam negent. Ipsum Lipsium diversis temporibus satis constat diversissime scripsisse,

dum, *tolerandum* etc. genus loquendi in dial. nostro saepius usurpatum (v. c. 1. 31, 36.) apud Tacitum ita haud raro deprehenditur, Annal. XIV, 44. IV, 40. *ambitio salutantium*, dial. c. 29. antiqua et vera lectio pro *ambitio salutationum*, quod nonnulli substituere voluerint. *Orantes* pro *Oratores* c. 8. *praecipientium* c. 28. pro *praeceptorum*, ubi Schulzius suspicatur fortasse scriptum ad vitandam ἀμφιβολίαν, ne videatur esse genitivus abstracti. Similiter in Agricola c. 4. *illecebrae peccantium* coll. c. 6. ubi *provincia parata peccantibus*. Omitto alia, ut *porro* pro atqui, *plerumque* pro saepe, positum; eiusmodi formulis ac vocibus conferendis omnino parum in nostram rem lucramur, quum facile contra dici possit, eas omnes eiusdem aetatis aut vere esse, aut esse posse, non vero scriptoris. Maiorem vim inesse credo in comparatione singularum enunciationum atque modo, quo eas utrinque expressas videmus.

Constat Tacitum narrationibus saepius praeter exspectationem universas sententias de ratione ac natura ingenii humani interponere v. c. Hist. I, 55. insita mortalibus natura propere sequi, quae piget inchoare l. II. c. 20. insita mortalibus natura recentem aliorum felicitatem aegris oculis introspicere. III, 85. dein mobilitate ingenii et quae natura pavoris est. IV, 6. variis ut sunt hominum ingenia sermonibus moderationem laudantium aut constantiam requirentium add. Hist. I, 22. extr. IV, 70. Agricola c. 42. Iam his comparentur loci dial. v. c. 37. in ore hominum, quorum ea natura est, ut secura nolint, c. 40. quum ad incessendos principes viros, ut est natura invidiae, populi quoque adrectioribus auribus uterentur; c. 18. vitio autem malignitatis humanae vetera semper in laude, praesentia in fastidio esse. (Annal. II, 88. Agric. c. 1.) Amat Tacitus argutam brevitatem. Ea quoque plures dial. loci insignes sunt. Apponam paucos modo c. 1. ut aut de ingeniis male existimandum habeam, si idem adsequi non possumus, aut de iudiciis, si nolumus, c. 23. prope abest ab infirmitate, in qua sola sanitas laudatur,

c. 27. utere antiqua libertate, a qua vel magis degeneravimus, quam ab eloquentia. Sic. Germ. c. 45. in tantum non modo a libertate, sed etiam a servitute degenerant. Denique Tacitus mirifice sibi placet in antithetis concinne et acute innexis.

E quo genere plura in nostro libello reperiuntur ac sane non inepta. Ita pulchre Maternus c. 4. ego, cui desidiam advocationum obiicis, quotidianum hoc patrocinium defendendae adversus te poeticae exerceo. Quam acute et eleganter expressa est verissima sententia c. 8. divitiae et opes, quas facilius invenies qui vituperet, quam qui fastidiat. Addam his c. 12. caeterum felix illud et aureum seculum et oratorum et criminum inops poetis et vatibus abundabat, qui bene facta canerent, non qui male admissa defenderent; c. 13. quod adligati adulatione, nec imperantibus umquam satis servi videntur, nec nobis satis liberi; c. 40. sed nec tanti rei publicae Gracchorum eloquentia fuit, ut pateretur et leges, nec bonae formam eloquentiae Cicero tali exitu pensavit. Quo in loco, qui *bonae* in bene mutaverunt, non animadverterunt, *tali* respicere ad *bonae*, et *non tali exitu* esse h. l. et non bono, c. 41. quod si inveniretur aliqua civitas, in qua nemo peccaret: supervacaneus esset inter innocentes orator, sicut inter sanos medicus. Verborum lusus, qualem c. 32. offendimus: „quem nec exstitisse unquam confirmo, nec eum, qui tamquam in aciem omnibus armis instructus, sic in forum omnibus artibus armatus exierit“, neque ipse abhorret ab ingenio et more Taciti cfr. v. c. Agr. c. 6. nec minus periculum ex magna fama, quam ex mala; c. 19. nec poena semper, sed saepius poenitentia contentus esse. Hist. l. II, c. 96. donec successere Mucianus et Marcellus et magis alii homines, quam alii mores. Adde c. 4. ubi antiquam lectionem: „omissis forensium *Musarum* angustiis sanctiorem istam et angustiorem eloquentiam colam“; defendendam arbitror, ut per lusum sibi respondeant „forensium Musarum“ et „sanctiorem,“ „angustiis,“ et „angustiorem.“

Haec erant, quae ad evincendam meam de auctore huius scripti sententiam adferenda viderentur. Quicquid Taciti causae faveret levius gravius, sedulo congessi, iis, quae contra essent, haud dissimulatis. Iam utrum in asserendo non minus cupidus fuerim, quam alios in negando fuisse censeo, iudicabunt intelligentiores.

II.

Vindiciae Tragoediae Romanae [1]).

Tragoediam Romae plane neglectam iacuisse, una propemodum et consentiens recentiorum Criticorum [2]) est sententia, plerisque adeo certa et explorata, ut non tam, an

1) Editae erant hae Vindiciae Tragoediae Romanae a 1822. ad indicendam memoriam anniversariam inauguratae ante hos CCLXXII. annos Scholae Portensis: prodeunt nunc secundis curis auctae et locupletatae.

2) Laudasse hic sufficiet *Lessingium* (Laocoon. Werke B. IX. p. 10.) *Herderum* (von den Wirkungen der Dichtkunst auf die Sitten der Völker. Ursachen des gesunkenen Geschmacks. Werke T. VII. et IX.) *Jacobsium* (Nachträge zu Sulzers Theorie I. B. I. St. S. 6. ff. IV. B. 2. St. S. 332. ff.) F. *Schlegelium* (Geschichte der alten und neuen Litterat. I. S. 103. ff.) *Planckium* (in Disputatione de origine atque indole veteris tragoediae apud Romanos, praefixa Ennii Medeae ed. Gotting. 1807.) *Badenium*, qui singularem libellum scripsit de causis neglectae a Romanis Tragoediae. Gottingae. 1789. — Paullo clementius iudicarunt *Meierotto* (über Sitten und Lebensart der Römer. I. S. 114. ff.) *Wielandius* (ad Horat. Epp. II. 1. 68.) et Guil. *Schlegelius* (über dram. Kunst und Litt. II. S. 16. ff. et in libro: Vergleichung der Phaedra des Racine mit der des Euripides p. 108. sq. translat. Collinianae), tum nuperrime *Naekius* in docta, quae mihi, dum haec scribo, adfertur commentatione de Pacuvii Duloreste. Bonnae 1822. p. I. His addatur Guil. *Köpke*: warum sind die Römer gegen die Griechen im Trauerspiel zurückgeblieben, quae scriptio inserta legitur in Seebodii Novo Horreo Philol. et Paedag. 1826. I. p. 44 sq. Vid. praeterea commentationes in: The Classical Journal No. LXI. p. 70—76. No. LXIII. p. 56 sq.

vere ita fuerit, quam quibus ex causis ortum illud sit, quaerere soleant. Nec quaerentibus eae defuerunt, multae quidem ac variae. Non enim potuisse apud Romanos, gentem omnino non ad poesin, sed ad res civiles gerendas natam, tragoediam ad aliquam perfectionem excoli, quum eam unice e Graecis exemplaribus, vel horrida interpretatione vel servili imitatione traduxerint, argumentis non e rebus domesticis sed aliunde, e locis, temporibus atque personis a publica notitia publicoque sensu plane alienis, repetitis, quum nullam habuerint epicam poesin, nullum Homerum, cuius scilicet e fonte Graeca tragoedia promanarit; philosophiam, unde item Graeci tragici multum profecerint, aut nullam, aut Stoicam, tragoediae plane inimicam; nihil in re tragica dederint religioni, in qua tamen omnis tragoediae vis insit atque efficacia, mere spectandi libidini satisfacientes; denique non potuisse tragoediam in aliquo loco aut honore apud eum populum esse, in quo omnes, quicunque rei scenicae operam darent, infamia premerentur, cui non nisi Fescennina licentia, Atellanarum, mimorum et pantomimorum frivolae artes, omnium autem maxime immania gladiatorum ludicra placerent. Et hanc quidem gladiatorum immanitatem omnes vere tragicos sensus in animis Romanorum delevisse, nemo fere est, quin, ubi ad hunc locum ventum est, cum Lessingio conqueratur.

Ex his causis si quis de re, cuius causae esse dicuntur, iudicet, eam salvam adhuc esse, haud aegre sibi persuadeat; partim enim non omnino verae sunt, partim, quum nimium probare videantur, nihil probant. Ut *hoc* aliquatenus ostendam, *illud* enim in ipsa disputatione fusius docebitur, istas causas a tragicarum personarum peregrinitate, ab epicae poeseos, philosophiae, et religionis rationibus, ab histrionum infamia, a plebeculae deliciis petitas si velimus, — ne nunc de Graecis dicam, ad quos tamen ipsos quaedam ex his pertinent — ad recentiores populos, Francogallos, Hispanos, Britannos, alios transferre, de recentioris tragoediae laude, opinor, actum fe-

ret [3]). Anceps profecto est, in re, quae historicis potissimum rationibus continetur, praecipere velle, quae eius natura esse debuerit, nisi antea plane perspectum sit, quae vere fuerit. Quid enim si quis, ut unum hoc ad nostram rem adferam, Romanae severitatis, gravitatis et simplicitatis [4]) nos admoneat, eosque inde tanto ad tragicam poesin exornandam plus quam Graecos, valuisse contendat, quanto hi fuerint ad omnem levitatem iocandique petulantiam proniores. A qua tamen opinione longe equidem absum, neque si nego, adeo multum detrahendum esse Romanae tragoediae laudi, idem contendo, tanto plus eidem addendum; modo intra dubitandi modestiam et ipsum me continere cupio, et aliis, si possim, persuadere, ut ne indicta quasi causa ream condemnent. Quanquam igitur verendum est, ne magnorum nominum auctoritatibus aut frustra, aut etiam immodeste obniti velle videar, dicendum tamen, quod sentio, quod si vel aliis probasse non contigerit, malo tamen me haberi causae, si bona sit, malum patronum, quam malae bonum.

Nemo adeo insanierit, ut contra omnem testium iudiciorumque auctoritatem, repugnante ipso, si quis homini inest, pulchri et excelsi sensu, Romanos Graecorum in arte tragica praestantiam attigisse existimet, verumtamen et cavendum erit, ne Graecorum comparatio nimium lu-

3) Nota est v. c. insania, qua apud Hispanos et Anglos non sola plebs taurorum, gallorum pugilum, inanes et cruentas commissiones adamaverit, et adhuc adamet. Ea tamen Calderonibus et Shakspeariis non fraudi fuit.

4) Horatius in hoc ipso argumento Romanum „natura sublimem et acrem“ vocat. Epp. II. 1. 165. in eodem Val. Max. L. II. 4. 4. Italicam severitatem commemorat, togatarum severitatem Seneca ep. VIII. cuius exemplum videbis apud Cic. pro Sext. c. 55., tum Plinius Romanam gravitatem, quae medicinam detrectare solebat. (Hist. Nat. XXIX. 1. s. 8.) Minime igitur tragoediam, sed alia scenae dedecora significat Velleius Paterculus ubi dicit: „Cassio theatrum molienti eximiam civitatis severitatem restitisse“ (L. I. 15.) quippe mox Aeschylum, Sophoclem, Euripidem „divini spiritus viros“ praedicaturus.

minibus Romani nominis officiat, idque certe, quod in aliis poeseos generibus per Graecos Romanis tribuere licet, in hoc quoque iisdem sine invidia et obtrectatione concedatur. Romanae tragoediae, quae hoc nomine digna sit, paucissima tantum fragmenta casu verius quam consilio servata sunt, [5]) eaque fere ita lacerata et truncata, ut „etiam periisse ruinas" cum poeta propemodum dicere liceat. Sed haud scio, an infestiore etiam casu factum sit, ut Senecae tragoediae servarentur, ex quibus pauci fortasse erunt, qui non deteriorem de tota poesi tragica Romanorum opinionem concipiant, conceptamque in animo haerere, et paene se inscios ad iniquiora de tragoedia Romana iudicia adduci patiantur. Quod si integra aliqua Pacuvii Attiive fabula, si modo Varii Thyestes, aut Ovidii Medea superesset, mitiorem aliquanto sententiam non dubito laturos esse, qui nunc in Romanorum scena non nisi Graecorum simios, cothurnatos gladiatores, inanes causidicos, tumidos rhetores prodiisse contendunt.

Iam quoniam in animum induxi hunc locum accuratius nunc persequi, et Romanae tragoediae, quoad possim, suam laudem vindicare, statim ab initio dolendum est, praeter ipsas tragoedias et eos veterum Romanorum et recentiorum Graecorum libros, qui in scenico argumento versarentur, interiisse, quibus servatis multo plenius et rectius de omni Romanorum re tragica iudicare liceret. Erant autem Varronis libri *de Poetis* ad imitationem Graecarum didascaliarum scripti (Cic. Brut. 15. Acad. I. 3. Gell. N. A. XVII. 21. cfr. Schneider. ad Brut. p. XVII. sq. et ad Scriptt. R. R. T. I. Comment. p. 288.), eiusdem *de scenicis originibus* et de *actionibus scenicis* a Censorino, Sosipatro, Prisciano, Servio laudati; erant Attii

5) A. G. Cramer. in Commentariis vitae domesticae (Hauschronik) p. 223. refert, Pragae pone Statium aliquem recensionem librorum ex saec. XIII. profectam, in qua Ennius adhuc et Naevius, a se repertam esse.

libri *didascalicon* [6]), a Gellio, Nonio, Prisciano, Charisio passim memorati (cfr. Mercerius ad Nonium s. v. redhostit.) Volcatii Sedigiti de *poetis* (Gell. XV. 24.), Suetonii *de poetis*, et *de ludis et spectaculis* (cfr. Isid. Orig. VIII. 7. Suidas in *Τραγυλλος*, Diomedes L. III. p. 489.), erat Rufii Ephesii *historia dramatica* (Phot. cod. CLXI. cfr. Ionsius de scriptt. hist. philos. p. 346.); erant alii aliorum (v. Bulengerus de theatro I. c. 5. Thes. Graev. T. IX.). Iam quum omnium horum scriptorum non nisi indices, aut paucissimae quaedam per Grammaticos servatae reliquiae ad nostram aetatem pervenerint, omnis haec disputatio fere revocanda est ad varios per vetera scripta dispersos locos, e quibus tum per se spectatis, tum inter se comparatis, qualis artis tragicae apud Romanos conditio fuerit, probabili coniectura aestimetur, idque potissimum curandum, ut haec sola testium monumentorumque fide aut certo ex eorum collatione facto iudicio, meris opinationibus nusquam loco dato, innitatur. Verum ne et in hoc genere plus recepisse quam praestitisse videar, praefandum adhuc, minime id mihi consilii propositum, ut tragoediae Romanae historiam enarrem, sed ut inde ea modo momenta referam, unde planum fiat, tragoediam a Romanis, si cum Graecis quidem comparentur, mediocri sane, sin cum aliis populis, magno studio et successu esse cultam. Qua quidem in disputatione ut multa satis nota praetereunda mihi erunt, ita nec prorsus ignota proferre potero. Sed quae iam vel satis nota sunt, ea ad consilium meum adhibere, confusa digerere, passim dissipata connectere, dubiis fidem, tenuibus auctoritatem, levibus

6) Hanc nominis formam constituit Osannus in Analectis criticis. Berol. 1816. p. 62. — Ibidem probare studuit, huius libri auctorem non esse L. Attium poetam (qua in sententia iam praeivit Gronov. ad Gell. III. 3. 7.) sed Atteium Philologum, de quo Suet. de viris illustribus c. 10. Mihi tamen scrupulum movent praeter Nonii et Gellii locos in hanc rem corrigendos in primis ea, quae apud Cic. Brut. c. 18. et c. 64. de Attio leguntur, quae ab eo plane omissa miror.

pondus addere eo studebo diligentius, quo magis cautum ire cupio, ne nostri adolescentes — iis enim potissimum me scribere quidni statim profitear — prius aliquid contemnere quam cognoscere incipiant.

Dum contendimus, non neglectam a Romanis tragoediam, duo sunt, quae statuimus, *nec defuisse Romanis poetas, qui tragoediam laudabiliter excolerent, et ea, quae ad eandem exornandam valerent; neque alienos fuisse reliquos Romanos a tragoediae amore et studio.* De utroque igitur sermo deinceps nobis erit.

Sero quidem poesin se accepisse, Romani ipsi testantur. (Cato apud Gell. XI. 2. Cic. Tuscul. I. 2.). Illa vero Musa, quae „Poenico bello secundo pinnato gradu se bellicosam in Romuli gentem intulit" (Gell. XXVII. 21.) non alia est, quam Graeca et in Graecorum modum conformata poesis. cfr. Horat. Epp. II. 1. 156. Nemo tamen nunc facile erit, qui credat, nullam prorsus ante illa tempora Romae fuisse poesin; eam enim iam prius in ore populi viguisse et clarorum hominum laudes complexam esse, tum luculenta veterum testimonia (Cic. Tuscul. l. l. et IV. 2. Brut. c. 19. Varro apud Non. assa. Quint. I. 10. 20. Val. Max. II. 1. 10.) tum quaedam in Romana historia haud obscura vestigia satis declarant. Haec poeseos domestica initia serius quidem neglecta sunt magno fortasse litterarum artiumque detrimento, at nisi iam paratos quodammodo et pronos in poesin animos Romani habuissent, non licuisset extraneo homini adventiciam Musam statim in publicum producere, et vulgi oculis auribusque proponere. — Eum fuisse *Livium Andronicum* inter omnes constat. Tam certa fide id constare, ut est certissimum huius poeseos aliunde advectae indicium, quum, quae domi nascuntur, ubique habere soleant origines obscurissimas, ita ad nostram rem id valde notabile videtur, tragicam statim poesin a Livio Romae fuisse introductam. Prima illa fabula quam a. 513. p. u. c. [7])

7) Sequor rationes Ozanni, qui in libro laudato p. 89. sqq.

docuit, dubium quidem utrum tragoedia, an comoedia fuerit, at utcunque hoc rei sit, inter ipsa tamen artificiosioris Romanae poeseos primordia statim exstitisse tragoediam liquet. Quam faustis sub auspiciis inter publica sollemnia natam, insequenti deinceps tempore studiose ac feliciter educatam, ad magnam altitudinem et gravitatem adolevisse Romani ipsi scriptores testantur, quorum iudicia audienda certe sunt, quanquam facile praevideo, fore, qui eos cupiditatis alicuius insimulent. Itaque ex iis graviora nonnulla apponere visum est. Ovidius, dum utriusque populi et cuiusvis aetatis eximios poetas recenset Amor. I. XV. haec interponit:

Ennius arte carens animosique Attius oris
Casurum nullo tempore nomen habent.

Vellei. Pat. I. 17. „Nisi aspera et rudia repetas et inventi laudanda nomine, in Attio circaque eum tragoedia est.“ II. 9. „Clara etiam per idem aevi spatium fuere ingenia in togatis Afranii, in tragoediis Pacuvii atque Attii usque in Graecorum ingeniorum comparationem evecta, magnumque inter hos ipsos facientis operi suo locum Ennii.“ Saleius Bassus (Carmen in Pis. v. 226. Poet. Lat. Min. ed. Wernsdorf. IV. p. 276.) magno hercle spiritu:

---

de hoc anno docte egit. Idem primam, quae Romae ederetur, fabulam comoediam fuisse ostendit, ubi vellem abstinuisset illo argumentandi genere, quo vult „Romanos deliciis comoediae fruendis assuefieri debuisse ad tragoediarum austeritatem,“ cui facile quis opponat, Romanos comicis salibus per Fescenninos, Atellanas et Satiras iam satis perfrictos opus habuisse acriori commovendi affectus stimulo. — In omnibus vero testimoniis, quae adhibet, de *scripta* fabula sermo est, neque vero mirum est, de comoedia potius quam de tragoedia in iis dici, quum de huius originibus illi Grammatici vellent perscribere. Tanto igitur minus contemnenda sunt illa ex veteribus hausta, et ab ipso auctore p. 18. et p. 41. l. l. adlata testimonia Hieronymi et Cassiodori, quorum ille sic: „Titus Livius tragoediarum scriptor clarus habetur,“ hic: „His consulibus, ludis Romanis, primum tragoedia et comoedia in scenam data.“

Maecenas tragico quatientem pulpita gestu
Evexit Varium: Maecenas alta Thoantis [8])
Eruit, et populis ostendit nomina Graiis.

Maternus apud Tacitum de causis corr. el. c. 12. „Nec ullus Asinii aut Messalae liber tam illustris est, quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.“ Quinctilianus Inst. orat. X, p. 97. „Tragoediae scriptores veterum Attius atque Pacuvius clarissimi gravitate sententiarum, verborum pondere, auctoritate personarum. Ceterum nitor et summa in excolendis operibus manus magis videri potest temporibus, quam ipsis defuisse. Virium tamen Attio plus tribuitur: Pacuvium videri doctiorem, qui esse docti affectant, volunt. Iam Varii Thyestes cuilibet Graecorum comparari potest. Ovidii Medea videtur mihi ostendere, quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo temperare quam indulgere maluisset. Eorum quos viderim longe princeps Pomponius Secundus, quem Senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore praestare confitebantur.“ Quod Quinctiliani iudicium tanto plus ad nostram rem ponderis habet, quo venustiores nobis illae reliquiae videntur Romanae comoediae, in qua tamen ille nox ait, Romanos maxime claudicare, ita ut ex harum elegantia haud difficilis sit coniectura ad tragoediae, qualem ille agnoverit, praestantiam. — Similiter quas Gellius hic illic (v. c. I. 24.) tragicis Romanis laudes tribuit, graviores reddi putaverim ea, qua de comicis iudicat, severitate loco admodum notabili II. 23. Neque vero dubitamus Horatium ipsum testem in nostra re laudare, licet Romanorum ingeniorum non adeo lenem censorem [9]): Si quis

8) Quod vulgo legitur „*Thoantis*“ sensu caret. Nihil infelicius coniectura Barthii: ulta Latinos. Wernsdorfius „alta sonantis vel sonantum“ defendit, utrumque ad Virgilium et Varium referens; equidem, donec melius quid reperiatur, praetulerim nonnullorum librorum lectionem „tonantis“ tanquam de uno Vario dictum.

9) Singulari commentatione germanice scripta de Horatio veterum Romanorum poetarum iudice docte egit Manso (Verm.

autem locos illos, qui huc inprimis referendi sunt, Epp. I. II. 1. 50 sqq. 104. sqq. et ad Pisones v. 285. sqq. diligentius neque occupato iam iudicio introspiciat, Horatium concedet non tam tragicos, quam comicos, et non tam recentiores quam veteres, neque tam ingenia et inveniendi sollertiam, quam dictionis negligentiam carpere voluisse. Qui meminerit talium ex illa epistola:

> Nam spirat tragicum satis et feliciter audet,
> Sed turpem putat in scriptis metuitque lituram.

et ex hac illorum versuum:

> Nil intentatum nostri liquere poetae,
> Nec minimum meruere decus vestigia Graeca
> Ausi deserere et celebrare domestica facta.

qui quas laudes ille Vario et Pollioni tribuerit, Horatium inter laudatores potius quam contemtores Romanae tragoediae referendum esse, neque vitia, quae ille in tragica poesi committi posse dicit, ut a Romanis unice tragicis [10]), quae a singulis inter eos forsan, continuo ab omnibus commissa accipiet. Ita quidem nuspiam apud Romanos domesticae tragoediae suus honos detrahitur, verum si quid in hoc genere notatur, id nisi ad singulos quosdam pertinet, aut ad nobilem illam sermonis aeruginem, qua veteres tragici delicatiori Augustei aevi sensui fastidium creabant, aut ad pantomimorum tragicorum praestigias, in quas ars tragica serius degeneravit, referendum erit.

Feracior fuit Roma tragicorum poetarum, quam multi hodie existimant. Tametsi autem huius artis praestantiam artificum numero censeri non posse [11]) intelligam,

---

Schriften. Berlin 1821.), quacum tamen conferenda, quae nuper contra disseruit Weichertus in Commentatione de Horatii Obtrectatoribus. Grimae 1821. p. 15. sqq.

10) Ita v. c. Cadmum (Horat. ad Pis. v. 187.) in anguem iam Graecus in scena mutavit. cf. Valck. Diatrib. p. 12.

11) Et hoc Romani Graecis inferiores. Tragicos Romanos vix ultra L. exstitisse; tragoedias vix ultra CCC. existimem. Parum sane ad Graecorum tragicorum copiam, quorum ex Delrii computo plus minus CXXVIII. nomina supersunt, plus bis mille

iuvat tamen nunc quam fieri potest plenissimum eorum recensum exhibere, quum hoc certe inde colligatur, multum curioseque Romanos in hoc poeseos genere versatos. Quare neque eorum nomina omittenda duxi, quorum aut nulla laus fuit, aut tenuis admodum notitia ad nos propagata est.

Post *Livium* igitur *Andronicum* [12]) primus exstitit Cn. Naevius, qui et tragoediis et comoediis, probrorum etiam in viros civitatis primarios ad Graecorum comicorum exemplum coniectorum protervitate, nomen adeptus est. Subsecuti sunt eodem adhuc sexto saeculo Q. *Ennius* (cfr. Q. Ennii fragmenta ab Hieron. Columna conquisita, disposita et explicata accurante Hesselio. Amst. 1707 et plura de Ennio et Naevio in libro C. Blumii: Einleitung in Rom's alte Geschichte, p. 20 sq., tum in Stieglitzii Commentatione de Pacuvii Duloreste, Berolini a. 1826.

---

tragoediae fuere. Hos numeros diligentius excutere non nunc vacat, neque opus est.

12) De huius nomine, vita, et fabulis copiose et accurate egit Osannus in Analect. Critic. Quam ibi proponit sententiam, Livianas fabulas Ciceronis aetate non amplius publice editas fuisse, locis Livii XXVII. 37. et ipsius Ciceronis de legg. II. 15. adhuc firmare poterat. Equidem nolui pluribus nunc vitam et scripta tragicorum Romanorum enarrare, quae qui cognoscere cupit, Delrii, Scriverii, Vossii, Sagittarii, Fabricii, Funccii, Crusii, Eberhardti, aliorum opera consulere poterit. Multa autem in his, ut in ipsis tragoediarum fragmentis, certius, quam adhuc factum est, et rectius sunt constituenda. Exempli loco nunc indicasse iuvat illam de duobus Attiis opinionem, primum ni fallor a Lilio Gyraldo prolatam, et nuper a Köpkio in commentatione de dramate Romano, quam Germanicae Plauti versioni Berol. 1809. praemisit, probatam. Accuratissime expensis utrinque rationibus persuadere mihi non potui, plures Attii nomine poetas fuisse. Ex omnibus enim, quae Baylius (Dict. s. v. Accius) ad contrariam sententiam evincendam attulit, nihil valere mihi videtur, quam locus ille in Cic. Philipp. I. 15. — „Nisi forte Attio tum plaudi et sexagesimo post anno palmam dari, non Bruto putabatis.“ Quodsi sumatur, Tereum Attii anno p. u. c. 650. editam et tum Attium palma coronatum fuisse, etiam huius loci offensionem sublatam puto.

edita), quem quia primus epicum carmen longioris spiritus, domestici argumenti et hexametris numeris composuisset, patrem poeseos Romanae appellare solent et qui ultra sextum saeculum vitam produxit M. *Pacuvius* poeta et pictor. (cfr. Memorie di M. Pacuvio antichissimo poeta tragico da Annibal di Leo. Napoli. 1763.).

Inclaruit deinde, qui Ciceronis adhuc aetatem attigit, Romanae tragoediae facile princeps *L. Attius*. Eodem praeterea saeculo, et ineunte octavo

M. Attilius, a quo Sophoclis Electra latine reddita. Frustra hoc nomen suspectum habuere Critici; cfr. Suet. Iul. c. 84. et quos ibi Baumgarten-Crusius laudat.

C. Titius Cic. Brut. c. 45. ubi *sine Graecis litteris* fuisse perhibetur. Significari videtur apud Frontonem ed. Med. I. p. 25.

C. Iulius Caesar Strabo L. F. Cic. Brut. 48. Val. Max. III. 7, 11. Asconius ad orat. Cic. pro M. Scauro. „Idem inter primos temporis sui oratores et tragicus poeta admodum habitus est, huius sunt enim tragoediae, quae inscribuntur Iulii.“ Cfr. Weichert. de C. Licinio Calvo p. 28. et Beier. ad Cic. Oratt. pro Tullio cet. p. 281 s.

C. Iulius Caesar. Commemoratur a Suetonio c. 56. eius tragoedia Oedipus ab adolescente scripta.

Quintus Tullius Cicero Marci frater. Epp. ad Quint. fratr. III. 5. 6. 9. Inde discimus illum intra XVI. dies quatuor tragoedias absolvisse. Erit igitur certe inter tragicos omnium populorum celerrimos referendus [13]).

Augusteo aevo tragicam poesin exornarunt:

C. Octavianus Augustus ipse, de cuius Aiace nota est e Suetonio c. 85. et Macrob. II. 4. narratiuncula, quam mirifice exornavit Ioh. Lydus de mensibus ed. Schow. p. 49. sq. — Suidas et aliam fabulam *Achillem* addit.

Asinius Pollio, de cuius vita et studiis doctrinae singu-

---

13) Simili modo Lucas ille Cranach in epitaphio Vimariensi pictor suae aetatis dicitur „celerrimus“ non „celeberrimus“.

lari nuper opere commentatus est Thorbecke. Lugd. Bat. 1820. ubi de eius poesi p. 125 sqq. [14]).

Pupius, Horat. Epp. I. 1. 67. De quo Scholiast. Cruquii „Pupius tragoediographus ita movit affectus spectantium, ut eos flere compelleret;" inde distichon fecit:

Flebunt amici et bene noti mortem meam,
Nam populus in [15]) me vivo lacrimavit satis.

C. Titius Septimius, Horat. Epp. I. 3. 9 sqq. (de eius numismate, quod reperisse sibi videbatur Begerus Thes. Brand. II. p. 589. vid. Eckhel Doct. N. Vet. Vol. V. p. 325.)

L. Varius, cuius Thyestes laudatissima apud veteres fabula, cfr. Quinctilianus loco iam supra laudato. — Varii nomine Heerkensius quidam in libro „Icones" inscripto Paris 1788. Tragoediae *Terei* particulas quasdam edidit, quibus imponi sibi passus est D. Chr. Grimmius. Scholastico enim libello, cuius haec est inscriptio: „Tragoedia Vetus Latina Tereus Deperditarum XV. Soror" cuius nuper repertae historiam et prologum tradit. — D. Chr. G. Annabergae 1790. gratulatur orbi litterato hanc cultioris doctrinae accessionem, ipsiusque tragoediae prologum operose explicat. Satis nunc innotuit, esse illam opus Itali Gregorii Corrarii, editamque supresso auctoris nomine iam Ven. a. 1554.

Turranius et *Gracchus*, Ovid. e Pont. IV. 16. 29. Musaque Turrani tragicis innixa cothurnis. — Cum Varus Gracchusque darent fera dicta tyranni. Quo in loco dubitatur, Varus an Varius legendum sit. cf. Heinsius.

---

14) Unum ex Asinii fabula aliqua fragmentum sibi deprehendisse videtur (p. 128.), illud nimirum apud Charisium. (Grammat. Lat. Auct. ed. Putsch. p. 77.) *veneris antistita cupras.* Pro *cupras* cum Hamakero reponit Cypriae, et ipsum versiculum ex choro a Veneris sacerdotibus cantato repetitum esse suspicatur.

15) Non bene tentat hunc locum Obbarius in libro: des Horatius erster Brief des ersten Buches. (Rudolphop. 1822.) p. 62. scr. *iam vivo.* Conf. Catull. Epithal. v. 98. *in flavo saepe hospite suspirantem.*

Idem, notante Heinsio, in errorem duxit Vossium Analog. I. 22. ut putaret C. Gracchum veterem illum Tiberii fratrem tragoedias scripsisse.

Ovidius Naso, qui ipse tragoedias se scripsisse testatur. Trist. II. 533. quocum non dissentit alter locus V. 7. 27. — De eius *Medea* omnia nota. Conferri tamen possunt quae congessit Burmann. ad Anth. Lat. I. p. 128.

Post Augustum floruerunt:

Mamercus Aemilius Scaurus, Tacit. Annal. VI. 29. Atreus eius memorata Dioni Cassio LVIII. 24. T. II. p. 896. ed. Reim.

P. Pomponius Secundus, qui saepius cum L. Pomponio Bononiensi Atellanarum scriptore confunditur. De illo vid. Lips. ad Tac. Annal. XI. 13. Maffei in Verona illustrata II. p. 13. cuius copiosam dissertationem is, qui Eberhardti librum de artium humanitatis apud Romanos statu germanice vertit et edidit Altonae 1801. (Kordesius), huic libro inseruit p. 255. sqq. et multis notis erudite illustravit. Eundem Thierschius in Itinere Italico T. I. p. 89. summum Romanorum poetam tragicum appellat.

Ioh. Lelandus, ut narratur apud Fabricium Bibl. Lat. III. 236. Ern. huius Pomponii *Oresten* se invenisse somniabat. Nihildum de opere hoc antiquissimo hexametris heroicis conscripto percrebruit.

Insecuto saeculo nono:

L. Annaeus Seneca. Multum de tragoediis, quae Senecae nomine feruntur, inter viros doctos disceptatum. Alii alias inter has fabulas adtribuunt. Varias istas opiniones exposuerunt Iacobsius in Additament. ad Sulz. IV. 2. p. 339. et Klotzschius in Prolusione „de Seneca uno tragoediarum quae supersunt omnium auctore.“ Viteb. 1802. Unum hoc certum est, *Octaviam* non esse philosophi. Hermannus in Elem. Doctr. metr. p. 387. his tragoediis ultimam manum defuisse statuit.

Annaeus Cornutus, cfr. Reimarus ad Dion. Cass. II. p. 1025.

Persius et *Lucanus* secundum ea, quae in Suetonii vitis de iis leguntur.

Rubrenus Lappa, cuius *Atreus* a Iuvenal. Satir. VII. 71. 72. commemoratur.

Statius, cuius tragoedia *Agave* apud Iuvenal. VII. 92.

Curiatius Maternus v. Tacit. de Oratt. c. 2. 3. 9.

Canius Rufus, Mart. III. 10.

Varro, Martialis V. 31.

Scaeva Memor, Martialis II. 10. 11. (a nonnullis is auctor Octaviae habetur, sed temere).

Tucca et *Bassus* obscuri et inepti tragici apud Mart. XII. 94. V. 53.

Paccius, *Faustus*, eiusdem notae apud Iuvenal. Sat. VII. 12. De Paccio vid. Weichert. Comment. de T. Valgio p. 28.

Incertae plane aetatis est *Rutilius Geminus*. Scripsit tragoediam Astyanacta, cuius mentio est apud Fulgentium in Expositione Verborum s. v. suggrundaria ed. Munker. p. 771.

Iam Tragica Musa fere obticuit. Nullum enim, quod sciam, ante Sidonium Apollinarem, qui quinto post Christum natum saeculo vixit, tragici, neque ullius tragoediae novae nomen reperitur. Sed Apollinaris laudat *Lampridium* quendam rhetorem Burdigalensem vago, ut solet, praeconio Epp. VIII. 11. — „Et nunc epos inflat tragoediarum." — In hunc Lampridium desinit, ni fallor, Rom. tragicorum notitia. De tragoediis autem posteris his saeculis per ludorum sollemnitatem editis v. Petrus Er. Müller in Commentatione historica de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani P. II. p. 134. sqq.

Iam plures sunt, qui an tragici poetae recte habeantur, dubium est, quorum nomina adnotanda putavi haec:

Laevius, cuius Erotopaegnia aliique lusus celebrantur, refertur a nonnullis inter tragicos unice propterea, quod *Alcestis* eius nomine laudatur apud Gell. XIX. 7. At

ex ipso Gellio satis elucet, hoc carmen a tragica severitate plane alienum fuisse [16]).

Crispinus. Huius obscurissimum vestigium apud Fulgentium s. v. *antistare.* „Crispinus Heraclea."

M. Terentius Varro. Tragicos quidem sectatus est in Satiris, quod earum vel indices et clarius etiam fragmenta docent; veram eum tragoediam scripsisse, nullo satis certo testimonio constat.

Graius in Peliadibus apud Non. v. cardo, sed lectio incerta, fortasse Gracchus.

Lucius apud Macrob. Sat. II. 4. „gravis tragoediarum scriptor." Hoc nomen varie tentatum v. Heinsium ad Ovid. ex P. IV. 16. 30. Miratur Wielandius (ad Horat. Epp. II. p. 106.), quomodo viri docti ad alium quempiam, quam ad L. Varium referre potuerint. Sed tunc pro *gravis* restituendum erit *Varius.*

Ilius in Theutrante apud eundem VI. 4. forsitan legendum *Iulius*, quod iam Scriverio placuit. Hoc enim nomine edidit tragoedias Iulius Caesar Strabo, ut ex Asconii loco iam laudato p. 7. discimus.

Arjetius Fuscus, Horat. Od. I. 22. Sat. I. 9. 61. Epp. I. 10. Ad hanc Acron eum scriptorem tragoediarum, Porphyrion scriptorem comoediarum, Schol. Cruq. Grammaticum vocat. Patet, quam levi filo pendeat Aristii tragici nomen.

Cassius Parmensis. Ad Horat. Epp. I. 4. 3. est scholion Acronis: „Hic aliquot generibus stilum exercuit. Inter

16) Quod Mercerius in Non. p. 161. 16. *Laevius* pro *Naevius* legendum suspicatur, haud improbandum; audacius vero Osannus apud Fulgent. v. *Friguttire* pro *Ennii* nomine *Laevii* reponit, neque vero video, quo iure ibidem negaverit, Ennium comoedias scripsisse. — Nuspiam fere molestius, quam in his tragicis perpetua nominum v. c. Livii, Laevii, Naevii, Novii, et aliorum confusio (vid. Santen. ad Terentian. Maur. p. 233.) accidit. Videant mecum Critici, an hanc saltem legem constituere liceat, ubi de hexametris versibus sermo sit, non *Livii*, ubi de tragicis, neque *Novii*, neque *Laevii* nomen poni licere, nisi ipsum iam scriptorem errasse putes.

quae opera elegiaca et epigrammata eius laudantur. Hic est, qui in partibus Cassii et Bruti tribunus mil. militavit, quibus victis Athenas se contulit. Q. Varius ab Augusto missus ut eum interficeret, studentem reperit, et peremto eo scrinium cum libris tulit. Unde multi crediderunt Thyesten Cassii Parmensis fuisse. Scripserat enim multas tragoedias.“ Et Schol. Cruq. ad Sat. I. 10. 61. „Parmensis is, quia de Parma fuit, quae est Etruriae civitas, cuius tragoedia Thyestes exstat.“ Vehementer indignatur Wielandius (ad Epp. l. l.), quod Baxterus et Gesnerus hanc contumeliam Vario, optimo homini, allatam nihil monito lectore suis in Horatium notis inseruerint. Iam Ruhnkenius manes Varii placaturus suspicatus est (ad Vell. II. 8. 6.), totam fabulam de Cassio per Varium interfecto ex perpetua nominum *Varius* et *Varus* confusione fluxisse. Neque tamen ideo plane reiiciendum puto, quod Scholiastae tradiderunt, Cassium illum tragoedias scripsisse.

Virgilius. Eandem Thyesten, quam Varius Cassio extorsisse dicitur, secundum aliud Grammaticorum commentum a Virgilio accepit et pro sua vendidit. Taedet harum ineptiarum, quas cognoscas ex Heynii notis ad Donati Vitam Virg. G. 21. 30. Ex Martialis epigrammate VIII. 18. a Scriverio iam in hanc rem laudato satis intelligitur, Virgilium tragicam poesin non attigisse. Unde ista opinio nata videatur, infra ostendemus.

Maecenas, quod hic tragicis accensetur v. c. a Passovio (Grundzüge der Griech. u. Röm. Litteraturgesch. S. 79.) acceptum, opinor, refert nonnisi inscriptionibus libellorum a se editorum, quorum alter *Prometheus* (apud Senec. Ep. 19.), alter *Octavia* apud Priscian. L. X. c. 8. T. I. p. 505. ed. Krehl. Verum quum Seneca Prometheum librum appellet, non fabulam, apud Priscianum autem vel lectio incerta sit (cfr. Krehlius ad l. l., qui indice sub v. Maecenas „in *octavo*“ legendum putat), quum fragmentum ex hoc ipso libro decerptum

galliambos magis quam tragoediam spiret, Maecenatem ingenio, moribus ac stilo plane enervem (v. Spalding. ad Quinct. IX. 4. 281.) ex tragicorum choro excludendum esse vix adhuc dubitabitur.

Aelium Lamiam, Antonium Rufum, Cn. Melissum, Afranium, Africanum, *Pomponium* praetextatas et togatas scripsisse auctor est Schol. Cruquii ad Horat. Ep. ad Pisones v. 288. Sunt haec admodum ambigua, neque nunc singula excutere lubet. De *Rufo* quaedam sed dubitanter Osannus Analect. p. 150; quam tamen dubitationem idem in annotatione ad Appulei. de Orthograph. p. 19 sq. sustulit. Nullus eorum est, quem praetextatas, i. e. tragoedias ad morem Romanum compositas scripsisse certo possis affirmare.

Surdinus, „ingeniosus audit adolescens apud Senec. Suas. VII. a quo Graecorum fabulae elegantér in Latinum sermonem conversae sint.“ Incertum autem, tragoediae an comoediae.

Postremo et Imperatores *Nero*, *Titus* et *L. Annius Verus* tragicorum poetarum numerum auxisse nonnulli opinantur. De Nerone fortasse minus dubites, si comparaveris ea, quae de Neronis poesi studiose congessit Reimarus ad Dion. Cass. II. p. 1025. Titus, si tamen est fides Eutropio VII. 14. certe Graece tantum scripsit. L. Annium Verum quod Aurelius Victor Epit. c. 16. carminum maxime tragicorum studiosum appellat, nondum inducere debebat Delrium, ut eum tragoedias factitavisse suspicaretur [17]).

17) Manifesto quidam errore in tragicorum numerum irrepserе. *Sulpicium* tribun. pl. quem Delrius receperat, expulit iam Scriverius. Idem in *Trabea* facere debebat, quem, quoniam ad Taciti testimonium Delrius provocat, nominum Trabeae et Thraseae confusione in hunc ordinem relatum suspicor. — Q. *Lutatium Catulum* Passovius (Grundzüge p. 79.) inter tragicos recenset. Intelligendus sine dubio is, qui a. 651. consul fuit, de quo Cic. Brut. c. 35. aliique. Eum poemata fecisse ex Plinio (Epp. V. 3.) et ex Gellio (XIX. 9.) constat. Verum tragicum

Hoc recensu non quidem omnes, quos Romani tragicos habuerint, comprehendi existimo, verum neque aliquem praeterea exstitisse, qui singulari laude floruerit. Id Quinctiliani potissimum auctoritate conficitur, qui quum prioris aetatis et suae tragicos poetas, Pacuvium, Attium, Varium, Ovidium et Pomponium Secundum ut classicos ex reliquorum numero excerpit, satis significat, in horum laude ac meritis summam tragoediae Romanae praestantiam contineri. Post eum autem ipsa ars vilior magis magisque et facta et habita.

Fabularum *argumenta* paene omnia Graecae fuisse originis, tum testimonia veterum, tum ipsarum fabularum nomina et fragmenta demonstrant. Quidquid igitur admirationis habent heroicae illae virtutes in rebus Argonauticis, Thebanis, Troianis conspicuae, quidquid horroris clades per Labdacidarum et Pelopidarum gentes grassatae, Romana quoque scena retulit. Neque vero perspicio, quid in hac re tantopere a Romanis peccatum sit. Sunt ista peregrina. Verum haec a tragica poesi excludenda, nulla nisi domestica sectanda quis contenderit? Recte hoc fortasse dicatur, si de epica poesi, cui nec vitam nec vim inesse crediderim, nisi eam ex patria humo traxerit, non item de tragica. Iam quum Romani illa ad scenicam gravitatem et tragicos affectus ciendos conformata reperissent, neque mirum est, neque multum repre-

---

eum fuisse, non aliunde puto confictum quàm ex loco Ciceronis false intellecto (Academ. II. 28.) ubi „Alcmaeon tuus" non est Catuli sed Ennii, cui nescio an accesserit alius pro Sext. c. 57. Neque vero ille inter mimographos Latinos referendus, quod idem fecit Passovius p. 83. Iuvenalis, opinor, loco (Sat. XIII. 111.) inductus, ubi Catullus alius plane a Catulo et a Catullo Veronensi mimorum poeta commemoratur [In altera libri utilissimi editione Passovius hunc Lutat. Catulum nèque in tragicis poetis neque in mimographis recensuit. *G. J.*]. Inter eosdem, ut hoc in transcursu moneam, nec *Philistio Nicaenus* referendus, quippe qui graece scripsit. Multo minus autem inter tragicos locum habet *Diphilus*, is enim tragoedus (Cic. epp. ad Atticum. II. 19.), non tragicus.

hendendum, quod haec sua facere, quam nova plane experiri mallent, secuti in hoc genere magnorum etiam pingendi fingendique artificum exemplum, qui non adeo in novis insolitisque formis atque argumentis inveniendis, quam in pristinis ad novam pulchritudinem excolendis laborarunt. Aliter nec facturos fuisse ipsos Graecos putemus, si modo Graecos, quos sequerentur, habuissent. Illa vero argumenta errant sane, qui adeo ignota Romanis et aliena existiment, neque veteris illius ac frequentis commercii meminerint, quod quum inter alios populos Graeca arte ac disciplina expolitos, tum inter Etruscos fuit, unde, ut omnia fere ludicra ipsosque histriones [18]), ita et tragicas fabulas satis mature accepere. Etrusci enim, quos nonnulli Italiae antiquae Athenienses sicut Sabinos eiusdem Spartanos haud inepte vocarunt [19]), in tragicis illis actionibus varie effingendis inprimis videntur sibi placuisse. Declarant hoc, ut uno modo documento defungar, imagines in cistis eorum sepulcralibus relatae, in quibus funestos illos, quos Graeca tragoedia exornavit, Persei ac Thesei et e rebus Thebanis, Troianis et Agamemnonia domo repetitos casus crebro conspicias. v. Micali l'Italia avanti il Dominio de' Romani, II. 95. sqq. Uhden über die Todtenkisten der alten Etrusker (Abhandl. der hist. phil. Classe der Königl. Preuss. Acad. d. W. Berlin. 1819. S. 25. ff.) Creuzer Symbolik II. S. 831. ff. et Raoul-Rochette in Monuments inédits d'antiquité. P. III. et IV. p. 126. Quin et Tuscarum tragoediarum scriptor est apud Varronem de L. L. L. IV. T. I. p 12. Ed. bip. „omnia haec vocabula Tusca, ut Volumnius,

18) Inde accepere pugiles Liv. I. 31. gladiatores Liv. ep. XVI. Val. Max. II. 4. 7. cfr. Nicolaus Damascenus apud Athen. IV. 13. triumphos cum choris citharistarum et Satyrorum Appian. L. VII. c. 66. histriones Liv. VII. 2. quod ipsum vocabulum Tuscae est originis: cfr. Micali l'Italia etc. I. p. 197. II. p. 93.

19) Lanzi Saggio V. II. p. 589.

qui tragoedias Tuscas scripsit, dicebat;" quanquam dubitatum est de patria et de aetate eius [20]).

Quo igitur tempore Graeca ars Romae introducta est, iam paene cessit illa antiqui Latii superstitio Graecorum laetioribus et luculentioribus religionibus, ut nequaquam aliena eorum mythologia censenda sit, quibuscum Romani communes fere deos et communia sacra habuerunt. Accessit, quod iam tum Romani sive ex monumentorum fide, sive credulitate quadam et ambitione ducti multa ex suis ad Graecas origines referre coeperunt, id quod quum aliunde tum e numis inprimis familiarum v. c. Maniliae, Sergiae, Memmiae, Antoniae, Aciliae etc. constat, cfr. Eckhel. Doctr. Num. Vol. V. p. 88. Quare quum humanitas et poesis, quum religio et antiquae memoriae sanctitas illa argumenta satis iam commendassent, haud absurde faciebant poetae Latini, quod posthabitis ineptis et horridis suis fabellis Graecorum pulcherrima inventa cum popularibus communicabant, tanto plus apud audientes ponderis habitura, quo ingeniosius iam essent exculta et ad intimos humanitatis sensus excitandos efficacius. Quod si Romanis adeo peregrinorum argumentorum usum exprobraverimus, quotam tandem nostratium fabularum dignam cothurno habebimus?

Quaerat tamen quispiam, et vere iam quaesitum est, quomodo acciderit, ut Romani non magnos, quos olim Roma habuisset, viros in scenam produxerint. Inesse enim historiis Romanis multa, quae tragica vi et gravitate minime destituantur, praesertim quum in antiquiore certe historia exornandi fingendique industria liberius vagata sit. Observatum iam est, Livium in pluribus tragicum

20) Alii pro Romano habent (v. Falster Memoriae Obscurae p. 123. Niebuhr Röm. Gesch. I. s. 139. ed. sec., ubi docet scribendum esse nomen „*Volnius*"), alii pro Etrusco (Schlegel. Heidelberg. Iahrbücher 1816. p. 860.) Varronis aequalem et iure quidem, ut videtur, Niebuhrius et Schlegelius ll. ll. et Lanzius Saggio Vol. II. p. 187. Micalius autem aetatis incertae. l. l. II. p. 210.

verius quam historicum agere, idque aptius etiam de Tacito dici potest. Verum id neutiquam locum haberet, nisi materies suppetebat tragicae severitatis et gravitatis capax. Et quid pluribus opus? Nonne innumerabiles paene fabulae et inter eas praestantissimae, veluti quas Shakspearius et dissimulata modo aliquantum Romana origine Lessingius composuerunt, ex Romanarum historiarum fonte deductae sunt [21])? Veram causam historiae Romanae a tragica scena ab ipsis Romanis exclusae inde repetendam censuit *Fr. Schlegelius*, quod, quae in antiqua domestica fama continerentur, si in scenam producta fuissent, non potuerint quin in civium animis partium et factionum studio distractis vehementiores et infestiores sensus excitarent, quam quos publicae tranquillitatis ratio admitteret. Coriolanum contra plebeios insurgentem non potuisse Gracchi aetate, exsulantem non Sertorio exsule, Romam victricibus armis petentem non Sullae tempore impune prodi, nullum praeterea grande facinus, quin perpetui inter patricios et plebeios odii ac dissidii flamma resuscitaretur; multo minus Brutum aliosque veterum Romanorum aetati Augusti convenisse [22]). Ea, ut satis speciosa, ita non omnino vera arbitror. Primum enim Romani poetae nonnunquam ex domesticis sane factis argumenta repetiere. Commemorantur ex hoc genere Pacuvii *Paullus* (ut videtur L. Aemilius Paullus Macedonicus), Attii *Brutus* et *Decius* s. *Aeneadae*, Curiatii Materni *Cato*, *Domitius*, *Nero*. Senecae nomine exstat *Octavia*; apud Diomed. p. 487. *Marcellus* fabula auctoris nomine non addito. De his diligenter et copiose Kordesius ad Eberhardti li-

21) Ingeniosa sollertia Suevernius in libro praestanti: *Ueber Schiller's Wallenstein* p. 345—350. speciem Trilogiae Romanae a Servio Tullio, Tarquinio et Bruto petitam effinxit.

22) Geschichte der Litterat. I. S. 105. ubi inter alia haec: das in diesen Sagen sich aussprechende patriotische Gefühl stand der Gegenwart für die dramatische Darstellung zu nahe.

bellum p. 55. sqq. [23]). Quibus exemplis vix opus erat in luculento Horatii (ad Pis. v. 288. sq.) testimonio, ad quod conferendus Schol. Cruq. Hinc Evanthius de tragoed. scribere potuit: „Praetextatas ab dignitate personarum et Latina historia — omnis Comoedia de fictis est argumentis, Tragoedia saepe ab historica fide petitur," — Non nunc quaeram, quo successu ausi illi sint, Graeca vestigia deserere et domestica facta celebrare; multo minus praestiterim, has fabulas illam quam A. Guil. Schlegelius docto acumine sibi finxit tragoediae vere Romanae speciem [24]), vere retulisse, at per easdem statum reipu-

---

23) At quum (p. 66.) dicit probabiliter statui, Asinium Pollionem ex civilibus bellis suarum tragoediarum argumenta hausisse, magnopere errat, crassius vero, quum Asconii Pediani locum supra iam laudatum, qui est de Iul. Caesare Strabone, sic accipit (p. 65.), quasi is *Iulios* nescio quos in scenam produxerit. Caeterum fabulis e Romano argumento constitutis addi poterat praetexta a Balbo quaestore data et ab Asinio Pollione in Cic. epp. ad Fam. X. 32. commemorata; et quae apud Suet. de vita Persii. (ed. Wolf. III. p. 62.) Persii praetexta *Vescio*, incerto satis nomine, refertur. Ennii autem *Scipionem* (vid. Bothii Poet. Scenic. Lat. Vol. V. p. 59. s.) cum aliis falso huc retulit Planckius de Medea p. 32. neque Naevii *Romulum* cum Signorellio (Storia Critica de' teatri II. p. 21.) praetextatis adnumerandam puto. Nam quae inde a Varrone de L. L. p. 92 ed. Bip. laudantur, suspicionem comoediae potius vel satirae faciunt.

24) „Mir schwebt das Ideal einer ursprünglich römischen Tragoedie vor, dunkel freilich, im Hintergrunde der Zeiten, wie man ein Wesen erkennen mag, das aus dem Schoosse des Möglichen nie zur Wirklichkeit geboren worden. Sie hätte von der griechischen an Bedeutung und Gestalt durchaus verschieden, und im altrömischen Sinne religiös und patriotisch seyn müssen. Alle wahrhaft schöpferische Poesie kann nur aus dem innern Leben eines Volkes und aus der Wurzel dieses Lebens, der Religion hervorgehen. Der Geist der römischen Religion war aber ursprünglich, ehe sie nach Einbusse des Gehalts die Oberfläche nach fremder Sitte ausschmückten, ein ganz andrer als der Geist der griechischen. Diese war künstlerisch bildsam, jene priesterlich unwandelbar. Der römische Glaube und die darauf gegründeten Gebräuche waren ernster, sittlicher, frommer, naturdurchschauender, magischer und geheimnissvoller, als wenigstens der-

blicae nunquam fuisse perturbatum, in tam alto veterum auctorum silentio pro certo haberi potest. Si parcius tamen Romanas res attigerunt, et omnino ab historicis argumentis, undecunque derivatis abstinuerunt, Graecorum itidem secuti sunt exemplum et praeceptum, qui quod est in Platonis Phaedone, μύθους ἀλλ' οὐ λόγους ποιεῖν ut cuiusvis poetae ita tragici esse censebant. cfr. Hermann. ad Arist. Poet. p. 86. sq. In eandem ferme sententiam Petronius c. 118. „Non res gestae versibus comprehendendae sunt, quod longe melius historici faciunt." Quo consilio id Graeci et quam sapienti factitaverint, tam erudite et subtiliter expposuit A Guil. Schlegelius in opere laudatissimo (I. p. 118. sqq.), ut qui hunc locum retractare velit, operam mihi ludere videatur. Apud Romanos vero, quod largiendum sane est, id plus offensionis habiturum erat, quo maiori omnia, quaecunque ad rempublicam pertinerent, agerentur cum gravitate. Noluerint igitur scenae committi, quae publice quondam in senatu, in concionibus, comitiis, castris essent acta, neque per fingendi libidinem artesque theatrales ea traduci, quibus Romanae magnitudinis fides inniteretur. Hinc Cicero in senatu quum dicit, mentionem poetarum et histrionum a se factam excusat, velut pro Sextio c. 55. hinc Valerius Max. quanquam is subabsurde „Magno spatio divisus est a senatu ad poetam Attium transitus" III. 7. 1. Accessit fortasse et illud, quod quas in atriis haberent maiorum ima-

---

lenige Theil der griechischen Religion, der ausserhalb der Mysterien gelehrt ward. Wie die griechische Tragoedie den Kampf des freyen Menschen mit dem Schicksal darstellt, so hätte der Sinn einer römischen die Unterwerfung der menschlichen Triebe unter die heiligende, bindende Gewalt, religio, und deren offenbarte Allgegenwart in allen irdischen Dingen seyn müssen." Vorles. über dram. Kunst. II. 20. quibuscum admodum consentit Creuzer. Symb. III. 995. Nonne vero, si tamen scriptoris mentem recte percepi, e magicis illius superstitionibus fabula exstitura fuisset, eius, quam nostrates Operam appellare solent, quam tragoediae nomine dignior?

gines summi nimirum honoris insignia et pignora, et sollemnes illas personatorum in funeribus pompas, quibus maiestas quaedam ac sanctitas inesset [25]), in scenicarum personarum et actionum aemulationem venire nollent.

Iam vero non modo argumenta sed et ipsam tragoediarum conformationem Latinos a Graecis mutuatos esse, in universum negari nequit. Neque vero, quam multum habeat haec imitatio vel excusationis vel laudis, malignius dissimulandum est, praesertim quum non adeo servili, qualem vulgo dictitant, modo factam eam arbitremur. Primum enim vel hoc inter laudes ponendum, quod illi tragoediae Romanae principes non Alexandrinorum poetarum male ingeniosas artes [26]), id quod sane factum in

---

25) Hos ritus omnium nunc accuratissime explicuit Eichstadius de imaginibus Romanorum. Petrop. 1806. Imagines diebus festis in publicum adspectum expromtas fuisse docet l. l. p. 63. Eadem autem machinatione, qua dii in theatris ostenderentur, hoc factum fuisse nescio an colligi possit ex Ausoniano illo „Atriorum pegmata" (Ep. XXV. 9.) quorum usus in theatris frequentatus est v. Lips. de amphith. c. XXII. Böttiger. „Deus ex machina." Vim. 1800. p. VII. Comparari poterit locus Plinii Hist. Nat. XXXVI. 4. 5. p. 726. ed. Harduin. Cfr. librum Levezovii: über die mediceische Venus, p. 28. et Creuzer. in Ephem. Lit. Heidelberg. 1822. Part. II. p. 1130. sq.

26) De *Pleiade*, quae dicitur, *Tragicorum* docta est disputatio Naeckii in Schedis Criticis. Halae 1812. Ut ei demus, quod p. 29. scribit, illos poetas (Alexandrinos) iniusta iudicia expertos esse et etiamnum experiri, nihil tamen, quando de tragicis agitur, sibi dari ipse volet, quam eos hic illic quaedam protulisse „optimo ex florentissima aetate tragico non indigna." Neque vero plus illis tribuit, cuius doctrinam, summamque in iudicando subtilitatem ac moderationem ea, quae omnes decet, observantia, et, quae discipulum, pietate colo, Beckius de philologia saeculi Ptolemaeorum p. XIX. Rarissima autem, ni fallor, apud veteres certe tragicos Latinos Alexandrinorum vestigia fuerunt, qualia quaedam in Attii *Phinidis* sibi deprehendisse visus est Scaliger ad Varronem L. V. (T. II. p. 143. ed. Bip.); quod si locum Ciceronis Tusc. III. 19. ubi de *cantoribus Euphorionis* sermo est, recte, quod puto, explicuit Salmasius ad Solinum p. 601. add. Toup. in Ep. Crit. p. 132. ed. Lips. inter illos tragicos poetas

epico genere merito dolemus, sed optimorum poetarum Aeschyli, Sophoclis, Euripidis exemplaria sibi imitanda, eorumque opera in Romanorum notitiam perducenda censerent. Posteaquam igitur in ipsa Graecia et inter Graece loquentes iam haec ars consenuerat, denuo Romae quasi enata, ex matre pulchriore quidem pulchra tamen filia, et inter ipsos Graecos per Grammaticorum difficiles ineptias in contemtum quendam et humilitatem deiecta, ad pristinos iam se sustulit heroas, priscamque lucem Alexandrinorum grammaticorum verius quam poetarum putida diligentia obscuratam recuperavit. Quatenus illi imitando processerint, et quam propriam sibi laudem in hac arte vindicaverint, si vel plures Graecae tragoediae adhuc ex iis superessent, ad quarum exemplum Latini suas attemperarunt, tamen in miserando harum omnium interitu non integrum nobis foret iudicare [27]). Plura tamen eos non modo in verbis sed etiam in re audacter novasse et haud infeliciter, tum per se, quae fuerunt praestantissima illorum et acerrima ingenia, credere licet, tum fragmenta, et si qua Romanis in sua re testibus fides, horum testimonia declarant. Cic. Acad. I. 3. „an quia delectat Ennius, Pacuvius, Attius, multi alii, qui non verba sed vim Graecorum expresserunt poetarum“ praeterea v. de nat. deorum II. 36. Tuscul. II. 21. (et ad h. l. G. S. Frankii Commentat.: über Cicero's zweiten Tusculanischen Dialog Slesvici a. 1796. editam, quae est repetita in libro: Magazin f. Philolog. T. II. p. 159 sq.) Gell. XI. 3. etc. cfr. interprett. ad Horat. Sat. II. 3. 60. Scaliger ad Varron. LL. II. p. 139. et 145. ed. Bip. Naek. de Pacuvii Duloreste

et Alexandrinos summa fuit dissimilitudo, inter utrorumque admiratores summa dissensio.

27) Cfr. Hermann. de Philoct. Lips. 1825. (Opusc. T. III. p. 113—129.) et Welckerum in libro: die Aeschyleische Trilogie, in quo p. 535, dolet, trilogias Aeschyleas a Romanis Tragicis esse dissolutas atque in singulas fabulas dissectas, quare tragoedias ad sua exemplaria referendas et fragmenta secundum tres Graecorum Tragicos digerenda esse docet.

p. V. sqq. Qui vero praetextatas scripsere, eos plurima certe sibi solis debuisse liquet; plurima, inquam; poterant enim vel in his quaedam e Graecorum thesauris depromere, quod de togatis certe L. Afranii testatum reliquit Macrob. Sat. VI. 1. p. 152. ed. Bip.

In metris autem Graecorum imitandis et effingendis potiusne id vituperabimus quod, repugnante nimirum lingua, ingenii verborumque asperitate non omnino Graecorum admirabilem copiam, vim et facilitatem consecuti sint, an laudabimus, quod spreto suo Saturnio versu, quem tamen popularibus auribus satis iucundum fore videbant, in altius quiddam ingenti opere enisi non modo trimetros et trochaicos, sed melicos etiam numeros, creticos, bacchiacos, anapaesticos, choriambicos, glyconeos, composuerunt, quin nova in his quaedam, nec sine arte ac cautione, (v. Hermann. Elem. Doctrin. Metr. p. 90. 158.) instaurarunt. Si ista omnia Graecos comparanti pauciora tamen et horridiora videantur, cogitet, partim, deperditis tragoediis, non omnino de poetarum in hoc genere meritis iudicari posse, partim illos poetas non laborem in numeris fingendis subterfagientes, verum rei novitate impeditos, linguae duritie et contumacia quadam interclusos, quin ipsa prosodiae Latinae licentia intra arctiores numerorum limites coercitos Graecis cedere debuisse. Magnam autem hic quoque veteribus tragicis iniuriam faciunt, qui metrici eorum artificii laudem Senecae versibus metiantur.

Duas autem quasi aetates tragicorum apud Romanos constituendas esse, sponte se offert, alteram antiquiorem Ennii, Pacuvii, Attii, alteram recentiorem Varii, Ovidii, Pomponii. Satis autem hae inter se diversae fuerunt; in antiquiore enim tragoedia rudior gravitas, in recentiore doctior elegantia, in numeris etiam conspicua (Bentl. in Horat. A. P. 260.), illa populo, haec eruditis magis placuit, illa in theatris, haec in consessibus hominum politiorum frequentata. Vix autem dubium, quin antiquiores illi tragici, si quae habuerunt vitia, ea tam magnis vir-

tutibus redemerint, ut in eorum tragoediis deperditis graviorem, quam in recentioribus iacturam fecisse videamur. In animum modo revocet aliquis talia, qualia illa Ennii (Cic. Tuscul. I. 16.):

Adsum atque advenio Acherunte vix via alta atque ardua
Per speluncas saxis structas asperis pendentibus etc.

aut Pacuvii (Cic. de orat. III. 39. de Divinat. I. 14.):

Interea prope iam occidente sole inhorrescit mare,
Tenebrae conduplicantur etc.

et (apud Non. v. Matrescam):

Utinam nunc matrescam ingenio, ut meum patrem
Ulcisci queam.

aut Attii (apud Varronem I. p. 82. ed. Bip. Cic. Tuscul. II. 10. cfr. Hermann. Elem. D. M. p. 387.):

Lemnia praesto
Littora iamiam et celsa Cabirum
Delubra tenes mysteriaque
Pristina castis concepta sacris etc.

et quae ille pastor, qui navem nunquam ante vidisset, (Cic. de nat. deorum. II. 35.)

Tanta moles labitur
Fremebunda ex alto ingenti sonitu et spiritu.
Prae se undas volvit: vortices vi suscitat etc.

aut etiam illa Pacuvii (apud Gell. II. 26.):

Cedo tamen pedem lymphis flavis flavum ut pulverem
Manibus isdem, quibus Ulyssi saepe permulsi, abluam;
Lassitudinemque minuam manuum mollitudine.

et Attii (apud Non. v. Dulcitas):

O suavem linguae sonitum, o dulcitas
Conspirantis animae. [28])

Sentiet profecto, in sententiarum gravitate verborumque simplicitate et in ipsius orationis tenore ac spiritu mirificam quandam ad affectus movendos vim inesse, plenam Romanae maiestatis, ab omni servilis imitationis dedecore

28) Vid. Welcker. l. c. p. 503.

alienam[29]). Neque vero id solum veteres tragicos aut egisse, aut valuisse, recte statuitur, ut audientibus metum ac terrorem incuterent, qua opinione inter contemtores Romanae tragoediae nihil vulgatius. Nihil videlicet, quod molle esset ac tenerum, ex Graeca tragoedia adsciverunt, nihil reliquiae istae continent, quod placidiores sensus spiret, nihil prorsus ista valent, quae multis veterum locis relata legimus, v. c. apud Cic. de orat. II. 47: „At idem inflexa ad miserabilem sonum voce,

Quem aetate exacta indigem
Liberum lacerasti, orbasti, extinxsti; neque fratris necis
Neque gnati eius parvi, qui tibi in tutelam est traditus?

flens ac lugens dicere videbatur. Quae si ille histrio, quotidie quum ageret, tamen agere sine dolore non poterat: quid? Pacuvium putatis in scribendo leni animo ac remisso fuisse?“ et Tuscul. III. 19. ubi laudatis pluribus Ennianis versibus, „o poetam, ait, „egregium! quanquam ab his cantoribus Euphorionis contemnitur.“ Exaggeratis igitur regis opibus, quae videbantur sempiternae fore, quid adiungit?

Haec omnia vidi inflammari,
Priamo vi vitam evitari,
Iovis aram sanguine turpari,

Praeclarum carmen: est enim et rebus et verbis et modis lugubre, cfr. Tuscul. I. 35. de Divinat. I. 31.

Hanc priscae tragoediae vim et dignitatem credibile est iam sub Augusto, statu reipublicae everso, abolita dicendi libertate, aliquanto imminutam et comta Augustei aevi elegan-

---

29) Dignum Attii grandiloquentia versum illum:

Veter fatorum terminus sic iusserat

appellat Hermannus ad Hecub. p. 132; quos ex Prometheo eiusdem poetae servavit Cicero versus Tuscul. II. 9.

Titanum soboles socia nostri sanguinis etc.

Aeschylo nulla ex parte indignos censet Schlegel. Vorl. II. p. 17. Neque Sophocle indignos habuerim illos ex Trachiniis Tusc. II. 8. cfr. Scaliger. in Varron. de L. L. II. p. 230. ed. Bip.

tia repressos esse illos divinioris aurae spiritus [30]). Postea morum indies ingravescens depravatio, oratoriae artis et Stoicae philosophiae declamatoria affectatio, fatalis ipsa denique necessitas, quae nihil in alto aliquo fastigio consistere patitur, omnem artem vertere in peius coepit [31]).

Romanis autem, ut eo, quem institui, ordine pergam, neque reliqua defuere, quibus artis tragicae cultus atque honor censeri solet. Accessere primum *actores*, quos tragicus non dedecuit cothurnus. Eandem fere laudem, quam inter veteres Pacuvius Attiusque a poesi tragica retulerunt, in actione tragica adepti sunt *Aesopus* et *Roscius*, quorum nomina adeo celebrata sunt, ut iis aliquid laudis addere non opus sit. Verum et aliorum nomina scriptis sunt servata. Ut non adferam, qui poetarum et actorum iunctis vicibus uterentur, v. c. Livium ipsum Andronicum Val. Max. II. 4. 4. [32]), tragicorum actorum, quae adhuc in vett. scriptis reperiri licuit, nomina adscribam. *Minutius* et *Protimus* (all. *Prothonins*) apud Donat. de Com. et Trag. primi dicuntur personati egisse. Quod ne Diomedi, qui perhibet (L. III. 486. ed. Putsch.), personis primum uti coepisse Roscium, adversetur, cum Reuvensio (Collect. Litt. Lugdun. Bat. 1815. p. 14.) statuo illos primos fuisse, qui personis perpetuo uterentur, Roscium autem antea nonnisi tum usum, quum consultius videretur. — *Ruptilius* apud Cic. de off. I. 31. *Diphilus* epp. ad

30) Apposite ad nostram sententiam A. G. Schlegelius scripsit in Athenaei Vol. II. p. 282. „die ältern römischen Dichter bis auf den Catull herunter scheinen mit grosser Wahrheit griechische Poesien übertragen zu haben, sie machten sogar die dem Geiste der lateinischen Sprache widersprechenden zusammengesetzten Beywörter nach. Späterhin sobald sich ein gewisser akademischer Begriff von Correctheit und Politur festgesetzt hatte, verlor sich diese Fähigkeit."

31) Cfr. Süvern. in annotatione, translationi Aeschyl. Sept. c. Thebas subiecta, p. 168.

32) Addendus his esset, ut et tragicis poetis, *Lupus* quidam ex Ovid. Epp. ex P. IV. 16. 26. nisi lectio *actor* merito ibi esset damnata.

Att. II. 19. *Antiphon* ibid. IV. 15.[33]), *Fusius* et *Catienus* apud Horat. Sat. II. 3. 60. *Glycon* apud Pers. V. 9. *Virgilius* apud Schol. ad h. l. *Apollinaris* sub Vespasiano Suet. c. 19. Plura nomina dabunt inscriptiones. — Feminis, quas inter mimos (cfr. Cic. ad Att. IV. 18. pro Rosc. Com. 8. Horat. Sat. I. 10. 76. Iuvenal. VI. 65. sqq.), inter cantatores (Senec. ep. 84. Macrob. Sat. L. I. praefat. etc.)[34]), inter comoedos (cfr. Donat. ad Terent. Andr. IV. 3.), quin inter gladiatores (cfr. interprett. ad Tac. Annal. XV. 32. Iuvenal. I. 23. VI. 246 Reimarus ad Dion. Cass. l. LXI. 122.) partes egisse compertum habemus, nunquam locus in tragica scena datus est. Huic enim negotio, opinor, et voce, et forma, et vero etiam ingenio impares habebantur. Ac ne extremis quidem scenae Romanae temporibus admissas fuisse mulieres, probabiliter colligas ex Cypriani epp. L. I. 10. ubi in histrionem invehitur docentem, „quemadmodum masculus frangatur in feminam, et sexus arte mutetur, et diabolo divinum plasma mutanti per corrupti atque enervati corporis delicta placeatur."

Ex iis autem quae passim de tragicis actoribus, inprimis de Roscio, narrantur, intelligitur, eos incredibilem operam in arte sua excolenda posuisse, eandemque ad summam perfectionem adduxisse. Constat enim, eos scholas quasdam aperuisse, et in disciplinam recepisse, qui histrionicae operam dare vellent. Id et iam antiquitus factum cfr. Macrob. Sat. III. 8. et a Roscio, de quo Ci-

---

33) In hunc locum, ubi verba leguntur vulgo sic: „in Andromacha tamen maior fuit Astya," intulerunt interpretes, inter quos miror etiam Schützium esse, tragoedum aliquem *Astyan*, s. *Astyanactem*. Nihil vero ex mea sententia certius, quam legendum: In Andromacha tamen maior fuit Astyanacte i. e. Antiphon adeo pusillus fuit, ut Andromachen agens proceritate excederet Astyanactem, in aliis tragoediis reliquis histrionibus omnibus cederet.

34) Vid. Papiri Greco-Egizi da Giovanni Petsettini Georgicese (Vienn. 1826.) p. 61. sqq.

cero pro Rosc. com. 10: „Panurgum non solum domum recepit, sed etiam summo cum labore, stomacho miseriaque erudiit“[35]) cfr. de orat. I. 28. Iam quum inter oratores et histriones perpetua fuerit aemulatio (Cic. de Orat. I. 59. Quinct. X. c. 3. Macrob. Sat. II. 10. etc.), sciamus autem, quanto studio in actione oratoria illi versati sint, haud minori hos in sua elaborasse credibile est. Huic rei per se iam satis certae novum nunc accessit testimonium in fragmentis Frontonis de orationibus ed. Med. II. p. 253. „Tragicus Aesopus fertur non prius ullam suo induisse capiti personam, antequam diu ex adverso contemplaretur pro personae vultu gestum sibi capessere ac vocem[36]).“ In voce corroboranda mirum quantum desudarunt. Nota res vel e Cicerone de Orat. I. 59. „Tragoedorum more, qui et annos complures sedentes declamitant, et quotidie ante quam pronuntient, vocem cubantes sensim excitant, eandemque, quum egerunt, sedentes ab acutissimo sono usque ad gravissimum sonum recipiunt et quasi quodam modo colligunt.“ Plura dabit Du Bos (Kritische Betrachtungen über die Poesie und Mahlerei. III. XV. ex vers. Germanica p. 228. ff.) Fülleborn. ad Pers. I. p. 23. Böttiger. de actoribus primarum etc. p. 11. sq.

Ex illo pertinacissimo labore non mirum est in singulis, quibus natura praecipue favisset, exstitisse eximiam quandam artis illius e pluribus quasi artibus conflatae et scite compositae praestantiam, cuius admirato-

35) Addit: „Nam quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id quum tarde percipi videt, discruciatur.“ Admonent haec illorum, quae Lutherus de se dicit: „Ich habe kein besser Werk, denn Zorn und Eifer: denn wenn ich wohl dichten, schreiben und predigen will, so muss ich zornig seyn; da erfrischt sich mein ganz Geblüt, mein Verstand wird geschärft, und alle unlustigen Anfechtungen und Gedanken weichen.“

36) En novam simul ex hoc loco collato cum Quinct. XI. 3. 73. pluribus plasticae artis operibus affusam lucem. v. Zoega Bass. Reliev. T. XXIV. et quae Welckerus ad hanc tabulam et Böttiger. in Prolus. „quid sit fabulam docere“ II. p. 10. attulerunt.

res vel ii se profiterentur, qui simili in genere summa cum gloria versarentur. Unicum autem exemplum a Cicerone de orat. III. 26. adlatum magnam illorum artificum sollertiam; unicum quoddam dictum laudatum a Cicerone de orat. I. 29. repetitum a Quinct. L. XI. 3. 177. „caput esse artis decere: hoc tamen unum id esse, quod tradi arte non possit," summam artis prodit intelligentiam. — Conferat praeterea, cui lubet, in eorum laudes quae dicta apud Cic. de Div. I. 37. de Off. I. 31. Horat. Epp. II. 1. 82. Quinct. Inst. Orat. XI. 3. 111.

Habuit tamen huius artificii laus et honor inter Romanos per temporum decursum quasdam vicissitudines, ita ut, quod prius magnopere placuisset, postea fastidiretur. Corn. Tacitus, qui in dialogo de oratt. plures eiusmodi morum et artium apud Romanos mutationes recensuit, neque hanc plane praetermisit. c. 20. „nec magis perfert (vulgus) in iudiciis tristem et impexam antiquitatem, quam si quis in scena Roscii aut Turpionis Ambivii exprimere gestus velit." Latet in his quaedam obscuritas, quae fere tollitur iis, quae Quinctilianus L. XI. c. 3. de hac re explicatius docuit, quorum extrema haec: „Sed iam recepta est actio paullo agitatior, et exigitur, et quibusdam partibus convenit, ita tamen temperanda, ne, dum actoris captamus elegantiam, perdamus viri boni et gravis auctoritatem." Veteres igitur artifices ad res magis et poetae verba gestum attemperabant tardiore quadam gravitate, recentiores ad saltandi decorem et mobilitatem. Ulterius haec persequi, a nostro instituto alienum, non omittendum vero novum Romanorum inventum, e quo iam a Livii Andronici aetate histriones diverbia modo pronunciarent, cantica, puero accinente, et responsante tibicine, saltarent. Bene hoc, an secus factum a Romanis, multis quaerere non libet, neque ea repetere, quae ad defendendum et commendandum hunc morem a nostra consuetudine prorsus abhorrentem ab aliis[37]) iam prolata

37) Cfr. du Bos. l. l. III. p. 160 sqq. et p. 324. sqq. a quo multa omnino in rem Romanorum scenicam acute sunt observata et

sunt. Romanos singulorum eximias virtutes sibi ostendi maluisse, quam eorum, quae ad animos afficiendos valeant, amicam consociationem, Schlegelius [38]) iudicat, habita Graecorum artificum ratione: poterit vero etiam dici singulorum eximia virtute effectum, ut, quae discreta essent, in unum quiddam ac totum suaviter conspirare viderentur, nec frustra Senecam miratum „scenae (saltandi) peritos, quod in omnem significationem rerum et affectuum parata esset illorum manus et verborum velocitatem gestus assequeretur.“ (Epp. 121.) Quicquid hoc rei est, id certe nemo negaverit, Romanos histriones, quum non modo vocem ad sensum verborum et numeros, gesticulationem autem non modo ad affectus exprimendos sed etiam ad rhythmos ex certis et admodum severis legibus accommodare deberent, hoc sine magna arte et multa exercitatione perficere non potuisse.

Attingam nunc alia, quae ad ornatum rei tragicae pertinuerunt. Tragoediarum editio, ut hoc primo loco afferam, habuit cum religione publica etiam externam quandam necessitudinem. Etenim non edebantur nisi ludis publicis [39]), quos inter sacra recte ac pie observanda

---

docte explicata. Istam rem, de qua nunc agimus, Böttigeri quasdam in dissertatione de quatuor aetatibus rei scenicae prolatas opiniones refutaturus denuo illustravit Hermannus in dissert. de cantico in Romanorum fabulis scenicis. Lips. MDCCCXI. Ad ea, quae statim post commemorantur, vid. intpp. ad Cic. de legg. I. 4. 11. Hermann. l. c. p. 15. et Reisig. Comment. Crit. in Soph. Oed. Col. 583. p. 278. Enarrat. Oedip. Col. p. CLXIII. ad v. 1328.

38) Die Römer zogen, wie es scheint, die vereinzelte Meisterschaft der harmonischen Einheit vor. Vorles. II. 5. 15.

39) Ita eodem *favendi* vocabulo et in re sacra et in ludis illis utebantur; de quo conf. Ferrarius de Vett. acclamationibus et plausu L. II. c. 4. 10. Quibus ludis prima Livii Andronici fabula data sit, quaerere instituit Osannus libro laudato p. 57. et acquiescendum putat in testimonio Attii s. Atteii, licet in computatione annorum erraverit, qui ludis Iuventutis editam primam fuisse refert apud Cic. Brut. 18. At ludos illos Iuventu-

Romani habuerunt. Cic. de legg. II. 9. Orat. de harusp. resp. c. 12. Val. Max. II. 4. 1. qui theatra excogitata dicit cultus deorum et hominum delectationis causa. Donato (de trag. et com.) teste, in scena duae arae poni solebant, dextra Liberi, sinistra eius dei, cui ludi fiebant. Itaque Lactantius (Inst. VI. 20.) ea ipsa de causa improbat, quod Christiani spectacula frequentent.

Theatra Romanorum [40]) ut ex Vitruvii inprimis scriptis et ex monumentis constat, eo potissimum differebant a Graecorum theatris, quod orchestra, quae apud hos choro destinata esset, apud illos sedilia senatorum habebat. Id quidem ita instituerunt Romani, quia chori Graeci amplitudinem et magnificentiam assequi aut nollent, aut non possent. A choro omnis res tragica inter Graecos

---

tis M. Livius Salinator Senensi proelio voverat, quod commissum a. 547. cfr. Liv. XXVII. 46. Illi ludi sexdecim annis post facti Liv. XXXVI. 36. anno igitur 563. Nunc Attius retulit, primam fabulam editam coss. C. Cornelio et Q. Minucio i. e. a. 557. Iam in his est quaedam, tolerabilior tamen, differentia, sex nimirum annorum; quid vero? si statuamus, ut fecit Osannus, primam Livii fabulam editam esse a. 513. ubi nondum Senense proelium commissum, multo minus illi ludi agi potuere. Erit igitur, quod Cassiodorus perhibet, ludis Romanis actam, praeferendum. Caeterum quae Livius L. XXXVI. 36. ex Valerio Antiate refert, ludos eo anno (563.) in honorem Magnae Matris Idaeae celebratos *primos scenicos* fuisse, ea quidem, opinor, patefaciunt, qua fere via et quo duce Attius in errorem a Cicerone notatum incidere potuerit. Quomodo autem hic Livii locus cum aliis XXIX. 14. XXXIV. 54. conciliari debeat, docere studuit Dukerus. ed. Drakenborch. T. IV. p. 874.

40) De his conferri poterit Hirt: Geschichte der Baukunst. Berlin 1822. II. p. 222 sqq. et Genellius in amplissimo opere inscripto: das Theater zu Athen. Berlin u. Leipz. 1818. p. 47 sqq. adhibitis tamen iis, quae eruditissimus eius censor in Ephem. litt. Lips. 1818. n. 238. et n. 239. opposuit. [Add. Kephalides: Reise durch Italien und Sicilien. T. II. p. 162 sq. *G. J.*] Quicquid ad Graeci Romanique theatri differentiam pertinet, et reliqua de scenico apud Romanos cultu habituque, erudita super brevitate complexus est Stieglitzius in libro, quem inscripsit: Archaeologische Unterhaltungen I. S. 76 sqq.

profecta, secus factum apud Romanos, qui quoniam lyrici carminis facultate minus pollerent, choro e tragoedia quidem non excluso [41]) id tamen potissimum egere, ut actionum granditatem et gravitatem oculis spectatorum subiicerent et explicarent. Quare, orchestra sublata, spatii aliquantum addiderunt proscenio, facilius sic et commodius scenicarum personarum multitudinem earumque gestus ac motus capturo.

In theatris non defuit, quem Graeci induxerunt, apparatus scenicus; habuere scenam pulcherrimis picturis inde a Claudio Pulchro aedili [42]) an. 654. (Val. Max. II. 4. 6. Plin. XXXV. 4.) post etiam columnis, marmoreis

41) Quo iure nonnulli (v. c. Planckius de Medea p. 56. sq. ipse Böttigerus de aetat. rei scenicae p. 14.) nullum tragoediae Romanae chorum fuisse contendant, nondum exputo. Quaecunque adferuntur Grammaticorum testimonia, ea nonnisi ad Comoediam pertinent, in qua chorum nullum fuisse nemo est, qui ignoret. At tragici chori apud veteres non infrequens mentio. Ipsius iam Livii Andronici *chorus Triviae* apud Terentianum Maurum p 2425. et Marium Victorium p. 2512. quamquam magna in hoc loco de Livio dubitatio, v. Hermannus libro de metris vernacula lingua scripto p. 137. Elem. Doct. Metr. p. 384. Osannus Anal. Crit. p. 36. Apud Varronem L. V. p. 77. ed. Bip. *chorus Proserpinae*, quem in Laodamia Livii Andronici fuisse, Scaliger. ad h. l. coniicit; apud Gellium XIX. 10. *chorus in Iphigenia*. cfr. Terent. Maurus p. 2426. 2430. Plura etiam tragicorum fragmenta adhuc servata choricorum quondam particulas fuisse, in confessis est; cfr. de Bacchis Attii Scaliger. ad Varronem L. L. II. p. 144. ed. Bip. Boeckh. Graec. Trag. Princip. p. 313. de Ennii Thyeste Bentl. ad Cic. Tuscul. III. 12. Multa alia praetereo. Itidem in Senecae tragoediis chorus est. Alio autem modo chori partes apud Romanos actas fuisse, quam apud Graecos, non dubium, at, quo id factum fuerit, fateor me cum aliis nescire. Qui apud Senec. Ep. 84. Macrob. Sat. I. praef. Columell. XII. 2. 4. Phaedr. fab. V. 7. 25. commemorantur chori, eos ad tragicam scenam non pertinuisse, vel inde concludi potest, quod partes fere feminarum in iis fuisse significatur.

42) v. Genelli l. l. p. 48. sq. A Claudio aedili dicta et *Claudiana tonitrua*, quibus coniectus lapidum ita fieret, ut veri tonitrus similitudinem referret. cf. Festus v. Claudiana tonitrua. add. Sallustii fragment. apud Macrob. Sat. II. 9.

statuis, argento, ebore et auro ornatam (Cic. pro Muren. c. 19. Vitruv. V. 6. 6. Plin. XXXIII. 3. XXXV. 15.); omnes illas machinas, quibus, quae intus agenda, mutanda, producenda essent, regerentur, et oculis spectantium proponerentur, vasa, quibus vocis ac cantus sonitus augeretur, aulaea[43]), personas, syrmata, cothurnos; modos denique tibiarum[44]) serius etiam citharārum ad tragica cantica singulari artificum Musices peritorum opera[45]) compositos.

Haec igitur omnia de Graecis translata. Verum hoc est. Est tamen aliquid, quod omnia. Non autem diffitendum est, scenici apparatus luxuriam, ex splendore aedilitatum (Cic. de off. II. 17. Verrin. IV. 3. 59.) enatam, eo usque procedente tempore accrevisse, ut cordatioribus molestiae plus quam voluptatis crearet. Ita Cicero ad Marium (ad Fam. VII. 1.) „apparatus spectatio tollebat omnem hilaritatem; quo quidem apparatu non dubito quin animo aequissimo carueris. Quid enim dele-

---

43) Ea quidem theatro Romano propria fuisse videntur; cfr. quae de hac re scripsit Genelliani operis censor p. 1906. T. et Groddeckius singulari dissertatione „de Aulaeo et Proedria Graecorum.“ Vilnae 1821. et inserta Miscellaneis Criticis, quae edi curaverunt Friedemannus et Seebodius. Vol. I. P. II. p. 293. sqq. Add. quae contra Genellium l. c. p. 54. scripsit Hermannus in Ephem. Lit. Lips. a. 1818. scid. 239. De voc. *aulaeum* leg. Servium ad Virg. Georg. III. 25., intpp. ad Horat. Carm. III. 29. 15., Wüstemannus ad librum: der Pallast des Scaurus p. 256. sq. inprimis Böttigerum in: Artist. Notizenbl. zur Abendzeit. 1824. scid. 2. [add. Mansonis librum: die Attalen und ihre Verdienste, p. 30. *G. J.*] Graecis quoque aulaea tribuenda esse putat Hier. Müller, Numburgensis, in libello scholastico de theatri partibus (Numburg. 1824.) p. 19. De scenica machinatione praeter Böttigeri libellum „Deus ex machina“ iam supra laudatum conferri nunc poterit Genellius p. 53. sqq.

44) Hinc *tibicen* ille *Latinus* in Cic. Orat. p. Mur. 12, 26., ad q. l. vid. Graev. et Ernest. in Clav. Cic. s. h. v., tum Gesner. ad Quinctil. VII. 1.

45) Apud Graecos id a poeta ipso factum scimus. cfr. du Bos. l. l. p. 78. sqq. Böttiger. „quid sit docere fabulam“ I. p. 10. sqq.

ctationis habent sexcenti muli in Clytaemnestra? aut in Equo Troiano craterarum tria millia? aut armatura varia peditatus et equitatus in aliqua pugna? quae popularem admirationem habuerunt, tibi nullam delectationem attulissent.“ — Num vero aliter, ut de nostratibus taceam, apud Graecos, quos immensos sumtus in scenicis spectaculis, et choris praecipue instruendis et adornandis effudisse accepimus. (Wolf. ad Leptin. p. LXXXIX. Böckh. Staatshaushaltung der Ath. I. 225. et p. 487. sqq.

Quare ubi Romani poetae voluptatem populi ab auribus ad oculos migrare videbant, in *Recitationibus*[46]) suas tragoedias novo prorsus instituto docere coeperunt, quae medium quodammodo locum inter publicam editionem et privatam lectionem tenebant, quamquam et alia ibi cuiuscunque generis scripta recitabantur. Hunc autem morem, quem ab Augusti aevo percrebruisse constat, non est, quod omnino improbemus. Negavit iam Aristoteles (de Poet. c. 6.) scenicum apparatum ad vim et proprietatem tragoediae pertinere, eamque etiam sine spectatoribus et actoribus constare. Si igitur Romani poetae his recitationibus ingenia periclitabantur, si, exclusa multitudine, eruditorum aures et iudicia adhibebant, si publico ac sollemni amicorum consessu maiorem suis carminibus celebritatem parabant, acriores ad eadem pangenda spiritus sumebant: nonne id aeque laudandum videatur, ac vituperandum, quod serius haec consuetudo in adulationem, vanam ostentationem, ipsiusque artis tragicae detrimentum detorta est?

---

46) De his multi multa scripsere, quos laudat Thorbecke de Asinio Pollione p. 107. cfr. Gierigius in Excursu I. ad Plinii Epp. T. II. p. 538. inprimis autem Heinrichius in Comment. I. in Iuvenalis Satiras. Kiliae 1806. p. 18 sqq. [Add. Weichert.: über das Leben und die Schicksale des Apollonius von Rhodus S. 18. S. 51., tum annotat. ad Eberhardti librum: über den Zustand der schön. Wiss. bey den Römern. S. 241 ff. *G. J.*] Pollio primus fuit, qui advocatis hominibus scripta sua recitaret v. Thorbecke p. 103. sq.

Praeterea habuere Romani, e Neronis potissimum, aetate (Suet. c. 12.) publica *certamina musica* ad exemplum Graecarum civitatum a Caesaribus instituta, in quibus et iudices sederent, et victoribus praemia darentur. Iisdem Domitianus peculiare aedificium instruxit, ***Odeum*** (Suet. c. 5.), in quo, ut est apud Appuleium in Floridis, „mimus hallucinabatur, comoedus sermocinabatur, tragoedus vociferabatur, funerepus periclitabatur, praestigiator furabatur, histrio gesticulabatur;" Hadrianus. ***Athenaeum*** v. Aur. Vict. de Caes. c. 14. Scriptt. H. A. I. p. 561. 947. Tragoedias quoque in illis certaminibus, certe μονῳδίας tragici argumenti, aut tragoediarum insigniores partes (ut prius fecerunt Neoptolemus in convivio Philippi Macedonis, teste Diodoro Siculo XVI. 92., Phocensis ille apud Lysandrum, eodem Plutarcho in vita Lysandr. c. 15. narrante, et Iason Trallianus. v. Plut. Crass. c. 33.) adhibitis histronibus, qui ad cantum et tibias gestus facerent, editas, ipsius Neronis exemplum evincit, de quo Suetonius c. 21. 25. et Xiphilinus XXIII. c. 9. 10. 22. Tragoedorum autem ex his certaminibus victorum creberrima in Inscriptionibus mentio[47]). In iisdem et Pantomimorum spectaculis choros hic illic commemoratos, si simpliciter dicantur, fere decantatos suspicor.

---

47) Iudicum ad scenicas fabulas examinandas constitutorum iam ante Neronis aetatem quaedam quamquam levia admodum vestigia v. c. apud Ciceronem epp. ad Fam. VII. 1. „nobis autem erant ea perpetienda, quae scilicet Sp. Maecius probavisset", de quo Schol. ad Horat. Sat. 1. 10. 38. „Sp. Maecius Tarpa fuit Criticus assiduus poematum et poetarum in aede Apollinis seu Musarum, quo convenire solebant poetae, suaque scripta recitare, quae nisi a Tarpa aut alio critico qui numero erant quinque, probarentur, in scenam non deferebantur." Quod de histrione apud Quinctilianum III. 6. 18. legitur, qui se praetori in hortis ostenderit, antequam in scenam esset deductus, id et Spaldingii et Böttigeri ad illum locum notis satis illustrari non potuit. — De certaminibus musicis scripserunt *Schwarzius* „de certaminibus veterum poetarum et oratorum". Altorf. 1728. *Waltherus* „de Actiacis Capitolinis aliisque agonibus veterum". Viteb.

Ab his commissionibus seiuncti erant teste Luciano de salt. §. 32. T. II. p. 286. ed. Reiz. *Pantomimi*[48]), in

---

1752.) *Martinius* (von den musikalischen Wettstreiten der Alten Neue Bibl. d. sch. Wissensch. 7. B.). Horum certaminum rationes et instituta ex inscriptionibus potissimum cognoscuntur. Inde patet ad exemplum Graecorum Thiasotarum (v. c. Attalistarum. Strabo L. XIV. p. 952 — 53. ed. Cas. Chishull Ant. Asiat. p. 143. 144. quorum mentionem iure desideres in Mansonis de Attalis libello), scenicos artifices sodalitates quasdam constituisse et in iis sacerdotium, magistratus, munia, leges. — Appellatae illae Synodi, sacrae Synodi, et qui iis adscripti essent, Synoditae vel parasiti Apollinis, adlecti scaenae, Scaenici. v. Scaliger ad Festum v. *Salva res est*, et in Ausonianis Lectionibus II. c. 19. — Quaecunque in hac re relatu digna sunt, ea fere omnia continentur in luculenta Inscriptione Florentina, quam ex atrio Marchionis Richardi Thomas Reinesius protulit (Syntagm. Inscript. III. n. 36.) sed emendatius unoque versu integrius Iacobus Sponius Miscell. X. 369. et illustravit van Dalen in Dissertatt. Antiquitatt. et Marmoribus inserv. p. 259. sqq. Facta est a L. Septimio Tryphone, sacrae synodi tempore M. Antonini Pii pontifice, ibique Auli Oenei tragoedi παραδόξου i. e. victoris nomen. add. Gruter. Inscriptt. Antiq. p. CCCXXX et MLXXXIX. Montfauc. Palaeogr. p. 170. 71. Histoire de l' Acad. d. Inscript. T. XIV. p. 107. sqq. Passionei Inscript. Cl. XIV. T. 28. p. 143. Fabretti Inscript. Cl. X. p. 704. Muratorii Thes. p. DCLIX. — Similis argumenti sed ad Graecas gentes pertinentes Inscriptiones nuper repertas docto et ad historiam rei scenicae Graecae utilissimo commentario instruxit Boeckhius (Staatshaushaltung der Athen. p. 355. sqq.)

48) *Pantomimi* vocabulum nunquam, puto, de artificis legitur. Locus unicus in hanc significationem acceptus apud Plin. H. N. VII. 53. aliud non docet, nam et ibi de homine. Salmasii autem coniectura *Mithaeco* non opus esse videtur, poterat enim Pantomimus Mythicus vocari; cui tamen opus videatur, viderit, utrum *Μυθαίκου νύμφαι* (Pollux Onom. IV. 19) aliquo modo illuc pertineant, an *Micythus* apud Plinium legatur, de quo nomine cfr. Herodot. VII. 170., Osanni Syllog. Inscript. Fascic. I. p. 32. Propria autem Graecis in hac arte vox *διατίθεσθαι* et *διάθεσις* v. Casaub. de Satyrica poesi I. c. 4. p. 112. ed. Rambach. Schweighäuser. ad Athen. Animad. T. I. p. 165. Add. Meineck. Quaestion. Scenic. Spec. I. p. 44. — Hinc illustrandum Isidori Cynici dictum de Nerone (Suet. s. 39.) quod *Nauplii mala bene eantitaret, sua bona male disponeret.* Acumen, quod est in Graeci vo-

quorum infami celebritate omnem, si qua fuerit, artis tragicae praestantiam periisse, vulgaris querela est. Saepius villissimas et turpissimas res ab iis in scenam prolatas, vitam autem eorum probrosam fere et flagitiis inquinatam fuisse qui negare vellet, adversariam haberet omnem illorum temporum historiam. Hinc severissimus quisque imperatorum in illos homines acerrimus. Ars tamen ipsa iam inter veteres non contemnendos nacta est patronos Lucianum et Libanium, quorum ille in libello *de Saltatione* id egit, ut eam magna quadam et admirabili pulchritudine commendari, hic in declamatione *adversus Aristidem pro saltatoribus*, T. III. p. 345. sqq. ed. Reisk., ut eam moribus haud nocere ostenderet. Nobis satis erit, quae inter eandem et tragicam poesin necessitudo fuerit, paucis indicasse. Pantomimorum arte non minus seria et tragica, quam iocularia, et multa cum gravitate et dignitate exhibita fuisse, testis inprimis esse poterit Pylades, Augusti aequalis, cuius tanta inter pantomimos fuit auctoritas, ut eius nomine, qui succederent, vulgo appellarentur. Senec. Nat. Quaest. VII. 32. habitavit in tragoedia; v. Seneca Controv. Exc. III. p. 397. ed. Bip. saltatio eius apud Athenaeum T. I. c. 17. p. 77. ed. Schweigh. dicitur ὀγκώδης παθητική τε καὶ πολύκοπος [49]). Quum can-

---

cabuli, quo sine dubio usus est, ambiguitate, in Latino *disponeret* obtusum est. — De Pantomimorum artificio plura rectius et accuratius, quam adhuc factum est, exposuit Müllerus de genio aevi Theodosiani Part. II. Gotting. 1798. p. 103. sqq.

49) Πολύκοπος i. q. difficilis motus apud Cic. Brut. c. 80. Non opus cum Salmasio legere πολυπρόσωπος, multo minus aliquid mutandum in loco Ciceronis. Idem Athenaeus Memphin saltatorem philosophum adpellat L. I. c. 17. p. 75. ed. Schweigh. eumque Pythagoricam philosophiam quasi exhibere, dum silentio res luculentius quam alii verbis declaret. Ita enim intelligo illum locum, quem ex parte tantum rectius explicuit Schweighäuserus in Addendis T. VIII. p. 394. quam in Animadversionibus. — Libanius (T. III. p. 395. ed. Reisk.) narrat saltatorem quendam Prienensem canticum libertatis saltare noluisse in urbe serviente; Hegesias Herodoti Persica saltans apud Athenaeum XIV. 3. p.

ticum quoddam saltaret Hylas, (narrat Macrobius Sat. II. 7.) cuius clausula erat τὸν μέγαν Ἀγαμέμνονα, sublimem ingentemque velut Agamemnonem metiebatur. Non tulit Pylades, et exclamavit e cavea: Σὺ μαχρὸν, οὐ μέγαν ποιεῖς. Tunc populus coegit idem saltare canticum, quumque ad locum venisset, quem reprehenderat, expressit cogitantem; nihil magis ratus magno duci convenire quam pro omnibus cogitare. Et Suetonius (Caligul. c. 57.) Mnestrum commemoravit pantomimum, qui tragoediam saltavit, quam olim Neoptolemus tragoedus ludis, quibus Philippus, Macedonum rex, occisus est, egerat. Cfr. Ioseph. Antiq. XIX. 1. Diodor. Sicul. XVI. 92. — Manilius Astron. L. V. v. 447. sqq. de pantomimo:

Nunc saturo gestu referetque affectibus ora,
Et sua dicendo faciet solusque per omnes
Ibit personas et turbam reddet in uno,
Aut magnos heroas aget scenisque togatas,
Omnis fortunae vultum per membra reducet,
Aequabitque choros gestu, cogetque videri
Praesentem Troiam Priamumque ante ora cadentem:
Quodque aget, id credas stupefactus imagine veri.

quocum loco conferendus Valckenaer. ad Theocrit. Adoniaz. p. 390. et Sidon. Apollinaris Carm. XXIII. v. 268. qui quatuor saeculis post eodem modo tragicos inter Pantomimos suae aetatis artifices dilaudat. — Lucianus autem l. l. §. 79. eos saepius lacrimas spectantibus exprimere te-

---

620. Hinc intelligitur, quid sit illud in dialogo de oratt. c. 26. „oratores tenere dicere, histriones diserte saltare.“ — Graecis igitur et Romanis parum inexspectati acuminis habuisset illud nostratis poetae:

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt; es steht zu erwarten,
Dass man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend noch tanzt.

His bene congruunt, quae Castellius in Schedis hominibus elegantioribus scripsit (Zeitung für die elegante Welt) 1823. Part. 59 — 61. scite et multa cum admiratione de saltationibus tragicis mimae cuiusdam Mediolanensis, Antoniae Palterioniae, narravit. „Ich habe sprechen gesehen, inquit, diese Frau wirkte durch mein Auge auf mein Herz, wie es früher noch keinem der vorzüglichsten Schauspieler gelang.“

statur. Pantomimos igitur non absurdum erit quodammodo pro tragicis poetis habere, quippe quibus contigerit, nativo quodam sermone omnibus hominibus bene noto ac perspicuo summa [50]) cum arte non modo singulos exprimere affectus, sed factorum etiam actionisque tragicae ordinem continuare. Habuit tamen et ipsa poesis in illa chironomia, quae dicebatur, aliquam partem. Res est subobscura, tamen testimoniornm fide satis munita. Provocare liceret ad ea, quae Sirmondus attulit ad Sid. Apoll. VIII. 9. Verum quoniam ille locos tantum ex ultimorum temporum scriptoribus laudat, addere iuvat alios. Non loquor autem de illis canticis, quae ὑπορχήματα dicerentur, et in usum saltatorium unice essent composita, de quibus Athenaeus I. 15. XIV. 617. 628. Plutarch. de Musica c. 9. et inter recentiores Genellius (über das Theater zu Athen. p. 105.) Thierschius (Einleitung zu Pindarus Werken. S. 64. sq.), sed de carminibus poetarum epicorum vel tragicorum, quibus gestum illi aptumque motum commodarent.

---

50) Praeclare Cicero de orat. III. 59. „In iis omnibus, quae sunt actionis, inest quaedam vis a natura data. Quare etiam hac imperiti, hac vulgus, hac denique barbari maxime commoventur. Verba enim neminem commovent, nisi eum, qui eiusdem linguae societate coniunctus est; sententiaeque saepe acutae non acutorum hominum sensus praetervolant: actio, quae prae se motum animi fert, omnes movet; iisdem enim omnium animi motibus concitantur, et eos iisdem notis et in aliis agnoscunt et in se ipsis indicant.“ cfr. Quinct. XI. 3. 1—9. Notabilis adhuc ad nostram rem Mediolanensis lapis in honorem Theocriti Pyladae alicuius, Pantomimi, a grege Romano positus, apud Gruter. p. MXXIV. n. 5. A dextro latere est effigies viri palliati, a sinistra autem chlamydati, lanceamque gestantis manu sinistra, dextra vero attollentis larvam. Effigies prior adscriptum habet: JONA, posterior: TROADAS, ac superius: „sui temporis primus.“ Recte videtur Salmasius ad Vopiscum p. 834. ita accepisse, ut significetur, Pyladem in his duabus Euripideis tragoediis saltandis, quum alios, tum se ipsum vicisse. Quod si ita est, tamen chorica veterum tragicorum carmina ad pantomimorum saltationes esse adhibita, verisimile fit, de quo dubitabat Müllerus in libro de genio aevi Theodosiani supra laudato p. 121. sqq.

Est in hanc rem luculentus locus Macrobii Sat. V. 17. ubi dicit a Virgilio fabulam lasciviens Didonis ita ornatam, ut pictores fictoresque et qui figmentis liciorum contextas imitentur effigies, hac materie vel maxime in efficiendis simulacris tanquam unico argumento decoris utantur; nec minus histrionum perpetuis et gestibus et cantibus celebretur. Et Suetonius Neronem narrat (c. 54.) vovisse, se saltaturum Virgilii Turnum. Horum locorum immemor erat Heynius ad Donati Vitam Virgilii §. 41. Hinc magis etiam patet, unde fama orta sit, Virgilium tragoedias scripsisse, quam Badenius l. l. p. 31. tantum a tragici affectus gravitate in Virgilii carminibus conspicua repetit. Neque alio consilio Parim pantomimum Statii Agaven emisse (Iuvenal. Sat. VII. 92. cfr. Franckii „Examen criticum Iuvenalis vitae". Altonae et Lips. 1820. p. 127.) credibile est, quam ut ea ad saltationem uteretur. Denique diserte refert Seneca Suas. II. p. 20. ed. Bip., Silonem Pantomimis fabulas scripsisse.

Iam quoniam, quantum licuit, ea collegimus, unde iudicare pro se quisque possit, quae fuerit tragicae poeseos et omnis rei tragicae apud Romanos ratio et conditio, restat, ut alterum, quod supra iam significavimus, persecuturi, demonstremus, tragoediam neque a populo esse neglectam. Patet hoc iam quodammodo ex iis, quae superius adlata sunt. Haec enim aut mentita omnia, aut illa tragicae poeseos et artis studia non ita effervescere potuerunt, nisi populus iisdem magnopere faveret. Atqui fidem huic rei faciunt etiam diserta multa testimonia, unde manifestum fit, tragicam artem magno in honore habitam a Romanis, eandemque in animis eorum et institutis non inertem fuisse.

Pleni sunt Romanorum libri laudum, quibus tragicos suos poetas exornant, pleni gratiae, in qua apud optimum quemque floruerunt. „Quis tam inimicus paene," exclamat Cic. de finibus I. 2. „nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat." cfr. de orat. I. 58. III. 8. Orat. c. 11. Itaque, Vitruvius L. IX.

praef. ait, „qui litterarum iucunditatibus instructas habent mentes non possunt non in suis pectoribus habere, sicuti deorum, sic et Ennii poetae simulacrum. Attii autem carminibus qui studiose delectantur, non modo verborum virtutes, sed etiam figuram eius videntur secum habere praesentem.“ Columella praef. T. I. „An Latiae Musae non solos adytis suis Attium et Virgilium recepere, sed eorum et proximis et procul a secundis sacras concessere sedes.“ add. Ovid. Trist. V. 7. 25. Plin. XXXIV. 5. Val. Max. VIII. 14. 1. 2. Fuisse etiam inter recentiores, qui impense veteres amarent, testantur. Pers. I. 76.:

> Est nunc Brisaei quem venosus liber Atti,
> Sunt quos Pacuviusque et verrucosa moretur
> Antiopa aerumnis cor luctificabile fulta.

et Martialis L. XI. 91.:

> Attonitusque legis terrai frugiferai
> Attius et quicquid Pacuviusque vomunt.

Fronto (Opp. ed. Med. I. p. 25. 26. p. 176. ubi sic): „Mox ut te (ad Antoninum scribit) studium legendi incessisset, aut te Plauto expolires, aut *Attio* expleres, aut Lucretio delinires, aut *Ennio* incenderes“ add. Quinct. V. 13. 43. et omnino quos in laudem illorum poetarum iam attuli locos. Huc et ea pertinent, quae de monumentis eorum v. c. Ennii, Naevii, Pacuvii traduntur. Cic. pro Arch. c. IX. Tuscul. I. 15. Cat. mai. 20. Liv. XXXVIII. 56. Ovid. A. A. III. 409. Gellius I. 24. Solinus Polyhist. c. 7. Hieronymus Chron. ol. CLIII. 1. Nec leve firmamentum illi opinioni, magno in cultu ac honore tragicam poesin fuisse, inde accedit, quod eorum, qui ei operam darent, plures aut cum summis in republica viris viverent familiarissime, ut Ennius cum Scipione, Pacuvius cum Laelio, Attius cum D. Bruto, Varius cum Augusto, aut ipsi amplissimis civitatis honoribus fungerentur. Quemadmodum ii a poetica facultate et carminibus novum splendorem acceperunt, ita eundem iis reddiderunt. Idem vereor ut de comicis poetis dici possit. Scipio et Laelius furtim comicam poesin exercuisse, eiusque negotii laudem aliis re-

linquere, quam ei sua nomina inscribere maluisse traduntur, quod si vel fama tantum constiterit, tamen vel haec fama nostrae sententiae patrocinatur. „At," inquiunt, „tanto contemtiores erant apud Romanos histriones, ut quibus ne civium quidem iure omnino uti licuit," comparantque Graecos, inter quos longe honoratior fuerit scenicorum artificum conditio. Instituit iam, haud sine utriusque gentis contumelia, hanc comparationem Augustinus de civitate dei II. 11–13. et plura haud protrita in eam rem monita videbis in van Dalen. Dissertt. Antiquit. et Marm. inserv. p. 384. sq. Nolim quidem nunc urgere, vel apud Graecos levioris certe, ut aiunt, notae maculam histriones habuisse [51]), at hoc salva testium fide monere licebit, ubique fere, ubi scenici exagitentur, non tam tragoediarum, quam comoediarum actores et mimos et pantomimos respici, aut probra illa conlici a Christianis scriptoribus, quibus, quicquid ad scenam pertineret, invisum erat ac detestabile. Alioquin certe si prisca reipubl. Romanae tempora cogites, explicari satis nequeat, qua fretus audacia Cicero his quidem laudibus non inter amicos et familiares, sed publice extollere potuerit Aesopum et Roscium; pro Roscio com. c. 6. „ita dignissimus (Roscius) est scena propter artificium, ut dignissimus sit curia propter abstinentiam. — Estne quisquam omnium mortalium, de quo melius existimes tu? estne quisquam, qui tibi purior,

51) Vel ipsum nomen, quo vulgo appellabantur, ὑποκριτής probrosi aliquid habebat, nisi in *natione comoeda* (Iuvenal. III. 120.) levius id existimes, aut primitivam vocabuli significationem (v. Hesych. s. h. v. et Eustath. ad Hom. Il. VIII. v. 407.) praevaluisse putes. Non nimis honorifica, quae apud Demosthenem de corona c. 40. 55. leguntur, aut quae ex Aristotele retulit Gellius XX. 4. Recentiore autem aetate vix alia eorum, quam Romanorum, dignitas fuit, id quod docet tota illa Libanii in Aristidem declamatio. Mercedem antiquiores iam, ut Romanos (quibus Lucar dicta, cfr. Lipsius in Excursu N. ad Taciti Annal. I. 77.) contra quam a nonnullis putatum est, accepisse, ostendit Boeckhius, Staatshaushaltung der Athener. I. p. 489.

pudentior, humanior, officiosior, liberaliorque videatur? — Eundem tu et honoris caussa appellabas, et virum primarium esse dicebas," pro Archia poet. c. 8. „Quis nostrum tam animo agresti aut duro fuit, ut Roscii morte nuper non commoveretur, qui quum esset senex mortuus, tamen propter excellentem artem ac venustatem videbatur omnino mori non debuisse." At quod alibi dicit pro Quintio. c. 25. „quum artifex eiusmodi sit, ut solus dignus videatur, qui in scena spectetur, tum vir eiusmodi est, ut solus dignus videatur, qui eo non accedat" argutiusne et cupidius videbitur, si statuamus his verbis comicum magis actorem, qualis non minus ille fuit (Cic. de orat. II. 59. Epp. ad Fam. IX. 22. Diomed. l. III. p. 486.), quam tragicum lacessi? Cfr. Macrob. Saturn. II. 10. Aristid. Quintil. de Musica, p. 69—71. ed. Meibom. et Angel. Maium ad Cic. de Rep. IV. 12. p. 438. ed. Moser. De *gravi*, quem Horatius appellat, Aesopo Cicero ubique honorificentissime, velut pro Sextio c. 36. „Summus artifex et mehercule semper partium in republica tanquam in scena optimarum." In epistola ad Marcum (ad Fam. VII. 1.) nonnisi id reprehendit, quod Aesopus suus in scenam redierit, quum ei per omnes homines desinere liceret. Expertus tamen est populum facilem, senectuti non magis quam reverentiae lapsum condonantem. In eadem autem epistola eum Marii, qui Graecos et Graeca omnia odisset, delicias vocat. Probabiliora videbuntur, quae scripsi, si subiunxero illustre quoddam exemplum, *Thraseae Paeti*, „viri antiqui, et inter tot humiles adulatores tyrannum laudandis flagitiis magis etiam corrumpentes unius omnium erecti, constantis, intrepidi, gravis," [52]) quem sub Nerone honesta morte obiisse ex Taciti inprimis testimonio constat. Idem autem refert Annal. XVI. 21. Thraseam Patavii, unde ortus esset, ludis cesticis habitu tragico cecinisse. Verendum sane ei fuisset, ne a Catone suo, cuius

52) Verba sunt Reimardi a Dionem Cass. LXI. 15. T. II. p. 994.

perpetuus erat admirator et aemulator, indignissime degenerare videretur, nisi aliud de tragicis actoribus iudicium Romanorum animis inhaesisset, quam de reliquis histrionibus. — Obstat autem Seneca, qui in Ep. 80. haec: „Ille qui in scena elatus incedit, et haec resupinus dicit:

> En impero Argis; regna mihi liquit Pelops,
> Qua Ponto ab Helles atque ab Ionio mari
> Urgetur Isthmos:

servus est, quinque modios accipit, et quinque denarios. Ille, qui superbus atque impotens et fiducia virium tumidus ait:

> Quod nisi quieris, Menelae, hac dextra occides.

diurnum accipit, in centunculo dormit.“ Non nimium his tribuo, ut scriptoris, dum ingenio indulget, res ultra veritatem aut exaggerantis aut deprimentis, neque vero negaverim, seriori aetate, et Neronis ipsius exemplo (Dio. Cass. LXI. 17. II. p. 996.) accidisse, ut haec ars magis magisque in publicum contemtum abiret.

Ad ipsos tragicos ludos adtulisse Romanos magnum studium et acre omnis elegantiae ac pulchritudinis iudicium, idoneo teste, ut hoc nunc iterum inprimis utar, quem nonnulli in contrariam sententiam adhibere solent, Horatio, credendum est. Quando in Epistola ad Pis. v. 182. dicit in tragico argumento:

> Si dicentis erunt fortunis absona dicta
> Romani tollent equites peditesque cachinnum,

ib. v. 248.

> Offenduntur enim (inepte dictis), quibus est equus et pater, et res,

quando narrat (Ep. II. 1. 60.) Pacuvii et Attii, ut Comicorum, fabulas „arcto stipatam theatro Romam“ videre et (v. 82.) ea, „quae gravis Aesopus, et doctus Roscius egissent, seniores extorqueri sibi non pati,“ quis adhuc dubitet, populum Romanum ea certe et, quae proxime antecesserat, aetate haud mediocri studio ac iudicio tragoediis quoque spectandis se adplicuisse. Cui laudi non repugnant, quae de plebecula narrat (l. l. v. 186), nisi forte in Romuli faece huius rei arbitrium repositum sta-

tuamus, cui crocodilos magis, quam Pelopidas, et Samnites magis, quam Aeneadas placuisse facile concesserimus. Ad *populum* certe, non ad plebeculam provocabat Pomponius Secundus (Plin. Epp. VII. 17.) elegantissimus tragoediarum scriptor, si quid forte familiarior amicus tollendum, ipse retinendum arbitraretur. Itaque equitis Horatiani (l. l. v. 187. sqq.) frivola fastidia non multum moramur, in indignam aliquando Augustanorum iuvenum assentationem degeneratura [53]). Quam eruditas et quam teretes aures habuerit populus Romanus, vix crediderint, qui ei non modo, quidquid Musa leporis, sed fere, quicquid cultior humanitas venustatis habet, abiudicandum censent. Credere tamen debent Ciceroni talia referenti: „Quanto molliores sunt et delicatiores in cantu flexiones et voculae, quam certae et severae? quibus tamen non modo austeri, sed, si saepius fiunt, multitudo ipsa reclamat," de orat. III. 25. „Quotusquisque est, qui teneat artem numerorum ac modorum? At in his si paullum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret aut productione longius, theatra tota reclamant. Quid? hoc non idem fit in vocibus, ut a multitudine et populo non modo catervae atque concentus, sed etiam ipsi sibi singuli discrepantes eiiciantur?" ibid. III. 50. in eandemque fere sententiam Paradox. III. 2: „Histrio si paullum se movit extra numerum, aut si versus pronuntiatus est syllaba una brevior aut longior, exsibilatur et exploditur."

Verum Romani animos non modo ad has aurium blanditias et doctas artium scenicarum argutias, sed etiam ad teneriores affectus, quales tragoedia excitare solet, pronos habuerunt; adeo tragica persona non iis tantum pro terriculamento fuit, quo gratus quidam horror incuteretur, aut tragica scena pro amphitheatro, quo atrocitatis et immanitatis adspectu oculi pascerentur. Quod qui pernegant, aut non legerunt, aut legisse noluerunt, quae

53) De his Reimarus ad Dion. Cass. T. II. p. 1000.

idem Cicero habet Tuscul. I. 44. „Ecce alius exoritur e terra qui matrem dormire non sinat:

> Mater de appello tu quae curam somno suspensam levas;
> Neque te mei miseretur: surge et sepeli natum. —

Haec cum pressis et flebilibus modis, qui totis theatris moestitiam inferant, concinuntur“ — et de fin. V. 22. „Qui clamores vulgi atque imperitorum excitantur in theatris, quum illa dicuntur: Ego sum Orestes; contraque ab altero: Immo enim vero ego sum, inquam Orestes“ (cfr. Laelius c. 7. et Ovid. Epp. ex Pont. II. 6, 27.). Ac, nè nunc lacrimosa poemata Pupi advocem, Quinctilianus, se saepe histriones quum ex aliquo graviore actu personam deposuissent, flentes adhuc egredi vidisse testatur Instit. Orat. VI. 2. 35. Non opus est plura addere; hoc tamen in hoc ipso loco dignum commemoratu videtur, quod Romani ad Graecorum exemplum et rationem etiam hoc instituerunt, ut secundum tragoedias prius Atellanas, post mimos ad temperandum nimii doloris sensum adhiberent. Cic. epp. ad Fam. IX. 16. Plut. Pelop. c. 34. Crass. c. 33. Scholiast. antiquus Iuvenalis in Sat. III. v. 175. qui sic: „Exodiarius (cfr. Salmas. ad Flav. Vopiscum in Aureliano c. 42. p. 529.) apud veteres in fine ludorum intrabat, quod ridiculus foret: ut, quicquid lacrymarum atque tristitiae coegissent ex tragicis affectibus, huius spectaculi risus detergeret.“ Satis inde patet, et fortia Romulidarum pectora, tragicorum sensuum et acrioribus ictibus percussa suavioribusque delinimentis et emollita fuisse et purgata. Fruatur igitur sua persuasione, quicunque velit; nobis inhumanum propemodum videtur, magnam humanitatis partem ei genti detrahere velle, unde omnis fere humanitas ad nos defluxit.

Neque vero illa tragoediae vis intra solas theatri praecinctiones se continuit, sed latius per omnem Romanorum vitam patuit. Nam quum tragoedia apud eos semel eam celebritatem nacta esset, quam attigisse tamen, nisi toti antiquitati fidem derogare velimus, concedendum est, fieri non potuit, quin, quod tam publice, tam sollerter et tam

studiose factitaretur, in ingeniis hominum et in vitae publicae rationibus locum sibi faceret, et auctoritatem adipisceretur. Eam vim per se obscuram, quam haud inepte magnae flammae compares intus aliquo in loco latenti, et nonnisi hic illic aliquot igniculos emittenti, in aliena gente, post tantum temporis spatium, in tanta monumentorum penuria indicare magis licet quam ostendere. Eius tamen, si quae sint, significationes carptim persequamur.

Erat in tragoedia, ut hoc primum adferam, haud exigua vis ad *reliquas litteras et artes exornandas.*

Sermonem ipsum Latinum varie inde auctum et conformatum nolo nunc ambitiosius exigere. Non tamen omittendum prorsus erit, e tragica scena devenisse tum singula vocabula in alienum usum conversa (ut ipsum *tragoedia* [54]), *tragicus*, *paratragoedare*, *cothurnus*, *cothurnatus*, alia), tum proverbia, formulas, locos communes, appellationes etc. Exempla ubivis obvia, qualia haec: *Mater te appello* Cic. pro Sextio c. 55. coll. Tuscul. I. 44. Acad. II. 27. Horat. Sat. II. 3. 62. *utinamne in nemore* Cic. pro Caec. c. 7. (coll. Schwab. ad Phaedr. Fab. IV. 7.) „ut tragici poetae, *confugitis ad deum*" Cic. Tuscul. I. 20. *Equus Troianus* Cic. pro Coel. c. 28. et alibi, ex fabula, opinor, Naevii usurpatus, de qua Osann. Anal. Crit. p. 6. *Aegisthus* dictus Caesar Suet. c. 50.

---

54) De re tristi aut portentosa. Locis in Lexicis notatis addi possunt Cic. de Div. I. 32. Tuscul. IV. 34. de Orat. I. 51. cfr. Victorii Varr. Lectt. XXI. 14. [et de Graecorum usu loquendi in vv. τραγῳδεῖν et τραγῳδία nostra ad Lucian. Toxar. p. 60. s. *G. J.*]. — A re scenica omnino satis multa et apud Romanos petita vocabula, ut *scena* ipsa i. q. omnium notitia Cic. de orat. III. 41. Horat. Serm. II. 1. 17. *postscenia* vitae Lucret. IV. 1186. *theatrum* Cic. ad Quint. T. I. 1. 90. *fabula* aetatis, Cic. Cat. 18. *persona*, *personata* felicitas Senec. ep. 80. *orchestra* i. q. Senatus Iuvenal. II. 178. *mora* Quinct. XI. 3. 158. *insignia* Cic. orat. 39. Sallust. apud Macrob. Sat. II. 9. *stare* cfr. interprett. ad Horat. Sat. I. 10. 17. etc. Lentulus Spinther cognomen traxit ab histrione. Plin. H. N. VII. 12. sect. 10. Val. Max. IX. 14. 1. cfr. Eckhel D. N. Vol. V. p. 133.

Teucris Antonius. Cic. epp. ad Attic. I. 12. 13. 14. cfr. Wieland. Cicero's Briefe I. 273. *Orestes*, *Alcmaeon* Nero Suet. 39. Dio. Cass. LXI. 16. T. II. p. 995. ed. Reim. Iuvenal. VIII. 215. *tragica cerva* apud Iuvenal. XII. 120. *Iovis tragoedi* statua Suet. Aug. 57. *vicus Tragoedus* in regione Esquilina. Sext. Ruf. reg. 5. *Tragoedia* villa Plinii (Epp. IX. 7.), *actus*, *actores* de vita graviore Cic. epp. ad Fam. V. 12. de offic. I. 31. de nat. deorum III. 30. Tuscul. IV. 25. Symmach. Epp. X. 2. cfr. Muret. Var. Lectt. XI. 11. Potuerunt ex his quaedam ex Graeca tragoedia proficisci, at quidni ex propiore fonte Latinae tragoediae eos hausisse putemus, qui, „quidquid didicissent theatris, cantare, et faciles ad sua verba manus iactare“ solerent, ut est apud Ovid. Fast. III. 535. Ad conformandum sermonis externum, ut ita dicam, habitum contulerunt etiam aliquid, antiquiore certe aetate, tragici. cfr. Horat. ad Pis. v. 51. sqq. Ita Quinctilianus l. I. 7. 14. „Semivocales non geminare diu fuit usitatissimi moris: atque e contrario *usque ad Attium* et ultra porrectas syllabas geminis vocalibus scripserunt.“ Plura dabit Osannus Anal. Crit. p. 10. sqq. At quum veteres tragoediae obsolescerent, et denique vulgo legi desiissent (Macrob. VI. 9. „saeculum nostrum ab Ennio et omnino bibliotheca vetere descivit“), per easdem tamen servatum est prisci sermonis studium. cfr. Cic. Tuscul. III. 9. orat. 45. sqq. coll. de orat. II. 12. Quinctilian. II. 5. 21. VIII. 3. 31. ubi haec: „Memini iuvenis admodum inter Pomponium Secundum et Senecam etiam praefationibus esse tractatum, an *gradus eliminat* in tragoedia dici oportuisset.“ Vox *squalere* illustrata apud Macrob. VI. 7. *stata* apud Gell. V. 11. cfr. XIX. 7. multae aliae huiuscemodi passim apud Varronem de L. L. Plura ex illis antiquatis tragicorum veterum vocabulis, qualia sunt illa *pigrare*, *gradibilis*, *matrescere*, *adulare* (cui locum suum invidere non debebat recentissimus editor Suetonii II. p. 194.), rectene an secus seriores poetae perire passi sint, nunc non dixerim; certe non erat, quod hoc in linguae ipsius

antiquitatibus cognoscendis positum studium morosius carperet Seneca, ut fecit Ep. CVIII.

Verum ipsi scriptores Romani ex tragoediae domesticae auctoribus profecerunt, inter quos reliquos ipsos poetas primo loco nominare lubet. Si plures eiusmodi commentarii, qualem Macrobii de Virgilio habemus Sat. VI. 1.[55]), de aliis item poetis aut a veteribus Grammaticis scripti essent, aut qui scripti, nobis relicti, certius id sine dubio et liquidius constaret. Nunc nonnisi levia hic illic vestigia cernere, plus minusve probabiles coniecturas exprómere licet, ut in locis his: *Horat. Epp. I.* 1, 39. 18, 41. cfr. Scaliger. ad Varr. de L. L. T. II. p. 235. ed. Bipont., Winkelmann. Opp. ed. a Meyero et Schulzio V. p. 287. *Ovid. Met. IV.* 33. sqq. cfr. Boeckh. Trag. princip. p. 29. *Manil. II.* 585. *sqq.* et Naek. de Pacuvii Duloreste p. VI.

Plura, ut in re, si singulos locos spectes, tam multis dubitationibus obnoxia, apponere non lubet [56]); hoc autem addiderim, tragoediam etiam eo modo profuisse Romanae poesi, quod satiricorum carminum materiem aliquam praebuerit. Id ne quis a me in laudem tragoediae Romanae dici miretur, aut in re seria iocari me putet, cogitet, ipsius Graecae tragoediae dignitatem et maiestatem comoediarum et parodiarum salibus exsplenduisse,

---

55) In *Livii Andronici* carminibus Horatius prima artis rudimenta posuit. Epp. II. 1. 69. Martialis theatra, ut ingenio materiem subministratura, desiderat. L. XII. praef.

56) V. Heynii Excurs. I. ad L. Aen. II. Mirifice scribit *Badenius* de causis neglectae a Romanis tragoediae p. 31. „Virgilium ex *Tragicorum poetarum contubernio Ptolemaeorum expolitorum* plurimum profecisse.“ Nimirum quae Heynius in Proocmio Aeneid. p. XX. scripserat, ex tragoediis Graecis latine redditis plurimum Virgilium profecisse, et altero loco p. XXXIV. Alexandrinos poetas, Callimachum, Apollonium, Nicandrum, Aratum et alios Ptolemaeorum contubernio expolitos in oratione poetica conformanda Virgilium auctores habuisse, ea ille in unum consarcinavit.

quin inter signa tragoediae et a poetis felicissime excultae, et a populo studiosissime celebratae, hoc habendum esse, si reperiantur, qui, quae serio dicta sint et magno hiatu prolata, ingeniose et festive traducant. An comici Latini eiusmodi luserint, qualia Aristophanes in Ranis, ignorare me fateor, apud Plautum vestigia certe huius generis quaedam apparent, velut in Prologo Amphitruonis, Mil. Glor. II. 5. 1. sqq. Trinum. IV. 1. Pseudol. II. 4. 14. sed haud iniuria inter *παρῳδούς* tragicorum referri existimo *Lucilium* Satirarum scriptorem. Facit huic opinioni fidem Horatius Sat. I. 10. 55. quocum conferendus Gellius XVII. 21. extr. et Ioh. Lydus de magistrat. R. R. I. 41. Lucilium cum Rhintone, cuius poesis tota in hoc genere fuit, coniungens. Noluit tamen, ut videtur, severitas Romana committere, ut ioculari hac procacia tragoediae auctoritas publice dehonestaretur.

Minus quam poetae, *oratores* Romani interiorem cum tragicis familiaritatem contractam dissimulant, inprimisque Cicero eam quodam modo prae se fert, et coram senatu non minus, quam iudicibus adhibet suarum sententiarum commendatricem. Apertius hoc facit, ubi inducit *Furias* (pro Roscio Am. c. 24.), vel *Orestem* (pro Milone c. 3. cfr. Popma ad Varronem L. L. VI. T. II. p. 179. ed. Bip.), vel *Medeam* (pro Coel. c. 7.), aut ubi singulos tragicorum locos, addito vel significato certe poetae nomine, laudat, ut Philipp. II. 27. pro Roscio Amerino c. 32. (ubi non necesse videtur cum Osanno l. l. p. 13. ad pristinam formam redigere velle, quod orator, ut fit, paullum immutaverat) pro Plancio c. 24. coll. Orellii Excurs. VI. ad hoc caput, tum Orat. p. Sext. 20, 45., ubi in illis verbis: *Restitisses, repugnasses, mortem pugnans oppetisses*, trochaici tetrametri e vetere poeta petiti sunt vestigia. (vid. Ed. Wunder. in Iahnii Annalib. Philol. 1827. V. p. 142., repugnante tamen Matthiaeo ad h. l.). Add. ex eadem oratione c. 48., p. Balb. 16., p. Muren. 29., in Pison. 19. p. Scaur. p. 146. ed. Beier. coll. de offic. I. 16. Alibi tectius admiscuit, quae tragicis deberi nos quidem

latet, non item latuit tum audientium coronam; tamen et ex his plura prodiderunt aut veterum testimonia, aut alii loci comparati. Afferam ex utroque genere. Illa in Orat. pro Pison. c. 33. „*nunquam tibi*“ — ex Attii Thyeste depromta, teste Asconio Pediano. Verr. II. L. I. 18. „*ita magni fluctus eiiciebantur* — ex Ennii Achille, test. vet. Schol. — Item ex antiquis tragoediis Philipp. II. 3. „*o tecta misera — quam dispari domino*“. cfr. de Offic. I. 39. Philipp. XIII. 21. — „*Antoniorum nec nomen nec facta*“. cfr. Epp. ad Fam. VII. 28. 30. ad Attic. XII. 12. XIV. 11. Philipp. II. 3. „*illum interfecerunt — servati.*“ cfr. Suet. Iul. 84. ibique Baumgarten-Crusius. Denique insunt in his orationibus, quae proprius quidam color ac tenor tragicis vindicat. Quae leguntur pro Caelio c. 24. „ex hac igitur domo — mulier — perhorrescet“, Mureto ex Euripidis Hippolyt. v. 418. adumbrata videbantur; poterant et ex Latino tragico. Philipp. XII. 12. „Etenim Mars — pignerari solet.“ Comparat Garatonius ed. Wernsdorf. II. p. 577. Aeschylea et Sophoclea; ipsa Latina verba tragicum quiddam spirant. Simile quiddam suspiceris in illis Philipp. XII. 10. „qui multorum custodem — esse oportere,“ aut in his in Catil. I. 5. „perge — egredere,“ si compares, quae Nonius ex Phoenissis adfert v. *elimina*: „Egredere, exi, effer te ex urbe, elimina.“ — Gracchi nobilissima illa; *quo me miser conferam* etc. Cic. de orat. III. 57. Quinct. XI. 3. 8. dudum iam comparata sunt cum Ennii loco e Medea ab ipso Cicerone ibid. c. 58. laudato. Eundem aut Gracchum ipse Cicero imitatus est pro Murena c. 41. — Is vero mos non modo Ciceroni, sed aliis etiam oratoribus frequentatus. Testis Quinctilianus I. 8. 11. „Praecipue quidem apud Ciceronem, frequenter tamen apud Asinium etiam et ceteros, qui sunt proximi, vidimus Ennii, Attii, Pacuvii, Lucilii, Terentii, Caecilii et aliorum inseri versus, summa non eruditionis modo gratia, sed etiam iucunditatis, quum poeticis voluptatibus aures a forensi asperitate respirent.“ cfr. Dial. de causis corr. el. c. 20. Omnino autem pro

ea, quae est inter artem oratoriam et tragicam, cognatione, agnita iam a Graecis (Plat. Gorg. §. 124. Aristoteles Probl. XIX. 15.) et ipsis Romanis (Cic. de orat. III. 8. Brut. c. 55.), altera ab altera praesidia et artificia petiit, ita tamen, ut perpetua simul inter utramque contentio esset et aemulatio [57]). — Tragicorum gravitatem multum conferre posse ad oratorem informandum docet Quinctilian. I. 8. 11. Tragica argumenta mature iam in rhetorum Romanorum schölis adhibita fuisse patet vel ex libris ad Herennium I. 10. 11. 16. II. 19. etc. In histrionum autem scholis futuri oratores, quae ad actionem pertinerent, didicerunt. Ita Cicero in disciplinam Roscii et Aesopi se dedisse fertur. Plut. Cic. c. 5. Dio. Cass. XLVI. 8. cfr. Quinctil. I. 11. quamquam is pro eo, quod potissimum sequitur, consilio nonnisi ad comoedum praecepta sua refert. Hinc Cicero perfecti oratoris virtutes comprehensurus: „In oratore acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poetarum, memoria iurisconsultorum, *vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum* [58]) est requirendus.“ de orat. I. 28. cfr. III. 22. Brut. c. 30. Quinctilian. XII. 5. 5. A scena originem etiam habuit illa Gracchi fistula, de qua Salmasius ad scriptores H. A. II. p. 841. — Severa tamen lege a magistris eloquentiae cautum, ne sua ars scenicam aliquam speciem prae se ferret. Cic. de orat. I. 59. III. 59. de officiis I. 36. Brut. 88. coll. Gell. N. A. I. 5. Quinctilian. I. 11. 3. VI. 1. 38. XI. 3. 57. 103. 123. Dial. de causis

57) Levis ista narratiuncula de certamine Ciceronis et Roscii, Macrob. Sat. II. 10. fide sane caret. Inest tamen, quae mythorum fere est ratio, si non hominum, artium certe inter se decertantium ex vero ducta significatio.

58) Qualis ille esse debuit, quo quis significat, fecisse aliquem aliquid inscientem. Cic., pro Balb. c. 6. Caeterum illud *paene* quod legitur, quid sit, pluribus exposuit Cic. in libris de republ., si recte ceperunt interpretes ista in epp. ad Att. VI. 1. „οὐκ ἔλαθέ σε illud de gestu histrionis, tu sceleste suspicaris, ego ἀφελῶς scripsi.“

corr. el. c. 26. Iidem improbant, quod tragicorum portenta ad oratoriae artis commentationes advocentur, cfr. Dial. de caus. corr. el. c. 35. Petronius c. l. et interprett. ad Iuvenal. VII. 150. Eadem severitate oratoriae artis affectationem si a tragoedia exclusissent recentiores poetae, optime eidem consuluissent. Iam, dum neutra intra suos fines substitit, utraque pessumdata.

Sed veniendum est ad alia scripta, in quibus non minus vestigia assidui tragicorum studii deprehendas. Ac Cicero quidem et in philosophicis et in rhetoricis libris adeo creber est in tragicorum versibus ac sententiis laudandis, ut dubitari non possit, quin et iis, quibus libros inscripsit, et reliquis lectoribus vehementer se gratificaturum, et ipsi argumento insignem lucem ac gratiam conciliaturum pro certo habuerit. Cuius consuetudinis exemplum est in libro de officiis II. 3, 13. Nec *ferrum*, *aes*, *argentum*, *aurum* effoderetur *penitus abditum* sine hominum labore et manu, ut Orellius locum distinxit, quibus verbis comp. locum Aeschylei Promethei v. 300. sq. [59]) Idem fecit in epistolis, et sane „multum" ut scite Naekius l. l. p. III. „eam in partem valet, ut, quam familiariter eruditiores maxime Romani hoc litterarum genere usi sint, cognoscatur, et multum venustatis habet studium, quod cernitur in Cicerone, veteris tragoediae." — Verum et ibi non omnes tragicae personae suo se statim nomine produnt, velut ille Hector *Naevianus* (Epp. ad Fam. V. 12. VII. 6. 33. IX. 16. XV. 6. Tuscul. IV. 31. cfr. Seneca ep. CII.), Zethus *Pacuvianus* (de orat. II. 38. et de republ. I. 18.) currus Pacuvianus (de republ. III. 9.), et Oenomaus apud *Accium* (ad div. IX. 16.). Sed latent saepius, quae tragicis debentur, orationi ita intexta, ut odorari magis quam cernere vestigia liceat. Sed plura iam Criticorum sagacitas detexit; facilius hoc erat in eiusmodi locis, quales in Epp. ad div. VI. 6. (ut in fabulis Am-

59) Vid. C. Hauptii Aeschylea quaedam in Cicerone, in Seebodii Horreo Philolog. 1824. 4. p. 818. s.

phiaraus, sic ego, prudens et sciens, „ad pestem ante oculos positam“, sum profectus), IX. 26. (quem adspectabant, cuius ob os Graii ora obvertebant sua: coll. Tuscul. III. 18.), aut apud Coelium in Cic. Epp. ad div. VIII. 2. (strepitus, fremitus, clamor tonitruum et rudentum sibilus; quae verba Schützio e poeta Tragico, aliis vero a poeta Comico petita esse videntur. His add. locos Tuscul. V. 16. coll. Gell. II. 16. Epp. ad Atticum VIII. 11. coll. Tuscul. I. 42. (aut apud Senecam consol. ad Polyb. c. 30. coll. Tuscul. III. 13.); sed paullo difficilius fuit in aliis locis. Ita in Tuscul. II. 14. ista „nihil horum simile etc.“ primus suis numeris reddidit Scaliger. ad Varronem d. L. L. VI. T. II. p. 170. ed. Bip. Paradox. I. 2. in verbis „quae patrem Decium devotavit“ fragmentum Attii subesse, collato loco Nonii v. *devotare*, haud inepte suspicatur Kordesius ad Eberhardti librum p. 63. Idem (praef. p. VIII.) refert a Francogallo quodam in epp. ad Att. I. 18. versum ex Attii Philocteta haud infeliciter esse restitutum in hunc modum:

me tellus, non homo
Sed littus atque aer et solitas mera [60]).

Ipse Naekius loco iam laudato, quae leguntur Tuscul. Quaest. l. I. 48. *Iphigenia Aulide duci se immolandam iubet, ut hostium sanguis eliciatur suo* ad canticum Iphigeniae Euripideae v. 1475. sive e Graecis ab ipso Cicerone conversa, sive e Latinis Ennii relata fuerint, revocanda esse acute vidit [61]).

Verum non modo ornamenta quaedam ac lumina lit-

---

60) [Cfr. ad haec verba censorem Heidelbergens. 1810. XII. p. 167. et Ienensem a. 1818. Part. 73. Add. Rumpf. Observatt. ad Cic. p. Balbo. Gissae, 1814. 4. *G. J.*]

61) Cfr. Ioach. Camerarium ad Cic. Orat. p. Muren. c. 14. et Bentlei. ad Cic. Tuscul. Quaest. I. 30. ed. Oxon. a. 1805. (quae notae sunt recusae in Seebodii Horreo Philolog. 1825. II. p. 210.). His addamus locum e libro de bello Hispaniensi cap. 31. Scriptor in enarratione pugnae Mundensis ita habet: hic, ut ait *Ennius*, pes pede premitur, armis teruntur arma.

teris passim distribuit tragoedia, sed eadem omnino valuit ad erudiendos et multiplici cognitione, ac scientia augendos subigendosque Romanorum animos. Quam laudem communem quidem habet cum tota poesi, eo tamen ampliorem, quo latius haec vim suam explicare, altiusque in hominum mentes descendere solet. A tragicis, ut uno hoc exemplo defungar, prius quam a Lucretio, Varrone, Cicerone, philosophiae nomen acceperunt, et „*paucis* certe *philosophari*“ didicerunt, ut est apud ipsum Ennium cfr. Fragment. ed. Hessel. p. 303. neque illam Zethi et Amphionis apud Pacuvium de musica inductam controversiam, et in sapientiae rationem et virtutis utilitatem consummatam, v. ad Herren. II. 27. coll. de Orat. II. 37. aut, quae apud eundem de fortuna philosophicis rationibus disputabantur, ad Herenn. II. 23. cfr. Scaliger. ad Tib. I. 5. 70. audire potuerunt, quin indidem altioris cogitationis quasi quaedam semina, suos aliquando fructus habitura, reciperent. Ita, ne longior sim in re iam per se plana, accidit, quod vult Varro apud Nonium. v. *Ignoscite*:

> Vosque in theatro qui voluptatem auribus
> Huc aucupatum concurristis domo,
> Adeste, et a me quae feram ignoscite,
> Domum ut feratis e theatro litteras.

Neque vero nullam artis tragicae ad reliquas artes elegantiores varie exornandas efficaciam fuisse, facile sibi persuadebit, qui, quam arcto hae omnes inter se vinculo cohaereant, quam se mutuo incendant, alant, expoliant, secum reputaverit; qui, quae fuerint Romanorum ingenia, quae vitae eorum publicae privataeque rationes; qui, quas istae artes apud eosdem habuerint origines, quae incrementa, attente consideraverit, si quis unquam earum sensus cultusque Romae exstiterit, eum scenicis potissimum ludis deberi largietur. De *Saltatione* et *Musica* sponte patet, quarum non tam societas quaedam cum actione scenica fuit, quam ea ratio, ut haec sine illis nulla esset. Tragoediae igitur fuit, quod non modo, quae propria ei est,

Graecorum ἐμμέλεια, sed omnis gravioris gestus lex [62]) Romanis innotesceret; eiusdem, quod severiores cantus modosque addiscerent [63]). Sed *pingendi* etiam *fingendique* artificia tum ad exornandam scenam tam varie adhibita, tum ex scenicis actionibus tam variam materiem nacta sunt et opportunitatem, ut non tam dubitandum videatur, multum inde has artes ad sensum certe populi gustumque profecisse, quam mirandum, pauciora, quam putes, eius rei apud veteres scriptores exstare indicia. Quae rimari et undecunque colligere omnia, adhibitis,

---

62) Hoc nomine apud Quinctilian. I. 11. 17. quae chironomia alias, sive saltatio. Gestus quosdam tragicos refert Pollux Onom. IV. c. XIV. s. 105. cfr. Salmasius ad scriptt. H. A. p. 836. Eodem retulerim Nemesios quandam significationem in loco Plinii H. N. XI. 103. a Mansone in Miscell. scriptis p. 321. illustrato; itemque moestitiae, de qua scripsi in libro a Welckero edito, qui inscribitur: Zeitschrift für Geschichte der alten Kunst I. B. 3. Heft. S. 497. Praeter locos istic laudatos cfr. Apoll. Rhod. III. 122. Theocrit. XVI. 11. Plut. Cat. 56. et gemma apud Begerum in Bello et Excid. Troian. p. 31. Optimo sculptori saltatorem praefert Libanius. Opp. ed. Reisk. III. p. 392. Plures scenicae saltationis species ac modos oculis adhuc subiectos habemus in antiquis monumentis, praecipue in vasorum picturis; cfr. Genellius de theatro Atheniensium p. 147. sq. et Böttigerus passim in iis locis, quos statim subiungemus.

63) Cic. de legg. II. 15. Acad. II. 7. Quae quam late patuerint, Hieronymus declarat in Opp. T. VI. p. 188. ed. Paris., in quo loco monet, guttur et fauces non esse *in tragoediam* dulci medicamine collinenda, ut in ecclesia theatrales moduli audiantur et cantica. De Musica scenicis fabulis adhibita scripserunt du Bos (L. I. P. III.), Burney (über die Musik der Alten übers. v. Eschenburg. S. 173. sqq.), Genellius (über das Theater der Ath. S. 105. sqq.), alii. Multa tamen in hoc loco perobscura, et vix unquam clariora futura. Musicen suo tempore in scenis effeminatam et impudicis modis fractam, communis querela est Quinctiliani (I. 10. 31.) et Plutarchi (de Musica passim. Sympos. IX. 15.) Fuerunt tamen, qui veterum tragicorum canticorum et ecclesiasticorum nostrorum hymnorum priscos modos eosdem esse statuerent. cfr. du Bos. III. p. 270. Vatry sur la Recitation des tragédies anciennes. Mémoires de l'Acad. des Inscript. T. XI. edit. Amst. p. 348.

quatenus eius fieri possit, veteribus monumentis, operae quidem pretium foret, sed item operosius, quam quod huius libelli brevitas capiat [64]).

---

64) In veterum monumentis artis, quae dicitur, plasticae multa fuisse et adhuc reperiri, quae ab arte scenica profecta sint, omnino utramque arcta se invicem necessitudine contigisse, nemo dubitat. Post Winkelmannum hoc docuerunt quum alii v. c. *Millinus* (Description d'une Mosaique antique du Musée Pio-Clement. Paris 1819. l'Orestéide etc.), *Uhdenus* (über Iphigenia in Aulis und Tauris nach alten Werken der bildenden Kunst), *Genellius* (über das Theat. p. 89. sq.), tum *Böttigerus*, cuius doctrinae et sagacitati multa in hoc genere felicius enucleata et clarius explicata debentur. (cfr. eius proluss. de personis scenicis Vim. 1794. quid sit fabulam docere P. I. et II. Vim. 1795. 96. de quatuor aetatibus rei scenicae. Vim. 1798. p. 6. Erfindung der Flöte Att. Mus. I. B. 2. H. S. 319. ff. 354. ff. Andeutungen. S. 81. 149. Vasengemälde II. S. 189. 223. Amalthea II. S. 287. ff.) Sic parietum picturam per Ludium Augusti aetate productam Plin. H. N. XXXV. 10. extr. a scena originem habuisse, ex iis conficitur, quae secundum Vitruv. VII. 5. 2. disputaverunt Böttigerus (quid sit fabulam docere II. 4.) et Stieglitzius (Archaeolog. Unterhalt. I. p. 189.) Locus hanc in rem valde memorabilis exstat in ep. Greg. Nyss. 6. quem laudat Müllerus de genio etc. II. p. 109. sq. De singulis monumentis ad poetarum locos scenicasve actiones referendis res est ancipitis admodum arbitrii, et inextricabilis fere dubitationis, quum saepius incerta sit operis ipsa significatio, incertissimum fere, cuius aetatis sit, artifex an omnino poetam, artificem poeta, an artifex poetam, quem artificem poeta, quem poetam artifex secutus sit, decernere. Ita Winkelmannus opus quoddam, quod in Monumentis ineditis descripsit n. 85. retulit ad Antiopem Euripideam. Nihil autem prohibebat, quo minus ad Latinam huius argumenti aliquam fabulam Ennii aut Pacuvii proxime referretur. Idem, ni fallor, fieri possit in opere rudioris quidem at Romanae certe artis Iphigeniam Tauricam exhibente, quod nuper in Belgis repertum accepimus. (Kunstblatt 1822. n. 3.) fortasse et in Opere illo Musivo Lorii reperto, quod Millinus in libro supra laudato descripsit. Neque plane nullius ad nostram quaestionem momenti habuerim, quod Timomachus Caesari pinxit *Aiacem* et *Medeam* (Plin. XXXV. 11. s. 30. cfr. Ovid. Trist. II. 525. Böttiger de Medea Euripidea cum priscae artis Opp. comparata. p. I.) Asinius Pollio in monumentis suis collocavit *Farnesium*, qui nunc dicitur, *taurum* (Plin. XXXVI. s. 4. 10. cfr. Heyne: Antiquar. Aufsätze II. 184. sq. Schlegel. Vorles. über dram. Litt.

In *moribus* et animis ad virtutem honestatemque conformandis si quaeratur, utrum aliquam potentiam tragoedia apud Romanos habuerit, difficile sane est, interiores pectorum recessus, hominumque sensa qualia fuerint aetate tam remota, perscrutari velle, et qua potissimum via aditus ad animos patuerit, declarare. Etsi autem hoc tantum nobis imposuimus officii, ut certa rerum testimoniorumque fide, non coniectando et hariolando id, quod volumus, assequamur, tamen haud verendum hoc in loco est, ne a vero aberrare videamur, ubi viderimus ex insita illa Romanorum ferocia paullatim enasci mansuetudinem, inter atrocia facinora et animorum immanitatem retineri humanitatem, inter abiectam seriorum temporum humilitatem vindicari morum dignitatem et excelsiores animi sensus, si inter ea, quae hanc mutationem et has virtutes effecerint, tragoediae quoque suum locum meritumque concedamus, praesertim quum religio, cuius summa est vis ad regendas et attollendas hominum mentes, apud populum Romanum non eam, qualis, ut hoc valeat, esse debet, indolem habuerit et formam. Quam igitur vitae moderatricem et emendatricem Graeci iam laudarunt tragoediam (cfr. Timoclis dicta apud Athen. L. VI. c. I. p. 223. Liban. T. III. ed. Reisk. p. 391.), eandem expertos esse Romanos, et quod sapientissimus morum arbiter, et rerum suique aestimator M. Antoninus de se ipso praedicat XI. 6., id ad totum quodammodo populum valuisse consentaneum est. Erat autem, ut singula quaedam afferam, sermo tragicus, ut ad omnem verecundiam et severitatem compositus (cfr. Cic. epp. IX. 12. August. de civ. Dei II. 8.), ita plenus sententiarum, quibus utile ad vitam praeceptum monitumve contineretur. Romani enim, si

---

II. S. 19.) Titus Imperator in domo habuit *Laocoontem*. (Plin, XXXV. 4. s. 11.) Quae Seneca in tragoediis ad artis opera attemperasse videatur, erudita nuper industria collegit Badenius. (Loca Senecae ex antiquis Monumentis illustrata. Miscell. Critica ed. Friedemann et Seebode Vol. I. p. 105. sqq.)

quis alius populus, sententiosae huius sapientiae amantissimi. Quint. VIII. 5. Seneca Controv. II. 14. cfr. III. 18. IV. 24. 28. Dial. de causs. corr. el. c. 20. Gell. XVII. 14. Macrob. Sat. V. 16. Eiusmodi dicta si in scena omni tragico ornatu et, ut ita dicam, comitatu instructa proferrentur, velut talia, „Flagitii principium est nudare inter cives corpora“ (Cic. Tuscul. IV. 33.), „Nimium boni est, cui nihil est mali“ (de Fin. II. 13.). „Proinde ita parent se in vita, ut vinci nesciant“ (Tuscul. V. 18.), si gravi sono pronunciata ad aures spectantium acciderent, nonne ad sensum quoque graviorem commovendum, et ad excitandos pariter atque moderandos affectus contulisse censeamus? Quid? quod planissime Seneca ep. CVIII. „Non vides quemadmodum theatra consonent, quoties aliqua dicta sunt, quae publice agnoscimus, et consensu vera esse testamur? — Eadem negligentius audiuntur, minusque percutiunt, quamdiu soluta oratione dicuntur; ubi accessere numeri, et egregium sensum astrinxere certi pedes, eadem illa sententia velut lacerto excussa torquetur.“ Hinc factum, ut tales sententiae a multis usurparentur (cfr. Vopiscus in Numeriano c. 13.), aut in proverbiorum quodammodo consuetudinem abirent. „Amicus certus in re incerta cernitur“ Cic. Lael. c. 17. „male parta male dilabuntur.“ Naevius apud Fest. Partus. Cic. Phil. II. 27. „Sero sapiunt Phryges,“ Cic. Epp. ad F. VII. 16. „laudari a laudato viro.“ Symmach. I. 3. alia. Non nunc curamus Plautum de obliviosa hominum levitate festive querentem Rud. IV. 8. 23. sqq. non asotos Comicorum Epicurea in ore ferentes, Cic. de fin. II. 7. 22. et ne de tragicorum quidem minus honeste dictis populi plausu exceptis Cic. de div. II. 50. Senec. ep. CV. coll. Valcken. Diatrib. p. 165. multum laboramus. Rei indecorae non indecoram causam aptamque excusationem addidit Cic. de Offic. I. 28. „Tum servare illud poetas, quod deceat, dicimus, quum id, quod quaque persona dignum est, et fit et dicitur, ut si Aeacus aut Minos diceret „Oderint, dum metuant!“ — aut „Natis sepulchrum ipse est parens“ indecorum videretur:

quod eos fuisse iustos accepimus, at Atreo dicente, plausus excitantur; est enim digna persona oratio.“ cfr. III. 26. 29. Lael. c. 25. 93. Ex personis autem et actionibus ipsis tragicis non modo religiosus quidam metus et salubris horror animis iniectus (Cic. in Pison. 20., de offic. III. 26. s. 97. 98. et 29. s. 104.), non modo commendata fortitudo, constantia animique elatio (Cic. Tuscul. III. 13. 31. de Offic. I. 18. s. 61.), sed teneriores etiam miserationis humanitatisque sensus animis instillati sunt, id quod, quandoquidem iam supra pluribus exemplis probavimus, uberius nunc persequi non attinet [65]). Quodsi tragoediae suae scelera exprobrat Cicero contumeliosius de Nat. D. II. 26. 27. aut Sat. VI. 651. sqq., Iuvenalis eorum adspectu horrendo non deterreri malos ac perditos homines, quin similia committant, queritur: alter poeseos et ethices rationes probe discernendas, et scelera proponi, non commendari optime ipse scivit, alter exagitat, quod in istarum quidem mulierum foeditate, quin aetatis ingravescente labe aliter fieri non potuisse credas.

Nunc, quoniam tragoediae propria haec est laus, ut non modo quae contra leges civitatis, sed ea etiam, quae ultra eas perpetrata sint, severa vindicta persequatur, haberique possit quasi pro supplemento eius potestatis, quae in quaque civitate bene ordinata legibus atque insti-

65) In ludis, quos Cn. Pompeius in dedicando templo Veneris una cum theatro dedit, extremus elephantorum dies fuit, quorum pugnam quo animo vulgus spectaverit, Cicero, qui ipse spectantibus interfuit, significat (Epp. ad Fam. VII. 1.), disertius tradit Plin. H. N. VIII. „Amissa fugae spe misericordiam vulgi inenarrabili habitu quaerentes supplicavere, quadam sese lamentatione complorantes, tanto populi dolore, ut oblitus imperatoris et munificentiae honori suo exquisitae flens universus consurgeret, dirasque Pompeio, quas ille mox luit, imprecaretur.“ Eadem apud Dion. Cass. XXXIX. 38. I. p. 209. ed. Reim. Haec qui dicat in populum omnis humanitatis expertem cadere non posse, neminem facile habebit dissentientem, fortasse et aliquos, qui consentiant, qui in iisdem vim quandam tragoediarum per illos dies spectatarum putet esse declaratam.

tutis esse debet [66]), apud Romanos quoque, si mores spectentur, eam non modo ad singulos cives, sed *ad totam rempublicam* pertinuisse et per se iam probabile est, et haud obscuris per historiam Romanam vestigiis cognoscitur. Quibus res postulat ut adhuc paullum immoremur. Non nimium tribuam iis tragicorum sententiis, quibus quid reipublicae salutare esset, quid eos, qui cives regerent, deceret, tanquam missa de coelo voce docerētur. Quamquam in his insunt plūra gravissimi ponderis et generosissimae libertatis. „Qui recte consulat, consul fuat.“ „Nihil credo auguribus, qui aures verbis divitant alienas, suas ut auro locupletent domos.“ „Probis probatum potius quam multis fore.“ „Multi iniqui atque infideles regno, pauci sunt boni.“ Haec omnia sunt Attii animosi sane oris poetae; alia apud alios, inter quos Senecam nunc

---

66) V. Lessing. Hamburg. Dramat. I. 49. sqq. Schiller: die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet. Werke II. S. 389. ff. Herder, Briefe zur Bef. der Hum. III. 12. De tragicorum Graecorum cum republica necessitudine sigillatim egit A. L. Guil. Iacobin Sophocleis Quaestionibus. Varsav. 1821. I. p. 159. sqq. ubi et laudatos reperies, qui antea hunc locum tractarunt, quibus addi potest *Nastius* in Commentat. in rem Tragicam Graecorum, quae legitur in eiusdem Opusculis Latinis (Tübing. 1821.) p. 76. sq. Comp. quae de Aeschyli Persis triumviri doctissimi *Fr. Iacobsius* (in Wielandii Museo Attico. T. IV. 1.), *Hermannus* (Lips. 1814.) *Passovius* (Meletemat. Crit. in Aeschyli Persas. Vratislav. 1818. p. 7. sqq.) commentati sunt. De externa quidem tragoediae cum reliquis civitatis institutis coniunctione, quam cum reliqua poesi scenica communem habet v. c. de legibus theatralibus (cfr. Interprett. ad Cic. Phil. II. 18. T. I. p. 305. ed. Wernsdorf. et ad orat. pro Murena. c. 19. Lips. excurs. ad Tacit. Annal. III. 25. XV. 32. Torrentius ad Suet. Ner. c. 11. Stockmann. de legibus Rom. theatralibus. Lipsiae. 1782. Eiusd. de lege Iulia theatrali. Ibid. 1800. Eiusd. ad SCtum de disciplina spectaculorum commentatio. Ibid. 1801.); de histrionum licentia publica auctoritate coercita (cfr. Tac. Ann. I. 54. 77. IV. 14. XIII. 26. 28. XIV. 14. 15. Hist. II. 62. Gell. N. A. III. 3. Val. Max. II. 4. 1.); de favoris aut odii in theatris significatione (Cic. epp. ad Att. I. 16. XIV. 2. Epp. ad F. XII. 2. Plutarch. in Paull. Aem. extr.), et aliis huiuscemodi non huius loci videbatur pluribus disserere.

quidem licebit referre. Multum autem valuisse totam tragoediam ad populi studia de republica excitanda et acuenda, eo quod, quae in scena agerentur, ad eam mirifico aliquo tragicae poeseos instinctu transferrentur, vel unus ille locus in Cic. epp. ad Att. II. 19. satis declaret. „Ludis Apollinaribus Diphilus tragoedus in nostrum Pompeium petulanter invectus est. *Nostra miseria tu es Magnus*, millies coactus est dicere. *Eandem virtutem istam veniet tempus, quum graviter gemes*, totius theatri clamore dixit, itemque caetera. Nam et eiusmodi sunt ii versus, ut in tempus ab inimico Pompeii scripti esse videantur. *Si neque leges neque mores cogunt*, et caetera magno cum strepitu et clamore sunt dicta.“ Hinc non frustra indignatur M. Brutus [67]) Antonio, quod *Tereum* non *Brutum* dederit (Cic. epp. ad Att. XVI. 2. 5.). Hinc in funere C. Caesaris decantata quaedam ex Pacuvii Armorum iudicio et ex Electra Attilii [68]) v. Suet. Iul. c. 84. Appian. B. C. II. 146. Et vere aliquando tragoedia fuit et adiutrix bonorum, et vindex malorum. Cic. pro Sext. c. 56 — 58. ubi haec in fine: „Neque poetae, quorum ego semper ingenia dilexi, tempori meo defuerunt; eaque populus Romanus non solum plausu sed etiam gemitu suo

67) Maluit hic tragoediae materiem, quam stilum commodare (Cic. ad Att. XV. 12. coll. de nat. deor. III. 29.); nam carmina, quorum auctor fertur apud Tacit. de causs. corr. el. c. 21. a tragica severitate alieniora fuisse videntur. cfr. Plin. Epp. V. 3. Merian von dem Einflusse der Wiss. II. S. 343. sqq. Tragicis tamen ingeniis eum admodum favisse vel inde colligas, quod Cicero quotquot ei inscripsit libros, multis tragicorum locis exornavit. Quin tragico dicto moriens vitae illusisse perhibetur. v. Plut. Brut. 6. 51. Dio. Cass. XLVII. 49. id quod tragicus nostras Talboti morientis sermoni accommodavit.

68) Aptissima fuerint illa Sophoclea in Electra. v. 245. sqq. *εἰ γὰρ δ μὲν θανὼν — γᾶ τε καὶ σὐδὲν ὤν — κείσεται τάλας, οἱ δὲ μὴ κάλιν — δώσουσιν ἀντιφόνους δίκας, — ἔρροι τ' ἂν αἰδὼς, ἁπάντων τ' — εὐσεβία θνάτων.* Ad rem comparari possunt, quae de Palamede Euripidea narrantur. cfr. Valck. Diatrib. p. 190. Boeckh. Trag. princ. p. 185.

comprobavit. Utrum igitur haec Aesopum potius pro me, aut Attium dicere oportuit, si populus Romanus liber esset, an principes civitatis? Nominatim sum appellatus in Bruto; *Tullius, qui libertatem civibus stabiliverat*, millies revocatum est. Parumne videbatur populum Romanum iudicare id a me et a senatu esse constitutum, quod perditi cives sublatum per nos criminabantur." Quid vero? quamquam ab Augusti inde imperio (de cuius artibus ac studiis cfr. Dio. Cass. LIV. 17. Tacit. Annal. I. 54. Macrob. II. 7. Interprett. ad Horat. Epp. II. 1.) tragica poesis magis deinceps magisque obmutescere, aut in servilem adulationem vergere coepit (v. Plin. Paneg. c. 54. ibique Schwarz.), pristinam tamen cum generosiore voce dignitatem tum quoque identidem resumsit. cfr. de Mamerco Scauro Dio. Cass. LVIII. 24. Tacit. Annal. VI. 29. de Curiatio Materno Dial. de causs. corr. el. c. 2.

Posteaquam vero, tota re scenica in praestigiarum deformitatem et vitiositatis sentinam prolapsa, Christianae ecclesiae doctores, quicquid ad theatra et histriones et spectacula pertineret, sacro quodam ardore indignabundi, ut rem abominandam dirisque exsecrandam, condemnarant [69]), ingruente Romani imperii excidio, omnis vis ipsumque nomen tragoediae exspiravit, quam, ut gentilium deorum consortio contaminatam, nec gravitas sua,

---

69) Salvianus de provident. Dei. L. VI. p. 150. ed. Ven. 1690. „Spectacula et pompae etiam iuxta nostram professionem opera sunt diaboli." Idem ad Trevirenses p. 152. „Si quando usu venerit, quod scilicet saepe evenit, ut eodem die et festivitas ecclesiastica et ludi publici agantur, quaero ab omnium conscientia, quis locus maiores Christianorum virorum copias habeat, caveane ludi publici, an atrium dei? et templum omnes magis sectentur, an theatrum? dicta Evangeliorum magis diligant an thymelicorum? verba vitae an mortis? verba Christi an verba mimi?" etc. Plures in hanc rem patrum locos congessit Vossius Inst. Poet. II. c. 39. Millesius ad Cyrillum p. 280. edit. Oxon. add. Schwarz. de certaminibus poetarum p. 90. Reinhard. Christliche Moral. P. III. p. 113.

nec magni quondam nominis celebritas ab interitu potuit vindicare [70]).

Exposui, qualis mihi tragoediae apud Romanos ratio fuisse videatur; „quae movebant," ut Quinctiliani adhuc verbis utar (VI. 3. extr.), „dissimulanda mihi non fuerunt; in quibus ut erraverim, legentes tamen non decepi, indicata et diversa opinione, quam sequi magis probantibus liberum est."

PARERGA.

I.

Loci quidam Diomedis et Donati tractati.

Dum haec scribebam, subnatae mihi sunt quaedam opinationes et coniecturae, quas quum eruditorum iudicio subiicere cuperem, viderem tamen, etsi non argumento, tamen consilio meo esse alieniores, in hunc locum reiiciendas putavi.

---

70) Tragoediam, Aristoteleamque de ea doctrinam aperte notat Augustinus, ubi dicit, scenicis fabulis non *purgari* sed irritari affectus. Confess. L. III. 8. Eadem severitate iudicant Clemens Alex. Admonitio ad gent. ab init. Cyprianus Epp. II. 2. Lactantius Institut. VI. 20. Basilius de legendis gent. libris c. 17. In comoediam mitiores aliquanto Augustinus certe et Hieronymus fuisse traduntur. cfr. August. Serm. 198. Fabric. bibl. Lat. ed. Ernesti I. p. 5. Lessing. Werke. T. XX. p. 288. Hinc accidisse putem, ut comoediae plures servarentur, tragoediae ad unam omnes interirent, exceptis Senecae declamationibus, quibus ob notas satis causas parcitum, neque adeo mirandum a Sollio Apollinari in recensu illo scriptorum Latinorum veterum admodum notabili (Carm. XXIII. v. 145. sqq.) Terentium quidem et Plautum, sed nullum veterum tragicorum commemorari.

Quantivis profecto pretii sunt, quae *Diomedes* Grammaticus de re scenica veterum ex antiquioribus scriptis retulit. Tamen ea ipsa, quibus ad alios aut explicandos aut emendandos locos saepissime magno cum fructu usi sunt Critici, nondum sunt aut explicata aut emendata omnia. L. III. p. 486. ed. Putsch. leguntur haec: „Antea galeris, non personis utebantur, ut qualitas coloris indicium faceret aetatis, quum essent aut albi, aut nigri, aut rufi. Personis vero uti primus coepit Roscius Gallus, praecipuus histrio, quod oculis obversis erat, nec satis decorus *in personis* nisi parasitus pronuntiabat.“ In his inesse, quae secum et cum aliis aliorum locis pugnare videantur, explicatius docuit Reuvensius Collect. Litt. c. II. p. 8. sqq. Quam ibi Lennepii tradit rationem vocabulum *personis* in fine non de larvis sed de partibus sub histrione actis accipientis, eam recte refellit; ipsi autem vocabulum *parasitus* suspectum, illud in *personis* pro glossemate habet, legendumque putat: „nec satis decorus *nisi personatus* pronuntiabat.“ Mihi illam Roscii in parasiti partibus agendis sollertiam illibatam servari, locumque totum leniori remedio sanari posse visum est, si legatur „nec satis decorus *sine personis* nisi parasitus pronuntiabat“ [71]). In ipsa re difficultas quaedam remanet, si compares alia, velut Cic. de orat. II. 46. „Saepe ipse vidi, quum ex persona mihi ardere oculi hominis [histrionis] viderentur.“ Eam, si qua est, sciti cuiusdam Francogalli malo, quam meis verbis expedire. „Roscius, ait Fraguerius in Commentario de Roscio Comoedo (Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. VI. p. 121. ed. Amst.) tiroit un grand avantage du masque, dont l'ombre déroboit en partie le défaut de ses regards, mais ne lui couvroit pas

71) Nondum me coniecturae poenitet, e qua rescripsi in Catull. Epithal. v. 82. pro „*ne funera*,“ „*sine funere*.“ (Act. Sem. phil. Lips. ed. Beck. V. II. p. 1. p. 185.) ad quam stabiliendam addam nunc Ovid. Trist. V. 1, 48. Rutil. Itin. I. 518. Seneca ep. LXXXII. ubi est „vivi hominis sepultura“.

assez les yeux, pour cacher le feu, que la passion y allumoit". Ad ea autem, quae de galeris h. l. commemorantur, referendum fortasse fragmentum Varronis de actione scenica apud Charis. I. col. 61. ed. Putsch. 2. et Quadrigarii apud Non. v. Reticulum.

Diomedes autem paullo inferius p. 489. scribit, Pantomimum et Pythaulen (qui canticis praecineret) et Choraulen (qui choricis) in Comoedia cecinisse, deinde vero nolentibus cedere Mimis in artificio suo caeteris separationem factam reliquorum. „Nam," pergit, „dum potiores inferioribus, qui in omni ergasterio erant, servire dedignabantur, se ipsos a comoedia separaverunt". Illustravit hunc locum G. A. B. Wolffius in Prolus. de actibus et scenis apud Plautum et Terent. Gub. 1813. p. 12. sq. Illud autem in *omni* ergasterio (s. magisterio, ut in all. libris. est) incommode admodum dictum; multumque, opinor, locus iuvatur, si emendes: in *communi* ergasterio.

De *modis canticorum* insignis est Donati locus in libello de tragoedia et comoedia, quem singulari cura tractarunt Böttigerus de quatuor aetatibus etc. p. 15. Wolffius de actibus et scenis etc. p. 19. et Hermannus de cantico in Romanorum fabulis scenicis p. VII. sq. Verba Donati haec sunt: „Neque enim omnia iisdem modis in uno cantico agebantur, sed saepe mutatis: ut significant, qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici illius. Qui huiuscemodi modos faciebant, nomen in principio fabulae et scriptoris et actoris superponebant. Huiusmodi adeo carmina ad tibias fiebant, ut his auditis multi ex populo ante discerent, quam fabulam acturi scenici essent, quam omnino spectatoribus ipsis antecedens titulus pronunciaretur". Quibuscum congruunt, quae in praef. ad Adelph. leguntur. „Saepe tamen mutatis per scenam modis cantica mutavit, quod significat titulus scenae habens subiectas personis litteras M. M. C." [72]).

72) Quae statim subiiciuntur: „Item Diverbia ab histrionibus

Ostendit Hermannus ei scenae, in qua canticum esset mutatis modis, litteras M. M. C., quae mutari modos cantici indicarent, praemissas, ipsi autem cantico suis locis additos numeros I. II. III. ut, ubi fieret ista mutatio, intelligeretur. Haec probabiliter sine dubio et vere. Haereo tamen adhuc in numero ternario, temerene ille adsumtus fuerit, an, quod probabilius est, ad certam quandam modorum divisionem, quae fere tripartita esset, attemperatus. Apponam igitur luculentum Aristidis locum de Musica L. I. Ant. Musicae auctt. ed. Meib. Vol. II. p. 30. unde harum rerum peritiores, quid huc pertineat, coniiciant.

Διαφέρουσι δ' ἀλλήλων αἱ μελοποιΐαι· γένει· ὡς ἐναρμόνιος, χρωματική, διάτονος· συστήματι· ὡς ὑπατοειδής, μεσοειδής, νητοειδής. τόνῳ· ὡς δώριος, φρύγιος, λύδιος. τρόπῳ· νόμικῷ, διθυραμβικῷ, τραγικῷ. ἤθει· ὡς φαμὲν τὴν μὲν συσταλτικὴν, δι' ἧς πάθη λυπηρὰ κινοῦμεν· τὴν δὲ διασταλτικήν, δι' ἧς τὸν θυμὸν ἐξεγείρομεν· τὴν δέ μέσην, δι' ἧς εἰς ἠρεμίαν τὴν ψυχὴν περιάγομεν.

Negat autem Hermannus, *scriptorem* satis apte hoc in loco de poeta accipi, et intelligendum putat illum musicae peritum, qui modos fecerit. Id vero mihi non persuasit. Quod tanto viro, eidemque meo praeceptori obloqui nunc audeo, eius ipsius disciplinae quadam facio fiducia, e qua bene memini, quam patienter acerrimus ille studiorum exactor ferret, qui aegre, quam aegre, qui patienter consentirent. Nam, ut ad locum illum revertar, ut scriptor, qui simpliciter dicitur, saepius est poeta, v. c. Horat. Epp. II. 1, 62. ita vereor ut unquam, ne additis quidem aliis, scriptor dicatur, qui artis musicae peritus sit. Quum autem ea nomina commemorarentur, quae in fabulae initio scribi solerent, poterat et poetae mentio

---

crebro pronunciata sunt, quae significantur D. et M. litteris (i. e. Diverbia mutata) secundum personarum nomina praescriptis in eo loco, ubi incipit scena." (cf. praef. ad Eunuch. Schopen de Terent. et Donato p. 47. sq.) ea, fateor, mihi satis adhuc sunt obscura.

fieri, quamquam a re, de qua nunc maxime ageretur, alieni. Accedit, quod mirum est, si ii, qui modos fecerint, nomen superposuisse dicantur, denique offensiunculam aliquam habet duplex *et* in hoc loco positum. Vossius (Institut. Poet. II. 18. 9.) correxit sic: „Qui huiusmodi modos faciebant, nomen in principio fabulae et scriptoris et actoris et suum superponebant". Ita magna audacia exigua difficultatum pars sublata. Wolffius l. l. p. 19. in hunc modum: „qui huiusmodi modos faciebant, iis nomen in principio fabulae et scriptoris et actoris superponebatur." Verum, ut in hoc subsistam, ita remotior etiam a nexu praecedentium esset haec enuntiatio, quum non tam id exspectetur, poetae et actoris nomina fuisse superposita, quam eius, qui modos fecisset. Equidem vocula *illius* praegressae enunciationi male adfixam, et in sequentem retrahendam sicque scribendum puto: „qui tres continent mutatos modos cantici. Illius, qui huiuscemodi modos faciebat, nomen et scriptoris et actoris superponebant." *Faciebant* perperam scripserunt, qui putarent, pertinere illud ad ultimum *superponebant*. Quod vero nunc primi commemorantur musicae periti, deinde scriptores et actores, id facile intelligitur e nexus ratione pendere. Inverso ordine alia de causa eosdem recenset Cic. de orat. III. 26.

Neque vero Hermanno adsentiri possum in reliqua huius loci emendatione. Nam illa „carmina ad tibias fiebant" mutat in „carmina *assis tibiis* fiebant." Quod cur fecerit, nondum perspicio. Nam ea, quam ipse requirit, sententia, tibicinem modos eos cecinisse, qui deinde canticis essent adhibendi, ex recepta lectione optime procedit, modo ista „his auditis" non ad carmina, sed ad tibias referantur. Plane huc facit locus Cic. Acad. II. 20. quem vix dubito, quin ipse scriptor in mente habuerit. „Quam multa, quae nos fugiunt in cantu, exaudiunt in eo genere exercitati, qui primo inflatu tibicinis Antiopam esse aiunt aut Andromachen, quum id nos ne suspicemur quidem." Cantica certos suos modos habuisse patet et

ex Tuscul. III. 19. „praeclarum carmen: est enim et rebus et verbis et *modis* lugubre.“

II.

Actores Graeci. Actus tertius. Monitores.

Apud Ciceronem Divinat. in Verr. c. 15. comparatio est Allieni cum actoribus Graecis: „Ut in actoribus *Graecis* fieri videmus: saepe illum qui est secundarum aut tertiarum partium, quum possit aliquanto clarius dicere, quam ipse primarum, multum submittere, ut ille princeps quam maxime excellat: sic faciet Allienus“ etc. Illustravit hunc locum Böttigerus „de actoribus primarum“ etc. p. 11. sq., non tamen dixit, quid sibi velint actores *Graeci*. Cur enim Graecos nunc actores adfert? Nonne idem fecisse existimandi sunt Latini (cfr. Horat. Sat. I. 9. 46. Epp. I. 18. 14.); et si vel maxime Graeca fuerint Latinarum fabularum argumenta, quis Graecarum Latino habitu indutarum fabularum actores dixerit *Graecos?* Non magis incommodi *Latini* actores apud Quinctil. XI. 3. 74. olim lecti, nunc a Criticis merito eiecti. *Artifices* recte poterat orator in simili comparatione adpellare *Graecos*, pro Muren. c. 13. — Num ad *Graecos* forsitan, qui Romanis dicerentur, *ludos* referendi? Hos scenicos fuisse, quod voluerunt Popma, Mongaulfus, alii ad Cic. epp. ad Att. XVI. 5. nondum credo. Athletarum fuisse, vix dubium esse poterit comparanti, quae epp. ad Fam. VII. 1. et apud Liv. XXXIX. 22. leguntur. Et si vel scenici fuissent, quorsum nunc horum potissimum significatio?

Has fere ob causas iam Valckenarius (Diatribe p. 182.) maluit legere *tragicis*. At idem factum in comicis, id quod vel is locus docet (pro Flacco. c. 27.), quem Schützius ad vulgatam lectionem aliquo modo defendendam adtulit. Legendum statuo *scenicis* sive, ut olim scriptum est (cfr. Salmasius ad scrippt. H. A. p. 844. Schneider. Element. der lat. Sprache I. 54. Creuzer. ad Cic. de nat. deor. p. 642. Osann. ad Apulei. de Orthograph. p. 123. sq.)

scaenicis. Artifices scenici apud ipsum Cic. pro Arch. c. 4. actores scenici apud Quinct. VI. 1. 26. XI. 3. 4. Sermo antea fuerat de alio actore, forensi scilicet, cui Graecus incommode admodum oppositus fuisset. At si quod in vulgata lectione vitium inest, id satis antiquum esse debuit; istam enim iam habuit Asconius, quamquam is ipse subdubitat, dum quaerit: „an ideo actores Graecos dixit?“

Difficilior est alius loci explicatio, qui a simili re petitam continet comparationem. Epp. ad Q. fr. I, 1. extr. „Illud te ad extremum et oro et hortor, ut tamquam poetae boni actores industrii solent, sic tu in extrema parte et conclusione muneris ac negotii tui diligentissimus sis, ut hic tertius annus imperii tui tamquam *tertius* actus perfectissimus atque ornatissimus fuisse videatur.“ Enimvero quinque actibus fabula apud Romanos constabat [73]), quintus igitur extremus. Tamen non audiendi sunt, qui *extremus* aut *ultimus* legere malunt. Nihil enim, ne quid de codicum fide moneam, paene inde lucri. Nam vel sic extremus actus ita positus est, ut tertius extremus dici

73) Hic actuum numerus constat praecipue auctoritate Horat. ad Pis. v. 189. Utrum in tragoediis quoque antiquioribus locum habuerit, mihi non liquet, neque cuipiam, opinor, cur in tot potissimum partes divisa fuerint dramata. Ex cubicis Vitruvii rationibus praef. l. V. non multum proficias; nihil prorsus expedit *Vatry* in diss. où l'on examine s'il est nécessaire, qu'une Tragédie soit en cinq actes. Mémoires de l'Acad. d. Inscr. T. XI. p. 292. sqq. ed. Amst. — Neque attigit hanc rem acutissimus *Lachmannus* in libello nuperrime edito „de mensura tragoediarum“ in Graecis tragoediis subsistens, et omnia ad septenarium numerum digerens. *A. Guil. Schlegelius* ludit in ternario numero unitatum, quintario actuum, et, quem suspicatur, septenario personarum. Vorles. II. p. 106. Aliam rationem ex ipso dramatis natura A. Wendtius in Erschii et Gruberi Encyclopaedia (Vol. VI. p. 335. sq. s. v. *Auftritt*) repetere studet. Chorum certe ex septem aliquando palliatis constitisse, testis est Hyginus f. CCLXXIII. An huc advocari debeant *quinque* Comicorum iudices Athenienses (v. Suidas et Hesych. *πέντε κριταί*), aut *septem* Alexandrini (Vitruv. L. VII. praef.), alii viderint.

videatur. Brevius, at recte, explicuit vulgatam iam Manutius sic: „hic tertium annum imperii, quasi ultimum actum in fabula, accipit, quando in administratione provinciae ultimus est; sit, inquit, ita ultimus annus in provincia perfectus, ut est ultimus actus in fabula.“ Quam explicationem confirmaturus non addam, nisi locum M. Antonini. XII. 36. nondum, quod sciam, comparatum: *Οἷον εἰ κωμῳδὸν ἀπολίει τῆς σκηνῆς ὁ παραλαβὼν στρατηγός· ἀλλ' οὐκ εἶπον τὰ πέντε μέρη, ἀλλὰ τὰ τρία. καλῶς εἶπας. ἐν μέντοι τῷ βίῳ τὰ τρία ὅλον τὸ δρᾶμά ἐστιν.*

Istiusmodi hominis, qui proscenii occulto in angulo delitesceret, et si quid titubatum esset ab actore, de scripto statim praeiret et subiiceret, ullum apud veteres apparere vestigium negat Böttigerus (quid sit fabulam docere I. p. 10.), idque neminem miraturum, addit, qui vel structuram veterum theatrorum perceperit. — Iam quaeritur, an ab iis, qui pedum supplosione aut scabellis signa modulationibus et saltationibus darent (de quibus ipse Böttigerus altera de eodem argumento diss. p. 6.) diversi fuerint *monitores*, de quibus Festus s. h. v. „qui in scena monent histriones.“ Monitores autem appellati servi, quorum munus esset, obviorum nomina dominis suppeditare; v. Pignorium de servis p. 144. sq. eodem nomine, qui verba sacrificanti praeirent. cf. Reines. Syntagm. Inscript. p. 237. unde non errasse putes Bulengerum, qui diserte scribit, monitores fuisse, qui verba actoribus suggererent. (de theatro I. c. 46.). cfr. Burmann. ad Phaedr. V. 5, 14. et Pitture d'Ercolano Vol. IV. p. 182. Sed novam dubitationem movet locus Plutarchi in Polit. praec. p. 497. ed. Bas. *μιμεῖσθαι (δεῖ) καὶ τοὺς ὑποκριτὰς τοῦ ὑπερβολὰς ἀκούοντας, καὶ μὴ παρεκβαίνοντας τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τὰ μέτρα τῆς δεδομένης ἐξουσίας.* quibuscum conferenda, quae attulit Reimarus ad Dion. Cass. II. p. 1000. Rem igitur in medio relinquam ei viro, per quem haec quaestiuncula nata, si tanti videatur, diiudicandam.

In hoc opinabili genere quoniam semel versor, alii leviculae coniecturae in hoc angulo et locus et venia erit.

Cur apud Anacreontem XXXI. 5. Orestes dicatur λευκόπους, nondum satis interpretes intellexerunt. Iam Orestem in scena servili cultu habituque productum fuisse, ex iis apparet, quae Kordesius ad Eberhardti librum p. 35. sqq. p. IX. et accuratius nunc Naekius de Pacuvii Duloreste disputarunt. Fallor, an latet in illo epitheto festiva quaedam servilis eius conditionis significatio, quum constet, servis pedes fuisse dealbatos? cfr. Interprett. ad Tibull. II. 3. 60. et Iuvenal. I. 111.

III.

Quinctiliana quaedam scenici argumenti.

Invehitur Quinctilianus L. XI. 3. 57, 58. in eos, qui in orationibus cantent magis, quam pronuncient. „Quid enim minus oratori convenit quam modulatio scenica, et nonnunquam ebriorum aut comissantium licentiae similis? Quid vero movendis affectibus contrarium magis, quam, quum dolendum, irascendum, indignandum, commiserandum sit, non solum ab his affectibus, in quos inducendus est iudex, recedere, sed ipsam fori sanctitatem *ludorum talarium* licentia solvere? Nam Cicero *illos ex Lycia et Caria rhetoras paene cantare in epilogis* dixit.“ Illos ludos inepte nunc commemorari, et *ludorum talarium* cum Pythoeo sive Daniele mutandum in *Lyciorum et Carum* leniore etiam medela in *Lydorum et Carum* statuit ad h. l. Spaldingius. Verum quid rei est Lydis et Caribus cum foro, qui in Ciceronianis quidem (Orat. c. 18.) suum locum habent, non item in his? Neque adeo sterilis ingenii erat Quinctilianus, ut, Ciceronis verba mox laudaturus, id, quod vellet, non aliis, quam iisdem, posset exprimere. Ludi talarii commodissime fit mentio; nam non scenae modo admoniti sumus, sed ebriorum quoque et comissantium licentiae, quacum ludorum istorum inter convivia inconditi clamores (Plaut. Mil. Glor. II. 2, 165. Curcul. II. 3.) optime congruunt. Ita Cicero in comparatione haud dissimili turpem in ludo talario consessum

adhibet ad Att. I. 16. Iam quanta vi ludorum talariorum (ea enim legitima vocabuli forma fuisse videtur, apud Frontonem quoque nunc reperta) licentia fori sanctitati opponatur, non minus ex ipsa re, quam ex illo Philippicarum II. 23. loco intelligitur. Denique illud *nam*, quo sequentia incipiunt, in hac quoque loci constitutione sanissimum, quum non nunc ad Lyciae et Cariae barbariem, sed ad cantandi insolentiam omnis oratio vertatur.

L. XI. 3. 73. „In iis, quae ad scenam componuntur, fabulis artifices pronuntiandi a personis quoque affectus mutuantur: ut sit *Aerope* in tragoedia tristis, attonitus Aiax" etc.

Aeropen inter tragicas personas fuisse, pluribus iam veterum testimoniis probavit Burmannus ad h. l., addi poterat Ovidius Trist. II. 3, 91., ubi de materia tragica:

Si non Aeropen frater sceleratus amasset,
Aversos solis non legeremus equos.

Lucian. de saltat. T. II. p. 293. ed. Reiz. Sed haec omnia non ita esse comparata, ut Aerope ex omnibus veteris tragoediae feminis prae ceteris tamquam *tristis* menti auctoris nostri obversari potuisse videatur, idem Burmannus iam monuit. Eadem de causa neque *Niobes* nomen, quod codices nonnulli habent, substituere licet. Convenientior tum foret Antiope. — In libris Mss. praeter alia haec: *Erope, Europae, media.* Nihil mihi probabilius, quam legendum *Merope.* Eadem fere de causa apud Aelian. V. H. XIV. 40. mutavit Valckenar. Diatrib. p. 182. Aeropen in Meropen. Meropen post Graecos tragicos in scenam produxit Ennius in Cresphonte, cuius reliquias si quis comparaverit collectas a Columna p. 258. sqq., vel inde intelliget, hanc quidem feminam, si quam aliam, *tristem* potuisse appellari [74]).

L. IX. 3. 77. „Sed in quaternarias quoque ac plures haec ratio sententias ire potest. Fit etiam singulis verbis:

---

74) [Vid. quae de Merope a Tragicis descripta contulit C. Giesebrechtius in libro suo: deutsche Blätter, I. p. 165. sq. *G. J.*]

Hecuba, hoc dolet, pudet, piget et Abiit, excessit, evasit, erupit.“ De his scripsit Osannus Anal. Crit. p. 139. sic: „Burmannus verba *hoc dolet*, *pudet*, *piget* ex tragoedia aliqua *Hecuba* censebat decerpta; Planckius ad Enn. Medeam p. 131. Ennii esse suspicabatur collato Euripidis Hecub. v. 556. qui locus cum Latino ita non congruit, ut hic ex illo expressus esse non possit. At uterque falsus est, quum non animadverterent, quod etiam Spaldingium fugit, requiri necessario ex Quinctiliani mente exemplum quater repetiti ὁμοιοτελεύτου ut in verbis Abiit etc.; atque quartum hoc ὁμοιοτέλευτον in lectionibus codicum *Haeccuba*, *haec cubat* corruptis latere apertum est. Sed veram loci scripturam etiam divinare admodum difficile est, ne dicam temerarium. Satius duxi locum notare, quam emendare.“ — Hic primum illud notandum, iniuriam inferri Planckio, qui quaternionis rationem sane habuit, idque diserte significavit p. 132., deinde videndum, an omnino temerarium sit, veram loci scripturam ac rationem divinare velle. Modo introspiciat mihi aliquis fragmentum tragoediae veteris a Cicerone de Div. I. 31. servatum:

> Neque me Apollo fatis fandis dementem invitam ciet,
> Virgines vero aequales patris mei, meum factum *pudet*,
> Optumi viri: mea mater, tui me miseret, mei *piget*,
> Optumam progeniem Priamo reperisti extra me: *hoc dolet*.

Casune accidisse putemus, ut haec ὁμοιοτέλευτα cum nostro exemplo adeo conspirent, an recte facere videamur, si apud Quinctilianum reponamus: *ciet*, *dolet*, *pudet*, *piget*; *Hecuba* autem, fortasse et *hoc* a quodam glossatore profectum censeamus? Atqui dicunt, illum locum ex Ennii Cassandra s. Alexandra petitum. vid. Fragm. Ennii edit. Hessel. p. 233. Planck. l. l. p. 114. sqq. Hoc certum est, Cassandram loqui, sed fabulam, unde ducta haec, eodem nomine inscriptam, aut Ennii fuisse, quis certo argumento praestet? Quidni *Hecuba* inscripta esse potuerit? Alia autem suboritur dubitatio. Nam ille versus, qui apud Ciceronem statim subsequitur, et ad idem carmen pertinet,

„Adest, adest fax obvoluta sanguine atque incendio.“

bis a Nonio laudatur v. *Fax* et *Involvere*, utrobique additis „*Varro Sexagesi.*“ Quare Victorius Var. Lect. XXIX. 5. totum illud fragmentum Varroni tribuit, Scaliger. autem ad Varronem de L. II. p. 386. ed. Bip. satis habet Varronianis adposuisse, ut veteris poetae, ea, quae apud Ciceronem leguntur. Idque sane fecit consideratius, quum longe probabilius sit, Varronem haec ex antiqua tragoedia mutuatum, quam totum locum ei deberi; neque vero in hac lite dirimenda omittendum, apud Nonium, ut Varronis, haec tantum legi: *Adest fax involuta incendio.*

Per hanc opportunitatem liceat adhuc ex alieno genere aliquid apud Quinctilianum tentare. L. X. 1. 89. de Cornelio Severo locutus pergit: „*Sed eum* consummari mors immatura non est passa.“ In his verbis latere adhuc nomen quoddam poetae, quum ea neutiquam ad Cornelium Severum referri possint, plures iam viderunt. Codd. habent: *ferrenum*, *Varrenum*, *farrenum*, *Terrenum*, *Varenum*. Miror nondum incidisse Criticos, quo ipsa lectionum vestigia ducunt, in *Serranum*[75]). Cum Lucano et Saleio Basso, quos Quinctilianus statim recenset, itidem coniungitur apud Iuv. VII. 80.:

> Contentus fama iaceat *Lucanus* in hortis
> Marmoreis: at *Serrano* tenuique *Saleio*
> Gloria quantalibet, quid erit, si gloriae tantum est.

IV.

Oppositorum et relativorum quaedam ratio; fragmenta inde nonnulla tragicorum illustrata.

Quod sollertes pictores facere saepenumero videmus, ut si velint quaedam in clariori luce ponere, addant umbras obscuriores, aut si magnitudinem alicuius rei nondum satis notae exiguitatemque manifestius cupiant declarare,

---

75) [Ipse Langius serius hanc coniecturam a Sarpio in Quaestionibus Philologicis esse occupatam compererat, cuius verba nuper Frotscherus in Excurs. I. ad Quinctiliani librum decimum, a se seorsim editum, repetiit. *G. J.*]

interponant eximie magna sive parva, notiora quidem et vulgatiora; id artificium poetae quoque aliique scriptores suo iure ac suo modo adhibere solent. Non igitur nunc dico communem illam et satis cognitam vim oppositorum, qua efficitur, ut utraque singularem perspicuitatem et gravitatem nanciscantur, sed talem, qua efficitur, ut oppositorum alterutrum modo per illam vim, quae in oppositis esse solet, magis illustretur, fortiusque animum legentium et audientium percutiat, alterutrum non adsit, nisi ut alteri illustrando inserviat. Tetigit hunc usum Buttmannus in Graeca Gramm. §. 136. p. 434. ubi particulas *μὲν* et *δὲ* ei nonnunquam accommodari docet, ex Demosth. Olynth. 2. pro Corona 281. Alia exempla reperies in Isocratis Archidam. c. 19. *ἐπὶ μὲν τοῖς γεγενημένοις — περὶ δὲ τῶν μελλόντων* — Thucyd. II. 40. cfr. Matthiae Gramm. Graec. §. 622. p. 1261. sq. Homer. Il. X. 249. *Τυδείδη, μήτ' ἄρ' με μάλ' αἴνεε, μήτε τι νείκει.* XII. 14. *Πολλοὶ δ' Ἀργείων, οἳ μὲν δάμεν, οἳ δ' ἐλίποντο.* Sophocl. Antig. 663. *θαρσοίην — καλῶς μὲν ἄρχειν, εὖ δ' ἂν ἄρχεσθαι θέλειν.* Plut. Tim. c. 20. *ἐν μὲν ταῖς μάχαις — ἐν δὲ ταῖς ἀνοχαῖς κ. τ. λ.* Plut. Caes. c. 20. *νῦν μὲν τοὺς πολεμίους — νῦν δὲ τοῖς ἀπὸ τῶν πολεμίων κ. τ. λ.* Habitat autem haec ratio, et domestica quasi est in brevioribus dictis, quae aut in proverbiorum usum similitudinemve cessere, aut acumen quoddam habent vel vehementiorem affectum. v. c. *δικαίως, ἀδίκως, οὔτε μέγα, οὔτε σμικρόν,* digna indigna pati, dicenda tacenda (Horat. Epp. I. 7, 72.), fandi atque nefandi (Aen. I. 542.), aequum atque iniquum regis imperium feras (Senec. Med. 195.), quo iure qua iniuria. De his plura Weiskius de pleonasmo. p. 218. Lobeck. ad Phrynich. p. 754. Nitzsch. in libro: Erklärende Anmerk. zur Odyssee, T. I. p. 283. (IV. 553.). Non absimilia nostra: über Berg und Thal, auf geradem und ungeradem Wege, um des Lebens und Sterbens willen etc. Hinc male a Bentleio tentatum apud Horat. ad Pis. 113. „equites peditesque;“ frustra disceptatum de illis verbis Aen. III. 181. „Seque *novo veterum* deceptum errore locorum,“ et de his in

Plut. Timol. c. 14. „ἐθεῶντο — ἐν προδήλοις τὴν τῶν ἀδήλων — δύναμιν.“ Atque ut nulla offensio in loco Virgil. Aen. II. 710. „unum et commune periclum, una *salus* ambobus erit,“ aut Ecl. II. 22. „Lac mihi non aestate novum, non frigore defit;“ coll. Horat. Carm. II. 19, 28. Ovid. epp. ex Pont. II. 3, 10. et Cic. p. Sext. 19, 43. (*semel* pereundum aut *bis* vincendum): ita facilis venia erit Ovidianis Heroid. III. 89. „simque ego tristitiae *causa* modusque tuae;“ difficilior sane audaciae Lucani (VI. 418.) qui sic:

> Ad dubios pauci praesumto robore casus
> *Spemque metumque* ferunt.

Metus ob spem additus est hoc sensu: Pauci tam robusto fuerunt animo, ut quidvis sperandum, nihil admodum metuendum existimarent. L. V. v. 348. Caesar rebelles milites ita alloquitur:

> Nec melior mihi vestra fides, si bella nec *hoste*,
> *Nec duce* me geritis.

Intelligitur, ducem modo commemorari, ut hostis opponeretur gravius. Vos mihi, ea enim est Caesaris sententia, contemti eritis, nisi transituri sitis ad hostium partes.

Eodem modo in fragmento Ennii, quod est apud Charisium, cfr. Enn. fr. ed. Hessel. p. 288.: „*tibi vita seu mors in mundo est*,“ quocunque referatur, patet, *vitam* non additam, nisi *mors* ut haberet, quod sibi opponeretur, ut apud Eurip. Alc. v. 277. ἐν σοὶ δ' ἐσμὲν καὶ ζῆν καὶ μή. — Quod apud Varronem legitur L. L. l. VI. p. 83. ed. Bip. eiusdem, si vera est Scaligeri coniectura, Ennii:

> „*Extemplo acceptum me necato et filium.*“

similem habet rationem. Quisquis enim dixit (cfr. Enn. fr. p. 234.), filium certe occidi noluit: noluit item Orestes negare, se matrem occidisse, quando apud Eurip. in Iphig. T. v. 1014. dicit:

> οὐχ ἂν γενοίμην σοῦ τε καὶ μητρὸς φονεύς.

Nonnunquam tamen haec oppositorum ratio latius patet et diducitur, ut ita dicam, per plures enuntiationes, ut fit

apud Cic. pro Muren. c. 17. Dixerat, nihil esse incertius vulgo, nihil obscurius voluntate hominum, nihil fallacius ratione tota comitiorum; tum haec subiungit: „Ut tempestates saepe certo aliquo caeli signo commoventur, saepe improviso nulla ex certa ratione, obscura aliqua ex causa excitantur: sic in hac comitiorum tempestate populari saepe intelligas, quo signo commota sit; saepe ita obscura est, ut casu excitata esse videatur.“ Hic certa signa nonnisi eo consilio adtulit orator, ut fortuita et obscura tanto clarius ostenderet.

In eodem concitatiore sermone invaluit diversus a vulgato pronominum relativorum usus, is quidem, ut graviter interrogando tantum inserviant, ex propria sua significatione accipi nequeant. Attius in Erigona apud Non. v. Porcet:

> *Quibus oculis* quisque nostrum poterit illorum obtui
> Voltus, quos iam ab armis anni porcent.

Explicantur haec illis apud Eurip. Iphig. Aul. 455. *πῶς δέξομαί νιν; ποῖον ὄμμα συμβαλῶ;* vel apud Soph. Oed. Tyr. 2. *τίνας ποθ' ἕδρας τάσδε μοι θοάζετε.* Aiac. 462. *καὶ ποῖον ὄμμα πατρὶ δηλώσω φανεὶς Τελαμῶνι;* Philoct. 276. *σὺ δὴ — ποίαν μ' ἀνάστασιν δοκεῖς; — ποῖ' ἐκδακρῦσαι· ποῖ' ἀποιμῶξαι κακά;* Script. Rhes. 398. *τίς γάρ σε κῆρυξ — οὐκ ἐπέσκηψεν; ποίων δὲ δώρων κόσμον οὐκ ἐπέμψαμεν;* His accedat locus Herodoti I. 37. *νῦν τε τέοισί με χρὴ ὄμμασι ἐς τε ἀγορὴν — φοιτέοντα φαίνεσθαι,* ubi vid. Valckenaerius. Similia e Plauto sunt haec: Casin. V. 3. 2. ***Quomodo*** meam uxorem adspiciam contra oculis. Curcul. IV. 3. 13. ***Quas*** tu mihi tabellas (al. tabulas). Pseudol. IV. 7. 98. ***Quem*** tu Pseudolum, quas tu mihi praedicas fallacias? — Cuius rationis haud sane infrequentis diligentior observatio poterat hic illic a mutandi libidine retinere. Quare plura exempla addere iuvat. Cic. Verr. III. 57. ***Ecquod*** iudicium Romae cet. IV. ***quam*** mihi religionem cet. Philipp. II. 27. ***quae*** charybdis tam vorax. p. Reg. Deiotar. 9. ***quae*** crux potest satis supplicii afferre. p. Rabir. 17. ***Ecquid*** est ex tanto populo cet. ibiq. Abra-

mius. p. Muren. 24. Sed tamen — *quam* te securim putas iniecisse cet. coll. p. Planc. 29, 70 De Orat. I. 23. *Quem* Staseam, *quem* Peripateticum narras? Brut. 1. *quō* tandem animo. Epp. ad Div. IX. 16. *Quem* tu mihi pompilum (Orell. scr popillium), *quem* thynnarium (Orell. scr. denarium) narras? XVI. 6. *quem* ego currum aut *quam* lauream cum tua laudatione conferrem? De Natur. Deor. I. 8. *quibus* oculis animi intueri potuit vester Plato fabricam illam, in q. l. Heindorfius non delevisset, opinor, v. *animi*, si hunc usum, quem superiora exempla demonstrant, respexisset [At Orellius h. v. sententiae repugnare scripsit. *G. J.*]. Est enim: quomodo animo s. animi oculis intueri potuit cet. Cfr. Tuscul. Quaest. V. 24. *quibus* ponderibus librata. De finib. bon. et mal. II. 23. *quem* clamorem — *quam* spem. Cic. apud Lactant. Instit. V. 9. Huic tamen *quas* divitias obiicies cet. Neque aliter nostrates loquuntur, ut Lessingius in Laocoontis Sect. 26. p. 364. ed. Berolin. a. 1792.: „welche göttliche Eingebung müsste dem Kenner verwehren", ubi non erat, quod Thierschius (Epochen der bildenden Kunst III. p. 382. ed. sec.) mutaret: „wäre nicht eine göttliche Eingebung nöthig, um den Kenner zu bewahren."

A Ciceronis consuetudine dicendi non differt usus huius relativi apud alios scriptores. Ita Tacitus Annal. XIII. 42. *qua* scientia paravisset. German. 45. *quae* natura, *quae* ratio. [Cfr. Petersen. Observ. in Tacit. Spec. I. p. 9. *G. J.*]. Valer. Maxim. IV. 7. 2. quo secessu quondam fugeris, aut *quibus* infulis misericordiae permulseris. E poetis vid. Ovid. Epp. ex Pont. IV. 10. 3. *ecquos* tu silices, *ecquod*, carissime, ferrum. Propert. II. 18. 55. Campo *quo* movet illa dies, ubi male Burmann. varios fuisse Romae campos putat. Consol. ad Liv. v. 463. *quo* me officio. Stat. Silv. III. 2, 82. *quos* nunc ego pectore somnos. v. 88. *quae* pax Carpathio [cfr. Theb. VI. 360. sq. *G. J.*]. Senec. Hercul. fur. 1323. *quis* Tanais, aut *quis* Nilus aut *quis* — Tigris. Virgil. Eclog. VI. 80. 81.

Quo cursu deserta petiverit, et *quibus* ante
Infelix sua tecta supervolitaverit alis.

Quibuscum comparandus erat Aen. III. v. 337. ut intelligeretur, nulla esse in hoc opus mutatione. Hoc dicendi modo nescio an commodissime expediatur locus perquam difficilis Aen. I. 7. *quo numine laeso;* de quo seorsim et ingeniose scripsit Seidenstückerus (Comment. Philol. edit. Rupert. et Schlichth. Vol. II. Brem. 1794. p. 208.). Adiicitur pronomen vocabulo *numine*, non quasi plura nunc numina cogitari possint aut debeant, quorum aliquod laesum sit; verum ut oratio aptius nectatur, et sententia gravius exprimatur, hoc quidem sensu: Causas memora, quibus factum, ut numen Iunonis laederetur (cfr. II. 183. Horat. Epod. XV. 3.) et quid dolens eadem etc. — In eundem modum accipi equidem velim ista Horat. Od. L. I. 3. 17. *Quem mortis timuit gradum*, ut simplex illa expressa sit sententia: num ille mortem timuit? Coll. loco Epp. II. 2. 53.

Duplici ratione videmus eam, de qua loquimur, orationis figuram conformari. Nam si quod substantivum iam in ipsa enuntiatione, quod abesse vix potest, adest, illi pronomen adnectitur, velut in illis: *quem senatum, ecquod ferrum*, alias ex sententia, hoc modo pronuncianda, elicitur aliquod, quod aliquam ad eam habeat rationem, eique pronomen adiungitur, v. c. in illis: *quibus oculis, quo cursu*, ubi fit commodius; durius in his: *quibus alis, quo numine.*

V.

Ioh. Lydus de tragoedia et comoedia Romana.

Non diu est, quod rei scenicae Romanae historia haud contemnendam accessionem nacta est in libro Ioh. Lydi de magistratibus Reip. Rom. a Fussio et Hasio primum edito Lugd. Batav. MDCCCXII. ubi agitur de variis tragoediae et comoediae generibus L. I. §. 40. p. 68. Bene iam de hoc loco meriti sunt uno fere tempore Reuvensius

in Collect. Litterar. Lugd. Batav. MDCCXV. p. 20. sqq. et Osannus in Analectis Crit. Berolin. anno post editis p. 67. sqq. Equidem aliquam apud eos, qui haec legant, me gratiam initurum spero, si totum hunc locum, indicatis illorum duumvirorum emendationibus, subiecero.

Egerat scriptor de tempore belli Punici secundi; tum ita pergit:

Τότε Τίνιος [76]), *ὁ Ρωμαῖος κωμικὸς, μῦθον ἐπεδείξατο ἐν τῇ Ῥώμῃ. Ὁ δὲ μῦθος τέμνεται εἰς δύο* [77]), *εἰς κρηπιδάταν καὶ* [78]) *πραιτεξτάταν· ὧν ἡ μέν κρηπιδάτα* [79]) *Ἑλληνικὰς ἔχει ὑποθέσεις, ἡ δὲ πραιτεξτάτα Ρωμαϊκάς. Ἡ μέντοι κωμῳδία, τέμνεται εἰς ἑπτὰ, εἰς παλλιάταν, τογάταν, ἀτελλάνην, ταβερναρίαν, Ῥινθωνικὴν, πλανιπεδαρίαν, καὶ μιμικήν· καὶ παλλιάτα μέν ἐστιν ἡ Ἑλληνικὴν ὑπόθεσιν ἔχουσα κωμῳδία, τογάτα δὲ ἡ Ῥωμαικὴν, ἀρχαίαν· ἀτελλάνη δέ ἐστιν ἡ τῶν λεγομένων ἐξοδιαρίων· ταβερναρία δέ ἡ σκηνωτὴ ἢ θεατρικὴ* [80]) *κωμῳδία· Ῥινθωνικὴ ἡ ἐξωτικὴ* [81])· *πλανι-*

---

76) Fussius suspicabatur *Τιτίνιος*. Reuv. et Osann. emendant *Λίβιος*.

77) E Donato quaedam supplendo locum constituit Reuvens. sic: *Ὁ δὲ μῦθος τέμνεται εἰς δύο· εἰς Τραγῳδίαν, καὶ Κωμῳδίαν. Καὶ ἡ μὲν Τραγῳδία εἰς κρηπιδάταν κ. τ. λ.*

78) Osannus mavult *πραιτέξταν*, quum in codice *πρετέξαντα* legatur; at in sequentibus codex habet *πρετέξατα*, et ea forma Grammaticis est frequentior.

79) Hoc vocabulum alias non legitur, nisi in Donat. Comment. ad Adelph. Prol. v. 7. Illustravit Reuvens.

80) Reuvensius haec *ἢ θεατρικὴ* a glossatore adscripta putat, qui non vidisset, vocabulo *σκηνωτὴ* non scenam nunc, sed tabernam significari. Osannus coniecit: *οὐ θεατρικήν*.

81) Corruptum hoc habet Osannus, quia non intelligatur, qua ratione Rhintonica fabula nomen proprium extraneae nancisci potuerit, quum idem eodem iure palliatae convenisset. Scribit igitur *ἐξαμετρικήν*. Potuit vero illud comicae poeseos genus commode *extraneum* dici, quia in Graecis theatris exhiberi solitum est (cfr. Eichstad. de dram. Graec. Comico-Sat. p. 44. Hermann. ad Aristot. Poet. p. 99.) Romae publice non edebatur, ut palliata. Cfr. librum Mülleri: die Dorier, T. II. p. 365.

πεδαρία ἡ καταστολαρία· [82]) μιμικὴ ἡ νῦν δῆθεν μόνη σωζομένη τεχνικὸν μὲν ἔχουσα οὐδὲν, λόγῳ μόνον τὸ πλῆθος ἐπάγουσα γέλωτι [83]).

Ὅτι δὲ ἀναγκαῖον οἶμαι ἐμβραδῦναι τῷ λόγῳ, προσθήσω καὶ τοῦτο. Ῥίνθωνα καὶ Ἀσκήραν καὶ Βλέσον καὶ τοὺς ἄλλους τῶν Πυθαγορείων [84]) ἴσμεν οὐ μικρῶν διδαγμάτων [85]) ἐπὶ τῆς μεγάλης Ἑλλάδος γενέσθαι καθηγητὰς, καὶ διαφερόντως τὸν Ῥίνθωνα, ὃς ἑξαμέτροις ἔγραψε πρῶτος κωμῳδίαν· ἐξ οὗ πρῶτος λαβὼν τὰς ἀφορμὰς Λουκίλιος ὁ Ῥωμαῖος ἡρωϊκοῖς ἔπεσιν ἐκωμῴδησε. Μεθ' ὃν καὶ τοὺς μετ' αὐτὸν, οὓς καλοῦσι Ῥωμαῖοι σατυρικοὺς, οἱ νεώτεροι, τὸν Κρατίνου καὶ Εὐπόλιδος χαρακτῆρα ζηλώσαντες, τοῖς μὲν Ῥίνθωνος μέτροις, τοῖς δὲ τῶν μνημονευθέντων διασυρμοῖς χρησάμενοι, τὴν σατυρικὴν ἐκράτυναν κωμῳδίαν· Ὁράτιος μὲν οὐκ ἔξω τῆς τέχνης χωρῶν. Πέρσιος δὲ τὸν ποιητὴν Σώφρονα μιμήσασθαι θέλων, τὸ Λυκόφρονος [86]) παρῆλθεν

---

82) *Καταστολαρία* quid sit, nescire se profitetur Fussius. Eam esse, quae per riciniatos mimos apud Festum significetur, Latino vocabulo dictam fortasse *riciniatam*, uterque docuit.

83) Osannus rectius haec ita interpunxit: *τεχνικὸν μὲν ἔχουσα οὐδὲν λόγῳ, μόνον δὲ τὸ πλῆθος ἐπάγουσα γέλωτι.*

84) Reuvensius in h. l. *Ἀσκήραν* mutare vult in *Σκίραν*, admodum puto probabiliter, coll. Athen. III. c. 4. p. 77. de quo voc. vid. Rich. Froriep. Specim. Animadverss. in Eurip. Hippolyt. (Vimar. 1823.) p. 20. sq. et Seebodii Biblioth. Critic. a. 1823. Part. 7. p. 673. Osannus suspicatur scriptum fuisse *Ἀρήσαν*, nomen Pythagorei alicuius. Pro *Βλέσον* uterque reponit *Βλαῖσον*. cfr. Athen. III. c. 28. p. 111. Steph. Byz. *Καπριήνη*. Pro *Πυθαγορείων* sive *Πυθαγόρων*, quod in codice est, emendat Reuvens. *Φλυακογράφων*. Vulgatum non sine iusta causa tueri mihi videtur Osannus.

85) *Οὐ μικρῶν διδαγμάτων* vertit Fussius: „egregiarum disciplinarum auctores," quocum consentire videtur Osannus. Reuvensius *δίδαγμα* accipit de fabula, comparans *docimen* apud Terentianum Maurum, et coniicit *οὐ μακρῶν* p. 72. et 77. Equidem illud probo, sed pro *οὐ μικρῶν* rescribendum censeo certissima emendatione *κωμικῶν*.

86) Niebuhrius in Commentatione de Lycophrone, inserta in „Rheinisches Museum f. Philol. und Iurisprudenz" a. 1827. p. 117.

ἀμαυρόν· Τοῦρνος [87]) δὲ καὶ Ἰουβενάλιος καὶ Πετρώνιος, ἀυτόθεν ταῖς λοιδορίαις ἐπεξελθόντες, τὸν σατυρικὸν νόμον παρέτρωσαν. Καὶ ταῦτα μὲν περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας τε καὶ τραγῳδίας.

Licebit nunc ex iis, quae a Grammaticis relata accepimus, varia tragoediae et comoediae genera suis nominibus consignata tamquam in tabella proponere haec:

Tragoedia		*Comoedia*		*Atellanae*
argumenti		latius dicta		
Graeci	Latini	*Comoedia*	*Mimi*	
Crepidata	*Praetextata*	argumenti	argumenti	
		Graeci Latini	Graeci Latini	
		Palliata personarum	*Palliati*	*Planipedes* (Riciniati)
		nobilium	vilium	
		Togata (*Trabeata*)	*Tabernaria.*	

Horum nominum hic sollemnis usus fuit, a quo videntur discedere, qui v. c. de *tragoedia togata* (ut Wetzel. ad Brut. p. 115.) aut *palliata* (ut Osann. p. 44.) loquuntur, quamquam minime negamus, errore ac lubidine scriptorum, aut scribarum plura fuisse in hoc genere confusa.

De *trabeatis* unicus est locus Suet. de ill. Gramm. c. 21. „fecit (C. Melissus) et novum genus Togatarum, inscripsitque *trabeatas.*“ ad quem recentissimus editor: „Trabeae ab equitibus et in luctu etiam gestabantur v. Suet. Dom. c. 14. Lips. ad Tacit. Ann. III. 2. quod facere potest ad indagandam nominis novi fabularum generis causam.“ Atqui ex locis illis ipsis patet, trabeam minime luctui tantum propriam fuisse. Non maiori probabilitate ad triumphantes illud nominis retulit Cuperus Observatt. L. I. c. X. p. 66. Hoc unum in reliqua rei obscuritate

---

suspicatur, tragoediam Lycophronis Tragici *Κασσανδρεῖς* inscriptam exhibuisse calamitates Cassandrensium sub Apollodoro tyranno. Ex hac fortasse tragoedia petitam esse illam narrationem de coniuratione per sanguinem obtruncati pueri haustum confirmata et contestata, quae in Catilinaria quoque coniuratione redit.

87) *Τοῦρνος* corruptum putabat Fussius; quem errorem confutavit iam Reuvens. p. 86, 7.

tenendum videtur, illas fabulas ad equites potissimum pertinuisse. De earum auctore *C. Melisso* v. Heins. ad Ovid. epp. ex P. IV. 16. 30. et Lindemannus ad Pompeii Comm. p. 426., quibus add. Schwab. in Supplement. ad Phaedr. T. I. p. 608., Weichert. de Helv. Cinna Comment. I. p. 16. not. et Osann. ad Apulei. de Orthograph. p. 70. sq.

VI.

Locus in Platonis Menexeno. Tacitus tragicus.

Inter Graecas tragoedias, quae historico in argumento versarentur, praeter *Aeschyli Persas* novimus maxime celebratas duas adhuc fuisse, *Phrynichi Phoenissas*, et *Excidium Mileti*. Fuerunt igitur iam antiquo tempore et inter aequales, qui Persarum victores cantu celebrarent. Praeter fabulas autem illas Aeschyli et Phrynichi, ne Aeschyli Ἐλεγεῖα ad idem argumentum a pluribus relata v. Fabr. Bibl. Graec. edit. Harl. II. p. 184. nunc adferam, satis innotuerunt *Persica Choerili Samii* (v. Näk. de Choerilo p. 21. sqq. p. 78. sqq.) et *Simonidis Cei*. v. Suid. s. v. Schol. Apoll. Rhod. I. 211. Iacobs. ad Anth. Gr. Vol. XIII. p. 952. sq. Graecorum in bellis Persicis res gestas poetis materiem praebuisse diserte testatur Isocrat. Paneg. c. 42. collatis iis, quae Meinekius in Commentat. Miscellan. Fasc. I. p. 30. sq. docte et subtiliter disputavit, neque aliud, si qua huius est in hac re auctoritas, Aristides T. II. p. 156. edit. Iebb. Quare non potest non mirationem facere, quod Plato in Menexeno P. II. Vol. III. p. 387. ed. Bekker. de his ipsis bellis verba facturus praemittit haec: *ὧν δὲ οὔτε ποιητής πω δόξαν ἀξίαν ἐπ' ἀξίοις λαβὼν ἔχει, ἔτι τ' ἐστὶν ἐν ἀμνηστίᾳ, τούτων περί μοι δοκεῖ ῥῆναι ἐπιμνησθῆναι ἐπαινοῦντα τε καὶ προμνώμενον ἄλλοις, ς ᾠδάς τε καὶ τὴν ἄλλην ποίησιν αὐτὰ θεῖναι πρεπόντως τῶν ραξάντων* [88]). Quid igitur statuendum? Addeturne hoc

88) His quaedam leviter opponit Spengelius in libro *Συναγωγὴ τεχνῶν* p. 147. sq.

quoque argumentis, quibus huius dialogi fides denuo nuper impugnata est a viro accuratae doctrinae, Dahlemanno, in libro inscripto: Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Altona. 1822. I. p. 23. sqq. an putemus Platonem de illis poetis minus honorifice sensisse, haec certe carmina omnia suo argumento indigna habuisse? Cuius iudicii vestigium sane, quamquam levius, et de Choerilo modo in Procli Comment. in Plat. Timaeum I. p. 28. exstat, ostensum iam a Schellenbergio ad Antim. reliqq. p. 36. et a Naekio l. l. p. 92.

Verum ab historicis tragoediis transire liceat ad tragicas, et Romanorum quidem, historias. In Romana historia quum multa insint, quae tragicam poesin non dedeceant, arte tamen opus est historici, ut, quos homines aut fortuna sua aut virtus ultra reliquos mortales evexit, eorumque, quae excedunt consuetum rerum ordinem, fata et facinora eodem, quo tragicae scenae personas et actiones, affectu complectamur. Quantum hoc in genere valuerit Livius, dedita opera demonstravit Meierotto in libello: „de Titi Livii arte narrandi et artificio historico." Berol. 1798. Pluribus inprimis illustrat eius de Syphace et Sophonisbe L. XXIX. 23. LXXX. 12. sqq. narrationes, quibus illud historicum egisse censet, „ut lectores, ut qui iam vidissent, quid in eloquio et orationibus possit, etiam cognoscerent, quid poesi scenica, si illi se dare voluisset, effecturus videretur." Aliud tragicum vere argumentum eum peregisse existimat, dum aemulationem et invidiam Persei et Demetrii, extremorum Macedoniae stirpis principum de regno Macedonio concertationes, vere Thyesteam scenam, iteraverit. C. I. p. 30.

Ea vero tragica, si hoc nomine appellare licet, in historico ars illustrior est, quam apud quempiam veterum recentiorumve historicorum, ex mea quidem sententia, in *Cornelio Tacito*. Ingenium eius tam altum, dictio tam acris [89]), argumentum tam lugubre et horrendum, ut,

89) [Hinc non male La Harpius in: Fragmens sur les histo-

sive sententias, ictuum gravium instar passim iniectas, spectemus, sive mores ad veritatem et gravitatem depictos, sive denique casus et conatus ad excitandos miserationis et terroris sensus mirifica vi enarratos, haec tamquam a poeta dicta divinitus, nosmet ipsos in tragicam scenam delatos putemus. Negantibus ne copiosissima quidem disputatione, dubitantibus aliquot exemplorum commemoratione satisfactum iri spero.

Frequens est Tacitus sententiis, in quibus non venlosum declamatorem, sed animi humani sagacissimum perscrutatorem, rerum humanarum prudentissimum arbitrum, ipsius denique humanitatis gravissimum vindicem agnoscas. Nonne *pondera* cum veteribus recte dixeris, qualia ista sunt: „Proprium est humani generis odisse, quem laeseris.“ Agric. „Is habitus animorum fuit, ut pessimum facinus auderent pauci, plures vellent, omnes paterentur.“ Hist. „Etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur.“ Hist. „Cupidine humani ingenii libentius obscura credi.“ Hist. „Adulatio, blanditiae pessimum veri affectus venenum.“ Hist. „Quibusdam fortuna pro virtutibus.“ Hist. „Sciant, quibus mos est vim et audaciam mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse.“ Agric. „Beneficia ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur.“ Ann. „Insita mortalibus natura, recentem aliorum felicitatem aegris oculis introspicere, modumque fortunae a nullis magis exigere, quam, quales in aequo videre.“ Hist. „Argentum et aurum propitii, an irati dii negaverint, dubito.“ de Germ. (quorum color forsan ductus ex Cic. orat. pro Coel. c. 17.). „Quod inter ancipitia deterrimum est, dum media sequitur, nec ausus est satis, nec providit.“ Hist. „Omnia metuenti praesentia maxime displicent.“ Hist. „Summa scelera incipi cum periculo, peragi cum praemio.“ Ann. „Prima dominandi spes in arduo: ubi sis ingressus, adesse studia et

---

riq. lat. in Operibus T. IV. p. 246.: „chaque ligne porte un sentiment dans l'ame.“ *G. J.*]

ministros.“ Ann. „Metus et terror infirma vincula caritatis, quae ubi removeris, qui timere desierint, odisse incipient.“ Agric.

Iam qua arte ille singulorum hominum ingenia depinxerit, ut paucis quasi lineamentis totum animi morumque habitum referret, nemo est, qui ignoret. Ac tragicum sane quiddam spirant ad hunc modum non leviter adumbratae, sed planissime expressae imagines Tiberii, Germanici, Neronis ac Drusi (Annal. IV. 60. ad quorum similitudinem a Schillero effictos paene credas Manuelem et Caesarem fratres) Seiani, Pisonum, Neronis, Galbae, Thraseae, Helvidii, Agricolae, Agrippinarum, Messalinae, Poppaeae, aliorum. Hinc factum, ut plerique recentiorum poetarum, qui istos homines in tragicam scenam producerent, ea, quae Tacitus prolusisset, nonnisi exornarent studiosius, sicut Racinius ipse confitetur se Britannicum ad exemplar Taciti finxisse [90]).

Postremo non modo in otiosa morum descriptione, sed ubi ad res ventum est, ad pericula, pugnas, caedes, coniurationes, clades etc., in horum omnium actuosissima tractatione emicat eius ad tragoediam quasi natum ingenium. Germanicum exsequias legionibus in Teutoburgiensi saltu caesis facientem A. I. 61. Germanici mortem A. II. 69. Agrippinam mariti cineres portantem A. III. 1. Cremutii Cordi constantiam IV. 34. sqq. Amphitheatri apud Fidenas casum A. IV. 62. Sabini interitum A. IV. 68. sqq. Tiberium conscientiae furiis actum A. VI. 6. Britannicum veneno sublatum A. XIII. 15. sq. Bococali ferociam A. XIII. 55. Agrippinae caedem A. XIV. 3. sqq. Octaviae sortem miserrimam A. XIV. 60. sqq. Incendium urbis sub Nerone A. XV. 38. sq. coniurationem Pisonis XV. 48. sqq. Serviliae pietatem A. XVI.

90) [Vid. Morganiae, nobilis feminae, descriptionem itineris per Francogalliam facti T. II. p. 26. translat. Lips. Add. Rothii librum: „vergleichende Bemerkungen über Thucyd. und Tacit. p. 16. *G. J.*].

. 30. sq. Thraseae interitum XVI. 34. sqq. Othonis ıortem H. II. 45. sqq. Iulium Mansuetum a filio caeum H. III. 23. Cremonae excidium H. III. 52. sqq. ıaec omnia qui legerit enarrantem, non se ea legisse, sed pectasse, et non sine magna quadam animi commotione pectasse profitebitur [91]). Quodsi Plato civitatem tragoeiam appellare ausus est (de legg. VII. p. 817. ed. Bekcer.), haec Taciti historia, qua „Deum iram in rem Romanam", qua „opus opimum casibus, atrox proeliis, disors seditionibus, ipsa etiam pace saevum" persecutus est, xcusatius nobis dicetur *una*, quae aetatem tulit, ***Romaorum tragoedia.***

---

91) Cfr. Süvernius „über den Kunstcharacter des Tacitus" n Commentariis Societ. Liter. Berolin. class. Histor. Philolog. . 1822—1824. p. 124. [Add. Walch. in Comment. ante editionem ıgricolae „über die antike Biographie" p. XLIX. et C. Blumii ibrum: „Einleitung in Rom's alte Geschichte" p. 150. sq. *G. J.*].

III.

Silvae Portenses [1]).

I.

Thersites

bonae sententiae turpis auctor.

Ita vero est; non modo quae eximie pulchra sunt, sed etiam quae eximie turpia, acriora hominum studia in se convertunt, neque maiorem ex Homeri carminibus famam retulit Hector, quam Thersites. Incredibile enim est, quantum Graeci iam sibi placuerint in hac turpitudinis consummatae imagine pertexenda, perpolienda, exornanda, neque defuerunt, qui postquam satis iste post Ulyssis plagas ab omnibus sequentis aetatis flagellatus esset, eius encomia perscribere non sine acerbo et festivo ioco tentarent, ἄδοξον, ut est apud Gellium XVII. 12. sq. ὑπόθεσιν adorti.

Nostri quidem in primis hoc egerunt, ut serio ostenderent, quid Homerus hac Thersitis persona introducta voluerit, utrum epica poesi digna videatur necne, quam vim habeat in reliqui carminis nexu, quam non habeat,

---

1) Comprehensae sunt sub nomine *Silvae Portenses* Langii scriptiones philologicae, quae ab eo Beckii Actis Semin. Reg. et Societ. Philol. Lipsiensis (Vol. II. P. I. p. 174 — 186.) et Thierschii Actis Philol. Monac. (Vol. II. P. 4. p. 591 — 598. et Vol. III. P. I. p. 45 — 60.) insertae erant, iis modo resectis, quae ad sermonem familiarem, quo Langius interdum usus erat, pertinebant et quae pro mutata novae editionis forma omittenda esse videbantur.

unde ista quidem vis pendeat, qua animi humani conformatione nitatur. Nota sunt, quae Klotzius, Lessingius, Herderus, alii de hoc loco disputarunt. Mihi vero praecipue arrisit Iacobsii sententia (v. Biblioth. der alten Litt. und Kunst St. 5. p. 10—25.), qui ab Homero censet eam ob causam Thersitem admissum, ut Graecos sui de reditu consilii ob suasoris turpitudinem maiori cum probabilitate faceret poenitentes; esse enim in hominum natura positum, ut consilia vel saluberrima et honestissima, si ab homine pravo aut exoso profecta fuerint, magno interdum cum damno suo repellant. Cfr. Dionys. Halic. de art. rhetor. II, 8. ibiq. Schottum p. 347.

Schaarschmidtius in libello de Thersite (v. Commentatt. Philol. ed. Ruperti et Schlichthorst. Vol. IV.) ad confirmandam hanc Iacobsii sententiam utitur exemplo Hannibalis, cuius consilium Romanos ope Antiochi impugnandi non aliam ob causam a Carthaginiensibus spretum fuisse credibile sit, quam ob odium in consilii auctorem (cfr. Nepos in Hannib. c. 8.). Luculentius exemplum petere potuisset ex Aeschine adversus Timarchum, ubi narrat, Lacedaemonios de summa reipubl. deliberaturos reiecisse consilium optimum, quia datum ab homine improbo, tum illud accepisse, sed ita, ut alium et probum quidem virum iuberent eandem sententiam proponere. Cfr. quae de hac re monuit Gellius XVIII. 3. Simile quiddam est apud Plutarchum in Bruto c. 39. Ibi refert, Cassium et plures cum eo a pugna ineunda alienos statim eandem non sine quadam indignatione decrevisse, postquam Atellius, homo meticulosus, pugnae in aliud tempus differendae auctor exstitisset.

Ac latius quidem per obscuriores animi humani latebras patet haec observatio, quam vulgo creditur. Satis erit in hanc rem digito monstrasse locum quendam elegantissimum Ruhnkenii in oratione de doctore umbratico (Opuscul. ed. Lugd. Bat. p. 120.)

„Ac nescio an priscis scriptoribus contumeliosum sit, ab istis (umbraticis) cum laude commemorari. Nam qui

a nostris studiis alieni Demosthenem, ut hoc utar, aut Ciceronem talium magistrorum praeconio celebrari audiunt, statim sibi fingunt speciem abiecti, inepti et umbratici litteratoris, quales sunt, qui eos laudibus ferunt. Unde fit, ut multi optimos antiquitatis scriptores istorum ieiunitate metientes ipsas ingenuas artes, quae inde ad nos manarint, respuant ac pro nihilo ducant. Enimvero paedagogorum labes non est cum divinis viris communicanda."

II.

Fragmenta epistolarum Corneliae spuria.

Fragmentis Cornelii Nepotis additae vulgo leguntur quaedam reliquiae epistolarum Corneliae Gracchorum matris, quae mirum est quomodo fuco suo potuerint praestringere oculos etiam perspicacium virorum. Reperiuntur enim ubique, praecipue in libellis historicis aut commemoratae aut magnis etiam laudibus celebratae et ad declarandos feminae nobilissimae mores adhibitae. Ut unum adferam, en elegantis iudicii virum, Ianum Rutgersium, qui Varr. Lectt. L. V, c. 12. haec habet: „Fuisse Corneliam Gracchorum matrem heroinam cum omni genere virtutum cumulatam, tum autem ea facundiae vi, ut ipse Cicero ex eius epistolis apparere dicat, Caium et Tiberium non tam in gremio quam sermone matris educatos. Exstat hodieque fragmentum cuiusdam epistolae, quae id, quod testatur Cicero, comprobat. Id quia et vulgo minus notum et excelso illius heroinae animo quam dignissimum mihi visum est, non possum quin subiiciam." Quibus consentit Reiffius in libro suo: *Geschichte der römischen Bürgerkriege*, T. I. p. 80. Paucis suboluit aliquid fraudis; inter quos nunc inprimis nominare lubet Hecrenium historiarum scriptorem florentissimum, qui in commentatione, quam de Gracchorum conatibus scripsit, illis fragmentis ut genuinis tantisper quidem usus, tamen suspicionem suam in nota narrationi subiecta satis aperte profes-

sus est. Verba eius huiusmodi in libro: *Kleine histor. Schrift.* T. I. p. 216. sunt:

„Haec fragmenta reperiuntur inter fragmenta Cornel. Nepotis p. 810. ed. van Staveren, ubi Criticorum sententiae de ἀνθεντίᾳ eorum quamquam nullis rationibus allatis collectae leguntur. Mihi quidem dubia illa est. Nam primum non probabile est, Corneliam his de rebus ad filium scripsisse, quum ambo tum Romae essent, deinde ex Plutarcho (in C. Gracch. c. 13. T. II. p. 836.) apparet, Corneliam Caii conatus eo, quo hic facit, modo non improbasse. Nihil agebat, nisi ut ferociam eius leniret, ceterum curabat, ut ipsa gratia apud populum ne excideret; lenique clausula secundi fragmenti satis clare declamatoris ingenium prodere videtur."

Mihi vero fortius etiam in haec fragmenta tristis sententia pronuntianda videbatur. Antiquitatem habuisse epistolas a Cornelia vere scriptas, quum testimoniis Ciceronis, Plutarchi et Quinctiliani satis constet, nemo erit qui neget, sed miseras hasce lacinias illarum fragmenta esse, non modo dubitandum, sed pernegandum iudico.

Primum non satis constat de externa nostrorum fragmentorum auctoritate. Parum enim satisfaciunt, quae A. Schottus, qui primus, ut puto, ea tamquam ex codd. hausta vulgavit, hanc in rem tradit: „Parva sine papyri actura repertum in veteri libro Abbatiae Fesulanae, mihique ab Antonio Augustino, archiepiscopo Tarraconensi, viro clarissimo, perhumaniter oblatum, post idem a clarissimo viro Iacobo Bongarsio descriptum e Britannico exemplari e Germania dono missum Cornelianis addendum putavi." —

Alii reperisse dicuntur vitae Pomponii Attici adiuntum. Omnia incerta et pendentia. Pighius contendit, deromta esse e Cornelii Nepotis libro de Latinis historicis, ed unde hoc probetur? Mihi quidem unice persuasum est, si alicubi in antiquis libris leguntur, tantum ob nominum Cornelii et Corneliae similitudinem ista et Cornelio et Cornelia aeque indigna in aliquot Nepotis codices ir-

repsisse. Deinde, quod modo innuebam, indigna prorsus sunt ea, quam mentiuntur, persona; nam neque moribus, neque ingenio generosissimae illius feminae conveniunt. Conferamus eum, quem iam Heerenius adhibuit, Plutarchi locum:

Ἐνταῦθα καὶ τὴν μητέρα λέγουσιν αὐτῷ συστασιάσαι μισθουμένην ἀπὸ τῆς ξένης κρύφα καὶ πέμπουσαν εἰς Ῥώμην ἄνδρας ὡς δὴ θεριστάς· ταῦτα γὰρ ἐν τοῖς ἐπιστολίοις αὐτῆς ἠνιγμένα γεγράφθαι [2]) *πρὸς τὸν υἱόν.* Haec docent, Corneliam a consiliis C. Gracchi aut non fuisse alienam, aut non ab omnibus creditam. Planius et liquidius istis fragmentis repugnant, quae apud eundem Plutarchum in fine vitae C. Gracchi leguntur. Erat, inquit, Cornelia *θαυμασιωτάτη, τῶν παίδων ἀπενθὴς καὶ ἀδάκρυτος μνημονεύουσα καὶ πάθη καὶ πράξεις αὐτῶν, ὥσπερ ἀρχαίων τινῶν ἐξηγουμένη τοῖς πυνθανομένοις.*

Iam quales nobis Corneliae mores secundum haec fragmenta informemus, si ex ea audiamus, „nihil esse neque maius neque pulchrius cuiquam, quam inimicos ulcisci," si quae tam magnifice et ambitiose de republica sentit, filium increpat, „quod conatibus suis perturbet sibi reliquam vitae partem in tranquillitate degendam;" si eidem permittit, quodcunque libuerit vel adversus rempublicam facere, modo se mortua et nihil sentiente. Scilicet hae sunt voces sanctissimae matronae quae et adversos casus filiorum et facinora ut antiquorum hominum percontantibus enarrarit. Cfr. Senec. Consol. ad Helviam. c. 16.

Quae vero in his fragmentis non modo in orationis elegantiam, sed etiam in communem sensum peccata sint, ea putidum est omnia enumerare. Subsistamus in initio

---

2) Bredovius haec non accurate vertit: „denn diess lies't man in ihren Briefen räthselhaft angedeutet," quasi legatur *γίγραπται*. At Plutarchus vel hoc incertum reliquit, utrum tale quid omnino in epp. significatum fuerit necne. —

alterius fragmenti, quod huiusmodi est: „Verbis conceptis deierare ausim, praeterquam qui Tiberium Gracchum necarunt, neminem inimicum tantum molestiae tantumque laboris, quantum te ob has res mihi tradidisse.“ Quis, quaeso, in tali re exspectet *conceptorum verborum* sollemnitatem, quis iurisiurandi religionem? Ridicula profecto mater, cui erga filium ad indignationem suam comprobandam iureiurando opus est. Quaenam sunt istae res, quas vage commemorat? quis latine dixit, molestiam alicui aut laborem *tradere*.

Omnia fere, quae sequuntur, intolerabili prorsus battologia laborant, quum haec enotasse sufficiet.

Denique quae *pausa* erit? et quando *desinet* familia nostra insanire, et quando modus rei haberi poterit, et quando *desinemus* et habentes et praebentes molestiis *desistere?* Num in talia cadunt, quae honorificentissime de Cornelia Quinctilianus Inst. L. I. c. 1. iudicat: „Gracchorum eloquentiae multum contulisse accepimus Corneliam matrem, cuius doctissimus sermo in posteros quoque est epistolis traditus.“

Hactenus misellum declamatorem tenemus tamquam reum convictum, habebimus confessum, si quae fraudis adhuc parum cautus manifesta indicia effudit, verbo tetigerimus. Vehementer enim personatae suae Corneliae oblitus est, dum eam scribentem facit: „qui Tiberium Gracchum necarunt.“ Vera enim mater filio scribens fratrem, opinor, Tiberium tantum nominasset. Et cuius notae ista sunt: „quando desinet familia nostra insanire?“ quaenam familia? Num Tiberius familia est?

Legerat nimirum, Gracchos insaniisse, sed immemor nunc erat temerarius scriptor, alterum fratrum nunc primum petere tribunatum. —

Mihi quidem, si quis hoc quaerat, verba, quae Plutarchus in vita C. Gracchi loco iam supra laudato subiunxit: *Ἕτεροι δὲ καὶ πάνυ τῆς Κορνηλίας δυσχεραινούσης ταῦτα πράττεσθαι λέγουσιν*, huius epistolae fingendae op-

portunitatem videntur scholastico cuidam homini otio male abutenti dedisse [3]).

III.

Bentleius leviter notatus.

Memini virum quendam eruditissimum, quando sermo ferebat, dicere solere, se Bentleii notas ad Horatium legentem fere eo adduci, ut credat, Bentleio ad manus fuisse magnam doctorum puerorum, apparitorum instar, catervam, quibus singulis mandasset, ut hos vel illos libros diligenter perlegerent, et quicquid ad suam rem esset, accurate notarent, adeo incredibilem illam locorum et feliciter inventorum, et diligenter ponderatorum copiam excedere unius hominis aut sollertiam aut aetatem. Quo magis mirum videri debet, si quid magni illius et incomparabilis viri oculos quaquaversum intentos effugerit, praesertim ubi res notior esset. Tale est παρόραμα, ad Serm. I. 3. 34. ubi reiecit lectionem *pectore* in verbis:

at ingenium ingens
Inculto latet hoc sub pectore —

Nihil enim esse absurdius, et perinde esse, ac *ingens ingenium sub inculto hoc ingenio*, pectus enim ipsum ingenium notare. Ut hoc facile demus, addere potuisset luculentum ex Ciceronis secundo Consulatus locum (de divin. I. 13.):

Inque Academia umbrifera nitidoque Lyceo
Fuderunt claras fecundi *pectoris* artes.

aut ex Ovidii Metam. XV. 64:

oculis ea *pectoris* hausit,

ut nec diffiteamur, veriorem esse lectionem *corpore*, tamen

---

3) [Cfr. Bardili. Praefat. Cornel. Nep. p. LVI. not. Cum Langio faciunt, qui nuperrime historiam literarum Romanarum illustrarunt, Baehrius p. 275. et Bernhardy p. 88. Sed Ellendtio in Histor. Eloq. Romanae, quae editioni Bruti Ciceroniani est praefixa, p. 38. quidam de hac epistola non recte dubitare videntur. *G. J.*]

non erat simpliciter negandum, posse dici ingenium sub pectore latere. Id quod non amplius dubium videbitur comparanti Aen. XI. 408:

> Nunquam animam talem — ›o‹
> Amittes, habitet tecum et sit pectore in isto;

et planissimum Eleg. in obitum Drusi locum v. 260. sq.:

> — uritur ille vigor
> Victricesque manus, facundaque principis ora
> Pectoraque ingenii magna capaxque domus.

Nam quum post antiquiores philosophos Empedoclem (cfr. Stob. Ecl. phys. I. 1026. ed. Heeren. Cic. Tuscul. I. 9.), Diogenem (vid. Plut. de phys. phil. decret. 4. 5.) et alios Peripatetici inprimis et Stoici docuissent, animae sedem in corde sive pectore quaerendam (comp. Aristot. de anima c. 4., tum Virg. Georg. II. 484. et Ovid. Fast. II. 798.), poetis priscis tanto minus religioni fuit, dicendi modum ex hac doctrina petitum, qui et poetica vi et [illegible] exemplo commendaretur, in carminibus retinuisse. Galeni demum auctoritate factum est, ut aliter in hoc genere sentire et loqui paullatim consuescerent [4]).

IV.

Loci duo in Moschi Epitaphio tentati; mendum in scholio Theocriti sublatum.

Valckenarius ad calcem libelli, qui inscribitur Hectoris interitus. Leovardiae 1747. (inest in F. Ursini Virgilio cum Graecis Script. collato) locum in Moschi epitaphio v. 40:

Ἀλκυόνος δ' οὐ τόσσον ἐπ' ἄλγεσιν ἴσχετο Κήϋξ

corrigit mutans ἴσχετο in ἴαχε, quia accommodatius habet ob antegressa μίμνατο, ἄεισε, θρήνησε, tum addit haec:

4) [Sententiam supra positam locus confirmat Ovidianus Heroid. III. 59. sqq.

> Quod scelus ut pavidas miserae mihi contigit aures,
> Sanguinis atque animi pectus inane fuit.

ubi vid. Loersium et ad IX. 120. *G. J.*]

„Ob eandem rationem, quae me praecipue movit ad Illud ἴσχετο corrigendum, moribus et doctrina minime vulgari insignis adolescens, qui nobiscum sacra tractat Musarum, ingeniose versum huius carminis quartum emendavit; sed ipsius verbis acutissimum inventum Doctis explicari melius erit.“

Quem iuvenem vir summus hoc loco significaverit, et an ille unquam suum inventum cum Doctis communicaverit, equidem plane nescio, neque vero ex Viris Doctis, qui quicquid in rep. litterata acciderit, diligenter notare solent, et in suos quodque commentarios referre, certum aliquid comperire potui. Agedum igitur nostro Marte audebimus. Versus sic vulgo legitur:

ἄνθεα νῦν στυγνοῖσιν ἀποπνείοιτε κορύμβοις.

Verbum ἀποπνείειν facile alicui dubitationem moveat, nam non simpliciter significat *mori*. cf. Ahlwardt. ad Callimach. p. 178 tum durius est de floribus marcescentibus, ineptius etiam dicuntur flores στυγνοῖσιν κορύμβοις animum efflare; denique, quod in altero illo loco inprimis urgebat Valckenarius, abeunt haec a sensu reliquorum versuum: quibus nonnisi moeroris indicia continentur. Hinc scriptum quis a poeta suspicetur:

ἄνθεα νῦν στυγνοῖσιν ἄχος πνείοιτε κορύμβοις.

Eleganter poetae verbis, quae spirandi, redolendi significationem habent, id, cuius odores aut halitus spargantur, aut spargi videntur, secundo sive quarto casu adiungunt, velut apud Theocrit. (I. 148.) καλὸν ὄσδει, cfr. quae ex utriusque sermonis scriptoribus Mitscherlichius congessit ad Horat. L. IV. 13, 19. et Obbarius atque Th. Schmidius ad Horat. Epp. I. 1, 101. Similis florum luctus apud Bionem in epitaphio Adon. v. 35:

Ἄνθεα δ' ἐξ ὀδύνας ἐρυθαίνεται.

Iam de hoc periculo sagaciores iudicent; interea iuvat alium locum eiusdem epitaphii tentare v. 59. sq. Galatea mortem Bionis deplorans inducitur, et illacrimata eius

rminibus, quibus olim ad maris littus sedens oblectata erit:

Καὶ νῦν λασαμένα τῶ κύματος ἐν ψαμάθοισι
Ἔσδετ' ἐρημαίαισι, βόας δ' ἔτι σεῖο νομεύει.

ctrema haec non satis placent; quid? Galatea pascit onis boves et sedens quidem, et deserto in littore? Praeerim:

βόαν δ' ἔτι σεῖο δοκεύει

exspectat adhuc tuam vocem, scilicet amoris dulce id alloquium, quo delinire solebat Galateam. cfr. Theot. VII. 87:

ὥς τοι ἐγὼν ἐνόμευον ἄν' ὧρεα τὰς καλὰς αἶγας
φωνᾶς εἰσαΐων.

fragm. Bionis XII:

Αὐτὰρ ἐγὼν βασεῦμαι ἐμὰν ὁδὸν, ἐς τὸ κάταντες
Τῆνο, ποτὶ ψάμαθόν τε καὶ ἠιόνα ψιθυρίσδω
Λισσόμενος Γαλάτειαν ἀπηνέα· τὰς δὲ γλυκείας
Ἐλπίδας ὑστατίω μέχρι γήραος οὐκ ἀπολείψω.

colica haec tractans admoneor scholii cuiusdam levioris Theocr. Id. VI. v. 1. quod mendo purgare per hanc portunitatem liceat. Legitur in Henrici Scholzii Iohanis ex Theocriti Idylliis collectis p. 16: *Τοῦ δὲ Ἀράτου, προσφωνεῖ, ἐν τοῖς Φαλυσίοις καὶ ἀλλαχοῦ μνημονεύει· αντίως ἔχει τοῦτο τῷ λεγομένῳ δραματικῷ σχήματι μετὰ προεπιζεύξεως λέγον κ. τ. λ.* Corrigendum *ἀλκμαικῷ*, de quo satis constat inter Grammaticos; de eius u apud Latinos poetas cfr. Burmann. ad Ovid. Met. VIII. 790. Minus recte de eo statuere videtur Heynius ad rg. Aen. XII. 161. [Vid. Matthiae. Gr. Gramm. T. II. 626. et Beier. ad Cic. Lael. 22, 82. *G. J.*]

V.

cus in Catulli Epithalamio Pelei et Thetidos emendatus.

Soleo equidem insigni quadam cum voluptate lectitare tulli carmen in Pelei et Thetidos nuptias tum ob ipsius gantiam et suavitatem, tum ob fortuitam quandam

commendationis accessionem. Est enim hoc carmen singulatim editum a. 1778. a Fr. Guil. Döringio, adolescente, tum quum in eo esset, ut scholam Portensem relinqueret et monitu quidem et cum praefatione F. G. Barthii praeceptoris quondam et mei. Iam quamquam eidem Döringius Vir doctissimus et mihi quoque non uno nomine colendus, repetitas curas impenderit, insunt tamen etiamnum loci, in quibus editor neque aliis, neque vero sibimet ipsi satisfacere visus est, velut v. 83. quem nunc paullo accuratius expendere liceat. En totum locum:

> Ipse suum Theseus pro caris corpus Athenis
> Proiicere optavit potius quam talia Cretam
> Funera Cecropia ne funera portarentur.

Multa commenti sunt interpretes, ut offensionem, quae in verbis *ne funera* inest, tollerent. N. Heinsius coniecit: *munera Cecropia seu* (ceu) *funera;* alii aliter, inter quos H. G. Reichardus (Syllog. opusc. poet. p. 10.) probabilis poeta, infelix poetarum exactor, sic:

> quam talia Cretam,
> Cernere, Cecropidarum ut funera portarentur.

Plurimi cum Döringio defendunt *ne* additum vocabulo funera tamquam dictum pro *non funera*, ut apud Plautum *nevolt* pro *non vult*, quod loquendi genus ad Graecismum revocant, qualis in illis *δῶρα ἄδωρα*, *γάμοι ἄγαμοι*, *κῆπος ἄκηπος*, *γόνος ἄγονος*, *πόλις ἄπολις*, *τάφος ἄταφος*, *βίοτος ἀβίωτος*, nuptiae innuptae, insepulta sepultura (e Cic. Philipp. I. 2. ubi vid. Garaton. T. I. p. 19. Wernsdorf.), numeri innumeri, ut *ne funera* sint *funera quam maxime funesta, immania.* Sed videant ipsi, quo iure hoc statuant, quum neque usus loquendi huic sententiae faveat, neque ratio metrica conveniat. Quo enim pacto producatur *ne?* Eam ipsam ob causam scriptum videtur a nonnullis secundum aliquot codices: *Cecropia nec funera*, tum vero omnis dictio rursus confusa. Saniora me daturum spero. Vestigium meae coniecturae inest in lectione, quam Achilles Statius habet: *ne funere*, modo praefigatur absorpta syllaba *si* et plene sic legatur:

quam talia Cretam
Funera Cecropia *sine funere* portarentur.

/iva quasi funera, ut est apud Apuleium Met. IV. p. 83. d. Altenb. de Psyche', portabantur. Inest in illa figura, uam rhetores πλοκήν appellare solent, praesertim quum ic accedat repugnantiae s. oxymori species, haud vulgare cumen, in quo captando veteres sibi placuisse exempla ic illic obvia ostendunt. Ita ut alios taceam, Cicero hilipp. V. 4: quasi *legé sine lege*. Ovid. Trist. I. 3, 89: gredior, sive illud erat *sine funere ferri*; Rutil. Itiner. 518. *vivo funere*. Senec. Ep. 82. *vivi hominis sepultra* [Lucret. III. 1061. *mortua vita*. *G. J.*]; et qui ex atullo ipso hausisse videtur Manilius Astronom. V. 548. Andromeda:

Virginis et *vivae* rapitur *sine funere* funus.

VI.

De usu loquendi circa nomina collectiva.

Ahlwardtus in programmate quodam Oldenburgi a. 04. edito quum animadvertisset, quae de usu nominum llectivorum inprimis de verbi et substantivi collocatione cuntur, non satis accurate praecipi, ea in hunc modum ctius constitui censet. Proponit autem has leges:

1) Si nomen collectivum ut subiectum verbo antece-t, verbum aeque plurali ac singulari numero reddi po-st; perinde est, utrum dicas turba *ruit*, an *ruunt*; pars *amat*, an *clamant*.

2) Sin collectivum nomen, ut subiectum verbum se-itur, tum verbum necessario singulari numero est red-ndum, et vitiosus est pluralis. Ita dicendum: *ruit* tur-, neque vero *ruunt* turba.

Has quidem leges sat magna exemplorum copia eate-s confirmat, ut pateat, usum loquendi, quem dicunt, re ad easdem fuisse conformatum. Ulterius etiam pro-ressus eas ex ipsa intellectus humani natura repetendas xistimat. Nam si nomen collectivum praecedat, tum in

eodem et unum quoddam, et plura simul cogitari, ita ut nihil fere intersit, utrum pluralis an singularis sequatur; sin verbum praecedat plurali numero, tum plura statim animo observari et tum nomen positum facile ciere perturbationem aliquam notionum et sensus. Quae quamvis probabiliter disputentur, tamen non omni prorsus dubitationi exemta sunt. Reperiuntur enim loci bene multi, in quibus fit, quod fieri Ahlwardtus plane negat. Nam ut taceam Graecos — quis enim non statim meminerit illorum ὣς φάσαν ἡ πληθύς Il. II. 278. κάλεόν τέ μιν εἰς ἕ ἕκαστος Il. XXIII. 203. κέκλοντο δὲ οἵσιν ἕκαστος ibid. 371. ἔφυν δ' ἐν χερσὶν ἕκαστος Odyss. X. 397. et sic saepius in hoc nomine, cf. Matthiae Gr. Gr. §. 301. pag. 419. (§. 302. p. 601. s. ed. sec.) — Latini poetae certe immutant hic illic hunc ordinem. Nolumus quidem tales locos adhibere, qualis est apud Horat. IV. 2. 50. „Dicemus io triumphe civitas omnis.“ Epod. XVI. 36. „eamus omnis civitas.“ Auctor consol. ad Liv. v. 202. „Adsumus omnis eques.“ Ovid. Trist. II. 513. „totus quibus utimur orbis“ (v. ibi Iahnium), horum enim, quoniam in iis prima verbi persona est, diversa ratio existimabitur; neque nulli dubitationi obnoxia erunt illa Fastor. II. 225. „quo ruitis generosa domus,“ et apud Prop. III. 15. 28. „unde tuum potant Naxia turba merum.“ Verum aperte mutato ordine habet Seneca Oed. v. 160. „Rupere Erebi claustra profundi turba sororum“ et Ovid. Fast. II. v. 657. „Conveniunt celebrantque dapes vicinia simplex.“ Cfr. Bentlei. ad Horat. Carm. III. 5, 17. et Hermann. Elem. Metric. p. 690.

VII.

Locus Livii XXX. 44. explicatus.

In Hannibalis oratione, quam Livius ab eo habitam esse refert, quum Hasdrubal risum eius in publico de imperata pecunia luctu increpasset, leguntur haec verba:

Nec esse in vos odio vestro consultum credatis.

Haec Crevierius ita exposuit: „Neque tamen existimate,

ideo tam acerbe egisse vobiscum Romanos, ut odium suum explerent; sed vestrae paci ac tranquillitati consuluerunt, et quoniam nulla magna civitas quiescere potest, vobis vires ademerunt, ut quiescere cogeremini.“ Quae quam parum recte se habeant, quivis videt. Primum enim vix persuaderi mihi patiar, *odio vestro* de Romanorum in Carthaginienses odio accipi debere. Nam ut possit hoc omnino admitti, quod exemplis sat multis ostendit h. l. Drakenborchius, haud tamen credo, hoc in loco Livium magna cum ambiguitate praetulisse significationem alieniorem usitatae. Tum si illo modo accipiatur, nonne tamen vel sic odium suum Romani satis expleverint?

Quod cum Drakenborchius bene perspexisset, profert hanc coniecturam: *Necesse est*, in vos odio vestro consultum *a Romanis credatis*, et sic explicat: Omnino existimare debetis, Romanos vobiscum egisse pro magnitudine odii, quo vos semper persecuti sunt. Norunt enim, magnam civitatem diu quiescere non posse, hinc interdicendo bellis externis, adimendo etiam illa, quibus aliis bellum inferre possetis, eventurum praevident, ut hostem, quem foris habere vel non poteritis, vel non audebitis, domi inventuri sitis.

Qui nuper edidit doctas Emendationes Livianas, Georg. Lud. Walchius, leniorem sibi videtur medelam in promtu habere, ita scribendo, vel potius legendo, „nec esse in vos odio vestro consultum credatis? Immo maxime credatis. Nulla (enim) magna civitas diu quiescere potest.“ — Verum in utraque ratione id inprimis displicet, quod secundum utramque Hannibal faciat Carthaginienses de re dubitantes, de qua dubitare unquam nec potuerant, nec voluerant, de odii Romani in se magnitudine. Nam si levius, quam par erat, ex Hannibalis sententia ademta sibi arma, incensas naves, interdictum externis bellis tulerant, non tam odii Romani acerbitas, quam id, in quo maior et perniciosior inesset odii vis, eos latuerat. Tum et ipsa verborum coniunctio in *vos* odio vestro *consultum* languidior, si quid sentio, foret. Plus enim ista sibi quasi

opposita — in vos odio *vestro*, minantur, quam praestant. In talem ferme modum Hannibal locuturus fuisset: nec esse odio vestro a Romanis facta credatis?

Fugit opinor interpretes Livii recentiores etiam illustrem historiarum scriptorem Gibbonium hunc locum coniectura aliquando tentasse. Enarrat enim in commentariis, quos de sua vita conscripsit, se unius litterulae mutatione huic loco suam sanitatem restituisse; mutato nempe *odio* in *otio*; addit autem, se suam coniecturam iudicio Crevierii subiecisse, qui admodum urbane et haud indocte rescripsit, sibi quoque hanc coniecturam magnopere placere. Utrum urbanius an veracius iudicaverit Crevierius, nunc in medio relinquamus; id vero patet, si vel aliquatenus nexui coniectura consulatur, eam plura incommoda, certe plura quam unam litterulam mutandi necessitatem secum afferre, quod ut bene vidit, Crevierius, ita nescio an non bene ulterius emendandi officio functus sit.

Nonne ex vulgata lectione sine ulla scripturae aut interpunctionis mutatione bonus sensus reperiri possit? Odium vestrum est odium Carthaginiensium in Romanos; significat autem non modo acre et inexpiabile, quale Romanorum fuit, sed coniunctum etiam cum caeco et lymphatico quasi furore. Hannibalis igitur dictum in hunc sensum acceperim: Romani agunt in vos non tali odio, quale vestrum est in ipsos. Romani enim vos cautius oderunt et ea in vos consulunt, decernunt, quae vobis maximo exitio fore praevident, et ita quidem, ut vos per vosmet ipsos pereatis, ipsi neque sanguinem neque pecunias effundere opus habeant. Nam non grassantur in vos cum quadam animi impotentia, sed dum externis bellis vos prohibent, faciunt, quum externus timor maximum sit concordiae vinculum (L. II. c. 39.), ut intestinis discordiis in perniciem ruatis. — Tali modo Hannibal suis persuadere vult illo se vulnere concidisse et levissimo in malo hodie lacrimare. Quodsi verba ista sic accipiantur, et nexus commodus erit et illorum — *in vos odio vestro*, concinnior et gravior oppositio. —

VIII.

Aenigmaticus lusus explicatus.

Est inter aenigmata Analectorum Tom. III. p. 325. XXVIII. hoc:

Μὴ λέγε, καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα, δεῖ δέ σε λέξαι,
Οὐδὲ πάλιν μέγα θαῦμα λέγων ἐμὸν οὔνομα λέξεις·

Iacobsius haec adnotavit: „Ut haec nunc leguntur, vereor, ut sensum habeant, nam posterior pentametri velut *alterius versus* pars cum praecedentibus non coit. An fuit:

μὴ λέγε καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα, εἰ δ' ἐμὲ λέξεις,
ὧδε πάλιν μέγα θαῦμα λέγων ἐμὸν οὔνομα λέξεις.

silentium significari videtur; qui tacet, etsi nomen silentii non pronuntiat, alios tamen eius recordari cogit, quod idem est, ac si illud nominasset. Hoc est *μὴ λέγε, καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα.* Reliqua iam perspicua sunt, oxymori causa, in quo natura aenigmatis versatur adposita.“

Sed omnia sana; significatur enim vocula *μή· λέγε μή, καὶ λέξεις ἐμὸν οὔνομα* (i. e. *μή.*) *δεῖ δέ σε λέξαι* (ob imperativum) *οὐδὲ* sive *οὐ δὲ πάλιν, μέγα θαῦμα, λέγων* (i. e. *οὐ* seu *μὴ λέγων*) *ἐμὸν οὔνομα* (*μὴ*) *λέξεις.* — Invenis et extra aenigmata, praesertim in sermone familiari eiusmodi extra suam significationem positas particulas. Cic. Phil. XI. c. 8. quum dico *mihi* II. 39. ut aliquando illud *paene* tollatur. Ovid. Heroid. XVIII. 179. lacrymas hoc mihi *paene* movet. Plut. Alex. c. 60. *ἐν τῷ βασιλικῶς.* Plato. Ion. T. IV. p. 198. ed. Bip. *τὰ τοιαῦτα δὲ λέγεις πλὴν τὰ τῶν ἄλλων.* Eas voces Grammatici dicunt in hypocrisi esse capiendas. Cfr. Ruhnk. ad Terent. Andriam II. 1, 14. Qui paullo crassius loquuntur, talia *materialiter* poni dicunt. cfr. Brunck. ad Sophocl. Antig. v. 567.

Buttmannus, quocum haec communicaram, adscripsit: „Sibi eam rationem non probari; nescire enim se, cur interposita illa sint *δεῖ δέ σε λέξαι*, et quomodo dici possit, eum, qui *οὐ* dicat, *οὔνομα μή* dicere; se quidem quamquam de solvendo hoc aenigmate nondum certe quovis tamen pignore contendere velle, tres illas syllabas *ΜΗ-ΔΕΙ-Α*

in nomen *Μήδεια* esse conflandas.“ Hanc sagacissimi viri coniecturam aut ipsi, aut aliis stabiliendam relinquo

IX.

Lis de Asinio Pollione mota ad locum Plutarchi in Caesare.

Narrat Suetonius Caes. c. 36. ex aliorum auctoritate C. Caesarem timuisse, ne eorum, quae primo consulatu adversus auspicia legesque et intercessores gessisset, rationem reddere cogeretur; tum addit: Quod probabilius fecit Asinius Pollio, acie caesos profligatosque adversarios prospicientem haec eum ad verbum dixisse referens: „Hoc voluerunt: tantis rebus gestis C. Caesar condemnatus essem, nisi ab exercitu auxilium petissem.“ — Haec omnes, quod sciam, interpretes referunt ad magnum illum Asinium Pollionem, cuius in historia bellorum civilium deperdita ingentem iacturam fecimus; tantoque id rectius fieri videri poterat, quum ex illa historia diserte quaedam notentur, quae ad pugnam Pharsalicam, cuius ipse pars magna fuit, referantur. Ita Plutarchus in Pompeio c. 72. *στρατιώτας δὲ μόνους ἑξακισχιλίους φησὶ πεσεῖν Ἀσίνιος Πολλίων μεμαχημένος ἐκείνην τὴν μάχην μετὰ Καίσαρος*, quocum plane consentit Appianus de bello civil. II. 82.

Verum magna suboritur dubitatio comparanti ea, quae Plut. in Caesare c. 46. enarrat, secundum quem Caesar post pugnam Pharsalicam haec verba edidit: *τοῦτ' ἐβουλήθησαν· εἰς τοῦτό με ἀνάγκης ὑπηγάγοντο, ἵνα Γάϊος Καῖσαρ ὁ μεγίστους πολέμους κατορθώσας εἰ προηκάμην τὰ στρατεύματα κἂν κατεδικάσθην.* Addit autem Plutarchus: *ταῦτά φησι Πολλίων Ἀσίνιος τὰ ῥήματα Ῥωμαϊστὶ μὲν ἀναφθέγξασθαι τὸν Καίσαρα παρὰ τὸν τότε καιρὸν, Ἑλληνιστὶ δ' ὑπ' αὐτοῦ γεγράφθαι.* Illa *ὑπ' αὐτοῦ* non ad Caesarem, sed ad ipsum Asinium retrahenda. Iam quae h. l. historicus de diverso Caesaris sermone et suo perscripsit, ut fidem et diligentiam produnt, ita nescio, quid habent umbratici saporis et angustius sonant, quam pro illa, quam cele-

brant, Asinii Pollionis granditate et altitudine. Verum hoc levius cui videatur; gravius est, quod dicit historicus haec a se *graece* perscripta. Atque Asinius Pollio non graece sed latine scripsit; quid? quod Suida teste (T. I. P. 350.) Ἀσίνιος primus Graecorum res gestas Latino stylo persecutus est.

Verum ex eodem Suida via quaedam reperiri posse videatur, qua haec difficultas tollatur. Fit enim apud eum sub voce *Πολλίων* mentio alius cuiusdam Asinii Pollionis Tralliani, qui ab Asinio Pollione Romano ob libertatem aut civitatem donatam nomen haud dubie adscivit [5]); hunc testatur scripsisse praeter alia librum de bello civili inter Pompeium et Caesarem, ad quem cur non ea, quae apud Plutarchum et Suetonium leguntur, referantur, nihil primo certe adspectu se offert, quod magnopere impediat. Quod si statuerimus, Suetonius ea, quae apud Asinium Pollionem graece perscripta invenerat, latina fecit; tantoque minus credendum Casaubono, illa verba *εἰς τοῦτό με ἀνάγκης ὑπηγάγοντο*, quae per se salva verborum structura abesse non possunt, non Caesaris, sed Asinii aut Plutarchi esse; non enim Plutarchi narratio ad Suetonii auctoritatem, sed contra Suetonii ad Plutarchi exigenda videretur, statuendumque, Suetonium ea, quae Trallianus iste graece retulisset, in brevius contracta Latinis verbis reddidisse. Quam parum in hoc genere veteres fuerint religiosi, plures vel eiusdem Caesaris a pluribus diverse traditae voces satis docere possint. Cfr. eius prope Rubiconem dicta apud Appian. de bello civili II. c. 35. Suet. Iul. c. 86. Plut. Caes. c. 57.

At nihil dissimulandum; nova enim et gravissima inde oritur dubitatio, quod Plutarchus l. c. eundem Asinium Pollionem scribit de numero eorum, qui in Pharsalica pugna ceciderint, aliquid tradidisse. Iam ex Pompeii vita

5) [Et plures erant historici, qui Asinii Polliones dicebantur. Cfr. Thorbeckii Comment. de Asin. Poll. p. 122. sq. et Baebr. Hist. Liter. Rom. p. 285. *G. J.*]

c. 72. collata cum Appiano de bello C. II. 82. satis apparet, hoc quidem traditum ab Asinio Pollione Romano, qui in illa pugna partes egisset. — Haec quomodo conciliari possint, non video, nisi statuamus, Pollionem Tralianum historiam Romani Pollionis in Graecum sermonem ad verbum transtulisse, et ea, quae hoc loco a Graeco interprete, utpote Graecis hominibus scribenti, inserta essent, a Plutarcho ex eius versione satis imprudenter fuisse repetita.

X.

Propertii locus emendatus.

In illis precibus, quibus Propertius Herculem facit puellas Bonae Deae implorantem L. IV. c. 9. v. 35. leguntur haec:

Fontis egens erro *circaque sonantia lymphis*
Et cava suscepto flumine palma sat est.

Quo in loco quum interpretes non satis viderent, quo et *que* et *sonantia* referrent, tentarunt alii alias emendationes, quarum in una Scaligeri *circoque*, i. q. circumeo, nescias magisne mireris auctoris temeritatem an sequacium facilitatem. Mihi neque circa *resonantia* neque per *tesqua sonantia* aut circum *antra sonantia* aut *cernoque sonantia lymphis* satisfecit [6]), certe non ita, quin longe faciliorem aliquam emendandi rationem operosioribus illis praeferrem: forte, ait Burmannus ad h. l., in ultima littera vocis *circa* latet prima alterius vocis, quae exciderit. — Hoc quidem transferatur modo ad vocem *sonantia*, et mecum scribatur in hunc modum:

---

6) [Iacobs. in Antholog. Lat. T. II. p. 207. verba *circaque sonantia lymphis* arcte cum vv. *egens fontis* coniungit et interpretatur: et tamen circa aquae manantis sonus auditur. Est v. *que* posita p. *idque*, ut non raro *καί* Graecorum: vid. Schaefer. ad Long. p. 351. et ad Greg. Cor. p. 985. tum Ruhnken. ad Vell. Paterc. II. 55. p. 261. *G. J.*]

Fontis egens erro, circaque sonant *loca* lymphis
Et cava suscepto flumine palma sat est.

Ita quidem loca frequentissime dicuntur. Silent late *loca* apud Virgil. Aen. IX. 190., late *loca* milite complent II. 495. late circum *loca* sulfure fumant II. 698. Saepius enim et haec „*circa loca*“ reperiuntur. Cfr. Drakenb. ad Liv. IX. 2. et apud eundem XXXIX. 10. locus „qui circumsonat ululatibus.“ Haec emendatio a vestigiis vulgatae scripturae nihil fere recedens tanto magis opinor se tuebitur, quum antea v. 28. praecesserint: „*Femineae loca clausa Deae.*“

XI.

Odarium in urbem Romam illustratur.

Saepius miratus sum, qui tandem accidat, ut praeiudicatae quaedam opiniones vel in eruditorum mentibus adeo tenaciter haereant, ut nonnisi vi quadam, et machina quasi admota convelli et extorqueri posse videantur. Ita notum illud *odarium in Romam urbem* post tot Virorum Doctorum disputationes, quae vix ulli dubitationi locum relinquant, denuo identidem ad fortitudinem et ad Erinnam poetriam antiquissimam referri video. Nolo commemorare *Volgerum*, qui in Sapphûs vita p. XXX. quaedam de Erinna mirifice perscripsit; at quod *Aug. Matthiae* in libello literario a. 1815. edito p. 50. habet: „Erinna aus Lesbos, von der wir noch eine Ode εἰς ῥώμην oder εἰς Ῥώμην und Epigr. haben,“ — id nolim excidisset Viro Doctissimo et de nostris literis meritissimo [7]). Operae igitur pretium fecisse videtur Frid. Theophilus Welckerus, quod nuper in Meletematt. a Creuzero editis P. II. p. 18.

---

7) [Quae verba si Langius denuo typis mandanda curasset, ipse hanc sententiam retractasset; nam vir ille eruditissimus in secunda Enchiridii sui editione p. 16. longe rectiora de Erinna statuit. Add. Schoell. Histor. Liter. Graecar. Vol. I. p. 208. sq. translat. germanic. *G. J.*]

sqq. [8]) hunc locum retractavit; et pauca quidem, quae ad litem illam tandem dirimendam et componendam pertineant, ille praetermisit; unum tamen alterumve largae illius messi spicilegii instar additum nunc addere iuvat.

Ita planius ostendi poterat, ῥώμην nunquam esse apud Graecos ἀνδρείαν, sed robur et corporis inprimis firmitatem. Xenoph. Ages. VI. 8. θάρσος καὶ ῥώμην. Symp. VIII. 8. ῥώμην τε καὶ καρτερίαν καὶ ἀνδρείαν cf. Plat. ep. IV. ab init. neque qui prima specie adversari videatur *Thucydidis* locus II. 43. ὁ μετὰ ῥώμης γιγνόμενος θάνατος recte explicatus aliam huius vocabuli significationem admittit.

Romae, loco imperii deumque, ut est apud Ovid. Trist. I. 5. 70. omnia aptissime convenire, non est, quod multis demonstremus lectori, νοέοντι καὶ αὐτῷ. Ea quidem commodissime item vocari poterat θυγάτηρ Ἄρηος, quod miror a Welckero non diligentius explicatum.

Marti quidem Nerio, quo Sabino vocabulo et ipsa virtus et fortitudo significatur, uxor dari a veteribus Latinis solita erat. Cfr. Gell. XIII. 21. *Lanzi* ad tabulas Eugub. Saggio della lingua Etrusca T. II. p. 669. Eo igitur fit commodius, quod Roma (cui et Valentiae nomen fuisse perhibebatur v. Fest. s. h. v. tum Creuzer. l. c. p. 1003. et Niebuhr. Hist. Roman. T. I. p. 217. ed. sec.) dicitur *filia* Martis. — Fortes creantur fortibus. Hinc *urbs Mavortia* apud Virg. Aen. VI. 873. hinc Cic. Philipp. IV. 2. de legione Martia, „*quae mihi videtur divinitus ab eo deo traxisse nomen, a quo populum Romanum generatum accepimus,*“ et planius etiam XIV. 12. „*Vos vero patriae natos iudico, quorum etiam nomen a Marte est, ut idem deus urbem hanc gentibus; vos huic urbi genuisse videatur.*“ Habita igitur est Roma,

8) [Et in editione germanica operis a Zoëga editi: Bassirilievi di Roma, ubi vid. Zoëgam ipsum, uberrime de hac re disserentem. XXXI. p. 237 — 258. Add. Creuzer. Symbolic. et Mythol. L. II. p. 1005. sq. *G. J.*]

si non publicis religionibus, certe in communi opinione, filia Martis, ut Carthago filia Herculis (vid. Cic. de N. D. III. 16.), neque opus ad Romulum, cui pater Mars fuerit, provocare, neque morari nos debet, quod ex aliis commentis, quorum vestigia in fragmento Romani Lupercorum poetae insunt apud Serv. ad Virg. Ecl. I. 20., Roma Aesculapii filia credita fuerit. Neque vero non conspirant ductae ex priscae artis monumentis rationes. Antiquissima enim dea Roma Amazonem referre solebat, serior formam Palladis cum Victoria (Cf. *Zoëga* in loco a *Welckero* laudato et *Böttigerum: die Göttin Roma* in schedis, quae inscribuntur: *Zeitung f. die eleg. Welt.* 1810. 2. 19.). Amazones autem ipsae habitae sunt θυγατέρες Ἄρηος. Cf. Iacobs. ad Tzetz. Antehom. v. 22.

In ultimo illius odarii versu explicando lectores videant, an satisfecerit Welckerus; mihi molesta sunt adhuc plura; v. c. talis usus particulae ὅπως, praepositionis ἀπό; cuius exempla allata, si quid video, non plane similia sunt, putide denique illud repetitum ἄνδρας λοχεύεις, et καρπὸν ἀπ' ἀνδρῶν. Conieceram aliquando εὐσταχυν Δάματρος ὁμῶς ἀνεῖσα καρπὸν ἀπ' ἀγρῶν. Amant quidem poetae hoc in laudibus urbium et civitatum coniungere: sic Ovid. de Troia Met. XV. 422: *Magna fuit censuque virisque*; Lucret. I. 723. de Sicilia: *Rebus optima bonis, multa munita virum vi*; et de ipsa Italia Virg. Georg. II. 174: *Salve magna parens frugum Saturnia tellus, magna virum.* — Sed sentio ipse, quam illa ieiune et languide adiecta forent pro reliquo carminis spiritu ac tenore.

Atqui si hoc carmen, id quod non amplius dubitandum, ad Romam pertinet, ad seriorem, quam qua Erinna Lesbia vixit, aetatem esse referendum, per se patet, quo nescio an vel numerorum ratio, epitrito frequentato, ad Horatianam legem propius accedens, deducat. Cf. Bentl. ad Horat. III. 2. 1. II. 19. 15. et Hermanni Elem. Doctr. Metr. p. 683. Facile igitur assentior *Welckero*, qui quum in Ed. Nic. Schowii p. 187. inscriptum sit *Μελιννὼ ἢ μᾶλ-*

λον Ἡρίννη Λεσβία εἰς τὴν Ῥώμην abiecto tenebrionis alicuius errore aut iudicii pruritu, re inversa non Erinnen Lesbiae, sed potius Melinnus, cuius nomen et apud Photium legitur, foetum habet; neque ulli, opinor, Anglus quidam Whitfeldius erit audiendus, qui in libello: *Conjectures on the Tyndaris of Horace* inscripto et a. 1777. edito a Tyndaride quadam C. Iulii Rhoetemalcis Thracum regis filia in lapide antiquo commemorata, quam scilicet Horatii Tyndaridem venditat, nec diversam a Thressa illâ Chloe *dulces doctâ modos et citharae sciente*, nostrum carmen compositum esse, incertum ioco an serio contendit.

XII.

Quinctilianus explicatur.

Insunt vel post Spaldingium in immortali illo opere Quinctilianeo loci, quorum vel obscuritas lucem, vel vitium emendationem exspectet. Consideremus paulo diligentius locum, qui est in L. XII. c. 16. 75., quo quidem in capite Quinctilianus scite hoc, ut alia multa, exponit, vel corrupto et vitioso genere posse aures vulgi mulceri, animosque imperitae plebeculae in admirationem quandam rapi, sed evanescere haec et emori comparatione meliorum; tum pergit sic: *ut lana tincta citra purpuras placet, ut si conferis etiam lacerae conspectu melioris obruatur, ut Ovidius ait.* Nimis creduli editores Heinsio fulciuntur, haec nusquam in Ovidianis nostris legi pronuntianti. Quocirca e tragoedia aliqua desumta rati mirifica industria in suos numeros redigere tentarunt, velut ipse Heinsius, qui senarium inde, si Diis placet, cum duobus phalaeciis effinxit. Sensu omni pulchri ac decori careat necesse est, qui talia possit tragoediis affingere, quorum et sonus et spiritus a tragoediarum vi et numero prorsus abhorreat. Merito igitur Buttmannus reiecit has rationes, at minori, quam par erat, cum fiducia. Locus enim Ovidii adhuc exstat, sed latuit fere eam ob causam Viros Doctos, quod Quinctilianus, quae est perfusoria sua

ocos commemorandi ratio (utor verbis Spaldingii ad L. X. r. 5. 29. [9]) verba Ovidii ipsa non accurate reddidit, sed ea ad pedestris orationis formam et ad suam sententiam attemperavit.

Locum reperies in Remed. Amor. v. 707. ubi praecipit, puellas amatas esse formosis comparandas ea ipsa, quam Quinctilianus significat, usus comparatione:

> Vos quoque formosis vestras conferte puellas;
> Incipiet dominae quemque pudere suae.
> Confer Amyclaeis medicatum vellus ahenis
> Murice cum Tyrio, turpius illud erit.

Notum est vetus fuisse proverbium inter Graecos ἡ πορφύρα παρὰ πορφύραν διαχριτέα, quo respicit Isocrates in Panath. p. 240. D. (cf. Valckenaer. ad Herodot. VII. 10.), item Horat. Ep. l. 10. 27:

> Non qui Sidonio contendere callidus ostro
> Nescit Aquinatem potantia vellera fucum,
> Certius accipiet damnum, propiusve medullis,
> Quam qui non poterit vero distinguere falsum.

ad quem locum serius nunc video iam Rappoltum in Comment. in Horat. Sat. et Epp., Lips. 1675. edito, Quinctiliani verba cum illis Ovidii versibus contulisse.

Iam fateberis, pleraque interpretum ad Quinctilianum illum locum excogitata commenta vana esse, et lectionem secundum eam, quam Buttmannus praeivit, rationem ita fere constituendam: *ut lana tincta fuco citra purpuram placet, at si contuleris Tyriae lacernae, conspectu melioris obruatur. Tyria lacerna* est apud *Iuvenal.* I. 27., *Tyria abolla* apud Martial. VIII. 48. 1. Neque non verum videt in sequentibus verbis Buttmannus legens ut *fucinis* sulfura; nec est, cur laboret in vocabulo *fucinus* alias non lecto, quod nonnisi analogia aliorum v. c. cocinus, crocinus, faginus, φήγινος, σύκινος tuetur. Ipsum nim legitur in Digest. 1. ex his igitur et ex nostro loco ddendum Lexicis, in quibus adhuc desideratur.

---

9) [Add. Frotscher. ad libr. X. 1, 66. p. 61. *G. J.*]

XIII.

Flori aetas vindicatur.

Meritis laudibus per Germaniam celebratus est *Frederici Rothii* Collegae tui libellus in memoriam *Arminii* et *Marabodui* conscriptus [10]). Nam quae raro coniuncta solent reperiri, inest in eo doctrinae accuratae copia, et accedit, quo illa quasi adflatur et animatur, ingens animi generosi et in libertatem propensi spiritus. Est tamen quodam loco, de quo lectores admonitos velim. Ubi enim de *Flori* auctoritate loquitur (p. 8.), Florum ait ex *aequalium* modo fontibus hausisse; id inde fieri probabile, quod dicat, aquilas duas adhuc possidere Germanos, unde haud recte coniecerit Freinshemius, Taciti narrationem de his aquilis a Germanico receptis parum veram esse; Taciti enim fidem eam esse, et quod accedat, numorum testimonium adeo grave, ut credibilius videatur, Florum ignorasse, quae apud Tacitum et in numis perscripta sint, quam Tacitum errasse, aut numos mentiri.

Cur autem statuit, Florum ex *aequalibus* hausisse, quidni *aequalem* fuisse? Latuit fortasse Virum Doctissimum post Titzii accuratam quaestionem de Epitomes Rerum Romanarum aetate, quae Lincii a. 1804. prodiit, vix dubitari [11]), illam epitomen ab Augustei aevi scriptore esse profectam. Neque vero Titzius illum, qui adhuc habitus est, inter Florum et Tacitum dissensum omisit, sed aetate Flori in prius illud tempus retracta, optime conciliavit l. c. p. 48.

---

10) [Prodiit hic libellus Stuttgardiae a. 1817. *G. J.*]

11) [At dubitatum est. Vid. Annal. Liter. Vindobon. a. 1824. Vol. XXVIII. p. 169. sq., quam disputationem recentissimi historiae liter. Roman. scriptores, Baehrius p. 350. et Bernhardy p. 277. in suo quisque libro omnino confirmaverunt. *G. J.*]

IV.

Ueber den
Mythus von Amor und Pſyche.

Amor und Pſyche.

ne der gemüthvollſten Frauen, die ihren Nahmen recht mit
That hat, Angelika Kaufmann, hat für die Fürſtinn Luiſe
Deſſau ein Bild voll Ausdruck und Lieblichkeit gemahlt,
e die vom Dunſte der Hölle betäubte Pſyche von ihrem
ebten wieder zum Leben gebracht wird.“ Das Bild iſt durch
wohlgerathenen Kupferſtich des trefflichen Buchhorn in einem
ern Kreiſe bekannt und eben ſo wenig der Gegenſtand über-
ot fremd, den es darſtellt. Da dieſer aber nur Theil, aus
m großen, vielfach verſchlungenen Fabelkreiſe entlehnt iſt, in
ie Weisheit der Griechen eine tiefe Bedeutung, ſo wie ihr
lleriſcher Sinn eine ungemeine Anmuth und Schönheit zu
n gewußt hat, ſo hoffe ich zu Ihrer Unterhaltung etwas
ıtragen, wenn ich Sie jetzt in möglichſter Kürze mit dem wei-
Umfange der ſchönen Fabel von Amor und Pſyche bekannt
machen verſuche, wobei ich nicht verhehlen will, daß ich über
ſinnbildliche, zum Theil in Halbdunkel gehüllte Dichtung,
ſo ganz im Kreiſe, im Sinne und ich möchte ſagen, im
ıhle der Frauen iſt, nicht ohne die Beſorgniß ſprechen werde,
möge manches überſehen und verfehlen, was der Frauen
l, Tact und Gemüth ungleich beſſer zu treffen und zu
digen verſteht. Ich habe daher zwiefache Urſache, um Ihre
hſicht zu bitten.

Hören Sie zuerst das Mährchen von Amor und Psyche [1]). Ein König hatte drei Töchter, unter denen die jüngste von wunderbarer Schönheit war. Der Ruf derselben verbreitete sich überall hin und von allen Seiten wurden der schönen Psyche Huldigungen dargebracht; ja man wähnte, Venus selbst sey in ihrer Gestalt auf die Erde gekommen und leer wurden allmählig die Tempel und Altäre der Göttinn. — Erzürnt und eifersüchtig über diese glückliche Nebenbuhlerinn trägt Venus ihrem Sohne auf, zu vermitteln, daß kein Freier sich der Jungfrau nahe, ihr Herz dagegen für das verworfenste aller Wesen entzündet werde. Während nun die beiden ältern Schwestern ihr frohes Vermählungsfest gefeiert hatten, trauerte Psyche einsam und verlassen. Der Vater eilt nach Milet, um dort einen Spruch des weissagenden Apollo zu vernehmen; dieser lautet aber zu seinem Schrecken also:

Laß auf die schroffe Klippe des Berges nieder die Tochter,
Schaff' ihr ein Hochzeitbett, zier' es mit Leichengepräng.
Hoffe nicht einen Gemahl entsprossen aus menschlichem Stamme,
Sondern ein Ungethüm, giftig wie Nattergezücht.
Unter ihm seufzet die Welt, es schwebt auf Schwingen im Aether
Waltend mit Feuer und Schwert, tilgend auf Erden, was lebt.
Furchtbar dem Jupiter selbst, den Göttern ein gräuliches Scheusal,
Schreckt es den Stygischen Fluß, schreckt es die Stygische Nacht.

Trauernd kehrt der Vater heim, und bald beginnt unter Thränen und Jammer der Eltern, die die schuldlose Psyche sich nur anklagend umsonst zu trösten bemüht sind, der Hochzeitzug, mehr ähnlich einer Leichenfeier, nach dem unglücklichen Orte. Psyche lebt verlassen in ihrer schaudervollen Einöde. Plötzlich wird sie, vom Zephyr gehoben, in ein reizendes und von Bächen umflossenes Thal hinabgelassen. Unter Blumen und Bäumen erblickt sie einen Pallast, der an Pracht im Aeußern und Innern alles je Gesehene übertrifft. Sie wagt es, ihn zu betreten. Unbekannte Stimmen lassen sich vernehmen, daß alles zu ihren Befehlen sey, von unsichtbaren Händen wird sie bedient, von melodischen Gesängen und Saitenspiel umtönt. Sie ahndet einen Gott. Es ist der von ihrer Schönheit selbst getroffene

1) Ausführliche literarische Nachweisungen und Deutungen des Mythus giebt Creuzer in der Symbolik Th. 3. S. 566 — 579.

Amor, der ihr dann auch im nächtlichen Dunkel, ohne von ihr erkannt zu werden, erscheint und sie als seine Gemahlin begrüßt.

Inmitten dieser überirdischen Genüsse und Freuden sehnt sich Psyche ihre Schwestern zu sehen und zu sprechen. Lange widerstrebt warnend der Gemahl und giebt endlich ihren flehentlichen Bitten, doch mit der Bedingung nach, daß sie dem Rathe der Schwester nicht folgen und nie, welche seine Gestalt sey, verrathen solle. Die Schwestern, die schon oben auf dem Berge geharrt, werden nun durch Zephyre ins Thal herabgetragen und von der überglücklichen Psyche mit schwesterlicher Zärtlichkeit bewillkommt. Den neugierigen Fragen derselben weicht Psyche auf alle Art aus. Ein Jäger sey ihr Gemahl, der umher immer in den Wäldern streife, schön und jugendlich. Beschenkt gehen sie von dannen. Jetzt erwacht der Neid in den Schwestern; jene sey die jüngste, habe ein soviel schöneres Loos, sie werde zu einer Göttinn noch erhoben werden, sie seyen Mägden gleich an fremde, alte und geizige Männer gefesselt. Jene müsse gedemüthigt werden. Wiederholt warnt Amor; Psyche besteht darauf, die Schwestern wiederzusehen. Ihren neugierigen Forschungen sucht sie durch eine andere Ausrede zu entgehen. Ein Handelsmann sei der Gemahl, reich durch die Schätze aller Zonen, ältlich zwar, doch noch rüstig. Die Schwestern erkennen nun die Täuschung, in der sie die Schwester hält, und denken um so eifriger auf Rache. Als sie nun zum dritten Mahle bei ihr erscheinen, stellen sie ihr mit einschmeichelnder Argliſt vor, daß es ein fürchterlicher Drache sey, der sie allnächtlich in veränderter Gestalt besuche und der nur die Frucht seiner Umarmungen erwarte, um sie dann beide zu verschlingen. Die erschrockene und sinnverwirrte Psyche, zum ersten Mahle von Argwohn und Mißtrauen befallen, eröffnet den Schwestern das ganze Verhältniß, das Verbot des Gemahls, sein geheimnißvolles Erscheinen und in blindem Vertrauen ergiebt sie sich den heillosen Schwestern. Sie rathen ihr, Dolch und Lampe bereit zu halten, mit dieser den Schläfer zu beleuchten und mit jenem ihn zu ermorden.

Als sie nun beim Lampenscheine den schlummernden erblickt, da trifft sie der Glanz seiner Schönheit, daß sie ohnmächtig zurücksinkt. Doch bald kehrt ihr das Leben, und mit Entzücken sieht sie, wie goldgelb, Ambrosia duftend, das Haar ihm vom Nacken herabwallt, die zierlichen Locken um die Purpurwangen spielen; thauig entsprießen ihm die Flügel, wie tausendfarbige Gluth brennend; Köcher, Bogen und Pfeile liegen dem schönen Schläfer zu Füßen. Indem sie mit mädchenhafter Neugier die Spitze eines Pfeiles versucht, dringt ihr durch das leichte Ritzen in das innerste Herz die unheilbare Wunde, die unauslöschliche Sehnsucht der Liebe. Einen Tropfen siedenden Oels läßt die von Entzücken geblendete auf die Schulter des Gottes fallen. Er erwacht, erkennt den Verrath und mit raschem Flügelschlage entreißt er sich den Armen der Gattinn, die vergebens ihm nachfleht. Doch ruft er ihr von einer nahen Cypresse noch einige Worte wehklagender Verzweiflung zu.

Hier würde der erste Act das Drama schließen; er würde Psyche's Glück heißen.

Ganz von Sinnen versucht nun Psyche sich von dem Gipfel eines jähen Felsens herabstürzend den Tod zu finden. Aber der Fluß treibt sie sanft zurück an das beblümte Ufer; hier begegnet sie dem Pan, der seine Ziegen und Schafe unter Syringengetön weidet. Mitleidig räth ihr der Gott, dem Amor fromme Opfer und Gebete zu bringen und tröstet sie mit der Hoffnung der Versöhnung.

Und nun beginnen die Irren der unglücklichen Psyche. Sie kommt zu ihren Schwestern und klagt ihnen ihr Leid und den traurigen Erfolg ihres unseligen Rathes. Beide lassen sich zu dem falschen Wahne verleiten, daß sie nun der Gott an die Stelle der jüngern Schwester zur Gemahlinn nehmen werde. Sie wagen in dieser Bethörung den verhängnißvollen Sprung ins Thal und von keinem Zephyr getragen werden sie am Boden zerschmettert.

Amor liegt indessen an der verwundeten Schulter krank im Bette der Mutter. Eine geschwätzige Möwe, die, was sich nur auf Erden zuträgt, zu erkunden pflegt, plaudert der Venus alles aus, was bisher mit ihrem Sohne vorgegangen. Voll

Ingrimms schilt sie ihn, wie er so ganz seine Abkunft vergessend, mit einem sterblichen Weibe Liebe gepflogen, und schwört, an dieser die bitterste Rache zu nehmen. Ceres und Juno, denen sie begegnet, vermögen durch besänftigende Reden nicht, ihren Zorn zu mildern. Sie eilt zum Meere, um von dort ihre Anstalten zu treffen.

Psyche aber, ihren Gemahl suchend, kommt zu einem Tempel, wo sie ihn zu finden wähnt. Aber an dem umherliegenden Ackergeräthe, den zerstreuten Garben von Weizen und Gerste, erkennt sie den Sitz der Ceres. Mit mühsamem Eifer ordnet sie das Zerstreute und fleht dann bei dem eignen Geschicke, das sie in ihrer Tochter betroffen, daß sie iht einen Schutz unter den Aehren gewähre. Vergebens. Ein gleiches widerfährt ihr beim Tempel der Juno. Endlich entschließt sie sich, überall zurückgestoßen, an die Venus selbst mit demüthiger Bitte sich zu wenden.

Diese hatte unterdeß mit Genehmigung des Jupiter den Merkur abgeordnet, die irrende Psyche zu suchen, und setzt für den Finder eine Belohnung, von der sie hofft, daß ihr kein Sterblicher widerstehen könne. Psyche kommt solcher Anstalt zuvor und eilt zur Venus. An der Schwelle des Zimmers begegnet ihr eine Zofe, die Buhlerei [2]), die die Arme bei den Haaren fassend zur Venus schleppt. Diese übergiebt sie zweien andern ihrer Mägde, der Sorge und der Angst [3]), zur Geißelung und mißhandelt sie selbst mit eignen Händen. Jetzt legt sie ihr verschiedene Frohnarbeiten auf. Erstlich Gesäme von Gerste, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen u. s. w. zu sondern. Eine Ameisen-Schaar thut ihr den mühsamen Dienst. Dann weist sie sie in ein einsames Waldthal, wo wüthende Schaafe mit goldnen Vließen weiden, von diesen solle sie

---

2) Meines Erachtens ist Consuetudo falsch von allen Uebersetzern für Gewohnheit genommen worden. Wahrscheinlich hat Apuleius das griechische συνουσία oder συνήθεια eben so zweideutig durch Consuetudo übersetzt. Vgl. Terentius Andr. 2. 6, 8.

3) [M. s. Böttiger's Bemerkungen über den Character der Venus in diesem Mythus in der Sabina Th. 1. S. 310. Th. 2. S. 198. G. J.]

einige Flocken Wolle holen. Sie eilt dorthin, nicht um die Wolle zu holen, sondern sich in die Fluthen zu stürzen. Da ergeht an sie aus einem Schilfrohre eine belehrende Stimme, daß sie des Abends im Walde gehen und von den Sträuchen die Flocken ablesen solle. Zuletzt befiehlt Venus, aus der Stygischen Quelle, die inmitten eines zackigen, unersteiglichen Felsgebirgs hervorquoll, Wasser in einem Gefäße zu schöpfen und ihr zu bringen. Ein Adler erbarmt sich ihrer und schöpft aus dem unzugänglichen Strudel und bringt ihr das volle Gefäß. Aber sie sollte von der unerbittlichen Venus noch die schwerste Probe bestehen. Zu den Schatten hinab trägt sie ihr auf zu gehen und in einer Büchse dort von der Proserpina Schminke zu holen. Sie besteigt einen Thurm, aus dem Innern desselben ertönen ihr allerhand Lehren und Warnungen: Kuchen von Honig solle sie mitnehmen, in dem Munde ein Paar Obolen, einen hinkenden, schwerbeladenen Esel mit seinem Treiber schweigend vorübergehen lassen, die Seele eines Greises trotz ihres Flehens nicht mit sich in den Kahn nehmen, Weberinnen, die sie darum bitten würden, nicht in ihrem Geschäfte beistehen, bei der Proserpina selbst auf nackten Boden sich setzen, nur ein Stück schwarzen Brodes spärlich genießen, vor allem aber die Büchse nicht öffnen.

Alles wurde glücklich vollbracht; freundlich war der Empfang und glücklich angetreten die Heimkehr mit gefüllter Büchse. Da wandelt ihr die Lust an, die Büchse zu öffnen; würdest du nicht, so denkt sie, mit einem Tropfen dieser Schönheitssalbe so schön werden, um dem erzürnten Geliebten wieder zu gefallen. Sie öffnet die Büchse und sinkt urplötzlich vom Stygischen Dunste in einen Todtenschlaf.

Hier würde ein schicklicher Schlußmoment für den zweiten Act des Drama's seyn: er hieße dann Psyche's Jammer und Noth.

Amor war versöhnt. Er eilt auf den Flügeln verjüngter Liebe zu ihr und weckt sie zart mit dem Pfeile stechend zum Leben. Er bittet Psyche, seiner Mutter das Gefäß zu bringen, schwingt sich aber, um alle fernere Noth von seiner Geliebten abzuwehren, auf zum Olymp, und weiß den Jupiter für sein

Anliegen zu gewinnen. Dieser versammelt die Götter und trägt ihnen seinen Beschluß vor, Psyche als Amor's Braut in die Zahl der Himmlischen aufzunehmen. Als sie durch Merkur heraufgeführt ist, reicht er ihr selbst den Becher der Unsterblichkeit. Unter dem Jubel aller Götter beginnen die Grazien den festlichen Reigen, und bei dem Spiele des Apollo tönt darein der Hochzeitgesang der Musen. Also wurden Amor und Psyche vermählt.

Hier wäre das Drama mit dem dritten Acte: Psyche's Triumph, beendigt.

Ueberblicken wir nun das Ganze der Erzählung, so will uns dieselbe als ziemlich bunt und kraus erscheinen, und es will schwer halten, eine Idee zu finden, die dem Ganzen zu Grunde liegend sich bis in die Mitte auch des kleinsten und entferntesten Theilchens belebend verbreite, einem Faden vergleichbar, der uns durch diese labyrinthischen Gänge leite; kurz, wir fragen doch billig, was dieß Alles ursprünglich bedeutet habe.

Zum Verständniß der Mehrzahl meiner geehrten Zuhörer und Zuhörerinnen muß ich vor Allem bemerklich machen, daß im Griechischen das Wort ψυχή zugleich Seele und Schmetterling bedeutet, welche Homonymie wohl zunächst auf dem gemeinsamen Begriffe des Luftigen, Flatternden, Leichtbeschwingten beruht. Wie glücklich war dieß Zusammentreffen für die Kunst, die so mit einem Mahle sich eines höchst anmuthigen, bedeutsamen und zugleich allgemein verständlichen Sinnbildes für einen Begriff und für ein Wesen erfreute, die so abstract, wie sie sind, sich sonst nur höchst mühsam und unvollkommen bezeichnen ließen. Wir haben etwas Aehnliches in unsrer Sprache, wo die kleinen Motten Seelchen heißen. Und eine Motte, eine Phaläne, ist ja eigentlich die griechische Psyche.

So wurde nun der Schmetterling oder auch eine weibliche Figur mit dem Schmetterlinge oder mit Schmetterlingsflügeln das allgemein angenommene Symbol der Seele. Und so erscheint dieß auch in Vorstellungen, die mit dem Amor nichts gemein haben, wie in der Menschenbildung des Prometheus, bei Schlafenden, Träumenden und Sterbenden. Aber ganz vorzüglich findet, wie natürlich ist, diese Symbolisirung Statt,

wenn irgend eine Scene aus jenem Fabelkreiſe, deſſen ich i
ſeinen Hauptumriſſen ſo eben gedacht habe, dargeſtellt werd
ſoll, und in zahlreichen Gemmen und Reliefs iſt dieß geſchehe
wo jedoch die Kunſt häufig von der mitgetheilten Erzählun
abweicht [4]).

Das Mährchen, wie ich es Ihnen getreulich nach d
Ueberlieferung wiedererzählt, bezeichnet in ſeiner Oberfläche w
nigſtens und ſelbſt wohl nach der Abſicht ſeines letzten Erzähle
weiter nichts, als die Leiden und Freuden irdiſcher Liebe. Di
Liebe (in dem Amor verſinnbildet) hat ſich einmal ſelbſt verlo
und ſieht nun, wie es thut; die Seele (in Pſyche angedeute
iſt in eine andere Seele, eben dieſe Pſyche, gefahren, hat ſi
mit dem Geliebten, ohne ihn innerlich weniger zu lieben, äuß
lich verfeindet und duldet nun alle Qualen der Sehnſucht u
der Wiedervereinigung. Bei dieſem Liebespaare iſt es natürli
daß alles, was ſich ſonſt bei Liebenden zerſtreut unter de
ſcheinbar ſich widerſprechenden und doch ſo treffenden Nahm
der Liebespein vorfindet, vereinigt zuſammentreffen muß
und es iſt ganz in der Ordnung, daß der ganze Hergang ein
ordentlichen Liebe, wie ſie ſeyn ſoll, durch alle verſchiedene Ei
lenſtimmungen, Ueberraſchung, Neugier, Eiferſucht, Beklomm
heit, Reue, Schwermuth bis zum Entzücken der endlichen Be
friedigung hindurch vorangegangen, daß dieſe ſeltſame Krankhe
mit allen ihren Symptomen, Stadien, Paroxismen, Kriſen, ſ
ſelbſt ihren möglichen Recidiven bis zur Geneſung vollſtändi
verzeichnet wurde. Ganz in ähnlichem Sinne dichteten

---

4) Hier zeigte nun der Verf. eine Anzahl von Abbildungen aus v
ſchiedenen Kupferwerken vor, deren Aufzählung wir jedoch jetzt wegla
weil ſie der Mann vom Fache leicht auffinden kann. Auch der Raphae
ſchen Bilder gedachte der Verf. und verweiſet in ſeinem Manuſcript
auf Fiorillo's Geſchichte der zeichn. Künſt. Th. 1. S. 92. f., Spätt
Werk über die Kunſt in Italien Th. 3. S. 132. und auf G. C. Braun
Schrift über Raphael's Leben und Wirken S. 209. ff. Eben ſo ſprach
von J. P. von Langer's Pſyche Cyclus (vergl. Böttiger in den Beilag. z
Allgem. Zeit. 1815. Nr. 51.) und von Canova's Statuen. Man finde
dieſe in Cicognava's Storia della Scultura T. III. und einen Nachtr
in der Urania f. d. J. 1824. mit einer Erläuterung von Böttiger. Vgl.
dazu Fernow's Römiſche Studien Th. 1. S. 89. 112. 206. f.

Griechen den kleinen Mythus: Eros will nicht wachsen, Aphrodite klagt bei der Themis, die ihr den Rath giebt, sie solle dem Eros einen Gespielen geben. Anteros wird ihm beigesellt und nun gedeihet Eros aufs herrlichste, einzig trauernd, wenn der Gefährte nicht bei ihm ist [5]).

Aber ob sich nicht noch ein anderer, geheimer Sinn aus dieser Erzählung herausahnden ließe? Den Versuch wenigstens hat schon ein alter Schriftsteller, Fulgentius, gemacht. „Die Stadt in diesem Mythos, sagt er, ist die Mitte der Welt. Der König und die Königinn Gott und die Materie. Die drei Töchter: das Fleisch, der freie Wille und der Geist (die Seele). Sie ist die jüngste Schwester, weil der Geist erst in den fertig geschaffenen Körper eingesenkt ward. Sie ist schöner, weil sie höher als der Eigenwille, und edler als das Fleisch ist. Ihre Neiderinn ist Venus, die sinnliche Lust, und sendet daher zu ihrem Verderben den Cupido.“ Doch ich breche ab, um Sie nicht mit einer Auslegung zu belästigen, die mir eben so geschmacklos als willkürlich vorkommt.

Dennoch dürfen wir den Gedanken nicht aufgeben, daß die Alten unter dem zarten Schleier dieser Fabel noch manches Geheimniß verborgen haben mögen. Darauf führen uns außer andern Spuren ganz unabweislich mehrere von den bildnerischen Vorstellungen, die mit der Erzählung wenig oder gar nichts gemein haben. Aber diese Kunstwerke liegen vereinzelt, zerstreut, zerrissen vor uns, sie gehören so verschiedenen Zeiten, so verschiedenen Veranlassungen und Bestimmungen an; wie mißlich ist es, einen Zusammenhang unter ihnen aufzuspüren, und wäre er wirklich vorhanden gewesen, wie schwierig ist es, nach der großen Verwirrung, in die sie gerathen sind, jetzt wieder alles in Reihe und Glied zu stellen, da uns zumahl, wie schon bemerkt, die schriftlichen Urkunden hierüber ganz im Dunkeln lassen. So ist denn der Vermuthung ein weites Feld geöffnet. Folgen Sie mir zu einem neuen kurzen Ausfluge in das Gebiet des Zwielichtes und der Ahndungen.

---

5) Creuzer's Symbolik Th. 3. S. 564. f. Becker's Augusteum, Taf. LXII.

Gewiß sind viele zumahl von den kleinen Bildwerken auf den Gemmen nichts, als Spiele und Scherze der Künstlerlaune. So ursprünglich viele Tändeleien zwischen Amor und Psyche. So wie Kindern nichts erfreulicher ist, als mit Pfeil und Bogen zu spielen, sich zu kränzen, Blumen zu brechen, auf jedem Lebendigen zu reiten, sich in die Kleider, in den Waffenschmuck der Erwachsenen zu setzen, sich zu verstecken und finden zu lassen, einander zu erschrecken, sich zu maskiren (lauter anmuthige Possen, die Amor in der griechischen Kunst treibt), so sind auch gewiß viele der Tändeleien mit dem Schmetterlinge eben so reine Kinderspiele, als anderwärts mit dem Delphine, dem Schwane, der Gans, der Taube u. s. w., und er neckt sich mit dem kleinen Schwesterchen Psyche nicht viel anders als sonst mit der Mutter, dem Herkules, dem Pan oder mit seinen Brüderchen, den Eroten.

Doch damit ist nur wenig und höchstens ein kleiner Theil erklärt. Der wahre Schlüssel zu der Deutung dieser Bilder liegt in dem Mysterien-Wesen der Alten. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß im ganzen, vorzüglich aber im griechischen Alterthume neben der Volksreligion noch eine geheimnißvolle Feier verschiedener Gebräuche mit einer Geheimlehre verbunden Statt fand. Man nannte diese, verschiedenen Gottheiten gewidmeten Feierlichkeiten auch Weihungen, eigentlich Vollendungen (*Τελεται*) weil eben das Charakteristische derselben in stufenweiser Weihe der Aufgenommenen bestand; eigenthümlich war ihnen ferner, daß dabei durch äußere Ceremonien, Sühnungen, Opfer, Reinigungen, selbst durch theatralische Vorstellungen jene geheimnißvolle Priesterlehre versinnlicht werden und zugleich ein heiliger Schauder ihr in den Gemüthern der Eingeweihten einen tiefern Eindruck verschaffen solle. Nur erst durch Spätere, zum Theil durch Kirchenväter, hat von jenen, früher mit der größten Aengstlichkeit bewahrten Geheimnissen etwas verlautet. Die Kunst aber, wiewohl nur Einzelnes und auch nur symbolisch und räthselhaft bezeichnend, ist früher schon offenherziger gewesen. Die Künstler arbeiteten wohl auch selbst für die Mysterien, ja man hat bis zur Evidenz bewiesen, daß fast alle Zeich-

ungen der altgriechischen Vasen sich auf bacchische Weihungen beziehen.

Wie dem Bacchus, dem Orpheus, der Ceres, so wurden auch dem Amor solche uralte und sehr heilig gehaltene Mysterien oder Orgien gefeiert, nahmentlich zu Knidus und Thespiä in Böotien, wohin Praxiteles seinen schönen Eros weihte. Hierbei ist nur an die Begeisterung der frühern Zeit, nicht an die Extartung der spätern zu denken. Schon in der mährchenhaft eingekleideten und verbildeten Erzählung kündigt sich mehreres als mysterienartig an, z. B. die Wiederkehr der heiligen Drei. Dreimahl besuchen Psyche die Schwestern, dreimahl fleht sie vergeblich zu den Göttern, dreimahl wird sie von der Venus gezüchtigt, drei Arbeiten muß sie ausführen u. s. w. Die gewöhnlichen Wanderungen und Prüfungen selbst durch die Schrecken der Unterwelt hindurch erinnern nicht minder an ähnliche Gebräuche, Maschinerien, Decorationen oder Weihungen. Apuleius erzählt diese Dinge, die man früher in den Schleier eines tiefen Geheimnisses gehüllt hatte; wäre dies letztere nicht der Fall gewesen, wie könnte man glauben, daß sich es Ovidius würde haben entgehen lassen, eine so unterhaltende und gewiß, nach den Kunstwerken zu urtheilen, zu seiner Zeit schon vorhandene Sage seinem großen mythologischen Romane einzuverleiben.

Man hat nun neuerdings gemeint, das Ganze sey ein moralischer Mythus, der den Zweck habe, die Gefahren der ehelichen Treue (besonders in den Zeiten des entarteten Griechenthumes), aber auch zugleich das Bild einer vielfach geprüften und endlich über alle Gefahren siegenden Treue darzustellen. Je gebührlicher das weibliche Geschlecht in des Volkes Sitte und Meinung herabgesetzt, je leichtsinniger und frevelhafter die eheliche Verbindung behandelt worden sey, desto mehr seyen die Weisern des Volkes darauf bedacht gewesen, in geheimen Weihungen den Hohn und die Frivolität des öffentlichen Lebens zu rächen, und im Geheimniß dieser sinnbildlichen Cerimonie den Frauen die Huldigungen zu erweisen, die nach außen ihnen versagt waren, und nahmentlich das eheliche Bündniß aus der

niedern Luſt und jeder niedern Beziehung heraus zu heben in das Gebiet einer reinen und göttlichen Weihe [6]).

So ſchön und ſinnig dieß gedacht iſt, ſo fühlen wir uns doch noch nicht befriediget, auf dieß und jenes ſtoßend, was mit dieſer Idee entweder ſich gar nicht oder nur auf eine gewaltſame Weiſe vereinigen läßt. Erinnern Sie ſich z. B. jener Vorſtellungen, wo Amor von Pſyche gebunden iſt, oder wo ſie ſich ſelbſt, wie häufig auf Gemmen und Reliefs zu ſehen iſt, über eine Fackel ſengt. Dieſe und viele ähnliche Vorſtellungen, in welche Amor und Pſyche verwebt ſind, führen auf eine Reinigung oder Sühnung durch Feuer, auf die Feuertaufe, deren oft bei den Myſterien gedacht wird. Und was hindert uns in Folge dieſer und ähnlicher Vorſtellungen den Geſichtskreis zu erweitern und in den Schickſalen, Gefahren und Leiden der Pſyche die tauſendfältigen Prüfungen zu erblicken, durch welche die Seele hindurch muß, um endlich zur ſeligen Ruhe und zur Vereinigung mit der göttlichen Liebe zu gelangen. Streifen wir ab, was in dieſer Fabel mährchenhafter, ſpäterer Zuſatz iſt, und es tritt uns in Eros, dem allgewaltigen, der Genius entgegen, den man als den Weltſchöpfer betrachtete, dem die Natur unterthan iſt, der die Geiſter und die Herzen bindet; in Pſyche, die menſchliche Seele, wie ſie durch eigne Schuld, durch verderbliche Leidenſchaft, Sinnlichkeit und Selbſtſucht von jenem Verbande der Geiſterwelt losgeriſſen, mit ſich ſelbſt entzweit, doch von Sehnſucht nach jenem höchſten Schönen, das nur in Gott iſt, und ringend um jeden Preis nach dem höchſten Gute des innern, unvergänglichen Friedens duldet, arbeitet, leidet, zagt, hofft, verzweifelt, und durch alles dieſes bewährt und geläutert eingeht in den Wohnſitz der ewigen Götter, zu himmliſcher Verklärung [7]). Wie bedeutſam iſt nun der Schmet-

6) In dieſem Sinne ordnete Hirt eine Vermählungsfeier in Berlin an: die Weihe des Eros Uranios (1818), eine Huldigung, die der Hera Teleia, dem Eros und der Pſyche von Prieſtern, Prieſterinnen und ſechzehn durch eheliche Treue ausgezeichneten Heldenpaaren dargebracht ward. Hirt weicht aber hier von ſeiner eignen frühern Auslegung der Fabel (Berlin, 1812.) ab.

7) Welcker zu Zöga's Abhandlungen S. 375. ff.

terling, der um das Licht herum schwärmt und sich häufig in der Flamme versengt, der sich aus der trägen Raupen- und Puppengestalt hervorwindet mit buntfarbigen Flügeln in den freien, lichthellen Aether [8]). So dichtete der göttliche Plato [9]), daß der Seele, wie sie sich immer mehr reinige und der Gottheit nähere, Flügel hervorsprießen, und daß der Reiz, den sie in begeisterter Liebe zum Schönen empfinde, nichts sey, als der schwellende und gährende Tact des Gefieders. Das Flötenspiel aber, womit dort Amor seine Geliebte erquickt, ist der reine Klang der Weltharmonie, die uns aus alten Lehren als die Musik der Sphären nicht unbekannt ist, nur dem Ohre der Himmlischen hörbar.

Also auch hier unter dem Bilde einer mystischen Ehe Verlieren und Wiederfinden, Sündenfall und Versöhnung. So ist in der lieblichen Indischen Dichtung Gita Govinda Radha (allegorisch als Seele) von Krischna (Incarnation des Wischa als Fürsorge und Güte) getrennt, die Braut von ihrem Verlobten. Nach vielfältigem Kummer und steter Erinnerung an die unvergleichliche Schönheit des Krischna, kehrt sie endlich zu ihm zurück, und das wiedervereinigte Paar lebt nun aufs neue im Vollgenuß der gegenseitigen Liebe. Schwache, doch nicht bedeutungslose Vorbilder einer Lehre und eines Glaubens, der jetzt die erleuchtete Welt beglückt, die erste Morgendämmerung eines goldhellen und heitern Tages!

So dürfen wir uns um so weniger wundern, wenn Psyche und Amor häufig auf alten Todtendenkmahlen ganz verschiedener Art vorkommen. Hier windet Psyche Blumenkränze, ihren Geliebten zu krönen, der ihr einen Kranz von Myrthen darbietet, dort hält sie betrübt die Fackel nieder, der Geliebte tröstet sie und legt die Hand auf ihre Schulter. Bald küssen sie einander und erheben sich umarmend in die Lüfte [10]), bald segeln

---

8) M. s. die von Creuzer a. a. O. S. 569. angeführten Plutarchi-Stellen.

9) Phaedr. p. 251. C.

10) Vgl. Herder: Wie die Alten den Tod gebildet, Th. 19. S. 231. der Duodez-Ausg. Zöga's Abhandl. S. 87. und S. 381.

sie von Delphinen gezogen hinüber zum seligen Gestade [11]). Ja selbst die Christen verschmähten es nicht, dieses anmuthige Sinnbild in ihre Grabdenkmähler aufzunehmen [12]).

Aber zu spät erinnere ich mich, daß auch die Zeit Flügel hat. Wie Vieles habe ich noch unbeachtet, noch unausgeführt gelassen! Doch Sie selbst werden die leichtgezogenen Umrisse ergänzen. Ich habe die vollste Genugthuung, wenn die verehrten Anwesenden mit mir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß wir in dieser Fabel eine der sinnigsten Erfindungen des Alterthums haben, anziehend für den Denker, reich für den Dichter und Künstler, allen, doch vorzüglich den Frauen und ganz vorzüglich den treu liebenden, hold und trostreich, vergleichbar dem Mädchen aus der Fremde, der alle Gäste willkommen sind,

Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

---

11) M. s. die Gemmen, gedeutet von Arthur von Nordstern. Nr. 7. und 8.

12) M. vgl. das Bild nach Buonarotti in Millin's Galerie T. XCVII. 197.

Achilles.

Ein Beitrag zur Charakteriſtik der Homeriſchen Geſänge.

Man machte ſich bisweilen von der Cultur des Homeriſchen Zeitalters ſeltſame und unangemeſſene Begriffe, indem man die Welt, die die Homeriſchen Dichtungen einfaſſen, als noch im erſten Naturzuſtande befangen ſich einbildete. Man war entweder geneigt, ihr die erſte ungebändigte Rohheit der Wilden beizulegen, ſo daß nicht viel fehlt, daß man in den Homeriſchen Menſchen Buſchmänner und Huronen erblickte oder man träumt „von Kindlichkeit der Geſinnung, Kinderſprache, Kindesgedanken“ — darüber iſt man jetzt mehr ins Klare gekommen. Man hat eingeſehen, daß die Menſchheit, wie ſie Homer ſchildert, ſchon zu einem ſehr bedeutenden Grade rein menſchlicher, bürgerlicher und ſelbſt geſellſchaftlicher Ausbildung gelangt ſey; tauſenderlei Verhältniſſe haben ſich ſchon geſtaltet, es ſind die wichtigſten Erfindungen bereits gemacht, die Geſellſchaften haben ſich geordnet, die ſittlichen Begriffe ſich geläutert, die Sprache hat ſchon logiſche Gewandtheit, muſikaliſche Anmuth, rhythmiſche Bedeutſamkeit, es iſt die ſchönſte aller Fertigkeiten, die Gabe ausdrucksvoller, lieblichtönender Rede gewonnen. Noch iſt der Reiz des jungen Daſeins wie ein Frühling mit ſeinen Blättern und Blüthen ausgegoſſen; die Freude gleichſam über den erſten Beſitz iſt noch ganz unverkümmert, Himmel und Erde ſind noch nicht durch eine unüberſteigliche Kluft getrennt, die benachbarten Bewohner des Olymps verkehren noch in vielfältigen Beziehungen mit den Erdgebornen, das Wunder iſt dem gläubig Be-

fangenen nur eine Steigerung des Gewöhnlichen, weder für die Natur, noch für die Geisterwelt sind die Maaße, Formeln und Systeme gefunden, denen sich ihre Erscheinungen unterordnen. Selbst die leisen Klagen, die hin und wieder sich zu regen beginnen über die Mühsale der Sterblichen im Vergleich mit den leichtlebenden Göttern, über die Menschen, wie sie jetzt sind, gegen die Vorfahren, über ihre Thorheit und Verkehrtheit, dienen nur als einzelne einfallende Schlagschatten, die kräftige Beleuchtung des ganzen Gemähldes zu heben, als einzelne Dissonanzen, den Wohllaut des Ganzen zu verstärken. Inmitten einer solchen Welt, die glücklicher Weise frei blieb oder sich befreite von jeder widernatürlichen Beengung der Geister und der sittlichen Bestrebungen, frei von Tyrannei und Hierarchie, war es kein Wunder, wenn jeder keck, vermessen und rücksichtslos hervortrat, jede Individualität sich geltend machte, wenn die auf diese Weise entbundene Kraft auf der einen Seite wild und titanisch aufbrausend, auf der andern durch Gegenkraft und religiös sittliche Principien gemäßigt in harte, immer beschwichtigte und immer erneute Kämpfe gerieth, wenn alles, was sich nur irgend regte und begab, die Ereignisse des Hauses und des Marktes, die Berathung wie die Ausführung, der Haß wie die Liebe, das Große wie das Gemeine sich öffentlich zu aller Beschauung und Theilnahme darstellte. Diese Welt ist der Grund und Boden der epischen Poesie, diese Zeit ist es, die mit ihren Helden von selbst ihre Dichter erzeugt, ihre Sehnen werden zu Saiten, ihre Geschosse zu Worten, ihre Thaten zu Liedern. Wer mit treuauffassendem Sinne ihr angehört, wird zum Sänger. Die Erinnerung heißt die Mutter der Musen, und Homer ruft diese dann besonders um Beistand an, wenn auf ihn eine Menge schwer zu behaltender Namen und einzelner Ereignisse hereindrängt. Auf diesem Wege erstanden Homer, Ossian und der Verfasser des Nibelungenliedes, gleichviel ob wir mit diesen Nahmen jetzt Individuen oder Sängerschulen bezeichnen. Jene Zeit ist für uns auf immer dahin; wir sind einestheils in Politik und Mode so verflacht und eingewintert, anderntheils durch Staat, Wissenschaft und Religion zu einer solchen Höhe gelangt, daß einen Zustand wie jenen zu reproduciren uns

weder als möglich, noch als wünschenswerth erscheint. Aus der Eigenthümlichkeit desselben erklärt es sich, woher die bewunderungswürdige Charakteristik komme, die Homer gleichsam spielend, aber zur Verzweiflung aller, die es ihm nachthun wollen, seinen Gesängen einverleibt hat. Es war die unmittelbarste Anschauung des in dem schärfsten Umrisse hervortretenden Individuellen, aus der er seine Zeichnung und Farbengebung bildete; ihm standen lauter lebende Bilder zur Seite, die er in den bedeutungsvollsten Momenten ihrer Kraftäußerungen erfaßte und bewußtlos die sich bewußtlos darstellenden abconterfeite. Unsere Charakteristik ist von der zweiten und dritten Hand. Wer ein Charakter werden will, wird keiner; und wer sich vornimmt, einen zu zeichnen, bringt ihn nicht zu Stande. Erziehung und Unterricht, Lectüre und Reflexion, Nachahmung und Absichtlichkeit haben alle Elemente der Charakterschilderung so zersetzt und so gefärbt, daß unsre Versuche der Menschenzeichnung wohl die Treue des Schattenrisses, aber nicht jene lebendige Naturwahrheit Homerischer Gemählde erreichen werden. — Und wie viel hat Homer überhaupt noch zur Ergänzung der Skizzen, in denen die menschliche Denk- und Handlungsweise überhaupt sich ausprägt, übrig gelassen?

Verweichlichung und Schwärmerei, Rohheit und Ueberbildung, Oertlichkeit und Volksthümlichkeit mögen manche Varietäten geistiger und sittlicher Organisationen, manche bunte Spielarten besonders komischer und bizarrer Charaktere hervorbringen; die Grundzüge des menschlichen Wesens in seinen Hauptverschiedenheiten sind auf immer von dem Jonischen Sänger mit fester Hand entworfen, und auch in dieser Beziehung mag man sein Werk einen Mikrokosmos nennen. —

Das sanfte und das feurige Alter, der Mann in seinen Abstufungen und Temperamenten, der Jüngling, die Jungfrau, die Frau, die Matrone, die Mutter, die Gemahlinn (man denke nur an Nestor und Priamus, Ajax und Hektor, Idomeneus und Deiphobus, Ulysses und Aeneas, Diomedes, Antilochus, Andromache, Penelope, Hekuba, um jetzt an die sämmtlichen Götter und Göttinnen nicht zu erinnern), alle finden in der bewunderungswerthen Dichtung ihre Stelle, alle treten vor un-

sern Augen mit einer solchen Klarheit und Bestimmtheit ins Dasein, daß wir meinen, sie als wirklich Lebende zu kennen, daß ihre Nahmen eben so Bezeichnungen dieser Personen, als stete Träger der vollkommen abgeschlossenen Individualität sind. — Ueber die Frage, ob die Homerischen Gesänge Einen Urheber haben, glaube ich hinweggehn zu können. Man kann hier verfahren, wie bei einem populären Vertrag der Astronomie, wenn man einmal die Sonne sich bewegend und die Erde stehend annimmt. —

An keinem seiner Helden hat der Dichter sich mehr bewährt als an dem Haupthelden der Ilias, dem Achilles. Es ist als ein für die Fabel bedeutender Umstand anzusehen, daß er der Sohn einer Göttinn ist; seine ganze Natur ist so hoch gestellt, daß er dieser Auszeichnung, auf die die Scholiasten einen allzuhohen Werth legen, nicht bedurfte, um der Mittelpunkt einer großartigen Handlung zu werden. Doch ist dieser das Maaß der Heroen fast überschreitende Götterjüngling kein lustiges Gebilde einer sich überbietenden Phantasie; der Dichter hat ihm durch allerhand Zugaben, die ihn gerade nicht erhöhen, doch desto mehr sinnliche Wahrheit und Substanz zu geben verstanden. — Es kommt mir nicht in den Sinn, eine Analyse dieses Charakters hier vorzunehmen, woran ich für Sie, meine Herren, etwas sehr Ueberflüssiges thun würde; aber auf gewisse Einzelnheiten gestatte ich mir etwas näher einzugehen. —

Wenn Horaz [1]) seinem dichterischen jungen Freunde, im Fall er den Achilles schildern wolle, denselben darstellt als

> Impiger, iracundus, inexorabilis, acer
> Iura neget sibi nata, nihil non arroget armis,

so faßt er doch nur einige allerdings hervorstehende Züge auf, die aber bei weitem das Bild nicht vollenden. Einen Hauptgegensatz gegen den Helden der Odyssee bildet in dem Achilles die unwandelbare Geradheit und Offenheit seines Wesens. Jede Hinterlist, jede Verstellung ist ihm fremd und widerwärtig. Von ihm ist das kräftige Wort [2])

> Denn mir verhaßt ist jener so wie des Aides Pforten,
> Der ein andres im Herzen verbirgt, und ein anderes redet.

1) de art. poet. v. 122.
2) Il. 9. 313.

Hiernächst ist bemerkenswerth, daß Achilles trotz der ungezähmten Wuth, die ihn fortreißt, dennoch immer weiß, was er will, nie sein bestimmtes Ziel aus den Augen läßt. Hierin wiederum ein auffallender Contrast gegen den ihm sonst sehr ähnlichen Mars; den nur wilder und absichtsloser Kampf und Mordgetümmel erfreute.

Vorzüglich verdienen die Contraste erwogen zu werden, in denen unser Held mit sich selbst steht. Sie sind, wie sie von der gewaltigsten Wirkung sind, so Zeugen der innerlichsten Kenntniß großartiger Natur, welche dem Dichter inwohnte.

Ein Zorn, wie der gegen Agamemnon, eine Liebe wie die zum Patroklus (die beiden Hebel des Gedichts) haben ihre Enden in dem Gemüthe des Achill; er ist es, der des Saitenspiels sich erfreut, und sich eines Mitleid flehenden, wehrlosen Feindes nicht erbarmt, der gegen die Götter selbst ankämpft, und Thränen vergießt, der die ehrenvollste Gesandtschaft mit Verachtung entläßt; er empfängt den Vater seines Todfeindes mit Wohlwollen, und gewährt ihm, was er gebeten. Dieß, und daß der Zornmüthige mild gegen Vater, Lehrer, Freund und Geliebte gewesen, hätte Horaz auch nicht unerwähnt lassen sollen. — Alle diese Widersprüche lösen sich in eine tiefgefaßte Einheit auf, und jeder Leser wird durch sie erst recht die Wahrheit begreifen, mit der hier gezeichnet ist.

Noch auf eins ist zu achten. Durch die ganze Natur und die geistige Welt waltet ein gewisses Gesetz, das mit einem nahmhaften Gewinne wieder einen Verlust, mit einem Steigen ein Fallen, mit einem Entstehen ein Vergehen verknüpft. Der Verstand des Volkes hat es in gemeinen Redensarten aufgefaßt „es ist bei allen Dingen ein aber"; oder „es kann nicht alles beisammen seyn"; oder „was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle." — Als Schema dafür möchte ich den bekannten, mechanischen Kanon aufstellen, daß man Das an der Zeit verliere, was man an Kraft gewinnt, und so umgekehrt. Auf eine ergreifende Weise ist dieser Kanon in das Leben des Achilles gelegt. — Ihm war die Wahl gegeben zwischen langem Leben und langem Ruhme. Abstulit clarum

cita mors Achillem sagt der sinnige und feine Horaz [3]). Aber es ist eine unbeschreibliche Hohheit in der Entschiedenheit, mit der Achilles seine Wahl getroffen, und seinem nahenden Todesgeschick ins Auge sieht. So in der Schilderung, wie er sich zur Schlacht rüstet, am Schlusse des neunzehnten Gesanges und wie ihm der gefallene Hektor sein nahes Verderben verkündet [4]).

In diesem hochherzigen Sinne hat unser Goethe besonders in seiner Achilleis [5]) den Homerischen Helden erfaßt und daran seine Fortsetzung der Iliade geknüpft. Denn er läßt ihn sein Grab sich bereiten im Vorgefühle des nahen Todes, aber zugleich eines unendlichen Nachruhms.

Und diesen Preis des kurzen Lebens hat Achill, wie einer, errungen. — Ja hätte er immer gelebt, sein Nahme hat gedauert und gewirkt wie eines Lebenden! Nicht umsonst preist Alexander ihn glücklich [6]), daß er den Homer zum Herold seiner Tugenden erlangt habe, und der einfache Xenophon [7]) sagt: Achill in dieser Zucht erwachsen hat so schöne und große Denkmähler zurückgelassen, daß niemals sich einer sprechend und hörend von ihm zu sättigen vermag. —

Bei einem zum Bilden und Schaffen so vorzüglich begabten und geneigten Volke wird man erwarten, daß nicht nur die Dichtung, sondern auch die Kunst des überreichen Stoffes sich bemächtigte. Das ganze Leben des Achilles von seiner Kindheit an bis dahin, wo er von seiner Mutter geführt eingeht in die geweihte Insel der Seeligen, ist ein tausendfältiger Gegenstand wie dichterischer so plastischer Darstellungen geworden [8]). Wer mag den Einfluß berechnen, den so dieser Lieblingsheld der Griechen sich errang.

„Das Glück der Homerischen Gesänge“, sagt Johannes

---

3) Od. II. 16, 29.

4) Il. 22, 355.

5) M. s. besonders S. 549 – 553. im elften Theile der Original-Ausgabe.

6) Cic. p. Arch. poet. 10, 24.

7) de venat. I. 16.

8) [Böttiger's Vasengemälde Th. 1. St. 3. S. 144. ff. G. J.]

Müller [9]), „gab der ganzen Menschheit eine neue Seele, großen Männern die zweite Unsterblichkeit, und endlich aller Welt eine andre Form und erhob ganze Nationen aus dem Range redender Thiere zu gesitteten Menschen, einige der letzteren über alle Menschen. Denn als die Griechen bemerkten, daß der über alle Furcht und Falschheit erhabene Achilles nach achthundert Jahren noch nach dem Trojanischen Kriege im Gedächtnisse der Sterblichen lebe, war kein edeldenkender Mann, der von dieser Minute unsers Lebens, deren Verlängerung unmöglich ist, nicht gern die Hälfte aufgeopfert hätte, um bei seinen Enkeln, Freunden und Mitbürgern das ewige Andenken seines Nahmens zu stiften.“ —

9) Sämmtl. Werke Th. 8. S. 4. [vergl. Schubarth über Achill in: Kalkophron und Neoterpe, H. 1. S. 3—13. G. J.]

VI.

Der Drudenfuß. [1])

Der Gegenſtand dieſes Aufſatzes wird allen Leſern deſſelben, wenn nicht ſchon ſonſt woher, aus Goethe's Fauſt nach ſeiner Bedeutſamkeit bekannt ſeyn. Bei einem Beſuche, den Mephiſtopheles dem Fauſt abſtattet, wird klar, daß er eben durch jenes berüchtigte Zeichen feſtgehalten ſey.

Geſteh' ich's nur, daß ich hinausſpaziere,
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drudenfuß auf eurer Schwelle.

Worauf Fauſt erwiedert:

Das Pentagramma macht dir Pein!
Ei! ſage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich brennt, wie kamſt du denn herein?

Nachdem jener dieß durch einen nach außen offen gelaſſenen Winkel erklärt, und darauf mancherlei Verſuche zu entkommen gemacht, gelingt es ihm endlich durch Hülfe einer Ratte, die auf ſein Anſtiften das läſtige Zeichen wegnagt, zu entſchlüpfen. — Auf eben daſſelbe deutet ein Feſtgedicht des Dichters hin:

Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt' er Unendliches erreichen;
Er quälte ſich in Kreis und Ring,
Da fühlt' er, daß es auch nicht ging.

Daß der Urſprung dieſes Zeichens ſich in das hohe Alterthum verliere, iſt keinem Zweifel unterworfen. Ob bei den Orientalen

1) Gedruckt in Böttiger's Archäologie und Kunſt I. 1. S. 50—68.

in älteſter Zeit, nahmentlich in dem Siwasdienſte der Indier, nach Grotefend (Amalthea II. S. 93.), ſich eine deutliche Spur deſſelben finde, iſt mir nicht näher bekannt. Aber daß es den Griechen ſeit alter Zeit nicht unbekannt geweſen, ergiebt ſich aus gelegentlichen Anführungen der Schriftſteller und aus Bildwerken. Gerade ſo wie es noch jetzt verzeichnet wird beſchreibt es Lucian (pro lapsu in salutand. §. 5.). Es iſt nach ſeinem Ausdrucke ein dreifaches in einander verſchlungenes Dreieck, oder ein Fünfeck, auf deſſen Seiten gleichſchenkliche Dreiecke errichtet ſind. Nach einer Nachricht, die ſich in der oben angeführten Stelle des Lucian findet, und die auch von Spätern, z. B. dem Scholiaſten des Lucian zu dieſer Stelle und des Ariſtophanes zu den Wolken (V. 609.) beſtätigt wird, gehörte dieſes Pentagon — auch Pentagramma und Pentalpha genannt — zu den Symbolen der Pythagoreer. Bekanntlich ſchloſſen dieſe ihre ganze Philoſophie in gewiſſe geheimnißvolle Zahlen und Figuren ein. So wie die Pentas aber mancherlei Bedeutungen bei ihnen hatte (vergl. Jamblichus bei Valckenaer de Aristobulo p. 105., Meurſius Denarius Pythagoricus c. 7.), ſo galt ihnen das Pentalpha vorzugsweiſe für das Zeichen der Geſundheit, Ὑγιεία, Ὑγιαίνειν. Da ſie ſich im Anreden nicht des ſonſt bei den Griechen gewöhnlichen Grußes „Freude dir" (χαῖρε, χαίρειν) oder „Glück auf" (εὖ πράττειν), ſondern dieſes: Geſundheit, ſey geſund (ὑγίεια, ὑγιαίνειν) bedienten, ſo pflegten ſie auch ihre Briefe mit jener Figur, als einem ſymboliſchen Gruße, zu bezeichnen. M. vergl. Lucian a. a. O. und Villoiſons Prolegg. in Homeri Iliad. p. XX.

So ward es überhaupt bei den Pythagoreern zum Erkennungszeichen, und bekam den myſteriöſen Sinn „Seelenheil"; ſ. Creuzer's Symb. Th. IV. S. 578.

Warum aber gerade dieſes Zeichen für dieſen Sinn? Dieß möchte ſchwer zu beſtimmen ſeyn, da uns überhaupt die Pythagoriſche Geheimlehre und Zeichenſprache nur theilweiſe und nur durch Spätere, über den Urſprung dieſes Symbols aber gar nichts beſonders bekannt iſt.

Aeltere Gelehrte, wie El. Schedius (de diis Germ. ed. Iark. p. 411.), ſind der Meinung geweſen, die auch Käſtner

nach einem im achten Bande von Fr. Kind's Harfe, aus ſeinen Papieren bekannt gemachten Aufſatz getheilt zu haben ſcheint, daß dieſe Hieroglyphe durch die fünf Buchſtaben des Wortes ὑγίεια erklärt werden müſſe. Allein dieſe Deutung iſt keineswegs im Geiſte des alten Pythagoreismus [2]), der vielmehr in die Zahl an ſich und die Conſtruction der Figuren ohne alle Rückſicht auf die zufälligen Sprachlaute und Buchſtabenzeichen einen tiefern Sinn legte, und z. B. das gleichſeitige Dreieck, eingetheilt in ſechs rechtwinkliche Dreiecke, Ἀθηνᾶ, Urweisheit (alſo mit einem doch auch aus 5 Buchſtaben beſtehenden Worte) benannte. S. Plutarch. de Isid. et Osir. p. 561. edit. Wyttenb. Valckenaer de Aristobulo p. 105. Creuzer's Symb. II. 106. Wahrſcheinlich beruhte, wie ſich aus mehrern Analogien ſchließen läßt, die Bedeutſamkeit der Figur entweder auf jener dreifachen Verſchlingung der Dreiecke ſelbſt, oder auf der Verbindung der Trias und Dyas, die einzeln ſchon als Sinnbilder tiefen Sinnes galten; vergl. Lydus de mensibus p. 16. 23. 100. ed. Schow.

Aus der Schule der Philoſophen ging aber auch dieſes Symbol bei den Alten ins gemeine Leben über. Davon geben

---

2) Dagegen, mein' ich, kann man von dieſer Erklärungsweiſe bei der ſogenannten littera Pythagorae Gebrauch machen. Es iſt dieß das griechiſche Υ als der Scheideweg des Lebens ſymboliſirt, von Jean Paul darum das Herkules-Yſilon genannt. Unter den Katalekten des Virgil findet man ein Epigramm darauf;

Littera Pythagorae discrimine secta bicorni
Humanae vitae speciem praeferre videtur, etc.

M. ſ. Lactant, Inst. L. VI. c. 3. Ausonius de litteris monosyllabis v. 9. (Pythagorae bivium ramis pateo ambiguis Y.), Servius ad Aen. VI. 136. Schol. ad Terent. Andr. I. 1. 27. ed. Bruns. I. p. 17. und Burmann's Anthol. Lat. T. II. p. 416.) [vergl. auch des gelehrten Biſchofs Plum von Fühnen Anm. zu Perſius Sat. 3, 56. 5. Paſſow.] Warum Buchſtabe des Pythagoras? Vielleicht weil ſich das Wort ὑγίεια mit dieſem Buchſtaben anfängt. Darum das Υ bei den Grammatikern das Zeichen für die Geneſung im Gegenſatze des Θ(θάνατος), welches letztere ſich noch bei unſern Correcturen erhalten hat. M. ſ. Villoiſon's Prolegg. p. XX. Sehr bedenklich ſcheint es mir, mit Seyffarth de sonis litt. Graecarum. p. 630. annehmen zu wollen, daß Pythagoras der Urheber des Υ ſey, und daß es darum ſein Buchſtabe heiße.

besonders die alten Münzen Zeugniß, in Creuzer's Symb. I. 196. Anm.

Vorzüglich merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Münzen der Stadt Pitane in Mysien, auf denen dieses Zeichen vorkommt (Pellerin Rec. des Med. T. II. pl. L. n. 49.). Da auf andern Münzen dieser Stadt das Bild der Hygiea, so wie des die Hygiea und den Aesculap oft begleitenden Telesphorus vorkommt, so leidet es keinen Zweifel, daß man die Pythagorische Zeichenlehre habe populariſiren und damit Gesundheit des Leibes bezeichnen wollen (vergl. Stieglitz über Mysterientypen auf altgriechischen Münzen, in den Archäolog. Unterhalt. II. S. 172. 182.). Außerdem erscheint das Pentagon noch öfter auf Münzen, z. B. von Velia in Lucanien (Velia von Münter, S. 31.), Nuceria in Campanien auf Münzen der Ptolemäer und anderwärts. M. s. Rasche's Lexic. Num. sub v. Pentagon.

Wollte man der Angabe Kästners in dem oben berührten Aufsatze trauen, so hätte dieses Zeichen seinen Antheil an der Ehre eines berühmten Sieges. Als Antiochus Soter, so heißt es nämlich dort, König von Syrien, wider die Galater zu Felde zog, soll ihm Alexander der Große im Traume erschienen seyn, und ihm empfohlen haben, das Wort ὑγίεια zur Losung zu geben. Antiochus folgte, ließ das Pentalpha auf die Fahnen mahlen und siegte. Dieser letzte Zusatz ist aber völlig aus der Luft gegriffen, denn Lucian, der der einzige Gewährsmann für diese Anekdote ist (pro lapsu §. 9. vergl. G. Wernsdorf de rep. Galat. p. 43.), sagt kein Wort von einem auf die Fahnen gemahlten Pentalpha, das auch gegen alle Sitte des Alterthums seyn würde. Es ist die Rede nur von dem Losungsworte (σύνθημα) τὸ ὑγιαίνειν [3]).

---

3) Wahrscheinlich ist diese Vorstellung entlehnt aus Pier. Valerian. Hieroglyph. L. 47. c. 31., der das Pentagon nicht nur auf die Fahnen mahlen, sondern selbst auf die Röcke der Soldaten nähen läßt. Was er gleich daneben von dem Pentalpha auf den Schilden der byzantinischen Leibwache berichtet, ist beglaubigter; desto abgeschmackter das Pentalpha, das er aus den Wunden des Heilandes construirt. — Daß manche gar das Pentalpha an den Himmel versetzen mit der Beischrift: ἐν τούτῳ νίκα (wie selbst Fabricius Bibl. Graec. T. VI. p. 17.), hat bereits Joh.

Es kann nicht befremden, daß dieses Zeichen, an sich nicht ungefällig, vermöge seiner Bedeutsamkeit und Vieldeutigkeit bei spätern sinnbildernden, schwärmerischen Secten, den Basilidianern, Valentinianern, Ophiten ꝛc. die man gemeiniglich unter dem Nahmen der Gnostiker zusammenfaßt, besondern Beifall und Anwendung fand, um so mehr, da in manchen dieser Dogmensysteme die Pentas eine ausgezeichnete Rolle spielt, worüber Bellermann über die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde (St. 1. S. 62. ff.) nachgesehen werden kann. Eben auf solchen Gemmen, die man mit dem allgemeinen Nahmen der Abraxasgemmen zu bezeichnen pflegt, wiewohl diese eigentlich eine besondere Gattung jener aus gnostischen Ideen hervorgegangenen Gemmen bilden, findet sich nicht selten das geheimnißvolle Pentagon. Man vergl. z. B. Gorlaei Dactyl. I. no. 121., wo

---

Christ. Wernsdorf, als nicht einmal durch die Sage überliefert, verworfen, im Mus. Crit. ed. Stosch. II. p. 181. sq.

Die von dem Herausgeber des Kästnerschen Aufsatzes dabei mitgetheilte Vermuthung, daß diese Geschichte zu der Form des Kreuzes bei dem Orden der von Napoleon im J. 1802. gestifteten und noch fortdauernden Ehrenlegion Veranlassung gegeben habe, scheint mir darum nicht unwahrscheinlich. Bekanntlich ist dieses das Kreuz mit 5 Flügeln, von denen jeder zwei Spitzen mit kleinen goldnen Kugeln hat. Da diese Form nicht bei ältern französischen Orden, und meines Wissens überhaupt bei keinem Orden vorkommt, so läßt sich voraussetzen, daß bei der Wahl derselben irgend eine besondere Rücksicht obgewaltet habe. Nach einem andern Mißverständniß, von dem Meursius (Den. Pyth. c. 7) spricht, nahm man auch die Fünf als Zeichen der Unbesiegbarkeit (ἀνικία für ἀνεικία). Vielleicht, daß beide Mißverständnisse zusammen, auf die, sofern sie wohl durch Ueberlieferung angenommen sind, es weiter nicht ankommt, den Gedanken zu dieser Gestaltung erzeugten. Daß Napoleon solche Anspielungen liebte, lehrt, wie vieles andere, sein mit goldnen Bienen bedeckter Krönungsmantel, der offenbar hindeuten sollte auf die bei den Alten so sehr gerühmte Königsnatur der Bienen (s. Amm. Marcell. XVII. 4. Böttiger in der Amalthea I. 65.), so wie nicht minder auf die aus dem Grabe des fränkischen Königs Childerich zu Tournay im J. 1653. aufgefliegenden goldnen Bienen, über welches Wundermährchen Chifletii Anastis p. 173. Ev. Otto de Diis vialibus c. IV. p. 51. und Creuzer Symb. IV. S. 417. näher Auskunft geben. Das Merkwürdige wäre bei jenem Falle, daß Napoleon ein solches Siegeszeichen dem Volke gegeben hätte, über welches früher jener Sieg, angeblich vermittelst desselben, erfochten wurde.

es von einer Schlange umgeben erſcheint; II. n. 429. [4]). Es ſcheint damit wie durch den dreifach verſchlungenen Knoten auf ägyptiſchen Amuleten (ſ. Böttigers Amalthea I. T. II. n. 4. vergl. mit Gorlaei Dact. II. n. 459.) überhaupt eine innige myſtiſche Vereinigung angedeutet worden zu ſeyn. — Mit reinchriſtlichen und bibliſchen Vorſtellungen habe ich es nirgends verbunden gefunden.

Wie kam aber, fragt ſich, dieſes Zeichen zu den Druiden, und hierher zu uns?

Daß es wirklich zu den religiöſen Symbolen der Druiden gehört habe, davon ſcheint mir ein ziemlich ſicherer Beweis in dem Nahmen deſſelben zu liegen. Es liegt außer meinem Zwecke, auf die Frage einzugehen, ob die alten Deutſchen Druiden mit ihrer ganzen prieſterlichen Verfaſſung gehabt haben, da bekanntlich Cäſar ſie ihnen abſpricht, und Tacitus ſie nicht ausdrücklich erwähnt. Aber mögen ſie ſich nun ſpäter nach den über ſie in Gallien verhängten Verfolgungen nach Deutſchland geflüchtet haben, oder mögen ſonſt auf anderm Wege Druidenlehren und Druidengebräuche nach Deutſchland gekommen ſeyn, ganz fremd können ſie unſern Vorfahren nicht geblieben ſeyn [5]). Dieß lehrt unter andern die große Menge bedeutſamer, mehr oder weniger in der gewiſſen Beziehung zu Prieſterthum oder Dämonendienſt

---

4) Wiederholt bei Nicolai: Verſuch über die den Tempelherren gemachten Beſchuldigungen. Berlin, 1783. Fig. 1. Dieſer Schriftſteller iſt geneigt, das Pentagon für das Zeichen des Baphomet zu halten, und für das Erkennungszeichen der Sekte bei der Einweihung, vergl. Origenis opera ed. de la Rue I. p. 654. worüber v. Hammer in dem Mysterium Baphometi revelatum anderer Meinung iſt. — Uebrigens warnt Nicolai mit Recht vor einer ſehr gewöhnlichen Verwechſelung des Pythagoriſchen Pentagons mit dem cabbaliſtiſchen oder alchymiſtiſchen Heragon. Ein Freund des gelehrten Thorlacius wollte ſogar eine auf einer Gemme befindliche Gruppe von fünf Eſeln auf das Pentagon mit Anſpielung von πεντάονος auf πεντάγονος deuten; ſ. Thorlacius Opusc. V. p. 162.

5) Zu dieſem Reſultate führten auch die neueſten mit umſichtiger Prüfung angeſtellten Unterſuchungen Barth's in ſeiner Schrift: über die Druiden der Kelten und die Prieſter der alten Teutſchen. Erlangen 1826. der den Deutſchen jenes celtiſche hierarchiſche Druidenthum, aber keineswegs Druiden abſpricht.

und Zauberei ſtehender Nahmen, wie Truttenhauſen, Hohendrudingen, Waſſerdrudingen, Druden- Berg- Stein- Dorf, Drudenbäume [6]), Druidenbüſche und unſer Drudenfuß (Thrutenfuß) ſelbſt. Bekanntlich bezeichnet man mit dieſem Nahmen auch eine Pflanze, Muscus terrestris Lycopodium, die ſonſt auch Teufelsklaue, und deren Saamenſtaub auch Drudenmehl heißt, ſo wie auch jenes Zeichen des Druidenfußes Alpkreuz (Elfenkreuz) benannt zu werden pflegt, woraus ſich ergiebt, daß zwiſchen den Druiden und den von ihnen benannten Dingen eine ſolche Verbindung gedacht wurde, die auf Bannung von Krankheiten, Heilung körperlicher Uebel, Beziehung hat, was einestheils mit den ärztlichen Kenntniſſen und Dienſtleiſtungen der Druiden (vergl. K. Barth über die Druiden der Kelten §. 24—28.) anderntheils mit der urſprünglichen Pythagoriſchen Deutung des Pentagons vollkommen übereinſtimmt. In allen dieſem nur zufällig und blind zuſammentreffende Klänge und Begriffe finden zu wollen, heißt überhaupt alle Schlüſſe der Induction und Analogie für ungültig erklären.

In welcher Weiſe aber das Pentagramm von den Druiden gebraucht worden ſey, und warum es gerade Drudenfuß heiße, darüber geſtehe ich keine befriedigende Auskunft geben zu können. Bei dem gleichbenannten Gewächs iſt der Nahme leicht durch die Aehnlichkeit eines Fußes und nahmentlich, wie der andere Nahme lehrt, eines Wolfsfußes zu erklären: woher aber das Pentagon ſo heißt, leuchtet nicht ein. Hin und wieder noch im Bragur

---

6) Ich ſeh' ſie ganze Stunden ſinnend
Dort unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glückliche Geſchöpfe fliehen.
Denn nicht geheu'r iſt's hier; ein böſes Weſen
Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit.
Thibaut d'Arc in Schiller's Jungfrau von Orleans.

Es iſt nicht zu verwundern, daß alles prieſterlich Heilige zuſammt dem Namen durch das Chriſtenthum in Verruf kam. Vergleicht doch Barth a. a. O. S. 174. das Drudenſtück am Bug des Ochſen mit unſern Pfaffenſchnittchen. [M. ſ. auch was Böttiger aus altfranzöſiſchen Quellen in dem Taſchenb. Minerva f. 1812. S. 27. f. zuſammengeſtellt hat. G. J.]

von Gräter (2. B. S. 49.) finde ich die ganz unbeglaubigte Nachricht, daß die Druiden fünfeckigte hölzerne Pantoffeln getragen. Sie ſcheint zunächſt aus Aventinus Annal. Boic. T. I. gefloſſen zu ſeyn; vergl. Galliſche Alterthümer von John Smith 2. B. S. 101. Andere, wie ſchon Jarke zu El. Schedius de diis Germ. p. 411. behaupten, daß die die Figur des Pentalpha auf den Schuhen der Druden gezeichnet oder geſtickt geweſen ſey, wie die lunula auf den Schuhen der Senatoren, über welche Jacobs zur Anthol. Graec. T. IX. p. 392. nachgeſehen werden kann.

Die letzte Nachricht kommt mir um ſo verdächtiger vor, da man auf den ſie begründeten Abbildungen ſogar innerhalb der fünf Winkel die Buchſtaben ὑγεία und salus lieſet, vergl. Barth a. a. O. S. 34.

Reymitzſch über Truhten und Truhtenſteine ꝛc. (Gotha 1802.) S. 41. verwechſelt ſogar bei dieſer Gelegenheit das Hexagon mit dem Pentagon, das nur nach einem ſpätern Mißverſtändniſſe den Nahmen Drudenfuß erhalten haben könne. Auf die in Deutſchland angeblich entdeckten, von Reymitzſch (S. 45.) ſo gläubig angenommenen Druidengräber mit ihren kupfernen Dreiwinkeln iſt vollends gar nichts, ſo wenig, wie auf die vermeintlichen deutſchen Druidenbilder, etwas zu geben (ſ. Barth S. 180 f.) und man möchte ſich dem Argwohn überlaſſen, daß die über die Beſchuhung der Druiden gangbaren Vorſtellungen erſt aus dem Nahmen des Drudenfußes ihren Urſprung genommen hätten, wodurch dann freilich, ſo weit es den Fuß betrifft, in der ganzen Beweisführung ein arger Zirkel entſtehen würde. Aber daß man darum den Zuſammenhang zwiſchen dem Pentagramm und den Druiden noch nicht aufzugeben habe, dazu berechtiget uns die ſehr merkwürdige Erſcheinung, daß auf mehreren Münzen des alten Galliens, des eigentlichen und ältern Sitzes der Druiden, das Zeichen des Drudenfußes als ſogenanntes Sigillum neben den Typen ſich findet. Ich führe davon nur einige Beiſpiele an, bei Pellerin T. III. pl. CXXIV. n. 2. auf der einen Seite ein Kopf mit der Umſchrift Aremacios (was der Nahme eines Galliſchen Fürſten geweſen ſeyn mag), auf den andern einige Vögel, eine Schlange und das Pentagon. —

Ebendaſelbſt T. I. pl. III. N. 2. auf der einen Seite ein Vogel mit einem Zweige, auf der andern ein Stierkopf mit der merkwürdigen Umſchrift Ambactus und dem Pentagon.

Bei Beger Thes. Brand. T. I. p. 313. ein jugendlicher Kopf mit Flügeln und der Schrift Ateula; auf dem Avers ein ſtehendes Roß mit der Unterſchrift Ulatos.

Dieſe auch in Dorow's „Opferſtätte und Grabhügel der Germanen II. Heft S. 64." befindliche Münze iſt dort noch immer falſch mit dem Nahmen Attila bezeichnet, wiewohl ſich Eckhel ſchon in der Doctrin. Num. T. I. p. 77. gefreut hatte, daß der berüchtigte Räuber zum zweitenmale aus Gallien vertrieben worden ſey. Man wird bemerken, daß auf dieſen Münzen Thiere, die zum Opfer oder ſonſt zum heiligen Dienſt (wie die Schlange, vergl. Barth a. a. O. §. 22.) gebraucht wurden, vorkommen. Uebrigens gehören aus Pellerin noch hierher die Münzen: T. I. pl. IV. n. 35. mit der Beiſchrift Tricces und auf der Vorderſeite Turonos, pl. VI. n. 34., wo das Pentagon doppelt erſcheint, pl. VI. n. 45. mit der Umſchrift: Ulluca. Ob nun unſer Zeichen über Samothracien, wie einige meinen, oder, wie andre, über Maſſilien und zwar unmittelbar aus der dem Druidenthume ſo nahe verwandten Pythagoriſchen Schule (vergl. Eckhel D. N. T. I. p. 63. sq.) in Gallien eingewandert ſey, wird bei dem Mangel an eigentlich hiſtoriſchen Beweismitteln wohl eben ſo unentſchieden bleiben, wie die Frage, auf welchem Wege denn daſſelbe Zeichen zuerſt nach Deutſchland ſich eingefunden habe. —

Nach Kruſe (Budorgis S. 276. 331.), dem auch Grotefend (Amalthea II. S. 93.) im Ganzen beiſtimmt, würde die oft auf deutſchen Graburnen vorkommende Verzierung von fünf Strichen, Punkten, Buckeln, Zirkeln, Grübchen, die älteſte einheimiſche Spur des Drudenfußes ſeyn [7]) Dieſe an ſich nicht verwerfliche Vermuthung wird meines Erachtens von ihrem Ur-

7) Daß ähnliche Verzierungen nahmentlich der Quincunx auch auf galliſchen Denkmählern vorkommen, hat Grotefond a. a. O. nachgewieſen, der zugleich an die Bedeutſamkeit der Fünfzahl in dem italiſchen Labyrinthe bei Plinius H. N. XXXVI. 19. 4. erinnert.

heber selbst dadurch wankend gemacht, daß er behauptet, das Pythagorische Pentagramm habe aus fünf perpendiculären Strichen bestanden, eine Behauptung, die ihres Beweises noch ermangelt. — Mit mehrerem Fuge scheint er hierbei an die fünf Elemente und fünf Sacramente der Indier zu erinnern [8]). Uebrigens geht seine Meinung dahin, daß jenes Zeichen zunächst von den Thracischen Geten zu den Lygiern, und von da zu den Gallischen Druiden gekommen sey.

Die Geschichte des Drudenfußes weiter herab bis auf die neuere Zeit zu verfolgen, fehlt es mir, wie an Hülfsmitteln, so an Zeit und Lust. Es möchte auch schwer seyn, in der Verworrenheit der seltsamsten Vorstellungen, die man daran knüpfte, einiges Licht und einige Ordnung zu bringen. Daß aber im Laufe der spätern Zeit der Drudenfuß in mehreren Corporationen [9]) und Handwerksinnungen, in der Heraldik, vornehmlich in Zauberei und Hexenspuk [10]) vielfältige Anwendung gefunden, ist bekannt; und schon aus der im Eingange dieses

---

8) Die Fünfzahl in Verbindung mit dem Orcus zu denken (Kruse's Archiv für alte Geographie I. S. 134.) veranlaßt wenigstens nicht die Hesiodische Stelle Opp. et Dies. v. 800., über die jetzt Buttmann im Lexilog. II. 55. zu vergleichen ist, die vom Eide und nicht von der Unterwelt handelt. Wohl aber möglich, daß in dieser Verwechselung Virgilius Georg. I. 277. vorangegangen ist.

9) v. Hammer weiset das Pentagon nach neben Bechern, die auf Templergräbern auf der Insel Malta in Relief gearbeitet sind. s. Myst. Baphom. revelatum Tabul. III. Fig. 13. Tom. II. Fig. 5. p. 24. 56. 87., von der Anwendung desselben in Freimaurerlogen, vergl. Krause: die ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, B. I. Abth. 2. S. 456. f. — Nicht selten erscheint das Pentagon als architectonische Verzierung in alten Kirchen, wie ein auch in Hinsicht der gefälligen Darstellung merkwürdiges Beispiel, das sich über einer Thüre der Barfüßer Kirche in Erfurt befindet, dessen Zeichnung mir durch die Güte des bewährten Herrn Dr. Krause in Göttingen zugekommen ist; M. vergl. Grose's Antiqq. of England and Wales. T. I. p. 12. und Krause a. a. O. Bd. I. 2. Abtheil. S. 479. und Bd. II. Abth. 2. S. 263—67.

10) Häufig auf Talismanen und Amuleten, vergl. Jul. Reichelt Exercitatio de amuletis. Argentorati 1676. Tab. III. Fig. 1. Döderlein de Numis Germaniae mediae p. 104. T. LIX. und Curiosi-

Aufſatzes berührten Stelle aus Goethe's Fauſt geht hervor, daß der Glaube an dieſes Wunderzeichen noch immer volksmäßig ſey.

---

täten I. B. S. 422. In dem Schauplatz vieler ungereimten Meinungen von Tharſander (Bd. 2.) ſoll noch Mehreres darüber geſammelt ſeyn, wohin ich die Liebhaber von dergleichen, da mir das Buch nicht zur Hand iſt, verweiſen muß. [M. vgl. über die Fünfzahl auch Grimm's deutſche Rechtsalterth. S. 211. G. J.]

VII.

Die Iphigenia des Timanthes [1]).

Unter den Werken des Timanthes — eines Mahlers vom erſten Range aus der Blüthenzeit der griechiſchen Kunſt — war das geprieſenſte die Opferung der Iphigenia. Die Handlung iſt bekannt. Man bewunderte daran vornehmlich, wie der Künſtler in den verſchiedenen um den Altar und das Opfer herſtehenden Figuren Betrübniß und Schmerz mit weiſer Steigerung ausgedrückt hatte. Calchas ſchien traurig, Ulyſſes noch mehr betrübt, Ajax laut klagend, Menelaus voll Jammer Thränen vergießend, Agamemnon aber war verhüllten Hauptes dargeſtellt. Im Alterthume ging die Sage, Timanthes habe dieſes Auskunftsmittel darum gewählt, weil an den erſtgenannten Perſonen ſeines Gemähldes alle Züge trauriger Gemüthsſtimmung erſchöpft waren, und er ſich nicht getraute, den unermeßlichen Schmerz des Vaters würdig darzuſtellen, ja man meinte ſogar, ſolches liege außer dem Vermögen der Kunſt. So Plinius XXXV, 10: Eius est Iphigenia oratorum laudibus celebrata: qua stante ad aras peritura quum moestos pinxisset omnes, praecipue patruum (Menelaum), quum tristitiae omnem imaginem consumsisset, patris ipsius vultum velavit, quem digne non poterat ostendere. Cic. de orat. 22: Pictor ille vidit, quum immolanda Iphigenia tristis Calchas esset, moestior Ulysses, moereret Menelaus, obvolvendum caput Agamemnonis esse, quoniam summum

1) Gedruckt in Jahn's Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1828. S. 362. ff.

illum luctum penicillo non possit imitari. Und noch Eustathius ad Il. II. v. 163. p. 1343.

Haben doch die Gemählde, wie die Bücher, ihre Schicksale. Sonderbar, daß gerade der Zug in dem Gemählde des Timanthes, der bei den Alten ein vorzüglicher Gegenstand der Bewunderung war, die Verhüllung des Agamemnon, den neuern Kunstrichtern entweder tadelnswerth oder wenigstens der Entschuldigung bedürftig erschien. Bei der Uebersicht der vielerlei Meinungen und Ansichten, die mir über dieses Gemählde zu Gesicht gekommen sind, bin ich besonders zwei Bemerkungen zu wiederholen veranlaßt worden; einmahl daß doch die Neuern soviel schärfer und peinlicher und schnöder in ihren Kunsturtheilen sind, als die heitern, die unbefangenen, die gewährenden und eben dadurch Geist und Kunst nährenden und hebenden Alten; zweitens, daß man großen Irrthümern ausgesetzt ist, wenn man wähnt, die Statthaftigkeit und Gediegenheit der Urtheile schreite fort mit der fortschreitenden Zeit, und das jüngere Gutachten sey eben darum das bessere; es wird sich vielleicht auch in diesem Falle, wo aber eben darum keine chronologische Ordnung beobachtet werden soll, ergeben, daß der Werth einer Behauptung nicht selten in umgekehrtem Verhältnisse zu der Zeit steht, innerhalb welcher sie hätte geprüft und berichtigt werden können.

„Welch' ein vergeblich Rühmens machen doch die Alten von diesem Einfalle des Timanthes", sagen die Franzosen Voltaire [2]), Caylus [3]) und Falconet [4]); „was man uns hier als einen geistreichen Gedankenblick einschieben will, ist nichts, als ein armseliger Nothbehelf des Künstlers, wodurch er sein Unvermögen, die Leidenschaften in dem höchsten Ausdrucke, dessen sie fähig sind, kräftig auszudrücken, bedecken wollte."

Ihr thut dem Künstler Unrecht, sagen andere [5]); er be-

---

2) Quest. sur l'Encyclop. p. 295.

3) Descript. de l'Iphigenie de Vanloo, 1759.

4) Oeuv. t. V. 62.

5) Köhler Descript. d'une Améthyste, Petersb. 1798. p. 87. H. Meyer Geschichte der K. S. 162.

obachtete nur eine im Alterthume allgemein übliche Sitte, nach der man sich bei großem Schmerze verhüllte. — So häufig bei Dichtern und Künstlern. — Beim Homer verhüllt sich Priamus ganz und gar,

ὃ δ' ἐν μέσσοισι γεραιὸς
Ἔντυπας ἐν χλαίνῃ κεκαλυμμένος. Il. 24, 162.

als er die Nachricht von dem Tode des Hektor empfängt. Thetis um den Achill trauernd bedeckt sich mit einem schwarzen Schleier, Il. 24, 93; cfr. Valer. Flacc. Argonaut. I. v. 132. In den Schutzflehenden des Euripides erscheint der unglückliche Adrast wie die trauernde Aethra verhüllt. v. 110. 287. So Herkules in dem wüthenden Herkules desselben Dichters v. 1214. Phaedra im Hippolytus v. 130. vergl. Sophokles Elektra v. 1468, Ajax v. 1002, Aeschylus Choeph. v. 79. In zwei verloren gegangenen Stücken, im Achilles und der Niobe, führte derselbe Aeschylus die beiden Hauptpersonen verhüllt ein, und ließ sie lange so sitzen, worüber Aristophanes in den Fröschen spottet v. 942:

Zuförderst ließ er jede Person, wars Niobe, wars Achilles,
Verhüllet mit vermummten Gesicht dasitzen, was hoch tragisch
Seyn sollte, ohne daß uns nur ein sterbend Wort sie sprachen.

Verhüllt erscheint die Erigone bei Cäsar in Arat. Phaenom, Juturna im Virg. Aen. XII. v. 885. Timoleon verhüllte sich bei der Ermordung seines Bruders; und eben so Cäsar und Pompejus beim Angriffe ihrer Mörder, und bei der Ermordung des Cicero die Mörder selbst. Plut. Vita Timol. Caes. Pomp. Cic. Quinctil. Instit. VI. c. 1. Lucani Phars. VIII, 614. Auch in den alten Kunstwerken ist die Verhüllung aus Trauer allerdings nicht ohne Beispiel. Antiope, Laodamia, Priamus, Andromache, Hekuba erscheinen so auf mehreren Monumenten des Alterthums, besonders auf Reliefs. Vergl. Winkelm. *Mon. Antichi* tav. 123. 130. 137. 138. Bartoli *Admiranda Romae* t. 75. 76. Millin *Gal. Myth.* t. CLV, 609. Auch den Admetus hat ein alter Künstler Kleomenes auf einer schön erhabenen Arbeit, die Todesweihe der Alceste darstellend, ebenfalls verhüllt gebildet. S. Meyer Gesch. S. 162, Anm. 183. Ueberhaupt vergleiche man die reichhaltigen Citate in Köhler's *Description d'une Améthyste* S. 27. ff. Das zunächst uns

hier angehende Beispiel ist aber Agamemnon selbst und zwar in derselben Scene bei Euripides in der Iphigenia in Aulis, v. 1546:

doch als der Herrscher Agamemnon schaut
Zur Opfrung wandelnd in dem Hain das Mädchen,
Ersenfzt er tief, und abwärts mit dem Haupt gewandt
Vergoß er Thränen, das Gesicht im Mantel bergend.

Dieß, sagt man, ist offenbar die nächste Quelle, aus der der Künstler seine ganze Weisheit schöpfte. Diese Meinung stellte zuerst Andreas Schottus *Observatt. Hum.* V. c. 17. auf; Barnes zum Euripides und Dalechamp zum Plinius pflanzten sie fort, und Heinrich Meyer hat kein Bedenken getragen sie wieder aufzunehmen.

Lessing, durch Natur und Studium dazu berufen, verjährte Irrthümer an das Tageslicht zu bringen und Machtsprüche durch Kritik schwankend zu machen, konnte sich nicht mit den gangbaren Beurtheilungen dieses Gemähldes befreunden. Sein Postulat, daß die alten bildenden Künstler nur das Schöne dargestellt haben, auf tragische Gegenstände anwendend, stellt er in Bezug auf dieses Gemählde folgendes auf [6]):

„Jammer ward in Betrübniß gemildert. Und wo diese Milderung nicht Statt finden konnte, wo der Jammer eben so verkleinernd, als entstellend gewesen wäre, — was that da Timanthes? Sein Gemählde von der Opferung der Iphigenia, in welchem er allen Umstehenden den ihnen eigenthümlichen Grad der Traurigkeit ertheilte, das Gesicht des Vaters aber, welches den allerhöchsten hätte zeigen sollen, verhüllte, ist bekannt, und es sind viele artige Dinge darüber gesagt worden. Er hatte sich, sagt dieser, in den traurigen Physiognomien so erschöpft, daß er dem Vater eine noch traurigere geben zu können verzweifelte. Er bekannte dadurch, sagt jener, daß der Schmerz eines Vaters bei dergleichen Vorfällen über allen Ausdruck sey. Ich für meinen Theil sehe hier weder die Unvermögenheit des Künstlers, noch die Unvermögenheit der Kunst. Mit dem Grade des Affects verstärken sich auch die ihm entsprechenden Züge des Gesichts; der höchste Grad hat die allerentschiedensten Züge, und

6) im Laokoon, Werke 9r Thl. S. 33.

nichts ist der Kunst leichter, als diese auszudrücken. Aber Timanthes kannte die Grenzen, welche die Grazien seiner Kunst setzen. Er wußte, daß sich der Jammer, welcher dem Agamemnon als Vater zukam, durch Verzerrungen äußert, die allzeit häßlich sind. So weit sich Schönheit und Würde mit dem Ausdrucke verbinden ließ, so weit trieb er ihn. Das Häßliche wäre er gern übergangen, hätte er gern gelindert; aber da ihm seine Composition beides nicht erlaubte, was blieb ihm anders übrig, als es zu verhüllen? — Was er nicht mahlen durfte, ließ er errathen. Kurz, diese Verhüllung ist ein Opfer, das der Künstler der Schönheit brachte. Sie ist ein Beispiel, nicht wie man den Ausdruck über die Schranken der Kunst treiben, sondern wie man ihn dem Gesetze der Kunst, dem Gesetze der Schönheit unterwerfen soll."

Ich mag hier nicht unbemerkt lassen, daß in diesem Urtheile neben geistreichem Scharfsinne besonders die gerechte Anerkennung des Verdienstes des Künstlers wohlthuend anspricht; Lessing fühlte, daß es doch wohl mißlich sey, gegen die Stimme des ganzen Alterthums einen Meister, wie Timanthes, von dessen in dem Friedenstempel zu Rom noch vorhandenem und allen zugänglichem Gemählde eines Heros Plinius versichert, es sey absolutissimi operis gewesen, er habe die Kunst Männer zu mahlen [7]) dadurch in Einen Begriff oder zur höchsten Potenz gebracht — zum Pfuscher herabzuwürdigen. Das Eine könnte man zunächst gegen ihn einwenden, daß die alten Kunstrichter selbst in den von ihm berührten Stellen bereits wenigstens eine Hindeutung auf den von ihm geltend gemachten Grund enthalten; was konnte z. B. Plinius anders mit seinen Worten, *quem digne non poterat ostendere* sagen wollen? Und so geht Herder (Kritische Wälder I. S. 87 ff.) besonders darauf aus zu zeigen, daß es nicht sowohl die Schönheit gewesen, der Timanthes dieses Opfer gebracht, als die Würde des Helden, des Königs, die der Künstler durch die Verhüllung

7) Nach Sillig zum Catal. Artificum p. 448, der lesen will arte ipsas complexus vires pingendi, wäre der Gedanke des Plinius, Tim. habe durch seine Kunst das Höchste, was die Mahlerei zu erreichen vermag, erreicht. — Ein noch bedeutend gesteigertes Lob.

geschont, und durch allzuleidenschaftlichen Ausdruck nicht habe Preis geben wollen.

Gegen alle diese Meinungen lassen sich meines Erachtens gegründete Erinnerungen machen. — Wie tief müßte ein Künstler stehen, der sich in der Wahl und Anordnung des Gegenstandes, so fern er nicht durch politische oder religiöse Rücksichten gebunden ist, durch das Uebliche leiten ließe; wie mag man sogar gedankenlose Bequemlichkeit bei einem Griechischen Künstler voraussetzen, der so gut, wie seine Landsleute, wußte, das das Schöne schwer sey. — Setze man dieses Regiment des Üblichen ein, und wir haben z. B. statt trauernder Figuren lauter verhüllte und die Kniee mit gefalteten Händen umschränkende, was ja auch ein Zeichen tiefen Schmerzes war (s. Welcker Zeitschrift I, 3. Hft. S. 497. und Winkelmann IV, 369.); wir haben durchweg den starren Mechanismus der herkömmlichen, wahrhaft Aegyptischen Versteifung. Es könnte zugegeben werden, daß Euripides den Künstler zuerst auf den Gedanken dieser Verhüllung brachte, aber damit ist wenig erklärt, nicht darum, weil, wie Köhler bemerkt a. a. O. S. 83, die Scene bei dem Dichter verschieden ist, sondern weil man billig fragt, was bewog denn den Künstler, dem Dichter zu folgen und an ihm festzuhalten? Hat Euripides auch nur das Uebliche befolgt? — Daß aber auch Schönheit mit dem höchsten Grade tragischer Wirkung verträglich sey, lehrt das Beispiel des Laokoon und vorzüglich der Niobe; besteht aber die Schönheit, so ist auch, zumahl im Sinne der Griechen, die Würde nicht gefährdet. — Was war also die eigentliche Intention des Künstlers? — Es ist eine vollkommen verificirte Wahrnehmung, daß die alte Mahlerei im Vergleich der neuern der Poesie weit näher war; dieß kündigt sich durch so vieles an, daß sie an die Stelle des Leblosen sogar die menschliche beseelte Gestalt setzt [8]), daß sie das Ruhende in ein Fortschreitendes werden läßt, daß sie ganze Reihen von Handlungen mit einander verbindet, daß sie den Be-

8) Meere, Berge, Gegenden, Inseln, Ströme, Städte, Seen, Hafen erschienen in Form allegorischer Wesen, s. Tölken über das verschiedene Verhältniß der antiken und modernen Mahlerei ꝛc. Berlin 1822.

uenden auf dieſe Weiſe von müßiger Beſchauung zur ſelbſt-
tigen Mitgeſtaltung reizender Phantaſiebilder aufregt. So
rde ſie, wie ſie die Alten nannten, ſtumme Poeſie. Aus
er heraus möchte ich das Gemählde des Timanthes mir den-
. Der Dichter läßt das Opfer nur durch einen Boten erzäh-
, der Künſtler wagt es darzuſtellen; er hatte einen mehr als
chtmäßigen Theil des unmittelbar ſinnlichen Ausdrucks in der
rſtellung des Calchas, Ulyſſes, Ajax, Menelaus abgetragen;
überließ nun Verzicht leiſtend auf eine Steigerung, ob ſie
ɔt gänzlich außer den Grenzen ſeiner Kunſt lag, den Aga-
mnon der Phantaſie des Zuſchauers, wohl wiſſend, daß er
:er dieſen Umſtänden in jedem nur einigermaßen erregbaren
fühle eine Wirkung erzeugen müſſe, die alles übertrifft, was
Pinſel vermag, ähnlich der, die in Werken der redenden
ınſte das Schweigen bisweilen in der gewaltigſten Art her-
bringt. Und wie einfach und angemeſſen iſt dieß Mittel,
ſen er ſich hierzu bedient; nicht nur, weil es üblich, ſondern
ch weil es ſo natürlich iſt, verhüllt ſich der unglückliche Vater
ie jener unglückliche Vater bei Shakespeare „den Hut tief
drückt“); nicht nur, weil Euripides ihm zufällig hierin vor-
gegangen, ſondern weil dadurch eine ſo menſchlich ergreifende
:ene mit einer unausdenkbaren ſchauervollen Ahndung wie von
ɔſt ſich geſtaltet; nicht nur, weil dadurch Abwechſelung, ſon-
n auch bei den paſſiven Zuſtänden der übrigen in der der
higenia gegenüberſtehenden zweiten Hauptperſon ein zweiter
deutungsvoller Act in der Handlung in die Compoſition ge-
acht wurde.

Ob man aber berechtigt ſey, dem Timanthes eine tiefere
ɔſicht dieſer Art unterzulegen und ob er nicht höchſtens nach
ıer glücklichen künſtleriſchen Eingebung handelte? — Dieß
ıeint gerade bei ihm nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe der
:ten am wenigſten erlaubt. Berühmt z. B. war ein kleines Ge-
ählde dieſes Meiſters, welches einen ſchlafenden Cyclopen vor-
:llte; um die Rieſengröße deſſelben zu bezeichnen, waren Sa-
ıisken gemahlt, die ſich bemühten mit einem Thyrſusſtabe den
aumen des Schlafenden auszumeſſen. Man hat gegen dieſe
rfindung in artiſtiſcher Hinſicht beſonders in Beziehung auf

Gruppirung und Gegenstellung ebenfalls nicht unerhebliche Bedenklichkeiten erregt [9]), aber war es wirklich dem Künstler nur um einen Maaßstab zu thun, der freilich schon durch die kleine Figur der Satyrn gegeben war, wollte er nicht vielmehr zugleich ein belustigendes Bild ächt komischen Treibens und mit der Neckerei der kleinen Bocksfüße zugleich die Unempfindlichkeit des Colosses, mit Einem Worte eine poetische Idee darstellen? Darum durfte Plinius von ihm schreiben: Timanthi vel plurimum affuit ingenii; und was man so oft von Raphael gerühmt hat: in omnibus eius operibus intelligitur plus semper, quam pingitur, et quum ars summa sit, ingenium tamen ultra artem est.

Hat übrigens, um noch einmal auf seine Iphigenia zurückzukommen, diese Rechtfertigung dieses Gemähldes einigen Grund, so hat sie doch nicht das Verdienstliche, daß sie neu ist, oder vielmehr sie hat noch dazu das Verdienstliche, daß sie alt ist. Was ich vorgetragen habe, hat im Grunde nur mit kurzern Worten — wie ich bereits andeutete — der alte vortreffliche Quinctilian ausgesprochen; freilich mit den übrigen das Vorurtheil der Unvermögenheit des Künstlers theilend, indem er sagt [10]): consumtis affectibus non reperiens, quo digno modo patris vultum posset exprimere, velavit eius caput, setzt er aber doch die bedeutenden Worte hinzu: et suo cuique animo dedit aestimandum, was ihm Valerius Maximus [11]) getreulich nachsagt: patris fletum spectantis affectui aestimandum reliquit. (vergl. Klotz Epp. Hom. p. 273.)

Der Einfall des Timanthes hat unter den Neuern einige Nachahmung gefunden. Mit welchem Glück diese die Verhüllung versucht haben, mag ich nicht untersuchen; da mir zumahl die nähere Bekanntschaft mit diesen Versuchen abgeht. So hat der Mahler Polydoro in einer Kreuzes-Abnahme die Maria dargestellt, das Gesicht mit einem in beide Hände gefaßten Schleier

9) Hagedorn Betrachtungen über die Mahlerei I. S. 169. Meyer Geschichte d. K. S. 160.

10) Inst. II, 13.

11) VIII, 11, 6.

bedeckend [12]). Vorzüglich genannt wird aber in dieſer Beziehung ein ſterbender Germanikus von Pouſſin, an deſſen Lager ſeine Gemahlinn mit verhülltem Haupte ſteht [13]). Aus dem Alterthume ſelbſt war bisher nichts bekannt, was als eine Ueberlieferung des beſprochenen Gemähldes angeſehen werden könnte. Es findet ſich zwar auf einem ſchönen Marmorgefäß, das unter dem Nahmen der Mediceiſchen Vaſe bekannt iſt, eine Opferung der Iphigenia; ſie iſt aber ganz anders gefaßt und ausgeführt, als jenes Bild des Timanthes; ſ. Tiſchbein Homer. n. 63. Millin Gal. Myth. T. CLV, 556; neuerdings abgebildet nach Piraneſi: Vasi etc. tav. 54. und in Horner's Bildern des griech. Alterthums n. LXII, wo aber leider ein Theil der Vorſtellung fehlt. Die mit einem über den Kopf geſchlagenen Mantel bekleidete Figur, die man für den Agamemnon nimmt, iſt ſchlecht gedacht, und ſieht eher dem Calchas ähnlich.

In der Pictura loquens eines gewiſſen Lud. Smids, die zu Amſterdam 1695 erſchien, iſt von dem Kupferſtecher Adrian Schoonebéck [14]) ein grauenvoller Verſuch gemacht, das Gemählde des Timanthes zu reproduciren. Es iſt höchlich zu verwundern, daß geſchmackvolle Gelehrte und feine Dichter ſogar ſolchen Sudeleien ihren Beifall öffentlich zu ertheilen, kein Bedenken trugen, und es mag noch als ein Fortſchritt in der Kunſtbildung der neuern Zeit angeſehen werden, daß ſie ſolche Erzeugniſſe mit Widerwillen zurückweiſt.

Aber anderswo ſollte die Idee des ſinnigen Künſtlers aus einem alten Grabe verjüngt wieder unter die Lebenden treten. — Vor zwei Jahren iſt nämlich unter den zahlreichen neu entdeckten Wandgemählden der ſogenannten Casa del poeta tragico in Pompeji auch eine Schilderung dieſes Gegenſtandes zum Vorſchein gekommen. Nach den Nachrichten, die darüber E. Gerhard, Kunſtblatt im J. 1826 N. 9. mittheilt, iſt dieſes Bild von ausgezeichneter Schönheit. Am Ende nämlich des zweiten Hofes — wo auch das Lararium befindlich iſt — befindet ſich

12) Reichardſon Traité sur la peinture Tom. I. p. 75.

13) Hagedorn Betrachtungen I. S. 169.

14) ſtarb 1714 in Moskau.

das Opfer der Iphigenia, ein Werk, „welches“, wie es dort heißt, „eine so bewunderungswürdige Großheit einer einfachen Anlage und ein so tiefes Gefühl seines sprachlosen Ausdruckes entwickelt, daß es auch ohne das Anziehende der mythischen Deutung jedem andern antiken Meisterwerke getrost zur Seite stehen kann.“

Der dort beigegebene Umriß kann freilich nur eine schwache Andeutung des Verdienstlichen in diesem Bilde enthalten; von einem preußischen Künstler, Ternite, der jetzt in Berlin lebt, erwartet man treue colorirte Copien dieser neuentdeckten Wandgemählde, die von großem Interesse seyn werden.

Daß der Künstler dieses neuen Gemähldes das alte nicht eigentlich copirte, lehrt der erste Blick; aber dieser Agamemnon ist wohl kein anderer, als wie er ursprünglich aus der Werkstätte des Timanthes hervorgegangen.

VIII.

Alexandrīa oder Alexandrĭa.

Grammatici certant.

Ich muß faſt nothgedrungen das alte Wort erneuern helfen,
ib. dem ehrenwerthen Gegner, der einer leicht hingeworfenen
edenklichkeit mit dem vollen Rüſtzeug grammatiſcher Gründ-
hkeit die Vernichtung bereitet hat, mich noch einmahl, ehren-
lber, gegenüber ſtellen, um, wie ich hoffe oder fürchte, ſeinen
ieg nur deſto vollſtändiger zu machen. Am Ende muß es
ir ja ſelbſt wünſchenswerth ſeyn, des Hin- und Herſchwan-
is müde endlich in dem Hafen von Alexandria auszuruhen.
ei der Entſchiedenheit meines Gegners, die ich ihm keines-
ges vorwerfen oder verargen will, kann es übrigens ihm nur
genehm ſeyn, noch einige leichte Zweifel zu vernehmen, um
rch ſie ſich deſto tiefer und ſicherer in ſeiner Ueberzeugung zu
feſtigen. Von den übrigen Herren Zuhörern, zumahl von den
icht-Grammatikern, müſſen wir uns ein wenig Geduld er-
tten, wenn wir allzuſehr in das Trockene gerathen, und heitere
achſicht, wenn wir über lang i und kurz i ſo ernſthaft werden,
ie über to be and not to be.

Von Anfang an habe ich erklärt, daß ich mich bei der
usſprache jener Wörter nicht auf Das einlaſſe, was wohl hätte
yn können, auch ſeyn ſollen, ſondern lediglich auf Das,
as war. Der Unterſchied zwiſchen dem Sprachüblichen und
prachrichtigen iſt ſehr groß und in Colliſionsfällen das Ueber-
wicht des erſtern anerkannt. Mögen die Grammatiker auf
n Stuben Analogien und Etymologien, Dialektik und Linguiſtik
Bewegung ſetzen, um ihr gutes Recht zu behaupten; das

Volk auf den Gaſſen gilt mehr, und die Grammatiker fangen erſt recht an ſich zu verſtehen, wenn ſie auf des Volkes Stimme ein aufmerkſames Ohr richten [1]). Von empfindlichen und über ihr Werk noch nicht recht zur Klarheit gekommenen Grammatikern rührt das Sprichwort her: usus est tyrannus; der usus iſt vielmehr ein weiſer und freundlicher Fürſt, der nicht haben will, daß allen Bäumen eine Rinde wachſen ſoll. Uebrigens iſt hierbei noch das zu erwägen, daß, wie in dem großen Gange des geſchichtlichen Lebens gewiß eine ſtille Regel obwaltet, deren Geſetz aber ein Geheimniß bleiben wird, eben ſo in dem ſcheinbar willkürlichen Schalten und Walten des Sprachgebrauchs ebenfalls, der Menge zwar unbewußt, aber oft mit überraſchender Conſequenz viele Geſetze ſich geltend machen. Dieſe, als tiefer geſchöpft, als univerſeller und dem allgemeinen Volksleben und Volkstreiben angemeſſener, können ſich der Grammatik wohl mit Zuverſicht gegenüber ſtellen und ſprechen: „deine Wege ſind nicht unſre Wege.“ So hat ſich, um mich für eine weit ausreichende Sache eines nur geringfügigen Beiſpiels zu bedienen, in neuer Zeit viel Streit erhoben über Wörter, wie Syntax und Examen, ob man ſagen ſoll, die Syntax und das Examen, oder der Syntax und der Examen? Ich meine, man könnte und ſollte unbedenklich, wie der Cherſones, der Peloponnes, der Paragraph, der Phalanx, der Appendix, der Vocal, der Scepter, ſo auch der Syntax und der Examen ſprechen. Wären nur nicht Syntax und Examen ſolche Gelehrtenwörter, die Beſſerung der Grammatiker hätte gewiß keinen Eingang gefunden, wie ſich denn der Examen, an welchem das Volk auch einigen Antheil nimmt, ſobald noch nicht verdrängen zu laſſen gedenkt.

Doch nun auf Alexandrīa und Alexandrĭa zurückzukommen, ſo ſtelle ich die Frage wiederholentlich ſo: Wie haben wohl

1) [„Geht auf den Markt,“ pflegte F. A. Wolf zu ſeinen Schülern zu ſagen, „und ſeht den Leuten auf den Mund, ſo werdet Ihr über viele grammatiſche Dinge Aufklärung bekommen, die Euch ſonſt ewig dunkel bleiben werden.“ Nach Fr. Jacobs im Rhein. Muſeum 1828. II. 4. S. 525. G. J.]

die Römer in der beſten Zeit und in gebildeter, aber nicht gerade ſtreng grammatiſch richtiger Sprache dieſes Wort geſprochen? Hier kann nun vielleicht ſchon einiges Gewicht auf die Tradition der Ausſprache gelegt werden; denn ganz gleich waren ſchon in Cicero's Zeitalter die Gelehrten nicht mehr [2]). Irre ich oder alle Welt ſprach ſeit Jahrhunderten jene Sylbe des angezogenen Wortes immer kurz, wenigſtens läßt ſich dieß aus der wiederholten Einrede der Grammatiker abnehmen, welche die Verlängerung einſchärfen. Doch ich ſehe, welchen Einwendungen und Beſchränkungen dieſe Inſtanz unterworfen iſt, und will ſie daher für nichts weiter, als für eine einleitende, ſubjective Anſicht zu der folgenden Beweisführung angeſehen wiſſen.

Die Verkürzung der Endſylbe iſt durch die bekannte, faſt durchgängige Regel: vocalis ante vocalem brevis est, mehr aber durch tauſend ganz ähnliche ausländiſche und urſprünglich Lateiniſche Eigennahmen der Länder und Städte ſo wahrſcheinlich, daß man ſchwer daran geht, zu glauben, es werde das große Römiſche Publikum einem Griechiſchen Diphthong zu Gefallen eine Ausnahme von ſeiner Regel gemacht haben. Wo in aller Munde war Brescĭa, Adrĭa, Hostilĭa, Bononĭa, Fescennĭa, Ostĭa, Pometĭa, Mevanĭa, Velĭa, Potentĭa, Pandosĭa, Consentĭa, Massilĭa, Lutetĭa, Alesĭa, Planasĭa, Numantĭa, Pollentĭa u. a., da iſt es kaum glaublich, daß man nach einer faſt grillenhaften Unterſcheidung der Griechen in wenigen Ausnahmen, die ſich auf die Ableitung von Eigennahmen gründeten, anders geſprochen haben ſoll, alſo Seleucīa, Nicomedīa, Philadelphīa, Antiochīa, Alexandrīa, auch Melampīa (*Μελάμπεια*), aber Melandĭa (*Μελανδία*), oder Alexandrīa, wenn es die Stadt war, Alexandrĭa aber als Eigennahme [3]), oder Caesarīa als Stadt und Caesarĭa als Adjectiv. Sollte man nicht hier überall mit einem Maße gemeſſen haben?

Ganz ein anderer Fall war es mit Nahmen, die ſich ſo deutlich als Griechiſchen oder fremden Urſprungs ankündigten, wie Iphigenia, Thalia, Laodamia, oder nur von gelehrten

2) Vergl. Cicero Epp. ad Attic. 7, 3.

3) Vergl. Suetonius Ner. c. 50.

Römern gebraucht wurden, wie antipathia, chiromantia, politia, magia. Hier konnte die Verlängerung des i Niemandem auffallend oder anstößig seyn. Daß die Lateiner der Griechischen Quantität Gewalt anthaten, sofern die Wörter sich mehr nationalisirten, kann hiems (χειμών), orichalcum (ὀρείχαλκος), balinĕum, balnĕum (βαλανεῖον), lehren [4]). Wollte man nun den Diphthong verlängern, so verwandelte man ihn in e [5]) und sprach: Medēa, Byssēa, Calliopēa, Adrastēa, Penthesilēa, Galathēa, panacēa, centaurēa, Laodicēa, Baliēa, Heraclēa, Apamēa, Mantinēa, Cassandrēa, Cadmēa, selbst Thalēa (bei Servius zu Virgil. Eclog. 6. 2.) und Darēus (vgl. Drakenborch zum Liv. 31. 43.). Also Alexandrēa so wie Sigēum, Mausolēum, Lycēum, Musēum, Prytanēum. Merkwürdig ist hier der Unterschied zwischen chorea und platea. Jenes als rein griechisch ist immer lang, dieß als romanisirt bei Plautus und andern kurz und nur bei dem spätern gelehrten Ausonius lang [6]).

Nach derselben Analogie bildeten sich auch die Adjectiva auf ius und eus. Also Bacchēus und Bacchĭus (Ovid.), Cyclopēus und Cyclopĭus (Virgil. Aen. 1. 201.), Xenophontēus und Xenophontĭus, Cyllenĭus und Cyllenēus, Cydonĭus und Cydonēus (vgl. Sillig's Ep. Crit. de Catull. p. 62.), und die Nomina paedagogĭum, nosocomĭum, xenodochĭum. Dahin gehören auch die Wörter Caesarĕus, Antenorĕus, Herculĕus, Lechaeus, von welchem letztern Lechēus vorkömmt (Stat. Silv. 4. 3, 59.). So entstanden für mehrere Nomina zwei Formen mit verschiedener Quantität, die eine

4) „Pauca inveniuntur apud poetas Latinos vocabulorum in duas longas vocales vel in diphthongum et longam vocalem exeuntium exempla et quae illi e sermone Graeco, in quo sunt multa eiusmodi, receperunt, eorum nonnunquam prosodiam immutaverunt, ita ut pro una longa vocali vel diphthongo substituerent brevem. Certe *gynaeceum* correpta penultima apud Plautum legitur.“ Nake im Vorworte zum Bonner Lections-Cataloge für $18\frac{30}{31}$.

5) Wie Servius z. Virg. Aen. I. 257. lehrt.

6) De urbib. 14, 15. Epp. 10, 22.

rachüblichere und die andere gelehrtere. Recht deutlich läßt
h dieß in dem Worte conopium nachweiſen. Dieß lautet im
riechiſchen κωνωπεῖον, und bei Juvenalis (6. 80.) leſen wir:

ut testudineo tibi, Lentule, conopeo.

benſo bei Horatius (Epod. 9. 16.):

Sol adspicit conopium.

agegen bei Propertius (III. 9. oder 10, 45.):

Foedaque Tarpeio conopia tendere saxo.

leich iſt man mit einem angeblich Griechiſchen Worte κωνωπίον
, aber κωνωπίον heißt nichts anders als eine „kleine Mücke",
id, die einzig übliche Form iſt die genannte κωνωπεῖον [7]).
)en ſo verhält es ſich mit balnĕum aus βαλανεῖον.

Der in Frage ſtehende Städtenahme iſt auch als in dieſe
ategorie gehörend zu betrachten. Der Nahme Alexandria's
mmt meines Wiſſens nur in zwei Stellen, bei Hora-
is Carm. (4. 14, 35.) und bei Propertius (3. 9, 33.), vor.
3 iſt merkwürdig, daß dort alle Handſchriften, wie auch Pri-
an [8]) beſtätigt, Alexandrēa leſen: dieß iſt auch bei einigen
Propertius der Fall, und Burmann hat ſich daher bewogen
funden Alexandrēa zu ſetzen, worin ihm auch Paldamus
folgt iſt. Noch lieſet man bei einem Spätern, dem Paulinus,
n Handſchriften gemäß:

Marcus Alexandrea tibi datus —

id ſo kann mich auch des ſpätern und gelehrten Auſonius
e clar. urb. 3, 1.) Antiochĭa nicht irren. Er konnte übri-
ns nur mit dieſer Meſſung die Stadt ſeinem Hexameter an-
ſſen, und es iſt daher noch die Frage, ob nicht auch dort
ntiochea zu leſen ſey. Und ſo geht meine Meinung immer
ch dahin, daß man neben Alexandrēa, und zwar am häu-
ſten, Alexandrĭa ſprach, wie denn auch Academĭa, trotz der
inge der griechiſchen Sylbe, die gewöhnliche Meſſung war [9]),

---

7) [Vergl. Schäfer und Baſt zu Gregor. Cor. p. 508. und 902.
J.]

8) P. 588. nach Putſchius; 2. 9, p. 89. nach Krehl.

9) M. ſ. Hermann zu Aristoph. Nub. v. 1003.

und man ſpäterhin, wie aus Sidonius Apollinaris (Carm. 9, 51.) hervorgeht, ſogar Darius geſprochen hat. Wie wenig aber in vielen Fällen Sprache und Schrift zuſammenpaſſen wollen, dazu iſt auch ein Beweis, daß die Griechen das Lateiniſche kurze i nicht ſelten umgekehrt durch ει ausdrücken. Und dieß geſchieht nicht bloß, wo ein Anklang der Bedeutung war, wie in Πείσων aus Piso [10]), ſondern auch in Liger und Λείγηρ bei Strabo (4. p. 189. D. p. 190. A.) und auf Münzen in Niger und Νείγρος, in Pius und in Πείος.

Aber die Autorität und das ausdrückliche Zeugniß des Priſcian? Iſt es nicht allein hinreichend, alle Deductionen und Inductionen mit einem Mahle zu vernichten, und iſt es nicht im Widerſpruche mit deinen eignen Behauptungen, wenn ihm nicht das Recht der Thatſache gegen alle Anſprüche des Wahrſcheinlichen eingeräumt wird?

Ich will das Anſehen dieſes Grammatikers im Allgemeinen nicht verdächtig machen, wiewohl ſich mancherlei bei ihm findet, ſelbſt in Gegenſtänden der gemeinſten Art, das durch Mangel an Urtheil und Beſtimmtheit auffällt. Einige Beiſpiele werden nicht überflüſſig ſeyn. So behauptet Priſcian (Lib. 7. c. 2. p. 730. oder p. 292. nach Krehl's Ausgabe), die Lateiner verlängerten bisweilen das a in der erſten Declination, wozu er Nemea aus Statius Theb. 5. 44. anführt, wo doch alle Handſchriften, wie Schneider [11]) bemerkt hat, Nemee leſen. Derſelbe Grammatiker verſichert (p. 739. p. 304. Kr.), die Eigennahmen in ius, wie Pompeius, Vulteius, Caius, hätten den Nominativ immer einſylbig, wie bei Horatius Epp. 1. 7, 91: Durus, ait, Vultei, nimis attentusque videri, da doch Caius, Maius und andere ſehr oft bei Ovidius, Martialis, Auſonius und andern zweiſylbig erſcheinen [12]). Weiter behauptet derſelbe, daß die Eigennahmen in ius mit kurzer vorletzter Sylbe, wie Valerius, Mercurius, im Vocativ den Accent auf der vorletzten Sylbe, alſo Valéri, Mercúri, hätten, in geradem Widerſpruche

10) Vgl. Buttmann's Ausführl. Griech. Sprachl. Th. 1. S. 14. u. 24.
11) Lateïn. Grammat. Abtheil. 2. Bd. 1. S. 28.
12) Vgl. Schneider a. a. O. Abtheil. 2. Bd. 1. S. 62.

mit berühmten Grammatikern aus den Zeiten des Cicero [13]). Von derselben Art sind seine Bemerkungen über Laertie (p. 741. p. 303. Kr.), als ob Laertius eine Nebenform von Laertes sey, da es doch nach Schneider's richtiger Bemerkung [14]) adjectivisch zu fassen und also in dem Vocativ gar keine Besonderheit zu suchen ist, ferner seine Annahme über s, das nach seiner Ansicht (p. 564. p. 50. Kr., p. 572. p. 63. Kr.) öfters im Verse den Werth eines Consonanten verliert, so daß man sagen konnte: crebro distincta maragdo st. smaragdo, endlich seine Meinung über arripio (p. 568. p. 59. Kr., p. 995. p. 604. Kr.), und affatur (p. 995. p. 604. Kr.) als Beispiele von Wörtern, in denen die Präposition ad assimilirt werde. Auch seine Angabe über die Quantität des i in philosophia (de accent. cap. 3. p. 367. Kr.) gehört unter diese sonderbaren und unbestimmten Sätze [15]).

Aber sehen wir doch jene Stellen, wo von Alexandria die Rede ist, noch einmahl nach.

Die erste Stelle (1. 9. p. 563. oder p. 50. nach Krehl) gedenkt der Sache nur flüchtig. „Nam in illis," heißt es, „quae in *in* solum desinunt apud Graecos, *raro* fit hoc, ut *Argia*, *Alexandria*, *Nicomedia*, Langia, Lampia". Hier ist auffallend raro zu finden; denn wenn diese Städtenahmen Alexandria und Nicomedia dazu gehören, da ist doch die Sache nicht so selten, daß er sich nicht genöthigt sähe, bei der Wiederholung der Sache dieselben Beispiele, als Argia, Langia wiederzubringen. Auch passen sie nicht recht hierher, denn das e gilt ja auch in diesen Fällen. Daß Priscian aber diese Form in e jetzt ganz ausgeschlossen wissen will, lehren die folgenden Worte: raro autem diximus propter Medeam, Plateam (das in den frühern Ausgaben folgende Niceam hat Krehl getilgt), die keinen andern Sinn haben können als: im Vergleich gegen

13) M. s. Bentley zu Terent. Andr. 2. 1, 20.

14) Ebds. S. 65.

15) Vgl. Schneider a. a. O. Abth. 1. B. 2. S. 493. 702. 711. 821. 625. Ueber das von Priscian (6. 7, 17. p. 244. Kr.) erwähnte alterius s. m. jetzt Ritschl in seinen Sched. Critic. p. 15.

diejenigen, die ει in i verwandeln, ſind die Fälle der Verwandlung in i ſelten. Endlich giebt er für Argia, Langia, Lampia Beiſpiele, die zu Alexandrīa und zu Nicomedīa fehlen. Wer die vielen Interpolationen kennt, die im Priſcian, beſonders in den Nahmen und Beiſpielen ſehr häufig ſind [16]), könnte es wahrſcheinlich finden, daß hier Priſcian weiter nichts ſchrieb als: raro fit hoc, ut Argia, Lampia, Langia. Geſetzt aber auch, es hätte mit der Lesart ſeine volle Richtigkeit, ſo bekommt doch dieſe Stelle durch die andere darauf folgende erſt ihr eigentliches Licht.

Dieſes lautet im Weſentlichen ſo: Vel ideo, quia *i* penultimam puram non producunt Romani nisi in *fio* verbo et in genitivis in *ius* desinentibus et in disyllabis Graecis, quae apud illos quoque penultimam habent longam, et in paucis aliis, in quibus auctores pro *e* penultima longa *i* longum posuerunt, ut Phthius Phthia, et Dius Dia, et Chius Chia, Arius, Lycius, Sperchius. Jetzt folgen Beiſpiele für Dia, Sperchius, Lycius, Lyrcius aus Statius. Sed et (fährt er von Statius fort) Argia et Argian et Langia idem secundum Graecos producta penultima profert Statius. Dann neue Beiſpiele, unter andern aus dem Lucanus von Arius. Und nun heißt es: inveniuntur *tamen auctores* frequenter in nominibus urbium in *a* desinentium apud Graecos varie proferentes Alexandria et Alexandrea, Nicia et Nicea, Antiochia et Antiochea. Soll dieß *tamen* einen Sinn haben, ſo kann es kein anderer als dieſer ſeyn: ſo ſelten die Verlängerung des *i* iſt, ſo findet ſie doch häufig Statt bey Griechiſchen Städtenahmen, wo für das eigentlich Statt findende *e* auch *i* vorkommt. Hier widerſpricht aber erſtlich das frequenter dem raro in der obigen Stelle. Und wie geſchraubt und ſchielend ſteht ferner der ganze Satz da! Wer hätte nicht erwartet, daß er ungefähr ſo ausgedrückt werden ſollte: sed in nominibus in *a* desinentium apud Graecos diphthongus ει in *i* mutatur, quamquam et in his frequens

16) M. ſ. nur de accent. 3. p. 1290. nach Putſchius oder T. 2. p. 367. nach Krehl und dort die verſchiedenen Lesarten.

est *e*, ut cet. Aber weit wichtiger ist die Frage, warum denn Priscian für Alexandria noch eines Beispiels bedurfte, wenn es allgemein üblich war, und wenn es eines Beispiels bedurfte, wer würde nicht gerade hier, wo es einer so besondern Abweisung galt, wofür er so mühsam aus dem Statius und Lucanus vorher gesammelt hatte, erwarten, daß er ein Beispiel aus einem Dichter bringen würde, wie etwa das aus der oben angeführten Stelle des Propertius. Dafür fährt er fort: Cicero pro Deiotaro (9, 24.): speravit credo difficiles tibi Alexandriae fore exitus; tamen et Alexandrea dicitur, und führt hier, wo es nicht Noth thut, den Horatius an, zu dessen Alexandrea er eben so befremdend Nicea aus Cicero beigesellt hat, wo man Nicia als das so viel seltnere und zu belegende Wort erwartet haben würde.

Was aber die Hauptsache ist, man übersehe nicht, daß Priscian hier durchaus nicht, wie er wohl anderwärts thut, von dem allgemein Sprachüblichen spricht, sondern sich durchaus auf Gewährsmänner bezieht, wie eine nochmalige Ansicht der ganzen Stelle lehren wird.

Mir scheint, daß Priscian, der so viele Jahrhunderte vor der Zeit, die wir im Auge haben, lebte, ein grammatisches System aufbauen wollte, wobei er nach Art unsers Adelung weniger fragte, was da war, als was nach seinem Dafürhalten da seyn sollte. Und wäre zu Priscian's Zeit wirklich Alexandria gesprochen worden, woran ich jedoch zweifele, so wäre dieser Gebrauch doch erst durch die Grammatiker, wie unser „dessenungeachtet" oder unser „Zeichnenlehrer" nach und nach erzwungen worden. —

Uebrigens gedenken wir des Homerischen Ajax und Hektor:

Seht, sie kämpften den Kampf der geistverzehrenden Zwietracht,
Und dann schieden sie beid' in Freundschaft wieder versöhnet.

IX.

Andenken an Orbilius [1]).

Eigentlich bedarf es deſſelben nicht, da er durch ein verhä
nißvolles Beiwort, womit Horaz ſeinen alten Lehrer beehrt, n
jetzt ſogar in dem Munde der Ungelehrten fortlebt. Der a
feigenreiche [2]) (plagosus) iſt zum Sprichworte geworden, u
man iſt gewohnt mit einem Orbil einen allzeit ſchlagfertig
gefühlloſen, hart- und wohl auch ſtrohköpfigen Jugendlehre
bezeichnen. Wieland iſt bemüht, dieſen ſchönen Ruf dem N
beſtmöglichſt zu bewahren. „Orbil“, ſagt er, „war ein a
dankter Soldat, der den Schulſcepter aus Noth ergriffen ha
als der Knabe Horaz bei ihm leſen und ſchreiben lernte. M
ſcheinlich reichte ſeine eigene Gelehrſamkeit nicht weit, und a
mit ſeinen Schülern den Livius (Andronicus), weil es der
Autor war, aus dem er ſelbſt leſen gelernt hatte.“ Wir w
len dem geiſtreichen Erklärer ſeine Laune nicht mißgönnen, u
der er bei dieſer Gelegenheit den Schulmeiſtern und darun
ſelbſt Bentley Ohrfeigen austheilt, indeß wird es erlaubt ſ

---

1) Aus Jahn's Jahrbüch. f. Philol. u. Päd. 1829. III. 1. S. 362 — 367.

2) Epp. II, 1, 69:

Non equidem insector delendave carmina Livi
Esse reor, memini quae *plagosum* mihi parvo
Orbilium dictare:

In der Vorausſetzung, daß Livius zu veraltet geweſen ſey, um zu Schu
unterricht zu taugen, ändert Bentley *Livi* in *Laevi*.

zu bemerken, daß es ihm beliebt habe, das ohnehin nicht freundliche Bild des alten Schulmannes noch ins Abschreckendere zu verzerren. Zuvörderst ist der Vorwurf der „nicht weit reichenden Gelehrsamkeit“ zuverlässig ganz ungegründet. Nach dem Zeugnisse des Suetonius genoß der alte Grammatiker — und darunter verstand man mehr als heutzutage — einen ausgezeichneten Ruf, den er auch wohl als Schriftsteller — denn das war er zugleich — bewährt haben mag. Dann ist es ein seltsames Mißverständniß Wieland's, wenn er meint, Orbilius habe die Gedichte des Livius dazu benutzt, um den Knaben Horaz lesen zu lehren. Vielmehr dictirte er wegen Mangel an Exemplaren seinen Schülern die zu erklärenden Gedichte [3]). Daß er aber den alten Livius — vermuthlich die von ihm ins Latein übersetzte Odyssee — zu seinem Schulbuche machte, that er wahrscheinlich mit großem Bedacht, und in demselben Sinne, wie man jetzt die Lectüre des Nibelungenliedes in den Schulen empfiehlt, und wer weiß, wie viel von Horazens gediegener poetischer Bildung auf die Rechnung dieser Dictate des alten Orbilius kommt. Gesetzt aber auch, er habe sich in dieser Wahl vergriffen, so ist doch Wieland's Argumentation, mit der er hier den Einfall Bentley's, Laevius statt Livius zu lesen, bestreitet, sehr lahm, da doch wohl mehr Gelehrsamkeit dazu gehörte, den Livius als den Laevius zu lesen, so daß es keinesfalls Noth that, den Orbilius um seiner Grille willen als einen Ignoranten zu bezeichnen. An Trotzendorf's, Basedow's, Pestalozzi's und wie vieler anderer Beispiele sieht man, daß, je kräftiger, gewissenhafter, eigenthümlicher ein Lehrer ist, er desto leichter Gefahr läuft auf Abwege, oder wenigstens auf Seltsamkeiten zu gerathen.

Die Schläge können freilich nicht weggeläugnet werden. Zu dem Zeugnisse des Horaz gesellt sich noch das eines andern Zeitgenossen des Domitius Marsus in einem von Suetonius aufbehaltenen Verse:

---

3) Diese Sitte des Dictirens (ἀποστοματίζειν, ὑπαγορεύειν) ist gelehrt erläutert in Weichert's Comment. I. de Laevio Poeta. Grim. 1826. S. 8. f.

Wen Orbilius einst mit Ruth' und Peitsche gezüchtigt,

und wollte man auch dieß nur als einen Wiederschein des Horazischen gelten lassen, so ist doch das Letztere so gestellt, wie es gestellt ist, hinreichend, die Beschuldigung zu constatiren. Die Sache ist aber am Ende so schlimm nicht, wie sie aussieht. Der Vater des Horaz, ein Mann von großer Milde, Bravheit und Einsicht, wie ihn der Sohn selbst mit rührender Dankbarkeit schildert (Sat. I. 4, 105. sqq. 6, 71. sqq.), der es vorzog, den Knaben, statt ihn in die Schule des Flavius zu Venusia zu schicken, nach Rom zur Erziehung selbst zu bringen, mußte doch wohl wissen, was er that, als er sein Kind dem Orbilius anvertraute; er mochte wohl merken, daß es bei allen Anlagen des Knaben doch einer scharfen Zucht bedurfte, um den mit dem Talent gewöhnlich verbundenen Leichtsinn im Zaume zu halten. — Zorn und Eifer gehört nach Luther zu jedem guten Unternehmen. „Ich habe," sagt er, „kein besser Werk denn Zorn und Eifer: denn wenn ich wohl dichten, schreiben und predigen will, so muß ich zornig seyn: da erfrischt sich mein ganz Geblüt, mein Verstand wird geschärft, und alle unlustigen Anfechtungen und Gedanken weichen." Und so setzt Cicero unter die Eigenschaften nahmentlich eines guten Lehrers, wo er von der Schauspielerschule des Roscius spricht, den Zorn. „Nam quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id quum tarde percipi videt, discruciatur." (pro Rosc. Com. c. 10.). So gebiert nach der Fabel des Mittelalters der Löwe leblose Junge, und schreit sie im Zorne darüber lebendig; nicht minder zaust im Eifer Phöbus seine Schüler wie den Virgil beim Ohr (Ecl. VI, 4.), oder schlägt gar nach einigen Auslegern des Horaz mit der Lyra nach ihnen. — Indeß bleibt doch das Schlagen eine Ungebührniß; freilich wohl, wenn es als das allgemeine und einzige Zuchtmittel gebraucht wird [4]). Aber Orbilius hatte doch wohl nur mit unreifen Kna-

4) [„Plagae," sagt der wackere J. M. Gesner in der Isagog. in Erudit. Univers. Praelect. T. II p. 665. ed. Niclas., „vehementissimae etiam, sunt optimum remedium: neque metus est, ne irascantur,

ben zu thun, und man kann sich leicht vorstellen, welch' eine Ausgelassenheit und Wildheit unter der damaligen Römischen Schuljugend möge geherrscht haben, deren Aufwachsen in die unruhigen Zeiten der catilinarischen Verschwörung und aller ihrer unseligen Folgen fiel. Wenn dann auch später von den Erwachsenen die Unerlaßlichkeit strengerer Zucht anerkannt wird, wie das von Horaz selbst da und dort geschieht, z. B. Od. III. 6. 40; so bleibt doch zumahl bei empfindlichen Gemüthern das Andenken an dieselbe mit einer Bitterkeit zurück, die immer mehr geneigt ist, in ihr eine Schmach als eine Nothwendigkeit, mehr eine Qual als eine Heilkraft, mehr Härte als Liebe zu erblicken.

Indessen müssen wir wohl zugestehen, daß allerdings in dem Charakter des Orbilius überhaupt eine gewisse Derbheit und Rauhheit gelegen haben möge. Dafür führen Suetonius und Macrobius eine dem Schulleben nicht zugehörige Anekdote als Beleg an, nach der er einer unzarten Frage eine allerdings sehr grobe und barsche Antwort entgegen setzte. — Daß sein Charakter diese Richtung nahm, dazu scheint in seinen Lebensverhältnissen Veranlassung, und für billige Beurtheiler zugleich einige Entschuldigung zu liegen. Schon seine zarteste Kindheit war feindseligem Geschick Preis gegeben; beide Aeltern wurden ihm frühzeitig durch Meuchelmord an Einem Tage entrissen; anfangs bekleidete er einen niedrigen Beamtenposten in seiner Vaterstadt Benevent, that dann, wie es scheint, nicht ohne einige Auszeichnung in Macedonien Kriegsdienste, und begab sich hierauf, nachdem er erst in seiner Heimath die grammatischen schon von dem Knabenalter an mit Erfolg getriebenen Studien auch unterweisend fortgesetzt hatte, erst spät in seinem funfzigsten Jahre unter dem Consulate des Cicero nach Rom, um hier eine grammatische Schule zu eröffnen. Demnach muß er, als ihn Horaz zum Lehrer hatte, schon tief in den Sechzigern ge-

---

si dicas, te non libenter facere, te illorum (puerorum) utilitatis causa facere. Sed omni modo cavendum est, ne in consuetudinem plagarum adducantur parvi. Sunt ut canes, quo magis pulsantur, tanto magis adulantur". *G. J.*]

weſen ſeyn. Wie ſauer ihm das ohnehin ſaure Werk noch die Aeltern der ihm übergebenen Kinder machen mochten, läßt ſich daraus ſchließen, daß er eine beſondere Schrift herausgab, worinn er die Unbilden, die dem Lehrer durch Nachläſſigkeit und Eitelkeit der Aeltern widerfuhren, bitter beklagte [5]), ein Thema, das in neuerer Zeit oft wieder behandelt worden iſt [6]), und immer wieder behandelt werden wird, worinn aber auch der Aufſchluß über die Grämlichkeit manches wackern Schulmannes liegt. —

Daß übrigens Orbilius mit ſeiner Strenge übelwollende, rachſüchtige, quäleriſche Bosheit verbunden habe, dafür iſt nicht das mindeſte Zeugniß, davon nicht die leiſeſte Spur vorhanden; daß er aber ein redlicher und wohlgeſinnter Mann geweſen, dafür zeugt ſein Benehmen in Bezug auf ein Werk des in Dürftigkeit verkommenen Pompilius Andronicus (vergl. Suet. de illustr. gramm. c. 8.), das er auf ſeine Koſten unter dem Nahmen des Verfaſſers herausgab, und vornehmlich ſeine eigne Armuth in Begleitung ſo großer Berühmtheit. Als ein hochbetagter Greis beklagte er ſich in einer Schrift, daß er ſo arm ſey, und unter dem Dache wohne. Er verſtand wohl die Kunſt nicht, den Aeltern in ihren Kindern zu ſchmeicheln, und beſaß ſonſt keine der Geſchicklichkeiten, mit denen man damals in Rom reich werden konnte.

Endlich wäre nicht Orbilius ein ſolcher Ehrenmann geweſen, würden ihm ſeine Landsleute nicht ſo große Ehre erwieſen haben. Seine Statüe, ſagt Suetonius, wird zu Beneventum auf dem Capitol gezeigt, zur linken Seite, von Marmor, ſitzend

---

5) Der Titel dieſer Schrift lautet bei Suetonius nach der gewöhnlichen Lesart Perialogos. Unter den mehreren Verbeſſerungen, die man vorgeſchlagen hat, iſt die wahrſcheinlichere von Toup Emend. III. p. 134. Περιαλγής, für die ſich auch Meineke in den Quaestion. scen. II. p. 22. mit Hinweiſung auf ein gleichnahmiges Stück des Komikers Plato erklärt.

6) [M. ſ. unter andern Gurlitt's Schulſchriften Th. 2. S. 58. ff. Hamann's Schulſchriften (1814) Nr. VII. Hanhart's Reden und Abhandl. pädagog. Inhalts (1824) Nr. I. und Kirchner in Stralſund. Programm 1829. S. 29–31. G. J.]

und mit dem Pallium bekleidet, daneben zwei Bücherschränke[7]) (vergl. Saumaise zu Tertull. de pallio extr.) Es ging ihm wie dem Dichter des Hudibras; man gab ihm beim Leben kein Brod, und nach dem Tode einen Stein.

Wir könnten nun wenigstens sein Andenken als das eines bis beinahe zum hundertsten Lebensjahre mit Mühseligkeit und Drangsal ringenden treufleißigen und ehrlichen Mannes fürder in Frieden ruhen lassen. Denn wir brauchen, um Schlaglust der Pädagogen zu bezeichnen, nicht nach ausländischen Nahmen zu greifen. Eben kommen mir einige solche Helden vor, die es dem Orbil gewiß in jeder Art, zumeist durch studirte Grausamkeit, zuvor gethan haben. Johann Jacob Häberln aus Schwaben hatte während seiner 51jährigen und 7monatlichen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung an die ihm anvertraute Schuljugend ausgetheilt: 911,517 Stockschläge, 24,010 Ruthenhiebe; 20,989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal; 136,715 Handschmisse; 10,235 Maulschellen; 7,905 Ohrfeigen; 1,115,800 Kopfnüsse; 12,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik — alle 2 Jahre verbrauchte er eine Bibel, die er zur Handhabung der Ordnung in der Hand trug —; 777 Mahl Knieen auf Erbsen; 613 Mahl Knieen auf dreikantigem Holz; 5,001 Schüler hatten den Esel getragen, 1707 hatten die Ruthe hoch gehalten. Unter den Stockschlägen waren 800,000 für nicht erlernte Lateinische Vocabeln, unter den Ruthenhieben 36,000 für nicht erlernte Liederverse. Unter seinen 3000 Schimpfwörtern war ein Drittheil eigene Erfindung.

---

7) Cum duobus scriniis Suet. Mit einem solchen scrinium erscheint auf einem alten Grabsteine bei Spon. Miscell. p. 229. und daraus bei Montfaucon T. III. p. 194. (Schwarz de ornamentis librorum p. 232.) ein Pädagog Nahmens Soterichus nach der Unterschrift, der einem Knaben eine Rolle überreicht. — Verschieden sind die scriniarii, wie man einen solchen ebenfalls bei Spon. p. 216. nach einem Grabmahle abgebildet findet. — Unter den Herkulanischen Gemählden befindet sich eins (s. Pitt. Antich. d'Ercol. T. VII. p. 53.), bei dem sich die Erklärer billig der Statüe des Orbilius hätten erinnern sollen, schon um die Vorstellung eines Philosophen, den es gewiß nicht vorstellt, zu beseitigen. Die beiden Kinder dort und eben das Scrinium bezeichnen hinlänglich den Grammatiker.

— Von einem andern erzählt J. A. Kanne in dem Buche: Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen (Th. 1. S. 267. f.): „In der fünften Classe unserer Schule hatten wir einen Infimus, Schwerdfeger genannt, der auf das allerverkehrteste unterrichtete, dabei ein harter, eiskalter, unfreundlicher Mann, der seine Freude am Schlagen hatte. Er hatte wohl 10 Stöcke neben sich im Catheder stehen von verschiedener Größe und Dicke. Je nach dem Alter, Körperbau oder auch der Bekleidung des zu Prügelnden nahm er wählend den dickeren oder dünneren; auch hatte er ganz kurze Stöcke, mit denen er in die Bänke zwischen die Plaudernden warf, oder andre mit Hacken, den zu Prügelnden damit bei den Haaren über die Bänke hin zum Catheder zu ziehen. Fleißiges Lernen der Lection rettete nicht immer, wenn er einmahl prügeln wollte, oder einem und dem andern sonst nicht beikommen konnte. Einen solchen nahm er dann beim Ohr, führte ihn, während er die Lection aufsagte, im Kreise herum, und sägte ihm wohl mit dem Rücken des Federmessers am Ohrläppchen herum. Machte ihn das nun verwirrt, so gab es Schläge [8]).“ In Folge dieser nur allzubefriedigenden Nachrichten thue ich den eben so unmaßgeblichen als deutschthümlichen Vorschlag, die Orbile künftig in Schwerdfeger und Häberle umzutaufen.

---

8) Ich entlehne diese Notizen aus Eggert's gehaltvoller Commentation de via ac ratione, qua iuvenes ad humanitatem informandi sint. (Nov. Strelit. 1828.) p. 30. sqq., der auch für die erste Nachricht Gewährsmänner anführt. —

Zweite Abtheilung.

Deutſche Schriften

aus

verſchiedenen Fächern der Literatur.

I.

Die ewige Lampe.

uf dem Kirchhofe in Pforte ſtehet im Oſten der Kirche ein
es unſcheinbares, von außen ziemlich verwittertes, aber in
Structur und Form noch vollkommen erhaltenes Denkmahl
Kloſterzeit, gemeiniglich die ewige Lampe genannt. Nicht
der Tradition zufolge, ſondern auch vermöge ſeines Platzes
ſeiner Einrichtung hat es offenbar die Beſtimmung gehabt,
Licht aber nicht ſowohl zu eigentlicher Erleuchtung als zu
m religiöſen Zweck in ſich aufzunehmen. Dieſer letztere Um-
d rückt das kleine Gebäude aus dem Kreiſe gemeinen Be-
fniſſes, und giebt ihm in Verbindung mit andern Beziehun-
eine mehr als örtliche Denkwürdigkeit. Um ſo weniger
n es befremden, wenn ich zuvörderſt über einige der Bedeu-
g und Beſtimmung unſers kleinen Denkmahls verwandte
genſtände mich äußere. Immerwährendes Feuer an
veihter Stelle, Licht auf Gräbern wird das Thema
, auf das ſich die nächſtfolgenden Bemerkungen und Erläu-
ngen beziehen. Es hat nicht leicht einen Cultus gegeben,
giebt jetzt nicht leicht einen, bei dem nicht Feuer, Flam-
Licht entweder in Verbindung mit dem Sonnen- und
rnen-Dienſt, oder auch ohne denſelben ein Gegenſtand oder
Zeichen religiöſer Verehrung wäre. Und was iſt natür-
r, als in dieſem wunderbaren Element, das zugleich ſo wohl-
ig und ſo verheerend, ſo nahe und ſo fern, ſo offenbar und
eheimnißvoll, ſo anmuthig und ſo furchtbar, ſo einfach und
auſendfältig iſt, eine Offenbarung oder auch einen Ausfluß

des höchsten Princips alles Daseyns und Lebens zu ahnden. In diesem Sinne sagt Young, die Heiden wären gottlos gewesen, hätten sie die Sonne nicht angebetet. Der Orient ist, wie bekannt, vorzugsweise der Heerd des Feuerdienstes. Dahin führen alle Nachrichten der Alten von den Assyrern, Medern, Babyloniern, Chaldäern, Persern, Phöniciern, Juden; dieß bestätigen auch die Monumente, besonders die der alten Perser. In einem der Persipolitanischen Gräber bei Tschil-Minar ist eine bejahrte männliche Figur vorgestellt mit einem starken Bogen in der Hand, stehend an einem Altar, auf dem Feuer brennt; über dem Altar schwebt eine Kugel. Es ist die Vorstellung des Königs als Verehrer des Ormuzd (des Lichtgottes.) Die Kugel ist die Sonne (Mithra) [1]). Auch Pyreen oder Gebäude, in denen ein immerwährendes Feuer unterhalten wurde, errichteten die Perser. Diese besuchten die Magier täglich, um daselbst ein stundenlanges Gebet zu verrichten. Noch heut zu Tage bewahren die Parsen oder Guebern die alte Sitte ihrer Vorfahren. In einem kleinen, steinernen Tempel zu Baku am caspischen Meere, in einer Gegend, die das Rosenparadies genannt wird, erzählt ein Reisender, steht ein Altar, auf welchem eine helle blaue Flamme lodert, die von den Guebern als heilig verehrt wird. Sie behaupten, sie brenne seit der Schöpfung, und werde nie verlöschen. Von sehr entlegenen Orten stellen sie Wallfahrten hierher an. Nicht weit von diesem Orte stehen etliche andre Tempel, in welchen ebenfalls Feuer brennt. Es finden sich aber hier Quellen von Naphta und Bergöl, wodurch die Unauslöschlichkeit der Flamme erklärt wird [2]). Bei den Israeliten sollte nach einer Mosaischen Verordnung (III. B. Mos. 6, 12. 13.) das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen. Alle Morgen soll der Priester Holz darauf anzünden. —

Aus dem Morgenlande wurde dieser heilige Gebrauch des Feuers nach Griechenland verpflanzt. Ich verweile nicht bei der vielfältigen sinnvollen Anwendung, die man z. B. von den Fackeln in den Cabirischen, Eleusinischen und andern Mysterien bei den Festen der Panathenäen, Hephästeen, Prometheen ꝛc. und hundert andern Gelegenheiten machte; nicht bei den heiligen Candelabern, Feuer-Reinigungen und Weihungen, um

dafür einige meinem Gegenstande näher liegende Notizen aus dem Griechischen und Römischen Alterthume mitzutheilen.

In dem Tempel der Minerva Pollas in Athen, wo der heilige Oelbaum gezeigt wurde, befand sich auch ein goldner Leuchter des Callimachus in Gestalt einer Palme. Auf ihm brannte ein immerwährendes Licht, das durch einen Docht von Asbest unterhalten wurde [3]). Aehnliches erzählt Pausanias [4]) von einem Arkadischen Orte. „Von hier (dem Haine des Poseidon bei Megaron in Arkadien) geht man eine Treppe hinauf in den Tempel des Pan; es führt eine Halle in den Tempel, die Bildsäule ist nicht groß, und bei ihr brennt ein ewiges Feuer.“ Auch in dem Haine Altis bei Olympia stand ein Altar des Pan, auf welchem Tag und Nacht das Feuer brannte, eben so im Tempel der Ceres zu Mantinea und im Tempel der Minerva Itonia bei Koronea war es Brauch, daß täglich Feuer auf den Altar gelegt wurde [5]). Außerdem war es die Hestia, die ganz vorzüglich durch diese Sitte verehrt wurde. Sie ist die Göttinn des Heerdes. Und wie in jedem Hause das Innerste, der Heerd, ihr heilig ist, so wurde im Innern, im Mittelpunkte der Stadt, ihr ein Haus gebaut, das Prytaneion [6]), wo wie dort auf dem Hausheerde so hier auf dem Stadtheerde ein Feuer brennt, das nie verlöschen darf. Auch mehrere berühmte Orakel waren bemüht ihre Heiligkeit und den Ruf derselben durch ein immer brennendes Feuer zu bewahren, wie dieß von Delphi, dessen Priester zur Kriegszeit das heilige Feuer von dort nach Platää trugen [7]), wie die von Delos es nach Lemnos brachten [8]), und vom Orakel des Jupiter Ammon ausdrücklich berichtet wird [9]). Noch finden sich Spuren einer eignen Sitte, die zwischen den Colonien und ihrem Mutterstaate bestand. Die Colonien brachten nähmlich ihr heiliges Feuer aus der Mutterstadt mit; erlosch dieß zufällig, so durfte es nur dort wieder angezündet werden [10]). Nach der Ansicht eines verdienten Alterthumskenners [11]) war dieß eine Phönicische Sitte, daher denn auch ein ewiges Licht im Tempel zu Gades brannte. Vielleicht daß sich auch aus diesem Gebrauche manche Angaben in der Aeneide erklären und auf diesen altphönizischen Gebrauch beziehen ließen [12]). Durch solche gemeinschaftliche Heiligthü-

mer, bemerkt der angeführte Gelehrte, welche die Colonien mit einander und mit der Mutterstadt feierten und die recht eigentlich zur Pietät gehörten, ward unter ihnen immer ein Familienband erhalten und wenigstens in den meisten Fällen der Ausbruch eines Krieges zwischen Colonie und Mutterstaat verhindert.

Aber nicht bloß auf dem stillen Hausaltare sollte das Feuer leuchten, auch zu Kampf und Streit gab es das Zeichen. So ward in der altgriechischen Zeit das Signal zur Schlacht durch die Priester des Mars, Feuerträger genannt, gegeben und zwar durch Werfung von Fackeln in den Raum zwischen beiden Heeren, eine Sitte, die auch noch in den Perserkriegen nicht ganz außer Gebrauch gekommen war, ja bei den Lacedämoniern schritt fortwährend dem zum Kampfe ziehenden Heere ein Priester, ebenfalls der Feuerträger genannt, mit einem Brande vom Opferaltare bis zur Gränze voraus, wo ein zweites Opfer dem Jupiter und der Minerva gebracht ward [13]).

Kein Dienst aber des ewigen Feuers ist berühmter als der Dienst der Römischen Vesta. Der Ursprung desselben fällt ohne Zweifel in die ältesten Zeiten Rom's und mag wohl mit manchen Einrichtungen des altitalischen Feuerdienstes [14]) in Verbindung stehen. Die meisten Angaben vereinigen sich dahin, daß Numa ihn angeordnet habe, der zuerst der Vesta einen sehr einfachen Tempel baute, nur aus einem mit Pappeln bedeckten Weidengeflechte bestehend und zwar in runder Form. Auch stand nach Ovid's [15]) ausdrücklicher Versicherung darin keine Bildsäule der Göttinn, sondern bloß ein Altar, auf welchem das heilige Feuer brannte. Der Zugang zu dem Tempel war jedem Manne untersagt. Unter dem ältern Tarquinius ward der Dienst der Vesta dem Dienste andrer Götter nachgesetzt; Servius Tullius erweiterte ihn jedoch wieder und vermehrte auch die Zahl der Vestalinnen. Sie sollten über das heilige Feuer wachen, welches stets bei Tag und bei Nacht unterhalten werden mußte und dessen Verlöschen für eine schwere Vorbedeutung gehalten wurde. Dafür wurden dann die Vestalinnen durch eine schimpfliche Züchtigung gestraft. Nächst dieser Sorge für die Unterhaltung des Feuers, womit das Gebot einer strengen Keuschheit verbunden war, mußten sie häufig Opfer bringen: auch war das Palla-

dium (ein uraltes Schnitzbild der Pallas und eines der Unterpfänder des Reichs [16]) ihrer besondern Obhut anvertraut.

Wenn das Feuer durch einen unglücklichen Zufall erloſch, ſo durfte es nicht an einem andern Feuer, ſondern nur an einem reinen Funken der Sonne wieder angezündet werden. Man bediente ſich dazu eines Werkzeuges, das Plutarch Skaphion nennt und das die Beſchaffenheit und Wirkung eines Hohlſpiegels gehabt zu haben ſcheint [17]). Hier ſo wie in vielen andern Beziehungen zeigt ſich eine merkwürdige Aehnlichkeit zwiſchen den Veſtalinnen und den Sonnen-Jungfrauen in Peru. Dieſe zum Dienſte der Sonne beſtellten Jungfrauen (Vivacocha in Peru genannt) durften bei Erneuerung des ewigen Feuers, die jedes Mahl beim Jahreswechſel Statt hatte, auch nicht anders verfahren. In einem goldnen, an ihren Armſpangen befindlichen Hohlſpiegel fingen ſie die Sonnenſtrahlen auf und entzündeten damit einen Baumwollenflocken.

Gleichwie zur Ehre der züchtigen Veſta ſo brannte auch im Tempel der jungfräulichen Diana auf dem Palatiniſchen Hügel in Rom zur Nachtzeit ein heiliges Feuer [18]). —

Die Gräber ſind immer als heilige, gottgeweihete Oerter angeſehen und dieſer Anſicht gemäß durch mancherlei Art gottesdienſtlicher Verehrung ausgezeichnet worden. Auf die Gewinnung des Lichtes mußte man um ſo mehr geführt werden, je gewöhnlicher es war, die Gräber in dunkle Räume zu verlegen. So wird es vielfältig von den Aegyptiern bezeugt, daß ſie in ihren Krypten oder Todtenhäuſern ſtets brennende Lampen anbrachten [19]). Die Geſchichte ihres Königs Mycerinus, die uns Herodot erzählt, iſt dazu ein merkwürdiger Beleg. Mycerinus verlor ſeine einzige Tochter durch einen frühzeitigen Tod. Im Uebermaße ſeines Schmerzes ließ er eine hölzerne, vergoldete Kuh verfertigen und die Tochter in derſelben begraben. Dieſe wurde alsdann im königlichen Pallaſte zu Sais aufgeſtellt, wo noch zu Herodot's Zeit täglich Räucherwerk angezündet wurde und allnächtlich eine Lampe brannte [20]). Bei den Griechen finden ſich faſt keine Spuren dieſes Gebrauches der Lampen. In der berüchtigten Erzählung von der Matrone zu Epheſus [21]) kommt zwar eine ſolche von Zeit zu Zeit wieder angefriſchte

Leuchte in einem Grabe vor, allein der Schriftsteller, der diese Geschichte zum Besten — aber zum Verdrusse der Frauen — gegeben hat, ist ein Römer aus einer weit spätern Zeit. Um verbreiteter war aber diese Sitte bei den Römern. Die Zeugnisse darüber finden sich zwar bei ihren Schriftstellern nicht allzu häufig, nur Suetonius erwähnt [22]) eines Witzwortes des Augustus, als er die Grabstätte eines Bekannten von vielen Lichtern erhellt gesehen habe und Dio Kassius [23]) deutet auf denselben Gebrauch hin, als er die Leichenspiele beschreibt, die Domitian seinen Gästen gab. Außerdem findet sich in den Pandekten [24]) erwähnt, daß eine gewisse Mävia in ihrem Testamente Sclaven unter der Bedingung frei gab, daß sie einen Monat um den andern (alternis mensibus) die Lampe in ihrem Grabe anzünden sollten. Dafür sind eine unzählige Menge Lampen in den alten Gräbern gefunden worden, denn von den 20000 Lampen, die noch übrig seyn mögen, gehören gewiß zwei Drittel den Gräbern an. Und noch immer vermehrt sich die Zahl derselben. Ihre Formen sind höchst mannigfaltig, oft sinnreich, scherzhaft, häufig mit netten Bildern versehen, auch zuweilen mit Inschriften versehen, zumeist aus Thon, selten aus Metall verfertigt [25 a]). Aus dem Stillschweigen der Schriftsteller bei der Menge der vorhandenen Monumente hat man nicht mit Unrecht geschlossen, es möge diese Sitte, Lampen in die Gräber zu setzen, erst dann vorzüglich aufgekommen seyn, als man allmählig, vom dritten Jahrhunderte an, aufhörte die Todten zu verbrennen.

Was man sich früher von noch brennend gefundenen Lampen der alten Gräber erzählt und wieder erzählt hat, gehört zu den Mährchen, die Wundersucht und Leichtgläubigkeit so gern erfinden und so unverdrossen verbreiten. Die ansehnliche Reihe dieser Wunderlampen, deren in einem zu Sulzbach im J. 1701 gedruckten Buche gleich drei und funfzig aufgeführt werden und noch mehr von Joh. Licetus in einer besondern Schrift, hat Octavius Ferrarius [25 b]), eine nach der andern, ausgelöscht.

Eben so ist es mir auch sehr zweifelhaft, ob in den Gräbern unsrer heidnischen Vorfahren je sind Lampen gefunden wor-

den. Die man als dort gefundene nennt, rühren wohl sämmtlich von den Römern her [26]). —

Die Christen nahmen bald auch das Licht unter die Symbole ihres Cultus auf. Die Veranlassung dazu kann eine dreifache gewesen seyn. Die Christen thaten dieß entweder vermöge einer Ideenverknüpfung mit dem neuen Lichte, das jetzt in die Welt gekommen war, oder sie entlehnten den Gebrauch dieses bedeutsamen Symbols von ihren heidnischen Nachbarn, oder, was noch wahrscheinlicher ist, von den Juden, ja es scheint auch nicht unmöglich, daß der Aufenthalt der ersten Christen in Höhlen und Grüften die Veranlassung zu einer freien Sitte wurde, die früher Bedürfniß gewesen war. Noch jetzt verbindet sich ja mit der Feier des Weihnachtsfestes [27]) die symbolische Erleuchtung, und die katholische Kirche begeht am Epiphanias-Tage und am Feste der Reinigung Mariä noch eine Art von Lichtfest. Ersterer Tag, auch der Tag der heil. drei Könige genannt, deutet auf die licht- und glanzvolle Erscheinung des Heilandes hin, der letztere, Mariä Lichtmeß, wird ebenfalls durch Fackelschein zur Ehre der Jungfrau Maria gefeiert [28]) und ist offenbar dem Lichtfeste nachgebildet, welches im alten Rom ebenfalls im Februar gefeiert wurde [29]). Das Aufstellen der Lampen und Kerzen in den Kirchen, früher oberhalb des Altars, dann rings um denselben herum [30]), nahm immer mehr zu, die Lampen waren zuerst aus durchsichtigem Glase, dann aus Gold oder Silber. So sagt Paulinus von Nola in seinem Gedichte auf den Märtyrer Felix [31]):

Clara coronantur densis altaria lychnis,
Lumina ceratis adolentur odora papyris,
Nocte dieque micant. Sic nox splendore diei
Fulget et ipse dies coelesti illustris honore
Plus micat, innumeris lucem geminata lucernis.

Besonders die Gräber der Märtyrer waren für die ersten Christen bei dem immerwährenden schweren Kampfe, in dem sie sich mit der weltlichen Macht befanden, gleichsam Tempel und Altäre, bei denen sie Tag und Nacht Andacht und Gebet verrichteten, ihren Todestag als den Geburtstag eines höhern Lebens ansahen und festlich begingen. Da diese Gräber sich nun

gemeiniglich in Krypten, Hypogäen, oder Katakomben befanden, so war die immerwährende Erleuchtung derselben eben so eine Folge des Bedürfnisses als das Werk einer religiösen Verehrung [32]). Es könnte unter diesen Verhältnissen als befremdlich erscheinen, daß dieser Gebrauch im vierten Jahrhunderte durch einen förmlichen Concilienbeschluß [33]) aufgehoben worden sey, wenn wir nicht wüßten, daß bei und in den Gräbern viele Mißbräuche getrieben wären, die schon Julian den Christen vorwirft, und gegen die viele fromme Kirchenväter, wie Basilius, Ambrosius, Augustinus eifern [34]). Wie sehr aber die Neigung für den festlichen Gebrauch der Lichter fortdauert, beweiset der noch bis auf den gegenwärtigen Augenblick in der katholischen und Griechischen Kirche bestehende Ritus; Zeugniß dafür kann auch das berüchtigte Wunder seyn, das sich bis auf unsere Zeit alljährlich am Grabe des Erlösers zu Jerusalem ereignete. Denn in den Vigilien vor dem Osterfeste sind stets die Lichter am heiligen Grabe von selbst entzündet, und die Kapelle selbst ist sofort von mehrern hundert Lampen erhellt [35]). Die Kirche ist zwar vor einiger Zeit abgebrannt, aber nichts destoweniger dauert die Gaukelei armenischer Priester eben so gut fort, und findet eben so gläubige Zuschauer, als im Römischen Guatia unweit Brundusium der ohne Flamme schmelzende Weihrauch [36]) und im christlichen Neapel das an hohen Festtagen strömende Blut des heil. Januarius. Ganz im Sinne dieser christlichen Vorstellung und Gewohnheit schildert Arioste [37]) das Grab des Zauberers Merlin. Bradamante ist nähmlich so eben der meuchelmörderischen Hinterlist des Pinabel entgangen.

Noch ganz betäubt kann sie sich kaum erholen.
Denn heftig schlug sie auf's Gestein herab.
Sie geht durch eine Thür, die in die zweite
Der Höhle führt, von ungleich größrer Weite.

Der weite Raum stellt sich als Kirche dar,
Die jedes Herz zu frommer Andacht wandte.
Gestützt auf Alabastersäulen war
Die Wölbung, die im schönen Bau sich spannte.
Wohl angebracht inmitten ein Altar,
Vor welchem leuchtend eine Ampel brannte,
Und beide Zimmer füllt die helle Gluth
All' überall mit ihrer lichten Fluth.

Die Zauberinn, die sie empfängt, führt sie
Alsdann zu jenem Grabmahl hin,
Wo Merlin's Geist lebt und sein Körper ruht.
Ein Sarg von hartem Steine war darin
Ganz glatt und leuchtend hell in rother Gluth.
Obwohl der Sonnenschein dort ganz gebricht
Durchströmt aus ihm die Höhle helles Licht.

So finden wir uns von selbst aus Merlin's kirchenähnlicher ruft auf der Rückkehr zu dem kleinen Denkmahle auf dem irchhofe zu Pforta, von dem wir ausgegangen sind.

Ursprünglich hatte dieß Denkmahl die Bestimmung einer irchhofslampe. Dieß ergiebt sich aus einer im Pfortaischen opialbuche befindlichen, von den Aebten Albero von Pforta id Dithmar von Walkenried [38]) ausgestellten Urkunde, in elcher angeordnet wird, daß der Ertrag der in Damsla *) legenen Güter, welche der Bruder Iohannes de Kothene m Kloster geschenkt habe, dem Kirchner zu Pforta übergeben rden sollte, damit er sie zur Unterhaltung einer Lampe auf m Pfortaischen Kirchhofe zur Nachtzeit verwenden solle **). ie Urkunde ist vom J. 1268., in welchem auch die Kirche zu forta eingeweiht worden ist. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß die sogenannte ewige Lampe ebenfalls in dem nannten Jahre unter der Leitung des Abts Albero, des hsten in der Reihe der Aebte [39]), erbaut worden sey; wenigns kann ihre Errichtung nicht in eine frühere Zeit gesetzt rden.

Uebrigens ist aus Form und Einrichtung des Denkmahls zu ließen, daß es keinen andern als den angegebenen Zweck ge-

*) Noch jetzt kommen in den Pfortaischen Zinsbüchern Damsler rundstücke bei Gernstadt, einige Stunden von Pforta, vor.

**) Die Worte der Urkunde im Copialbuche (fol. XXIX. b. col. 2.) d diese: Nos frater dythmarus de Walkenrith et nos frater bero de porta, dicti abbates, ordinamus et constituimus, ut nes fructus et proventus bonorum in villa que damsla dicitur, e frater iohannes de kothene conversus de porta, custodi pornsi cedat et dirivetur perpetuo, ut ex eo procuret lumen de cturno tempore arsurum in cymeterio portensi in loco quo minus abbas melius expedire iudicaverit.

habt haben könne. Dasselbe bildet unten ein regelmäßiges Sechseck, wovon die sechste, nach dem Kirchhofe zu gelegene Seite die Thüre einnimmt. Darauf steht eine abgestumpfte Pyramide von eben so vielen Seiten, auf der wieder ein kleiner, durchbrochener und oben zugespitzter Thurm sich erhebt. Oben in der Spitze befindet sich noch der Haken, in welchem die Lampe hing. Die Höhe des Ganzen ist etwas über sechzehn Rheinländ. Fuß. Die Aehnlichkeit einer in der Trinitatis-Capelle zu Pforta als Reliquie aufbewahrten Laterne (die Laterne des heil. Joseph gewöhnlich genannt) mit der ewigen Lampe ist so auffallend, daß sich kaum zweifeln läßt, es sey das kleine, steinerne Haus ganz nach dem Modell dieser Laterne aufgerichtet worden. Der hergebrachte Nahme einer ewigen Lampe ist indeß, wie sich auch aus der angezogenen Urkunde ergiebt, nicht ganz richtig, da ausdrücklich gesagt ist, daß sie nur zur Nachtzeit brennen soll. Zur eigentlichen Erleuchtung in der Nacht konnte sie aber auch nicht dienen, dagegen streitet die ganze Gestalt und Beschaffenheit des Gebäudes. Aus Sparsamkeit rührte diese Beschränkung nicht her, denn es wurden gerade zu derselben Zeit und zum Theil sogar durch denselben Abt Albero so viele Stiftungen von Kerzen und Lichtern gemacht, daß man diesen Mehraufwand wohl nicht geachtet haben würde. Oder galt damals noch der Kanon des Illiberitanischen Conciliums [40]), daß man zur Tageszeit keine Kerzen auf den Kirchhöfen anzünden sollte, damit, wie hinzugefügt wird, die abgeschiedenen Geister der Heiligen nicht beunruhigt würden? —

Läßt sich nun gleich die Bestimmung jenes heiligen Gebäudes nicht mit der größten Genauigkeit angeben, so zeigen doch ähnliche Denkmahle auf andern Kirchhöfen, daß solche Lampenhäuser nicht ohne Grund errichtet worden sind, sondern daß ein religiöses Bedürfniß, vielleicht zum Gebrauche bei Kirchenfesten oder Processionen, dieselben nöthig gemacht habe. So war ein solches Lampenhaus auf den Kirchhöfen zu Constanz und zu Freiburg im Breisgau [41]). Das letztere wird als eine steinerne mit vier Fenstern versehene Pyramide beschrieben, und hinzugesetzt, daß in ihr das ewige Licht gebrannt habe. In der Mitte des Kreuzgangs im Dome zu Paderborn stand sonst eine Kirch-

hofslampe aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderte, die jedoch spätethin auf den Kirchhof am Wäſternthore gebracht worden iſt [42]). Endlich ſteht noch jetzt neben der St. Marienkirche auf dem Gottesacker zu Sangerhauſen ein dem zu Pforta befindlichen ganz ähnliches Gebäude, über welches in der Chronik dieſer Stadt bemerkt iſt: „zur Lieben Frauenkirche gehört der Elenden Licht, welches zu erhalten auch Gelder gehört" [43]). Weiter habe ich trotz vielen Forſchens keine ähnliche Lampenhäuſer auffinden können. —

Schon lange iſt zwar das Licht, das die frommen Mönche hier angezündet, verloſchen; aber in dem ſchon durch ſein hohes Alter ehrwürdigen Denkmahle ſcheint noch der Geiſt des Friedens und des Troſtes zu wohnen. Man kann bei demſelben, im Angeſichte dieſer von Epheu überrankten Kirche und des himmelanſtrebenden Berges nicht verweilen, ohne ſich in freudig ernſte Betrachtungen zu verlieren.

Es ſchweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt ſich die Gruft,
Beſänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

(Goethe.)

Anmerkungen.

1) M. vgl. Strabo 15. p. 733, Hyde: de religione vett. Persar. p. 356. Heeren's Ideen Th. 1. 5. S. 268. ff. Hoeck: Veteris Mediae et Persiae Monumenta p. 29. Ein Gebet eines Parſen an das Feuer ſteht in Böttiger's Amalthea Th. 2. S. 80. [Bei der St. Quirinusbrunnen-Capelle unfern des Schloſſes Tegernſee in Baiern brennt ebenfalls ein grünes Bergöl, das die Bauern als Lichtſtoff gebrauchen, aber nicht mehr als ein vom heil. Quirinus geſpendetes Heilmittel gegen kranke Menſchen und Thiere. M. ſ. Jäck's Gallerie der vorzügl. Klöſter Deutſchlands H. 1. G. J.]

2) M. ſ. Gmelin's Reiſen durch Rußland Th. 3. S. 4. 5. Hanway's Reiſe Th. 1. In den Tempeln der wilden Natches in Amerika wachten nach Robertſon (Geſchichte von Amerika Th. 2.) eigne Diener für die Unterhaltung des ewigen Feuers.

3) Pauſanias I. 26, 7. Athenäus 15. p. 700. vgl. mit Creuzer's Symbolik und Ottfr. Müller; de Minerv. Poliad. p. 25., ſo wie über

die Veranlaſſung dieſes Gebrauches Bähr: de Apollin. Patric. p. 20. [m. ſ. auch Böttiger's Amalth. Th. 3. S. 270. Anm. 8. G. J.]

4) Pauſanias 8. 37. 8.

5) Ebdſ. 5. 15. 8. 9, 1. 9. 34, 1.

6) M. vgl. Creuzer's Symbolik Th. 2. S. 627. mit den dortigen Anführungen. [Dazu noch Wachsmuth's Hellen. Alterthumskunde Th. 1. Abth. 1. S. 193. f. G. J.]

7) Plutarchus im Numa cap. 9. vgl. mit Valckenaer z. Herodot. 6. c. 106.

8) Nach Philoſtratus Heroic. p. 740. vgl. mit Welcker's Aeſchyl. Trilogie S. 247. f.

9) Plutarchus: de Oracul. defectu p. 410. B. und Weſſeling z. Herodot. 8. cap. 37. vgl. auch Virgilius Aen. p. 200. und Silius Italicus 3. 8. ff.

10) M. ſ. Münter über die Religion der Karthager S 49. und Larcher's Abhandl. zu Herodot's erſtem Buche, Nr. 360. [vgl. Wachsmuth a. a. O. Th. 1. 1. 102. Anm. 15. und Th. 2. 2. 118. G. J.]

11) Münter a. a. O. und Creuzer's Symbolik Th. 2. S. 211.

12) M. ſ. Weſſeling zu Herodot. 1. 146. vgl. Lucanus Pharsal. 9. 992. lucet in aris Ignis adhuc Phrygius. Dieſer Sitte erwähnt auch Erneſti in der Memoria Ioecheri in den Opuscul. Orat. p. 237.

13) Schol. zu Eurip. Phöniſſ. 1386. Xenophon de Laced. rep. 13, 2. vgl. mit den Auslegern zu Herodot. 8. 6. [und Müller's Doriern Th. 3. S. 99. und 240. G. J.]

14) Ueber dieſes handelt Welcker ausführlich in der Aeſchyleiſchen Trilogie S. 277—304. vgl. auch Creuzer's Symbolik Th. 2. S. 627. ff.

15) Fastor. 6. 298.

16) Vgl. Servius zu Virgil. Aen. 7. 188. und dazu Cancellieri's Schrift: Le sette cose fatale di Roma. Rom. 1812. 8.

17) Plutarchus Num. 9. Feſtus unter ignis Vestae mit Dacier's Anm. p. 171. Ueber die Skaphien ſteht eine ſehr gelehrte Abhandlung in Oſtertag's kleinen Schriften S. 57. ff.

18) Varro de ling. Lat. 4. 10. 5. 8.

19) M. ſ. Stockhauſen: de usu luminum antiquo cap. 9. §. 11., wo auch aus Euſebius de Praepar. Evang. 10. 2. bemerkt iſt, daß man den Aegyptiern die Erfindung der Lampen zuſchrieb.

20) Herodotus 2. 128—130. vgl. mit Creuzer's Comment. Herodot. p. 126. sq.

21) Petronius Satiric. cap. 3.

22) August. 98.

23) 67, 9. T. 2. p. 1107. nach Reimarus Ausgabe.

24) Fragm. 44. Dig. de manum. testam. (44. 4.) [Sollte nicht vielleicht jener Abſcheu der Römer vor allen nächtlichen Erleuchtungen,

der sich bereits aus Numa's Zeit herschrieb, einigen Einfluß auf die geringe Erleuchtung der Gräber gehabt haben? M. s. meine Anführungen zu Lucian. Alexand. cap. 38. c. 72. G. J.]

25 a) Abbildungen derselben in Millin's Monum. inéd. T. 2. p. 160 — 186. Antichità d'Ercolano T. 8. p. 2. sq. [und dazu Böttiger im Artist. Notizenbl. zur Abendzeitung 1823. Nr. 33. und in der Amalthea Th. 3. S. 272. f. Anm. 13. G. J.]

25 b) Im zwölften Bande von Grävius Thesaur. Antiq. Rom. p. 1014.

26) Fr. Kruse in seiner Budorgis hat nur schwache Zeugnisse für das Gegentheil unserer Behauptung aufbringen können. Die von ihm angeführte und abgebildete Lampe mit der Inschrift Fortis (in Breslau befindlich) ist offenbar römisch. Eine ganz ähnliche findet sich bei Licetus de Sepulcris p. 194.

27) [Vgl. Augusti's Erklärung einiger Symbole der christl. Kirche in Gieseler's und Lücke's Zeitschrift f. gebildete Christen der evangel. Kirche, 1823. H. 1. S. 37 — 51. G. J.]

28) [M. s. Pelliccia: de Christianae Ecclesiae Politia p. 287. s. p. 289. nach der Ausgabe von Ign. Ritter (Köln, 1829.) G. J.]

29) Haltaus's Jahrzeitbuch der Deutschen S. 85 — 90.

30) [Pelliccia a. a. O. p. 142. G. J.]

31) In Bingham's Origg. Ecclesiast. T. 3. p. 244.

32) Vgl. Arighi's Roma Subterran. T. 1. p. 56. sq. Baronius Annal. Eccles. ad a. XXXIV. nr. 311. ad ann. XLIV. nr. 88. ad ann. CCLXI. nr. 36.

33) Bei du Pin Biblioth. Ecclesiast. T. II. p. 772. sqq.

34) Vgl. Schöne's Geschichtsforschungen Th. 3. S. 307. ff.

35) M. s. Mosheim's gelehrte Abhandlung de Lumine Sancti Sepulcri in seinen Dissert. ad Histor. Ecclesiast. Vol. II. p. 214. sq. Daß diese Gaukeleien noch bis vor wenigen Jahren fortdauerten, bezeugt J. Lentzen in den Mittheilungen aus seiner Reise in das gelobte Land in der Abendzeitung 1825. Nr. 55. M. s. auch Chateaubriand's Reise nach Jerusalem in der vierten Abtheilung S. 87. ff. der deutsch. Uebers.

36) Horatius Satir. I. 5. 97. f.

37) Rasend. Roland Ges. 3. Str. 6. 7. 14. nach Streckfuß.

38) Ueber das Verhältniß der Walkenrieder Aebte zum Kloster Pforta; s. Leutfeld's Antiquit. Walkenried. T. 1. p. 57. und über Dithmar T. 2. p. 75.

39) Bereits Schöttgen hat in seinen Analect. Portens. (in den Opuscul. p. 263.) das von Pertuch und Schamelius gemachte Versehen, diesen Abt ganz aus der Reihe der Pfortaischen Aebte auszulassen, gerügt.

40) Bei Bingham a. a. O. T. 3. p. 244.

41) M. ſ. die „Denkmähler deutſcher Baukunſt des Mittelalters am Oberrheine. Erſte und zweite Lieferung (Freiburg, 1815.). Die angezogene Stelle ſteht auf S. 11.

42) Nach Brand's Beſchreibung des Doms zu Paderborn (Lemgo, 1827.) S. 40.

43) Müller's Chronik der uralten Bergſtadt Sangerhauſen S. 26. Eine Abbildung dieſes Lampenhäuschens befindet ſich im erſten Hefte der von Lepſius herausgegebenen „Abbildungen der Kirchen im Preuß. Herzogthume Sachſen (Naumburg, 1826.)." [Der Ausdruck „der Elenden Licht" erinnert an eine Kirche in Köln, welche „zum Elend" genannt wird, und wo bis zum J. 1369. ein Kirchhof lag, auf welchem junge Leute aus angeſehenen Familie, die ſich todteswürdige Vergehen hatten zu Schulden kommen laſſen, heimlich hingerichtet und beerdigt wurden. M. ſ. meine „Beſchreibung von Köln und Bonn S. 106." G. J.]

II.

Ideen über die poetische Ansicht der Natur [1]).

So bald der Mensch sich nur einigermaßen von dem blinden hierischen Triebe losgemacht und zu einer gewissen moralischen reiheit erhoben hat, so ist der erste Preis, den er aus dem egreichen Kampfe der Vernunft mit dem Instincte davon trägt, ne deutliche Unterscheidung der ihn umgebenden Natur des Beharrlichen in ihr sowohl, als des Vorübergehenden und einer eiern Ansicht derselben. Was erst gleichsam so mit ihm verunden war, daß es eine Fortsetzung seiner Natur und seines Seyns schien, das tritt ihm jetzt klar als Object vor die Sinne nd giebt ihm den reichhaltigsten Stoff zur Ideenentwickelung. So der einzelne Mensch in seiner Bildung vom Kind zum reien Alter, so ganze Völker von ihrer ursprünglichen Rohheit is zur Cultur. Indessen ist die Art der Ideenentwickelung in er Natur bedeutend verschieden. Derjenige, der den Regenbogen z. B. als Bild des Friedens oder auch als Bild und Vorten großer Unglücksfälle, bei der uralten Vorstellung [1]) als Symbole der Ruhe in der Wehmuth ansieht, befindet sich in nem ganz andern Ideenkreise, als der, der sein Farbenspiel ewundert, und mit Wohlgefallen dem Schwunge seiner Krümung folgt, oder als derjenige, der über die Ursachen seiner

1) Gedruckt im deutsch. Merkur 1804. H. 10.

2) S. Voß Anmerk. zu seinen Oden und Liedern 1. 24.

Entſtehung reflectirt, und ſein Verhältniß zu den Dünſten und der Sonne beachtet. Der eine ſchweift von der Erſcheinung ab, und verliert ſich in ein Spiel der Phantaſie; der andere verweilt bei ihr und entwickelt in ſich mit Freiheit, ohne durch die Richtung der Reflexion an irgend einen Zweck gebunden zu ſeyn, ohne ſinnliches Intereſſe die Idee von Schönheit; der dritte knüpft an die Erſcheinung eine Reihe nothwendig auseinander hervorgehender Begriffe, und macht ſie ſelbſt in der Kette zu einem Mittelgliede. Der erſte iſt der Dichter, der zweite der Künſtler und der dritte der Philoſoph; und wenn es, wie ich glaube, erlaubt iſt, dem einzelnen Beiſpiele Allgemeinheit zu geben, ſo läßt ſich überhaupt eine poetiſche, eine künſtliche und eine philoſophiſche Anſicht der Natur unterſcheiden. —

Ich will jetzt vorzüglich bei der poetiſchen verweilen. Wenn ſie auch nicht rein und vollkommen getrennt von den übrigen vorkömmt, was bei dieſen eben ſo wenig der Fall iſt, ſo kann ſie doch in der Theorie zum Behuf der genauern Unterſuchung unterſchieden werden. Ich verſtehe alſo unter poetiſcher Anſicht der Natur das freie Spiel der Ideen und Empfindungen, welches bei dem Anblicke der Natur vermittelſt der Phantaſie hervorgebracht wird. Die Anmuth und Lebendigkeit dieſes Spiels hängt theils von der Empfänglichkeit, Lebendigkeit und Stimmung der Phantaſie, theils aber auch von der Beſchaffenheit des Objects ab. Das erſte iſt für ſich klar [3]) in Hinſicht des Objects läßt ſich vorausſehen, daß, je kunſtreicher es in ſeinem Bau, je mannigfaltiger in ſeinen Aeußerungen und Wirkungen iſt, je leichter es begriffen und in Gedanken reproducirt werden kann, je mehr es den Schein von Freiheit und eines innern thätigen Princips hat: es einen um ſo vielfältigeren Anlaß zu äſthetiſchen Ideen giebt. Daher die Ideen- und Empfindungsleere Kälte im Steinreiche, die ſich höchſtens in großen Felsmaſſen durch den Schein trotziger Ungebundenheit zum Erhabenen erwärmt; daher aber auch die für die Phantaſie ſo er-

3) Das iſt nur zu bedenken: die Natur kann nie einen Menſchen phantaſiereich machen, der es nicht iſt; wohl aber kann ſie mit dem phantaſiereichen in Wechſelwirkung treten.

giebige vielhaltige Anschauung des Menschen, den ich jedoch als Gegensatz der Natur von meiner gegenwärtigen Betrachtung ausschließe.

Wenn das Uebrige gleich ist, wird das Beharrliche gegen das Vorübergehende verlieren, weil die hinzukommende Bewegung dem Gegenstande einen vielseitigern Charakter ertheilt, indem sie auf ihn den leichten Schein von Freiheit und Unendlichkeit wirft.

Nach den verschiedenen Richtungen, welche die Phantasie beim Anschauen der Natur nimmt, und schon genommen hat, lassen sich für die poetische Ansicht einzelne Gesichtspunkte festsetzen, deren genauere Betrachtung für die Kenntniß des Menschen, der Sitten, der Denkungsart, des Alterthums nicht ohne Wichtigkeit ist. Zuvörderst also

Religiöser Gesichtspunkt.

In der Natur die Spuren und Andeutungen eines höheren Wesens, eine göttliche leitende Macht finden, heißt sie religiös ansehen. Die Phantasie war schon frühzeitig thätig, die Erscheinungen der physischen Welt durch ein mächtiges Wesen außer ihr begreiflich zu machen. Vorzüglich scheint das furchtbare Phänomen des Donners die Menschen am früheſten aus dem Schlafe thierischer Sinnlichkeit geweckt, und sie aus dem Staube zum Himmel emporgerichtet zu haben. Es läßt sich dieß schon a priori vermuthen, und so viel als in einer so dunkeln Gegend möglich ist, bestätigen es auch die älteſten Urkunden und Darstellungen. Die Stimme des Jehovah im alten Testamente ist der Donner 1. B. M. 3, 8. vergl. mit Hiob 40, 4. „Hast du einen Arm wie Gott, und kannst du mit der Stimme donnern wie Gott thut?“ [4]) Bei Griechen und Römern trägt der oberste Gott, d. i. derjenige, in dem die Idee des Göttlichen am vollständigsten ausgedrückt war, den Blitz in der Rechten. Bei den Brasilianern heißt Toupan der Donner und auch der oberste Gott, und die Chineſen verehren unter dem Nahmen Lui-

4) S. Ruperti über Theophanien in den Commentat. phill. Vol. IV. p. 216.

Dschin einen Donnergott, dessen abscheuliches Konterfei mit Habichtskrallen, Rad, Kesselpauke und Schlägel man im dritten Theile von Georg Staunton's Reisebeschreibung nachsehen kann, so daß Petronius alter, oft wiederholter Ausspruch wohl seine Richtigkeit haben mag:

Primos in orbe deos fecit timor.

In den Kreis der religiösen Ansicht der Natur gehört aber alles, was von den Menschen mit Andacht und Frömmigkeit betrachtet worden ist. Also findet Fetischismus, Intuismus u. s. w. hier seinen Platz. Mehreren Naturdingen legte man in so fern etwas Göttliches bei, als man von ihnen eine Vorandeutung der Zukunft erwartete.

„Die ältesten Griechen," sagt Voß [5]), „weil sie alles aus Luft, Erde und Wasser entstehen sahen, glaubten von den Gottheiten dieser drei Grundwesen, denen sie zum gemeinsamen Ausleger den wahrsagenden Apollo gaben, die Zukunft zuerst der Natur, dann auch des Schicksals zu erfahren; nähmlich vom Himmel (Uranos, Zeus) durch hochfliegender Vögel (Adler, Raben, Krähen) Stimme, Donner und Feuer, später durch Gestirne (Astrologie) und Winde, von der Erde (Gäa, Themis) durch Dünste, Erdthiere und scharfwitternde, durch Eingeweide krautfressender, durch Bäume und Loose, durch Todte und Träume; vom Wasser (Poseidon, Nereus, Proteus, Glaukos, Nymphen, Musen) durch begeisterte Quellen und Wasserthiere." Die Römer nahmen dieß alles von den Griechen an, und vermehrten es auf Veranlassung der Etrurier noch extensiv, indem sie die Zahl der Auspicien, Prodigien u. dergl. vermehrten, und intensiv, indem sie ihnen eine größere Heiligkeit beilegten, und einen größeren Einfluß in die öffentlichen und Privatangelegenheiten verstatteten.

Daß diese religiöse oder in ihren Verirrungen abergläubige Ansicht der Natur recht in der menschlichen Seele gegründet seyn müsse, läßt sich daraus abnehmen, daß wir sie bei allen Völkern finden, die nur einigermaßen aus dem unbeholfenen

5) A. a. O. I. 469.

Stande brutaler Wildheit hervorgetreten sind. Ich will nur ein Beispiel anführen, die heilige Verehrung der Gewässer. Tacitus erzählt [6]) von einem See der Hertha auf einer Insel des Oceans (wahrscheinlich Rügen), in dem sich die Göttinn zu baden pflege, und den die Einwohner mit geheimen Schauder und mit frommen Staunen betrachteten. Und von den Kamtschadalen erzählt Steller in seinen Reisen, daß sie Ehrfurcht hätten vor den heißen Quellen ihres Landes, weil sie von ihnen glaubten, daß ihre Gamuli oder Geister Wallfische darin kochen. Auf der Insel Falalu, sagt Forster in seinen Bemerkungen auf einer Reise um die Welt (S. 528.) ist ein Teich mit frischem Wasser, dem die Einwohner nicht nahe kommen dürfen, weil sie glauben, daß sich die Götter darin baden. Etwas ähnliches erzählt Carvea von dem Wasserfall St. Anton in Nordamerika. Vortrefflich faßt Seneca im ein und vierzigsten seiner Briefe mehrere Naturscenen zusammen, die vorzugsweise der religiösen Verehrung gewidmet sind. „Wenn du auf einen Hain stößest von alten und überhohen Bäumen, die den Anblick des Himmels durch ihre dicht in einander geflochtenen Zweige versperren, so giebt die Höhe des Waldes, das Geheime des Ortes und die Bewunderung eines im Freien so dichten und langen Schattens die Ueberzeugung von einer nahen Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tief ausgewitterten Felsen, nicht durch Hände gemacht, sondern durch natürliche Ursachen zu einer solchen Weite ausgehöhlt einen Berg unterwölbt, so wird sie deinen Geist mit der Ahnung des Heiligen bewegen. Wir verehren die Ursprünge großer Flüsse; ein plötzlicher und aus Verborgenem stark aufsprudelnder Bach wird mit Altären geweiht; man feiert warme Gewässer, Quellen, auch einige Teiche hat theils dunkle Beschattung, theils unermeßliche Tiefe geheiliget."

Mythischer Gesichtspunkt.

Unter Mythen denkt man sich wie bekannt, die älteste Geschichte eines Volks oder seiner fabelhaften Sagen von der Welt Ursprung, den Göttern und Helden der uralten Zeit und ihre

6) German. cap. 40.

Begebenheiten. Die Natur alſo aus dem mythiſchen Geſichtspunkte betrachten, heißt ſich bei ihrer Betrachtung der mythiſchen Vorzeit erinnern. In ſo fern mehrere mythiſche Perſonen Gegenſtände der Verehrung ſind, fällt freilich der mythiſche Geſichtspunkt mit dem religiöſen, und in ſo fern ſie wirklich exiſtirt haben, mit dem hiſtoriſchen zuſammen: allein dieß kann uns doch nicht hindern, eine eigne Rubrik für ihn zu machen, da ſein Gebiet noch immer weit genug iſt. Das Intereſſante dieſes Geſichtspunktes beruht auf dem Intereſſe der Mythen, und es iſt daher kein Zweifel, daß uns die Natur, vorzüglich aus dem Geſichtspunkte Griechiſcher Mythen betrachtet, anziehen müſſe. Freilich für uns entfernte Nordländer wie loſe muß da die Ideenverknüpfung ſeyn! Oft hängt ſie bloß durch den leichten Faden des Nahmens zuſammen. Wie ganz anders mußte es dem Hellenen ſeyn, wenn er im Lande ſeiner Götter und Heroen wandelte, und aus Hainen und Gewäſſern von Bergen herab und aus Höhlen heraus die Stimme der ehrwürdigen Vorzeit vernahm. Wir bemühen uns auf vielfältige Weiſe in Städte und Gärten Griechiſche Mythologie zu verpflanzen, aber es iſt ein fremdes Reis auf einem ihm nicht angemeſſenen Stamme gepfropft, es fehlt uns Griechiſche Empfänglichkeit und Zartheit der Phantaſie, ihr patriotiſches Intereſſe und der Joniſche Himmel.

Es kann hier nicht meine Abſicht ſeyn, alle verſchiedene Gattungen von Mythen durchzugehen und ihr Verhältniß zur Naturbetrachtung anzugeben; nur als Beiſpiel will ich einige berühren, die auch für unſere Naturanſicht nicht ohne Intereſſe ſind. Hierher rechne ich vorzüglich die Verwandlungen. Man weiß, wie viel Schönes, Liebliches, Tiefempfundenes oder auch Treffendes, Komiſchbeluſtigendes die Alten in dieſe ſonderbaren Dichtungen zu legen gewußt haben. Durch dieſe Mythen treten mehrere Naturdinge in eine höhere Ordnung, ſie ſelbſt in ihrer antiken Reinheit aufgefaßt ohne die Verputzung der Neuen, die den ſpielenden Witz des Ovidius noch überboten, gewähren das anmuthigſte Spiel von Ideen und Phantaſien. In dieſen Lorbeern ſtarrt das fliehende Mädchen, aus jenem Rohr weht das Gelispel der keuſchen Syrinx, aus dem Echo ruft die ge-

wüthige Nymphe. Noch blüht der ſchöne Narciſſus in der hgelben Corolle unſrer Anemone, und in der plauderhaften ſter hören wir noch das fade Geſchwätz der vorlauten Pieri- n. Arachne verbreitet in Spinnengeſtalt ihr kunſtreiches Ge- be; das mißtönende Gequak der Fröſche erinnert uns an die rgeßliche Härte Lyciſcher Bauern. Das Delphinium und purpurblaue Iris bewahrt noch das Andenken des unglück- hen Hyacinthus, und in der Safranſtaude und Winde lebt ch des Krokus und der Smilax treue Liebe.

Der Eisvogel, deſſen Schönheit keiner poetiſchen Aus- ſchmückung bedarf [7]), hat bei den Griechen eine rührende Ge- ſchichte. Ceyx reiſet übers Meer und kömmt im Schiffbruch n. Seine Gemahlinn ſtürzt ſich, als ſie ſeinen Leichnam ſchwim- en ſieht, verzweifelnd ins Meer. Die mitleidigen Götter ver- andeln ſie beide in Eisvögel, wo ſie in ungeſtörter Eintracht t den Küſten leben, und ihr Neſt nach den Vorſtellungen ins eer bauen. Sieben Tage in der Zeit des Winterſolſtitiums ütet die Mutter [8]) dann iſt Stille des Meeres, die ihr ihr ater Aeolus gewährt; das ſind die halcyoniſchen Tage [9]). n dem Geſange des Eisvogels glaubten die Alten noch etwas ehmüthiges zu vernehmen, und brauchen ihn daher als das ild unſrer klagenden Liebe [10]). Sonſt war er der Lieblings-

---

7) Buffon beſchreibt ihn ſo: C'est le plus bel oiseau de nos climats. Ses couleurs sont nuances de l'arc en ciel; le brillant de émail, le lustre de la soie; tout le milieu du dos avec le dessus la queue est d'un beau-clair et brillant, qui aux rayons du oleil a le jeu du sapphir et l'oeil de la turquoise. Le verd se ête sur les ailes au bleu et la plûpart des plumes y sont terminées et pointuées par une teinte d'aigue-marine; la tête et le essus du cou sont pointillées de même de taches plus claires ur un fond d'azur.

8) M. ſ. Aristot. Histor. Animal. 5. 8. und 9. 14. mit Camüs nmerk. T. 2. p. 408. 412.

9) [Vgl. Hemſterhuys z. Lucian. T. 1. p. 178. Weſſeling zu Diodor. Sic. T. 1. p. 544. Wüſtemann zu Theocrit. 8. 57. G. J.].

10) Eurip. Iphig. Taur. 1089. Aristoph. Ran. 1310. sqq. nach Brunck.

vogel der Nymphen, eine Idee, die, wie es ſcheint, die Dichter [11]) mehr als die Künſtler gehabt haben. Bekannt iſt die vielbeſungene und viel gefeierte Mythe vom Adonis, dem Lieblinge der Venus. Eine bei uns nicht ſeltene Pflanze, **Adonis vernalis**, iſt gleichſam noch ein hierher verweheter Ton aus jenen feſtlichen Hymnen und Epodien, die ihm zu Ehren in Griechenland geſungen wurden. Ein gefühlvoller Pflanzenkenner ſagt von dieſer Blume:

Kennſt du dort die Blumen, die glühend am Hügel hinaufblühn?
Wiſſe der Schönheit erſten, der unter den Sterblichen wallte,
Ihn den Göttinngeliebten, den Jüngling von Nymphen erzogen,
Den die Himmliſchen ſelbſt, den Paphos Königinn wählte
Seine ſterblichen Tage mit Götterwonne zu krönen —
Treffen die Streiche des Todes; er fiel ein blutiges Opfer
Seines Muthes von wüthenden Ebern zerriſſen; Adonis
Hallten zurück die Thäler und Wälder, todt iſt Adonis!
Klagte die Klage der Weiber; da weinte der Himmliſchen Auge,
Weinte die Göttinn der Liebe, daß blühend in roſigen Tagen
Seines Lebens der Schöne gefallen; da tränkte der Erde
Schooß ſein heiliges Blut, da ſproßte die Blume mit goldenem Glanz,
Die wie das goldene Haar, das lockig dem Jüngling hinabhing,
Glänzt noch lange der Flur, den geliebten Nahmen zu nennen [12]).

Ueberhaupt erhalten uns die Pflanzen noch in manchen Nahmen und zufälligen Aehnlichkeiten, Andeutungen und Erinnerungen ſchöner Mythen des Alterthums. Selbſt der große Linné erheiterte ſich in Lapplands öden Fluren ſein mühſames Studium durch ſolche dichteriſche Beziehung. Man höre ſein begeiſterndes Beſchreibung der Andromeda polifolia [13]). „Andromeda," heißt es, „virgo haec lectissima pulcherrimaque collo superbit alto et vividissimo (pedunculus), cuius facies roseis suis labellis (corolla) vel optimum Veneris fucum longe superat; iuncea haec in genua proiecta, pedibus alligata (caulis inferior incumbens) aqua (vernali)

11) Wie Virgilius Georg. I. 399. Hedyle bei Athen. 7. 22. vgl. mit Voß in den Mythol. Brief. Th. 2. S. 212.

12) Schrader's Flora S. 36. Aus dem Blute des Adonis entſtand die Anemone. Vergl. Böhmer's Plant. mythol. Spec. 2. p. 9.

13) In der Flora Lapponica (1737) p. 126.

cincta, rupi (monticulo) adfixa, horridis draconibus (amphibiis) exposita terram versus inclinat moestam faciem (florem) innocentissimaque brachia (ramos) coelum versus erigit, meliore sede fatoque dignissima, donec gratissimus Perseus (aestus) monstris devictis eam ex aqua educit e virgine factam fecundam matrem, quae tum faciem (fructum) extollit. Si Ovidio fabulam de Andromeda conscribenti haec ante oculos fuisset posita planta, vix melius quadraverit attributa, qui more poetico ex humili tumulo produxisset Olympum.

Sonſt hat ſich die Griechiſche Götter- und Heroenwelt, nachdem auf der Erde ihre Tempel und Altäre zerſtört worden ind, doch mit dem Geleite eines Phöniciſchen und Arabiſchen Roſſes ganz eigentlich zwar nicht in den Himmel, doch an en Himmel geflüchtet, und leuchtet noch oben zur Freude für Schiffer, Dichter, Aſtronomen und Liebende herab. Selbſt die euen Sternkundigen haben lieber die Zahl der deorum maiorum gentium vervollſtändigen, als der irdiſchen Gelehrten und Potentaten Glanz verherrlichen wollen. Vorzüglich hat ſich eres in unſern Tagen glücklich zu preiſen.

Denn in der Nacht des Norden erſtand ihr Nahm' in dem Hymnus.
Und von Siciliens Au' flog er zum Himmel empor.

Mehrere Thiere und Pflanzen haben dadurch eine mythiſche Bedeutung erhalten, daß ſie Attribute der Götter und Helden eworden ſind. An ſolchen Beziehungen war das Alterthum heraus reich. Solche Attribute hatten in den ältern Zeiten Sinn und Bedeutung in ſich. Sie dienten dazu, die Idee, ie durch Nahmen und Bild nur mangelhaft ausgedrückt weren konnte, vollſtändig darzuſtellen, daher ſie auch zum Theil, die bei den Satyrn, in die Geſtalt des Bildes ſelbſt übergingen. Später hatten ſie bloß einen hermeneutiſchen Werth, d. h. ie dienten dazu, die Perſon, deren Idee und Charakter ſchon er Phantaſie eingeprägt war, nur kenntlich zu machen und außer allen Zweifel zu ſetzen. Höchſtens wenn die Form des Attributs für dichtende oder plaſtiſche Kunſt tauglich war, diente ie zu einem ſchicklichen und verſtändigen Ornament. So ſteht ie Sache noch jetzt bei uns. Bei weniger bekannten Attribu-

ten haben wir den Vortheil, daß wir ſie uns noch in einer urſprünglichen Bedeutung denken, und dadurch eine poetiſche Anſicht derſelben gewinnen [14]).

Es darf uns nicht befremden, wie die Alten mit kindlich lebhafter Phantaſie ſo die Natur und die Mythe combinirten, da letztere gewiß ſehr oft aus der Betrachtung entſtand. Will man ſich recht von dem Einfluſſe überzeugen, den die Natur ſelbſt auf die Erfindung und Geſtaltung der Mythen gehabt hat, ſo darf man nur die Mythen verſchiedener Klima's mit einander vergleichen. In den Aegyptiſchen läßt ſich faſt alles auf den Nil und ſeine Ueberſchwemmung zurückführen. — Die Lage Joniens mit der Ausſicht auf die fernen Thraciſchen Gebirge mag, wie Wood in dem Buche über das Originalgenie Homer's ſehr wahrſcheinlich zu machen weiß, Veranlaſſung zu der vielgenannten Fabel von den himmelſtürmenden Giganten geweſen ſeyn. In Jonien oder Perſien hätte die Mythe von der Vermählung des Zephyrus und der Flora nie erfunden werden können, da Homer in der Iliade (2. 147.) und der Barde Haphyz [15]) den Zephyrus als einen reißenden gewaltſamen Wind ſchildern. Er hat alſo ein ähnliches Schickſal wie die Madonna,

---

14) Nur einige Beiſpiele: der Hund ein Attribut des Merkur (Winkelmann's Descript. des pierr. grav. p. 89.), auch der Laren (Heyne's Opusc. T. 2. p. 362.) Letztern iſt auch der Rosmarin, λιβανωτὸς, λίβανος und die Myrthe geweiht. Der Venus ſind außer den bekannten Tauben, Sperlingen, Myrthen, Roſen, noch heilig Schwäne, Schwalben, Muſcheln, Schnecken, Lindenbaſt, Mohn (ſ. Manſo's Mythol. Abhandl. Leipz. 1797. [und Müller's Handb. der Archäol. der Kunſt S. 493–503. G. J.], die Weißpappel dem Hercules, den ſie bei ſeiner Reiſe in die Unterwelt kühlte (Virgil. Ecl. 7, 61, Aen. 8. 275.) und dann jeden ausdauernden Helden wie dem Teucer bei Horat. Carm. I. 7, 23., den Ringer bei Theocrit. 2. 121. Ferner blühen Reben, Epheu und Smilax in den Grotten oder Lauben des Bacchus (ſiehe Böttiger's Archäol. Muſ. I. 96.), und die Roſe iſt den Muſen heilig nach Plutarchus Sympos. T. 3. p. 646. und einem Fragmente der Sappho bei Stobäus Florileg. 4. 12. [in Neue's Ausgabe Nr. 19. p. 45. s. vgl. mit Nr. 133. p. 99. G. J.]

15) S. Ionas: de poesi Asiat. p. 97. vgl. mit Paulus über klimatiſche Verſchiedenheit im Glauben an Religionsſtifter in ſeinen Memorabilien St. 1. S. 136. ff.

die in Biscaja anders als in Granada gemahlt wird, weil die Menſchen dort weiß und hier braun ausſehen.

Wie blühend, üppig und lachend iſt alles in der Indiſchen Mythologie, wie öde, armſelig und froſtig, möchte ich ſagen, in der Nordiſchen! In der Griechiſchen Mythe geht die Eos dem Helios voran, wie Aurora dem Sol oder Phöbus in der Römiſchen, in der Indiſchen ſitzt Arun, der Wagenführer der Sonne, auf demſelben Wagen, auf dem Surya, der Sonnengott, fährt. Dabei bemerkt Georg Forſter in den Anmerkungen zum Sakontala, daß dieſe Abweichung daher komme, weil die Dauer der Morgenröthe in dieſem Lande ſehr kurz ſey. Beſonders auffallend iſt in dieſer Hinſicht die Grönländiſche Mythologie, von der uns Cranz unter andern folgendes berichtet: Sie halten das Nordlicht für einen Tanz der ſeligen Geiſter, die Sternſchnuppen für zum Beſuch reiſende Seelen, den großen Bär für ein Rennthier, das Siebengeſtirn für Hunde, die den Bären hetzen; Mond und Sonne ſind zwei leibliche Geſchwiſter; Malina die Schweſter wurde von ihrem Bruder im Finſtern verfolgt, ſie wollte ſich mit der Flucht retten, fuhr in die Höhe und ward zur Sonne. Aminga fuhr ihr nach und ward zum Monde; noch immer läuft der Mond um die Sonne her und will ſie haſchen, aber vergebens. Müde und abgezehrt fährt er auf den Seehundfang, bleibt einige Tage aus und kommt fett wieder. Er freut ſich, wenn Weiber ſterben, ſo wie die Sonne Luſt hat an der Männer Tode.

Hiſtoriſcher Geſichtspunkt.

Man könnte auf den erſten Anblick glauben, dieſer Geſichtspunkt ſey nur eine Varietät des mythiſchen, oder falle wenigſtens mit ihm in einem dritten Begriffe vollkommen zuſammen; allein mir ſcheinen dieſe beiden Geſichtspunkte weſentlich und zwar durch den ungleich größern Antheil, den die Phantaſie bei dem mythiſchen hat, unterſchieden zu ſeyn. Der Anblick der Natur bekommt nähmlich oft ein beſonderes Intereſſe durch die mit ihm verknüpfte Erinnerung an frühere Begebenheiten; ſo weit iſt der Fall ähnlich, aber bei der geſchichtlichen Erinnerung ſteht die Phantaſie gänzlich unter den ihr fremden Geſetzen der

Zeit, des Orts, der Glaubwürdigkeit, der Aufeinanderfolge; die Natur bietet nur Veranlaſſung zu Reminiſcenzen, keinesweges Aehnlichkeiten oder bild- und ſinnreiche Geſtalten, wie bei den Mythen dar. Die Freiheit der Phantaſie iſt alſo hier in einem unverhältnißmäßigen Grade beſchränkt.

Die Sache zu erklären bedarf es keiner Beiſpiele, nur um ſie zu erläutern will ich einige anführen. Zuvörderſt bietet die Geſchichte der Erde ſelbſt, die Geognoſie, einen überaus reichen Stoff zu Betrachtungen und Phantaſien dem denkenden Naturbeobachter dar. Die Spuren des Meeres auf hohen unzugänglichen Eisgebirgen, in weiten, jetzt blühenden und angebauten Ländern; regelmäßig gebildete Erdſchichten, die die Zeichen ſpäteren Urſprungs an ſich tragen; Ueberreſte ausgebrannter Vulkane, Verſteinerungen, Pflanzenabdrücke oder Thierknochen von unbekannten Gattungen oder fremden Zonen: das ſind die vorzüglichſten Angaben, die wir in der Natur ſelbſt zu ihrer Geſchichte finden. Verbunden mit hiſtoriſchen Nachrichten eröffnen ſie ein weites Feld zu den fruchtbarſten Combinationen und zu Naturanſichten, die wegen des ihnen beiwohnenden Begriffes des Unendlichen und Unermeßlichen, das Gepräge der Erhabenheit an ſich tragen, auf deren Flügeln, möchte ich ſagen, der Menſch aus der kurzen Spanne ſeines Daſeyns durch die Zeit zurückeilt in die alte Nacht chaotiſcher Verwirrung, und ein zweiter Schöpfer die Natur von Neuem im Einzelnen und Ganzen ſich ordnen und geſtalten läßt.

Solche Rückblicke in die Vergangenheit der Natur laſſen ſich jedoch nur durch Hülfe tiefer Kenntniſſe und vielfältiger eigner Beobachtung thun, wenn ſie nicht leeres Spiel ſeyn ſollen. Wir andern müſſen uns daher mit Erinnerungen begnügen, die uns die Geſchichte unſres Geſchlechts gewährt. Und wer kennt nicht den Reiz und das Intereſſe, welches dieſe über manche Gegenden, Oerter und ſelbſt einzeln an ſich unbedeutende Naturgegenſtände verbreiten? Wer würde die einförmige breite Fläche bei Lützen, oder den rauhen Paß bei Thermopylä nur mit dem geringſten Intereſſe betrachten, wenn dieſe Gegenden nicht die Nahmen der größten Helden verherrlichten? Unbefangene Reiſende verſichern, daß das Thal und die Quelle

von Vaucluſe eine kahle, unerfreuliche Stelle ſey, aber die Meiſten ſehen dort, von Petrarka und Laura trunken, mit doppelten Augen.

Man braucht in dieſer Rückſicht nur den erſten Brief von Dupaty zu leſen. Derſelbe Schriftſteller entwirft im fünf und vierzigſten Briefe ein lebendiges und treffendes Gemählde der Empfindungen, die er bei ſeiner erſten Ankunft in Rom hatte. Es ſey mir erlaubt, einige Züge davon auszuheben.

„Ich bin angekommen, geſtern Abend ſehr ſpät. Ich konnte die Nacht kein Auge ſchließen, die ganze Nacht drängt ſich dieſe Idee in meine Seele: du biſt in Rom. Die Jahrhunderte, die Kaiſer, die Nationen, alles, was der ungeheure Nahme Rom Großes, Imponirendes, Intereſſantes, Furchtbares enthält, ſtellte ſich mir nach und nach, oder mit einem Mahle vor, und umgab meine Seele. Ich konnte den Augenblick nicht erwarten, wo mir die erſten Sonnenſtrahlen die alte Hauptſtadt der Welt zeigen ſollten. Endlich ſehe ich Rom. Ich ſehe dieſen Schauplatz, wo die menſchliche Natur alles war, was ſie ſeyn konnte, alles that, was ſie thun konnte, alle Tugenden, alle Laſter entwickelte, die größten Heroen und die verabſcheuungswürdigſten Ungeheuer erzeugte, ſich bis zum Brutus erhob und hinabſtieg bis zum Nero, und ſich wieder zu Marcus Aurelius emporſchwang. Dieſe Luft, die ich athme, iſt dieſelbe, die Cicero mit der Kraft ſeiner Beredſamkeit, die Cäſar mit ſo vielen mächtigen und ſchrecklichen, die Päbſte mit ſo vielen donnernden Worten erſchütterten. Auf dieſer Erde floſſen Ströme von Blut. Virgil und Horaz ſangen hier ihre anmuthigen Geſänge. Es iſt hier kein Stein, der nicht eine ſchätzbare Nachricht enthielte, der nicht dazu dienen könnte, die Geſchichte Rom's und der Künſte zu erbauen; verſteht nur die Kunſt ſie zu fragen, ſie werden auch antworten.“ [16])

16) [Und wie viele haben nach Dupaty der ewigen Stadt Lob und Schickſale beſungen! Keiner aber wohl kräftiger als Byron in ſeinem Childe Harold c. 4. Str. 78. 79. M. ſ. auch W. Müller's Rom, Römer und Römerinnen Th. 1. S. 20—27. vgl. mit Wilh. von Humboldt's geiſtreichen Bemerkungen in den Berlin. Jahrb. f. wiſſenſch. Kri-

Da bei der hiſtoriſchen Anſicht der Natur ſie ſelbſt als Subſtrat oder Material wenig in Anſchlag kommt, ſo ſieht man, wie ſelbſt ganz unbedeutende Naturgegenſtände dennoch ein hohes Intereſſe erhalten können. Ich will einen ſolchen Fall, der eben nicht unbekannt iſt, mit den Worten des Pauſanias [17]) erzählen.

„Von Marathon iſt Rhamnus 60 Stadien nach dem Meere zu entfernt. An dem Ufer des Meeres ſind Wohnungen der Menſchen, nicht weit vom Meere herauf nach dem Lande iſt ein Tempel der Nemeſis. Dieſe Göttinn iſt vorzüglich ſtreng gegen die Uebermüthigen, und von dieſer Göttinn ſoll die Strafe gegen die Barbaren, die nach Marathon zogen, verhängt worden ſeyn. Denn in dem ſtolzen Wahne, als ob es ein Kleines ſey, Athen zu erobern, hatten ſie aus Paros Marmor mitgebracht, um ihn zur Errichtung eines Siegesdenkmahls zu gebrauchen. Aus dieſem Marmor machte Phidias die Bildſäule der Nemeſis.“

So ſtand für die Griechen dieſe Statüe in ſchöner Form als Bild der beſonnenen Kraft triumphirend über barbariſchen Uebermuth zur langen Erinnerung da.

Bis zu welchem Grade von Leidenſchaftlichkeit dieſe Anſicht, wenn ſich die Neigung, und beſonders wenn die Religioſität ſich zu ihr geſellt, gedeihen kann, lehrt vorzüglich die Geſchichte der Kreuzzüge. Mit Strömen von Blut erkaufte man den Anblick der heiligen Erde, und frommer Aberglaube trug ſie ſelbſt aus Paläſtina davon. So beſteht der Boden des Campo

---

tik 1830. Nr. 47. und in dem von ihm herausgegebenen Briefwechſel mit Schiller S. 480. f. G. J.]

17). 1. 33. Böttiger (Prolusio de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente P. 2. in den Commentatt. phill. von Ruperti und Schlichthorſt Vol. 2. p. 73.) findet ſich durch das Stillſchweigen Herodot's und durch die mancherlei Abweichungen der Erzählung bei ſpäteren Autoren bewogen, an der Wahrheit derſelben zu zweifeln. [M. vgl. die Anführungen in Müller's Handbuche der Archäol. der Kunſt S. 95. G. J.]. Für den Römer war der Ruminaliſche Feigenbaum (Tacit. Ann. 13, 58.) ein Gegenſtand einer ähnlichen heiligen Erinnerung.

Santo bei Piſa aus der Erde, welche die Piſaniſche Flotte zu Ende des zwölften Jahrhunderts aus Paläſtina mitbrachte, damit die Todten in geweihter Erde beſtattet werden könnten [18]).

Symboliſcher Geſichtspunkt.

Die Schlange am Arme der Kleopatra hat bloß ein hiſtoriſches Intereſſe, in der Hand des Aeſculap oder der Hygiea iſt ſie ein Attribut; aber die Klugheit oder in ſich gewunden die Ewigkeit andeutend, iſt ſie ein Symbol. Symbole ganz allgemein genommen ſind ſinnliche Gegenſtände, denen durch Auffaſſung gewiſſer Aehnlichkeiten eine überſinnliche Bedeutung gegeben wird. Die Natur aus einem ſymboliſchen Geſichtspunkte anſchauen, heißt demnach, in der Natur den Ausdruck gewiſſer geiſtigen Verhältniſſe vermittelſt Analogien auffinden, ſie gleichſam zu einem Spiegel unſerer intellectuellen und moraliſchen Natur machen. Da die Zahl der ſinnlichen Gegenſtände zwar endlich, aber ihre Zuſammenſetzung unendlich, die Ideen ſelbſt aber, ſo wie die Kraft der Phantaſie die Aehnlichkeiten einer höhern Ordnung aufzufaſſen, von unbeſchränktem Umfange ſind, ſo iſt die Zahl der möglichen Symbole auch nicht zu berechnen. Unter mehrern Eintheilungsgründen der Symbole ſcheint mir der der fruchtbarſte zu ſeyn, der von dem vorherrſchenden Antheil der Phantaſie, des äſthetiſchen Talentes, oder des Verſtandes, des philoſophiſchen Talentes, hergenommen wird. Symbole, bei denen die Phantaſie vorwaltend thätig iſt, würde ich Symbole in engerer Bedeutung, oder auch Sinnbilder, ſolche hingegen, bei denen der Verſtand bloß thätig iſt, Embleme nennen. Die Aehre z. B. als Bild des Landlebens (in Winkelmann's Descr. des pierr. grav. p. 434.) iſt ein Emblem, als Bild der Hoffnung (ebendaſ. p. 30.) Sinnbild. Die Maske iſt ein Emblem, der Epheu als Attribut des Bacchus ein Sinnbild des Schauſpiels. Die zuſammengebundenen Stäbe

18) [Matthiſſon's Gedicht (in ſeinen Erinnerungen Th. 4. S. 91 f.) iſt aus dieſer rührenden Betrachtung hervorgegangen: m. vgl. aber beſonders die Schilderung Friedländer's in ſeinen Anſichten von Italien Th. 1. S. 308—323. G. J.]

ſind ein Sinnbild der Eintracht; der Pelikan, der ſeine Bruſt aufreißt, um ſeine Jungen zu füttern, ein Emblem der Aeltern-liebe. Ich geſtehe es, daß es mir ſchwer wird, die hier mir vorſchwebende Grenzlinie ſcharf zu ziehen, allein ich halte doch die Unterſcheidung in ſo fern für gegründet, als bei dem Emblem gewöhnlich nur die Metonymie, oder eine unmittelbare Aehn-lichkeit Statt findet, dagegen bei dem Sinnbilde die Aehnlich-keit oder Beziehung noch durch eine Idee oder Bild vermit-telt wird.

Man weiß, wie glücklich die Alten, und nahmentlich die Griechen, in Erfindung ſchöner Symbole geweſen ſind, die neuere bildende Kunſt hat faſt nichts von Bedeutung hinzuge-fügt, was nähmlich populär und allgemein gültig geworden wäre; die modernen Dichter dagegen haben deſto fleißiger dieß Feld angebaut; ich glaube, in Jean Paul's Schriften ſind der ſinnbildlichen Darſtellungen mehr als in allen alten Poeten und poetiſchen Autoren zuſammengenommen.

Die Symbole der Alten haben um deswillen einen beſon-dern Werth, weil ſie in ihrer Faßlichkeit und Deutſamkeit von dem ganzen gebildeten Publicum begriffen und ſo ein Hülfsmittel für die Kunſt zu den ſchönſten und geiſtreichſten Productionen wurden. Dieß lehrt die öftere Wiederkehr gewiſſer ſymboliſcher Gegenſtände bei demſelben oder einem ähnlichen Falle. Wem fällt nicht die zarte allegoriſche Darſtellung der Seele durch den Schmetterling ein, die freilich noch in Griechenland durch die Uebereinſtimmung des Nahmens begünſtigt wurde [19]).

Manche Sinnbilder ſind uns unverſtändlich, entweder weil ſie an ſich ſchlecht erſonnen in orphiſche oder neuplatoniſche

---

19) Mohnköpfe deuteten auf die Hoffnung (Winkelmann a. a. O. p. 301.); Lotus auf Vollkommenheit p. 19.); Papagei auf Luxus (p. 300.); der Seekrebs auf Weisheit (Spanheim de us. et praest. num. T. I. p. 167. Beger. Thes. T. I. p. 79.). Durch den Adler bezeichnete man die Vergötterung (Beger. I. 148.); durch den Elephanten die Ewigkeit (Spanheim T. I. 169.); durch die Biene eine Colonie (Beger T. I. p. 504.); durch die Schlange einen Genius (Schwarz Miscell. polit. human. p. 82. Spanheim T. I. p. 218.).

Träumereien eingehüllt sind, oder auch weil es noch an hinlänglichen Combinationen von Kunstwerken und schriftlichen Zeugnissen fehlt. Böttiger hat in seinem zweiten Programme über die Medea (p. 13.) eine sehr scharfsinnige und gelehrte Deutung des Granatapfels gegeben, der in so vielen Mythen und Kunstwerken erscheint, und dadurch ein überraschendes Licht über viele bis jetzt für seltsam oder dunkel gehaltene Erfindungen und Compositionen verbreitet. Leicht geräth man aber bei der Erklärung auf allerlei Abwege. Man verwechselt spätere philosophische Auslegungen und mystische Deuteleien mit dem ursprünglichen einfach schönen Sinne, man führt die Vergleichung zu keck über den Punkt der Aehnlichkeit hinaus, übergeht wichtige Momente, oder grübelt ängstlich an jedem einzelnen Umstande, will Bild und Gegenbild einander im kleinsten Zuge ähnlich machen, oder findet auch wohl Bedeutung, wo ganz und gar keine ist. So sind gewiß viele angebliche Darstellungen des Amor weiter nichts als fröhliche Spiele des Kinderalters. Im Grübeln über symbolische Vorstellungen hat wohl noch niemand den Kanzler Baco übertroffen. In seinem Tractat de sapientia veterum verwandelt er die ganze Mythologie in eine Metaphysik, Ethik und Physik durch den Zauberstab der Allegorie. Bei dieser Gelegenheit kommen denn seltsame Dinge an den Tag, z. B. Pan ist ihm die Natur. Daß nur seine Hörner spitz sind, ideo constat, quod omnis rerum natura instar Pyramidis acuta sit. Individua enim infinita sunt: ea colliguntur in species et ipsas multiplices: species rursus insurgunt iu genera, atque haec quoque ascendendo in magis generalia contrahuntur, ut tandem natura tanquam in unum coire videatur. Er geht noch weiter. Unter Jupiter denkt er sich gesunde Vernunft und eine großmüthige, edle Gesinnung, unter dem Bacchus hingegen den blinden Affect. Nun haben die Mythographen die Thaten des Jupiter und Bacchus mit einander verwechselt. Nicht ohne Ursache, meint er, indem nicht selten berühmte Thaten, deren Grund bloß in verborgenen Leidenschaften zu suchen ist, zu Verdiensten angerechnet werden. So findet er selbst in der Nachlässigkeit Besonnenheit, und in der Verwirrung Absicht. Das nenne ich

glücklich und von der Hand weg erklärt, oder — ein wenig zu ernsthaft gescherzt.

Doch ich kehre von dieser Abschweifung zurück. Noch ein Wort von den Emblemen. Zu ihnen müssen offenbar auch die bildlichen Bezeichnungen gerechnet werden, wodurch man Länder, Städte, Gewerbe, Lebensarten kenntlich zu machen suchte. Obgleich die Noth mehr als das Spiel der Phantasie ihre Erfindung veranlaßt, so muß doch der Verstand bei ihrer Wahl und die Kunst bei ihren Verschönerungen wirksam seyn. Die Alten sind auch hierin nicht zurückgeblieben, und besonders ihre Münzen enthalten einen Reichthum gut erfundener Embleme [20]). Die Künstler hatten durch sie den Vortheil, daß sie immer in einem hohen Grade verständlich werden konnten, ohne die Gesetze der Schönheit zu verletzen oder die Gränzen der Kunst zu überschreiten. Wir haben freilich auch Wappen und Wahrzeichen; es ist nur zu bedauern, daß sie so selten für die Kunst geeignet und gewöhnlich nur mit Hülfe der Heraldik deutbar sind.

Wird das Sinnbild dichterisch ausgeschmückt und durch diese Ausschmückung die Aehnlichkeit des Bildes und Gegenbildes noch mehr hervorgehoben, so entsteht die **Allegorie**. Das Emblem kann zur Parabel werden, wenn man nur der Natur oder dem Zufalle eine gewisse Freiheit und Absichtlichkeit beilegt; und zur Aesopischen Fabel, wenn man die symbolischen Gegenstände in Handlung versetzt. Die Alten bemerken, daß der wilde Feigenbaum oft Felsen zersprenge [21]). Dieß könnte ein Emblem seyn

---

20) So war z. B. der Strauß oder auch ein Elephant mit einem Drachen das Zeichen von Afrika, zwei Aehren oder drei an einander geheftete Füße von Sicilien, das Silphium von Cyrene, Pallas und die Eule von Athen, der Pegasus von Korinth, der Minotaurus von Neapel, die Rose von Rhodus, ein saugendes Kalb von Apollonia und Dyrrhachium, ein zurücksehender Ochse von Sybaris, Mohn, umwunden mit einer Schlange, war das Zeichen der Arzneikunde. M. s. Winkelmann's descr. des pierr. p. 325. [vgl. Creuzer's Symbolik Th. 1. S. 114. f. 120. f. Böttiger's Amalthea Th. 1. S. 204. G. J.].

21) Martialis Epigr. 10. 11. Isidorus Orig. 17. 6. vgl. mit Juvenalis Sat. 10. 144.

für den Gedanken: aus kleinen Urſachen entſtehen große Wirkungen. Juvenalis wendet dieſes Bild ſo, daß er dadurch anſchaulich macht, wie trüglich und hinfällig der größte Ruhm ſey, da zur Zerſtörung der prächtigſten Denkmähler ſchon dieſer geringfügige Baum hinlänglich ſey. So iſt das Emblem in eine Parabel verwandelt. Zur Aeſopiſchen Fabel wird nothwendig Handlung erfordert. Die Fledermaus, an ſich betrachtet, kann nur ſinnbildlich gebraucht werden; laſſe ich ſie aber ſich unter die Vögel, dann wieder unter die Mäuſe miſchen, und es ſo bei beiden verderben, ſo iſt die Fabel fertig. —

III.

Die Sage vom Meiſter und Geſellen,

mit

vorläufigen Gedanken über das Gemeinſa in den Volksſagen.

Eine Vorleſung.

Ein heiliger Strom, deſſen Quellen in tiefer Verborgen liegen, zieht die Sage durch die Völker. Sie trägt in ſich doppeltes Element, ein hiſtoriſches und ein poetiſches. In in wie fern ſie ſich mit dem wahrhaft Hiſtoriſchen verb oder Gedachtes als wirklich Geſchehenes darſtellt, dieſes, in fern ſie mit einem freien Spiele der Phantaſie Kräfte in P ſonen, Gedanken in Handlungen und Ideen in Begeben umgeſtaltet. In letzterer Beziehung dem Mythus, Glauben und der Lehre, und dem Sprichwort, das ethiſ Wahrnehmungen vorzugsweiſe enthält, verwandt, ni die Sage, wie die Sprache, mit der ſie auch oft einen chen oder verwandten Nahmen [1]) zu führen pflegt, de von Zeit und Ort, von dem eigenthümlichen Charakter und der Völker eine beſondere Form und Farbe an, aber ſie auch, wie dieſe, etwas Urſprüngliches, der Menſchheit Angeb in ſich, das in Oertlichkeit und Volksthümlichkeit nicht ver werden kann [2]).

Wäre dieß nicht, ſo ließe ſich weder ihr Urſprung und weniger ihre Fortpflanzung durch zahlloſe Geſchlechter hind befriedigend erklären, da jener, wie dieſe, als ein gemeinſ gleichſam immer von Neuem reproducirtes Erzeugniß vieler

verschiedenartiger Geister angesehen werden muß. In Folge dieser Ansicht läßt sich behaupten, daß es eine Sage geben müsse, daß in ihr, wie in allen Geistesthätigkeiten bei dem mannichfaltigen Wechsel der äußerlich hervortretenden Erscheinung doch eine strenge Nothwendigkeit walte, daß sie demnach als ein Spiegel anzusehen sey, in dem sich gerade das Beharrliche und das Allgemeine in dem menschlichen Gemüthe mit einer wunderbaren Treue und Uebereinstimmung darstellt. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint die Sage als etwas wahrhaft Göttliches, Dämonisches und nicht minder, wie die Geschichte, als eine Offenbarung des Weltgeistes.

Auf diesem Wege wird die Aehnlichkeit der Sage unter verschiedenen Völkern oder Volksstämmen erklärbar. Es erscheint aber öfters dieselbe Sage nur an verschiedene Orte geknüpft oder mit verwandeltem Nahmen und einzelnen Nebenumständen der Handlung oder sie nimmt scheinbar eine ganz andere Gestalt an, birgt aber unter der veränderten Hülle denselben Sinn, dieselbe Bedeutung.

Die heilige Sage von dem grünenden Aarons-Stabe (4. Buch Mose 17, 1 fgg. Hebr. 9, 4.) wiederholt sich in dem Speere des Amphiaraus und Romulus [3]), in der Keule des Herkules, in dem heiligen Oelbaume auf der Akropolis zu Athen, in den Speeren der Krieger Karls des Großen, in den Stäben vieler Märtyrer und Heiligen, Gregor's des Wunderthäters, des Einsiedlers Iriard, des Böhmen Primislaus, in dem Bonifaciusbaume bei Groß-Vargula u. a. Die fabelhafte Erzählung von der heldenmüthigen Aufopferung der Philäner in den Grenzstreitigkeiten zwischen Cyrene und Carthago, die uns Sallustius [4]) aufbewahrt hat, finden wir in einer Schweizerischen Sage, die sich auf einen alten Grenzstreit zwischen Uri und Glarus bezieht, wieder.

Von Alkon dem Kretenser erzählt die Griechische Sage [5]), daß,

als er umstrickt von dem feindlichen Drachen den kleinen
Sohn sah, spannte nach ihm zitternd des Bogens Geschoß.
Auch nicht fehlt' er das Ziel: denn über dem Scheitel des Knäbleins
Drang der beflügelte Pfeil tief in den Rachen des Thiers.
Aber für immer entsagend dem Mord hat Alkon am Eichstamm
Bogen und Köcher gehängt, Zeugen der Kunst und des Glücks.

Auch von Sarpedon, dem mächtigen Lycierfürsten, berichteten alte Ueberlieferungen dasselbe, was im Mittelalter in der Erzählung von dem Dämon Toko oder Palnatoke und dann von dem Schweizerischen Wilhelm Tell wiederkehrt. Ob Schiller das Griechische Epigramm kannte, möchte zweifelhaft seyn, aber die Uebereinstimmung in den Worten seines Tell, als der Knabe nach des Vaters Armbrust fragte:

du wirst sie nicht mehr sehn,
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt.
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen,

mit denen des Griechischen Dichters Gätulikus ist in der That überraschend. Wem fallen ferner nicht bei den Kabiren [6]) unsere Wunderzwerge und Kobolde [7]), bei den Nymphen, die den schönen Knaben Hylas zu sich ins Wasser ziehen, unsere Nixen, Elfen und Erlkönigstöchter ein? [8]). Wem nicht bei dem langen Schlafe des Endymion und Epimenides die Siebenschläfer, die Braut Christi aus Großwardein und viele ähnliche Geschichten [9]), wer erinnert sich nicht bei der Taube des Deukalion und der Argonauten an die Taube des Noah? [10])

Nicht minder werden wir durch die Natur der Sache veranlaßt, die Hagelsteine bei Josua (10, 11.) mit dem zu Gunsten des Herkules vom Zeus herabgeschickten Steinregen [11]), Jephtha's und Abraham's Gelübde mit den ähnlichen Opfern in den Mythen des Agamemnon, Erechtheus, Idomeneus, Phrixus, Aristodemus, die Sagen von dem plötzlichen Verschwinden des Moses, Henoch, Elias mit den Erzählungen von Oedipus, Tithonus, Ganymedes, Aristäus, Dionysius, Herkules, der Proserpina, Ariadne und andern vergleichend zusammenzustellen. Der Ring des Gyges, der Zauberstab des Hermes finden in Aladdin's Wunderlampe, in Fortunat's Beutel und Wünschelhut, in der Wünschelruthe [12]), eben so der Pferdefuß des Teufels in dem Eselsfuß der Empuse [13]) ihre Gegenbilder. Wie ferner die Ziegen den Delphischen Schlund und wie eine Kuh dem Kadmus den Ort seiner Ansiedelung bezeichneten, so zeigte das heilige Roß Brogfort den Ort der ältesten Kirche in Köln, so zeigten Maulthiere die Stätte, wo das Kloster Maulbronn im Schwarzwalde gegründet werden sollte. Weiter finden wir die Geschichte

des Birnamwaldes bei Dunsinane in Schottland ebenfalls in einer ähnlichen Sage von dem Christenberge unweit Marburg, die sich seit Jahrhunderten unter dem Volke erhalten hat. Hier soll nähmlich vor Alters ein König mit seiner Gemahlinn und Tochter gewohnt haben. Sein Feind, ein König Grünewald, habe ihn in seinem Schlosse belagert, die Tochter aber dem Vater stets Muth eingesprochen bis zum Maientage. In der vorhergehenden Nacht aber hatte sie einen schweren Traum, der ihr sagte, das Schloß werde eingenommen werden. Als nun der Tag anbrach, sah sie das feindliche Heer mit grünen Baumzweigen herangezogen kommen. Da wurde es ihr bange, denn nun wußte sie, daß alles verloren sey, und sie sprach zum Vater:

Vater, gebt euch gefangen,
Der grüne Wald kommt gegangen,

ganz wie in Shakspeare's Macbeth die Hexen dem Könige weissagen, daß er unüberwindlich bleiben werde,

Bis der Birnamwald auf ihn heran
Rückt zum Schlosse Dunsinan.

Der Ausgang ist jedoch in den Sagen verschieden; der König erhält freien Abzug mit seinen Schätzen, Macbeth aber fällt im Zweikampfe [14]).

Und wer erkennt nicht im Till Eulenspiegel den alten Locman oder Aesop, wer findet nicht in unserm Faust, der recht eigentlich ein Mann der Sage ist, einen Jünger des Hyperboreers Abaris, der „in der Wolke wandelt" und auf einem Pfeile die Welt umreitet, wieder? Wo giebt es nicht einen wilden Jäger, wo nicht eine weiße Frau, oder ein Aschenbrödel?

Ich will die Beispiele nicht mehr häufen und nur noch an eins erinnern, das statt aller gelten könnte. Wie sich fast durch alle Völker die Sage von einer großen allgemeinen Fluth zieht, so geht auch durch alle Mythologien die Sage von einer goldenen Zeit. Wer fände sie nicht nur bei den morgenländischen uralteſten Völkern, bei den Indern und Hebräern, bei den Griechen und Römern, sondern auch im hohen Norden, wie erst neulich zwei der gelehrteſten Kenner der Altdeutschen und Nordischen Literatur, Beneke und Jac. Grimm [15]), nachgewiesen haben.

Sey es auch, daß mehrere dieser Sagen aus einer gemeinschaftlichen, wer weiß aus welcher, Quelle, entsprungen, sich zu verschiedenen Völkern fortpflanzten, so lehrt doch eben diese Fortpflanzung und Erhaltung, so wie die Beziehung derselben auf Zeit, Oertlichkeit und Nationalität, daß in ihnen nothwendig etwas enthalten sey, was überhaupt dem menschlichen Geiste gemäß und in einer gewissen Naturnothwendigkeit begründet seyn müsse.

Am deutlichsten zeigt sich dieß in solchen Sagen, die im Stoffe weit von einander abweichend, in dem Geiste und Sinne sich einander nähern, in denen bei aller Verschiedenheit der äußern factischen Darstellung doch Eine Ansicht, Eine Grundidee obwaltet. Diesen Gedanken wollen wir demnach durch ein Beispiel erläutern, das zugleich eine unserer einheimischen, viel verbreiteten Sagen berühren wird.

Sobald die Menschen aus dem dumpfen, bewußtlosen Zustande der Thorheit erwachten, erkannten sie bald, daß ihre innern und äußern Zustände eines steten Fortschreitens zum Bessern fähig seyen, in wie fern aber sie sich ihres Antheiles bei demselben nicht deutlich bewußt seyn konnten, waren sie geneigt, das Bessere und Vollkommnere als eine Gabe der Götter zu betrachten. Sie empfangen demnach mit frommem, kindlichem Glauben, was das Glück geschenkt oder das Talent, ihnen selbst ein Wunder, hervorgebracht hat.

Aber nur zu bald tritt irgend eine Hemmung, irgend ein Rückschritt in jenen Begünstigungen des Himmels ein. War es zu wunderbar, wenn man nun auch diese feindselige Einwirkung den Göttern beilegte? [16]) So lesen wir in der Homerischen Odyssee [17]) vom Eurytus:

— Eurytus starb auch so plötzlich, ehe das Alter
Ihn im Hause beschlich, denn zürnend erschoß ihn Apollon,
Weil er ihn selbst, der Vermeßne, zum Bogenstreite gefordert.

Seit Herodot aber ward es zum Sprichworte zu sagen, die Gottheit ist neidisch (τὸ θεῖον φθονερόν), oder scheelsüchtig ist der Hades (βάσκανος ἐστ' Ἀίδης) [18]). Nach dem Vorgange des Herodot hat unser Schiller in seinem Ringe des Polykrates

eſe uralte Vorſtellung auch unter uns zur lebendigſten An-
ſauung gebracht.

Mir grauet (ſpricht Amaſis) vor der Götter Neide,
Des Lebens ungemiſchte Freude
Ward keinem Irdiſchen zu Theil.

nd dann:

Drum, willſt du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unſichtbaren,
Daß ſie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen ſah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben ſtreu'n.

Und ſo ſehen wir gerade dieſe Vorſtellung hundertfältig in
n älteſten, zum Theil noch ſehr rohen Sagen und Mythen
utlich ausgedrückt. Die Erzählungen vom Sündenfalle, vom
hurme zu Babel, von Hiob, von Prometheus, von der Niobe,
n Thamyras, Marſyas, Hippolytus, von der Blindheit großer
änger, ferner von Baldur's Ermordung in der Nordiſchen
ythologie, vom Weſir Cawerſcha in den morgenländiſchen
agen — alle fanden in jener Idee ihren gemeinſchaftlichen
ittelpunkt [19]). Und ſelbſt die Art, in welcher Philippus von
acedonien vor der Geburt ſeines Sohnes Alexander verfährt,
gt, daß damals dieſer Glaube noch nicht ganz fremd gewor-
n war [20]).

Wir wollen nicht in Abrede ſeyn, und es wird zum Theil
on aus den gegebenen Beiſpielen klar, daß beſonders die
iechen frühzeitig dieſe Sagen ſittlich veredelten, indem ſie mit
n Neide der Götter den Uebermuth der Menſchen paarten,
d, indem ſie den Menſchen einen Theil der Schuld zuwälzten,
Götter von einem Theile derſelben befreiten. Aber immer
ckt noch, ſelbſt in den ernſteſten und gerechteſten Vorſtellungen,
e gewiſſe rachſüchtige Schadenfreude oder ſchaden-
ohe Rachſucht der Götter hindurch.

Es war dem Chriſtenthume einzig vorbehalten, dieſe unwür-
ge Idee von der Gottheit gänzlich zu entfernen, und nur in
n roheſten, vielleicht noch aus dem Heidenthume herſtammenden
agen von dem Kampfe Gottes mit dem Teufel behaupten ſich
ch Spuren von der uralten Meinung.

Aber jene, wie es scheint, dem menschlichen Gemüthe tief inwohnende Voraussetzung, daß der Höhergestellte nur mit mißgünstigem Auge die Annäherung des Niedrigeren betrachten, daß ein freier Fortschritt zum Bessern nie geschehen könne, ohne den Urheber des Guten zu erzürnen, hat sich dennoch deutlich vor allen in einer weit verbreiteten Volkssage erhalten, die wir der Kürze wegen jetzt die vom Meister und Gesellen nennen wollen.

So mancherlei Abwandlungen sie im Munde des Volks oder in schriftlicher Fortpflanzung erlitten, so ist doch der wesentliche Bestandtheil immer dieser: der Meister unwillig, daß ihn der Lehrling übertrifft oder übertreffen zu wollen scheint, richtet ihn mit offenbarer oder heimlicher Gewalt zu Grunde, oder allgemein gefaßt: der Mensch wird ein Opfer seines zu kühnen Aufstrebens zum Höheren und Vollendeteren.

Hören wir erst einige Sagen dieser Art, wie sie uns aus verschiedenen Gegenden berichtet werden.

Beim Baue der Dreifaltigkeitskirche in Zittau, so geht die Sage [21]), habe unter den Maurern ein Lehrling mit seinem Meister um die Wette gearbeitet, um zu sehen, wer einen Pfeiler der Kirche eher, als der andere, vollendet haben würde. Beide hätten zu gleicher Zeit angefangen, der Lehrling aber wäre eine ziemliche Zeit eher fertig geworden, darüber habe sich der Meister dermaßen erboßet, daß er den Lehrling meuchlings ermordet. Das Messer, womit er den Meuchelmord beging und das Schwert, mit dem er nachher gerichtet ward, sind, sowie ein Todtenkreuz, an einem Pfeiler der gedachten Kirche zu sehen.

In der Kirche des Klosters zu Königslutter (die im J. 1100 erbaut ist) befindet sich eine an Schnörkelwerk schön gearbeitete Säulenreihe, von der jedoch keine Säule der andern gleich ist. Von zweien derselben heißt es also: der Meister habe die eine, der Lehrling die andere errichtet. Des Burschen Säule sey aber prachtvoller und die beste aller Säulen geworden, trotz des Meisters Kunst. Da sei der Meister ergrimmt und habe den Lehrling erstochen. Man weiset auch noch unweit der Säulen in der Wand die steinernen Köpfe der beiden Leute [22]).

In der Domkirche zu Freiberg befindet sich eine in ihrer Anlage und Verzierung gleich ausgezeichnete Kanzel. Unter andern daran befindlichen Bildnissen z. B. der heil. Jungfrau, des Pabstes Sixtus, sieht man auch einen Jüngling und einen Greis angebracht. Nach Moller's Chronik von Freiberg (S. 54) ist jener der Gesell, „so dieses schöne Werk sammt der ganzen Kirche erbauen helfen", und das kleine Mannsbild der Meister. Die mündliche Tradition fügt nun eine der eben erzählten ganz ähnliche Geschichte hinzu. —

In einer Kapelle der Abteikirche zu Rouen befindet sich ein Grabstein mit der Figur des Baumeisters der Kirche, Nahmens Alexander von Bernevol (der im J. 1440 gestorben ist), eine jüngere Gestalt ist neben der seinigen eingehauen; einer Volkssage gemäß stellt sie den Burschen dieses Meisters dar, von welchem eins der schönen Rundfenster über dem Seitenportale herrühren soll. Aus Eifersucht habe ihn der Meister ermordet, er selbst aber sei zur Strafe hingerichtet worden [23]).

Daß dieselbe Sage auch vom Dome zu Naumburg geht, wird wohl den meisten meiner verehrten Zuhörer bekannt sein. Um eine Art von Auctorität für mich zu haben, gebe ich sie nach einer obgleich verworrenen und offenbar Falsches enthaltenden Erzählung [24]).

Der Dom-Thurm in Naumburg hat nähmlich zwei Spitzen, davon die eine von dem Meister selbst, die andere von dessen Lehrjungen auferbauet; und weil die letzte zierlicher, als des Meisters seine, so stürzt er aus Neid den Lehrling herunter, weswegen der Meister hernach in Oel gesotten worden, und noch der Ort gezeigt wird, allwo die Execution geschehen sei.

Fast ganz das Nähmliche erzählt man von der ältesten Kirche in Arnstadt, die ebenfalls einen solchen künstlich durchbrochenen Thurm hat. Aehnliches von dem Glockenguße zu Breslau und zu Attendorn, einem ehemals kurkölnischen Städtchen in Westphalen [25]), und wo, möchte ich fragen, nicht? Gewiß wird jeder meiner Zuhörer aus eigener Bekanntschaft noch eine gute Anzahl von Beispielen hinzufügen können. —

Bisweilen nimmt die Sage andere Wendungen, ohne darum in ihren Grundzügen verändert zu werden, so die von dem

Thurmbaue zu St. Stephan in Wien. Durch eine Verbindung nähmlich mit dem Teufel, ja durch eine in Unwissenheit ausgestellte Seelenverschreibung gelang es dem Gesellen, Johannes Purbaum, seinen Meister, Anton Pilgram, in dem Baue eines kunstreichen Thurmes zu übertreffen, so daß ihm dieser, sobald der Thurm gedeckt sein würde, seine einzige Tochter zum ehelichen Gemahl als Belohnung versprach. Aber als einstmahls Johannes auf dem Gerüste saß (die Sage führt den Tag sogar an, d. 24. Sept. 1361), da erhob sich der ihm früher zwerghaft erschienene Nachtgeist; er schritt über die Dächer der nächsten Gebäude, und gleichsam zur Kurzweil über die Straßen und Plätze der Stadt hin und wieder, während sein Lehrling in starrem Entsetzen dem gräulichen Luftwandler zuschaut. Jetzt hält er dem Jünglinge die Verschreibung vor, und während dieser fruchtlos ringt und fleht, zerberstet das Bret, auf dem er kniet und er stürzet vom hohen Gerüste herab. — Der Thurm blieb unausgebaut.

Man erkennt in dieser echt volksmäßigen Gestaltung der Sage, wie der alte Neid von dem menschlichen Meister weg auf ein dämonisches Wesen, die Ausgeburt der Hölle, auf den Fürsten derselben, gewälzt wird, ohne daß die Wirkungen desselben aufhören, die jetzt nur um so schaudervoller hervortreten. Was sich in der Seele der andern Meister dunkel regt, wenn sie die gottlose That beginnen, das tritt nach gewohnter Weise in der Gestalt eines übermächtigen bösen Geistes in furchtbar sinnlicher Anschauung hervor. So wird auch in den Sagen vom Baue des Doms zu Köln erzählt, wie der Teufel auf das stolze und heilige Werk, das Herr Gerhard, der Baumeister, erfunden und begonnen hatte, neidisch gewesen sey und wie er (die Sage erzählt dieß abweichend) den andern Meister geneckt und betrogen habe, so daß sich dieser selbst aus Gram vom Thurme herabstürzt:

Und noch in jeder Geisterstunde
Hält er im Münster seine Runde,
Geht still im grauen Mäntelein,
Im Dämmerschein
Heraus, rings um und um.
Und sieht er kein Gerüste steigen,
Erneuter Arbeit sichres Zeichen —

Dann seufzt er tief und senkt den Blick,
Und wandelt zurück,
Von wannen er gekommen. [27])

Befremdender ist die Abweichung, die sich in einer alten Sage von dem Baue eines Amphitheaters und einer Wasserleitung in Trier findet. Der Baumeister des erstern, Catholdus, ließ sich in einen Wettstreit mit einem Sklaven ein, der die letztere in gleicher Zeit zu bauen sich vermaß. Dem Sklaven gelingt seine Unternehmung zum Theil durch den Verrath der treulosen Gemahlinn des Catholdus. Dieser stürzt sich, die Verrätherinn mit sich hinabziehend, von der höchsten Zinne des Amphitheaters herab [28]), ähnlich der Kölnischen Sage, welche den Teufel mit des Meisters Frau Buhlschaft treiben läßt, wodurch er hinter das Baugeheimniß des Mannes kömmt. In der Trierischen Sage findet der Neid und beleidigte Stolz in sich selbst seine rächende Strafe, und was andern Theils die Wiener Sage dem Teufel aufbürdet, wird hier dem ehebrecherischen Weibe zugeschrieben; und wenn auch durch diese Erzählung die Grundidee durchschimmert, daß die kühne Annäherung des Niedrigen zu dem Höhern etwas Verbrecherisches sey, so ist doch der Einkleidung des Ganzen nach meinem Gefühle etwas Fremdartiges, etwas Römisches beigemischt. Dabei bleibt es noch bemerkenswerth, daß bei den Griechen schon dieselbe Sage sich findet, so daß man geneigt sein könnte, sie als eine unmittelbare Ueberlieferung zu betrachten, wenn wir ihre Wurzeln nicht tiefer in einer natürlichen Vorstellung des rohen Menschen nachgewiesen hätten. Bei Homer [29]) sind die Götter, welche einst die Mauern von Troja erbauten, nähmlich Neptun und Apollo, neidisch über die Befestigungswerke der Griechen, die sie errichtet haben, ohne ihnen vorher Festhekatomben geopfert zu haben. Darum gestattet ihnen Zeus dereinst, wenn die Achäer zurückgekehrt sind, die Mauern niederzureißen und jede Spur von dem großen Baue der Achäer zu vertilgen. Also geschah es auch denn:

Als nun Priamus Stadt hinsank im zehnten der Jahre,
Dann die Argeier in Schiffen zur Heimat wiedergekehret;
Jetzo beschloß Poseidon im Rath und Phöbos Apollon,
Weg zu tilgen den Bau, der Ströme Gewalt einlenkend,
So viel hoch vom Idagebirg' in das Meer sich ergießen.

Allen gesammt umwandte die Mündungen Phöbos Apollon
Gegen den Bau; neun Tage beströmt er ihn; während herab Zeus
Regnete, schneller ins Meer die umfluthete Mauer zu wälzen.
Aber der Erderschütterer selbst, in den Händen den Dreizack,
Ging voran, und stürzt' aus der Grundfest' all' in die Wogen,
Blöck' und Steine zugleich, die gelegt mühsam die Achäer;
Schleift' und ebnet' es dann am reißenden Hellespontos,
Und rings wieder mit Sand umhüllt' er das große Gestade,
Wo er die Mauer vertilgt; dann wandt' er zurück in das Flußbett
Jeglichen Strom, wo zuvor er ergoß sein schönes Gewässer.

Ich berühre in dieser Beziehung nur die uralten Sagen der Griechen von den Telchinen [30]) auf Kreta, Cypern und Rhodus. In den Telchinen haben wir nach Creuzer's Annahme eine mythische Personification alles dessen, was in Küstenländern und auf Inseln die Civilisation hinderte, förderte und sie begleitete. Vorzüglich sind sie Erz- und Waffenschmiede und als solche die ältesten Repräsentanten gemeinnütziger Handwerke. Sie sind aber wie kunstreiche und wohlthätige, so auch bösartige, scheelsüchtige Dämonen. Die Telchinen, so erzählen die Mythographen, haben den Agis erschlagen, sie haben sich gegen den Bacchus aufgelehnt, sie gießen Stygische Wasser und Schwefel aus und verderben Pflanzen und Thiere. Und wie jetzt bei uns Handwerksneid noch sprichwörtlich ist, so gilt der Nahme Telchin bei den spätern Griechen für einen mißgünstigen und schadenfrohen Menschen. Daß endlich nach den Griechischen Mythen gerade in dieser Region der Neid als einheimisch gedacht wird, kann für unsern Fall als bedeutsam genug gelten.

Nicht erwähne ich die bekannte Fabel von der Pallas und Arachne [31]), so deutlich die Beziehung ist, in die diese alte Mythus zu unsrer Sage gesetzt werden kann, um zu einer viel näher liegenden, traditionellen Ueberlieferung der Griechen zu kommen.

In der That können wir unsre Sage bis zu dem Altmeister aller Baukünstler und Bildner, dem Dädalus, zurückführen, von dem wir fast in den kleinsten Umständen dasselbe erzählt lesen, was uns fast überall, wo ausgezeichnete alte Werke der Kunst sich befinden, begegnet.

Dädalus, schreibt Apollodorus [32]), floh aus Athen, weil er seinen Schwestersohn Perdix (andre nennen ihn Talus), der

zugleich ſein Schüler war, von der Burg herab geſtürzt hatte, fürchtend, er möchte ihn in Kunſtfertigkeit übertreffen; da aber der Leichnam gefunden ward, wurde Dädalus vom Areopagus zum Tode verurtheilt und entfloh zu Minos nach Kreta. Ausführlicher erzählt der Römer Ovid alſo die Sage:

Ihm (Dädalus) hatte vertraut, der Geſchick' unkundig, die Schweſter,
Daß er es lehrt', ihr Kind, dem zwölfmahl zurück der Geburtstag
Kehrte, den feurigen Perdix, von raſſendem Sinn für die Weisheit.

Dieſer, nachdem er im Fiſche die zackigen Gräten bemerket,
Nahm er ein Muſter davon, und ſchnitt in die Schärfe des Eiſens
Fortgereihete Zähn', und erfand die Säge zum Werkzeug.
Auch vereint' er zuerſt zween eiſerne Arm' in den Knoten
Eingefugt; und indem gleichmäßiger Raum ſie geſondert,
Stand der andere Stift, und der andere kreiſt' in die Runde.

Dädalus ſah es mit Neid; von der heiligen Burg der Minerva
Stürzt' er ihn häuptlings hinab, und heuchelte, daß er geſtrauchelt. —

Anmerkungen.

1) Das Gerücht, die Ὄσσα (vgl. Buttmann's Lexilog. Th. 1. S. 28.), erſcheint ſchon bei Homer in einer gewiſſen Perſonification und als etwas Göttliches, wie Il. 2. 93. Odyss. 1. 282., wo auch Nitzſch (Anmerk. Th. 1. S. 51.) nachzuſehen iſt, ſo wie die φήμη in Heſiodus Oper. et Dies v. 705—710. und die danach gebildete Fama in der bekannten Stelle Virgil's (Aen. 4. 173—190.). Durch dieſe Nahmen wird mehr etwas Vorübergehendes und die Art der Verbreitung bezeichnet. Was wir hier meinen, nennt der Grieche λόγος, vgl. Herodot. 2. 99. Xenoph. Cyrop. 8. 5, 28. und Perizonius zu Aelian. V. H. 10. 5., wovon alſo die φήμη, das zufällige, mit prophetiſcher Bedeutſamkeit geſprochene, Wort (Odyss. 2. 35. 20. 100.), die Sophokles „ein Kind der Hoffnung" nennt (Oed. Tyr. 162.) und der man zu Athen einen Altar errichtet hatte (Pausan. 1. 17, 1.) zu unterſcheiden iſt. In dieſem Sinne weihete Camillus der Fama und dem Omen einen Tempel, wie Plutarch (de Fortun. Roman. c. 5.) berichtet. Vgl. auch die Ausleger zu Herodot. 9. 101. Aber μῦθος hat wie Fabula den Nebenbegriff des Erdichteten, wie Creuzer in der Hiſtoriſchen Kunſt der Griechen S. 173. richtig geſehen hat. Demnach mußte Eberhard in der deutſchen Synonymik Th. 3. S. 265. das Wort Sage nicht mit μῦθος, ſondern mit λόγος zuſammenſtellen. Eine Göttinn Saga endlich kennt auch die Nordiſche Mythologie, ſ. Bragur Bd. 1. S. 77.

2) „Es iſt“, bemerkt Schlegel in der Indiſch. Bibl. Bd. 1. S. 31., „immer die ihrem Weſen nach unwandelbare, wiewohl in ihren Erſcheinungen vielgeſtaltige Natur, abgeſpiegelt in dem menſchlichen Geiſte, dem überall dieſelben Ahnduugen, Bedürfniſſe und Strebungen eingeboren ſind, welche die Völker auf einer gewiſſen Stufe der Entwickelung mehr oder weniger kräftig und ſchöpferiſch ausgeſprochen haben.“ Ueber die Wichtigkeit der Sage in Hinſicht auf hiſtoriſche Erläuterungen und auf Kenntniß der Völker und Völkerſtämme ſ. m. die Einleitung zu den Volksſagen von Otmar. Bremen, 1800. und Rühs Ausführl. Erklärung von Tacitus Germania S. 134—138. [Dahin gehören auch Niebuhr's Bemerkungen in ſeiner Römiſchen Geſchichte Bd. 1. S. 254 f. nach der zweiten Ausgabe, und Arndt's kräftige Worte in ſeiner Einleitung zu hiſtoriſchen Charakteriſtiken S. 148—155. G. J.]

3) Einzelne Belege hiezu ſtehen über die Keule des Hercules bei Servius zu Virg. Aen. 8. 220., über den heiligen Oelbaum zu Athen bei Herodot 8. 55. und Pauſanias 1. 27, 2., endlich über die Speere der Krieger Karls in Turpins Vit. Carol. Magn. c. 8. Die deutſchen Volksmährchen finden ſich zum Theil in Büſching's Volksſagen, wie S. 72. vom Böhmen Primislaus u. a.

4) im Iugurth. c. 79. vgl. mit Roos Problemen aus der alten und neuen Geſchichte (Gießen 1798) S. 31. ff. Ueber die Schweizeriſche Sage ſ. die Deutſchen Sagen von den Brüdern Grimm Th. 1. S. 375. ff.

5) In Burmann's Catalog. Argonaut. vor ſeiner Ausgabe des Valer. Flacc., und Brunck's Analect. Vol. II. p. 167. Nr. 4. vgl. Cerda zu Virgil. Eclog. 5. 2. Die Ueberſetzung der Stelle iſt von Jacobs (Leben und Kunſt der Alten I. 1. S. 94). Ueber Sarpedon ſ. Euſtathius zu Hom. Il. 12. 307., über die Sage von Palnatoke den Saro Grammaticus und über die von Tell Breyer's Hiſtoriſches Magazin (Jena 1805) S. 325. ff. ſowie die gelehrten Nachweiſungen in den Ergänzungsblätt. der Allgem. Literat. Zeit. 1815. Nr. 58. [Die Geſchichte von Tell findet ſich zuerſt in einer handſchriftlichen Chronik des Melchior Ruß aus Lucern, der um 1480 ſchrieb und dabei die ältere Chronik des Eglof Etterlin vor Augen hatte: vgl. Götting. gel. Anzeig. 1828. Nr. 94. Die Schriften über das Verhältniß der Däniſchen und Schweizeriſchen Sage ſind in Erſch Literat. der Geſch. S. 739. der zweit. Ausg. verzeichnet, womit man Böttiger in ſ. Erklärungen zum Wilh. Tell in der Minerva f. 1815. S. 22—25. und die Ergänzungsbl. zur Allg. Liter. Zeit. 1824. Nr. 208. vergleichen kann. Die neueſte Schrift iſt von J. J. Hiſely: Guill. Tell et la révolution de 1307. ou histoire de trois premiers cantons jusqu'au traité de Brunnen et refutation de la fameuse brochure: Guill. Tell, fable danoise, (vom Pf. Freudenberger. Bern, 1760). Delft. 1826. 8. Die Schweizer halten feſt an ihrem Tell und der Rath zu Uri ließ daher im Jahre 1760. die Schrift des genannten Freudenberger öffentlich verbrennen, weil darin die Geſchichte von Tell für ein Mährchen ausgegeben ward. So erzählt Miß Helena Williams in ihrem

Nouveau voyage en Suisse (Paris, 1798) T. I. p. 104. Ueber die Sage von Palnatoke ſ. m. Vedel Simonsſon's geſchichtliche Unterſuchung über Jomsburg im Wendenlande. Aus dem Däniſchen von L. Gieſebrecht. Stettin 1827. 8. Der Verf. iſt nicht abgeneigt den Apfelſchuß dem Schweizeriſchen Schützen abzuſprechen und zu behaupten, daß die Sage von Palnatoke durch Auswanderer nach der Schweiz gekommen und dort der Held des Volks damit geſchmückt ſey. G. J.]

6) Vgl. Schelling über die Samothraciſchen Gottheiten S. 83. ff. [und außerdem Creuzer im Dionys. Vol. I. p. 149. sq. in der Symbolik Th. 2. S. 316—376. und in den Heidelb. Jahrb. 1821. H. 3. S. 297. ff. Ferner Münter's Archäolog. Abhandl. S. 190. ff. und über die Religion der Karthager S. 87. ff. der zweit. Ausg., Welcker: die Aeſchyleiſche Trilogie S. 155. ff. und S. 222. ff., ſowie Klenze in Böttiger's Amalthea Th. 3. S. 88. f. G. J.]

8) [Viel hat über die Zwergſagen Rittgräff in den Vermiſchten Denkſteinen Th. 2. S. 231 f. geſammelt: vgl. auch W. Grimm's Deutſche Heldenſage S. 388. ff. G. J.]

8) Ueber die Sage vom ſchönen Hylas ſ. Burmann z. Propert. 1. 20, 15. und die Ausleger zu Theocrit. Idyll. 13. Im Zonaras (T. 2. p. 1640. Tittm.) kommt unter dem Nahmen Λίνιος ein noch ſehr problematiſcher Waſſerteufel vor. Ueber die Elfen und Niren ſ. m. Rühs Edda S. 12. f. [ſowie W. Grimm a. a. O. S. 393. und beſonders H. Voß zu Shakſpeare's Sommernachtstraum 2. 1. S. 509. f. G. J.]

9) M. ſ. Heinrich's Epimenides von Kreta S. 49. und Büſching's Volksſagen S. 458.

10) Vgl. Buttmann über den Mythus der Sündfluth im Mythologus Th. 1. S. 196., Burmann z. Propert. 2. 20, 39. 3. 21, 13. und Bochart's Hierozoicon T. 2. p. 27. sq. Ueberhaupt ſpielt die Taube in den Erzählungen des Orients und Occidents eine bedeutende Rolle, wie aus den Zuſammenſtellungen in Böttiger's Archäol. Muſeum H. 1. S. 96., Creuzer's Symbolik Th. 2. S. 70—85. Th. 4. S. 421 f. und in Grimm's Altdeutſch. Wäldern Bd. 3. H. 1. S. 34. zu erſehen iſt. [Ueber ihre Bedeutung in den chriſtlichen Alterthümern ſ. m. Auguſti in Gieſeler und Lücke's Zeitſchrift 1823. H. 3. S. 56—64. G. J.]

11) Bei Strab. 4. p. 183. vgl. mit Ilgen's Opuscul. Vol. 1. p. 210. und Juſti's Nationalgeſ. d. Hebräer Th. 2.

12) M. ſ. beſonders Böttiger's Abhandlung in den Vaſengemählden Bd. 1. H. 2. S. 108. und in der Amalthea Th. 2. S. 330. ff. [Dazu in Beziehung auf die Altdeutſchen Sagen W. Grimm a. a. O. S. 385. f. G. J.]

13) Euſtathius zu Odyss. II. p. 1704, 11. vgl. mit Böttiger's Furienmaske S. 61.

14) Von den Ziegen, welche das Orakel zu Delphi entdeckt haben ſolle, ſprechen Diodorus von Sicilien 16. 26. und Strabo B. 9. S. 419.,

von der Kuh, die den Cadmus geleitet habe, Apollodorus 3. 1, 1. 4, 1. und Ovidius Metam. 3. 10. und 20. Weiter ſ. m. über die angeführte Sage von Köln Mone in der Zeitſchrift Aſcania 1820. H. 5., vom Chriſtenberge Grimm's deutſche Volksſagen Th. 1. S. 148. und Juſti's Taſchenbuch: Die Vorzeit 1820. S. 246. f. [Ueber Macbeth Walter Scott's Erzählungen meines Großvaters 1. S. 12—30. nach der Zwickauer Ueberſ. G. J.]

14) [Ueber die Sage vom Schwarzkünſtler Fauſt ſ. m. die Anführungen in Koberſtein's Grundriß zur Geſchicht. der deutſch. Literat. §. 102. und §. 139., 3. Ueber Abaris vgl. m. Creuzer's Symbolik Th. 2. S. 142—146. Ueber den wilden Jäger haben die Brüder Grimm a. a. O. S. 244—254. und Büſching a. a. O. S. 462. einige Sagen zuſammengeſtellt, womit Drake: Shakespeare and his time Vol. 1. p. 377., H. Voß zu Shakſpeare's Sturm Act. 4. Sc. 1. S. 502. und F. W. V. Schmidt im Taſchenbuche Deutſcher Romanzen S. 101. zu vergleichen ſind. Von der weißen Frau ſpricht ebenfalls Büſching S. 142—158. ſowie auch Vulpius in den Curioſitäten B. 9. S. 549. f. G. J.]

15) Beneke im Wigalois S. 494. ff., Jac. Grimm über den König Fructe in der Aſcania f. 1820. H. 2.

16) Bei Homer ſind zwar und heißen die Götter δωτῆρες ἐάων, als Odyss. 8. 325. und an einer berühmten Stelle 1. 33. wird alle Schuld des Unglücks den Menſchen zugeſchrieben. M. ſ. daſelbſt die Anm. von Nitzſch Th. 1. S. 11. Aber gleichwohl geht nebenbei die rohe Dichtung, daß im Hofe des Zeus zwei Fäſſer ſtehen, das eine mit Glück, das andre mit Unglück angefüllt, aus denen der Gott nach Willkür vertheile (Il. 24. 327. vgl. mit Heyne's Opuscul. T. 6. p. 157.). Die ſpätern Dichter bildeten dieſe Vorſtellung auf eine merkwürdige Weiſe weiter aus. Bei Pindarus (Pyth. 3. 145.) leſen wir:

Ἐν παρ' ἐσλὸν ; πήματα σὺν
δύο δαίονται βροτοῖς
ἀθάνατοι.

Alſo einem Gute ſind zwei der Leiden geſellt nach himmliſchem Rathſchluſſe. Der Dichter Diphilus aber bei Stobäus (de infelicit. Serm. 102. p. 558. der Zürch. Ausg. vom J. 1599.)

ὥσπερ κυαθίζουσ' ἐνιοθ' ἡμῖν ἡ τύχη
ἓν ἀγαθὸν ἐπιχέασα τρὶς ἐπαντλεῖ κακά.

Oder Gottſched in der Theodicee S. 456.

Schenkt uns das Glück was ein, davon man trinken ſoll,
Wird für ein gutes Glas das ſchlimme drei Mahl voll.

Weitere Bemerkungen hierüber in F. Delbrück's Schrift: Chriſtenthum, S. 119. f.

17) 8. 226. ff. und dazu Nitzſch Th. 2. S. 196.

18) Dazu finden ſich Belege im Herodot. 1. 32. 90. 3. 40. 7. 10. und in vielen andern, bereits geſammelten Stellen, die man bei Dorville z. Cha-

rit. p. 401., Valeſius z. Ammian. Marcell. p. 58., Heindorf und Aſt z. Plat. Phaedr. §. 57., Monk und Wüſtemann z. Eurip. Alcest. 1154. [in Blomfield's Glossar. ad Aeschyl. Pers. v. 368, ferner bei Jacobs z. Anthol. Gr. T. 2. P. 2. p. 344, und bei Bähr z. Plutarch. Alcib. p. 236. G. J.] finden kann. M. vgl. überdieß Böttiger's Abhandlung de Herodoti historia. Vimar. 1795., Creuzer: die hiſtor. Kunſt der Griechen S. 148. ff. und Garve's Verſuche über verſch. Gegenſt. der Moral Th. 2. S. 41—57. Von Lateiniſchen Schriftſtellern gehören hierher Livius 5. 21. und Velleius Paterculus 1. 10.

19) M. ſ. die Scholien zu Pindar. Pyth. 3. 145. Ueber Baldur vgl. Mallet's Geſch. von Dänemark Th. 1. S. 80. [und über andre Sagen Schmidt's Bemerkungen zu Schiller's Ring des Polykrates a. a. O. S. 179. f. G. J.]

20) Vit. Alexandr. c. 3.

21) Vgl. Peſcheck und Büſching's Wöchentl. Nachrichten Bd. 3. S. 168. ff.

22) Ebdſ. S. 361. ff.

23) Nach Depping's Erzählung in ſeinem Ausfluge in die Normandie im Morgenblatt. f. 1828. Nr. 28.

24) In Berkenmeyer's Curiöſem Antiquarius.

25) M. ſ. die Deutſchen Sagen der Brüder Grimm Th. 1. S. 190. ff.

26) Vgl. Abendzeitung 1820. Nr. 165—167. [Neuerdings hat dieſelbe den Stoff zu einem Trauerſpiele von Ed. Duller, Meiſter Pilgram, (Wien, 1829. 8.) hergegeben. G. J.]

27) [Aus Carové's Legende: Herr Gerhard, in Rouſſeau's Liedern vom Kölner Dome (Köln 1823). S. 68. Ausführlich ſind die Sagen in der angeführten Schrift der Brüder Grimm S. 280—282 erzählt. G. J.]

28) M. ſ. Quednow's Beſchreibung der Alterthümer von Trier S. 80. ff.

29) Il. 8. 443—464. und 12. 7—35.

30) Symbolik Th. 2. S. 305—308., wo auch die gleich darauf berührten Stellen angeführt ſind. [Vgl. Wachsmuth's Hellen. Alterthumsk. Th. 2. Abth. 2. S. 107. f. G. J.]

31) Als einen ſolchen bezeichnet ihn, trotz der alexandriniſch-ovidianiſchen Ausſchmückung, Creuzer a. a. O. S. 749.

32) 3. 15, 9. und dazu Heyne's Not. ad Apollodor. p. 890. Die Stelle aus Ovidius ſteht Metam. 8. 241. ff. und iſt nach der Voßiſchen Ueberſetzung angeführt.

IV.

Ueber
Schiller's Parabeln und Räthsel [1]).

Τῶν γρίφων ἡ ζήτησις οὐκ ἀλλοτρία φιλοσοφίας ἐστί.
Klearchus bei Athenäus.

Parabeln und Räthsel sind eine sehr alte Erfindung des menschlichen Geistes. Sie dienten frühzeitig im Munde der Weisen zur Belehrung und an den Tafeln der Fürsten zur Unterhaltung. Davon zeugen die ältesten heiligen Schriften der Juden, und bei den Griechen außer den Orakeln, die oft wahre Räthsel sind, unter andern das bekannte Räthsel der Sphinx, das uns auf einen noch höheren und zwar Aegyptischen Ursprung rathen läßt.

Auch darf uns dieser frühe Ursprung nicht Wunder nehmen. Wie angenehm und angemessen mußte es dem Kindersinne der Urwelt seyn, in Gleichnissen zu mahlen und zu unterrichten; wie leicht ergänzt eine solche Bilderrede selbst die Armuth und Unbehülflichkeit der Sprache, wie leicht selbst der Zufall, der von dem muntern Kopf benutzt, und zumahl unter Mitwirkung eines gewissen Wettstreites oder auch unter den Eingebungen einer geheimnißvollen Weisheitskrämerei zu mannichfaltigen und seltsamen Erfindungen dieser Art angewendet und gestattet werden könnte.

---

1) Gedruckt im deutschen Merkur 1809. St. 12., jedoch hier abgekürzt.

Aber auch der Poesie in ihrer ausgebildeten Gestalt gehört die Parabel an und niemand wird dieselbe aus dem Gebiete der Dichtkunst verweisen. Ihre ganze Natur erwirbt ihr zu diesem Platze ein Recht, und es ist ihr durch die vortrefflichsten Dichter aller Nationen, unter uns vornehmlich durch Herder, Goethe, Schiller gesichert worden. Letzterer hat in seinen Gedichten mehrere Parabeln, die nicht gerade diesen Nahmen zur Ueberschrift führen. Der Reiz ist nichts als sinnbildliche schöne Einkleidung der allgemeinen Weltenharmonie. Die Lehre der Weisheit:

„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
„Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn —

wird durch die Parabel des verschleierten Bildes zu Sais mit großem Nachdrucke vorgestellt. Beide Bilder sind nicht um ihrer selbst, sondern um eines in ihnen verborgenen höheren Sinnes willen entworfen, und darum tragen sie den Geist und Charakter der Parabel; denn nicht eine jede moralische Erzählung oder Legende von sittlichem Werthe ist darum Parabel, sonst würde unter diese Kategorie wohl auch das Trauerspiel, und wenn man kühn kombiniren wollte, selbst die Universalhistorie gezogen werden können. Von dieser Seite scheint der ungemein liebenswürdige und anmuthige Verfasser neuer Parabeln, Krummacher, gefehlt zu haben, daß er sich nicht scharf genug die Grenzen dieser Dichtart gezogen hat; oder wir wollen lieber sagen, nicht alles, was er unter diesem Nahmen gegeben hat, gehört zu den Parabeln.

Was das Räthsel anlangt, so glaube ich, wird gegentheils Niemand seyn, der ihm eine eigentliche und rechtmäßige Stelle im Gebiete der Poesie einräumen wird. Es wird höchstens daselbst nur geduldet. Denn man mag auf den Gegenstand, oder die Einkleidung, oder den Zweck des Räthsels sehen, so ist es in allen diesen Beziehungen höchst unpoetisch.

Der Gegenstand ist gleichgültig, er kann gemein, unwürdig, verächtlich seyn, dieß thut dem Werthe des Räthsels keinen Abbruch.

Die Einkleidung soll so geheimnißvoll als möglich seyn, daher das Verschrobene und Verworrene hier an seinem Orte ist; scherzende Widersprüche, die, wenn nicht die Gesetze des Den-

kens, doch die Erfahrung und Natur verletzen, auffallende Verstöße gegen scheinbar zulässige Schlüsse der Induction und Analogie, bizarre Vergleichungen, unmäßige Hyperbeln, das sind ungefähr die Elemente, aus denen die Form des Räthsels besteht, die den Witz bisweilen unterhalten, den Verstand aber, der sich bis zur Enträthselung in Geduld fassen muß, gröblich beleidigen. Daher kommt es, daß ein Räthsel selten für sich, und außer Verbindung mit seiner Auflösung ein wohlgefälliges Bild gewährt, was bei der Parabel gar wohl der Fall seyn könnte, wofür ich nur das Mädchen aus der Fremde von Schiller selbst anführe [2]).

Der Zweck des Räthsels ist endlich kein anderer, als zu berücken, neugierig, verlegen und bisweilen wohl gar ärgerlich zu machen. Wie vertrüge sich dieser Zweck mit den schönen Illusionen wahrer Poesie, mit ihrer unbefangenen und holden Aufrichtigkeit! Ist die Parabel in dieser Rücksicht einem geflügelten Amor gleich, der zwar in Kindergestalt, aber mit ungewöhnlichem Feuer der Augen, mit den Strahlen des Gottes umherschwebt, so möchte ich das Räthsel einen kleinen tückischen Kobold nennen, der die Leute nur in dunkeln Orten neckt, und dem der Zugang zum Olymp aus seinen Schlupfwinkeln nimmer gestattet ist.

Dem Räthsel kann nur dadurch Duldung unter den Poesieen verschafft werden, wenn sein Gegenstand edel und ästhetischer Art, seine Behandlung geist- und phantasiereich und endlich die Absicht zu betrügen und irre zu leiten, nicht offenbar ist Aesthetische Gegenstände werden solche seyn, die einen Reichthum von Ideen und Bildern in sich fassen; die Behandlung wird poetisch, nicht bloß durch gewählten und blühenden Ausdruck, und durch den Wohlklang des Verses, sondern mehr noch durch die Anmuth, Zierlichkeit und Neuheit der Merkmahle und Wendungen, durch treffende Vergleichung, durch Ausbildung der Nebenpartieen, durch schickliche Parodie, durch kräftige Be-

2) Ein Russischer Edelmann fragte einst den Dichter, was denn eigentlich das wunderbare Mädchen bedeute. „Wer wird Alles wissen wollen," war seine Antwort.

lebung des Ganzen, kurz, um es empirisch zu bestimmen, durch eine solche Darstellung, die auch an sich, ohne Bezug auf die Auflösung etwas Wohlgefälliges hat. Und zuletzt erscheint das Räthsel freier von der mißfälligen Absicht, quälen und verwirren zu wollen, d. h. poetischer, wenn es nicht allzu schwer zu errathen ist. Daher kann man behaupten, daß ein jedes Räthsel um so mehr an poetischem Eindrucke verliert, je mehr es an der kleinen Ehre einer unauswirrbaren Verwickelung gewinnt, daß es um so mehr den Werken der reinen Kunst sich nähert, je unbefangener es sein Geheimniß gleichsam verrathen zu wollen scheint. Schiller's Muster (S. 74. f. der Gesammt-Ausgabe) wird auch in diesen kleinen Arten und Abarten der edlen Poeterei eine bestätigende und gesetzgebende Kraft haben.

1. Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grünen See u. s. w.

Ueber die Deutung dieses anmuthigen und sinnreichen Räthsels ist kein Zweifel. Man vergleiche nur den Dichter selbst im Spaziergange (Ged. Th. 1. S. 59. oder S. 76. der Gesammt-Ausg.)

Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.

Deutlicher noch die Vergleichung in der Gunst des Augenblicks. (Ged. Th. 2. S. 22. oder S. 50. der Ges. Ausg.)

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt.

2. Es führt dich meilenweit von dannen
Und bleibt doch stets an seinem Ort u. s. w.

Mancher dachte hier an die Erde, den Gedanken, die Phantasie; alle Merkmahle zusammen genommen, bin ich geneigt, das Auge zu verstehen, das der Dichter in der letzten Zeile — ihm ist ein Augenblick genug — wie absichtlich verrathen zu haben scheint.

3. Auf einer großen Weide gehen
Viel tausend Schaafe silberweiß u. s. w.

Die Deutung dieser lieblichen Parabel, die hier in die Form eines Räthsels gekleidet ist, liegt nahe genug. — Wie sehr sie im Geiste der Kinder und des Volkes sey, lehren alte Lieder, z. B. das Wiegenlied:

Schlaf Kindlein schlaf!
Am Himmel ziehn die Schaaf,
Die Sternlein sind die Lämmelein,
Der Mond der ist das Schäfelein,
Schlaf Kindlein schlaf!

und in Cedron's Klage in Spee's Trutznachtigall;

Mond und Daphnis ihr allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Gesellschaft weiden
Du die Sterne, er die Schaaf;
Nicht hinführo wacht allbeide;
Schlaf, o matter Mond! entschlaf,
Nie zusammen werdet weiden
Du die Sterne, er die Schaaf [3]).

4. Es steht ein groß geräumig Haus
Auf unsichtbaren Säulen u. s. w.

Hier haben wir wohl nichts Geringeres, als um mit einem neueren Philosophen zu reden, das Räthsel der Welt; doch um seines Gehaltes und besonders seines ernsten Schlusses willen, ist es eher den Parabeln beizuzählen.

5. Zwei Eimer sieht man ab und auf
In einem Brunnen steigen u. s. w.

„Vergangenheit und Gegenwart," oder „Jugend und Alter" sind diese Eimer nicht; wahrscheinlich aber „Tag und Nacht."

6. Kennst du das Bild auf zartem Grunde,
Es giebt sich selber Licht und Glanz.

Auch ohne die Zettel der Doctoren des großen Kaisers Altoum zu erbrechen, hätten wir wohl in dem Bilde auf zartem Grunde und in dem Krystalle dasselbe gesehen, was der Prinz Kalaf sah; er spricht es aber wohllautend aus:

---

3) S. 225. oder in des Knaben Wunderhorn 1. 171. Ueber eine ähnliche Idee der Alten s. m. die Ausleger zu Virgilius Aen. 1. 608.

Dieß zarte Bild, das in den kleinsten Rahmen
Gefaßt das Unermeßliche uns zeigt,
Und der Krystall, in dem dieß Bild sich malt
Und der noch Schönres von sich strahlt,
Es ist das Aug', in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

7. Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten,
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus u. s. f.

Wie der Dichter auf die Wahl dieses Gegenstandes — die Chinesische Mauer — gefallen sey, erräth man leicht aus der ersten vermuthlichen Bestimmung dieses Räthsels für die Turandot. — Man wird die ihr gegebenen Prädikate nicht übertrieben finden, wenn man sich erinnert, daß diese im Durchschnitt 30 Fuß hohe, oben (weil sie eigentlich aus zwei neben einander und mit einem Erdwalle verbundenen Mauern besteht) 10 Fuß breite Mauer 500 Meilen in die Länge hat, und selbst hin und wieder durch geöffnete Berge geführt ist. Uebrigens, was zum Verständnisse der letzten Verse dient, ist bekannt, daß sie schon vor 2000 Jahren gegen die Einfälle der Mogolischen Nomaden errichtet worden ist.

8. Unter allen Schlangen ist Eine,
Auf Erden nicht gezeugt.

Auf dieses Räthsel konnte schon der metaphorische Ausdruck eines sich schlängelnden Blitzes, oder Feldschlange von einer Gattung von Geschütz führen. Das Verdienst derselben liegt aber in der sinnreichen Darstellung, nach welcher die besondern Eigenschaften der elektrischen Kräfte räthselhaft erscheinen; wie in den Worten: der Harnisch — lockt sie an — es stirbt im eignen Feuer. Sehr entstellt ist dieses Räthsel durch einen, noch in der neuesten Ausgabe gebliebenen Druckfehler. Und dieß Ungeheuer hat zweimal nur gedroht; nie gedroht muß es heißen.

9. Wir stammen unsrer sechs Geschwister
Von einem wundersamen Paar u. s. w.

Diese geheimnißvollen Geschwister waren bisher verschleiert, ohngeachtet mancher sein ganzes Talent zu rathen aufbot; bis endlich einer in der Angst seines Herzens eine Anfrage deshalb in dem Anzeiger der Deutschen that. Darauf theilte ein Freund

des Dichters, angeblich aus seinen hinterlassenen Papieren in Nr. 74. v. J. 1808. desselben Anzeigers folgende Auflösung mit:

Die sechs Geschwister, die freundlichen Wesen,
Die mit des Vaters freundlicher Gewalt
Der Mutter sanften Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Lust beseelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht
Und sich nicht zeigen in dem Haus der Klagen —
Die Farben sind des Lichtes Kinder und der Nacht.

Vortrefflich! Und so rieth wohl mancher auch früher; die Worte:

Von beiden (Vater und Mutter) erbten wir die Tugend,
von ihr die Milde, von ihm den Glanz —

verglichen mit dem Epigramme (Gedichte Th. 1. S. 315. oder S. 94. der Gesammtausgabe) Licht und Farbe:

Wohne du ewiglich Eines dort bei dem ewiglich Einen,
Farbe, du wechselnde, komm freundlich zum Menschen herab.

konnten ihn schon dahin führen; aber nur die leidigen sechs! — Sagt nicht der Dichter selbst in den Künstlern (S. 26. der Gesammtausgabe):

Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht —

und in der Huldigung der Künste (S. 569.):

Und wie der Iris schönes Farbenbild
Sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen,
So wollen wir mit schönvereintem Streben
Der hohen Schönheit sieben heilge Zahlen,
Dir, Herrliche, den Lebensteppich weben.

10. Wie heißt das Ding was Wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand u. s. w.

Hier mag uns wieder der Prinz Kalaf zu Hülfe kommen, der, nachdem er sich von dem Anblicke der schönen Turandot gesammelt, also redet:

Dieß Ding von Eisen, das nur wen'ge schätzen,
Das China's Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahres [4]),

4) Wenn die Sonne in das Zeichen des Wassermannes tritt, so feiern die Chinesen ein ländliches Fest zu Ehren des Ackerbaues, genannt Him-

Dieß Werkzeug das, unschuld'ger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen,
Wer träte aus den öden wüsten Steppen
Der Tartarei, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dieß blüh'nde Land,
Und sähe rings die Saatgefilde grünen,
Und hundert volkbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräthe,
Das allen diesen Segen schuf — den Pflug?

11. Ich wohne in einem steinernen Haus,
Da lieg' ich verborgen und schlafe u. s. w.

Die beiden Schwestern sind ohne Zweifel die verschwisterten Elemente des Feuers und der Luft. — Jedoch hat man sich die letztere mehr in Bewegung, oder als Wind zu denken.

12. Ich drehe mich auf einer Scheibe,
Ich wandle ohne Rast und Ruh u. s. f.

Vermuthlich der Schatten einer Sonnenuhr; doch liegt darin eine Bedenklichkeit, daß dann in dem ersten Satze der Schatten der Sonnenuhr, in dem zweiten die Sonne selbst verstanden werden müßte.

13. Ein Vogel ist es und an Schnelle
Buhlt es mit eines Adlers Flug u. s. w.

Dieses Räthsel ist aufrichtig genug, um keiner Auflösung zu bedürfen; und so trennen wir uns dankbar von dem weisen Sänger, der selbst im Spiele uns eine ernstere Unterhaltung zu gewähren verstand. — Denn so legt der Dichter ein Räthsel

Künstlich mit Worten verschränkt oft der Versammlung ins Ohr.
Jeden freut die seltne Verknüpfung der zierlichen Bilder;
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich gefunden, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.

Goethe (Alexis und Dora).

---

hun und von dem Kaiser Uen gestiftet. An diesem Tage pflügt der Kaiser selbst. M. s. Martini Sinicae historiae decas prima. Monac. 1658.

V.

Gedanken über Wahrheit und Dichtung.

Es ist eine bekannte Erfahrung, die sich ein jeder durch tägliche Beobachtung bestätigen kann, daß die Menschen überhaupt, besonders aber Kinder, Frauenzimmer, ungebildete Leute, in der Regel durch eine tragische Geschichte ungleich mehr und dauernder gerührt werden, wenn sie wissen, daß sie historisch wahr ist, oder wenigstens über ihre historische Gewißheit in Ungewißheit sich befinden, als wenn sie geradezu erfahren, daß sie erdichtet ist.

Man sage nicht, daß das gar nichts Unerwartetes sey, indem doch eine wahre Geschichte einen ganz andern Eindruck machen müsse, als eine erdichtete. Schon der alte Aristoteles [1]) und nach ihm besonders Lessing, haben dieses seichte Urtheil widerlegt. Der Letztere sagt in seiner Dramaturgie [2]): „Aristoteles hat es längst entschieden, wie weit sich der tragische Dichter um die historische Wahrheit zu bekümmern habe; nicht weiter als sie einer wohl eingerichteten Fabel ähnlich ist, mit der er seine Absichten verbinden kann. Er braucht eine Geschichte nicht darum weil sie geschehen ist, sondern darum weil sie so geschehen ist, daß er sie schwerlich zu seinem gegenwärtigen Zwecke besser erdichten konnte. Findet er diese Schicklichkeit von ohngefähr in einem wahren Falle, so ist ihm der wahre Fall willkommen; aber die Geschichtsbücher erst lange nachzuschlagen, lohnt der Mühe nicht. Und wie viele wissen denn,

1) Von der Dichtkunst c. 9.
2) Theil I. S. 146.

was geschehen ist? Wenn wir die Möglichkeit, daß etwas geschehen kann, nur daher abnehmen wollen, weil es geschehen ist, was hindert uns eine gänzlich erdichtete Fabel für eine wirklich geschehene Historie zu halten, von der wir nie etwas gehört haben? Was ist das Erste, was uns eine Historie glaubwürdig macht? Ist es nicht ihre innere Wahrscheinlichkeit? Und ist es nicht einerlei, ob diese Wahrscheinlichkeit von gar keinen Zeugnissen und Ueberlieferungen bestätigt wird, oder von solchen, die zu unserer Wissenschaft noch nicht gelangt sind?" — So weit Lessing.

Es ist einleuchtend, daß das, was hier von dem dramatischen Dichter gesagt wird, mit gleichem Rechte auch auf den Romandichter übertragen werden könne, und daß demnach der Roman, trotz seiner anerkannten Berechtigung auf Unwahrheit, wenn er nur anders innere Wahrscheinlichkeit hat, in Hinsicht seiner Eindrücke auf das Herz mit der wahren Geschichte vollkommen gleichen Gehalt habe. — Und doch sieht man oft Thränen in manchen Augen, die reichlich über das Schicksal eines lieben Mädchens oder Jünglings flossen, in dem Augenblicke stocken, wo es ihnen bekannt wird, oder zum Bewußtseyn kommt, daß die Sache bloß das Erzeugniß eines dichterischen Kopfes sey; und doch fragt man bei Werther's Leiden immer zu seinem Troste: die Geschichte hat sich doch nicht wirklich zugetragen, und wir wissen ja alle, wie der arme Urheber von diesen Leiden von dem nach factischer Wahrheit dürstenden Publikum baß ist geplagt worden.

Hierbei bemerke ich nun zuvörderst, daß der Eindruck irgend einer Geschichte zwar nicht auf dem Umstande beruhe, daß sie wirklich geschehen und historisch begründet sey, aber doch immer zunächst darauf, daß sie *geschehen* sey, nicht bloß, daß sie wohl so oder so habe geschehen können, daß sie wahrscheinlich sey. Denn wenn das Letztere nicht seyn müsse, wozu hätten wir Dichter nöthig, und wie könnten wir uns vor immerwährender Rührung retten; denn wie viel kann nicht geschehen! Der Philosoph, der Fälle aus dem menschlichen Leben setzt, um einen Satz damit zu beweisen, wird nie andere afficiren; aber darum nicht, weil es hier bloß um die Möglichkeit der Sache

zu thun ist, die zur Bestätigung oder Erläuterung seiner Behauptungen hinreicht: diese Möglichkeit ist ein Abstractum, das den Kopf beschäftigt, aber nicht zum Seyn gelangte.

Was kann nun wohl der Grund seyn, bei einer zwar erdichteten, aber als geschehen dargestellten Begebenheit noch zu vermissen, daß sie wirklich geschehen sey, und warum afficirt eine wirklich rührende Begebenheit manche Leser oder Hörer stärker in dem Falle, wenn sie wissen, daß sie wahr, schwächer oder gar nicht, wenn sie wissen, daß sie erdichtet ist?

Nächst dem, daß eine Geschichte als geschehen dargestellt seyn muß, beruht ihr Eindruck, wie schon Lessing bemerkt, hauptsächlich auf ihrer innern Wahrscheinlichkeit, und die stärkere und schwächere Rührung demnach auf dem größern und geringern Grade derselben. Jetzt nehmen wir zwei Begebenheiten. Sie sollen sich wie an allen übrigen Elementen der Rührung, so an Wahrscheinlichkeit gleichen, aber die eine derselben wahr, die andere erdichtet seyn. Hierbei stelle ich mir nun vor, es ist durch eine Art von Illusion die Ueberzeugung, die wir von der factischen Gewißheit der einen Begebenheit haben, bewirkt, daß wir sie für wahrscheinlicher halten, weil sie wahr ist, daß wir leichter glauben, sie habe geschehen können, weil sie geschehen ist. Diese Täuschung wird nun dadurch wohl noch unterstützt, daß das Wahre gewöhnlich und in der Regel eine größere Aehnlichkeit mit unserer eigenen Erfahrung hat. Fällt nun auch diese Aehnlichkeit manchmal weg, so bleibt doch, weil die Ansicht habituell geworden ist, die Folge zurück. — In dieser nahen Verwandtschaft des Wahren und Wahrscheinlichen und in dem wechselseitigen Einflusse, den diese beiden Momente auf einander haben, finde ich zunächst die Lösung jener räthselhaften Erscheinung, die auch aus dem entgegengesetzten Falle, daß wir das, was geschehen kann, auch für wirklich geschehen zu nehmen sehr geneigt sind, noch ihre Bestätigung erhält.

Ferner. Eine wahre Begebenheit kann eben darum, weil sie wahr ist, nur auf eine Art geschehen seyn. Bei wahren tragischen Schicksalen wirklicher Personen ist keine Rettung, und ein Leser oder Hörer gewöhnlicher Art ergiebt sich um so williger in alle traurigen Zufälle und Katastrophen, je einleuchtender es

ihm ist, daß es nicht anders seyn könne. Ein anderer Fall ist es bei erdichteten Begebenheiten. Sey es Schwachheit, sey es Egoismus, sey es Menschlichkeit, sey es alles zusammen, kurz ein gewöhnliches, nur nicht rohes Gemüth hat eine gewisse Scheu vor den Unfällen; es möchte gern alles zum Besten kehren, oder zum Besten gekehrt sehen, ohne daran zu denken, daß es dann mit Erregung edler und großartiger Empfindungen aus, und der Dichtkunst fortan untersagt sey, in jene Grenzen der menschlichen Natur einzutreten, in denen sich das Erhabenste aus dem tiefsten Grunde heraufbewegt.

Alle jene dem Ungebildeten eigene Scheu vor dem Tragischen läßt ihm bei erdichteten Begebenheiten — immer vorausgesetzt, daß er sie eben als solche kennt — keine rechte Ruhe des Anschauens. „Warum ließ aber der Dichter gerade das zu," fragt er sich unaufhörlich und unwillkürlich, „könnte das nicht so seyn, hätte das sich nicht so wenden können? Warum ging das verhängnißvolle Schnupftuch verloren? Warum erfährt der rasende Major nicht zehn Minuten früher das Geheimniß seiner unschuldigen Luise? Warum ahnet Carl Moor nicht den Betrug des unnatürlichen Bruders? Warum ruft man dem unglücklichen Romeo nicht zu: „halt ein, deine Julie lebt!" Warum dem Fiesko nicht: „zurück, du ermordest dein Weib!" — Dergleichen Fragen, Bedenklichkeiten, Einwürfe, Auflehnungen gegen die vermeintliche Willkür des Dichters stören nothwendig die Wirkung der dargestellten Begebenheit, indem sie den Leser von ihr abziehen und in seine eigenen Einfälle zerstreuen.

Daraus wird erklärbar,

Erstens, warum die Griechischen Tragiker fast durchaus historische oder zur Historie gewordene mythische Facta zum Stoffe ihrer dramatischen Werke nahmen, ja es ist nur ein Stück des Alterthums mit durchaus erdichtetem Stoffe bekannt, nähmlich die Blume des Agathon [3]). Es geschah ohne Zweifel unter andern in Folge der Voraussetzung, daß ein Streit um so größere Wirkung hervorbringe, je weniger der Phantasie des

3) Aristoteles a. a. O. c. 9, 7.

Hörers Anlaß und Spielraum zu willkürlich gedachten Abänderungen übrig sey. Aus demselben Grunde ertheilten sie auch dem ewig waltenden, unveränderlichen Schicksale in ihren Tragödien eine so ausgezeichnete Stelle. Trotz des vielen Mißbrauchs, der in neuerer Zeit von dieser Idee des Fatum gemacht worden ist, wird es wohl ein Grundsatz der Dramaturgie bleiben, daß ohne ein Fatum oder ein diesem verwandtes Princip das Ideal der Tragödie nicht denkbar ist.

Zweitens wird aus Obigem deutlich, warum man bei Lustspielen und komischen Romanen die historische Wahrheit bei Weitem nicht so in Anschlag bringt. Unbesorgt um das Schicksal der betheiligten Personen, die ja nur Scherz, Lust und Lachen erregen sollen, überläßt man sich willig dem Dichter, wie er schalten und seinen Faden abspinnen mag, wenn er uns nur zumuthet, unglaubliche Dinge zu glauben und Widersprüche zu vereinigen. Wunderselten hört man bei einer scherzhaften Anekdote die Frage: ist sie auch wahr? Ob es wirklich einen Don Quixote gegeben oder einen Siegfried von Lindenberg, der für sein Leben gern das Ende der Welt gesehen hätte, darum bekümmert man sich nicht. Man weiß, daß es um den Eindruck des Komischen noch weit mißlicher als um den des Tragischen steht; die komische Laune wird beim Lesen oder Hören durch den geringsten widerwärtigen Umstand gestört; ich wüßte nicht, daß die komischen Dichter sonderlich bemüht wären, die Fiction ihrer Erzählungen zu verhehlen. Ja Münchhausen macht durch die höchste Potenz derselben seinen eigenthümlichen Effect.

Das Interesse einer Begebenheit beruht aber auch gar sehr auf dem Grade von Lebhaftigkeit, in welcher die darein verwickelten Personen unserer Einbildungskraft gegenwärtig sind. Je bestimmter die Umrisse der Bilder sind, die wir uns von ihnen machen, je heller es in seinen kleinsten Schattirungen vor uns dasteht, desto größer wird der Eindruck seyn. — Nun kann man zwar den Menschen nicht in's Herz, auch nicht in ihre Gedanken sehen, es läßt sich aber doch durch Combination, Analogie und eigene Erfahrung aus der Erscheinung ein Schluß rückwärts auf den Grund der Erscheinung machen, und so meine ich, daß das Bild, das sich Menschen gewöhnlicher Art von

Personen, von denen sie wissen, daß sie gelebt oder noch leben, machen, wenn alles übrige gleich ist, mit ungleich mehr Lebhaftigkeit sich in ihrem Innern abspiegelt, als von Personen, von denen sie wissen, daß sie erdichtet sind. Sind es bekannte Personen, deren Schicksale vorgestellt werden, so ist die Sache gar nicht auffallend. Auffallender wird es, wenn die historischen Personen gänzlich unbekannt, und die erdichteten mit gleicher Wahrscheinlichkeit und innerer Haltung dargestellt sind. Warum wirken die erstern mehr als die letztern? Ich antworte:

Erstens, ein Leser gewöhnlicher Art, der Wahrheit und Dichtung in ihren Indifferenzpunkten nicht zu finden weiß, hält es gar nicht der Mühe werth, bloßen Geschöpfen einer dichterischen Einbildungskraft, wie die Patriarchen von Jerusalem in Nathan dem Weisen, den Grad von Aufmerksamkeit zu widmen, zu dem er sich bei Personen der Geschichte verbunden glaubt. Reißt sie dann auch die Darstellung gleichsam wider Willen zur Theilnahme hin, so schwächt doch die Mattigkeit des Bildes die Kraft der Rührung.

Zweitens. Wahre Personen denkt man sich mehr in Zeit und Raum eingeschränkt, als reiner und runder abgeschlossene Individuen, die Formen ihrer Charaktere schärfer begrenzt; die Vergleichung zwischen ihnen und uns oder uns bekannten lebenden Personen scheint leichter und liegt näher; alles vermehrt den Eindruck ihrer Begebenheiten. Man sieht, daß auch hier eine Täuschung obwaltet, die von einer Gewalt herrührt, die das Prädicat des Factischen in den Gemüthern von vielen Menschen ausübt. Dieß benutzen kluge Dichter in dem Maße, daß sie ihre erdichteten Helden durch Angabe von Zeit und Ort, durch Beilegung gangbarer Nahmen, durch Bezeichnung ihrer äußern Verhältnisse, ihres Standes, Alters u. s. w., wirklichen Personen zu nähern suchen, was auch Aristoteles [4]) schon bemerkt hat. — Nicht immer erfordert die Handlung diese Genauigkeit und Bestimmtheit, sondern der Dichter beabsichtigt durch sie seiner Person den Schein der Wirklichkeit zu geben, und sich dadurch eines um so bleibhaftern Eindruckes zu versichern.

4) A. a. O. c. 9.

Aus diesem Grundsatze der bestimmten, genau umschriebenen Form erklärt es sich, warum allegorische Vorstellungen, Bildungen, die aus Ideen zusammengesetzt sind, Helden, deren Bestandtheile zu allgemein menschlich, zu metaphysisch sind, in denen nicht sterbliches Blut, sondern der Ichor der Götter fließt, nicht leicht oder nie bei der Menge Glück machen; es erklärt sich daraus, warum dieses Publikum, wenn einmal gedichtet seyn soll, recht Abentheuerliches und Fratzenhaftes verlangt, damit es, weil es an den Personen nun einmal kein Interesse nimmt, wenigstens an der Seltsamkeit der Begebenheiten sich ergötze, so daß alle Form und Charakteristik der Handelnden in der Mannigfaltigkeit und in der Masse der Handlung aufgeht. Solche Dichter daher, die Charaktere mit scharf begrenzten Umrissen zu zeichnen verstehen, erzeugen bei allen das bleibende Vorurtheil, als ob diese ihre Personen gelebt haben müßten, oder als ob sie noch lebten. Man denke nur an den Oberförster in Iffland's Jägern; an die Figuren in Hermann und Dorothea, an den Pastor in der Luise von Voß. Daraus wird endlich erklärlich, warum unter zwei wirklichen Personen, die ein gleiches Schicksal traf, uns diejenige bei weitem stärker anzieht, die uns durch Ort oder Zeit oder Beides näher ist, warum z. B. die Hinrichtung Ludwig's XVI. mehr rühren wird, als die Karl's I., warum eine Anzahl von Zeitungsnachrichten aus entfernten Gegenden und Ländern, die jetzt mit großem Antheile gelesen werden, — vorausgesetzt, daß sie weder das allgemeine Staats-Interesse noch unser besonderes angehen — sogleich ihren Werth und ihre Haltung verlieren würden, sobald sie funfzig Jahre zurück gesetzt würden.

Bei unglücklichen Schicksalen gewisser Art, wie Krankheit, Schiffbruch, Martern aller Art, spielt auch wohl die gemeine Sinnlichkeit eine nicht unbedeutende Rolle, die aber nur bei als wirklich gedachten Wesen sich zu äußern pflegt. Diesen Unterschied hebt das Theater auf, und so würde für scenische Darstellungen, wenn die Rührung nur auf diesem einen sinnlichen Momente beruhte, es gleichviel seyn, ob ihnen historische Wahrheit zum Grunde liege oder nicht.

Die Summe des bisher Bemerkten war: Eine traurige

Begebenheit rührt um so mehr, für je wahrscheinlicher man sie hält, je unvermeidlicher sie uns vorkommt, je lebhafter das Bild ist, das wir uns von den dabei betheiligten Personen machen, je stärker sie die Sinnlichkeit in Anspruch nehmen.

Dieß Alles findet aber bei wahren Begebenheiten in größerem Maße Statt, und nur bei diesen für solche Gemüther, die nicht stark genug sind, Ideen und Bilder an sich zu fassen und festzuhalten, sondern sie gleichsam in den Rahmen leibhafter Wirklichkeit eingespannt verlangen. — Daß dieß aber überhaupt nicht unerläßlich sey, zeigt die Theorie und Praxis gleicher Weise. Wenn das Gesetz durchginge, was ein Französischer Kunstrichter vorschlug [5]), und auf dessen Einführung die Wortführer der Classiker unter den Franzosen vielleicht jetzt wieder beim König angetragen haben — daß nur geschichtliche Scenen zum Stoffe der Dramen genommen werden dürften — würde das Gebiet der Kunst ohne Vortheil für das Publikum zum größten Nachtheile der Dichter verengt werden. Die Geschichte ist nicht so reich an durchaus anziehenden und rührenden Begebenheiten, wie sie der Dichter braucht. — Es muß ihm auf alle Zeiten hin frei stehen, die Begebenheiten nach seinem Gutdünken entweder ganz neu zu schaffen, oder den überlieferten solche Wendungen und Motive zu geben, die er seiner Intention förderlich hält [6]).

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts sey hier wahr und wirklich, als die Thräne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,

---

5) Im Journal Encyclopéd. vom J. 1762. in Lessing's Dramaturgie Th. 1. S. 143.

6) [„Die Geschichte ist überhaupt nur ein Magazin für meine Phantasie und die Gegenstände müssen sich gefallen lassen, was sie unter meinen Händen werden.“ Worte Schiller's, in den von Fr. von Wolzogen herausgegebenen Erinnerungen aus seinem Leben Th. 1. S. 341. Vergl. auch den Briefwechsel mit Goethe Th. 3. S. 57. G. J.]

Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
Die falsche stellt sich wahr um zu berücken.
Schiller an Goethe [7]).

Wenn die Poesie aber soviel leistet, wozu bedarf es da, könnte man sagen, noch der Geschichte, und des mühsamen Studiums derselben? Die Geschichte braucht diese Frage nicht zu scheuen. Ihr ist ihr unermeßlicher Werth schon in andern philosophischen und staatswirthschaftlichen Beziehungen gesichert; aber auch von dem ästhetischen Standpunkte aus betrachtet und in ihrem unmittelbaren Verhältnisse zur Poesie ist sie ungemein wichtig. Da sie lauter Facta aufstellt und wirkliche Charaktere, so giebt sie ein treffendes und treues Gemählde der Natur, gleichsam einen Prototypus, eine Norm des Möglichen und Wahrscheinlichen, an die sich der idealisirende Dichter halten muß. —

Es läge wohl nahe, nun noch die eigenthümliche Leidenschaft unserer jetzigen Unterhaltungsschriftsteller, nach dem Vorgange des großen Bekannten, Geschichte und Dichtung auf eine sonderbare Art zu verschmelzen, die sich schon bis auf die Lettern und den Einband jener historischen Romane zu erstrecken anfängt, in ihren Verhältnissen zur reinen Kunst zu beleuchten; ja es giebt eine Ansicht unsres Gegenstandes, bei der es das Heiligste gilt, was dem Menschen gegeben ist, die Religion selbst, so fern sie auf Ueberlieferung beruht; aber das sind Dinge, die entweder gar nicht oder erschöpfend behandelt seyn wollen, wozu mir wohl überhaupt die Fähigkeit und ganz gewiß jetzt Zeit und Muße fehlt. —

---

7) S. 103. der Gesammtausgabe. Eben so äußert sich Baco de augment. scient. 2. 13.: Cum res gestae et eventus, qui verae historiae subiiciuntur, non sint eius amplitudinis, in qua anima humana sibi satisfaciat, praesto est Poesis, quae facta magis Heroica confingat. Cum historia vera successus rerum minime pro meritis virtutum et scelerum narret, corrigit eam Poesis et exitus et fortunas secundum merita et ex lege Nemeseos exhibet. Cum historia vera obvia rerum similitudine et satietate animae humanae fastidio sit, refovet eam poesis inexspectata, et varia et vicissitudinum plena canens. Quare et Poesis merito divinitatis cuiusdam particeps videri posset. —

VI.

Der Hammer *).

Bedeutungsvoll iſt unſers Werkes Schalten,
Gewaltig iſt das Zeichen, ſchwach das Wort;
Der Hammer iſt des freien Bundes Hort,
Auch im Gemeinen wohnt ein edles Walten:

Getrenntes kann nur Er zuſammen halten
In freudigem Gehorſam, hier wie dort;
Die Herzen alle ſchlagen höher fort,
Wenn ſeine drei geweihten Schläg' erſchallten. —

Was jüngſt ich ſprach zu unſers Hammers Preiſe,
Nehm' unſer Meiſter, Er, der Herzen Rührer,
Des Meiſter-Hammers meiſterhafter Führer, —

Nehmt, theure Brüder, nach gewohnter Weiſe
Jetzt freundlich, wie ich's geb', und eben habe,
Zum Bundesfeſt als eine kleine Gabe.

Es wird Sie nicht befremden, meine Br., wenn ich Sie einlade, mit mir die Eigenthümlichkeit eines Werkzeuges in genauere Erwägung zu ziehen, das jedem Maurer unentbehrlich iſt, ich meine den Hammer. Mir wird es um ſo leichter und ergötzlicher ſeyn, über ihn zu ſprechen, je größer die Zahl der Vorzüge iſt, die ſich in ihm vereinigen, und bei Ihnen darf ich um ſo eher auf ein geneigtes Gehör rechnen, da Sie eben den Hammer als Symbol Ihrer maureriſchen Wirkſamkeit nicht nur pflichtmäßig, ſondern auch gern tragen.

*) Gedruckt zuerſt in der Zeitſchrift für Freimaurerei (Jahrg. 1826. H. 4., hier jedoch ſehr vermehrt.

Ist genau genommen ein jedes Werkzeug eine Nachbildung oder Fortbildung, ein Ersatz, oder eine Fortsetzung irgend eines menschlichen Gliedes (weswegen auch ein geistreicher Französischer Schriftsteller [1]) den Menschen eine Maschine à longes, — eine Verlängerungsmaschine — nennt), so finden wir schon in der menschlichen Faust in Verbindung mit dem Arme das wahre Vorbild unsers Hammers, daher denn auch wohl eine gewisse Art des Hammers mit gutem Fug Fäustel genannt werden mag. Zwar erinnert die Faust an Mancherlei, was nicht gut klingt, unter Anderm an Faustrecht; aber was hindert uns, an die gute Faust des Reuters, oder an die Faust zu denken, die das Schwert der Vertheidigung oder gerechter Vergeltung führt? — Aber die Natur zeigt uns auch in andern ihrer Schöpfungen andre deutliche Vorbilder unsers ehrenwerthen Werkzeuges. Bewahrt nicht der innere Vorhof des Labyrinths im menschlichen Ohr jenen geheimnißvollen Hammer und Ambos, ohne welche wir vielleicht eben so wenig die Töne des Flügels vernehmen würden, als er selbst ohne seine Hämmer erklingen würde; und wollten Sie in unsrer ernsthaften Betrachtung ein solches Spiel der Einbildungskraft nicht aufgenommen wissen, so zeige ich Ihnen den gewaltigen Bewohner des Weltmeeres, den kolossalen Hammerfisch, von dem Sie gewiß nicht bezweifeln werden, daß er seinen Nahmen mit der That führe.

Diesem also verlängerten Arme nun mit der eisernen Faust, den wir Hammer zu nennen pflegen, gebührt unter allen Instrumenten, — ich spreche es unbedenklich aus, — die erste Stelle. Durchwandern Sie die Werkstätte der Handwerker und Künstler, und, was Sie überall antreffen werden, das ist der Hammer. — Es giebt nicht leicht einen Werkmeister, der seiner entbehren könnte, und alle sinnreiche Werke des Mechanikers, so wie die kunstvollen Schöpfungen des Bildners würden ohne seine Beihülfe nicht hervorgebracht werden können. Wird er aber rohen bewegenden Kräften als Werkzeug übergeben, so vermag er eben so die härtesten Massen geschmeidig zu machen und zu gestalten, als er geschickt ist, die leisesten, zartesten Töne des Glockenspiels erklingen zu lassen. — Er ist endlich das Werkzeug, durch welches die übrigen Werkzeuge größtentheils verfer-

tigt werden, so daß man ihn in diesem Sinne, wie in jedem andern, mit Recht das Werkzeug aller Werkzeuge nennen mag.

Kein Wunder wenn ein so viel begabtes, dem ersten Bedürfnisse der Menschheit dienstbares Geräth eine frühzeitige Verehrung in der Sage und Geschichte genoß. — Die Griechen schrieben die Erfindung desselben einem Cypriſchen Heros, dem Cinyras, einem Lieblinge des Apollo und Priester der Venus, zu [2]). Und so finden wir ihn in der uralten Werkstätte des Dädalus [3]), ja in der noch ältern des sinnreichen Hephästos und seiner rüstigen Gesellen der Cyklopen, die nicht nur die Blitze des Zeus, sondern auch die Pfeile des Eros, nicht nur die Waffen des Achilles, sondern auch das zierliche Geräth der Europa [4]) schmieden. Die kunstfördernden Geschlechter der Kureten, Daktylen, Telchinen tragen ihn als bezeichnendes Attribut, ja, was uns besonders nahe liegt, wir nehmen ihn als ein Sinnbild ernster und tiefer Bedeutung in den ältesten Mysterien, die Griechenland hatte, in den Samothraciſchen wahr. Die geheimnißvollen zwergartigen Kabiren, die in diesen Mysterien verehrt wurden (ihre dunkeln Nahmen sind Axiokeros, Axiokersa und Axiokersos), in denen die ersten eben so rohen als erhabenen Vorstellungen von der Weltzeugung und Welterhaltung ausgedrückt waren, führen nach unverwerflichen Zeugnissen, besonders der Münzen, den Hammer [5]). So wie die runde bauchige Gestalt dieser seltsamen Gottheiten eben so wie das Orphiſche Ei, der Aegyptiſche Kanopus, der Orphiſche und Bacchiſche Krater, das Persiſche Kondy, als das Symbol der Welt galt, so deutet der Hammer, mit dem sie bewaffnet sind, die Kraft ihrer Wirkungen an. Nur später verschwinden die Spuren ihres alten Aegyptiſchen Charakters. Die bauchige Zwerggestalt ward zur zierlichen Griechiſchen Jünglingsgestalt, der Hammer erhielt einen langen Schaft, und gleicht auf Griechiſchen Münzen zuweilen der Amazonen-Axt [6]). —

Von jener heiligen Insel (Samothrace) ist der Hammer, Gott weiß auf welchem Wege, auch in die Nordiſche Mythologie gewandert. Einer der mächtigsten Asen der Nordiſchen Völker ist Thor, Sohn Odin's und Frigga's, dessen Andenken wir

höchstwahrscheinlich noch in unserm Donnerstag bewahren. Sein gewaltiger Fußtritt ertönt sogar im Sturmwinde. In der Hand trägt er einen Hammer (Miölner, Zermalmer [7]), womit er auch das Stärkste zermalmt, und die, welche die Götter beleidigen, zerschmettert. Deshalb ist er auch allen Riesen furchtbar, die sich wider den Himmel empören. Im Streite mit ihnen hat er einen Zaubergürtel bei sich, und einen eisernen Handschuh, mit dem er den Donnerhammer ergreift. Und wie dort Hephästos im Prometheus des Aeschylus in Gesellschaft zweier Diener des Zeus, des Kratos und der Bia, erscheint, um den Prometheus mit gewaltigem Hammer anzuschmieden, so hat auch er in seinen zwei Söhnen Modi und Magni (Muth und Stärke) zwei Gesellen und Gehülfen. —

Eine ähnliche Vorstellung hat sich bis in die jüngsten Zeiten in den Kabiren unsers gemeinen Volkes, den Bergmännlein, Wichtlein, Kobolden erhalten. „Die die Griechen Kobalos nennen," schreibt G. Agricola de animantibus subterraneis in den Büchern de re metallica l. XII. p. 491. „werden Bergmännlein genannt nach ihrem gewöhnlichen Leibesmaß, denn sie erscheinen wie Zwerge, drei Spannen hoch, und zwar wie alte Männlein, gekleidet wie die Bergleute in einem gekappten Hemd, und mit einem um die Lenden herabhängenden Schurzleder (auch mit Hammer und Schlägel), diese pflegen den Erzgräbern keinen Schaden zu thun, sondern schweifen herum in den Gängen, und scheinen alle mögliche Arbeit vorzunehmen, da sie doch nichts thun." Nach Balbin. hist. misc. Boh. l. l. p. 45. kommen sie den Böhmischen Gebirgsbewohnern bisweilen in die Häuser, daß man sie unter der Erde kann hämmern und schmieden hören, deshalb heißen sie dort auch, wie in dem angrenzenden Deutschen Lande, Hausschmiede. S. Schelling über die Gottheiten von Samothrace S. 93.

Aber wir senken uns aus den nebeligen Regionen der Sage auf den festen Boden der geschichtlichen Ueberlieferung, um auch in ihr die Ehre unsers Hammers verherrlicht zu finden.

Als Pythagoras [8]), den die Maurer wohl unter ihre Ahnherrn zählen dürfen, einst darüber nachdachte, ob sich nicht ein Werkzeug machen ließe, das die Erscheinungen des Gehörs mit

gleicher Sicherheit regelte und bestimmte, wie der Zirkel die Erscheinungen des Gesichts, die Wage die des Gefühls, so führte ihn ein glücklicher Zufall in die Werkstätte eines Schmiedes, und hier war es, wo es ihm durch Beobachtung des wechselnden Tones der Hammerschläge, und durch Vergleichung der verschiedenen Größe und Schwere der Hämmer gelang, die stehenden Verhältnisse der Töne zu entdecken; auf diesem Wege erfand er das Instrument, aus dem nach und nach alle Gesetze der Tonarten und des reinen Satzes entwickelt worden sind, das Chordoton; daher man ihn in gewissem Sinne den Erfinder der Musik genannt hat, so wie Er es ist, der diese Tonverhältnisse auf die Intervallen der bewegten gleichsam schwingenden Weltkörper übertragend zuerst von einer dem irdischen Ohr nicht hörbaren Sphären-Musik [9]) träumte.

Die Römer, um auch ihrer zu gedenken, müssen dieses Werkzeug recht ehrenwerth gefunden haben, da ganze ansehnliche Geschlechter von dem Hammer ihren Beinahmen entlehnten, und ihn auf ihre Familienmünzen als bleibendes Symbol prägen ließen. Es ist nahmentlich das Valerische Geschlecht, dessen Einer Stamm sich Acisculus (Fäustel) und das Poblicische, dessen männlicher Theil sich Malleolus nannte [10]). Auch bedeutet der häufige Vornahme Marcus nichts anders als den Hammer, an den wir demnach nicht minder bei dem Evangelisten, wie bei Tullius Cicero zu denken haben. Ja denselben Hammer bewahrt die Geschichte als den ausschließlichen Ehrennahmen des Herzogs der Franken, der, Sieger über die Baiern, Sachsen, Allemannen, Thüringer und Friesen, Europa von der Ueberschwemmung der Araber rettete, des großen Carolus Martell [11]); der auch in der Geschichte der Mauerei um deswillen genannt wird, weil er auf das Verlangen der Sächsischen Könige viele Maurer über das Meer nach Britannien schickte. Und jetzt führt noch mancher Ehrenmann den Nahmen Hammer. Ich nenne vor Allen den vortrefflichen Joseph von Hammer in Wien, den großen Kenner und Beförderer der Orientalischen Literatur.

Und waren es nicht die Hammerschläge des einsamen Ruhlaer Schmiedemeisters, die den eisernen Landgraf (Ludwig) vermochten, daß er hart wurde gegen die Harten, die gefrevelt

hatten gegen die ſtummen Seufzer des armen gequälten Landvolks? —

Auch die Literatur hat den Gegenſtand unſerer Lobrede in ihren Kreis zu ziehen nicht verſchmäht. Ich erinnere nur an Ein Beiſpiel, den ſogenannten Hexenhammer, Malleus malleficarum. Es wurde dieſes merkwürdige Buch, das freilich im Geiſte ſeiner Zeit beurtheilt ſeyn will, von zwei Dominicanern, Heinrich Inſtitoris und Jacob Sprengel verfertiget, und zuerſt 1489 ans Licht geſtellt. Es beſteht aus drei Theilen; im erſten werden die drei Stücke, die bei der Zauberei zuſammenkommen ſollen, nähmlich der Teufel, die Hexen und die göttliche Zulaſſung abgehandelt; im zweiten wird gezeigt, wie man ſich gegen Zauberei verwahre, und wie man ſie heilen müſſe, und im dritten Unterricht ertheilt, wie ſich geiſtliche und weltliche Richter in Hexenprozeſſen zu verhalten haben.

Der bildliche Gebrauch, der hier von dem Hammer gemacht iſt, führt uns zurück in das Gebiet, in dem uns der Hammer vorzüglich theuer und ehrwürdig ſeyn muß, in das Gebiet der Symbolik.

Wie bedeutungsvoll waren die drei Hammerſchläge, die ſonſt die heilige Fehme in nächtlicher Weile an den Thoren der Vorgeladenen, eine ſchreckliche Mahnung der Wiſſenden, ertönen ließ; mit der alten eben ſo rohen als kraftvollen Zeit und dem gleich rohen und kräftigen Inſtitute iſt dieſer Gebrauch untergegangen; aber der Hammer hat ſich noch immer in mancher bürgerlichen Einrichtung bei ſeinem ſinnbildlichen Anſehen erhalten.

Man pflegt ſich z. B. in einigen Gegenden Deutſchlands des Hammers zu bedienen, um ein gewiſſes an einen Privaten abzutretendes Stück des Gemeindeguts zu beſtimmen, welches der Hammerwurf genannt wird (vergl. G. Grimm's Deutſche Rechtsalterthümer §. 55—63.); im Osnabrückiſchen iſt der Gebrauch, daß bei Einladungen der Gemeindeglieder der Hammer im Dorfe herumgeſchickt wird [12]); Jedermann kennt die Rechte und Heiligkeit des Forſthammers, und noch bekannter iſt die bedeutende Rolle, die bei allen Verſteigerungen der Hammer zu ſpielen pflegt.

Aber es giebt kein Institut unserer Zeit, bei dem der Hammer eine ehrwürdigere und sinnvollere Weihe hätte, als das der freien Maurer [13]).

Mit symbolischer Beziehung auf jenen ehrwürdigen Salomonischen Tempelbau haben sie von uralten Zeiten den schweren Setzhammer sowohl als den leichtern Spitzhammer in ihre Embleme aufgenommen, jenen, weil, wie es in den Urkunden lautet, durch ihn die Fügung des Baues geordnet; diesen, weil durch ihn alles Ueberflüssige weggenommen werde [14]).

Ja erheben wir unsern Blick über diese nächste Beziehung, über diesen ersten symbolischen Gesichtskreis in höhere und lichtere Regionen, so ist es die Weisheit, die Stärke, die Schönheit selbst, die sich in dem Sinnbilde des Hammers dem tiefern Forscher der bedeutsamen Hieroglyphe darstellen.

Die Weisheit ist in ihm; in ihm die glückliche Vereinigung der Mittel zu einem Zweck, die größte Sicherheit des Erfolgs durch die möglichst einfache Vorrichtung, die größte Wirkung durch die möglichst leichte Kraftanwendung. Darum wollen wir es nicht als eine Bedeutung des Zufalls übergehen, daß die Oeffnung des Hammers das Auge genannt, und so durch gemeinen Sprachgebrauch angedeutet wird etwas Ungemeines und Erhabenes.

Die Stärke ist in ihm. Unwiderstehlich dringt er vorwärts, mit der Gewalt des Donnerkeils in der kräftigen Hand, der er dienstbar geworden ist. Selbst die härteste Masse, selbst, woraus er selbst besteht, des Eisens trotzige Kraft muß sich ihm beugen. Wohl ihm ist daher vergleichbar jene innere Kraft einer großen menschlichen Seele, die durch Widerstand nur gewaltiger das Element bändiget, aber auch selbst verwandte Geister sich unterwürfig macht. Du hast keine Wahl, sagt der große Dichter, der auch der unsrige ist, entweder bist du Hammer, oder Ambos.

Die Schönheit ist in ihm; nicht in seiner rohen Außenseite, aber in dem Geheimnisse seiner Bildung und Bestimmung. Denn wohnt die Schönheit in der innigen Verbindung des Mannigfaltigen zur höchsten Einheit; so mögen wir nun auf die Mannigfaltigkeit seiner Wirkungen und Bestimmungen, die

Aus diesem Grundsatze der bestimmten, genau umschriebenen Form erklärt es sich, warum allegorische Vorstellungen, Bildungen, die aus Ideen zusammengesetzt sind, Helden, deren Bestandtheile zu allgemein menschlich, zu metaphysisch sind, in denen nicht sterbliches Blut, sondern der Ichor der Götter fließt, nicht leicht oder nie bei der Menge Glück machen; es erklärt sich daraus, warum dieses Publikum, wenn einmal gedichtet seyn soll, recht Abentheuerliches und Fratzenhaftes verlangt, damit es, weil es an den Personen nun einmal kein Interesse nimmt, wenigstens an der Seltsamkeit der Begebenheiten sich ergötze, so daß alle Form und Charakteristik der Handelnden in der Mannigfaltigkeit und in der Masse der Handlung aufgeht. Solche Dichter daher, die Charaktere mit scharf begrenzten Umrissen zu zeichnen verstehen, erzeugen bei allen das bleibende Vorurtheil, als ob diese ihre Personen gelebt haben müßten, oder als ob sie noch lebten. Man denke nur an den Oberförster in Iffland's Jägern; an die Figuren in Hermann und Dorothea, an den Pastor in der Luise von Voß. Daraus wird endlich erklärlich, warum unter zwei wirklichen Personen, die ein gleiches Schicksal traf, uns diejenige bei weitem stärker anzieht, die uns durch Ort oder Zeit oder Beides näher ist, warum z. B. die Hinrichtung Ludwig's XVI. mehr rühren wird, als die Karl's I., warum eine Anzahl von Zeitungsnachrichten aus entfernten Gegenden und Ländern, die jetzt mit großem Antheile gelesen werden, — vorausgesetzt, daß sie weder das allgemeine Staats-Interesse noch unser besonderes angehen — sogleich ihren Werth und ihre Haltung verlieren würden, sobald sie funfzig Jahre zurück gesetzt würden.

Bei unglücklichen Schicksalen gewisser Art, wie Krankheit, Schiffbruch, Martern aller Art, spielt auch wohl die gemeine Sinnlichkeit eine nicht unbedeutende Rolle, die aber nur bei als wirklich gedachten Wesen sich zu äußern pflegt. Diesen Unterschied hebt das Theater auf, und so würde für scenische Darstellungen, wenn die Rührung nur auf diesem einen sinnlichen Momente beruhte, es gleichviel seyn, ob ihnen historische Wahrheit zum Grunde liege oder nicht.

Die Summe des bisher Bemerkten war: Eine traurige

verfolgen, den Hammer, ſ. Uhden über die Todtenkiſten der alten Etrusker. Berlin 1818. S. 20. f. desgleichen bei Creuzer Abbildungen zur Symbolik Tab. LIX. u. Böttiger über die Furienmaske. S. 80.

7) Die Lappen nennen dieſen Hammer des Thor noch jetzt Ayeke wetschera s. Scheffer. Lapponia p. 66. u. p. 127., wo eine Lappländiſche Zeichnung deſſelben ſich befindet. — Münter leitet in den Miscell. Hafniens. T. I. fasc. I. (Hafn. 1817.) den Hammer des Thor von den Meteorſteinen ab, hält ihn alſo für unſre ſogenannten Donnerkeile. Uebrigens iſt zwiſchen Miölner und Müller (Schwed. Mölnare, Müllner noch als Eigennahme, und Mühlner im Oberdeutſchen) eine ähnliche Verwandtſchaft, wie im Lateiniſchen zwiſchen molere, mahlen und malleus, ſ. über letzteres Buttmann's Lexilogus. I. S. 196. Müllner im ältern Deutſch öfter ſtatt Müller, ſo ein New lied von einem mülner und einer mülnerinn im Bragur B. 6. 2. Abthl. S. 12.

Ueber den Gott Thor und ſeinen Hammer iſt jetzt vorzüglich zu vergleichen Thorlacius in dem Skandinaviſchen Muſeum. Heft 3. u. 4. Thrym oder die Wiedererlangung des Hammers, ſ. Nordiſche Blumen von Gräter S. 93. Bragur I. 306. desgl. die Wiedergewinnung des Hammers nach der Edda in Runenreimen von Ferdinand Wachter, im Journal f. Literat., Luxus u. ſ. w. 1821. Januar. Und von Adelbert v. Chamiſſo, Morgenblatt 1821. Nr. 99. 100.

„Ueber den Zuſammenhang, welcher zwiſchen dem Perſiſchen Tir, dem Etruskiſchen Tur (Merkur) und dem Nordiſchen Tyr oder Thor (Jupiter) herrſcht, werden uns vielleicht noch in der Folge andere Quellen morgenländiſcher Geſchichte und Mythologie belehren. Schon im Deſſatir, dieſer unglaublich ſchätzbaren alten heiligen Schrift, iſt eine Spur dieſer alten Verwandtſchaft des Perſiſchen Tir und Nordiſchen Thor gegeben durch die Bedeutung des Hammers (Kulunk), welcher auch als Nahme Merkur's erſcheint.“ Von Hammer über den Urſprung Griechiſcher Mythen und Götterbenennungen aus dem Oriente in der Amalthea v. Böttiger II. S. 193. Bei den Mahomedanern tragen die Engel des Gerichts (Nekir und Munkir) den Hammer; bei den Japanern der Gott des Reichthums (Kevira); die Kobolde oder Bergmännlein unſeres gemeinen Volkes (S. 10.) heißen in manchen Gegenden auch Hämmerlinge, mit welchem Nahmen ſonſt auch bei Puppenſpielen nach Adelung der Hanswurſt, nach andern der Teufel, übrigens noch der Scharfrichter bezeichnet wurde.

8) Die Zeugniſſe für dieſe Erzählung bei Iamblich. Vita Pyth. c. 28. T. I. p. 246. ed. Kiessling. Nicomach. Arithmet. Introd. p. 171. Gaudentius Εἰσαγωγ. Ἁρμον. p. 13. ed. Meibom. Macrob. l. II. c. 1. in somnium Scipionis Boeth. de Musica. l. l. c. 10. 11.

9) S. Arist. de Caelo II. 9. Plut. Musica am Schluſſe: Somnium Scipionis c. 5. Plin. H. N. II. 22. Censorinus de die nat. c. 13.

10) Die Münzen der gens Valeria verzeichnet bei Eckhel Doctr.

Num. P. II. Vol. V. p. 330. von der Poblicia P. II. Vol. V. p. 279. vergl. die Münzen von Damaskus und Epirus Eckhel. D. N. Vol. II. p. 104., auf denen ebenfalls der Bergwerkshammer erscheint.

Auch der Nahme Tuditanus (z. B. in der Sempronischen Familie) kommt von dem Hammer, tudus, her, s. Festus s. h. v. Der Portisculus, ebenfalls Hammer, eigentlich der Rudermeister, um den Takt damit zu schlagen, tritt in eine eigene Parallele mit dem maurerischen Hammer in den scherzhaften Worten bei Plautus Asin. III. 1. 15.

Ad loquendum atque ad tacendum tute habeas portisculum.

11) Wahrscheinlich ist dieser Beinahme veranlaßt durch die Worte des Jeremias 51, 20. von Nebucadnezar: „Du bist mein Hammer, mein Kriegswaffen; durch dich hab' ich die Heiden zerschmissen, und die Königreiche zerstört."

Die Makkabäer haben ihren Nahmen von dem heldenmüthigen Judas mit dem Beinahmen Makkabi, d. i. der Hammer, 1. B. der Makkab. 2, 4. nach Winer's biblischem Realwörterbuche unter den W. Judas Makkabi und Makkabäer.

Der Markgraf von Meißen, Heinrich der Erlauchte, hieß bisweilen Heinrich Hammer, angeblich, weil er sich dieß Wort (botz Hammer) angewöhnt hatte. S. Glafey Kern der Geschichte des Hauses v. Sachsen. S. 77.

Im 15ten Jahrhunderte lebte Felix Hämmerlein oder Malleolus, dessen Abentheuer zu lesen sind in Flögel's Geschichte der komischen Literatur III. p. 25.

Der berühmte Thomas a Kempis hieß eigentlich Hämmerlein.

In Köln am Rheine wurden alle Bücher, welche nicht auf dem geraden Wege gedruckt werden konnten, unter dem Nahmen Peter Hammer (Pierre Marteau) verlegt, so wie man zu Straßburg die Bettelvögte Fausthammer nannte.

Thümmel heißt ein kleiner Hammer, darum der Dichter von Thümmel scherzhaft als Martellus in die Acta Sanctorum eingetragen wird. S. die Legende vom heil. Kilian, herausg. v. Hempel S. 60.

In dem Sagenkreise Karl's d. G. kommt ein Fräulein mit dem Hammer „Dama Rovenza dal Martello" vor (wie auch in der Kirche zu Ingelheim das steinerne Bild einer Frau mit einem Hammer, angeblich einer Tochter Karl's d. G. noch zu sehen ist) vergl. Val. Schmidt über die ital. Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karl's d. G. Berlin 1820. S. 133. Im Mittelalter führte man nähmlich Streithämmer, d. h. eiserne Hämmer bis 25 Pf. schwer, die an dem einen Ende wie ein gewöhnlicher Hammer gestaltet waren, an dem andern aber eine etwas gekrümmte Spitze hatten. S. Hoyer's Geschichte der Kriegskunst. Göttingen 1797. I. S. 23. Im Franz. Maillot, Marteau d'armes. Vergl. P. Daniel Hist. de la milice française. Amst. 1724. T. I. p. 317. pl. 26. Unter Karl VI. von Frankreich (1400) bekam eine Partei Rebellen von dieser Waffe den Nahmen Maillotins (Hämmerlinge).

12) S. Adelung's Wörterbuch unter „Hammer".

Hier iſt noch des ſogenannten Jubelhammers zu gedenken, deſſen ſich der Papſt bei Eröffnung des Jubeljahres bedient, um mit ſymboliſcher Beziehung auf Matth. 7., eine zu dieſem Behufe gebaute Pforte vor St. Peter einzuſchlagen. Ein gewiſſer Georg Blanck hat dieſem Hammer eine beſondre Diſſertation gewidmet: de Malleolo Jobeleïo. Altdorf 1700, wo er S. 6. folgende ſehr peinliche Definition von ihm gibt: „Est autem malleolus jobeleïus instrumentum manuale, cuius manubrio fere cubitali argenteo deaurato supra inhaeret transversalis radius itidem argenteus deauratus, altera quidem ex parte Figurae hucusque dubiae (?), altera capitatus, cuius triplici ordinarie quidem a Pont. Rom. extraordinarie a quodam eius delegato Cardinali in Vigilia natalis Christi in murum, quo porta sic dicta sancta Basilicae Petrinae obvallata est, pulsu interiecta ad quemlibet distincte et cum interstitio quodam factum ictum ex S. Bibliis sententia quadam appropriata foraminuloque patefacto potestas datur Caementariis praestolantibus murum penitus deiiciendi, lapidesque et caementa movendi, viaque recluditur per portam adapertam Pontifici nudato capite, Cardinalibus et aliis ex Clero et Seculo eum sequentibus hominibus Basilicam ingrediendi, ibique cultu divino suo more defungendi."

Bei dem Tode des Papſtes klopft in Gegenwart der vornehmſten Hofbedienten der Cardinalkämmerling unter dreimaligem Ausrufen des Tauf-, Familien- und Papſtes-Nahmen dreimal mit einem goldenen Hammer an die Thür des Sterbezimmers, und ſagt: ſo iſt er alſo todt. Darauf bringt man dieſem Cardinal den Fiſcherring, den er mit dem nähmlichen goldnen Hammer zerſchlägt. S. Morgenblatt 1823. Nr. 218. Iſt dieſes vielleicht auch der Jubelhammer?

Zur Zeit der Franzöſiſchen Revolution ging der fürchterliche Couthon in Lyon an der Spitze eines raſenden Pöbels in der Stadt umher, und ſchlug mit einem Hammer und mit den Worten: La loi te frappe an die Häuſer, die er zur augenblicklichen Niederreißung bezeich ne wollte.

Auch in der Spaniſchen Revolution v. J. 1821. ſpielte der Hammer (Mantillo) bei den dortigen Jacobinern eine Rolle.

13) Sollte ſich der ſo häufig beſonders auf Grabmonumenten vorkommende Ausdruck sub ascia dedicavit auf eine Verbrüderung, die den Maurern ähnlich geweſen, deuten laſſen? — Vieles bisher noch Räthſelhafte dabei (vergl. die Abhandlung in Muratori Thes. Inscriptt. T. I. Morcellus de stilo luscriptt. Latt. p. 328. Millin Dictionnaire des beaux-arts, articl. Hachette) würde dann auf einmahl deutlich.

14) Krauſe drei älteſten Urkunden. Dresden 1810. Th. 1. S. 234. 283.

Ganz andrer Meinung iſt freilich Hr. v. Hammer in dem ſeitdem erſchienenen „Mysterium Baphometis revelatum" in den Fundgruben des Orients 6. B. 1818, der den maureriſchen Hammer aus dem Lingam oder Phallus ableitet. Constat in scriptis Architectonicorum ſagt

er p. 40., Malleum apud eos successisse in locum crucis truncatae, quae phallum et clavem significat. v. Signatſtern I. 266. II. 180. 190. III. 193. 262., und in den Anmerkungen p. 102. „Dissimulata phalli ac clavis significatione Malleus Architectonicis vulgariter pro symbolo fortitudinis et activitatis fabricatoriae habetnr, pro tali illum etiam Dii fabricatores seu Demiurgi veterum, ut Vulcanus, Prometheus et Cabiri, in manibus gerunt. Ut instrumentum tormentorium eum Genii inferorum apud Hetruscos et angeli iudicii (Nekir et Munkir) in mythologia Mahommedanica tenent; denique loco fulminis Jovi Tarandaeo et deo fulguratori Germanorum Tor tribuitur, et hic ex occasione observabimus, quod etiam apud Japonenses deus anglice Cuvera (lege Kevira) scriptus divitiarum numen malleum habeat; ubi propter identitatem nominis ac rei antiquissimam huius Kevira cum Cabiris, qui etiam Metallurgi et opum largitores habebantur, relationem infitiabit (?). Doctrinam Cabiristarum in India adhuc hodie existere constat, vide excerpta ex libris illorum a Cl. Müntero communicata in Fodinis Orientis et historiam Cabiri in *Mythologie des Indous p. Polier.* II. p. 390. Igitur et haec Mysteria ut Mithriaca et alia in fine ultimo ex India derivare haud absurdum est.

In Beziehung auf jene Herleitung des Hammers glauben wir behaupten zu können, daß kein beſonnener und mit der ächten Geſchichte dieſes Inſtitutes vertrauter, und das, was Entartung und Hypotheſenſucht ihm angebildet und angedichtet haben, nicht beachtende Maurer verſucht ſeyn wird, auch nur entfernt an eine ſolche das Gefühl eines jeden, nicht im rohen Naturſtande lebenden Menſchen empörende Deutung zu denken, daher auch kein Heucheln und Verhehlen Noth thut.

Das S. 263. angedeutete, von Voltaire urſprünglich herrührende, epigrammatiſche Wort Goethe's lautet in ſeinem Zuſammenhange ſo:

Auf des Schickſals großer Wage
Steht die Zunge ſelten ein;
Du mußt ſteigen oder ſinken,
Du mußt herrſchen und gewinnen
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Ambos oder Hammer ſeyn.

VII.

Fragmente

aus einer Abendunterhaltung.

An einem trübseligen Novemberabende wurde ich zufällig in eine vermischte Gesellschaft von Männern und Frauen eingeführt, in der eine große Lebhaftigkeit und Heiterkeit der Unterhaltung zu walten schien. Einer der Anwesenden erzählte mir flüchtig, wie die Gesellschaft müde der Neuigkeiten des Tages, müde jener freudenleeren Gesellschaftsspiele, die der, dem die Arbeit ein Spiel ist, als eine Arbeit zu betrachten pflegt, wie nicht minder des anhaltenden Vorlesens müde, sich rasch und einstimmig entschlossen, eine freudigere und freiere Bewegung der Lebensgeister zu veranlassen. Und zwar auf folgende Weise. — Da nun einmahl unsere gesellige Sitte eine gewisse Nivellirung des Gesprächs erfordert, dergestalt, daß kein Einfall und kein Gedanke auftauchen darf, der über den eben üblichen Ton und über das zugestandene Maß überragt, an diesen Einfällen und Gedanken aber doch als den eigentlichen Hebeln, Triebrädern und Springfedern des geselligen Verkehrs jedermann gelegen seyn muß, im Grunde auch jedermann gelegen ist: also wurde angeordnet, um dem Zieren, Druckſen und Muckſen einmahl einen Streich zu spielen und diesem vornehmen Philisterwesen einmahl ein Bein zu stellen, jede Laune und jede Idee einmahl frei zu geben und uns im Spiel und Scherz auf ein paar flüchtige Minuten von dem zu entbinden, was das Leben in einem nur zu herben Ernste auf nur zu lange Zeit, oft auch nur die Convenienz, un-

ter ihrem Schloß und Riegel gebannt hält. Im Verfolge dieses Gedankens wurde daher ausgemacht, daß ein jeder der Männer mit etwas hervortreten solle, was er ganz eigentlich als sein Erzeugniß betrachten könne, unbekümmert, ob es nun eben in den sogenannten guten Ton stimme, unbekümmert, ob es nach Buch oder Systemen schmecke, ob es gesucht, parador, barok scheinen könne. Das Eigenste und Keckste sollte das Willkommenste seyn, ohngefähr nach jenem Waidspruche des Trinkliedes:

Keinen Einfall gilt's verschlucken,
Keinem Ausfall sich zu ducken,
Sprich's nur aus, wie bunt es sey,
Platt und schlecht kommt uns nicht bei.

Um jedoch jedem Uebermaße zu steuern und das leicht verwildernde Beginnen an dem Zügel der Anmuth zu lenken, sollten die Frauen durch das Loos an die Männer vertheilt nach der Weise der Minnehöfe zu Gericht sitzen, wobei zu hoffen stand, daß die Dreistigkeit durch Sittsamkeit, die Eingenommenheit durch Unbefangenheit, Idealität durch Realität erwiedert einen guten Zusammenklang geben und alle Gemüther eben so anmuthig entzweien, als nachhaltend versöhnen werde. — Nachdem das Loos auch über die Reihefolge der Männer entschieden, nahm der erste das Wort und meinte, daß er in der Verlegenheit, gerade der erste zu seyn, doch nichts anderes für den Augenblick zu thun wisse, als seinen Satz an die eben Statt gefundenen Verhandlungen anzuknüpfen. Er behauptete dann, daß nach den Symposien des Xenophon und Plato zu urtheilen, die eigentlich schöne gesellige Unterhaltung unter die verlorenen Künste zu zählen sey, und nachdem er die Gespräche vom Wetter in Schutz genommen, an die sich wenigstens die von Politik ohne Zwang anknüpfen lassen, beschränkte er die Kunst eines heutigen Gesellschafters auf drei Erfordernisse, wovon das erste sey, die Unterhaltung mit einem weder zu bekannten, noch zu pikanten Gedanken zu beginnen, das zweite, auf eine gute Art zu hören, und das dritte, auf eine gute Art nachzugeben. Der zweite verbreitete sich über die scheinbare Größe von Raum und Zeit, in wie fern solche von Gedanken und Stimmung abhängig sey. Shakspeare's Wort „daß die Zeit mit der Braut zum Altar

ſchleiche und mit dem Delinquenten zum Richtplatze galloppire“ und Goethe's niedliches Epigramm:

Raum und Zeit, ich empfind' es, ſind bloße Formen des Anſchauns,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir ſcheint,

führten ihn auf den Satz: daß die ſcheinbare Größe des Raumes mit ſeiner Erfüllung im gleichen Verhältniſſe, die der Zeit aber mit ihrer Erfüllung im umgekehrten ſtehe, wobei er nur die Bedenklichkeit hinwarf, wie es doch komme, daß eine als kurz empfundene Zeit in der Erinnerung ſo lang erſcheine, warum große Männer mit großen Städten das Schickſal gemein haben, daß ſie gegen die Geſetze der Optik in der Nähe verlieren, und ſcherzweiſe die Frage that, warum doch Frauen in männlicher Tracht ſo klein und Männer in Frauentracht ſo groß zu erſcheinen pflegen.

Seine wahren Freunde, meinte ein dritter, erkenne man nicht in der Noth, ſondern im Glück, ſintemal es eine größere Aufopferung ſey, ſich mit zu freuen, als mit zu leiden, nicht minder, daß das Geben zwar ſeliger, als Nehmen, das Nehmen aber verdienſtlicher ſey, als Geben. Und wenn Tacitus zur Schande der menſchlichen Natur die durch und durch wahre Bemerkung macht, daß wir die haſſen, die wir beleidiget, ſo hätte er lieber zu Ehren derſelben nicht verſchweigen ſollen, daß wir diejenigen lieben, denen wir Gutes erzeigt.

Dies veranlaßte einen andern, ſich über Dank und Undank auszuſprechen. Meiſt ſey der Dank verhältnißmäßig gegen die Wohlthat, öfter zu klein, aber auch oft zu groß; oft würde der Dank nicht dem eigentlichen Wohlthäter, nur der Mittelsperſon deſſelben; oft verdränge der Dank für die geringeren neueſten Wohlthaten den Dank für die früheren, oder es raube der jüngſte Wohlthäter die Anſprüche der frühern; oft verleide der Dank die Wohlthat, darum ſage die Nymphe dem Wanderer: Trinke ſchweigend; oft ſey der Dank nur als eine abgeworfene Laſt anzuſehen; den ſpäten Dank zu empfangen ſey ſo ſüß, als ſchnelle Rache zu nehmen; ein großer Theil, wenn nicht der Dankbarkeit, doch der Dankſagungen werde mit dem Feudalweſen wegfallen; der Dank ſey gleichſam der Reim für die Wohl-

that, nicht selten, wie jener, bald unrein, bald übeltönend, bald unedel, aber auch reich.

Man habe, trat ein anderer auf, den Geschichtsschreiber den rückwärts gekehrten Propheten genannt. Man solle nun aber auch versuchen, eine Geschichte rückwärts zu schreiben und so im eigentlichen Sinne zu den Quellen gehen. Das Experiment sey interessant und der Gedanke übrigens nicht neu, da schon Cicero nach Dio Cassius Erzählung im Sinne gehabt, in einer zusammenhängenden Geschichtserzählung von seinem Consulate bis zum Romulus aufzusteigen.

Bald wäre in die harmlose Ergötzlichkeit ein böser Streit mit einer widerwärtigen Dissonanz eingefallen, da der folgende es wagte, die Verschwiegenheit der Frauen auf die Bahn zu bringen und sich zu behaupten vermaß, daß die Frauen im umgekehrten Verhältnisse zu den Männern eigne Geheimnisse sehr gut, fremde aber gar nicht zu bewahren verstünden und in Folge dieser Betrachtung den wohlmeinenden Rath ertheilte, um sich der Verschwiegenheit der Frauen zu versichern, wo möglich vorher das fremde Geheimniß in ein eignes zu verwandeln. Dieß schien nicht nur der amtlich bestellten Richterinn, sondern der ganzen Frauenversammlung zu arg, und man eilte zuzugestehen, daß alle Arten der Geheimnisse nirgends sicherer aufgehoben seyen, als bei Frauen; in so fern, setzte eine sich des heutigen Rechtes bedienend hinzu, sie sie nicht als solche erfahren. Der Friedensstörer ward also zur Ruhe verwiesen.

Man habe, fing klug einlenkend der nächste in der Reihe an, ein bekanntes Buch, die Kunst stets fröhlich zu seyn, man habe auch eines zum Glück wenig bekanntes, die Kunst, andere sinnreich zu quälen, aber billig sey zu verwundern, daß noch niemand daran gedacht, eine Kunst, andre fröhlich zu machen, zu schreiben. Der Hauptsatz würde wohl dieser seyn: Versuche vor allen Dingen, dich an eines andern Stelle und den andern an deine Stelle leibhaftig und mit gänzlicher Entäußerung deiner selbst zu versetzen, so wird sich das Uebrige leicht von selbst ergeben, du wirst auch zur Noth das bekannte Buch des alten Saraſa bei dem neuen entbehren können.

Was ist für ein Unterschied zwischen alter und neuer Zeit, war die Frage des folgenden, und seine Antwort: die Mode. Nein, behauptete der nächste, das Lumpen-Papier. Darauf wollte ein anderer unsere Zeit die eiserne genannt wissen; hierauf hielt er eine Lobrede des Eisens und Horazens Bild von der beschornen Eiche — von dem Eisen selbst zieht sie Kraft und Muth, per damna per caedes ab ipso ducit opes animumque ferro — auf unsere Zeit angewendet. Weiterhin ergab sich jedoch, daß der Sprechende unter dem Eisen die Tinte verstanden habe, die ja schon die alten Chemiker ein martialisches Produkt genannt. Nun ging es immer bunter. Hier bemerkte einer, daß, wenn die Aufgabe gestellt werde, über sich zu philosophiren, dieser sich in dem Falle befinde, als solle er ein Schloß öffnen, in dem der verdrehte Schlüssel steckt, oder als solle er seinen Magen verdauen, oder mit dem Ofen einheizen; dort beklagte ein anderer, daß Jean Paul, ehe er seine Levana geschrieben, nicht noch Goethe's Wahrheit und Dichtung abgewartet habe, als welches die beste, bisher erschienene Pädagogik sey. Hier suchte einer klar zu machen, daß viele Ungerechtigkeiten in der Welt begangen würden, nicht nur, weil oft das größte Recht das größte Unrecht sey, sondern auch weil man den Schein der Ungerechtigkeit zu vermeiden strebe; dort endlich verbreitete sich ein anderer über die fehlerhafte Declamation und Recitation der Schauspieler. Und hierüber hatte sich ein allgemeines und, wie es bei theatralischen Angelegenheiten leicht zu geschehen pflegt, sehr belebtes Gespräch angesponnen, als ich eintrat und nur noch selbst hören konnte, wie sich die noch übrigen Herren vernehmen ließen.

Ihnen allen, hub der erste an, ist die Geschichte des ewigen Juden durch Legenden, Romanzen und Romane sattsam bekannt; Sie wissen, daß selbst Goethe, dem kein poetisches Element fremd ist, diese Sage mit seinem Dichterstabe berührt. Aber es wird Sie vielleicht befremden, wenn ich behaupte, daß diese Geschichte vollkommen wahr ist. Sie brauchen nichts anderes zu thun, als was jetzt die Geschichtsforscher mit unzähligen Nahmen, wie Kadmus, Dädalus, Cecrops, Hellen, Thuiskon u. s. w. zu thun pflegen, und den Nahmen des Individuum

ſich als Nahmen des Geſchlechtes und Volkes denken, und Sie werden zugeben, daß in dem Ahasverus Carthophildes, oder wie er ſonſt heißen mag, die Geſchichte des Jüdiſchen Volkes aufs treueſte dargeſtellt werde. Oder ſind nicht etwa die Juden die unglücklichen Umherirrenden, die nicht leben und nicht ſterben können? Nach derſelben ſinnvollen Symbolik liegt in dem Gegenſtücke des ewigen Juden, der heiligen Veronika, die tiefſte und anerkannteſte Wahrheit von der Unvergänglichkeit des Chriſtenthums zu Grunde. Noch mag ich Ihnen bei dieſer Gelegenheit nicht bergen, wie ich immer bei dem an den Caucaſus geſchmiedeten Prometheus mit ſeinen dem menſchlichen Geſchlecht erwieſenen Wohlthaten, mit ſeiner großherzigen Geſinnung, mit ſeinen körperlichen und Seelenleiden, ſeinen Aufopferungen und Weiſſagungen, ein wenn auch nur ſchwaches Vorbild des von uns angebeteten Helden gefunden, und eben ſo hat es mir geſchienen, als wenn in der Reinigung der Leidenſchaften, die Ariſtoteles als die höchſte Wirkung der Tragödie mit ergreifender Wahrheit bezeichnet, eine Vorandeutung unſerer Verſöhnungslehre enthalten ſey. So zeigt uns die Geſchichte überall Bildung und Vollendung, Keim und Entwickelung, Weiſſagung und Erfüllung, die Bewegung des großen Weltgeiſtes, der von dem Beginn der Erſcheinungen auf der Tiefe ruhte, Wunder über Wunder; ja in der That, die Geſchichte iſt die zweite göttliche Offenbarung.

Habe ich, entgegnete nach einer kleinen Pauſe die geiſtvolle Frau, die dieſem Redner das Loos zugeführt hatte, was wir jetzt gehört haben, durch die myſtiſche Kürze hindurch recht verſtanden, ſo möchte ich die Natur als die dritte Offenbarung hinzufügen. Immer hat mich in ihr das überall ſinnbildlich ausgedrückte Hinſtreben nach Vollendung der Blume zur ſchönern Blume, der Blume zum Baume, des Baumes zum ſchönern Baume, des Baumes zum Thiere und ſo fort angezogen und mit Bewunderung erfüllt. Nicht umſonſt gehen die Sterne der Morgenröthe und dieſe dem Tage, nicht umſonſt der Frühling dem Sommer voran. In dem Kreislauf des Tages liegt ein Menſchenleben, ein Völkerleben in dem Kreislauf des Jahres. Um aber der Juden noch einmal zu gedenken, ſo geht jetzt man-

ches, was von ihnen geschrieben steht, auf eine wunderbare Weise in Erfüllung, unter andern auch, was Moses ihnen verheißt (5. B. Mose 28, 12.) „Und du wirst vielen Völkern leihen, du aber wirst von niemanden borgen.“

Da einmahl die Rede vom Symbolischen war nahm der vorletzte unter den Sprechenden das Wort, so muß ich bekennen, daß ich immer viel Wohlgefallen an der Zahlen-Symbolik gefunden, in der es der ältesten Religion und Philosophie gefiel sich zu verhüllen. Sogar das dicke Buch des ehrlichen Weigel, worin er alles Denkbare auf die Zahl Vier zu reduciren gewußt hat, habe ich durchzulesen nicht verschmäht. Hat man nun die Freuden und Leiden des menschlichen Lebens nach der heiligen Sieben zu vertheilen gewußt, hat Wolf im Homer die Zahl Zehn, Goethe bei den Israeliten die Zahl Vierzig, irgend jemand, ich weiß nicht wer, und ob nur im Scherz, bei Heinrich IV. die Zahl Vierzehn als die vorwaltende nachgewiesen, hat ein neuerer Schriftsteller den Ursprung aller Staatseinrichtungen in Kalenderzahlen glücklich aufgefunden, so denke ich Ihnen durch eine ziemlich vollständige Induction zu beweisen, daß der Griechen ganze Art, Sitte, Kunst und Literatur auf der belobten und beliebten Drei beruhe. Dreifach wird ihr Land und ihre Geschichte am natürlichsten getheilt, dreifach ist der Stamm (der Aeolier, Dorer und Jonier), aus dem sie hervorgegangen, dreifach ist ihre Götterdynastie (Uranos, Kronos, Zeus), dreifach ihre Staatsverfassung (Monarchie, Aristokratie, Demokratie), drei berühmte Züge erfüllen ihre Heroenzeit (Argonautenzug, der Krieg gegen Theben und gegen Troja), drei Kriege führen sie mit den Persern, in drei Perioden zerfällt von selbst der Peloponnesische Krieg. Aus drei Hauptstücken bestand die Griechische Erziehung (Gymnastik, Grammatik, Musik), die Griechen hatten dreierlei Gattungen von Rhythmen, drei Tonarten (dorisch, lydisch, phrygisch), drei Tongeschlechter (das harmonische, diatonische, chromatische), drei Säulenordnungen (dorisch, ionisch, korinthisch), drei Dichtarten (episch, lyrisch, dramatisch), drei Bestandtheile des Drama (dialogisch, recitativisch und lyrisch), drei Gattungen von Reden (darstellend, berathschlagend, gerichtlich), drei Dialekte (aeolisch-dorisch, ionisch, at-

tiſch), drei Schreibarten, drei Erdtheile, drei Welttheile mit ihren drei Göttern. Und darum war ihnen der glücklichſte Mann ein dreimahl glücklicher (τριςόλβιος ἀνήρ) *). — Ich muß es den Gelehrten dieſer Geſellſchaft überlaſſen, äußerte die hierauf ſprechende Dame, ob ſie dieſes dreifache Glück zu ſtören Luſt haben oder nicht, aber das erinnere ich mich irgendwo fein bemerkt geleſen zu haben, daß die Griechen es liebten, die Naturweſen unter ihren Göttern in dreifacher Geſtalt ſo oder ſo darzuſtellen. So die Horen, Parcen, Furien, ſelbſt der Muſen ſollen ja anfänglich nur drei geweſen ſeyn, und ihre ſpätere Zahl iſt doch nur die Drei durch ſich ſelbſt vervielfältiget. Daß ſie auch die Grazien gerade als drei Schweſtern dargeſtellt, hat mir immer ſehr ſinnreich geſchienen; wenn ſie aber die Vorſchrift gaben, die Theilnehmer eines Gaſtmahles dürften nicht unter der Zahl der Muſen und nicht über der Zahl derſelben ſeyn, ſo wird ſich unſer Freund an unſerm eignen Beiſpiele überzeugen, daß uns noch manche von den Geheimniſſen der Griechen fremd ſeyen.

*) [Auf die Bedeutung der Dreizahl in den Myſterien der Griechen und Römer machten Valckenär z. Theocrit. 2. 43. und Voß z. Virgil. Ecl. 8. 73. aufmerkſam, vgl. auch Schmid z. Horat. Epp. 1. 1, 36. Auch im altdeutſchen Rechte iſt ſie nicht ohne Gewicht (ſ. Grimm's deutſche Rechtsalterth. S. 208. f.) und in den Ruſſiſchen Mährchen herrſcht die Zahl Drei faſt überall vor. Die Väter haben gewöhnlich drei Söhne, die Helden ziehen durch drei und durch drei mahl neun Länder in das dreißigſte Königreich und einige der tapferſten Ritter ſind drei und dreißig Jahr alt, wenn ſie die Laufbahn des Ruhmes betreten. G. J.]

VIII.

Archäologiſche und literariſche Miſcellen.

I.

Der Demos des Parrhaſius. [1])

Soll der vielbeſprochene Demos des Parrhaſius noch einmahl beſprochen werden? Nur um die Acten des Streites zu ſammeln, und ſo den endlichen Spruch, wenn er anders gefällt werden kann, vorzubereiten.

„Pinxit Parrhasius et Demon Atheniensium," ſchreibt Plinius, der einzige Gewährsmann für dieß Gemählde [2]), „argumento quoque ingenioso; volebat namque varium, iracundum, iniustum, inconstantem, eundem exorabilem, clementem, misericordem, excelsum, gloriosum, humilem, ferocem fugacemque et omnia pariter ostendere." Alſo er wollte in einem ſinnreichen Gemählde das Athenienſiſche Volk zugleich unbeſtändig, jähzornig, ungerecht, leichtſinnig, und wiederum lenkſam, nachſichtig, mitleidig, großmüthig, ruhmſüchtig, kriechend, kühn und feig, und Alles in Einem darſtellen.

Die Ausleger dieſer Stelle und die Kunſtrichter theilen ſich zuvörderſt in zwei größere Claſſen, von denen die eine die ganze Sache in Zweifel zieht, die andere ſie zu erklären ſich bemüht.

---

1) Aus dem Kunſtblatte 1820. Nr. 11.

2) Hist. Natur. XXXV. 36. §. 5.

Die zweite Classe läugnet zwar nicht, daß Parrhasius den Demos gemahlt, aber daß diese Eigenschaften als ihm inwohnend in dem Gemählde zugleich ausgedrückt worden seyen. Doch hier theilen sich die Zweifelnden wiederum in zwei Parteien, indem die eine voraussetzt, daß Plinius aus Mangel an gehöriger Kunstkenntniß sich eines von den vielen Kunstmährchen oder vielmehr eine von den vielen Großsprechereien der Griechen habe aufheften lassen, die andere aber mit Caylus [3]) gegentheils in dieser Beschreibung des Plinius oder des Schriftstellers, den er excerpirte, eine feine Satire findet. Caylus drückt sich ziemlich dunkel aus, doch sieht man, daß er annimmt, der Künstler habe nur die guten Eigenschaften ausgedrückt, schon aus Furcht, dem Volke durch ein entgegengesetztes Verfahren zu mißfallen, und habe den kundigern und verständigern Beschauern es überlassen, das Gemählde auch ironisch zu deuten. Er setzt hinzu, daß jede Vermuthung sehr stark sey, die eine Unmöglichkeit angreife.

Die erklärende Classe giebt die Möglichkeit der Sache zu, ist aber in der Vorstellung von der Ausführung wieder unter sich verschiedener Meinung. Auch hier sind zwei Parteien, die eine erklärt sich diesen Demos als einzelne Figur, die andere als Gruppe von Figuren. Die für eine einzelne Figur entscheiden, weichen darin von Neuem von einander ab, daß sie die Darstellung der verschiedenen Eigenschaften entweder in Attributen oder Symbolen suchen [4]), oder durch verschiedene Züge und Geberden sie möglich zu machen bemüht sind. Auf das Letztere hat sich wohl niemand mehr angestrengt, als ein angeblicher Künstler im achten Stücke von Meusel's Museum v. J. 1789. Nach ihm sollen sich die zwölf von Plinius genannten Eigenschaften so ausdrücken lassen:

Ungerechtigkeit in schräg stehenden Augen; Falschheit in den heraufgezogenen Nasenflügeln; leicht erbittlich, durch sehr gerade

3) Abhandl. Th. 2. S. 28. der deutsch. Uebers.

4) M. s. Winkelmann über Allegorie in den Werken Th. 2. S. 472. der neuen Ausgabe, und die Athenienssischen Briefe Th. 1. S. 529.

Augenbraunen; Stolz, durch stark hervorstehende Augenbraunen; Ruhmsucht, durch rundgewölbte Augen, die meistens mit stolzer Kopfbewegung, einer wohlgebildeten Nase und breiterem Kinne verbunden seyn sollen; Unbeständigkeit durch Augenlieder, die etwa das Blinzeln andeuten; Frechheit durch vieles Weiße im Auge; Veränderlichkeit durch die Seitenwendung des Kopfs: Zorn durch eine runde Stirn; Güte, durch weit aus einander stehende Augenbraunen und durch einen lächelnden Mund; Mitleiden, durch den untern Theil des Mundes; Scheu, durch Schaamröthe.

Schade, daß der Mann nicht die alten Physiognomiker, als den Pseudo-Aristoteles (§. 25.) und selbst den Plinius [5]) verglichen hat, um uns noch vielseitiger und ergötzlicher zu unterhalten. Auch Hirt [6]) ist geneigt, den Demos als einzelne Figur und zwar als Jüngling sich zu denken, obwohl er die Sache übrigens auf sich beruhen läßt.

Die nur durch Gruppen die Darstellung möglich und die Beschreibung erklärlich finden, nehmen dazu entweder die Zusammenstellung historischer Ereignisse oder erdichtete Scenen zu Hülfe. Letztere Muthmaßung hat vorzüglich Wieland mit allen Reizen und Künsten seiner Einbildungskraft und seines Styles ausgeschmückt [7]). Nach seiner Vorstellung zählte man auf dem Gemählde mehr als hundert halbe und ganze Figuren, von welchen die bedeutendsten in drei große Hauptgruppen vertheilt sind, nach den drei Hauptfiguren des Demagogen, des Schatzmeisters und des verurtheilten Feldherrn angeordnet. Nachdem alles gehörig angeordnet, vertheilt und abgewogen, versichert er im Nahmen Aristipp's, daß man auf keine sinnreichere Art etwas Unmögliches versuchen könne. Der Mahler Grund endlich vereinigt in seiner Deutung [8]) beide Meinungen. Er findet den Aufschluß über die Erfindung und Composition des Gemähldes

5) Hist. Natur. XI. 37. vgl. mit Fülleborn Beiträg. St. 8. S. 42. ff.

6) Bilderbuch H. 2. S. 188.

7) Im Aristipp Th. 1. S. 309. vgl. S. 426.

8) Die Mahlerei der Griechen S. 625.

in dem Bilde bei Philoſtratus [9]) unter dem Nahmen Komus. Dieſes enthielt mancherlei Auftritte von üppigem Lebensgenuſſe, die in Gruppen getheilt ſind; das Ganze erklärt der müde und ſchläfrige Komus, der voranſteht. Und ſo hatte Parrhaſius auch einen Dämon (er lieſt auch wirklich bei Plinius: pinxit et Daemon Atheniensium) vorangeſetzt, um in dieſer poetiſchen Figur, die mit den Kennzeichen der Stadt Athen verſehen war, die mannichfaltigen Züge des Volkscharakters zu einem Ganzen zu vereinigen.

Ich habe nichts hinzuzuſetzen, als daß jene Eigenſchaften des Demos nach aller Auslegungskunſt auf die Hälfte können herabgeſetzt werden, daß die Griechen oft mehr ſahen, als ſie ſahen, daß aber nach der großen Zahl von Analogien — man denke nur an den Demos des Ariſtophanes in den Rittern, an das Bild zu Byzanz bei Demoſthenes [10]), an das ähnliche Gemählde des Ariſtolaus, an die Figur auf dem choragiſchen Monumente des Thraſybulus, und an den John Bull der Engländer, der in den Nord-Amerikaniſchen Yankee's bald ſein Gegenſtück finden wird — ja nach den Worten des Plinius ſelbſt kein Zweifel übrig zu bleiben ſcheint, den Demos des Parrhaſius nicht für eine Gruppe, ſondern für eine einzelne Figur zu halten [11]).

---

9) Imagin. l. 2.

10) De coron. c. 27.

11) [Vgl. noch Böttiger's Vaſengemälde 1. 2. S. 48. Luzac's Anmerk. z. Oratio de Socrate cive p. 80. sq. Müller im Handbuche der Archäol. der Kunſt S. 122. hält es für wahrſcheinlich, daß Charakter, Ausdruck und Attribut in dem Gemählde widerſprechend combinirt geweſen ſind. G. J.]

II.

Rhythmus in Werken der bildenden Kunst[12]).

Primus (Myron) multiplicasse varietatem videtur, *numerosior* in arte quam Polycletus et in symmetria diligentior. (Plinius Hist. Natur. XXXIV. 8. S. 19. §. 3.)

Das Wort numerosior ist in dieser Stelle wie in andern vielfältig und auch von Lanzi gemißdeutet worden, weil man nach willkürlichen Voraussetzungen zu Gunsten einer vorgefaßten Meinung ohne Zuziehung des Sprachgebrauches verfuhr. Numerosus wird in der Bedeutung des Mannigfaltigen und Zahlreichen wohl von Dingen, nie aber, so viel uns bekannt, von Personen gebraucht. Auf diese bezogen ist es aus der Sprache der Rhetorik und Poetik zu erläutern, wo es ursprünglich das Rhythmische, durch Gleichmaß Gefällige anzeigt. Dann wird es auf andere Künste übergetragen, wie auf die Mimik bei Ovidius (Amor. 2. 4, 29.): numerosa brachia, auf die Feinheit, Virtuosität in der Lebenskunst bei Horatius (de arte poet. 175.): numerosa virtus und so hier auf den bildenden Künstler, um seine gefällige Anordnung und Abwägung der einzelnen Theile anzuzeigen. Ohne Zweifel war es das Griechische εὔρυθμος, was Plinius so übertrug, dessen Text mehr noch durch dergleichen Rückübersetzungen aufgehellt werden könnte[13]). Auf diese Art würde, um nur dieß anzuführen, manches nachgedunkelte Wortspiel wieder aufgefrischt werden. So XXXIV. 19. Vulneratum deficientem, in quo possit intelligi, quantum

---

12) Anmerk. zur Uebers. von Lange's Sculptur der Alten S. 44. f.

13) [Diese Ansicht von der Stelle theilt auch Thiersch: Epochen der bild. Kunst Abth. II. S. 213. Anm. 143. Vgl. auch die Anführungen in Wüstemann's Excerpt. e Plinio lib. XXXIV. p. 47. Dazu sey noch bemerkt, daß bei Theophr. Hist. Plantar. III. 18, 7. p. 115. die Blätter einer Pflanze φύλλα εὐρυθμότερα heißen, was sehr gut mit Plinius XVI. 35. (folium numerosius) übereinstimmt. Im Menander Comment. Sect. II. c. 2. p. 75. nach Heeren's Ausg. wird an den Buchten des Meeres μέγεθος, κάλλος καὶ εὐρυθμία gelobt, ganz wie in Horatius Epp. 1. 11, 2. die concinna Samos gerühmt wird. G. J.]

restet animae — etwa λειπόθυμον, ἐν ᾧ φανερὸν ἦν, ὅσον θυμοῦ λοιπόν oder ὅσον ἀποπνέοντος (ἐπιλιπόντος) πνεῦμα λοιπόν. XXXIV. 16. Eutychides Eurotam, in quo artem ipso amne liquidiorem plurimi dixere, vermuthlich τέχνην, Εὐρώτου εὐροστέραν oder εὐροϊστέραν, wie Eurip. Hecub. 651. στένει δὲ καὶ τις ἀμφὶ τὸν εὔροον Εὐρώταν Λύκαινα — κόρα. Und ſollte in den Worten: solusque hominum artem ipse fecisse artis opere iudicatur (XXXIV. 8. S. 19. §. 2.) — das befremdende ipse ſt. ipsam aus einem halb verſtandenen Wortſpiele, vielleicht mit αὐτότεχνος, herzuleiten ſeyn?

Der Mahler Grund erklärt ſich in ſeiner Mahlerei der Griechen [14]) auch über das Wort numerosus. Nachdem er in der angeführten Stelle des Plinius den Schreibfehler multiplicasse veritatem ſtatt varietatem alles Ernſtes vertheidigt hat, tritt er mit der ſeltſamen Meinung hervor, daß numerosus einer ſey, der viel zählt oder rechnet, und will auf dieſe Weiſe überſetzt wiſſen: „Myron habe beſſer als Polyklet in der Kunſt gerechnet.“ Ein ſchickliches Gegenſtück zu der eben erwähnten Erklärung deſſelben Mahlers des vielangefochtenen Demos Atheniensium!

III.

Zeus oder Bacchus auf einem Marmorrelief [15]).

Herr Böttiger beginnt die Reihe der Mittheilungen mit der Erklärung eines ſchon früher bekannten und hier wieder abgebildeten Marmorreliefs der Galeria Giuſtiniani, das nach ſeinem Dafürhalten den auf Kreta gebornen Zeus als Säugling darſtellt, und das dem Style und Inhalte nach in das Zeitalter der Antonine geſetzt wird (S. 1—74.).

---

14) Th. II. S. 396.

15) Aus der Recenſion des erſten Theils von Böttiger's Amalthea in der Leipz. Literat. Zeitung. 1822. N. 194.

Der eigentlichen Erklärung werden einige einleitende Sätze vorausgeschickt. Wenn Herr Böttiger hier wieder darauf zurückkommt, daß die Kunstmythologie die Götter als ehemalige Sterbliche darstellen, und von dem Kretensischen Zeus ausgehen müsse, so wird er bei den Archäologen wenigstens eben keinen Widerspruch finden, so fern er diese Ansicht nur auf die Kunst und auf die im allgemeinen Sinne des Volkes dargestellten Bilder bezieht, und wer ihn dann des Euhemerismus bezüchtigen wollte, würde entweder ihn oder sich nicht verstehen. Also nach dieser Ansicht wurde Zeus, der Begründer der Erzbewaffnung und der Urheber einer neuen Götterdynastie, auf Kreta geboren. In den Incunabeln des Gottes sind zwei Hauptpunkte durchs Alterthum hervorgehoben worden. Der eine ist: dem Kinder fressenden Kronos den neugebornen und jüngsten unter seinen Geschwistern zu entziehen, flüchtet Rhea das Knäblein in eine Höhle auf dem Ida, wo ihn die Kureten mit ihrem Waffentanze umklirren; der zweite ist die Ammenpflege und Ernährung des Knäbleins.

Der kleine Gott wird in eine Grotte ausgesetzt, und eine Ziege (Amalthea) wird seine Amme. Von gefeierten Bienen wird ihm Honigseim zugetragen. Aus Ziegenmilch und Honig entsteht später die fabelhafte Götterkost, Ambrosia und Nektar. Eben so verwandeln sich später die Bienen und die Ziege in die Nymphen Melissa und Amalthea, und nachdem der Arkadische Dienst des Zeus eintrat, in eine große Zahl anderer Nymphen, die als Wärterinnen und Pflegerinnen des kleinen Zeus genannt werden. Aus dem Horne, aus dem die Nymphen ihren Pflegling ernähren, wird das durch das ganze Alterthum laufende sinnbildliche Horn des Ueberflusses. Auch die Spielsachen des jungen Gottes (wie der Ball) erhielten später eine besondere Weihe, und die ganze Geburtsfabel wurde der Gegenstand einer besondern dramatisch-mystischen Darstellung in der Idäischen Grotte, mit Ceremonien verbunden, welche von besondern Priestern, die sich Nachfolger der Kureten nannten, verwaltet, und von den Kretensern selbst als der Urquell aller spätern Griechischen Mysterien und Weihen angepriesen wurden.

Nach Herrn Böttiger ist nun auf dem erwähnten Relief die Scene vor der Diktäischen oder Idäischen Grotte. An die Stelle des säugenden Thieres ist, wie auf Münzen und auf dem Kapitolinischen Altar, eine Nymphe — Adrastea oder Amalthea (auch wohl Ida, vergl. Creuzer's Symb. II, 501.) — getreten, die aus einem Horne (das hier und in dem Excurs S. 66. nicht ohne einigen Widerspruch mit S. 26. für das Stiereshorn des Achelous erklärt wird) den durstigen Götterknaben tränkt. In dem danebenstehenden Paniskus kann man entweder den muntern Spielgesellen des kleinen Zeus, oder den Hirten der hier zu Füßen ruhenden Ziegen erblicken. Die Beiwerke — ein Baum hier als Platanus gedeutet, an dem sich eine Schlange (wie ein Agathodämon, nach S. 43., ist uns nicht klar geworden) gegen ein Vogelnest windet, und ein Adler, der einen Hasen zerreißt — werden mit vieler Gelehrsamkeit dahin erklärt, daß durch sie das neubeginnende eherne Zeitalter, und „der durch Jupiter den König zu edlen Zwecken organisirte Kampf unter den Erdbewohnern" angedeutet werden solle.

Diese reiche und mit vielen Nebenbetrachtungen und Nebenbemerkungen vielfältig ausgestattete Deutung wird noch von fünf Excursen über das Nahmensfest, den Waffentanz, die Kretensischen Bienen, das Horn der Amalthea, den Giebeladler, begleitet, unter denen besonders der zweite und dritte wie durch Fülle der Gelehrsamkeit, so durch Sicherheit der Resultate anziehend sind.

So lehrreich aber der Verfasser seine Ansicht des Reliefs durch die Mittheilungen aus seinen Schätzen der Alterthumskunde zu machen gewußt hat, so hat er uns doch noch nicht von der Richtigkeit desselben überzeugt. Was will, fragt man, hier bei dem jungen Zeus der kleine Ziegengott? Ist diese Beigesellung auch einer Geistesarmuth, wie bei dem Marmor des Brittischen Museum S. 51. zuzuschreiben? Das würde wenig zusammenstimmen mit der geistreichen Erfindsamkeit, die hier vielfältig (S. 9. 36. 50.) dem Künstler nachgerühmt wird. Nur zu leicht eilt der Erklärer über dieses so stark hervortretende Motiv weg. Was will ferner das große Stiereshorn, wenn wir in der Nymphe

eine Amalthea erblicken sollen? Der Erklärer läßt diesen Umstand im Halbdunkel, verweiset uns auch wohl gelegentlich an die unersättliche Trinklust eines solchen Götterknaben und mit dieser an die Milchstraße. Wir wollen nicht allzuernstlich fragen, woher vor einer Grotte, die auf der höchsten Spitze eines Vorgebirges lag und allen Stürmen ausgesetzt war (S. 18.), grasende Ziegen, und der Platanus mit dem Vogelneste? Vor allem aber können wir uns mit der Beziehung nicht befreunden, in die hier die Beiwerke, der Adler und die Schlange, mit der Hauptvorstellung gesetzt werden. Ist der Knabe der junge Zeus, so bleibt freilich keine andere Deutung übrig, und Hr. Böttiger hat das Verdienst, diese sehr schön und gelehrt ausgeschmückt zu haben. Aber sollte wirklich der Künstler, der in dem Bilde des trinkenden Kindes mit Beigesellung des Kindes und des anmuthigen Idylls von dem Paniskus und den Ziegen die lieblichste Ruhe und Unschuld darstellte, zugleich haben darstellen wollen, daß diese Welt der Ruhe und der Unschuld unter dem ehernen Scepter dieses Zeus untergehen solle? Würde dadurch nicht das Beiwerk zum Hauptwerke gemacht, und würde es nicht weit ansprechender seyn, wenn wir gerade das Gegentheil hier erblicken sollten, nähmlich, daß diese Welt des feindseligen Streites untergehen solle unter der Herrschaft dieses kleinen von freundlichen Wesen in der Kindheit schon umgebenen Gottes? Und so ist nach unserem Dafürhalten der kleine Gott nicht Zeus, sondern Bacchus. Nun wird der Paniskus nicht nur begreiflich, sondern natürlich, nun können wir ohne Bedenken das Stieres-horn gelten lassen (vergl. Creuzer's Dionysius S. 7. folg.) und dabei um so unbedenklicher an die drei Amphoren fassenden Hörner der Indischen Ochsen (S. 38.) uns erinnern. Die Nymphe würde dann keine andere seyn, als die Nysa, die den jungen Gott in einer anmuthigen von Ziegen ringsum beweideten Grotte nährt und pflegt (Diodor. III. 68. 69. Creuzer Symb. III. 191.), wenn wir nicht lieber die Scene nach Naxos verlegen wollen (Schol. Apoll. Rhod. IV. 1131. Creuzer Dionysius p. 297. Symb. III. 429.). So erscheint auf einer Münze der Stadt Nysa in Karien das Bacchuskind auf einem Füllhorne sitzend. Vergl. Creuzer's Symb. III. 101. Anm. — Nach dieser

Anſicht wird auch ein Attribut der Nymphe auf dem Relief, deſſen Hr. Böttiger gar nicht gedacht hat, der Epheukranz, erklärbar. Daß aber Bacchus oft gedacht wurde als Begründer einer neuen Aera, einer goldnen Zeit, eines allgemeinen Weltfriedens, iſt bekannt, vgl. Voß zu Virg. Ecl. III. 89. V. 30.

Wie wir aber die S. 32. erwähnten und wir wiſſen nicht aus welchem Grunde dem Zeus zuertheilten Spielwerke nach der Alten ausdrücklichem Zeugniſſe (vergl. die dort angeführten Stellen des Clemens und des Arnobius und Creuzer's Symb. III. 407.) ebenfalls dem kleinen Bacchus vindiciren, ſo müſſen wir auch glauben, daß auf dem Monumente des Brittiſchen Muſeum (S. 50. ff.) dieſer, und nicht Zeus auf der oberſten Reihe erſcheine. Wenigſtens können wir darauf mit Hrn. Böttiger nicht die drei Elemente, und nahmentlich nicht im vermeintlichen kleinen Jupiter, auf der Ziege reitend, einen Repräſentanten der Luft finden. Da die beiden andern Streifen die Liebe und die Jagd betreffen, ſo wird wohl der dritte natürlicher dem Bacchus anheim fallen, und wenn eine Vermuthung geſtattet iſt, das Ganze als ein Votivbild für einen neugebornen Knaben mit Symboliſirung der Jugendfreuden angeſehen werden können.

Ueber einige Kleinigkeiten noch ein Wort. S. 23. wird die Benennung Quinteſſenz mit dem Horaziſchen quinta parte nectaris in Verbindung gebracht. Es iſt aber dieſer Ausdruck aus der Pythagoriſchen *πέμπτη οὐσία* (Aether) herzuleiten; vergl. die Citate bei Meurſius im Denar. Pythagoricus, Wyttenbach ad Plat. Phaed. p. 305. [und z. Eunap. T. II. p. 120. nach Boiſſonade's Ausgabe. G. J.] und in Böckh's Philolaus S. 161. In dem *τηλαυγὲς πρόσωπον* des Pindar ein Meduſenhaupt ſich zu denken (S. 7.) hindert Alles, ſchon der Umſtand, daß nicht von einem Tempel, ſondern von der Prachthalle eines Privatmannes (vergl. Il. 24. 317.) oder Fürſten die Rede iſt. Die Augmentations-Partikel *Za* nach S. 16. von *Zάν* (Zeus) abzuleiten, ſcheint nicht mehr zuläſſig, als wenn man unſere Partikel Erz von Erz (aes) ableiten wollte. Ueber die richtigere Ableitung von *Ἀία* hat Buttmann noch neuerdings

ne etymologiſche Bemerkungen in der Abhandlung über den
mus, S. 4. · Der Winkelmanniſche *Ζεὺς Ἀπομύιος* auf ge-
mittenen Steinen S. 63. wird unſers Erachtens mit Recht
rworfen; nur hätte bei der neuen Deutung ein Rückblick ge-
an werden ſollen auf Aegyptiſche Symbolik und auf die
erkwürdige Stelle bei Ammian. Marcellinus XVII. 4. vergl.
:euzer's Symb. I. S. 493. — Uebrigens ſind gelegentlich ſehr
:le intereſſante Erläuterungen und Auslegungen philoſophiſcher
ıd antiquariſcher Gegenſtände eingeſtreut, von denen wir nur
s, was S. 5. über *προοίμιον*, S. 19. über *ἀΐξ*, S. 27. über
n Reichsapfel geſagt iſt, berühren wollen.

IV.

Pauſanias — Herodotus — Schiller.

Schiller's Johanna, die nach dem Helme greift, iſt ſie nicht
:lleicht urſprünglich ein Abbild jener Heldenjungfrau Teleſilla
i Pauſanias (2. 20.): *ἐς κράνος ὁρᾷ κατέχουσα τῇ χειρὶ
ἀ ἐπιτίθεσθαι τῇ κεφαλῇ μέλλουσα*, ſowie jene Worte in
chiller's Tragödie (Act 5. Sc. 11.):

Hätt' er mein Auge oder ſtänd' ich oben,
Das Kleinſte nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Laufe zählen,
Den Falk' erkenn' ich in der Höh'.

: die ſcharfſehende (*ὀξυδερκώ*) Athene bei demſelben Pauſanias
. 24.) erinnern [16]).

Auch in einer andern Begebenheit der ältern Griechiſchen
eſchichte findet ſich eine Johanne d'Arc. Es iſt jene Phya,
n welcher Herodotus (1. 60.) berichtet, daß Piſiſtratus ſie in
ller Rüſtung, mit einem herrlichen Schmucke angethan, auf
iem Wagen durch die Stadt Athen führte, um das Volk
uben zu machen, es ſey die Göttinn Athene. Sein Zweck

16) Aus Böttiger's Archäologie und Kunſt 1. 1. S. 222.

gelang ihm. Dieſe Phya nennen Spätere, wie Athenäus (B. 13. S. 609. nach Caſaubonus) eine Kränzehändlerinn, die nach jenem theatraliſchen Poſſenſpiele die Gattinn des Hipparchus, des Sohnes des Piſiſtratus, geworden ſey [17]).

---

17) [Wir haben nur kurz angedeutet, was Lange im Deutſchen Merkur 1808. Nr. 3. ausführlich erörtert hat, ohne jedoch dabei zu übergehen, daß dieſe Parallele hinke, wie wohl ein Gleichniß zu hinken pflege. Indeß ſcheinen uns Phya und Johanna d'Arc nicht füglich unter einander paralleliſirt werden zu können; denn wir theilen über die edle Jungfrau von Orleans ganz die Anſicht, welche Leo in ſeiner Geſchichte des Mittelalters S. 818—823. entwickelt hat. Der Curioſität wegen wollen wir noch bemerken, daß wie die Geſchichte der Phya fein bürgerlich mit einer Hochzeit ſchließt, diejenigen eine Aehnlichkeit mit Johanna d'Arc finden können, welche dem engliſchen Buche: Memoirs of Jeanne d'Arc, surnamed la Pucelle d'Orléans, with the history of her times (London 1824.) Glauben beizumeſſen geneigt ſind. Denn nach dieſem Buche wäre die Jungfrau nicht zu Rouen verbrannt, ſondern ſie ſey den Flammen entronnen, dann an einen Lothringiſchen Edelmann, d'Hermoiſes, verheirathet und in Frieden geſtorben. G. J.]

Dritte Abtheilung.

Schulreden.

I.

Rede

bei der Einführung als dritter ordentlicher Lehrer

an der Landesschule Pforta.

Am 14. Mai 1804.

---

e es einem denkenden und fühlenden Beobachter der Natur
t, wenn er mit lebendigem Antheile bei einem ihrer Werke
ilt — wechselsweise wird sein Nachdenken zur Empfindung
seine Empfindung zum Nachdenken, mit der Tiefe und
Ernste des letzteren wächst die erstere an Stärke und In-
t, bis sich endlich die Beklommenheit seines Herzens und
rang der Ideen in Dank und stille Freude auflöst — so
ich auch mich an dem heutigen wichtigen Tage abwechselnd
iner Menge von Empfindungen und Betrachtungen be-
welche das Herz kaum zu fassen und der Verstand kaum
uführen vermögend ist. Ich empfange ein Amt, das in
ben Maße als es für den Uebernehmenden ehrenvoll ist,
Ansprüche an ihn erhöht, dessen Pflichten von großem Um-
und dessen Einfluß und Bedeutung nicht zu berechnen
Ich trete in einen Wirkungskreis an einer Anstalt, die
ihren Schwestern in unsrem Vaterlande eine der ersten
behauptet, auf welche die Augen aller Freunde der Ju-
und der Wissenschaft in der Nähe und Ferne gerichtet
und ich beginne meine Laufbahn zu einer Zeit und unter
den, die die dringendsten Anforderungen zu einer mehr
wöhnlichen Thätigkeit in sich enthalten.

Welch ein reichhaltiger Stoff zu den ernſteſten Betrachtungen, zu den herzerhebendſten heiligſten Gefühlen. Erlauben Sie mir, Hochgeehrteſte Anweſende, daß ich jetzt etwas länger bei ihnen verweile.

So ſtill, ohne Anſpruch und Prunk, das Leben des Lehrers und Erziehers iſt, ſo viel Großes und Erhabenes trägt es in ſich. Man rühmt den Gärtner, der mit verſtändiger Geſchicklichkeit der Natur zu Hülfe kommend ihre Früchte veredelt und ihre Geſtalten verſchönert; man preiſt den Künſtler, der mit vielgeübter Hand die Bilder ſeiner Phantaſie verkörpert und ihnen Form, Leben und Dauer ertheilt; und der, der die unſterbliche Seele zum Gegenſtande ſeiner Pflege und Thätigkeit macht, der, ein zweiter Prometheus, es vermag, den Funken des Göttlichen in ihr zu entflammen, der ihren Anſtrengungen Kraft und Dauer, ihren Kenntniſſen Fülle und Vielſeitigkeit, ihren Einſichten Klarheit und Beſtimmtheit, ihren Trieben Ordnung und Mäßigung, kurz ihrem ganzen Weſen Schönheit, Ebenmaß, Eintracht, Wahrheit, Tiefe zu geben fähig und berufen iſt, der Lehrer und Erzieher ſollte ein unnützes, unerhebliches, ruhmloſes Geſchäft treiben? O der thörichten Verblendung, die nur da ſieht, wo ſie mit körperlichen Augen ſehen, nur hört, wo ſie mit Ohren hören kann, und nicht fühlt, als wo ſie mit Händen greifen kann. Woher, wenn nicht aus dieſer Quelle entſpränge der widerſinnige Wahn, die Arbeit des Lehrers und Erziehers nur als ein Mittel zu ganz andern höheren Zwecken zu betrachten, die Gewohnheit, ihn in die Klaſſe gemeiner Lohnarbeiter herabzuſetzen, die ihren Fleiß Tag für Tag verkaufen, froh wenn der Glockenſchlag ſie abruft, und unbekümmert, ob das Ende und der Erfolg im Ganzen ihre gemeinſame Anſtrengung im Einzelnen kröne. Es behalte dieſen dumpfen Glauben, wer nicht fähig iſt, ſich zu einem höheren Standpunkte zu erheben, auf welchem der einſichtsvolle, von Vorurtheilen ungeblendete Beurtheiler menſchlicher Dinge ſteht. Nicht mit dem beſchränkten Blicke des Handwerkers und mit ſeiner engherzigen Sorge, nein mit der Freudigkeit und hohen Begeiſterung eines Künſtlers betrachtet der Lehrer ſeinen erhabenen Beruf; der Lohn ſeiner Arbeit iſt ſeine Arbeit ſelbſt, und das gelungene

Werk seines Fleißes, wenn es auch nicht durch Gestalt, Farben nd Töne den Sinnen schmeichelt, entzückt doch das Auge der Seele, und erfüllt das Gemüth des Beschauers mit geheimniß- oller unaussprechlicher Freude. Der Blick in die Zukunft oder r Gedanke, was aus seinen Zöglingen werden könne und solle, uß wohl in vielen Fällen dem Lehrer die Richtung seiner Be- ühungen vorschreiben, kann ihm auch oft Trost und Heiter- it gewähren, wird aber nie, nie die einzige Quelle seiner Freude nd seines Muthes seyn. Wann wird man aufhören, in dem naben nur immer den reifenden Jüngling, und in dem Jüng- ige den künftigen Mann zu erblicken? Wann wird man an- ngen sich ohne kleinliche Berechnung und rücksichtslos der Ge- nwart zu erfreuen! — Auch das zarte Alter des Knaben mückte die Gottheit mit eigenthümlichen Gaben, und der verdorbene Jüngling ist mit Vorzügen ausgestattet, die er in männlichen Jahre mit hinüberzuretten nicht im Stande ist. ieſe zu pflegen, zu erhöhen ohne ängstlichen Hinblick auf das mmende Alter ist des Lehrers freudige Sorge; wo andre nur ittel sehen, erblickt er Zwecke, und indem er für die Gegen- rt arbeitet, hält er sich überzeugt, am treuesten und glücklich- n für die Zukunft gearbeitet zu haben.

Indessen giebt es Betrachtungen und Erfahrungen, die den hrer bei diesem Gefühle inniger Theilnahme an Seyn und tstehen, beim vollen Bewußtseyn des nachdrücklichsten Ernstes, it dem er sein Geschäft treibt, und bei der lebhaften Ueber- ugung des großen Umfangs und der Wichtigkeit desselben be- ruhigen, und wohl gar seinen Muth beugen können.

Was unterfängst du dich, so ruft ihm wohl eine unbe- nnte Stimme zu, Gottes Geschöpf meistern zu wollen? Wäh- st du, der Mensch sey ein Marmorblock, der sich nach den zenmächtigen Streichen deines Meißels gestalten müsse, des enschen Wille ein leichtes Fahrzeug, das du durch Anker und uder nach Gefallen zu hemmen und zu bewegen vermögest? ältst du den Geist des Menschen für ein leeres Blatt, das an nach Belieben mit bedeutenden Charakteren anfüllen könne? ıb wenn seine ganze innere Thätigkeit durch geheime, dir ıig unergründliche Triebfedern von Statten geht, ist es in deine

Hand gegeben, dieſe zu erregen, oder wohl gar ihre Schnellkraft zu vermehren? Höre auf gegen die ſtarke ewige Natur deine ſchwache hinfällige Kunſt in den ungleichen Kampf zu ſtellen! Die Natur und die Welt iſt es, die den Menſchen erzieht und bildet. Aus dem mütterlichen, ungepflügten Boden ſproßt die königliche Ceder zum Himmel empor, die Lebenskraft in ihr treibt ſie heraus an die feindliche Luft, und die Stürme befeſtigen ihren auf Jahrhunderte gegründeten Bau. Die Welt ſah große Thaten, große Tugenden und große Geiſter, ehe ſie von Erziehungs- und Lehrſyſtemen wußte, und wenn Menſchen nur fähig wären, Menſchen zu bilden, ſo hätten ſie ſich nie aus innerem Widerſpruche, nie aus dem Staube emporgerichtet.

Wiederum läßt ſich eine andere Stimme vernehmen: Rühmlich iſt, was du willſt, und herrlich iſt das Ziel, das du dir vorſetzeſt. Aber du ſtrebſt dem Unmöglichen nach. Sieh um dich hin in den Kreis derer, die deiner Sorgfalt und Pflege anvertraut ſind. Wie tauſendfältig ſind ihre Anlagen und Neigungen! Welch' unzählbare Abſtufungen ihrer Bildung, ihrer Charaktere und Sitten! Wunderbar wie die Fäden eines verwirrten Knotens durchkreuzen ſich ihre verſchiedenartigen Beſtrebungen, Neigungen und Kräfte. Ein ruhiger langſamer Verſtand ſteht neben einer ſchwärmenden beflügelten Einbildungskraft, der feine, für das Gute nnd Schöne leiſe empfängliche Sinn iſt neben dem rauhen, moraliſch taubſtummen Gemüthe geordnet. Und wie reicht die Sprache, die nur Gattungen ausdrückt, hin, alle tauſendfachen Arten und Nüancen der jugendlichen Seele zu bezeichnen. Traueſt du dir nun im Ernſte zu, dieſen allen, was du willſt, und wie es deine Verpflichtung iſt, alles werden zu können? Glaubſt du wie die Sonne zu gleicher Zeit den Schnee der Gebirge ſchmelzen und die zarte Blume aus ihrer Hülle hervorlocken zu können, zu gleicher Zeit, wie ſie, mit den Strahlen des Morgens und des Mittags zu leuchten?

Solche Zweifel und Betrachtungen ſind es, die den raſchen Lauf des Lehrers hemmen können und ſeinen Hoffnungen und Abſichten unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen zu ſtellen ſcheinen. Aber wie bald verſchwindet dieſer Schein vor dem Lichte

der Wahrheit, der Erfahrung und unbefangener Untersuchung! Der einsichtsvolle Lehrer ist fern von der Einbildung, dem Unendlichen im Schaffen und Hervorbringen es nachthun zu können, fern von der Vermessenheit, der Natur ihre alten, unveräußerlichen Rechte streitig machen zu wollen. Furchtbar hat die Nemesis, die allen Uebermuth straft, auch über viele der neuern Erzieher gewaltet, die, wie sich ein berühmter Schriftsteller ausdrückt [1]), sich erdreisteten, mit Gottes Geschöpfen Jahrmarkt zu spielen, die von der Sucht befallen wurden, Menschen zu formen, und es dem Deukalion gleich zu thun, nur mit dem Unterschiede, daß sie aus Menschen Steine machten, wie jener aus Steinen Menschen.

Nicht der Meister der Natur, sondern ihr Gehülfe und Diener soll der Lehrer werden. Nicht seine Individualität, nicht Ein aus allgemeinen Begriffen schulgerecht zusammengesetztes Ideal bemüht er sich überall in den Geistern seiner Zöglinge auszuprägen; nur darum ist es ihm zu thun, daß das Gute gefördert werde, sey es auch unter welcher Gestalt es wolle, daß keine Kraft ungenützt und ungeübt liegen bleibe, alles was den Menschen ziert und veredelt, Leben, Licht und Wärme erhalte, daß jede Pflanze auf ihrem Boden gepflegt, von allem umwuchernden Unkraute gesäubert, vor allen schädlichen Einflüssen bewahrt, durch sich zu ihrer vollkommenen Ausbildung in Blüthe und Frucht gedeihe. Die Gewöhnung, auf die jeder erfahrene und gewissenhafte Lehrer sein Hauptaugenmerk richtet, was ist sie anders als eine bescheidene Anerkennung einer ewig wirksamen Kraft, ohne welche der Lehrer nichts auszurichten vermag? Es bedarf nur einiger Einsicht in die menschliche Natur, um zu wissen, daß der Mensch vorzüglich in den Jahren der Unmündigkeit durchaus durch äußere Antriebe bestimmt werde, und daß alle Gewohnheiten, bei denen er sich nicht leidend, sondern thätig verhält, ihn kräftig und stark zu machen vermögen; es bedarf nur dieser Einsicht und Ueberzeugung, um den Lehrer über die Wirksamkeit und den Erfolg des wirksamsten aller

1) Schiller: was kann eine gute stehende Schaubühne wirken? In der Thalia Bd. 1. H. 1. S. 22.

Mittel, die er zur Belehrung und Bildung in den Händen hat, zufrieden zu stellen.

Die große Mannigfaltigkeit, die er an seinen Schülern wahrnimmt, wird ihn zwar aufmerksam, aber keineswegs besorgt oder verdrossen machen. Sie ist zuvörderst nicht so bedeutend als es der erste Anblick zu lehren scheint. Die Welt, der vielseitige Umgang, die wechselnden Schicksale bringen erst unter die Menschen die grellen Verschiedenheiten und Contraste, die den scharfsichtigen Beobachter so oft in Erstaunen und Verwirrung setzen. In den Jahren der Kindheit und Jugend herrscht im Ganzen mehr Gleichförmigkeit des Wissens, der Fähigkeit, der Sitten; besonders in letzterer Hinsicht finden wir, daß der Sinn dieser unschuldsvollen Welt auf Einen Ton gestimmt sey, den das Gefühl des leichten Lebens und der Traum von einer goldenen Zukunft giebt. Sey es nun auch, daß in den Graden der Vorbereitung, in den Trieben für diesen oder jenen Zweig der Wissenschaften ein merklicher Unterschied sich zeige, so ist doch das Ziel, wohin alle geleitet werden sollen, dasselbe, so sind doch die Mittel, die dazu angewendet werden sollen, einfach, und der Lehrer hat sich selbst alle Mißgriffe und fehlgeschlagenen Erwartungen zuzuschreiben, wenn er es dem mechanischen Künstler gleich thut, der durch zu complicirte Triebfedern und Vorrichtungen den leichten Gang seiner Maschine hemmt, und von dem Wunsche sie zu regeln oder zu beschleunigen mißleitet, durch eigene Schuld sie der Verwirrung oder der Stockung Preis giebt. Endlich darf man nicht übersehen, daß dieselbe Verschiedenheit ein vortreffliches Mittel zur gegenseitigen Bildung der Jünglinge sowohl an sich selbst ist, als es auch insbesondere unter der Leitung eines geschickten Lehrers werden kann. Die Kälte und Ruhe des Einen muß das ungestüme Feuer des Andern mäßigen, die Fröhlichkeit des Einen den Trübsinn des Andern mildern; der Halsstarrige wird durch den Sanften und Nachgiebigen gebessert, der Langsame durch den Raschen und Lebendigen gespornt, ja oft weckt die rege Aufmerksamkeit und thätige Theilnahme eines Einzigen die übrigen von den Lernenden aus ihrer trägen Erschlaffung.

Daß die Natur Großes wirken könne ohne Beihülfe der Kunst, daß sich große Männer gebildet haben, ohne eigentlich erzogen worden zu seyn, ist gewiß. Allein man hüte sich, daraus voreilig einen Schluß zum Nachtheile aller methodischen Weise des Unterrichts und der Bildung zu ziehen. Die Geschichte ausgezeichneter Männer ist gewöhnlich wie die Geschichte ganzer Völker in ihrem Ursprunge dunkel und ungewiß; wir sehen nur das Entstandene, nicht sein Entstehen, wir sind nicht fähig, alle günstigen Conjunkturen und Einwirkungen zu berechnen, die vielleicht die Stelle der methodischen Bildung vertreten. Doch giebt uns auch hierüber die Geschichte einzelne belehrende Winke und Thatsachen. Würde ohne den Stagiriten Alexander die Welt mit seinen Thaten verherrlicht haben? In den Schriften des göttlichen Plato, in dem der Menschheit höchste Vollendung sich abbildet, waltet durchaus das Andenken seines erhabenen Lehrers und Freundes, ja selbst die Mythe gesellte dem Götterssohne Achilles den erfahrenen Chiron als Pfleger seiner Jugendjahre, sogar dem unsterblichen Alciden, und der weisen Pallas ihren Erzieher zu [2]).

Ferner: das große Genie ist der Gefahr der größten Verirrung ausgesetzt, dem energischen Charakter droht der furchtbarste Mißbrauch seiner Kräfte. Vielleicht hätte die Menschheit weniger unter dem Drucke großer Tyrannen geseufzt, hätte weniger unter der Geißel langer verderblicher Kriege geblutet, wäre frei geblieben von manchem Schwindel und Wahne der Zeit, wenn diejenigen, die mit überlegener Kraft auf ihre Mitwelt wirkten, einer weiseren Jugendleitung sich erfreut hätten, wenn ihr Geist und Herz durch edle Künste gepflegt und neben ihren großen heroischen Eigenschaften auch die sanfte Tugend der Menschlichkeit entwickelt worden wäre.

Doch es ist nicht einmahl nöthig, diese Einwürfe geltend zu machen. Das große Talent mag fremder Wartung und Sorgfalt entbehren können, durch eignen Trieb möge dieses zu seiner

2) Mehreres hierüber hat Siebelis in einem Programme: adumbratio quaestionis de heroum Graecorum institutione eorumque magistris zusammengestellt.

Höhe empor streben können; aber wie wenige sind von der Natur mit solchen glänzenden Anlagen ausgerüstet! Wie wenige sind erlesen ihre Nahmen durch eine Reihe von Jahrhunderten in leuchtender Glorie fortzupflanzen! Den meisten ist ein nahes Ziel, und ein beschränkter Kreis des Wirkens gesetzt. Ihre Verdienste sind darum in der Summe nicht weniger wohlthätig und hochachtungswerth. — Doch sie gerade können am meisten durch den Beistand eines wohlwollenden und erfahrenen Lehrers gewinnen. Keinem vernünftigen Erzieher ist es je eingefallen, aus allen seinen Schülern große Männer bilden zu wollen, aber daß alle seine Schüler gute und wackre Männer werden mögen, die das, was sie sind und seyn können, recht sind, nicht rechts und nicht links von dem Wege der Wahrheit und Tugend abweichen; der Schlaffheit Anstrengung, dem faden Halbwissen und der leeren Seichtigkeit vielseitige Bildung und Gründlichkeit; der Heuchelei und Falschheit Redlichkeit und Offenheit, der Eitelkeit und Scheingröße Gediegenheit und Verdienst; den Verführungen des Lasters und allen Anfällen des widrigen Schicksals Muth und Standhaftigkeit entgegenzusetzen im Stande sind; daß solche Männer aus allen seinen Schülern werden mögen, das ist jedes treuen Lehrers einziger, angelegentlicher Wunsch.

„Aber treffen diese seine Bemühungen immer in dem Herzen der Jugend einen guten Boden, werden sie von ihr als Erzeugnisse des Wohlwollens und der freundschaftlichen Theilnahme anerkannt?“ — „Finden die Mittel, deren der Lehrer zur Erreichung seiner Absichten sich bedienen muß, durchgehends den erwünschten Eingang?“ Oft habe ich von würdigen Männern die Klage gehört, und habe es auch hier und da zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß der Geist der Jugend von dem Geiste der Zeit ergriffen und mißleitet eine in der That sehr bedauernswürdige Richtung genommen habe. Von eitlem Dünkel aufgebläht glauben viele der jungen Leute der Erfahrung und der Einsicht ihrer Lehrer entbehren zu können, sträuben sich gegen die bestehende Ordnung, gegen die Sitten, die der Anstand und die Zucht vorgeschrieben haben, scheuen die schweren und mühsamen Wege, die auf die Höhe der Wissenschaften führen, wollen nur leicht hinwandeln ohne Kampf und Schweiß, mit denen

die hochliegende Palme errungen wird, aus niedrigem Gebüsch bunte vergängliche Blumen pflücken, zerstreuen sich frühzeitig in weltlichen Vergnügungen, fliehen den Umgang mit sich selbst, und mit den großen Gestorbenen der Vorzeit.

Diese Klagen sind nicht ungerecht, aber Gottlob, daß wir nicht gezwungen sind in sie einzustimmen, Gottlob, daß in unsrer geliebten Pforte dieser Geist noch nicht herrschend geworden ist, und es auch wohl nie werden wird. Soweit äußere Dinge in dergleichen Fällen Bürgschaft zu leisten vermögen, bürgen uns schon dafür ihre Lage, ihre Verfassung, ja selbst ihr Nahme und ihr längst behaupteter, und soweit die Deutsche Sprache reicht, verbreiteter Ruf.

Vergönnen Sie mir, Hochgeschätzte Anwesende, einige Augenblicke diesen Ansichten zu widmen, und bin ich auch nicht im Stande, Ihren und meinen Gefühlen angemessene Worte zu leihen, und den Preis unsrer Pforte nach Würden zu verkündigen, so vergeben Sie es der Dankbarkeit, wenn sie dennoch auch gern ihr geringes Opfer auf dem reichgeschmückten Altar darbringen möchte, vergeben Sie es der Ehrfurcht, die bescheiden ihre Kränze wenigstens zu den Füßen des Gottes legt, dessen Haupt sie nicht erreichen kann.

Das Geräusch der Welt verträgt sich wenig mit dem stillen Anbau der Künste und Wissenschaften. Eine Vereinigung vieler Menschen erzeugt gewöhnlich eine Menge zeitverderbender Zerstreuungen, kleinlicher Leidenschaften, eitler Wünsche, nährt die gedankenleere Nachahmungssucht, und das fade Ceremonienwesen, zersplittert die Kräfte in viele auseinander gehende Richtungen, kurz sie drückt oder zerstört das innere Leben, aus dem einzig die wissenschaftliche oder künstlerische Bildung hervorgeht. Nur großen Geistern ist es vorbehalten, vermöge ihrer energischen Kraft, diesen nachtheiligen Einflüssen zu widerstehen, aber auch sie müssen sich erst in dem Getümmel Einsamkeit durch Abstraktion künstlich erschaffen und dennoch flüchten sie gern, um in ernsten Stunden sich dem Nachdenken über wichtige Gegenstände zu ergeben, oder frei dem Spiele der schöpferischen Phantasie zu folgen, in einsame Ruhe, in die geweihten Orte des beschaulichen Lebens. So lehrt uns selbst das Beispiel des göttlichen

Stifters unserer Religion. Am wenigsten vermag die Jugend unter den vielfältigen Einwirkungen einer größeren Gesellschaft Ruhe, Besonnenheit und Selbstständigkeit zu erhalten. Nur zu leicht geräth sie in den Sinn der geist- und herzlosen Menge, nur zu leicht verliert sie in den Jahren der sorglosen Empfänglichkeit diejenige Güte der Seele, deren Verlust durch keine Reue, durch keinen Fleiß ersetzt, durch keine noch so blendenden äußern Vorzüge aufgewogen werden kann. Wohl uns, daß in unsrem abgeschiedenen Thale friedliche Stille und Einsamkeit wohnt und waltet. Uns umschwirrt nicht des Marktes verwirrter Lärm, nicht des Handels und Wandels vielfach bewegte Woge, das Carneval erbaut hier nicht seine Narrenwelt, keine Bacchanalien durchtoben hier die nächtliche Weile und Feier; der Gewerbe und Künste geräuschvolle Geschäftigkeit unterbricht nicht die Ruhe des Tages, das Toben kriegerischer Waffenübungen ist fern von diesem geweihten Sitze der Musen. Diese Abgeschiedenheit und Stille ist darum nicht minder für uns lehrreich und angenehm. Ein Philosoph [3]), dem es darum zu thun war, die Menschen zu studiren und zu bessern, konnte mit Recht sagen, daß die Fluren und Bäume ihn nichts lehrten, wohl aber die Menschen in der Stadt. Wir wollen gern ruhen im mütterlichen Schooße der ewigen Natur; an ihrer Hand frei vom zerstreuenden weltlichen Trachten die Heiligthümer der Wissenschaften betreten. Die Stimme der Gottheit spricht durch sie zu uns; in Berg und Thal, in dem Dufte des Abends und dem Thau des Morgens, in Feldern und Gärten, in den Blüthen des Frühlings und in den fallenden Blättern des Herbstes, in dem Gerieſel der Quelle und in den Melodieen der Sänger des Hains liegen unendliche Geheimnisse verborgen, die schon manches Herz verstanden hat; schon mancher Jüngling hat in den Reizen der uns umgebenden Natur-Schönheiten das süßeste Entzücken gefühlt, welches die Phantasie mit großen und edlen Bildern erfüllt, das Gemüth für die Tugend empfänglich, und gleich-

3) Sokrates bei Plato Phaedr. c. 10. p. 230. D. nach Stephanus. Aber den jungen Alexander unterrichtete Aristoteles in einem einsamen, den Nymphen geweihten Haine., M. s. Plutarch's Leben des Alexander Cap. 7.

gültig macht gegen die nichtigen oder berauschenden Vergnügungen der Sinne und der Eitelkeit. —

Plato dichtet in seinem vortrefflichen Dialog Phaedrus [4]), als die Musen und der Gesang erschienen, wären einige von den damahls lebenden Menschen von Wonne so betäubt worden, daß sie singend Speise und Trank vernachlässigt hätten, und ihnen unvermerkt gestorben wären. Aus diesen sey das Geschlecht der Cicaden entstanden, die keiner Nahrung bedürften, und ohne Speise und Trank sich immer am Gesange letzten [5]). Ich brauche nicht zu erinnern, daß uns in diesem angenehmen Bilde angedeutet wird, wie sehr die Sorge für den Lebensunterhalt dem ungestörten Dienste der Musen hinderlich sey. Auch von dieser Seite hat unsere Pforte beneidenswerthe, aber auch genug anerkannte Vorzüge. Wie viele Jünglinge würden sich durch ihre Talente und durch ihren Fleiß zu einer seltenen Höhe emporarbeiten, wenn sie nicht unter den fast täglich wiederkehrenden Nahrungssorgen seufzten und verkümmerten! Bei wie vielen hat nicht diese frühzeitige ängstliche Sorge für irdische Bedürfnisse den nachtheiligsten Einfluß auf ihre Stimmung und ihren Charakter; ein niedergeschlagenes düsteres Wesen bemächtigt sich ihrer, sie verlieren den rechten Maßstab für den Werth der Dinge, das bedingt nothwendige dünkt ihnen an sich wichtig, verstrickt sie in irdische Wünsche und kleinliche Ansichten, sich selbst beschwerlich und unnütz für die Welt schleppen sie durch ihr einförmiges Daseyn ein unerfreuliches Pflanzenleben fort. Durch die weise Milde unsrer ehrwürdigen Vorfahren (Dank sey noch jetzt ihren unsterblichen Manen!) sind unsre Jünglinge von den meisten Sorgen für die Nothdurft des Lebens entbunden worden. Ungehindert und unbekümmert um heut und morgen können sie ihren Studien obliegen, und ihre frohe Jugendzeit ohne eine andere Sorge verleben, als die, wie sie einst dem Staate seine großen Wohlthaten würdig vergelten könnten. Ich

4) c. 90. p. 259. B. und das. Heindorf.

5) Die Alten ließen die Cicaden vom Thau leben (s. Hesiodus im Schild des Herkules v. 393. und Virgilius Eclog. 5. 77.) und betrachten sie stets als Lieblinge der Musen; vgl. Anakreon 43.

sagte ihre frohe Jugendzeit, und dieß kann und soll sie allerdings seyn. Dazu trägt besonders die enge Vereinigung bei, in welcher hier viele junge Leute aus verschiedenen Gegenden Sachsens und Deutschlands, aus verschiedenen Ständen, von verschiedenartiger Erziehung und Bildung wie in einer Familie beisammen leben. Wie wenig bringen diejenigen, die unsre Einsamkeit düster, unsre Abgeschiedenheit todt und freudenleer zu finden geneigt sind, dieses wichtige Moment eines traulichen Bundes jugendlicher Seelen in Anschlag. Er erheitert und belebt die Stunde der Muße, beflügelt den unschuldigen Scherz, und stiftet jene Freundschaften, die mit den heroischen Verbindungen der alten Griechen wetteifern und oft bis an den Tod in steter Blüthe und Kraft dauern [6]). In anderer, sowohl intellectueller als moralischer Hinsicht ist diese Vereinigung von der größten Erheblichkeit. Die aus ihr entspringende Aemulation reizt und steigert die Kräfte zu ungewöhnlichem Grade der Thätigkeit, manche Rauhigkeit der Sitten, manches Vorurtheil, mancher falsche Zug des Charakters verschwindet ganz unvermerkt durch die Macht des Beispiels, des Umgangs und des bessern, im Allgemeinen herrschenden Tones; und was das Wichtigste ist, da keine auf einen Zweck gerichtete Vereinigung ohne Gesetze bestehen kann, und jene ohne die strenge Beobachtung dieser sich selbst auflösen würde, so gewöhnt sich hier der Jüngling frühzeitig sich als Glied einem Ganzen anzuschließen, und er lernt durch Erfahrung die große, fürs ganze Leben wichtige Wahrheit, daß die ächte Freiheit überall nur durch den Gehorsam gegen das Gesetz möglich sey.

Für einen nicht geringen Vorzug unsrer Pforte halte ich endlich ihren alten, festgegründeten und wohlverdienten Ruhm.

Wie viel Lehr- und Erziehungsanstalten hat die neuere Zeit unter großen Zurüstungen und Lobpreisungen entstehen und kurz darauf wieder sinken sehen. Wie eine alte ehrwürdige Eiche im einsamen Forste, so steht Jahrhunderte lang diese Schule fest und

---

6) Mitto, sagt Quintilianus de instit. orat. l. 2, 20., amicitias, quae ad senectutem usque firmissimae durant, religiosa quadam necessitate imbutae. Neque enim est sanctius sacris iisdem, quam studiis initiari.

unerschüttert durch die Stürme der bewegten Zeit und unangefochten durch den launenhaften Wechsel pädagogischer Moden und Systeme, in unvergänglicher Kraft und Schönheit. Die Vergangenheit thut sich vor meinem Blicke auf, und ich sehe Tausende hierher wallen und mit frommem Sinne auf diesen geweihten Boden der Pflegerinn ihrer Jugend die Opfer der Liebe und Dankbarkeit spenden. Männer, deren Nahmen noch die späte Nachwelt nennen wird, führen die gedrängten Züge an, und einstimmig feierlich tönend erhebt sich in dem Tempel dieses Thals, unter den Säulengängen unserer Wälder beim Glanze der Gestirne ihr begeisterter Hymnus zum Preis der **alma mater Portensis** [7]).

Wie viel Aufforderung liegt darin für unsre Jünglinge, ihrer Seits alles zu thun, daß der bewährte Ruf unserer Anstalt erhalten, und nie durch einen Flecken entstellt werde. Ein Pförtner zu heißen müsse immer so viel bedeuten als an Kopf und Herz gesund seyn, die Grundlagen aller Wissenschaften tüchtig inne haben, vertraut seyn mit dem Geiste der Alten und einen sichern und empfänglichen Sinn besitzen für alles Große, Gute, Wahre und Schöne.

An die lange ehrwürdige Reihe derer, die an dieser Anstalt gelehret haben, schließe ich mich jetzt nicht ohne Schüchternheit und Mißtrauen in meine Kräfte an. Aber das Beispiel dieser Männer wird mich auch in gleichem Grade ermuntern und stärken, des hohen in mich gesetzten Zutrauens mich würdig zu erweisen.

Doch schon in der Gegenwart liegen eine Menge von Motiven, die, wenn auch die Stimme der Pflicht schwiege, mich auf das Kräftigste zu einer erhöhten Thätigkeit in meinem Laufe anfeuern würden. Das hohe Collegium, unter dessen Leitung Pforte zu stehen das Glück hat, hat durch viele Beweise deutlich

---

7) [Solche Erinnerungsfeste haben einige Jahre hindurch dankbare Schüler der Pforte zu Dresden auf den Höhen des Findlater'schen Weinberges am 1. Mai gefeiert: ein solches Fest dankbaren Andenkens beging ein Verein von Studirenden aus Halle, Leipzig und Jena in Pforte selbst am 1. Novbr. 1821., als am Stiftungstage der Anstalt. G. J.]

an den Tag gelegt, mit welcher Weisheit und Einsicht es die Angelegenheiten unsrer Schule im Großen umfaßt, und wie sehr ihm der Flor derselben am Herzen liegt.

Möge der Himmel noch lange das manchen Gefahren Preis gegebene Leben des großen Beförderers und Freundes der Pforte, des ehrwürdigen Reinhard, dem Vaterlande und ihm erhalten! —

Mit jenem über mein Lob erhabenen Collegium theilt seine Sorgen ein Mann [8]), dessen herablassende Güte, dessen Eifer für das Wohl dieser Anstalt, dessen große und allgemein anerkannte Verdienste umständlicher zu rühmen mir die Bescheidenheit verbietet. Ich schätze mich glücklich, aus den Händen eines so wahrhaft edlen, eines so thätigen Freundes und Kenners der Wissenschaften das mir anvertraute Amt zu empfangen, und das Andenken dieser feierlichen Stunde, der seine Gegenwart eine besondre Wichtigkeit und Festlichkeit verleiht, wird nie aus meiner Seele verlöschen.

Von jetzt an trete ich in eine collegialische Verbindung mit Männern, die ich zum Theil noch als meine Lehrer verehre, und für die ich insgesammt das Gefühl der reinsten Hochachtung und Werthschätzung hege. Voll des innigsten Dankes erkenne ich das freundschaftliche Wohlwollen, mit dem Sie mich in ihren Kreis aufgenommen haben, und ich hoffe es Ihnen in der Zukunft durch die That zu beweisen, wie sehr es mein Ernst ist, meine Dankbarkeit und meine ungeheuchelten Gesinnungen der Achtung durch mehr als vorübergehende Worte auszudrücken. Mit besonderer Rührung und mit dem lautersten Gefühle der Ergebenheit wende ich mich zu ihm, dem von Lehrenden und Lernenden gleich geliebten, gleich verehrten Vorsteher unserer Anstalt [9]); ihm, dem theilnehmenden Freunde seiner Freunde, dem treuesten Lehrer, dem Rathgeber und Vater aller seiner Untergebenen. Willig hat er alle Ansprüche auf einen immer weiter

8) Der damahlige adliche Schul-Inspector (eine Mittelbehörde zwischen dem Kirchenrathe in Dresden und dem Rector der Landesschule) Heinrich Carl Brand von Lindau, Kanzler der Stiftsregierung in Zeitz.

9) Dr. Ilgen, Rector in Pforta von 1802—1831.

verbreiteten literarischen Ruhm, alle Aussicht auf eine immer glänzendere Laufbahn der stillen mühevollen Wirksamkeit unter uns aufgeopfert. Seine gereifte Erfahrung soll mir zum Leitstern dienen auf ungewissen und dunkeln Wegen. Noch lange möge sich Pforta seines Eifers und seiner unermüdeten Thätigkeit erfreuen; möge er sein herrlich angefangenes Werk, und alle die wohlthätigen Entwürfe, die er mit der sorgsamsten Ueberlegung und mit tiefer Weisheit gefaßt hat, zum Besten der jetzigen und vieler künftigen Generationen glücklich vollenden! —

Ueberblicke ich noch einmahl die Reihe von Betrachtungen, die mich bis hierher geleitet haben, so möchte ich bei meiner beginnenden Laufbahn das auf mich anwenden, was jener weise Grieche sterbend zu seinen Freunden sagte: um dreier Dinge willen preist er sein Geschick, um des dreifachen Glücks, ein Mensch, ein Grieche und zu der Zeit des Sokrates geboren zu seyn [10]). Ich preise Gott, daß er mich auserlesen hat, das wichtige und segensreiche Amt eines Lehrers hienieden zu verwalten, daß er mir meinen Wirkungskreis an dieser vortrefflichen, dem ganzen Vaterlande angehörigen Anstalt angewiesen, und daß er mich an diesen Ort zu einer Zeit gestellt hat, die bei dem hohen Interesse und der thätigen Beförderung unserer Obern, bei der musterhaften Amtstreue unsres verehrungswürdigen Rektor's, bei dem warmen und weisen Eifer aller hier eingesetzten Lehrer und Beamten, bei dem Ernste endlich, mit dem man eine im Innern und Aeußern verbesserte Einrichtung durchführt, für Pforte eine neue, merkwürdige und fruchtreiche Epoche verspricht.

Und nun noch ein Wort an Euch, geliebte Jünglinge! Was ich von Euch wünsche und erwarte, laßt mich mit den Worten eines alten Römers, des Quintilianus [11]) sagen:

10) Nach Plutarch's Erzählung im Leben des Marius Cap. 46. soll es Plato gewesen seyn. *Πλάτων*, heißt es, *ἤδη πρὸς τῷ τελευτᾷν γενόμενος, ὕμνει τὸν αὐτοῦ δαίμονα καὶ τὴν τύχην, ὅτι πρῶτον μὲν ἄνθρωπος, εἶτα Ἕλλην, οὐ βάρβαρος, οὐδ' ἄλογον τῇ φύσει θηρίον γένοιτο· πρὸς δὲ τούτοις, ὅτι τοῖς Σωκράτους χρόνοις ἀπήντησεν ἡ γένεσις αὐτοῦ*, wo die Worte *οὐδ' ἄλογ. τ. φ. θηρ.* gleich nach *πρῶτ. μ. ἄνθρ.* gesetzt weit besser in den Fortgang der Rede passen.

11) De instit. orat. 2. 9, 1.

Discipulos id unum moneo, ut praeceptores suos non minus quam ipsa studia ament, et parentes esse non quidem corporum sed mentium credant.

Also Liebe hoffe ich unter Euch zu finden, aber nicht eine solche, die in leeren Worten besteht, und eitel und nichtig ist, sondern eine Liebe, die sich durch Folgsamkeit, durch ein unbefangenes Vertrauen, durch Aufmerksamkeit und Fleiß bewährt. Das Glück, so von Euch geliebt zu werden, wird meine Tage verschönern, mich für die schweren Mühen, welche die Geschäfte des Schulmanns fordern, für den Undank mancher einzelnen entschädigen, wird mich auch dann erheitern, wenn ich mich sollte in die traurige Nothwendigkeit gesetzt sehen, hier und da den Weg der Strenge einzuschlagen. Euch wird es nie gereuen, Eurem Lehrer Liebe auf solche Art bewiesen zu haben. Wolltet Ihr auch nicht erwägen, daß dieß die einzige Art ächter Dankbarkeit gegen ihn ist, so würdet Ihr im Unterlassungsfalle Euren eignen Vortheil verkennen; denn es ist sehr wahr und muß von Euch recht beherzigt werden, was Quintilianus hinzusetzt:

Multum haec pietas studio confert. Nam ita et libenter audient et dictis credent, et esse similes concupiscent; in ipsos denique coetus laeti et alacres convenient, emendati non irascentur, laudati gaudebunt: ut sint carissimi, studio merebuntur.

Gott der Lenker aller dieser Schicksale, der mich nach seinem weisen Rathschlusse hierher geführt, stehe mir ferner auf meinem Wege mit seiner gnädigen Obhut bei. Er der Allgütige erhalte und segne unsren Fürsten, unser Vaterland und auch unsre Pforte, daß sie fröhlich fortblühe und immer reichere, immer edlere Früchte trage! —

II.

Oratio

de severitate disciplinae Portensis *).

Salve magna parens —
— Tibi res antiquae laudis et artes
Ingredior.

VIRGILIUS.

Quemadmodum per totum fere terrarum orbem, qua hominum vita ex ferarum immanitate emersit, certa loca vulgari usu exemta et sacris obeundis unice destinata reperiuntur, ita et in omnibus civitatibus legumlatorum consilio bene sapienterque institutum est, ut tempora certa, diesve certi a reliquo temporum ac dierum ordine segregentur, et publici laboris vacatione, additisque solennibus ritibus et statis caerimoniis celebrentur, ita quidem, ut cives gravem aliquam cogitationem aut imaginem reive memoriam propositam habeant, quam tanquam omnium animorum conciliatricem pio et placido affectu amplectantur. Talem diem

*) [Habita est haec oratio sacris natalitiis Friderici Guilelmi III., Regis Borussiae, d. III. m. Aug. a. MDCCCXXI. pie celebrandis. Cuius orationis edendae negotium, ipso Langio affirmante unice pependit ex auctoritate Illustrium Scholae Portensis Praesidum. Neque tamen inutile visum est, hanc orationem, quae saluberrimum disciplinae Portensis praesidium graviter et praeclare commendat, denuo typothetis tradere et ea adiicere, quae Langius margini sui libri adscripserat. *G. J.*]

hodiernum nobis illuxisse nobiscum tota Borussorum gens laetatur. Rediit enim anno vertente dies, quo in lucem et in spem publicam communemque laetitiam editus est ante hos LI annos FRIDERICUS GUILELMUS III., Rex noster Potentissimus et Clementissimus, cui quod bene commodeque valenti fausta hodie contigit agere natalitia, merito in universae felicitatis parte collocamus. Etenim qui virtutem inter tot temporum hominumque corruptelas salvam cupit, qui iustitiam, moderationem, aequitatem, pietatem; nonne is laetetur, salvum esse Regem, omnis virtutis vere regiae pietatisque vere Christianae cultorem ac vindicem; qui cognitum habet, quantum in honesta pace et in commodo rerum publicarum statu ad dignitatem prosperitatemque populi insit praesidii, nonne idem laetetur, salvum esse Regem, in cuius sapientia et fortitudine firmissimum sit contra omnes turbulentorum et facinorosorum hominum impetus propugnaculum; quis, qui parentum, vel mortuorum, natales sancte religioseque celebrare solet, hodie non gaudeat, Eum adhuc vivere et recte valere, quem cuncta patria suum parentem veneratur? Nos vero si recte nobis pieque facere videmur, quod scholae nostrae natales suo tempore rite celebrandos censemus, num minus recte pieque facturi videamur, si festum habeamus faustisque ominibus prosequamur Eius natalem, cuius auctoritate haec schola viget et nova indies capit incrementa? Verum non opus est verbis, ubi res ipsa loquitur, non opus ulla cohortatione, ubi suus quemque sensus, sua quemque pietas ultro admonet. Regi igitur hic dies sacer esto, in Rege omnis nostra cogitatio ac cura haereat, pro Regis salute preces ad summum numen concipiuntor, pia vota nuncupantor. Quae ut tacite fieri possint, amor enim pietasque adeo non egent voce aliqua, ut saepius obmutescere malint, quam verborum vanitatem experiri, tamen velut Aegyptiaci Memnonis effigies orientis solis radiis percussa vocalem sonum sponte edidisse fertur, ita gestit communis affectus hodierni diei regiique

nominis splendore quasi concitatus expromere aliquam certe communis laetitiae declarationem.

Cuius publicae laetitiae pietatisque quod ego nunc interpres prodeo, et in hac quidem concione, in qua plures adesse video, quos vel personae gravitas vel eloquendi facultas longe me hoc munere reddidisset digniores, id nemo Vestrum erit, qui cupiditati alicui meae aut temeritati adscribendum existimet. Quamquam enim honorificum sane et invidendum duco, si cui liceat in virorum doctissimorum et honoratissimorum consessu et iuvenum humanissimorum corona, oblata praesertim tam grata tamque gravi opportunitate, publice verba facere, tamen idem ingenue et sine ulla oratoria simulatione aut dissimulatione, a qua me et natura mea et imperitia reddit alienum, profiteor, me nunquam tale quid ausurum fuisse, nisi nefas putassem, legi, quae ipsa me hanc cathedram hodie conscendere iussit, obsequi nolle. At etiamsi officii non tam sponte suscepti, quam lege impositi cogitatione in hac tenuitatis meae conscientia erectum me quodammodo et confirmatum sentiam, tamen adhuc magna cura et sollicitudo circumsistit, quid potissimum adferam, quod cum Vestris auribus, tum hac solennitate, augustoque Regis nomine haud plane indignum existimetur. Ac Regis quidem ipsius virtutes resque gestas celebraturo et pios sensus, quibus tota civitas hunc diem salutat, distinctius enarraturo latissimus dicendi campus aperiretur, in quo exsultare oratio posset, spiritu citius quam spatio caritura. Nam quis vel eorum, qui cupidius infestiusque de rebus nostris iudicent, negare sustineat, hoc Rege duce et auspice Borussiam ad id potentiae fastigium evectam, quod nunquam antea attigisset, ut una cum principibus, quos proceres quasi et antistites suos Europa colit, communi ac publico cultissimarum terrae gentium consilio intersit; quis, nisi insanus, neget, Regem nostrum postquam ingenti sua et suorum fortitudine docuisset, Borussiacum nomen non impune laedi, pacis artes ita curasse, ut laetior quam antea ex calamitosissimo bello patria effloreat, rem publicam ita

ordinasse, ut licet nondum omnibus bonorum exspectationibus satisfieri potuerit, tamen ex his, quae iam instituta sunt, optima et saluberrima quaeque exstitura recte augurari liceat, artium literarumque studia ita fovisse, ut, utrum eius imperium plus ab iis acceperit, an iisdem attulerit decoris et adiumenti, difficile dictu videatur.

At si ulterius haec persequi vellem, verendum esset, ne aut nimis nota proferrem, aut idem fere mihi accideret, quod Phormioni Peripatetico coram Hannibale disputanti, resque attingere conarer, quarum amplitudinem si vel caperent huius temporis angustiae, vim tamen et gravitatem mea quidem oratio, utpote hominis umbratici, et ab omni republica remoti, attenuatura verius, quam exaequatura esset. Tentet scilicet Oceanum, quicunque navem habet malis, velis, antennis omnibusque armamentis instructam; nos, qui levi tantum cymba cum remulo utimur, littora legamus, et interiore gyro cursum caute flectamus.

Ad vos igitur, Adolescentes ornatissimi, me potissimum converto, quibus per muneris rationem ita coniunctus vivo, ut maiore quadam cum fiducia ad vos loquar, praesertim si argumentum vobis proposuerim, quod neque a vestris rationibus neque ab hoc ipso tempore alienum videatur. Vos igitur orationi meae attentas aures praebituros, tum vestra modestia, tum locus ipse ac dies, quo vos alloquor, sperare me iubent; Te autem, Vir Amplissime, quem regio iussu ac nomine nostris solennibus interesse laetamur *), et Te, Rector huius scholae auctoritate, doctrina meritisque Gravissime, reliquosque Collegas Coniunctissimos, omniumque ordinum Auditores Honoratissimos oro atque obtestor, ut, si, quae dicturus sum, ad animos Vestros explendos parum idonea, nec Vobis, sed iuventuti dici, intellexeritis, id in eam, quam modo significavi, partem accipiatis, meaeque infirmitati in Vestra patientia meoque timori in Vestra benignitate aliquod refu-

*) Aderat *Hofmeierus*, Regii, quod Martisburgi constitutum est, Regiminis in rebus scholasticis Consiliarius.

gium ne denegetis. — Rediistis modo, Iuvenes carissimi, feriis transactis, ex parentum et cognatorum amplexu in hanc disciplinam nostram, interruptos labores novo studio profligaturi. Erunt vestrum haud pauci, qui nunc liberiorem vivendi rationem omnemque eam suavitatem, quam paterna domus habere solet, ademtam sibi conquerantur; erunt aliqui, qui urbanas delicias, hortorum amoenitates, epularum lautitias, scenicos lusus, symphoniarum cantus, sodalitiorum sessiunculas desiderent; erunt adeo, qui, quum denuo hanc scholam intrarint, non in scholam, sed in pistrinum se delatos putent; quibus Porta nunc non, qualis et est, et habetur, alma mater, sed morosa et tetrica noverca videatur. Hos quidem dolores, si quos unquam, tempori curandos liceret relinquere; sed quum praestet, ut Ciceronis verbis [2]) utar, quod est dies allatura, id consilio anteferre, neque exspectare temporis medicinam, quam repraesentare ratione possimus, et quum a festiva huius diei laetitia, quod nunc imprimis respiciendum iudico, abesse debeat omnis animorum aegritudo, evellere eam ex animis vestris, quantum potero, saltem ita temperare conabor, ut ne, quod ad utilitatem vestram institutum est, id in noxam, quod ad hilaritatem, in malum omen temere vertere videamini. Quod si mihi aliquantum contigerit, argumentum me tractasse arbitrabor, ut huic tempori ac loco accommodatum, ita et ipsius Regis persona, cuius beneficiis ut recte utamini hodiernus dies vos admonere debet, haud omnino indignum. Verum ad eam rem, quam persequi in animo est, auctoritatem adhibebo scriptoris, quem inter sapientissimos merito retulit veteris et recentioris aetatis consensus, *Senecae* dico, cuius sententiae quam sint ex ingenio excelso profectae, quam apte ad robur animo addendum concinneque prolatae, nemo vestrum ignorat. Scribit is in epistola quadam [3]) ad Lucilium, se Baias, urbem aquis calidis et deliciis famosam, postero die, quam attigisset, reliquisse; illic enim tamquam aliqua licentia debeatur loco, plurimum sibi luxuriam permittere, effeminare animos amoenitatem nimiam, seriisque cogitationibus

intentum loca seria sanctaque eligere debere, additque tum haec:

„*Severior loci disciplina firmat ingenium, aptumque magnis conatibus reddit.*“

Hoc philosophi Romani effatum non unice de regionis indole, sed ampliore quodam, ut par est, sensu acceptum, quam recte ad Portam traducatur, vos sponte intelligitis, et magis etiam, opinor, intelligetis, si *quae sit severa disciplina, quibus rebus Portensis disciplinae severitas cernatur, simulque quantum in ea insit momenti ad ingenium firmandum magnisque conatibus aptum reddendum*, explicatius demonstravero. Adeste igitur animis et quicquid dixero, id nonnisi eo consilio me dixisse vobis persuadete, ut vos quantum debeatis huic disciplinae, quam obtrectatores nonnulli rigidam, inhumanam, regulam monasticam dictitant, quam haud raro vos ipsi servitii et iugi indignis nominibus compellatis, clarius mente perspicere atque sic inter *fortunatos, qui sua bona norint* [4]) referri possitis.

Ex gravissimorum auctorum [5]) sententia „disciplina nihil aliud est, quam ratio quaedam animos ad virtutis amorem vitiique odium adducens, et quum hoc ipso, tum adsuetudine quadam liberali in officio homines continens; et duabus maxime rebus cernitur, primum *opinionibus* ad illud consilium accommodatis animo paullatim instillandis, deinde *institutis* quibusdam solerter excogitatis partim ad illas ipsas opiniones, sparsas iam in animis, alendas et confirmandas, partim ad consuetudinem officii libenter et constanter faciendi inducendam.“ Si *severa* autem dici solent, quae medium quendam locum inter mollia et rigida, ludicra et austera, suavia et tristia tenent, quae nec corpori blandiantur, nec suis lenociniis animum enervent, neque vero eundem gravibus quasi ictibus percellant et in servilem metum horroremque prosternant, sed ita intendant, ut plane sui compos vires libere exserat, et exserendo augeat magis quam imminuat, et, ut paucis rem

complectar, non philosophica subtilitate sed oratoria hac libertate usus, si ea severa dicuntur, quae cum summis, quae generi humano proposita sunt, bonis arctiorem aliquam, qualiscunque tandem illa sit, necessitudinem habeant, severam scholae disciplinam eam recte nominabimus, quae tum cavet, ne adolescentes corpore animove abutantur, tum efficit, ut eam, quae ad summa scholae proposita bona, i. e. virtutem et doctrinam ducit, viam, praeceptoribus vel non instigantibus, insistant. Nihil igitur tali disciplina fructuosius, nihil gravius, nihil sanctius; hanc, qui bene vident, in omni re scholastica et primum et secundum et tertium locum [6]) tenere arbitrantur. Verum non cernitur, ut perverse statui solet, minacibus aut contumeliosis vocibus, non verberibus, ac ne legibus quidem iisque adiunctis castigationibus ac poenis, quamquam earum fundamento, nonnunquam et forma utitur, sed, ut iam significavimus, opinionibus quibusdam, quibus mature discipulorum animus imbuendus, et institutis, quibus est adsuefaciendus. Iam si apparuerit, versari inter nos eiusmodi opiniones, esse talia quaedam instituta, et si demonstratum fuerit, utraque esse ad severitatem composita, nemo vestrum amplius dubitabit, quin in hac disciplina nostra quum reliquis, tum sibimet ipsi magnum sit ad virtutem et doctrinam consequendam paratum praesidium.

Multa apud nos, quae huc referri debent, longo tempore atque usu invaluere, quae si nunc omnia recensere vellem, facerem aliquid, quod multum taedii, exiguum fructum allaturum esset; satis erit, omissis iis, quae leviora et vulgaria videantur, capita rei, et quae nobis quodammodo propria haberi possint, tetigisse.

Inter eas autem opiniones, quibus magnam ad disciplinam nostram regendam vim inesse crediderim, primo loco commemorare lubet pervulgatissimam illam, ex qua *Porta benignissima* habetur, sive, ut loqui solent, *alma*, *pia mater* [7]). At dixerit quispiam: quid, obsecro, tibi nunc de disciplinae severitate disputanti cum matre? Adeone te fugiunt matrum ingenia, ut quam procul abesse soleat

maternus amor ab omni severitate, ignores? Audio. Verum non adtuli maternam benignitatem eam, in qua leves improbique adolescentes ignaviae suae petulantiaeque perfugium quoddam quaerant et asylum; verum eam, per quam pauperes levatam suam inopiam, humili loco nati cum nobilibus exaequata sua iura, male ab aliis, ab ipsis forsan parentibus, quamquam pudet dicere, sine sua culpa habiti agnitam suam et defensam innocentiam, omnes denique vulgaribus curis et negotiolis sese exsolutos totosque literarum studio traditos gaudeant; eam volo benignitatem, cui diligentia et bonis moribus gratiam referre omnes omni opera elaborent. Nolite igitur putare, Portam esse matrem, quales vulgo esse matres solent, delicatulo puero quidvis petenti faciles, pervicaci obsequiosae, commissa excusanti, iterum iterumque peccanti exorabiles; sed altiorem quandam Spartanae matris, aut talis, qualem Corneliam, Gracchorum matrem, fuisse accepimus [8]), imaginem animo informate, eandemque Portam referre vobis persuadete. Quo igitur amore dignos filios complectitur, fovet, amat; eodem contemtu atque odio indignos aversatur, amovet, exsecratur, hoc habens exploratum atque decretum, nullam vere constare benignitatem in bonos, nisi coniunctam cum severitate in malos. Quod si recte apud vos perpenderitis, illam matris Portae praedicationem tantum abesse, ut disciplinae severitati officiat, ut etiam haud exiguum pondus ei addat, utique concedetis.

Porta itidem est strenua, quae altera illarum opinionum est, de quibus nunc dicere institui. Ea quidem omnium animos ita pervasit [9]), ut in ore omnium sit illud a plerisque vestrum, nisi vehementer fallor, crebro auditum: „quicunque Portae ignaviam deponere, diligentiam colere non discit, is nunquam discet.“ Quum enim opus nostrum, ut inter apum sedulam gentem, continuo ferveat, publico et privato labore ita alternato, ut quae privatim aguntur, publice quodammodo agi videantur, leges ipsae praeter pauculas horas recreationi condonatas nullum tempus praeterlabi sinunt, quod non literis liberalibusque ar-

tibus aut vere consecretur, aut consecrari certe debeat, quum vel ii dies, qui otio destinati videntur, quamquam a somno translatitium nomen nacti, non somno, non otio inerti, sed privato eique assiduo labori dentur, effectum est, ut licet multi, quod neutiquam diffitemur, hic ignavi fuerint, ignavia tamen ipsa nunquam sine contemtu esset, nedum in aliqua laude et dignitate, suusque vel apud pigros impigris et strenuis constaret honos. Addite, quod, quum nihil strenue agi et perfici possit, quod non suo ordine agatur, is autem legitimus huic scholae sit et continuus, ab hoc ipso illa, de qua loquimur, laus accessionem haud spernendam nacta est, ita quidem, ut tumultuaria et praepostera industria in Portensis disciplinae alumnum vix cadere posse videatur.

Verum tertia quaedam eaque adhuc altior opinio animis hominum insidet, eamque non praetermittendam duxi, licet inde apud alienos haud raro exorta sit nobis invidia et obtrectatio. *Portam* enim *doctam esse*, tradita est persuasio, quam qui induerunt, iidem solent credere, neminem, qui non iam satis bene sit literis artibusque instructus, huc posse intrare, et qui non plane iisdem sit imbutus et ad altiora Academiae studia capessenda paratus, hinc exire neminem. Neutram hanc laudem ad nos totam pertinere, adhuc certe non pertinuisse, experientia satis docet, neque tamen doctrinae opinionem aliquam, non precariam, sed meritam eripi nobis sinamus. Quod ne cui arrogantius confidentiusque dictum videatur, cuiusmodi sit illa opinio et unde nata, considerandum. Maiores nostri, qui hanc scholam condiderunt, quamquam a liberaliori iuventutis institutione plures artes atque doctrinas, velut historiam, geographiam, physicen, mathesin imprimis, cui ad acuendum iuvenile ingenium non potuerunt, quin mirificam vim tribuerent, nequaquam excludendas putarunt, tamen eam maxime in Graecis Latinisque literis versari debere statuerunt. Aliterne vero fieri illo tempore potuisse existimatis, et his praesertim Saxonicis in terris, ubi tum inter sacrorum restaurationem quam maxime haec ipsa

studia ferbuerunt? Neque vero illi errasse aut temere id instituisse censendi sunt. Etenim et nostra adhuc aetate, qua et recentiorum artes et literae in immensum creverunt, quo quis est ad verum videndum perspicacior, quo quis omnem eruditionis ambitum cursumque emensus est certius, tanto etiam clarius certiusque sibi persuasum habet, sine Graecarum Latinarumque literarum cognitione esse quidem posse multiplicem intelligentiam, subtilem etiam variarum rerum scientiam, veram autem solidamque doctrinam nullam. Ab his igitur initiis posteaquam repetendam, in his quasi fundamentis ponendam omnem docendi rationem quum in aliis scholis tum in hac veteres curassent, exorti sunt subinde oratores novi, stulti, adolescentuli [10]), qui se veterno illo scholas purgaturos, novasque ac breviores vias ad veram humanitatem ostensuros gloriarentur. Hac novarum rerum labe, qua per omnem Germaniam multae scholae plus minusve infectae sunt, Portam aliquanto tutiorem ac paene immunem non dixerim utrum fortuna quaedam, an solitudo sua, an magistratuum magistrorumque prudentia praestiterit; hoc certe intelligimus, inter singularia illa, quibus providentia divina eam per plura saecula ornarit, beneficia et hoc referendum, quod antiqui moris tenax omnem istam noviciam sapientiam, et praeclarissima illa iuventutis rectius docendae reperta indignabunda repulit. Non nescimus, et recentissima aetate adhuc esse, qui scholam nostram per contemtum *Latinam* Portam [11]) appellent, sed dum maneat nobis aliqua doctrinae laus, opinatorum istorum contemtum tanto aequius ferre licebit, quo gravius ipsi Illustres Viri, qui res nostras regia auctoritate moderantur, haec studia in ludis literariis non modo esse retinenda, sed quatenus et quibuscunque modis fieri possit, augenda et corroboranda pronuntiarunt, et quo pluribus iam documentis, id se velle, publice testatum fecerunt. Vestrum autem est, Adolescentes carissimi, hanc, si qua adhuc nobis superest, doctrinae opinionem, ut reliquas, de quibus diximus, ad dignitatem scholae omnes honorificentissimas, ad optima quaeque con-

sectanda commodissimas, ad omnem denique disciplinae severitatem retinendam gravissimas ita tueri, ut non modo auribus eas, sed et animis imbibatis, non modo ore circumferatis, sed moribus etiam omnique studiorum ac vitae ratione exprimatis, et hac via eas, tanquam rem pretiosissimam ex maiorum haereditate acceptam, accurate religioseque conservatas ad posteros propagetis.

Verum ne in meris opinionibus disciplina nostra versari putetur, accedamus nunc ad *instituta* quaedam, quibus eam non minus quam opinionibus niti iam indicavimus. Quae quum satis multa sint, quae enumerare et longum est et a nostro consilio alienum, ad ea potissimum animum orationemque adplicare convenit, in quibus severitatis vim quandam inesse contendimus.

Primo loco commemorare iuvat, quod etsi inter beneficia rectius quam inter instituta referri videatur, instituti tamen alicuius vim plane ac potestatem obtinet, *loci ipsius, in quo nostra schola sita est, ingenium.*

Prudenti sane consilio, felici certe eventu factum est, ut idem locus, quem Monachi vigiliis suis precibusque aptissimum selegissent, scholae constituendae destinaretur. Ipsa enim haec reductae nostrae vallis solitudo dici vix potest quantum valeat partim ad ingenium excitandum, partim ad vitam omnem sobrie casteque componendam. Optime vetus quidam scriptor: „Vegeta et strenua ingenia, quo plus recessus sumunt, hoc vehementiores impetus edunt.“ [12]) Quo autem acrius adolescentium ingenia eo feruntur, ut extrinsecus obiectis imaginibus distineri, quam secum habitare malint, quo cupidius nova semper oculorum auriumque blandimenta anquirunt, ita ut prae iis, quae docta subtilique cura discenda et sola ingenii eaque acerrima intentione pervestiganda proponuntur, ieiuna, aspera, tristia habere soleant, tanto cautius iis prospectum erit, si ab omni urbano tumultu, a forensi clamore, armorum strepitu, a quotidiana circulorum assiduitate et frequentia remoti vitam tranquillam agant et solitariam. Quod si viris aliquando secessu opus est, ut

animum externarum rerum ictu atque tumultu oppressum erigant, distractum colligant, remissum eo, quo volunt, intendant, si, quod Petrarca [13]) refert, Bernhardus doctrina non minus quam sanctitate conspicuus, dicere solebat, „omnes, si quas sciret, literas in silvis et agris didicisse, non hominum disciplinis sed meditando et orando, neque se ullos unquam magistros habuisse, praeter quercus et fagos," si *Ille ipse*, quem omnis sanctitatis summum exemplar colimus, de gravissimis rebus meditaturus saepius in solitudinem abire ibique permultum temporis transigere consuevit, quid tandem adolescentibus literarum sacra colentibus utilius fore existimabimus, quam illam ipsam, qua fruimur, solitudinem? Addite, quot in urbana illa frequentia vitiorum irritamenta, quot parsimoniae, frugalitati, castitati, moderationi, pietati, ingenuae morum simplicitati structae lateant insidiae; ob oculos vobis ponite exempla heu nimis multorum iuvenum, qui ad optima quaeque nati, simul illis lenociniis irretiri coepti sunt, in peius ruerunt, tandemque misere perierunt; et vobis firmissimum adversus virtutis vestrae hostes munimentum, nobis severioris disciplinae gravissimum instrumentum in hac nostra solitudine paratum ipsi congratulabimini. An vero Pythagorei [14]), quorum disciplina celebratissimum per totam antiquitatem nomen habet, meditationibus suis et exercitationibus loca quieta et sacra selegerunt; Plato se cum suis in Academiae silvas, Aristoteles cum Alexandro puero curae suae tradito intra Nymphaei alicuius umbracula abdiderunt; nos commodissimum nobis studiorum recessum datum doleamus? Quotiescunque autem in hunc locum deferor, toties recurrit divinus ille sermo, quem de cura adolescentum publica Isocrates in Areopagitico [15]) instituit, ubi plura de corruptis iuvenum suae aetatis moribus conquestus, quanto veteres istis meliores fuerint, edocet. „Non illi, ait, in aleatoriis tabernis, neque apud tibicinas, neque in his conventiculis, in quibus nunc integros dies consumunt, tempus quondam terebant, verum in studiis, in quibus essent collocati, remanebant, qui princi-

pem in iis locum tenerent, admirantes et aemulantes. Adeo autem forum fugiebant, ut, si vel aliquando illud transire coacti essent, multo cum pudore modestiaque hoc facere viderentur. Senioribus autem contradicere, aut opprobria fundere, atrocius existimabatur, quam nunc in parentes peccare. In caupona vero edere ac bibere, ne servus frugi quidem unquam ausus esset; gravitatem prae se ferre studebant, non scurras agere; ac dicaces, quos nunc ingeniosos appellant, illi infelici sorte natos habebant.“ Haec Isocrates. Videtis, quali disciplina optimo olim et florentissimo tempore Athenienses iuvenes usi fuerint. Haec igitur si et vobis dicta existimaveritis, nunquam committetis, ut, quod illi in urbe literatissima omnibusque pulchritudinis copiis affluente diligentissime caverunt, id vos perruptis, quos et lex et locus ponunt, limitibus, in hac nostra solitudine agere velle videamini.

Ac non vereor, ne quis hoc loco tritam illam mihi cantilenam occinat: „Vultis vero iuvenes omni vitae iucunditate privare, vultis monachorum ritu vivere.“ Frustra igitur natura omnes suas dotes circumcirca explicuisse, frustra omnes suas copias, quibus allecti tot viatores vel amoenissimis terrarum oris peragratis gressum inhibere, et inter ipsam itineris festinationem admirabundi commorari solent, liberalissime effudisse videbitur? Nihil igitur oblectamenti adferunt praeterlabentia illa flumina, amoenissima illa rura, pascua, vireta per totam vallem dispersa; nihil colles pomis vitibusque obsiti, ac nemora avium concentu canora, nihil montes ingenti arborum proceritate decori, nihil inde longe lateque patens casarum, villarum, vicorum, urbis, scholae ipsius prospectus? Non igitur viae regiae, quae disiunctissimas et celeberrimas orbis nostri partes quasi vinculo quodam copulat, frequentia, non, quam in agris colendis, in sale coquendo, in lignis per flumina deducendis expromi videmus, industria ac sedulitas ulla oculos varietate pascit? Desieruntne turres illae prisca religione sacrae, illa arcium hic illic circumiectarum rudera gravissimam eandemque suavissimam vetustatis

memoriam revocare? Adeone obtorpuerunt nostra ingenia, ut, quae iam per plura saecula tot iuvenum animos sacro quasi ardore inflammaverint [16]), facemque quum ad aliarum artium optimam, tum ad sacrae profanaeque poeseos studia [17]) praetulerint, ea nunc nobis stent muta, inertia, inanima omnia? Verum absint mala verba! Nullum amplius, ne iniuriam vobis inferre videar, dubitationi locum relinquam, quin vos solitudinem loci amoenitate eiusdem et commoditate abunde quasi compensatam sentiatis.

Neque vos monachorum more vivere aliquis loquatur, nisi nesciat aut dissimulet, vobis loci amoenitatibus fruendi satis largam et crebram copiam fieri; et praeter varias alias iucunditates non modo anniversariam parentes cognatosque revisendi et apud eos non intra paucos dies, sed per plures hebdomades genio plane indulgendi opportunitatem concessam, verum etiam per totum annum, quo remotiores ab hominum turba sitis, tanto cum commilitonibus et amicis coniunctius vivere licere, qua conversatione et familiaritate, si honesti et decori sensu regatur, nihil posse cogitari aut fingi, quod ad fructum sit suavius, et ad usum salubrius, quicunque recte sapiunt, uno ore omnes fatentur. Nota est Portensis amicitia, quam qui appellaverit, is teneram, integram, intimam, talem postremo praedicaverit, quam Quinctilianus [18]) dicit „ad senectutem usque firmissimam durare, religiosa quadam necessitudine imbutam, quum non sanctius sit sacris iisdem quam studiis initiari.“

Neque vero nos fugit, in solitudine etiam, velut in insula ista Sirenas, latere quasdam flagitiorum illecebras; sed spes est fore, ut, quemadmodum scite finxerunt veteres, Sirenas a Musis certamine victas et misere dilaceratas [19]), ita et vos sancta literarum studia ab hac vitiositatis foeditate defendant, et si vel haec incerta sit, ut ipso pudore, omnium cupidinum moderatore, muniti non aures modo, verum etiam animos contra ista incantamenta obturetis.

Iam vero quum largiendum sit, in solitudine minus id valere, ut adsit aliquid, quod prodesse, quam ut absit, quod nocere queat, et primariam eius vim magis in contemplatione quam in actione versari; praesto est aliud quoddam nostrae disciplinae institutum, saluberrimum profecto, et si quod aliud actuosissimum, idque in *obedientia praestanda* positum arbitramur.

Obedientiam, quae quavis in schola, quin familia ac domo praestanda sit, inter singularia huius scholae instituta referri, nemo mirabitur, nisi qui eiusdem interiorem formam ac descriptionem minus habeat cognitam. Nos quidem novimus, per nostrae disciplinae rationes requiri hic obedientiam aliquanto quam alibi acriorem, legibus adstrictiorem et non certis intervallis, intermixta quadam, prout libuerit, agendi licentia, praescriptam, sed uno tenore continuatam, ut nullum tempus sit, quo non certae alicui legi obtemperari debeat; vicissim eam ad aetatis studiorumque progressus ita esse temperatam, ut in commodis quibusdam et ornamentis, quin in legitimo quodam imperio, deinceps proposita habeat sui tum incitamenta, tum levamenta. Accedit, quod, quum alibi nullae frequentius quam de iuvenum asperitate audiantur querelae, quum undique illud personet, lascivientem iuventutem nunc omne imperium detrectare, omnem auctoritatem parvi pendere, nostrae disciplinae alumnis — non loquor de pervicacibus aliquot ingeniis omni legi atque auctoritati reluctantibus — ita de obedientiae huius praestandae necessitate persuasum est, ut, ea sublata, rem Portanam stare non posse nobiscum consentiant, moribus etiam et factis se in hunc modum sentire, ostendant. Quod quidem optime facitis, Adolescentes carissimi, et rectissime. Magnum enim ac prope dixerim, immanem errorem committunt ii, qui, ubi de obedientia audierint, turpia omnia, sordida et illiberalia, nihil nisi vim, vincula et carcerem, ne dicam ergastula et manicas atque pedicas, quidquid denique servitium aut captivitas indignitatis habet, statim cogitent. Obedientia si ad ius et leges, non ad imperantis libidinem sit attem-

perata, si sponte exerceatur, non minis ac poenis extorqueatur, tantum abest, ut nos in servilem conditionem abiiciat, nt ea demum et ea sola nos in libertatem vindicet, verissimeque dictum illud a Cicerone [20]) sit, „legum nos esse servos, ut liberi simus.“ Sic se res habet, Adolescentes; at, quam late illa pateat, attendite. Non nunc dicam, ne oratorie magis, quam vere loqui videar, omnem totius mundi fabricam, corporum coelestium ratos immutatosque cursus, certas anni vicissitudines obedientia constare, et vel nubium meatus, fluminumque lapsus, quin maris non modo mirificam illam reciprocationem sed et fluctus atque procellas eadem regi ac moderari, non dicam, ferocissima ipsa animalia, quo plus spiritus habeant atque docilitatis, eo, si obedire didicerint, propius accedere ad humanam dignitatem atque praestantiam, — at quid aliud artifices atque poetae, qui uni omnium et sunt et habentur liberrimi, faciunt, quam ut luxuriantem atque huc illuc vagantem ingenii vim intra certos limites coerceant, certisque legibus parere iubeant, quid in pugna militum vel summam audaciam praestituram putatis, nisi imperatori dicto audierint, ecquod aliud elogium trecenti illi Spartani monumento suo inscribi voluerunt, quam se legibus patriae obtemperasse [21]); quid Romani acerrimi publicae libertatis defensores altius animis infigendum curaverunt, quid acerbius vindicandum, quam contumaciam, adeo ut patres ipsi suos filios, rebus vel fortissime et prosperrime, sed contra publica iussa gestis, extremo supplicio cum optimi cuiusque adprobatione adfecerint [22]); ac ne haec ex ethnica unice disciplina hausisse videar, et ut uno exemplo complectar omnia, nonne, qui de coelo descendit, verae libertatis vindex futurus, omnem suam gloriam in eo tantummodo se ponere ipse professus est, ut per totam vitam et usque ad mortem cruentam patri suo coelesti obediret?

Hinc vobiscum reputate, quam sit alta, quam generosa, quam divina res, quam propriam nobis gratulamur, obedientia, omnique opera et labore eo enitimini, ut ne

per vos Portae aliquid suae in hoc genere laudis detrahatur. Hanc obediendi consuetudinem ac modestiam nacti, credite mihi, animos vestros non frangetis, sed corroborabitis, non alieno arbitrio vos obnoxios reddetis, sed vestro emancipabitis, nihil de nostra laude ac fama derogabitis, sed multum ei apud bonos et sapientes addetis, denique, quo proniores nunc in obsequium discipuli sitis, tanto vos spes est meliores, tanto schola, patria, Rege digniores cives aliquando futuros. —

Verum enimvero si vel optima recte sentiendi agendique praesidia suppeditasset nostrae disciplinae severitas, multum tamen in se desiderari pateretur, nisi excitaret in animis adolescentium vim quandam, quae eos ad illa promte capessenda impellat, efficiatque, ut, quicquid faciendum sit, id libenter faciant, non sibi, sed aliis se genitos, non suam rem, sed a Deo ipso traditam sibi ac commissam gerere se putent, ut altioris suae originis sibi conscii magis magisque animum a corporis contagione avocate, humana contemnere, divina consectari discant; nisi excitaret illum sensum in animis, excitatumque foveret, a quo pietas in scholam, in parentes, in magistros, patriam ac Regem emanat; postremo nulla propemodum disciplinae esset efficacitas, nulla severitas, nisi accederet, quo omnia huius scholae instituta contineantur, aliquod vinculum, quaedam, qua sanciantur, auctoritas.

De *religione* me nunc loqui, quivis vestrum vel me non dicente intellexerit, cuius potestatem et dignitatem si nunc laudibus efferre vellem, prorsus facerem inepte. Id autem licebit pronuntiare, disciplinae nostrae severitatem nulla re magis commendari, quam quod *sociam, immo antistitem quasi suam adsciverit religionem.* Pulchre a veteribus praeceptum est [23]) „imperium facile his artibus retineri, quibus initio partum sit.“ Iam quoniam non modo disciplinae nostrae imperium, sed totius scholae institutum a religione quondam profectum scimus, nihil insolens aut absonum dixisse videbor, si vel hinc contendero,

ad tuendam disciplinae gravitatem, ipsamque scholae salutem nihil adeo valuisse, nihil adeo valiturum, quam religionis vim et sanctimoniam. Deus igitur avertat, ut onus vobis videatur, quod summi, quo vos Porta impertire potuit, beneficii loco habendum erit, ita a maioribus sapienter ac pie sancitum esse, ut omnia nostra acta, a solennibus grati erga Deum animi testificationibus piisque precibus exordiantur, et in easdem desinant, ut loca sacra pateant suo tempore vobis adeunda, ubi cum reliqua ecclesia consociati animos piis sensibus perfundatis, ad rerum coelestium contemplationem attollatis, omnibusque, quae Christianum hominem decent, officiis rite perfungamini; ut nihil ferè publice apud nos communiterque factitetur, nisi adhibita divinae rei cura ac caerimonia. Tanto magis habetis, quod nobiscum gaudeatis, scholae nostrae Praesides et Curatores bene gnaros, quantum et in externo cultu ac decore ad religionem animis informandam sit momenti, ea, quae ad sacra nostra et solennia exornanda pertineant, diligentissime procurare, cuius liberalitatis testis et est, et erit in posterorum memoriam hic ipse dies, quo piis nostris vocibus pro Regis salute effusis novos, in hoc quidem loco nondum auditos, *organorum pneumaticorum* concentus misceri audimus.

Fuit, opinor, *Ioh. Christianus I.* Elector Saxoniae, qui consiliariis de hac schola tollenda reditibusque eius fisco addicendis aliquid suadentibus respondisse fertur: „Ne verbum amplius de hac re; haec schola pietatis est officina, quam violasse piaculum sit.“ [24]) En vocem Christiano principe vere dignam, sed quae itidem nos admoneat, non modo, ut Regem nobis regiosque consiliarios divino beneficio contigisse gratulemur, qui et religioni et Portae insigniter faveant, verum etiam ut in hac pietatis officina studiose ipsi elaboremus, nostroque exemplo comprobemus vere illud symbolum Portae inscriptum: „Sanctus est ille locus, non est hic aliud, nisi domus Dei, et porta coeli [25]).“

Si qui autem vestrum sint, Adolescentes, quorum animos minus haec dicta tangant, vos credite, praeiudicatam illam, quam temere nunc sequimini, opinionem non in omne tempus mansuram. Erit, erit aliquando, si deferbuerit iuvenilis illa in contemtum rerum divinarum prona insolentia, si videritis homines purae castaeque religionis observationi a teneris non adsuefactos aut misere fluctuare nuspiamque habere, ubi certum pedem figant, aut foedarum superstitionum praestigiis irretiri; erit, inquam, ubi gaudeatis, vos in religiosa hac nostra disciplina saniora et certiora iam mature edoctos; si fortunae iniquitatem, hominum perfidiam experti fueritis, si molestias vobis indies augeri senseritis, carissima quaeque eripi, humanas res omnes fragiles esse, caducas, inanes; erit, ubi humili grataque mente Deo acceptum referatis, quod Portae iam didiceritis cum laetitia vivendi rationem et cum spe meliore moriendi [26].

Habetis iam, Adolescentes carissimi, explicatam meam de Portensis disciplinae severitate sententiam; accepistis, quantum illae opiniones de Portae *materna benignitate*, *strenua industria*, *doctrinae laude*, quantum haec *loci solitudo*, quantum *obedientia*, quantum *religio* ad omnem vestram vitam moderandam et valeant et valere debeant. Nec levia sunt, nec facilia, fateor, quae vobis imponantur, quae a vobis exspectentur. Verum non mihi oratio cum desidia, sed cum virtute, non cum iuventute improba, dissoluta, vulgari, sed cum honesta, sed acri, sed in spem patriae crescente. Neque ulla est sine sudore virtus, et quicquid pulchrum, id operosum. Non agri colendi facilis via, in maris terraeque viscera descendendum, ubi margaritas et pretiosa metalla quaeras; culmina montium superanda, ubi lato circumiacentium locorum prospectu frui velis; arbores, quo magis ventis atque imbribus expositae, tanto validiores, neque in umbra et deliciis, sed in pulvere ac sole corpora obdurescunt. Quod ut non humano consilio, sed divinitus institutum esse tanto certius agnoscamus, vicissim videmus, quamque naturam, ut genero-

sissima sit, ita propositis difficultatibus attrahi magis, quam deterreri.

Quae quum ita sint, vos non modo interruptum studiorum cursum lubenti, quod facitis, animo repetite, verum etiam disciplinae severitatem denuo subire ne gravemini, utpote *firmaturam ingenia vestra et apta magnis conatibus reddituram.* Quorum conatuum nos praeceptores, quibus quum omnis vestri cura, tum disciplinae huius custodia commissa est, et laetos testes habebitis et fidos adiutores. Ita, dum quantus vobis ex nostra disciplina fructus, tantus huic ex vestra dignitate et virtute honos redundat, sperandum fore, ut partum a maioribus longo gravique labore nomen socordia nostra interire non patiamur.

At vero Deus O. M., cuius benignitati ac sapientiae, quicquid rerum nostrarum est, tradimus, adnuat his votis, adnuat idem, — ut redeat illuc, unde digressa est, et quo dudum iam festinat oratio, — piis precibus, quas auspicatissimo hoc die pro Regis nostri salute omnes candido ex pectore fundimus. — Tametsi Tu, qui es auctor omnium bonorum, mortalibus, quicquid placet, sponte dare soles, tamen gratam Tibi precantium pietatem fore speramus; tametsi in ipsa Regis nostri pietate pignus earum rerum omnium, quas rogaturi sumus, datum esse agnoscimus, tamen et nostros sensus piis votis precibusque exserere, et coram Te explicare per paternam illam Tuam benevolentiam licebit; tametsi tota civitas supplex hodie Regem Tuae gratiae commendat, tamen et exili Portae eadem precatione Te adeuntis voci aurem praebere non dedignaberis.

Tu igitur, Deus O. M., e cuius nutu Regum etiam salus pendet, tuere dextra Tua Regis nostri valetudinem, eadem Tua tutela Principem iuventutis, Augustum Haeredem regni, totam regiam Domum, et Viros, quos Rex fiducia sua inprimis dignos iudicatos propius sibi ad consilia sua exsequenda, ad nostras quoque res regendas et curandas adesse voluit, complectere. Averte omnia, quaecunque Regis animo reipublicae curis intento aliquam ae-

gritudinem creare possint, et permitte, ut florente regni sui conditione et communi civium caritate, in quibus dulcissima Ille regiorum laborum habet delinimenta, plane ac liquide perfruatur.

Fervet adhuc terrarum orbis, nondum detonuere illae tempestates, quibus Europa concussa ingemuit; faxis, ut quam resedisse opinabamur, non denuo grassetur procella; supposiți adhuc sunt doloso cineri ignes, quos Tu prohibe, ne in flammam, populorum ac regnorum vastatricem erumpant. Hoc igitur Regi concede nostro fortitudinis bello comprobatae praemium, ut pacem, cuius est pro animo suo vere regio amantissimus et studiosissimus, dumne ad securitatem regni civiumque salutem defendendam arma poscantur, perpetuo conservare Illi contingat.

Ac quoniam regia potestate, regiisque virtutibus, tanquam solis radiis, omnium civium animos, omnesque reipublicae partes collustrari vis et incitari et recreari, fac ut nemo sit, quin Tuo beneficio hunc sibi Regem datum laetetur, nihil in nostra civitate reperiatur, quod non ex Regis virtutibus fructum suum capiat; cura, ut in Eius iustitia innocentiae, in indulgentia infirmitati, in humanitate artibus et literis, in pietate religioni, in harum omnium virtutum consociatione publicae concordiae ac prosperitati, quod adhuc fuit, porro ne desit robur suum ac firmamentum.

Denique si fas est mortalibus a Deo precari, quae unice in recondito divinae sapientiae arbitrio sita sint, hoc adde Tuae benignitati, ut hodiernus dies multos adhuc per annos Illi omnibus, quibus vera regum felicitas censeri debet, bonis cumulatissimo celebrandus revertatur, ut diu adhuc patria hoc suo Rege gaudeat, diu adhuc et Porta nostra sub Tuis auspiciis laeta in Eius favore, tuta in patrocinio acquiescat.

Annotatio.

1) *Phormioni Peripatetico.* Cic. de orat. II. 18.

2) *ut Ciceronis verbis utar.* Epp. ad Div. V. 16.

3) *in epistola quadam.* ep. LI. [De Baiis vid. Burmann. ad Propert. 1. 11. p. 113. sq. [Add. Boettigeri scriptionem in Enchiridio, cui est nomen Urania, a. 1823. p. 4—42. „Sabina an der Küste von Neapel" et Zellii librum: Ferienschriften, Vol. I. p. 139—154. *G. J.*]

4) *Fortunatos qui sua bona norint.* Georg. L. II. 458.

5) *Ex gravissimorum auctorum sententia.* In disciplinae notione constituenda secutus sum Ernestium, cuius de ea re in praeclaro de privata Romanorum disciplina libello (Opusc. Phil. Lugd. Bat. 1764. p. 33. sqq.) exstat sententia. Verum eadem fere iam dudum ante, quem ipse laudat, Plato in libris de legibus praeceperat. Lubet inde, quae huc potissimum pertinent, verba transscribere.

Κεφάλαιον δὴ παιδείας λέγομεν τὴν ὀρθὴν τροφήν, ἣ τοῦ παίζοντος τὴν ψυχὴν εἰς ἔρωτα ὅτι μάλιστα ἄξει τούτου, ὃ δεήσει γενόμενον ἀνδρὶ αὐτὸν τέλειον εἶναι τῆς τοῦ πράγματος ἀρετῆς. De legg. I. p. 643. D. *Δεῖ δὴ τὴν παιδείαν μηδαμοῦ ἀτιμάζειν, ὡς πρῶτον τῶν καλλίστων τοῖς ἀρίστοις ἀνδράσι παραγιγνόμενον.* Ib. p. 644. B. *Παιδείαν δὴ λέγω τὴν παραγιγνομένην πρῶτον παισὶν ἀρετὴν, ἡδονὴ δὲ καὶ φιλία καὶ λύπη καὶ μῖσος ἂν ὀρθῶς ἐν ψυχαῖς ἐγγίγνωνται μήπω δυναμένων λόγῳ λαμβάνειν, λαβόντων δὲ τὸν λόγον, συμφωνήσωσι τῷ λόγῳ, ὀρθῶς εἰθίσθαι ὑπὸ τῶν προσηκόντων ἐθῶν· αὐτῆς δ' ἡ ξυμφωνία ξύμπασα μὲν ἀρετὴ, τὸ δὲ περὶ τὰς ἡδονὰς καὶ λύπας τεθραμμένον αὐτῆς ὀρθῶς, ὥστε μισεῖν μὲν ἃ χρὴ μισεῖν εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς μέχρι τέλους, στέργειν δὲ ἃ χρὴ στέργειν, τοῦτ' αὐτὸ ἀποτεμὼν τῷ λόγῳ καὶ παιδείαν προσαγορεύων κατά γε τὴν ἐμὴν δόξαν ὀρθῶς ἂν προσαγορεύοις.* Ib. p. 653. B. *Δοκεῖ μοι τρίτον ἢ τέταρτον ὁ λόγος εἰς ταὐτὸν περιφερόμενος ἥκειν, ὡς ἄρα παιδεία μέν ἐσθ' ἡ παίδων ὁλκή τε καὶ ἀγωγὴ πρὸς τὸν ὑπὸ τοῦ νόμου λόγον ὀρθὸν εἰρημένον, καὶ τοῖς ἐπιεικεστάτοις καὶ πρεσβυτάτοις δι' ἐμπειρίαν ξυνδεδογμένον ὡς ὄντως ὀρθός ἐστιν.* Ib. p. 659. D. Quibuscum in re ipsa consentiunt, qui nuper de hoc argumento scripserunt accuratius, velut *Thiemius* (über den sittlichen Ton auf öffentlichen Schulen, im Deutschen Magazin, Leipz. 1789. 3r B.) *C. F. Schulzius* (de disciplina Veterum tam Graecorum quam Romanorum cum ea, quae apud nos viget, composita. Hafniae 1791. *Bernhardius* (über die ersten Grundsätze der Disciplin in einem Gymnasium, in dessen Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen. Berlin 1818. p. 135. ff.) *Moschius*, (über Schuldisciplin in Gymnasien, besonders in Rücksicht auf den Geist unsers Zeit-

alters, in dessen „Aufsätzen und Reden." Frankfurt am M. 1821. p. 50. ff.) alii. [Ex his nominasse sufficiat *Thierschium* in libro: Ueber gelehrte Schulen IV. p. 432—464., *Friedemannum* in Oratione de ludis literariis regundis, Vitebergae a. 1821. edita et in libro iuventuti erudiendae scripto: Paränesen. p. 171. sq., *Fr. Iacobsium* in aurea ad *Döringium* epistola p. 31. et *F. L. Eggertum* in scriptione scholastica de via ac ratione, qua iuvenes ad humanitatem informandi sunt (Nov. Strelit. 1828.) p. 8. sq. *G. J.*]

6) *Et primum et secundum et tertium locum.* Verba sunt Demosthenis quanquam in re aliena v. Cic. de orat. III. 56. cfr. Gesner. ad Plin. Epp. II. 3, 10. IV. 5, 1.

7) *Porta — alma pia mater.* Neque iniucundum neque vero inutile nostris discipulis fore existimo, si quae bonus *Schoettgenius*, Portensis disciplinae quondam alumnus, *Analectis* suis *Portensibus* (Opuscula minora ed. Grundig. Lips. 1767. p. 265. sqq.) attexuit, hoc loco inseruero. Posteaquam tria potissimum commoda ut Portae nostrae propria laudavit, quorum primum est, quod iuventus post preces matutinas lectione sacrorum bibliorum imbuatur; alterum, quod adolescentes strepitum et voluptates mundi nescientes grata laborum vicissitudine sic instituantur, ut praeceptores non nimium fatigentur, et discipuli tamen plus quam alibi proficiant, privatorum nimirum studiorum opportunitate data et necessitate imposita; tertium, quod studia ibi tractentur sine cura illarum rerum, quae ad victum procurandum pertinent, sensu quodam ac desiderio quasi abreptus in ista verba erumpit:

„O fortunatos nimium, sua si bona norint"

„Portenses alumnos! Mihi certe hoc vitae genus, postquam cum alia, quae antecessit et secuta est, vivendi ratione contendi, ita semper arrisit, ut me felicissimum esse putem, si per totum vitae spatium illa vel simili frui licuisset. Hinc Porta somniorum partem mihi conficit; versor enim in coenaculo, in templo, in peristylio, inter libellos, inter commilitones, conscendo montem animi gratia, pango carmina, quae festo proximo prodantur, desudo in oratione, qua Musis Portensibus vale acclamandum. Requiritur autem ibi animus disciplinae et ordinis patiens, quique non includatur, sed sua sponte locum adeat, quem alii perperam carcerem existimant, ingenia scilicet ferociora et Marti potius, quam literarum studiis nata." Haec autem scripsit quadraginta annis postquam ludum Portensem reliquerat. Eodem animi affectu, eademque sempiternae pietatis sponsione Portae et collegis suis ultimum vale dicit Am-Ende in „Memoria Inspectorum Portensium" Viteb. 1748. p. LXXX. sqq.

Quae Klopstockius, quae alii Portensis disciplinae alumni, et nuper admodum, pietatis suae ediderint documenta, ea, quum

omnibus, quorum scire res nostras interest, satis nota sint, non opus est commemorare. Profecto si qua in schola, in hac comprobata est egregia Ciceronis vox: Quis est nostrum liberaliter educatus, cui non magistri sui atque doctores, cui non locus ille mutus ipse, ubi alitus aut doctus est, cum grata recordatione in mente versetur? (pro Plancio c. 33.)

8) *Spartanae matris aut qualem Corneliam, Gracchorum matrem.* Spartanarum matrum quale fuerit ingenium satis ostendent illa, quae Plutarchi nomine feruntur, Lacaenarum Apophthegmata, Ael. V. H. XII. c. 21. Cornel. Nep. Paus. c. 5. De Cornelia eiusque in educandis filiis diligentia et gravitate videndus inprimis Plutarchus in Tib. Graccho. c. 1. et C. Gracchо. c. 19. Addi poterunt, quae attuli in Act. Sem. Philolog. Lips. Vol. II. p. I. p. 177. sqq.

9) *Ea quidem omnium animos ita pervasit.* Adscribam utpote ab hoc loco non aliena, quae de *Ioh. Georg. Graevio* narrat *Petrus Burmannus* in oratione in Graevii funere dicta (v. Io. Georg. Graevii Praefationes et Epistolae ed. a Fabricio. Hamb. et Lips. 1713. p. 559. sqq.). „In patria urbe (Numburgi) postquam primis litterarum elementis imbutus esset, ad Latinas Graecasque accipiendas in celebre tota Germania Gymnasium Portense mittitur. Saepe defunctum narrantem audivi, quam egregia cura et disciplina laudabili teneriores ibi formarentur mentes. Electores enim Saxoniae discussis falsorum errorum tenebris, ex libidinis latebris ignavissimos ventres, et sola ignorantia turgentes Monachos extraxerant, et coenobia regiis vectigalibus dotata in bonae mentis palaestras converterant. Inter ea celeberrimum erat, quod ab Udone Naumburgensium Episcopo ad Salam conditum Porta Maria dicebatur. Hunc ludum omnibus popularibus communem sapientissimi Principes, in quem parentes felicioris ingenii pueros sumtu publico erudiendos mitterent, aperuerunt. Nullo sanguinis aut fortunarum discrimine Comitum, Baronum et Civium filii ibi severissima lege proficere iubentur. A quinta hora matutina, sive aestas dierum spatia extendit, sive hiems contrahit, ad solem occidentem continuo labore et exercitatione, modica modo intermissione data, occupantur. Non crudelis matrum indulgentia, non prava patrum facilitas flexibilem et proclivem ad ignaviam et otium iuventutem corrumpit. Credite, quotquot hic adestis, Patres, non mihi, sed omnes aevi sapientibus viris, sed ipsis proavis vestris, antiquae severitatis et disciplinae hominibus, non aliam huius seculi infelicitatis et bonorum virorum penuriae causam esse, quam perversam illam lenitatem et educationis mollitiem, qua dum puerorum tergis et corporibus metuimus, secure mentem corrumpi permittimus; dum stulta nos torquet sollicitudo, ne delicati nostri filioli assiduo labore studiorum taedium

et fastidium capiant, facile illos patimur deliciis et voluptatum illecebris inici et immergi. — Non ita Parentis Graevii nostri erat institutum, qui prudentissime, si qua difficultas tenerrimo puero esset exhaurienda, brevi hanc in consuetudinem abituram iudicabat. Sed vix egebat ignei spiritus puer his calcaribus, qui sponte ad industriam inclinans non contentus praescripta a Magistris pensa absolvisse, in seram noctem non iussus vigilabat, ut si ingenio acriori forte pauci condiscipulorum illum praecellerent, ille omnes labore et diligentia superaret. Saepe Senem suavissima illius temporis, quod in eo Gymnasio egit, recordatione delectatum memorare memini, maximam noctis partem Homeri et Hesiodi lectioni se impendisse, tantamque inde Graecae linguae facultatem adeptum, ut sine molestia versus ad istorum principum Poetarum exemplar funderet. *) Hinc quoque consuetudinem illam lucubrandi, quam constantissime ad fatalem usque horam servavit, sibi natam dicebat; ita ut a Gymnasio dimissus ab eius Moderatore hoc singulare diligentiae testimonium tulerit, illum non modo diurni laboris descriptione feliciter et gnaviter functum, sed lucubrationum etiam fumos bibisse."

10) *Oratores — adolescentuli.* Naevius apud Cic. Cat. mai. c. VII.

Tum proventabant oratores novi, stulti, adolescentuli.

In hunc modum antiquam lectionem et octonarios iambicos restituit Hermannus in Ephemeridd. Litt. Lips. a. 1819. N. 122.

11) *Latinam Portam.* Hoc nomine per contemtum adpellat Portam *Fridericus* quidam *Iarikius* (Allgem. Anzeiger der Deutschen, 1816. N. 290.) Eiusmodi opprobriis, si tanti videantur, verba viri gravissimi, *Ioh. Iac. Hottingeri*, quae in eius orationibus leguntur, opposuisse sufficiet. „Von den Wunderdingen, die im Philantropin zu Dessau gesehen und gehört wurden, wussten manche Reisende viel zu erzählen; aber von den bleibenden Folgen dieser Wunder hat noch nichts verlautet. Die grossen Männer, welche den Grund zu ihrer künftigen Grösse in der Schulpforte und andern ähnlichen wissenschaftlichen Instituten gelegt haben, weiss man, und kennt man. Aber wenn es grosse Männer giebt, welche dem Dessauischen Philanthropin ihre erste Bildung zu danken haben, so wissen sie das Qui bene latuit, bene vixit, ungemein gut zu beobachten." Rectoratsreden von I. I. Hottinger, Zürch. 1813. S. 152. [Et rei ipsius et pietatis in

*) Huius quidem facultatis specimen, Graecum carmen mille paene versuum hexametrorum, inscriptum: „Tropaeum populi dei a Midianitis reportatum", quo Portae a. 1649. d. VIII. Maii valedixit, asservatur adhuc in Bibliotheca Portensi.

Langium causa non praetereundum est in hoc loco perhonorificum testimonium, quo nuper *Cousinius*, Francogallus, ad scholas Germaniae atque Borussiae cognoscendas missus, Portam cohonestavit. Legitur in libro menstruo: Revue de Paris Vol. XXIX. P. 1., unde plurima inserta sunt Ephemerid. Regn. Boruss. Universal. a. 1831. Part. 316. Porro in remotissimas terrarum partes fama scholae et disciplinae Portensis penetravit, cuius famae testis est schola Northamptonii in America Septentrionali ad exemplum Portae condita. Vid. Bernhardi, Ducis Saxo-Vimariensis Serenissimi, Itinerarium American. Vol. p. *G. J.*]

12) *vetus quidam scriptor.* Val. Max. III. 6. 1.

13) *quod Petrarca refert.* De Vita Solitaria. l. II. Tract. III. c. 14. addit is haec: quod ideo libenter refero, quia si quid et mihi nosse datum esset, idem de me vere dicere vellem, et nisi fallor, possim.

14) *Pythagorei.* De quibus Iamblichus de vita Pyth. c. XXI. p. 209. ed. Kiessling: *Τοὺς μὲν ἐωθινοὺς περιπάτους ἐποιοῦντο κατα-μόνας τε καὶ εἰς τοιούτους τόπους ἐν οἷς συνέβαινεν ἠρεμίαν* (an *ἐρημίαν*?) *καὶ ἡσυχίαν εἶναι σύμμετρον, ὅπου τε ἱερὰ καὶ ἄλση καὶ ἄλλη τις θυ-μηδία· ᾤοντο γὰρ δεῖν μὴ πρότερόν τινι συνιγχάνειν, πρὶν ἢ τὴν ἰδίαν ψυχὴν καταστήσουσι, καὶ συναρμόσονται τὴν διάνοιαν· ἁρμόδιον δὲ εἶναι τῇ καταστάσει τῆς διανοίας τὴν τοιαύτην ἡσυχίαν· τὸ γὰρ εὐθὺς ἀνα-στάντας εἰς τοὺς ὄχλους ὠθεῖσθαι θορυβῶδες ὑπειλήφεισαν.* *Academiae silvae* vel ex Horatio Epp. II. 2. 45. notae. cfr. Voyage du jeune Anarcharsis l. II. c. 7.

De *Nymphaeo Aristotelis* v. Plut. in Alex. c. 7.

15) *Isocrates in Areopagitico.* Locus est in Areop. c. XVIII. in quo pro *ὁμιλοῦντες*, quod est in codicibus, legendum videtur aut cum Coraio *καθομιλοῦντες*, aut cum Valckenario, quem secutus sum, *ζηλοῦντες*, cuius coniectura libro Bekkeriano confirmatur. Vid. Spengel. *Συναγωγὴ τεχνῶν* p. 150. not. Sed vulgatam scripturam defendunt Lobeck. ad Soph. Aiac. v. 425. et Heindorf. ad Plat. Phaed. p. 166. Gravius adhuc orator in aequales suos comparata veteris disciplinae severitate invehitur in parte recens edita Orationis de permutatione p. 23. ed. Orell. cfr. Bergmann. in edit. Areopagitici. Lugd. Bat. 1819. p. 142. — Haud abs re erit, cum his comparasse, quae septem fere saeculis post Gregorius Nazianzenus de vitae genere refert, quale in eadem Athenarum urbe iuvenis cum Basilio Magno amico suo et sodali literis operam dans sectatus sit. *Ἓν*, ait, *ἀμφοτέροις ἔργον ἡ ἀρετὴ καὶ τὸ ζῆν πρὸς τὰς μελλούσας ἐλπίδας, πρὶν ἐνθένδε ἀπελθεῖν ἐνθένδε μεθι-σταμένοις· πρὸς ὃ βλέποντες καὶ βίον καὶ πρᾶξιν ἄριστον ἀπηυθύνομεν, παρά τε τῆς ἐντολῆς οὕτως ἀγόμενοι καὶ ἀλλήλοις τὴν ἀρετὴν παραθή-γοντες καὶ, εἰ μὴ μέγα ἐμοὶ τοῦτο εἰπεῖν, κάνονες ὄντες ἀλλήλοις καὶ στάθμαι, οἷς τὸ εὐθὲς καὶ μή, διακρίνεται· ἑταίρων τε γὰρ ὡμιλοῦμεν*

οὐ τοῖς ἀσελγεστάτοις, ἀλλὰ τοῖς σωφρονεστάτοις· οὐδὲ τοῖς μαχιμωτάτοις, ἀλλὰ τοῖς εἰρηνικωτάτοις, καὶ οἷς συνεῖναι λυσιτελέστατον· εἰδότες ὅτι κακίας ῥᾷον μεταλαβεῖν ἢ ἀρετῆς μεταδοῦναι· ἐπεὶ καὶ νόσου μετασχεῖν μᾶλλον, ἢ ὑγίειαν χαρίσασθαι· μαθημάτων δὲ οὐ τοῖς ἡδίστοις πλέον, ἢ τοῖς καλλίστοις ἐχαίρομεν, ἐπειδὴ κἀντεῦθεν ἔστιν ἢ πρὸς ἀρετὴν τυποῦσθαι τοὺς νέους ἢ πρὸς κακίαν· δύο μὲν ἐγνωρίζοντο ἡμῖν ὁδοί· ἡ μὲν πρώτη καὶ τιμιωτέρα, ἡ δὲ δευτέρα καὶ οὐ τοῦ ἴσου λόγου, ἥ τε πρὸς τοὺς ἱεροὺς ἡμῶν οἴκους καὶ τοὺς ἐκεῖσε διδασκάλους φέρουσα, καὶ ἡ πρὸς τοὺς ἔξωθεν παιδευτάς· τὰς ἄλλας δὲ τοῖς βουλομένοις παρήκαμεν, ἑορτάς, θέατρα, πανηγύρεις, συμπόσια· οὐδὲν γὰρ οἶμαι τίμιον, ὃ μὴ πρὸς ἀρετὴν φέρει, μηδὲ ποιεῖ βελτίους τοὺς περὶ αὐτὸ σπουδάζοντας· ἄλλοις μὲν οὖν ἄλλαι προσηγορίαι τινές εἰσιν ἢ πατρόθεν, ἢ οἰκόθεν ἐκ τῶν ἰδίων ἐπιτηδευμάτων ἢ πράξεων· ἡμῖν δὲ τὸ μέγα πρᾶγμα καὶ ὄνομα, Χριστιανοὺς καὶ εἶναι καὶ ὀνομάζεσθαι. Greg. Naz. Opp. Colon. 1690. orat. XX. p. 330.

16) *quae iam per plura saecula tot iuvenum animos sacro quasi ardore inflammaverint.* E multis, quae hanc in rem proferri possent, testimoniis versiculos, quos *Erdmann. Neumeisterus*, haud ignobilis suae aetatis poeta, ad amicum quendam scripsit, licet pietate magis quam elegantia, animique magis quam stili simplicitate placituros, hic legisse haud omnino pigebit.

Ja, in der *Pforte* war's, der angenehmen Pforte,
Auch bloss der Name macht mich an Vergnügung voll;
Ach ich bin viel zu arm und mangeln mir die Worte,
Wenn ich diess Lust-Revier nach Würden preissen soll.
Athen bleib' immerhin in grauer Zeit begraben,
Das auch wohl nimmermehr nicht wieder aufersteht.
G'nug, dass wir ein Athen an unsrer Pforte haben,
Das eher, als die Welt, will's Gott! nicht untergeht.
Lass seyn, dass Thessalus mit seinem Tempe prahle,
Die Griechen machten auch die kleinsten Sachen gross;
Wer Tempe schauen will, der such' es an der Saale,
Die hier mehr Anmuth macht, als dort Peneus Schoos.
Der Auen buntes Kleid, die reiche Frucht der Felder,
Der Berge stolze Pracht an Quellen, Obst und Wein,
Der Gärten Lieblichkeit, die grüne Pracht der Wälder,
Soll das ein Tempe nicht, ja etwas Schönres seyn?
Ich denke noch, wie da der *Knabenberg* ergötzte,
Der uns den Helicon natürlich vorgestellt,
Wenn man des Montags sich auf solchem niedersetzte,
Sah man in Einem Blick zugleich die ganze Welt.
Denn Wasser mit der Luft, der Himmel mit der Erden,
Gewölk mit Sonnenlicht, Feld, Bäume, Berg und Thal,
Schloss, Kloster, Stadt und Dorf, Wild, Vögel, Vieh und Heerden
Und Menschen füllten da die Augen auf einmal. —

So sang ich ehemals. Und bitte zu verzeihen,
Dass ich den alten Ton von neuem angestimmt.
Doch etwa wirst Du Dich mit mir zugleich erfreuen,
Da noch von *Meissen* her ein Funken in Dir glimmt.
Wenn Fürsten-Schüler sich auch spät zusammenfinden,
So sind die Engel froh, als wie ein Sprüchwort heisst.
Pflegt nun die *Pforte* sich mit *Meissen* zu verbinden,
So giebet sie auch Dir, was Dein Vergnügen preisst.

v. Götze Erzählungen von Gelehrten, welche vormalen in Pforte studiret haben. Leipz. 1721. S. 43. ff. [Illa descriptione longe deterior est rerum Portensium species, qualem nuper *I. H. Fichtius* in Vita Patris sui, philosophi clarissimi, adumbravit (Vol. I. p. 17—24.). In qua narratione etsi nonnulla sint vere et recte disputata, maxima tamen illius pars ostendit, scriptorem non satis accurate instituta Portensia perspexisse atque sermonibus huc illuc disseminatis plus tribuisse quam iustae illius temporis explorationi. *G. J.*]

17) *ad sacrae profanaeque poeseos studia.* Poesin in Porta floruisse et adhuc florere notius est, quam eandem iam ab ipsis scholae initiis floruisse. Neque vero dubitari poterit, quin praeter alia, quae in oratione commemorata sunt, momenta ad haec studia excitanda et propaganda multum contulerit primi Rectoris Portensis *Iohannis Gigantis*, cuius hymni sacri etiamnum hic illic canuntur, auctoritas et exemplum. Exstat in hanc rem disertum *Trauboti* cuiusdam testimonium, qui in Elegia Dav. Peiferi Caesaribus Turcicis Bas. 1550 adnexa nobiles sui temporis poetas recensens haec habet:

Docte *Gigas*, celebres inter non ultime vates,
Cui debet quicquid nostra Thalia potest,
Te, memini, Portae viguit Rectore poesis,
Et disciplinae pulchrior ordo fuit.

Traubotus primo scholae anno inter alumnos receptus est, de quo vide Chronic. Portense ed. Schamelii. Lips. 1739. II. p. 190. falso tamen ibi legitur nomen Traubrod. — *Dav. Peiferus*, quem magnis postea de patria et literis meritis inclaruisse scimus, anno post huc venit. v. Chronicon laudatum. II. p. 147.

18) *Quinctilianus* Institutt. Orat. I. 2. 20.

19) *Sirenas a Musis certamine victas.* cfr. Paus. IX. 34. Etymolog. et Steph. de urbibus v. Ἄνθεια. Schol. ad Lycophr. v. 653. Winkelmann. Mon. ined. n. 46. Vid. Porphyrius de Vita Pythagorae in Iamblichi Vita Pythagorae T. II. p. 71. ed. Kiessling.

20) *legum nos esse servos ut liberi simus.* Cic. pro Cluentio c. 53. Inscripta sunt haec verba super sellam Ducis in Curia Magna Venetiarum. v. v. Hammer Zeichnungen auf einer Reise

etc. Berlin, 1821. S. 222. Ad sententiam cfr. Herodot. VII. 104. Plat. de Legg. III. p. 699. C. IV. p. 715. C. Epist. VIII. p. 354. et Heusd. Spec. Critic. in Platon. p. 113. [His add. Herodot. III. 38. Plat. de legg. VI. p. 762. C. Crit. p. 50. E. Pindar. fragm. T. III. p. 76. ed. Heyn. Cic. p. Sext. 7, 16, Similiter Dio Chrysost. Orat. LXII. p. 312. T. II. ed. Reisk.: *ἀγαθὸς ἄρχων ἀγαπᾷ τοὺς νόμους, ὅτι οὐ δέδοικε.* Nazarius Panegyr. Constant. 18. p. 587. Arntzen. Nunquam est excelsior principatus, quam quum se publico officio submittit. Cfr. Beckii, V. Clar., Progr. de varia sorte diuturn. imperior. (Lips. 1827.) p. 17. *G. J.*].

21) *ecquod aliud elogium trecenti illi Spartani.* Herodot. VII. 228. et Cic. Tusc. I. 42.

22) *patres ipsi suos filios.* cfr. Liv. VIII. 7. 8. Sallust. Catil. c. 52.

23) *a veteribus praeceptum est.* Sallust. Cat. c. 2. qui locus e Polybio desumtus est. Cfr. Victorii Var. Lect. XXIV. 12.

24) *Christianus* I. v. Engelhardt Erdbeschreibung von Kursachsen. B. 5. S. 222. (Monendum est, illud dictum ad Misnensem etiam et Grimmensem scholam pertinuisse. Pertuchium vero in Chronic. Portens. II. p. 82. rem de Augusto Electore narrasse).

25) *symbolum Portae inscriptum.* in Sigillo Bibliothecae Portensis, ex Gen. XXVIII. 17. Addita est manus ex porta protensa et pedum Abbatiale tenens. [Inlecta religionis in schola Portensi mentione Langius, si hanc orationem typothetis recudendam tradidisset, profecto non immemor fuisset loci in libro Thierschiano supra citato (Vol. I. p. 113—117.), in quo Thierschius, gratissimus Portensis disciplinae alumnus atque Langio suo per totam vitam devinctissimus, egregium suum animum comprobavit et I. G. Schmidtii, praeceptoris dilectissimi, memoriam sanctissime coluit. *G. J.*].

26) *cum laetitia vivendi rationem et cum spe meliore moriendi.* Sunt verba Ciceronis de legg. II. 14. ab Eleusiniis ad sanctiora nostra mysteria traducta. De doctrina in Eleusiniis tradita cfr. inprimis Isocrates in Paneg. c. 6. quem locum denuo pluribus nuper illustravit Creuzerus in opere inscripto: Symbolik und Mythologie. Vol. IV. p. 506. sq.

III.

Morgengebet

beim Anfange des neuen Curſus

am 3. October 1823.

Es frommt gar ſehr und ſteht einem beſonnenen Geiſte und wohlgeordneten Gemüthe wohl an, vor einem ernſten und wichtigen Beginnen nachdenkend zu verweilen, ſich, was man eben will und eben ſoll, zum klaren Bewußtſeyn zu bringen, die zerſtreuten Kräfte und Thätigkeiten wie auf einen nachdrücklichen Angriff zu ſammeln. Man ſteht wohl ſtill, um die Höhe des Berges mit den Augen zu meſſen, den man zu erſteigen hat, die Breite des Fluſſes zu überſchauen, über den man zu ſetzen im Begriff ſteht; wie vielmehr bedarf es eines ſinnenden Stillſtandes, wenn es dem Anfange eines geiſtigen bedeutenden Werkes gilt. — Es gilt jetzt, meine jungen Freunde, ein ſolches, Ihr alle wißt welches. — Eine neue unermeßliche Laufbahn iſt es, die wir heute antreten, eine neue nach den Bedürfniſſen der Einzelnen ſtreng geordnete wiſſenſchaftliche Thätigkeit, die wir heute beginnen ſollen. Welch ein reicher Stoff des Denkens, Hoffens, Zagens, Wünſchens und Verlangens; wie reich an bangen und frohen Ahndungen, entſchiedenen und unbeſtimmten Trieben, an mannigfaltigen Bildern und Geſtalten! Mögen wir in dieſer Verworrenheit der wechſelnden Gefühle und Gedanken nicht die Stimme der Weisheit und der Religion überhören, die freundlich uns, wie ſie immer pflegt, warnt, ermahnt, leitet und tröſtet.

Beginnet das neue Werk, dieß ist ihr erstes Gebot, mit Freuden.

Also nicht mit Unlust, nicht mit Widerstreben, nicht mit trübseliger Mattigkeit. Immer frohen Muth; wohl ist aller Anfang schwer, wer aber frisch angefangen hat, hat auch schon nach einem alten Sprüchwort die Hälfte gethan. — Es ist ja uns schon so manches gelungen, es wird auch ferner gelingen; eben erst haben wir ein Großes vollbracht, wir werden noch Größeres vollbringen können. Setze dir nur immer ein nahes Ziel, und dann wieder eins, so wirst du auch endlich das fernste, das du dir früher nicht dachtest, ohne zu schwindeln, mit festem Schritte erreichen. Die Kraft wächst mit der Anstrengung, und die Begeisterung, die den Sieg ahndet, hilft ihn erringen. Keinem kann geholfen werden, der sich nicht selbst hilft; wer immer und viel denkt, wie unmöglich und schwer etwas sey, hätte unter der Zeit dieselbe Sache sich möglicher und leichter gemacht. Und wenn schon in den Hervorbringungen niederer Künste, was mit Unmuth und Zaghaftigkeit vorgenommen wird, schlecht geräth, wie viel weniger wird das gerathen, was nur durch eine lebendige, freie und frohe Bewegung des Geistes, und eine freudige Zuversicht zu Stande gebracht werden kann.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken mögen sich diejenigen vorzüglich unter Euch beruhigen und zugleich ermuntern, denen ihr Werk sehr sauer wird, und die ihrer Anstrengungen nicht recht froh werden, die vielleicht im Stillen oft seufzeten, und mit Kummer über sich auf ihre fähigeren Mitschüler blickten, deren geringere Mühe durch so viel großen Erfolg belohnt ward. „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“ möchten sie mit den Schülern Jesu ausrufen (Luc. 5, 5.); aber wie jenen dort ein reicher Fang bereitet ward, so mögen sie sich auch des baldigen Gelingens ihrer redlichen Bemühung getrösten, auch sie mögen heute mit Freuden das neue Werk anfangen.

Aber nicht nur mit Freuden, sondern auch mit Ernst muß es begonnen werden.

Der Unlust und Muthlosigkeit steht der Leichtsinn entgegen, der sich über die Wichtigkeit und Schwierigkeit eines Un-

ternehmens täuschend, alles in gedankenloser, oberflächlicher Unbesonnenheit beginnt, um bald nach dem Beginn wieder zu ermatten, und in Trägheit zu versinken. Dieser Leichtsinn tändelt und spielt immer um den Anfang herum, und geht nie ernstlich ein in die Mitte und Tiefe des Gegenstandes; dieser Leichtsinn sieht nicht, oder will nicht sehen, daß die Kunst lang, das Leben kurz sey; ihm ist es nicht gesagt, was unser Erlöser sprach: Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann (Joh. 9, 4.); dieser Leichtsinn mag von früherer Nachlässigkeit noch so bittre Früchte eingeärndtet haben; keine Erfahrung macht ihn klug; wie er beim Alten aufgehört, fängt er beim Neuen wieder an; er möchte die Belohnung des Fleißes genießen, aber den Schweiß desselben sich ersparen; Schwierigkeiten, die eigentlich gegeben sind, um edle Geister anzuziehen und durch und durch zu beleben, haben auf ihn nur einen abschreckenden und lähmenden Einfluß; endlich läßt sich dieser Leichtsinn immer so hingehen, ohne der Zukunft zu gedenken, die einst strenge Rechenschaft von der Anwendung der Jugendjahre — der unwiederbringlichen! — fordern wird. — Wendet alle von so schnöder Denkweise Eure Gemüther ab, eingedenk dessen, was der weise Salomo (Prediger 11, 9.) sagt: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn, und wisse, daß dich Gott um dieß alles werde vor Gericht führen. —

Lasset uns mit Ernst zu unsern neuen Arbeiten begeben!

Aber auch dieser würde nicht ausreichen, wenn wir nicht zu ihm den Gedanken an Gott gesellten, und an seine heilige Nähe, und seine Gnade und seinen gnädigen Beistand. — Alles mit Gott und nichts ohne ihn. — In ihm ja leben und weben und sind wir, und alle unsere Kraft ist nur ein kleiner Theil der göttlichen Allmacht, all unser Licht und Wärme nur zerstobene Fünklein jener göttlichen Gluth. Und in wessen als Gottes Hand ruht aller Erfolg unserer Arbeiten bei Lehrern und Lernenden? Unsre Hülfe steht im Nahmen des Herrn (Ps. 124, 8.). Wir pflanzen und begießen, aber der Herr giebt das Gedeihen. Darum lasset uns fest an ihm halten,

der wie unſers ganzen Lebens ſo auch unſers Lernens und Lehrens Hort und Meiſter iſt. — Noch hat Gott keinen je verlaſſen, der ſich auf ihn verläßt; er wird uns nahe ſeyn, wenn wir uns ihm demuthsvoll und gläubig nahen; wo wir unſer Herz zu ihm erheben, da iſt ſein Tempel; und damit wir dieß freudig thun können, ſo wollen wir fleißig beten, daß der Geiſt Gottes einziehe in unſere Gemüther, und Wohnung darin nehme, und ſie läutre durch und durch von aller unſaubern Luſt und ſchnöder Begierde.

So ſey es, geliebte Alumnen! Wie an jedem Morgen ſo vorzüglich an dem heutigen ſey unſer Loſungswort: mit Gott! und unſer Gruß: das walte Gott!

IV.

Rede

bei der Einführung als Rektor.

Am 19. April 1831.

Hochverehrte Königliche Herren Commissarien,
Hochgeschätzte Herrn Collegen,
Geliebte Jünglinge!

Als der bisherige Rektor der hiesigen Landesschule Herr Consistorial-Rath D. Ilgen seinen Wunsch, in den Ruhestand versetzt zu werden, amtlich erklärte, und bei der Wahl seines Nachfolgers das Vertrauen der hohen Behörden auf mich sich neigte, da kam über mich alle jene Bangigkeit und Unruhe, die mit einem innern Seelen-Kampfe, der um eine für das ganze Leben wichtige Entscheidung gekämpft wird, verbunden zu seyn pflegt. Ein Amt zu übernehmen, für welches ich, ich darf wohl sagen, seit zarter Kindheit eine gewisse ererbte, ehrerbietige Scheu getragen, das mir in dem Grade, in welchem ich seinen Umfang näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, größer und bedeutungsvoller erschien, in dessen eigenthümlichen Beziehungen nach innen und außen so viele Anforderungen enthalten sind, die zum Theil ganz außer dem gewohnten Kreise des Gymnasial-Lehrers liegen, einem Manne zu folgen, von dessen langer, kraftvoller und gesegneter Wirksamkeit sich der Ruf selbst über die Grenzen unsers Vaterlandes verbreitet hat, der eines Ansehens sich erfreuete, wie es nur selten und nur

durch große Verdienste und vorzügliche Gunst der Verhältnisse gewonnen werden kann, an die Spitze von Männern zu treten, denen mich als Collegen zugesellen zu dürfen ich immer schon für eine besondere, kaum verdiente Auszeichnung gehalten habe, — diese Gedanken, verbunden mit dem Gefühle einer schwankenden Gesundheit und der Nothwendigkeit, ihr manches, nicht leichte Opfer bringen zu müssen, konnten nicht anders, als mit vordrängender, beunruhigender Gewalt auf mich wirken, um mich von dem abzuwenden, wozu es eines soviel Würdigern und Rüstigern zu bedürfen schien. In diesem Zustande innerer Unruhe und Entzweiung, wo ich lange und ernst vor dem höchsten Richter mich prüfte und mich abthat alles eitlen und persönlichen Wesens, wenn irgend in Demuth und Selbstentäußerung fühlend, wie doch der Mensch so gar nichts sey, Gott alles in ihm und er alles durch Gott, da fiel wie ein Strahl des ewigen Lichtes mir in die verdunkelte Seele. Wohl gefällt es der göttlichen Vorsehung bisweilen, durch besondere Fügungen, die die Kurzsichtigkeit Zufall nennt, in dem willenlosen Menschen Bestimmungen hervorzurufen, die mit ihrer Entschiedenheit zugleich die Kraft zu rascher That verleihen. So geschah es — möge diese aufrichtige Erzählung keiner Mißdeutung ausgesetzt seyn — durch eine mir eben vorkommende Stelle der heiligen Schrift, daß ich diejenige Entschlossenheit und Freudigkeit gewann, ohne welche ich nicht, weder berufen, noch befugt wäre, heute vor dieser Versammlung in solcher Veranlassung zu sprechen. — Es schreibt der Apostel Paulus in dem ersten Briefe an die Korinther in Bezug auf das, was er zu Ephesus auszurichten gedachte (XVI, 9.):

Mir ist eine große Thür aufgethan, die viel Frucht wirket.

So ungeheuer der Abstand ist, in dem sich jeder von uns von jenen heiligen Männern des Evangeliums fühlen muß, so ist es doch einem jeden von uns erlaubt, ja es ist ihrem Geiste, ihrer Vorschrift und selbst ihrem Beispiele gemäß, daß er, so hoch, so niedrig er gestellt sey, in ihnen wie seine Vorbilder, so seine Vorstreiter erkennen und verehren solle. In diesem Sinne traf mich jenes Wort mit wunderbarer Gewalt. Auch mir war

ja eine große Thür aufgethan; sie ward mir nicht durch jene Mittel geöffnet, die die Klugheit anzuwenden weiß, wenn sie sich der Erreichung ihrer Zwecke versichern will. Diese große Thür mir so aufgethan zu sehen, wie sollte ich es nicht für das Werk einer höhern Hand halten, der, selbst gegen das Sträuben des Mißtrauens in eigne Kraft, zu gehorchen Pflicht schien. Hatte ich schon früher und durch eine lange Reihe von Jahren das Glück, der Pforte meine Thätigkeit zu widmen, so that sich jetzt eine große Thür auf; die Wirksamkeit für die von mir mit Liebe und Dankbarkeit umfaßte Schule sollte noch gesteigert, es sollte mir eine Gelegenheit werden, meine in amtlichen Verhältnissen erworbenen Erfahrungen auf eine in Stiftung und Verfassung so eigenthümliche Anstalt in weitern und wichtigern Beziehungen anzuwenden.

Daß aber eine so erhöhte Thätigkeit unter Gottes Beistand und Segen viel Frucht wirkt, das konnte mich schon das Beispiel meines ehrwürdigen Vorgängers lehren. Wie edel und großartig ist doch der Sinn, in welchem unsere frommen, in Gott nun ruhenden Vorfahren diese Schule gestiftet, und in welchem sie von den hohen Pflegern und Lenkern derselben bisher erhalten und fortgeführt ist. Es soll hier eine aus der Blüthe des Vaterlandes erlesene Jugend, entbunden von allen leiblichen und irdischen Sorgen, fern gehalten von städtischem Geräusch in anmuthiger Abgeschiedenheit, fern von aller Rohheit, wie von jeder Verweichlichung, zur Gottesfurcht, zu christlichem Glauben und Wandel, zur Treue gegen König und Vaterland, zu allem Guten und Löblichen erzogen, durch streng wissenschaftliche Studien zu gründlicher Gelehrsamkeit herangebildet werden. Es liegt dem Vorsteher einer solchen Anstalt ob, diese würdigen und hohen Bestimmungen sich immer in klarem Bewußtseyn zu erhalten, und die ihm dargebotenen vielfältigen Mittel, der Schule im Innern Ruhe, Ordnung und Anstand, nach Außen hin Achtung und Vertrauen zu sichern, mit Treue, Umsicht und folgerechtem Nachdruck anzuwenden. — Ein solcher Beruf, so groß seine Aufgabe, so schwer seine Verantwortlichkeit ist; so überschwenglich ist die Frucht, die er wirket. Gern mag ich mir die Reihe der ehrwürdigen Männer vergegenwärtigen, die

von dem frommen Gigas an bis auf den, der in diesen Tagen nach beinahe dreißigjähriger verdienstvoller Arbeit unsere Mauern verließ, Jahrhunderte hindurch dieser Schule vorgestanden. Die Nahmen der Verstorbenen sind, wenige ausgenommen, in der Welt längst vergessen, auch die Wenigen treten nur in den engbegrenzten Zeitbüchern unserer Anstalt glanzvoller hervor. Die Geschichte des Volkes und der Literatur hat sie nicht aufbewahrt, aber alle haben sich hier ein Denkmahl gestiftet, das ihren längst verwehten Staub überlebt, und was die Pforte an Licht und Wärme, an geistlicher und sittlicher Erhebung im deutschen Vaterlande verbreitet hat, sie dürfen sich einen Theil davon als ihr ungekanntes und ungenanntes Verdienst zueignen, sie haben das immer vergrößerte Erbtheil des Pforten-Segens als treue und thätige Haushalter den Nachkommen überliefert.

Aber jener Aeußerung des Apostels folgt noch ein Wort, das ganz besonders, wiewohl auf eine scheinbar befremdende Art dazu diente, mich zu ermuthigen und meines Entschlusses gewiß und froh werden zu lassen. Er fügt hinzu: Und es sind viel Widerwärtige da. Offenbar meint er hier nicht den Widerstand, den jede Thätigkeit nach außen hin in gewöhnlichen Hindernissen findet, ohne den sie selbst aufhörte, Thätigkeit zu seyn und zu heißen. Es sind besondere feindselige und mit Entschiedenheit sich geltend machende Gesinnungen und Bestrebungen, die der Apostel wohl kannte und auf die er hier hindeutet. Dem Manne von außerordentlicher Kraft geziemt es, in solchem Widerstande nur eine Aufforderung zu thatfroherer Anstrengung, in solchem Hindernisse nur ein Förderungsmittel seiner Ansichten zu finden. Ein anderes war mir gestattet zu denken und zu wünschen und wohl mir, daß ich es jetzt zuversichtlich aussprechen und hinzufügen darf: Und es sind viel Wohlwollende da.

Vor Allem preise ich mit inniger Rührung das huldvolle Vertrauen, mit dem mich die hohen Behörden, denen die höhere Leitung unserer Pforte übergeben ist, schon in frühern Verhältnissen und jetzt bei Uebertragung dieses hochwichtigen Amtes beglückt haben. Es ist eine große Genugthuung, in seinen Obern zugleich seine Gönner verehren und zu den Pflichten

des Gehorsams noch die freien Huldigungen persönlicher Ergebenheit gesellen zu dürfen. Und so gestatten Sie, Hochverehrter Herr Präsident und Hochwürdiger Herr Consistorialrath *), meinem Herzen, Ihnen den Ausdruck tief empfundener Dankbarkeit für die mannigfachen Beweise Ihrer Geneigtheit jetzt bei dieser feierlichen Gelegenheit ehrerbietigst darzubringen. Ich betrachte es als eine besondere Gnade der göttlichen Vorsehung, meine amtlichen Verpflichtungen und Beziehungen Ihrer Aufsicht und Verfügung untergeordnet zu wissen und ich weiß das Opfer zu würdigen, das Sie von Ihrer kostbaren, den wichtigsten Angelegenheiten gewidmeten Zeit gebracht haben, um diesen Tag und diese Versammlung durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen. Die Ehre, meinen neuen Beruf aus der Hand so würdiger, so hoch im Staate gestellter, und um seine heiligsten Interessen so hoch verdienter Männer zu empfangen, wird nur durch die Freude überwogen, mich auch Ihrer persönlichen Theilnahme und Gewogenheit versichert halten zu dürfen. Möchte ich so glücklich seyn, immer im Besitze derselben zu bleiben; ich fühle, wie wesentlich sie mir seyn werden zur Freudigkeit meiner künftigen Amtsführung und zur Erleichterung ihrer Sorgen und Mühen.

Sie aber, meine Herren Collegen, als Wohlwollende zu begrüßen, haben Sie mir selbst das Recht gegeben. Aus den Erfahrungen selbst hochbegabter Männer ist bekannt, wie unzulänglich und nichtig das Wirken und Streben des Einzelnen ist, wenn es nicht durch die Zustimmung und den Zutritt anderer unterstützt wird; wie viel weniger konnte ich hoffen, irgend etwas mit Nachdruck und Erfolg thun zu können, wenn ich nicht auch auf Ihre einträchtige Mitwirkung rechnen dürfte. Unzählige Erweisungen Ihrer mir so theuern Freundschaft bewahre ich in treuem Andenken, aber in Bezug auf die Gestaltung unserer neuesten Amtsverhältnisse haben Sie von Ihrer geneigten Gesinnung mir eine Bürgschaft gegeben, die ich nicht ohne freudige Ueberraschung und tiefe Rührung empfing. Ge-

*) Herr Geh. Ober-Regierungsrath und Consistorial-Präsident von Seydewitz und Herr Consistorialrath Dr. Matthias.

nehmigen Sie die aufrichtige Versicherung, daß in ihr ein Hauptmoment für die neue Bestimmung meines Lebens lag, genehmigen Sie meinen herzlichen Dank für den treuen Beistand, den sie mir schon bisher unter zum Theil sehr schwierigen und verwickelten Umständen geleistet.

Ein schaudererregender Gedanke würde es für mich seyn, wenn ich Euch, von mir so geliebte Jünglinge, unter die Widerwärtigen zählen sollte. Ich trete ja nicht ein Unbekannter zu Unbekannten; ich habe ja schon so manchen Beweis Eurer Liebe mit Dank gegen Gott erfahren, woraus ich abnehmen konnte, daß Ihr wohl wisset, wie ich nicht nur mit Euch lebe, sondern auch gern für Euch und in Euch leben möchte. Wohl könnte die Erfahrung der letzten trübseligen Tage fürchten lassen, daß auch Widerwärtige unter Euch seyen. Aber ich will in Gemeinschaft mit meinen theuern Amtsgenossen nicht ablassen, guten Muth und gutes Vertrauen zu hegen. Die sich auf jene dunkeln Abwege verirrten, dachten in ihrem Leichtsinne wohl nicht daran, daß jedes Auflehnen gegen Gesetz und Ordnung, werde es offenbar oder nicht, komme es zur wirklichen That oder nicht, treffe es die Lehrer unmittelbar oder nicht, für diese eine bittere, schwere Kränkung sey; aber viele unter Euch, laßt mich hoffen, die meisten unter Euch werden dieß im tiefsten Gemüthe fühlen, und wären jene Empfindungen unbedingter Hingebung, jener von Gott selbst in die Herzen der Jugend gepflanzten Pietät einen Augenblick verdunkelt worden; es kann, es wird nur ein Augenblick gewesen seyn.

Aus klaren Kindesaugen schaut ihr alle wieder; es sinkt der Nebel, der Euere Sinne umdüsterte, der blaue Himmel thut sich über uns auf und Ihr erkennt unter Thränen der Wehmuth und Liebe Euere väterlichen Freunde, die für Euere Seelen wachen und sie drücken die geliebten Kinder an das Herz, an das Herz, das, wenn auch ihre Stirne in Falten des Ernstes und Unmuthes sich zog, für sie zu schlagen nie aufgehört hat und nur aufhören wird, wenn es nicht mehr schlägt.

Wohlan denn, so will ich, wohin mich Gott ruft und wohin mich Vertrauen, Wohlwollen und Liebe begleiten, mit erneueter Zuversicht und in Gottes Nahmen gehen! König und

Vaterland werden durch ihre mir geordnete Obrigkeit strenge Rechenschaft von mir fordern, ich will mich immer bereit halten, sie ohne Furcht ablegen zu können; die hohen Behörden haben durch vielfältige Beweise ihrer Aufmerksamkeit, Fürsorge und Huld dargethan, wie sie diese Stiftung halten als ein köstliches Kleinod des Landes und wie sie unaufhörlich bemüht sind, ihre Vorzüge und Segnungen der Mit- und Nachwelt zu sichern. Keine Anstrengung soll mir zu groß, kein Opfer zu bedeutend, das Leben selbst nicht zu theuer seyn, um eine Anstalt, für deren Wohl Tausende täglich beten, für deren mir selbst, wie meinen Vätern und Kindern erwiesene zahllose Wohlthaten ich keinen Ausdruck meines ewigen Dankes finde, soviel an mir ist, in ihrer frischen Kraft und Blüthe zu erhalten. — Und so habe ich, Hochverehrte Königliche Herren Commissarien, in diesem ernsten Gelöbnisse zugleich dem hohen Ministerio der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten und dem hochwürdigen, von Ihnen repräsentirten Collegium den pflichtmäßigen Gehorsam angelobt; da Ihr Wille und Ihre Vorschrift Eins ist mit dem, was, wenn ich mich nicht selbst aufgeben will, ich mir selbst als Obliegenheit zu setzen genöthigt bin. Als Vollzieher Ihrer Anordnungen und in unmittelbare Verbindung mit Ihnen gestellt, werde ich es mein eifrigstes Bestreben seyn lassen, Ihren wohlwollenden Intentionen die gebührende Anerkennung, und Ihren Befehlen die pünktlichste Folgeleistung in dem ganzen Umfange meiner amtlichen Beziehungen zu verschaffen. Der rücksichtslosen Wahrhaftigkeit, dem treuen Gehorsam werden Sie dann gewiß auch nicht Ihr Vertrauen, nicht die Freiheit einer bescheidenen Meinung, nicht die Vergünstigung eines ehrerbietigen Antrags, nicht die Nachsicht versagen, die der vielbeschäftigte und vielfältig in Anspruch genommene nicht selten bedürfen wird.

Ihnen, meine hochgeschätzten Collegen und Freunde, wiederhole ich gern öffentlich, was ich Ihnen zu äußern schon veranlaßt gewesen bin. Ich schätze es mir zur Ehre, an der Spitze von Männern zu stehen, die durch Gelehrsamkeit, Adel der Gesinnung und Pflichteifer unserer Jugend als Muster vorleuchten. Naher und vertrauter Zeuge Ihrer Denkart und Handlungsweise weiß ich, daß Sie gewohnt sind, das allgemeine Interesse

der Schule und der Schüler zu Ihrem besondern und wiederum das, was Sie Gutes und Vortreffliches eigenthümlich besitzen, zu einem Gemeingut zu machen. Gönnen Sie mir von diesem schönen Gemeingut auch meinen Antheil. Lassen Sie unter uns im Uebrigen fortdauern, was ich in Beziehung auf unsere Verhältnisse wohl zu unsrem Wahlspruch machen möchte: **In certis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.** Einigkeit, unverbrüchliche Treue, undurchdringliches Zusammenhalten in Allem, wovon wir alle die klare Einsicht und die feste Ueberzeugung gewonnen, daß es zum Heil unsrer Schule unentbehrlich und unerläßlich sey; Freiheit und Freimüthigkeit bei allen unsern Berathungen und Verhandlungen, wenn auch nur Einem etwas zweifelhaft oder bedenklich seyn könnte, Freiheit gestattet gegen uns, wo wir uns geirrt, wo wir gefehlt haben, für uns, wenn ungerechte Beschuldigung uns trifft, dabei aber in allem Liebe, anerkennende, vertrauende, duldende, helfende, erleichternde, mildernde, verzeihende Liebe, ohne welche alles, was wir mit einander thun, ein eitel leeres Wesen ist ohne Gehalt und Frucht, ja eine schnöde Heuchelei und eine bittere Ironie genannt werden mag, wie sie dem finstern Geiste geziemt, der durch die Welt geht. — Im Geiste christlicher Liebe mit Ihnen zu leben und zu wirken, wird fortan mehr, als je, der Gedanke und das Ziel meines collegialen Strebens seyn. Aus dieser Quelle lassen Sie uns gemeinsame Stärkung und Erholung bei dem mühsamen Werke schöpfen, das wir zu treiben berufen sind. Wenn ich für die Verwirklichung dieser Ideen und Wünsche nicht zu thun vermag, was ich gern möchte, wenn der Sturm, was ich säen wollte, verweht, die Gluth, was ich pflanzen wollte, versengt, wenn der Herr des Todes in vielleicht nicht ferner Zeit über mich gebietet: dann denken Sie, des Abgeschiedenen wohlwollend sich erinnernd: **Voluit, quiescit!**

Ihr, geliebte Jünglinge, nehmt noch ein Wort des Ernstes und der Liebe mit gutem Herzen an. Soll der Handschlag, den Ihr mir eben gegeben, nicht ohne Bedeutung seyn, so bezeugt Ihr nicht nur, daß Ihr gehorchen, sondern auch, daß Ihr willig und mit dem Bewußtseyn, daß Ihr recht daran thut, gehorchen wollt. Von Sklaven fordert man keinen Handschlag,

er bezeichnet eine freie Gewährleistung der Treue. Weiter, es ist nicht meine Person, sondern es ist mein Amt, es ist die Schule selbst mit ihren allgemeinen Forderungen, der Ihr Euch in meiner Person verpflichtet. Im Nahmen der Schule fordere ich von Euch allen Gehorsam, und wer es wagen wollte, diesen zu verweigern, von dem kann ich die Folgen nicht abwenden, die ein so frevelhaftes Beginnen unfehlbar treffen müssen. Persönliche Befürchtungen dieser Art sind mir fremd, ich habe nur die erfreulichsten Beweise der Folgsamkeit, besonders auch von denen, die als Obere, ja als Aufseher der Uebrigen den Sinn der Schüler darstellen und auf ihn entschiedenen Einfluß üben. Aber der Gehorsam, den Ihr jetzt angelobt, ist ein allgemeiner; er gilt zugleich den Gesetzen, der Ordnung, der guten Zucht. Vertrauensvoll haben Euere Eltern oder deren Stellvertreter Euch, zum Theil aus weiter Ferne, uns übergeben; fühlt Ihr wohl, wie ihnen zu Muthe seyn müsse, wenn sie die als unschuldige fromme Kinder unter Vater- und Mutter-Segen entlassenen wieder bekommen, nicht nur mangelhaft und dürftig in Kenntnissen, sondern, was viel schlimmer ist, ja durch alle Kenntnisse und Kunstfertigkeiten nicht vergütigt werden kann, mit zerstörter Blüthe des Leibes, gleichgültig gegen Gott und göttliche Dinge, frevelnd gegen Heiliges und Ehrwürdiges, angesteckt von schnöder Lust nach immer neuen sinnlichen Reizen und Genüssen, versunken in Gemeinheit, Unsitte und Rohheit und, was der Fluch von diesem allen, voll jenes Lügengeistes, der jede Rückkehr zum Guten hoffnungslos abzuschneiden droht! Bedenkt, wie Euere Lehrer — gelänge es auch vor den Menschen — wie sie dereinst vor Gottes Richterstuhl, der Euere Seelen von ihnen fordern wird, es verantworten könnten, wenn sie gleichgültig zugesehen, wie so nahmenloses Unheil über ihre Jugend gekommen. Darum, liebe Söhne, enthaltet Euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; achtet auf die Stimme Euerer warnenden und ermahnenden Lehrer; rathet, helfet einander, der Starke dem Schwachen, der Ernste dem Leichtsinnigen, der Fleißige dem Trägen, der Freund dem Freunde. Trachtet dahin, daß nicht nur das Gesetz, sondern auch Euer gemeinsames Urtheil den Unwürdigen aus Euerer Mitte stoße,

daß der Nahme eines hiesigen Zöglings einen guten Klang und ein gutes Gewicht habe bei allen Guten und Verständigen. Mich werdet Ihr immer finden allen Fleißigen, Wohlgesinnten, und Wohlgesitteten freundlich und geneigt, jedes gesunde und reine Gefühl ehrend, jede unschuldige und erlaubte Freude fördernd, gegen Schwache schonend, streng gegen Faulheit, Widerspenstigkeit und Zuchtlosigkeit, aber unerbittlich gegen das Scheusal, das die Seele tödtet, die Lüge.

Möchte doch die Zeit nicht allzufern seyn, wo feine Zucht und wohlgefällige Sitte hier einheimisch wären, wo freier Gehorsam Euch allen Freude, wackerer Fleiß Bedürfniß wäre, wo Ihr alle — eine erlesene Schaar — nur dem Ungemeinen und Hohen nachtrachtend nicht in Völlerei und Unzucht, nicht in losem, lockerem Treiben, sondern in Ordnung und Mäßigkeit, in Erlernung der Sprachen und Wissenschaften, in dem Verkehr mit den großen Geistern alter und neuer Zeit, in der Uebung heiterer Künste, in dem Umgange mit edlen Freunden, in dem Frieden der Seele selbst Euere Befriedigung fändet. Ja, wenn Ihr alle erkenntet, welche Schätze der Liebe in der treuen Brust Euerer Lehrer noch verborgen sind, die alle Euer wären, sobald Ihr sie nur recht suchtet, wenn Ihr alle, erfüllt mit dem Ernste, der Euerer künftigen Bestimmung geziemt, es glauben wolltet: Die Furcht des Herrn das sey Weisheit, und das Böse meiden das sey Verstand, und wer in Christo lebe, der sey eine neue Creatur: dann würde die mütterliche Pflegerinn Euerer Jugend auf Euch als ihre rechten und lieben Söhne wohlgefällig blicken, dann würde man umschauend die stille Anmuth dieses Ortes, umstrahlt von dem Morgenrothe jener goldenen Zeit wahrhaft ausrufen mögen: Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Treuer Gott und Vater, du kennst die Gespräche meines Herzens, die Seufzer meiner Seele, du weißt, wie ich gerungen und gebetet, daß deine Kraft in mir, dem Schwachen, mächtig werde, auf daß, was ich jetzt beginne, zu deiner Ehre gerathe. — Erhalte dem Vaterlande den heißersehnten Frieden, unter dessen Schatten jede edle Kunst und Wissenschaft blüht.

Bewahre das theuere Haupt unſeres Königs und Herrn, auf den jetzt hoffend und vertrauend eine ganze bewegte Welt ſchaut; erfülle mit deinem Geiſte, dem Geiſte der Weisheit, Gerechtigkeit, Kraft und Milde, die hohen Räthe, die ihm zur Seite ſtehen, und in ſeinem Nahmen und nach ſeinem Gebote die Angelegenheiten des Landes verwalten. Neige zu uns die Herzen derer, denen die Obhut über dieſe Schule anvertraut iſt, und laß ſie in dem Gedeihen derſelben reichen Lohn ihrer einſichtsvollen Fürſorge finden! Rüſte alle Lehrer der Anſtalt und alle, die ihre Dienſte dem innern und äußern Wohle derſelben widmen, mit Geſundheit, Muth und Kraft aus, gieb, daß ſie in Eintracht mit Freudigkeit und unter deinen Segnungen ihres mühevollen Berufes warten, laß unſere Jugend, dieſes koſtbare, von dir uns anvertraute Pfand deiner Huld, fröhlich aufblühen und gedeihen und Gnade finden bei dir und den Menſchen. Ja heilig ſey dieſe Stätte! Schütze ſie, du unſer Hort und Heil, in Zeiten der Noth und Gefahr, vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleichet. Du haſt ſie noch nie verlaſſen, verlaß ſie auch ferner nicht! Wie du mit unſern Vätern geweſen biſt, ſo wolleſt du auch mit uns ſeyn. Dein Nahme ſey gelobt hier und an allen Orten in Ewigkeit! —

V.

Reden

zur Erinnerung an ehemahlige Zöglinge der Pforte.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Reden verdanken ihre Entstehung zwei Einrichtungen, welche der Landesschule Pforta — so viel wir wissen — eigenthümlich sind. Die erste derselben, welche am allgemeinen Todtenfeste im J. 1826. gesprochen wurde, ward in Gemäßheit der Königl. Preuß. Cabinetsordre vom 15. Novemb. 1816. (m. vgl. Ammon's Kanzelberedsamk. S. 151.) gehalten, da man es in Pforte für passend erachtet hat, neben der kirchlichen, Allerhöchsten Orts angeordneten Feier noch eine besondere im Abendgebete zu halten.

Die beiden andern Reden beziehen sich auf die schöne, alte Sitte, eines jeden verstorbenen Portensers, dessen Tod in Pforte bekannt wird, im Abendgebete zu gedenken, und hierdurch gleichsam die dermahlige Generation mit den frühern durch ein geistiges Band zu verbinden. Ein solche innere Verwandtschaft aber wünschen nicht nur die Lehrer, sondern auch die ehemahligen Schüler selbst, da die Fälle nicht selten sind, daß weit entfernte Portenser noch in ihren letzten Stunden den Wunsch geäußert haben, man möge doch ihren Tod nach Pforte melden, damit ihnen dort die herkömmliche Ehre (auch ein γέρας θανόντων) erzeigt werde. Eine solche Feier wird seit dem J. 1820. in folgender Art gehalten. Am Abendgebete des dazu bestimmten Tages sind außer den Schülern alle Lehrer gegenwärtig. Nach einem kurzen Gesange werden durch den Primus der

Schüler die Lebensumstände der Männer, denen die Erinnerung des Abends geweiht ist, vorgelesen, worauf der wöchentliche Inspektor in einer längern oder kürzern Rede der Entschlafenen gedenkt und die Gelegenheit zu fruchtbaren Bemerkungen für das sittliche Wohl und Gedeihen der Schüler benutzt. Das sind die Pfortaischen Erbauungsstunden, wie sie wohl auf andern Gymnasien genannt werden, zwar abweichend von ähnlichen Erweckungen der Andacht, jedoch nicht minder heilsam.

Den Schluß macht der von dem Chore vorgetragene Gesang des Lateinischen Psalmes: Ecce, quomodo moritur iustus, et nemo percipit corde! Viri iusti tolluntur, et nemo considerat. A facie iniquitatis sublatus est iustus, et erit in pace memoria eius. In pace factus est locus eius et in Sion habitatio eius, et erit in pace memoria eius. Amen.

Nach Absingung des einfach-schönen Hymnus *) beendigt der Hebdomadarius die Feier mit dem Nachrufe: have, cara anima, oder: havete, carae animae. Hierauf verlassen Lehrer und Schüler den Betsaal.

---

*) Man höre Leibnitz darüber (Epp. T. I. p. 334): Musica hodie fere usum movendorum affectuum perdidit, quia solet esse nimis artificialis; raro invenio cantus, qui me tangunt. Ex cantu ecclesiastico placet illud: *Ecce, quomodo moritur iustus.*

1.

Zum allgemeinen Todtenfeste.

Am 26. Nvbr. 1826.

Noch kein Jahr ist vorübergegangen, ohne daß der Tod aus dem Kreise derjenigen, die uns einst angehörten, seine Opfer verlangt hätte. — Wie hier in der Stätte der mütterlichen Heimath, wenn ein neues Geschlecht kommt, ein älteres geht, so vermindert sich jährlich der Kreis der großen durch das ganze Deutsche Land verbreiteten Familie; und nie vollendet die Sonne ihren Kreislauf, daß sie nicht frische Gräber ehemahliger Zöglinge dieser Schule beschiene, und das heutige Fest kehrt nie wieder, daß wir nicht für diejenigen, die sonst hier in der Fröhlichkeit der Jugend gewandelt, das fromme Lied der Trauer anstimmten. — Wir haben in diesem Jahre schon selbst einen unserer liebsten und hoffnungsvollsten Jünglinge unter vielen Thränen begraben *). Auch heute verrichten wir für Fünf der Unsrigen **) das Werk frommer Pflicht und treuer Liebe, nicht wissend, ob in dasselbe nicht noch mehrere vielleicht eingeschlossen sind, von deren Hinscheiden uns keine Kunde zugekommen ist. — Und unter denen, die wir betrauern, ist ein Jüngling, der noch vor kurzem als hiesiger Zögling Antheil an dieser Feier nahm, und der nun mitten in der Blüthe seiner Jahre, mitten in den schönsten Hoffnungen seiner ihn über alles liebenden Aeltern hingerafft den langen unerwecklichen Schlummer schlummert. Auch die andern, die ein höheres, ja wohl das Greisenalter erreicht hatten, starben doch noch rüstig an geistiger Kraft, und noch lange zu leben und zu wirken vermögend.

Was ist doch der Mensch, möchte hier mancher unter Euch, geliebte Alumnen, bei solcher Betrachtung und Wahrnehmung denken! Wie wechselvoll, wie ungewiß, wie vergänglich und nichtig ist doch sein Daseyn! Wohl lässest Du uns dahin-

*) Otto Ernst von Manteuffel aus Lübben, gest. am 9. April 1826.

**) Es waren die Herren: Prof. Posse, Forst-Sekretair Schlenkert, Stud. Theol. Fritzsche, Prediger Neubert und Prediger Schleußner.

fahren wie einen Strom, und wir sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorrt. (Ps. 90. 5—6.)

Wohl ist dieser Gedanke christlich, und kann nicht oft genug in uns angeregt werden, zumahl wenn wir in Versuchung kommen, übermüthig auf unsere Kraft zu trotzen, und über das Zeitliche das Ewige zu vergessen. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. (P. 90, 12.) — Allein es kann derselbe Gedanke auch eine Richtung nehmen, die für unsern Seelenzustand höchst bedenklich werden könnte. Was hilft, könnten wir fragen, für ein so kurzes Leben die lange Anstrengung? Was bedarf es des Ernstes in einer so nichtigen Sache? Woher Lust und Muth nehmen zu einer Pflege, bei der man fürchten muß nicht einmahl Blüthen, geschweige denn Früchte zu erleben? Ist das Leben so kurz, so wollen wir uns des Augenblicks genießend versichern, unbekümmert, wann, immer zu früh, die Stunde des Abschieds schlägt.

Dieß wäre aber eine recht weltliche und unchristliche Gesinnung, aus der nimmer etwas Gutes hervorgehen würde. Ich will Euch jetzt nicht, wozu Ihr schon am Morgen dieses Tages ermahnt worden, was ich hauptsächlich thun sollte, an die Rechenschaft erinnern, die wir Gott dereinst auch von dem kürzesten Leben zu geben haben; nicht daran, daß jeglicher empfahen wird, nachdem er gehandelt bei Leibes Leben; nicht daran, daß ja unser gegenwärtiges Leben nur ein Keim sey, aus dem sich durch die Gnade des Ewigen eine nie geahnete, überschwengliche Vollkommenheit und Herrlichkeit dort, wo selbst die Beschränkung der Zeit und des Raumes aufhört, entwickeln solle. — Diese Geheimnisse, von denen die Offenbarung prediget, die in jeder menschlichen Brust, der das Göttliche genaht ist, laut und vernehmlich wiederklingen, die wir nicht aufgeben können, ohne uns geistig zu vernichten, will ich jetzt unberührt lassen, und voraussetzen, daß wir alle durchdrungen sind von der Wahrheit, von der sittlichen Kraft, von der Lieblichkeit und Furchtbarkeit

der großen Worte, von der Seele Unsterblichkeit; daß wir alle gedenken der Stimme, die aus heiligem Munde uns zuruft: Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. (Matth. 26, 41. vgl. 24, 42.)

Auf etwas Näheres, Sichtbares und Begreifliches will ich Euch jetzt hinweisen, um auch daraus zu erkennen, daß das Leben länger sey, als es scheint; daß das Leben auch aus dem irdischen Gesichtspunkte betrachtet mehr Umfang und eine größere Bedeutung habe, als man ihm gewöhnlich zuschreibt. Es giebt in gewissem Sinne auch auf der Erde hier noch ein Leben nach dem Tode, und diese Fortdauer ist es, auf die ich jetzt Euere Aufmerksamkeit, geliebte Alumnen, richten möchte. Freilich ist dieses dauernde Leben nicht das, was man gewöhnlich mit diesem Nahmen zu bezeichnen pflegt, bei dem gewisse Naturkräfte in einem einzelnen Wesen so in einander und durch einander thätig gedacht werden, daß daraus eine geschlossene und bei den Menschen bis zum Bewußtseyn gesteigerte Selbstständigkeit hervorgeht; aber wenn überhaupt wirken leben ist, wenn, was uns geistig belebt, immer auch ein Lebendiges seyn muß, so sind noch nicht alle gestorben, die aufgehört haben zu leben. — Es giebt aber ein Leben nach dem Tode durch edle und fromme Werke. In welcher Gestalt diese sich darstellen mögen; mögen sie der geistigen oder leiblichen Wohlfahrt, dem Staate oder der Kirche, der Wissenschaft oder Kunst angehören, mögen sie durch Schrift oder lebendiges Wort, in Sprache oder Bild ausgedrückt seyn, mögen sie von größerem oder geringerem Umfange, mehr oder weniger gekannt, von größerem oder geringerem Einflusse seyn, kurz alle verlängern, indem sie das Andenken ihres Urhebers erhalten, gleichsam sein Daseyn, und oft bis auf die fernsten Geschlechter. — So wandeln noch viele abgeschiedene Geister auf Erden — keine dunkeln Gespenster — nein lichte und freundliche Erscheinungen, wandelnd im Schatten der Bäume, die sie gepflanzt. Ist denn nur da Leben, wo Gliedmaßen sich regen, und Blut durch die Adern rinnt? Fühlen wir nicht in dem Geiste, der die Erzeugnisse eines frommen klaren Gemüths, die Schöpfungen kühner Einbildungskraft, die Unternehmungen und Stiftungen eines men-

schenfreundlichen, auf das Heil seiner Mitbrüder bedachten Herzens hervorrief, so etwas von lebendigem Odem? Wohnet nicht der Geist der ehrwürdigen Väter, die diese Schule gegründet und durch lange wechselvolle Zeit aufrecht erhalten haben, noch unter uns? Waltet nicht Luther noch in dem Donner seiner Rede und in dem Segen des großen Werks, das er begonnen? Und sein und unser aller Herr und Meister Jesus Christus, ob er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, lebt er nicht, wie die Schrift sagt, in der Kraft Gottes?

Es giebt aber auch ein Leben nach dem Tode durch Liebe und Lehre und Vermahnung. Nicht allen ist es nach ihren von Gott verliehenen Gaben und nach den Verhältnissen, in die sie die Vorsehung gesetzt hat, vergönnt, Werke zu vollbringen, deren Wirksamkeit und Einfluß sich noch über die kurze Zeit ihres Lebens erstrecke; aber nur Wenige werden seyn, die nicht durch Liebe und wohlgemeinte Worte der Lehre, der Warnung, der Tröstung, der Ermunterung sich ein bleibendes Andenken bei denen stiften könnten, die sie überleben werden, und für die Zeit, wo sie nicht mehr dem Leibe nach auf Erden wandeln. Wenden wir hier unsern Blick von dem großen Schauplatze der Welt, der der Geschichte ihren Stoff liefert, in die stillen und unbeachteten Verhältnisse der Lehrer zu Schülern, der Freunde zu Freunden; treten wir ein in den engen Kreis der unbemerkt lebenden, durch Zärtlichkeit und Frömmigkeit verbundenen Familien, um uns zu überzeugen, daß auch die Abgeschiedenen nicht nur im Bilde und Gedächtnisse, sondern in dauernder Wirkung unter ihren Lieben fortleben. Wie manchen begleitet seines alten treuen Lehrers Gestalt mit seinem Worte und seiner Liebe und seinem Ernste gleich einem Schutzgeiste durch's ganze Leben! Wie mancher legt noch alles, was ihm werth und theuer ist, an das Herz seines entschlafenen Freundes! Und frommer Väter und Mütter Segen ist ja fast sprüchwörtlich geworden. Was wäre aus manchem verwilderten Kinde geworden, wenn nicht seiner sterbenden Aeltern ernstes, letztes Wort wie Feuer ihm auf der Seele brannte! Denn wir wollen nicht übersehen, daß alle gute Lehre und Vermahnung oft erst dann ihre rechte Kraft ausüben, wenn diejenigen, die

sie ertheilt haben, schon in ihren stillen Gräbern ruhen; ist's doch als wollte die ewige Weisheit und Güte, was sie uns von dem Leiblichen der Abgeschiedenen entzogen hat, durch scharfe Eindringlichkeit ihres geistigen Wesens wieder ersetzen!

Dieser Gedanke muß für Euch alle etwas Erhebendes und Tröstendes haben. Ihr treuen Hüter Euerer Heerde, ihr liebenden Freunde und Geschwister, ihr frommen Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, wenn auch das Herz beim Abschiede brechen möchte, was ihr den Eueren gethan, und mit welcherlei Rede und Vermahnung ihr sie beweget und gestärket, das wird sich alles, sobald ihr auf immer verstummt seyd, mit zwiefacher Stärke und Innigkeit erneuern; Ihr werdet fortleben in Eueren Lieben; wie sich dessen der Apostel getröstet, wenn er seinen geliebten Christen (II. Petr. 1, 13—15.) schreibt: „Denn ich achte es billig zu seyn, so lange ich in dieser Hütte bin, auch zu erwecken und zu erinnern; denn ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß: wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat; ich will aber Fleiß thun, daß ihr allenthalben habet nach meinem Abschiede solches im Gedächtnisse zu halten."

Endlich lebt und wirkt aber ein jeder, wer er sey, und wie gering er auch in diesem Leben gestellt gewesen, und wie wenig er durch äußerliche Verbindung vermocht, nach seinem Tode noch fort durch sein Beispiel. Es thut nicht Noth von der Macht des Beispiels zu reden, die wir alle täglich an uns selbst erfahren. — Aber keineswegs äußert sich diese Gewalt nur in glänzenden Charakteren, in hervorstechenden Handlungen, in ausgebreiteter, thatenvoller Wirksamkeit. Auch die bescheidne Demuth, der stille Fleiß, die einfältige Gottesfurcht üben über die Herzen eine sanfte Herrschaft aus, und beleben reine und empfängliche Gemüther mit dem Triebe des Aehnlichwerdens. In diesem Sinne ist gewiß auch der treffliche, früh geschiedene Jüngling, dessen Andenken wir heute mit begehen, für manchen unter Euch noch nicht gestorben, wenn das Beispiel seines unermüdeten und nicht unbelohnten Fleißes, seiner kindlichen Be-

scheidenheit und Aufrichtigkeit und Redlichkeit ihm noch lebhaft vor Augen steht. Ja indem wir jetzt gern diese Vorzüge anerkennen, und von Herzen trauern, daß sie nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse nicht hier zur volleren Reife gedeihen sollten, müssen wir zu Gott hoffen, daß diese so lebhafte Anerkennung für manche unter Euch den Antrieb wecken werde, sich ähnliche Tugenden anzueignen.

Möge diese Ansicht von einem Leben, das sich noch nicht ganz durch den Tod endigt, einigen Trost denjenigen unter Euch, geliebte Alumnen, gewähren, die den Verlust des Vaters oder der Mutter beweinen, die wohl ganz verwaiset und einsam dastehen, zumahl wenn ihr Schmerz noch neu ist. Könnt Ihr auch nicht mehr des süßen lieblichen Anblicks Euerer Väter, Euerer Mütter froh werden, sie haben Euch darum nicht ganz verlassen. — In dem Werke Euerer Erziehung, in der Lehre und Vermahnung zum Herrn, in ihrem Beispiele stehen sie Euch noch immer liebend zur Seite; sie lächeln Euch Beifall, wenn Ihr fromm und gut seyd, aber eben so würden sie sich über das Gegentheil betrüben. Und so wird dieser Trost zugleich zur Warnung, auch für alle diejenigen, die sich jetzt noch des Glückes erfreuen, ihre Aeltern zu besitzen. Ihr wißt nicht was Gott vielleicht schon im nächsten Jahre über Euch beschlossen hat. — Habt Ihr sie durch Unfleiß, durch Gleichgültigkeit gegen ihre guten Lehren, wohl gar durch Widerspenstigkeit gekränkt, habt Ihr ihnen die Hoffnung noch nicht gegeben, daß sie mit ruhigem Blicke auf Euch diese Welt verlassen können; so fürchtet, daß ihre Gestalten gleich Lebenden zürnend und strafend in Euerem geängsteten Gewissen aufsteigen werden; bedenkt, daß ein Tag kommt, wo Ihr keinen Trost habt, und wo ihr ausruft: „Ach sie haben mich am meisten geliebt, aber ich ließ sie ohne Hoffnung sterben, und ich war ihr letzter Schmerz!“

Davor wolle Euch Euer Gott nach seiner ewigen Barmherzigkeit bewahren, uns allen aber verleihen, daß die Gedanken und Gefühle, die der heutige Tag in uns erweckte, nicht nach einer flüchtigen Rührung mit der Feier desselben vorübergehen, sondern tiefe Wurzeln in unsrer Seele schlagen, und zu heiligen

Entschlüssen erwachsen, auf daß wir wandeln vor dem Herrn in seiner Furcht, und in seinem Frieden, darum wir auch ferner also beten: Vater unser u. s. w. —

2.

Zum Andenken eines ehemahligen Zöglings der Pforte. [1])

Gesprochen am 15. Jun. 1820.

Ein gewisser Ausspruch eines alten Griechischen Weisen [2]) über den Frieden und den Krieg hat immer für mich in seiner Natürlichkeit und Wahrheit viel Rührendes gehabt. Friede, sagt er, ist, wenn die Väter von den Söhnen, Krieg aber, wenn die Söhne von den Vätern begraben werden. Wohl ist das letzte, wie es dem Gange der Natur entgegen ist, so auch für das menschliche Gefühl sehr schmerzhaft. — Dennoch führt nicht nur der Krieg diesen traurigen Fall herbei, auch mitten im Frieden zeigt sich uns nicht selten dieses Bild des Krieges, ja es stellt sich uns heute recht nahe dar. Ihr habt es gehört, ein alter ehrwürdiger Vater hat seinen einzigen Sohn in der Fülle der männlichen Jahre begraben. — Es war dieß unser Schüler. Auch wir Lehrer hätten wohl nach dem Laufe der Natur erwarten sollen, und nach seiner liebevollen Gesinnung erwarten dürfen, daß er einmahl einige Blumen auf unsre Gräber streuen würde, und jetzt stehen wir an seinem Grabe und weinen, weinen über den früh Hingeschiedenen, der nicht allein unser Schüler, der auch unser Freund war. Unter uns ist noch ein ehrwürdiger Greis [3]), nahe seiner irdischen Auflösung, der für uns nicht mehr zu arbeiten vermag, der aber noch für uns betet; sein Andenken ehrte der Verstorbene immer mit kindlich frommer

---

1) Dr. Christ. Heinr. Kind, Advokat und Gerichtsdirektor zu Dresden, gest. am 12. Mai 1820.

2) Herodotus I. 87.

3) Joh. Gottl. Schmidt, Prof. und Mathematikus, gest. am 6. Julius 1820.

Ehrerbietung; auch ihm sollte er vorangehen. Wie dunkel sind doch bisweilen die Wege der Vorsehung, wie so gar unerforschlich ihre Rathschlüsse! Doch in Demuth und Glauben müssen wir ihre Fügungen anbeten, und willig aufgebend alle irdischen Berechnungen und Klügeleien nur in ihrer Weisheit ruhen. Wir wollen den tröstenden Gedanken festhalten, daß sein kurzes Leben doch ein reiches und gesegnetes gewesen sey, daß er sein ihm von Gott gesetztes Maß gleichsam verlängert durch die Gesinnung und edle That, daß er in den Herzen aller derer, die ihn genauer gekannt, ein unvergängliches Andenken zurückgelassen. Wir können dieses für uns nicht angemessener in diesen feierlichen Augenblicken ehren, als wenn wir zurückblicken auf das, was er hier als Schüler war, und wie er es ward. — Tretet näher, geliebte Alumnen, um des Entschlafenen Hülle! Ist auch vielleicht keiner unter Euch, die ihn persönlich kannten, so ist er darum kein Unbekannter; jeder gute Mann muß Euch werth, und wenn er sonst auch in diesen heiligen Hallen wandelte, doppelt befreundet seyn; glaubt mir, so groß war seine treue Liebe zu der Mutter Pforte, er hat Euch alle als jüngere Brüder geliebt; einem jeden unter Euch, hätte er es vermocht, würde er dieß durch die That bewiesen haben. Mir aber, seinem alten Lehrer und Freunde, ist es eine wehmüthige Freude, gerade unter Euch sein Bild zu erneuern. Treu und einfach, wie es dem Ernste dieser Feier geziemt, will ich es darstellen; kein eitles Lob werde ich ausstreuen; dessen bedarf der Todte nicht, wie er es im Leben verschmähte; aber der Wahrheit und der Liebe will ich ihre Rechte lassen, und was der Freund gesprochen, wird auch der Lehrer vertreten. Zur Erforschung des Wahren und Rechten schien ja die Natur den Geist des Verstorbenen ganz eigentlich bestimmt zu haben.

Alle seine Kräfte aufbietend um vieles Wissenswürdige, was das Leben und das Gebiet der Sprachen und Wissenschaften enthält, zu erlernen und in sich auf zu nehmen, war es ihm doch weniger um die Masse als um den Gehalt des Lernstoffes zu thun; alles verfolgte er daher, keine Mühe und Anstrengung scheuend, bis an die Grenzen, die ihm das Maß seiner Kräfte setzte, und ruhte nicht eher, als bis er sich einer so viel als mög-

lich gewissen Ueberzeugung bewußt war. Darum machte er sich früher, als bei den meisten Jünglingen der Fall zu seyn pflegt, an Gegenstände wissenschaftlicher Untersuchung, frei von dem Einflusse fremden Ansehens, das er der Wahrheit, wie er sie erkannt zu haben glaubte, nie vorzog. So errang er sich frühzeitig eine eigne Meinung, eine eigne Ansicht, ein selbstständiges Urtheil, das er aber in dem einzelnen Falle mit derselben Wahrheitsliebe, mit der er es sich gebildet, den von ihm anerkannten Gegengründen aufopferte. So erschien schon in dem Schüler seine Anlage und seine Richtung, die schönste, die für einen künftigen Lehrer und Pfleger des Rechts nur gedacht werden kann; und er hat sie sich als ein theures Kleinod durch sein ganzes Leben und unter wichtigen und entscheidenden Umständen desselben bewahrt.

Bei so redlichem Trachten nach Wahrheit und Erweiterung der Kenntnisse, wie könntet Ihr wohl zweifeln, daß er den sorgfältigsten Fleiß auf seine Studien verwandt und die Zeit als das edelste aller irdischen Güter betrachtet habe! Es hat hier schon sehr fleißige und arbeitsame Jünglinge gegeben; aber ich getraue mir unter Zustimmung aller seiner ehemahligen Lehrer behaupten zu können, daß hierin ihn keiner je übertroffen. Er hielt wirklich und wahrhaftig mit jenem alten Römer jede Zeit für verloren, die er nicht auf das Studiren wandte, und es war ihm durchaus nichts auf der Welt so lieb, das er nicht diesem willig aufgeopfert hätte. In der That, wenn etwas hierin zu tadeln war, so war es eher das Uebermaß, in dem er allen erlaubten Zerstreuungen und Erholungen entsagend wohl auch bisweilen auf Kosten seiner Gesundheit jenen Trieb, zu dem sich frühzeitig bei ihm die Idee der Pflicht gesellt hatte, befriedigte; es war die fast peinliche Aengstlichkeit, mit der er sich oft unschuldige und heilsame Jugendfreuden entzog, um jede mögliche Reue sich zu ersparen, jeden Augenblick dem eigentlichen Lernen und Forschen zu widmen. Wie oft habe ich in den näheren Verhältnissen des häuslichen Zusammenseyns, in denen ich mit ihm stand, die seltene Ermahnung an ihn ergehen lassen müssen, daß er nicht versäumen möge, durch körperliche Abspan-

nung und Erholung seine geistige Thätigkeit zu erfrischen und neu zu beleben!

Mit diesem außerordentlichen wissenschaftlichen Streben verband er eine eben so ausgezeichnete Reinheit der Gesinnung und der Sitten, eine eben so musterhafte Festigkeit und Stetigkeit im Guthandeln.

Wie könntet Ihr glauben, daß, wer so redlich und unbefangen nach Wahrheit in den Wissenschaften trachtete, nicht der Lüge im Leben von Herzen feind gewesen; daß, wer auf sinnliche Genüsse so wenig Werth gelegt, die sittliche Vollendung nicht sehr hoch angeschlagen und in ihr, ohne welche alle Gelehrsamkeit Tand und Thorheit ist, eine große, ja die größte und einzige Genugthuung gefunden habe! Und so war es wirklich. Aeußere Dinge nicht achtend, bisweilen, wir wollen dieß der Wahrheit gemäß nicht ganz verschweigen, mehr als es nach den äußeren Verhältnissen der Welt und Menschen sich gebührt, vernachlässigend, lenkte er seine ganze Aufmerksamkeit auf sein Inneres, war mit der Läuterung und Veredlung desselben unablässig beschäftiget, alles Niedrige, Rohe, Gemeine, Unerhabene verabscheute er von Grund der Seele. Hier kann ich es mir nicht versagen, ja ich bin gerade hier dem Andenken des Verstorbenen es schuldig, die große Achtung, die er für die Schulgesetze hegte, und die er auch durch standhafte Beobachtung derselben ausdrückte, rühmlich zu erwähnen. Nach der ihm inwohnenden Liebe zur Wahrheit haßte er alle sophistischen Auslegungen derselben, er wußte nichts von dem trüglichen Unterschiede, den so viele zwischen Schul- und Sittengesetz machen; denn ihm galt das Schulgesetz durchaus als Sittengesetz, er hielt sich überhaupt von der Neigung fern, der so viele nachgeben, erst über das Gesetz, über seine Gründe und Bedingungen zu berathschlagen, und lebte der Ueberzeugung, daß ein Gesetz, zu dessen Erfüllung er sich verpflichtet habe, gar keine Berathung, sondern eben die Erfüllung fordere. — Mögen doch die, die so sehr über die Schulgesetze, und über die Unmöglichkeit sie alle zu beobachten, so oft und so laut klagen, und durch ihre Klagen sich und anderen so großen Schaden verursachen; mögen sie hier erfahren, was buchstäblich wahr ist, daß

dieser Jüngling wenigstens in den reifern Jahren seines hiesigen Aufenthalts wissentlich nie ein Schulgesetz, auch das kleinste und scheinbar unbedeutendste, nie übertrat, daß er nie einen Lehrer durch eine Geberde, geschweige durch eine Handlung betrübt hat.

Aber bewunderungswürdig vor allem und sogar für Erwachsene ermunternd und erbaulich war die christliche Geduld und Standhaftigkeit, mit der er die großen körperlichen Leiden, die seine Kindheit und Jugend wie sein ganzes Leben trübten, ertrug. Obwohl durch sie in dem Angelegentlichsten, was er auf Erden hatte, in dem Studiren, was für ihn nicht nur eine Gewissens- sondern auch eine Herzensangelegenheit war, häufig gestört, oft bis zur gänzlichen Ohnmacht entkräftet, murrte er nie gegen die Vorsehung, sondern duldete muthig und gelassen, was er nicht verschuldet, und arbeitete mit fast unglaublicher Anstrengung, den Geist über die Macht der Sinne und feindseliger Elemente aufrecht und stets siegreich zu erhalten. —

Ihr würdet Euch aber, geliebte Alumnen, eine sehr unrichtige Vorstellung machen, wenn Ihr erwartet, dieser so geartete und in unserem Sinne und Geiste handelnde Jüngling sey finsterer, düsterer und jeder Anmuth abholder Natur gewesen. Nein, so ernst sein Inneres war, so heiter war immer die Art, wie er sich äußerlich darstellte, und so streng und unnachsichtig er gegen sich selbst war, so liebevoll, nachgiebig, freundlich war er gegen andre. Die Heiterkeit seines ganzen Wesens wurde schon durch eine ungeheuchelte Gottseligkeit und das stille Festhalten an dem Ewigen sowie durch sein schuldloses Bewußtseyn begründet. Hierzu aber gesellte sich eine natürliche Neigung zu Gespräch und geselligem frohem Verkehr und Umgange. Urtheilt selbst daraus, um wie viel größer seine Opfer waren, die er durch Verläugnung jener Neigung seiner Vernunft brachte.

Wie offen er aber, wie bescheiden, zutraulich, wie liebevoll und dankbar er gegen seine Lehrer, gegen alle seine hiesigen Gönner und Wohlthäter gewesen, dafür giebt wohl das beste Zeugniß die Liebe, mit der wir alle sein Andenken unter uns erhalten, und die Betrübniß, in die uns sein Tod versetzt hat. Seine Mitschüler hatten an ihm den treuesten theilnehmendsten Freund und Genossen. Jede Gefälligkeit, die er erweisen konnte,

erwies er ihnen mit großer Bereitwilligkeit, und viele wirkliche Wohlthaten erwies er still und unerkannt; keinen ihrer Fehler deckte er auf oder bespöttelte ihn mit kaltem Witze, ohne allen Neid ertrug er ihre Vorzüge, ohne Rache ihre Beleidigungen und nur von den offenbar Schlechten und Bösartigen wendete er sich mit verwundetem Herzen weg. Was er aber seinen vertrauten Freunden gewesen, davon mag der zeugen [4]), der schon hier auf der Schule mit ihm vereint, jetzt mit uns Lehrern durch collegialische Bande verbunden ist. Sein tiefer Schmerz über den Verlust des Jugendfreundes kündigt an, daß der Verstorbene nicht einer jener gewöhnlichen Freunde gewesen, die in allen ihren Freunden, so viel sie deren auch haben mögen, doch nur sich selbst lieben. Auch jüngern Mitschülern begegnete er mit dem freundlichen Ernste eines jüngern Bruders; diejenigen von ihnen, die er durch Unterricht und guten Rath leitete, haben brüderliche Zärtlichkeit und Anhänglichkeit ihm immerfort erhalten [5]).

Ich habe Euch, geliebte Alumnen, nur den Schüler geschildert und nur diesen schildern wollen. Was der Mann geleistet, dieß hier auseinander zu setzen, liegt außer meinem Kreise. Nur so viel gestatte ich mir zu sagen, daß der Mann dem Jünglinge nicht untreu geworden. Was ihm beim Eintritte in seinen selbstgewählten Beruf seine begeisterten Freunde zuriefen:

Zum Kämpfer erwählt Dich die Gerechtigkeit,
Schutz zu verleihen dem gedrückten Verlassenen,
Daß, wo Du wandelst, der Segen des Friedens
Deine geweiheten Schritte begleite,

das ist bei ihm in wahrhaft freudige Erfüllung übergegangen. Doch nur zu bald für die Wünsche und Hoffnungen so vieler rief ihn sein Gott zu einer höhern Bestimmung. So war der Beschluß der ewigen Weisheit, dem wir demuthsvolle Ergeben-

---

4) Herr Professor Wolff.

5) Der Redner gedachte hierbei nahmentlich des damahls in Rom bei der Königl. Preuß. Gesandtschaft als Prediger angestellten Hr. Schmieder, jetzigen geistlichen Inspectors und Professors zu Pforte.

heit, aber nicht eitle Klagen entgegenſetzen wollen. Aber wohl hat er es verdient, daß auch wir ihm noch die letzte Ehre hier erweiſen. Er liebte die Pflegerinn ſeiner Jugendjahre mit immer gleicher Wärme, er ſehnte ſich ſo ſehr, wie ſeine letzten Briefe noch bezeugen, ſie in den Tagen des Mai's wiederzuſehen. In den Tagen des Mai's wurde er hier aufgenommen, in den Tagen des Mai's verließ er uns wieder, und in dieſes Mai's Tagen iſt er nicht wieder gekehrt, ſondern heimgekehrt in die Hütten des Friedens. Ruhe denn ſanft, edler Dulder, nach langer Qual! Nehmen die Abgeſchiedenen noch Theil an dem Irdiſchen, ſo iſt dein ſeliger Geiſt gewiß nicht fern von uns; er ſegnet dieſe ſtille Feier, und freudig empfangend unſern frommen Nachruf und unſre Gebete ſchwingt er ſich auf zum Throne ſeines himmliſchen Vaters in die ewige Verklärung.

3.

Zum Andenken zweier ehemahligen Zöglinge der Pforte.

Geſprochen am 29. Januar 1826.

So einfach der beiden Männer [6]), deren Andenken wir nach unſrer frommen Sitte an dieſem Abende feiern, Leben und Wirken war, wie Ihr es jetzt in ſeinen Hauptzügen vernommen habt, ſo lehrreich kann für Euch alle, geliebte Alumnen, die Betrachtung deſſelben werden, wenn Ihr ſie nur mit aufmerkſamem und geſetztem Geiſte anſtellen wollt. Obgleich in ihren Anlagen und den Richtungen ihrer Thätigkeit höchſt verſchieden, begegnen ſich dennoch beide in dem raſtloſen, angeſtrengten, uneigennützigen Streben nach dem, was ſie als die von Gott ihnen angewieſene Beſtimmung erkannt hatten. Beide hatten ſich ſchon in früher Jugend mit klarem Bewußtſeyn und ſelbſtſtändigem Urtheile den Plan ihres geiſtigen Lebens vorgezeichnet und beide verfolgten ihn mit unabläſſigem Eifer, ohne ſich durch die

---

6) Prof. J. G. Steinhäuſer, und Bibliothekar C. A. Semler.

mannigfaltigen Hindernisse, die sich ihnen von außen entgegenstellten, abschrecken zu lassen; beide hielten aus in der Treue gegen ihre Wissenschaft, ohne von ihr besondere äußere Belohnungen einzuärndten; beide freiwillig entsagend den Freuden und Annehmlichkeiten des Familienlebens suchten Ersatz in einem um so innigerem Verkehre mit Allem, was ihre gelehrten Studien belebte und förderte, und entzogen sich darum nicht den Anforderungen, die die Menschenliebe, das gesellige Leben, die Freundschaft an einen jeden unter uns machen; nicht durch äußere Vorzüge glänzend oder hervortretend bewahrten beide, wenn sie auch nicht frei blieben von menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit, einen köstlichen Schatz in dem Reichthume ihres Wissens, und in der Reinheit und Einfalt ihres Herzens; daß wohl von ihnen gesagt werden mag, was in der Schrift steht: „welcher Schmuck soll nicht auswendig seyn, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott“ (1 Petr. 3, 4.).

Solche und ähnliche Erwägungen können nicht wirkungslos an Euch vorübergehen, sofern Ihr sie auf Euere eignen Zustände, auf Euere Bestrebungen, Euere Wünsche und Hoffnungen anwendet; durch solche Beispiele muß es Euch deutlicher zum Bewußtseyn kommen, daß es auch andre Reichthümer, andre Ehrenstellen, andre Genüsse giebt, als die man gemeiniglich mit diesem Nahmen bezeichnet, daß in dem Menschen eine Kraft ruht verborgen und unsichtbar, oft unerkannt und unversucht, aber die da schnell ist, wie die Flammen Gottes, unergründlicher als das Weltmeer, und stark, daß auch die Pforten des Todes sie nicht überwältigen mögen. Wie verschieden auch die Weisen aller Zeiten über die menschliche Natur und die höchsten Angelegenheiten derselben gedacht, in wie mannigfaltige Formen und Lehrsätze sie die Resultate ihrer Forschungen eingekleidet, mit welchem Nahmen sie auch jene uns inwohnende geheimnißvolle Kraft bezeichnet haben; in der Anerkennung derselben stimmen alle überein, auf dieser gemeinschaftlichen Grundlage ruhen alle Systeme der Philosophen, alle Anordnungen der Gesetzgeber, alle Aussprüche der Religionsstifter; der Geist ist es mit einem

Worte, in dem wir den eigentlichen Bestand unsers Wesens, das Unterscheidende unsrer Ausstattung, das Siegel unsrer göttlichen Abkunft erblicken müssen, und daß dieser Geist herrsche über das, was nicht Geist ist, was sinnliche Masse, was Sinnenlust, was Leib, was Fleisch ist, daß nicht unterthänig werde das Lebendige dem Todten, das Bewegende dem Bewegten, das Vergängliche dem Ewigen, darin müssen wir alle den Anfang und das Ende unsres Berufs auf Erden setzen. „Das Reich Gottes," sagt die Schrift, „kommt nicht mit äußerlichen Geberden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet das Reich Gottes ist inwendig in euch." (Luc. 17, 20). — Diese Herrschaft des Geistes ist aber nicht etwa ein Besitzthum, das uns als ein Geschenk der Natur oder als ein Erbtheil von Menschen zufällt, nein es will errungen, geschützt, gerettet seyn; listig und stark sind die Feinde, die es bedrohen, ihnen will es abgekämpft und fortwährend abgekämpft seyn, daß da seyn soll nimmer Rast noch Ruhe, noch irgend Ueberhandnahme irdischer Sicherheit und wir Gefahr laufen über dem zeitlichen Gute die Seele zu verlieren. — Der ernste Abend und das gute Beispiel der von uns gefeierten Männer, die diesen Kampf redlich und ruhmvoll gekämpft haben, mahnt mich, Euch jetzt noch, geliebte Al., in einigen Worten vorzuhalten dieser Herrschaft des Geistes Schwierigkeit und Herrlichkeit.

Ihr habt gewiß oft gehört, daß der Mensch keinen gefährlicheren Feind habe als sich selbst, und Ihr habt etwas sehr Wahres gehört. Da fühlt er sich wider seine bessere Einsicht und Ueberzeugung, entweder erstarrt in dumpfer Trägheit oder vom Wahne und Vorurtheilen und wider seinen inneren Willen bald von Sinnenlust und Hoffart, bald von Neid und Zwietracht, bald von Habsucht und Ehrgeiz, bald von Furcht und Bekümmerniß fortgerissen. Jeden Morgen findet ihr mit erneueten, jeden Abend mit nicht gehaltenen Vorsätzen. So sich fortwährend untreu, jetzt sich vertrauend, jetzt an sich verzagend, von Begierde zu Genuß taumelnd und im Genusse verschmachtend nach Begierde, mit sich und so mit andern und mit Gott entzweit, befindet er sich in einem bedauernswürdigen Zustande

der unwürdigsten Knechtschaft. Selbst, worein die allgütige Vorsehung einen reichen Stoff entweder zu schuldloser Ergötzung oder zu fröhlicher und gedeihlicher Uebung der höhern Kräfte legen wollte, die Freuden der Natur, der Sinnenwelt, der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Kunst, die Wissenschaft, das Alles ist für ihn, wenn er sich jener gedankenlosen Ruhe hingiebt, todt, oder wird durch sündhaften Mißbrauch für ihn eine Quelle des Unmuths, langer Schmerzen und der quälendsten Reue. Aber wie schwer es sey dieser Trägheit zu widerstehen, diesen Mißbrauch zu verhüten, wie schwer, gleichsam Herr zu seyn im eignen Hause, sich nach vernünftiger Wahl frei zu geben, oder innerhalb gesetzter Schranken zu halten, das lehrt das Beispiel so vieler, die nie mit Zuversicht sagen können: So will ich, so hab' ich gewollt, so werde ich wollen. O es ist leichter, Rosse und Mäuler zu zähmen, leichter, Winde und Wogen sich unterwürfig zu machen, als das eigne widerspenstige Herz zu bekämpfen!

Auch dem Besonnenen und seiner selbst Mächtigen geht nicht selten die Geistesherrschaft durch die besondern Ereignisse, die ihm begegnen, die freudigen wie die traurigen, verloren. Wenn geliebte theure Personen, wenn Versorger und Beschützer durch unerwarteten Tod von uns scheiden, wenn schmerzhafte, wenn langwierige Krankheit unsre Thätigkeit lähmt, wenn wir durch Unfälle Hab und Gut verlieren, wenn wir uns verkannt und verlassen sehen, wenn durch schwere verhängnißvolle Zeiten und Staatszerrüttungen unsre ganze bürgerliche Wohlfahrt in Gefahr gesetzt, wenn es Nacht um uns wird, und alle Sterne der Hoffnung verschwunden zu seyn scheinen: da giebt es einen sauern Kampf, daß wir uns nicht selbst verlassen, damit uns Gott nicht verlasse. Viele aber, die dem Unglück einen standhaften Muth entgegen zu setzen vermochten, unterlagen dem Glücke. Trunken von Hoheit, Ehre, Beifall, Reichthum vergaßen sie, daß des Glückes nur der theilhaftig sey, der es mit Mäßigung zu gebrauchen wisse, und daß Demuth vor Gott dann am meisten gezieme, wenn es der göttlichen Gnade gefallen hat, uns durch irdische Gaben auszuzeichnen.

Endlich müssen selbst unsre Mitbrüder uns den ohnehin so schweren Kampf um die Herrschaft des Geistes noch mehr erschweren. Ihr Haß, ihr Hohn, ihre Lästerung und Feindschaft, wie leicht erzeugen sie Gegenhaß, Bitterkeit und Rache und zerrütten so und umnachten unser ganzes Gemüth, daß wir jenen dunkeln Gewalten Preis gegeben sind, die auf das Verderben des Menschen lauern. Und ist vielleicht einer den Stricken dieser entronnen, so fällt er in die Netze des lockenden Verführers, des losen Spötters, des bethörenden Schmeichlers; ja selbst die geheiligten Nahmen der Natur, der Freiheit, der Liebe und Freundschaft werden gemißbraucht, um frevelhaftem Ansinnen und entehrenden Fesseln zum Vorwande und zur Empfehlung zu dienen.

Gegen alle diese innern und äußern Feinde mit Muth und Nachdruck zu streiten, gegen List und Gewalt die Selbstständigkeit und Herrschaft des Geistes zu behaupten; in der That es ist eine schwierige Aufgabe, die der Herr unsers Lebens uns gesetzt. Und wenn selbst ein heiliger Mann, wenn selbst Paulus klagt: „das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. — Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstrebt dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Brief an die Römer 7, 19 ff.). Wir müssen wie Arme und Schwache jagen, ob uns das große Werk gelingen möge, ob es Jünglingen, in denen der Reiz der Sinne und der Welt eine noch so überwiegende Gewalt ausübt, glücken werde. So ermannt Euch denn, ihr jungen Streiter, durch den Gedanken, daß der Kampf, der doch begonnen, der frühzeitig begonnen werden muß, wenn er zum Siege führen soll, daß dieser Kampf schwer, aber der Sieg über alles herrlich seyn wird. Ich will jetzt nicht der Lobredner des Geistes, nicht des Geistes, der die Tiefe des Erkennens und gelehrten Wissens ergründet, überhaupt werden, auch nicht dessen, der die Masse bewegt. Wiewohl, was wäre dieser wenn auch noch so schön

gestaltete und gegliederte Leib, was wären diese so feinen und empfänglichen Sinne, was wäre die ganze Natur, der Himmel mit seinen Millionen Sternen, wenn nicht der Geist alles durchdränge, belebte, ordnete, regirte, wenn alles nicht gleichsam in seinem Spiegel zurückgeworfen erst Einheit, Zusammenhang, Zweckmäßigkeit und Schönheit gewönne? Ich beschränke mich nur, die Obmacht des Geistes in den sittlichen und religiösen Gesichtspunkt zu stellen. Wo diese ist, da ist, und nur da ist Freiheit. Nur die Sprache trennt diese beiden Begriffe, die in der Sache eins sind. Uns allen klingt der Ton der Freiheit so süß, aber wir kennen und gebrauchen die Mittel so wenig, um zu der wahren Freiheit und Unabhängigkeit zu gelangen. Nicht in den Lüsten, die wider die Seele streiten, nicht in dem Getümmel wüster Leidenschaften, nicht in dem trotzigen Auflehnen gegen alles, was Regel und Gesetz heißt, auch nicht in den Rechten, die die bürgerliche Ordnung uns vorbehält, oder in bestimmten Einrichtungen derselben ist das Gut zu finden, nach dessen Besitz wir so sehnlich trachten. Besuchet die Hütte des Armen, der aus frohem und dankbarem Herzen nur preiset, was ihm Gott beschieden; tretet ein in die Kammer des Leidenden, der in langen einsamen Nächten die Hand segnet, die ihn züchtiget; schauet hin auf das Blutgerüst jener Glaubenshelden, die lieber ihr Leben als ihre Ueberzeugung hingeben wollten, wenn Ihr erfahren wollt, was wahre Freiheit sey. Da werdet Ihr inne werden, was der Apostel meint (2 Cor. 3, 17.): „Denn der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit;“ und, was er in einer andern Stelle (Röm. 8, 21.) verheißt: „denn auch die Creatur frei werden wird vom Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

Nur wo der Geist herrscht, kann die Liebe walten. Nennt mir nicht jene aus einem bewußtlosen Triebe hervorgegangene und sich in gefälligem Spiel der Phantasie und Reizen der Sinne ergötzende Zuneigung, die dem eigentlichen Gebiete des Geistes fremd ist. Es ist die Seelenliebe, die weit erhaben über alle Selbst- und Genußsucht sich in Aufopferungen für

andre gefällt, die den Undank mit Wohlthaten vergilt, die das gegebene Wort mit unverbrüchlicher Treue hält, Friede und Eintracht bewahrt, die alles, was sie hat und was sie vermag, dem Wohl andrer, jeden Dienst der ganzen Menschheit widmen möchte, und dabei still, einfach, bescheiden und demüthig ist; es ist die christliche Liebe, die wir meinen. Nimmer wird diese in einer menschlichen Brust Wohnung nehmen, wenn nicht zuvor der Geist die Herrschaft über die Sinne gewonnen hat. Auch Ihr, geliebte Alumnen, könnt schon jetzt durch thätige Dankbarkeit gegen Aeltern und Lehrer, durch zuvorkommende Freundlichkeit gegen Mitschüler, durch schonende Nachsicht gegen die Schwachen, durch hülfreiche, tröstende Theilnahme an den Bekümmerten, durch neidlose Freude an dem Glücke und den Vorzügen der Andern Werke der Liebe ausüben, aber weit Größeres hat Euch die Zukunft noch aufbehalten. Wer unter Euch schon eine Ahnung von dem, und ein Verlangen nach dem hat, was er dereinst als Retter der Kranken, als Beschützer und Ordner des Rechts, als Theilnehmer an der Staatsverwaltung, als Lehrer und Erzieher, was er als Seelsorger und Diener des göttlichen Wortes seinen Nächsten leisten könne, wem bei diesem ahnungsvollen Verlangen das Herz wärmer schlägt; der bedenke, daß nur durch frühzeitige Erringung der eignen Geistesherrschaft die Fähigkeit und die Würdigkeit erlangt wird, auf andere sich einen wohlthätigen Einfluß zu verschaffen.

Aber das Erhabenste, was dem Menschen zu Theil werden kann, das höchste aller Güter, die Annäherung zu Gott und das Leben in Gott, es kann kaum dunkel gekannt, geschweige denn erworben werden, wo nicht vorher das denkende Wesen in uns mächtig geworden ist des sinnlichen und bewußtlosen Wesens. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 24.). Der Geist löset die Bande, die uns an das Irdische fesseln, und führt uns dem Unendlichen zu, wo seine wahre Heimath ist. Dort in jenen lichten Höhen, wohin des Geistes Aufschwung uns getragen, liegt so tief, so farblos, so anmuthslos unter uns, was die Welt von ihren vergänglichen Reizen darbietet; da verschwindet die Erde mit all ihrer

Noth, mit ihren Aengſten und Sorgen. Auf jenen lichten Höhen weht die Siegesfahne unſres Erlöſers; glaubensvoll folgen wir, nicht achtend des Leibes Verweſung, ihm, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Weſen an das Licht gebracht hat.

Wohl allen, die bis dahin gelangt ſind; in ihnen iſt die Herrſchaft des Geiſtes, iſt das ganze Herz aufgegangen in Glauben, in Liebe, in Hoffnung; all ihr Ruhm, ihre Freude und Herrlichkeit iſt Demuth und Gottesfurcht und Gottſeligkeit: „denn in ihnen ſpiegelt ſich des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und ſie werden verklärt in daſſelbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geiſt iſt.“ — (2. Cor. 3, 18.)

Und ſo laſſet uns noch unſre Herzen erheben in Andacht zu ihm, dem Urquell des Lichts, dem Geiſte der Geiſter, und mit dem Apoſtel beten und ſprechen:

„Wir beugen unſere Kniee gegen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er uns Kraft gebe nach dem Reichthume ſeiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen, und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in unſern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf daß wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite, und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Chriſtum lieb haben viel beſſer iſt, denn alles Wiſſen, auf daß wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überſchwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verſtehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem ſey Ehre in der Gemeine, die in Chriſto Jeſu iſt, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Epheſ. 3, 14—21.).

Gedichte.

1.

In amici nuptias.

Quodsi pudica mulier, in partem iuvans
Domum atque dulces liberos —
Sacrum vetustis exstruat lingnis focum
Lassi sub adventum viri —
Non me Lucrina iuverint conchylia etc.
HORAT.

Stultus et est, et semper erit, testante Luthero,
Is cui non *cantus*, *femina*, *vina* placent.
Et cantus placuere quidem, placuereque vina
Inter amicorum pocula laeta *Tibi*,
Si veteris studii memores veterumque locorum
Seria miscerent innocuosque iocos:
Unâ parte modo, quâ non praestantior ulla,
Unâ, si fas est dicere, stultus eras.
Cui cantus placuere satis, placuereque vina;
Visa placere huic est *femina* nulla satis;
Et, quem dulcisonum fecissent Orphea Divi,
Femineos vecors spernit, ut ille, choros.
Sic *Te* non puduit Charitum, quas Musa Lutheri
Commendat, nodum dissoluisse trium.

Virgo *leoninum* [1]) nomen mentemque columbae
Quae tenet, en! tandem non sine numine adest
Victrix; et tandem pertaesum caelibis aevi
Te roseis vinclis implicat, ipsa Charis!
Iam puer arcitenens, tenerorum praeses amorum,
Cum face sollemni victor in alta volat;
Iam nova nupta venit, dulcesque sonent hymenaei,
Quales Aoniam fas didicisse lyram!
Iam gaudete simul, teneros colludite amores,
Iam pia pennigero reddite sacra deo! —

Sic Vos connubii foedus pepigisse iuvabit,
Sic proprium Laribus constituisse focum;
Quem cari fratres adeant cum *Patre* verendo,
Quem cum cognatis visat amica cohors;
Circa quem quondam, — nec fallunt omina, — ludos
Circumagat facili turba novella pede.

2.

Zu Anfange des Gottesdienſtes.

Mel. Dir, dir Jehovah, will ich ſingen ꝛc.

Die ernſte Glocke hat gerufen,
O Gott, zu Deines Nahmens Preis und Ruhm!
Vereint an Deines Tempels Stufen
Betreten wir das ſtille Heiligthum.
So gieb, daß wir mit reinem Sinn uns nahn
Und Deiner Gnade Segnungen empfahn.

Auf unſre frommen Väter ſenkte
Sich hier ſchon oft Dein guter Geiſt herab,
Der die verklärten Blicke lenkte
Weit über Zeit hinaus und Erd' und Grab.

---

1) Nomen erat nuptae *Leopoldina*.

Der Wollen und Vollbringen in uns ſchafft,
Verleih' auch uns der Andacht Muth und Kraft.

Laß uns mit Treue an Dir halten,
An Dir, Du unſrer Seelen treuer Hort.
Laß kräftiglich in uns es walten,
Was Jeſus uns gelehrt, Dein göttlich Wort.
Daß feſt in uns der fromme Vorſatz ſteht,
Wenn's wie ein Schwert durch unſre Seelen geht.

Was in uns aus dem Himmel ſtammet,
Schwingt ſich geſellt zu Deiner Sel'gen Chor,
Von Deinem Geiſt erfüllet und entflammet
Zu ſeiner Heimath himmelwärts empor.
All unſer Glück, all unſren Gram und Schmerz
Wir legen ſie ans treue Vaterherz.

Und ſo durch Lehr' und Troſt vereine
Sich, Gott, vor Deinem heil'gen Angeſicht
Die ganze chriſtliche Gemeine
In Deiner Kraft, in Deines Wortes Licht.
Die Luſt der Sinne iſt der Erde Theil,
Was Gott uns beut, iſt ew'ges Seelenheil.

3.

Der Mutter Heimkehr.

O Abend voll von wehmuthvollem Grauen!
Das freundlich düſtre Bild, ſo ich an dir geſehen
Wird aus dem Sinne nimmer mir vergehen,
Ja, fürder werd' ich's immerdar im Geiſte ſchauen.

Am grünen Platz der alten Kirche, — wo in lauen
Und leiſen Lüften geiſterähnlich Lichter wehen,
Und mit den Männern ſchwarzumflorte Knaben ſtehen, —
Der Mutter Todtenbahre ſich erbauen.

Des Herbſtes Blume deckt die ſchwarze Hülle;
Sie ſieht ſie künftig in dem Thale nicht mehr blühn,
Ihr blühen Blumen dort in ſchönrer Fülle!

Zieht hin — ihr mögt nicht länger warten —
Ins Land des Friedens geht ſie nach des Lebens Mühn —
Zieht, Knaben, hin in Gottes grünen Garten.

Im November 1814.

Klage.

Sie weichet nicht, die trübſte der Geſtalten;
Wie ihr der Tod auf matten Lippen bebt,
Ihr Auge einmahl noch ſich liebend hebt,
Um ewig ſich — auf ewig zuzufalten!

Was that ich euch, ihr dunkelen Gewalten,
Daß ich nicht konnt den Geiſt, der lebt,
Die Liebe, die um dieſes Auge ſchwebt,
Mit Thränen nicht, mit Beten nicht zurücke halten?

Die Kleinen ſammeln ſich zur Weihnachtsluſt,
Gern würd' ein Kind ich, und den Fröhlichen beglückte
Des Chriſtbaums Pracht, wenn ſie, wie ſonſt, ihn ſchmückte.

Ach! Keiner Freude bin ich mir bewußt,
Mir iſt das Herz verwandelt und beklommen,
Die Mutter hat man mir, die treue, mir genommen.

Im December 1814.

Troſt.

Dorthin verlangt die grambeladne Seele,
Daß, während hier in Scherz und Munterkeit
Die kleine Welt des bunten Tands ſich freut,
Auch mir nicht Luſt, und nicht Erquickung fehle;

Die Sterne dort ich mir zum Herzenstroſt erwähle,
Die in der Schmerzen düſtern Nacht ihr mildes Licht,
Wie vom verklärten überird'ſchen Angeſicht,
Der Sehnſucht ſenden, daß ſie länger ſich nicht quäle.

Aufwärts entschwebt der losgebundne Sinn!
Auf diesem frischen Grabeshügel
Umweht er mich wie Seraphsflügel;

In Thränen rinnt der lange Schmerz dahin,
Die Mutter hinterließ mir zum Gedächtniß
Der Perlen köstliches Vermächtniß!

Im December 1814.

4.

Unserem Gernhard [2]).

zum Abschied von einigen Freunden.

Aus dem Herzen
Voll von Schmerzen
Ström hervor der Klage Lied!
Ach! es kann der Stunden Eilen
Kein Gebet, kein Flehn verweilen;
Die wir lang gefürchtet, naht.

Bang und traurig
Dumpf und schaurig
Tönt der ernsten Stunde Schlag!
Bald bist Du nun hingezogen
Zu des Meeres fernen Wogen,
An der treuen Gattinn Hand.

Sieh die Deinen,
Wie sie weinen,
Wie ihr Herz von Wehmuth bricht;
Selbst von Gräbern der Geliebten
Hört man wie von tiefbetrübten
Klagenden ein Flüstern wehn.

---

2) Als er im Novbr. 1817. die Stelle eines Predigers in Pforte mit der eines Consistorial- und Regierungsrathes zu Danzig vertauschte, wo er am 15. September 1831, allgemein beklagt, gestorben ist.

Hort der Wahrheit!
Stern der Klarheit!
Licht und Kraft ging aus von Dir!
Daß das Herz zu Gott ſich hebe,
Haſt Du Glauben, Hoffnung, Liebe
Treu durch Wort und That gelehrt.

Warſt ein Vater,
Warſt Berather,
Warſt uns brüderlicher Freund;
Haſt ein frommer Chriſt gelitten,
Haſt ein tapfrer Mann geſtritten
Und des Sieges Kron' erlangt.

Frommer Krieger,
Tapfrer Sieger!
Gottes Frieden ſey mit Dir!
Geh, wohin Dein Herr und Meiſter,
Geh, wohin der Geiſt der Geiſter,
Geh, wohin Dein Gott Dich ruft.

Denke gerne,
Biſt Du ferne,
Deiner Freund' im Sachſenland!
Uns trennt nicht der Welt Getümmel,
Unſer Wandel iſt im Himmel,
Droben ſind wir doch vereint.

Berichtigungen.

P. 3 lin. 5 a fine leſe man Epaña
p. 90 lin. 14 = = = = Buttmaṅnus
p. 128 lin. 13 = = = = *conspectu*
p. 208 lin. 5 ab init. = = Primus
p. 280 not. 11. Man vergleiche auch Quatremère de Quincy's Restitution coniecturale du demos de Parrhasios in ſeinen Monumens et ouvrages d'art antiques. Vol. II. No. 2. und O. Müller's Gegenbemerkungen in den Göttinger Gel. Anzeigen 1832. St. 19.
p. 332 lin. 10 ab init. iſt das Citat. I, S. 107. einzuſchalten.

Anzeige an Philologen und Schulmänner.

NOVUM

LEXICON MANUALE

GRAECO-LATINUM & LATINO-GRAECUM

Primum

A BENIAMINE HEDERICO

institutum, post curas

S. Patricii, I. A. Ernestii, C. C. Wendleri, T. Morelli, P. H. Larcheri, F. I. Bastii, C. I. Blomfieldii

denuo castigavit, emendavit, auxit

GUSTAVUS PINZGER

recognoscente

FRANCISCO PASSOVIO

EDITIO QUINTA.

2 Vol. 8 mai. 138 Bogen des engsten Druckes.

letziger Preis auf weiss. Druckpapier 6 Thaler

„ fein. Papier . . 8 Thaler

Leipzig, Verlag von Friedrich Fleischer.

Dieses Werk, über dessen bedeutenden Werth das öffentliche Urtheil sich mehr als gnügend ausgesprochen hat, ist endlich nach mancherlei Schicksalen, durch Ankauf in die Hände des ietzigen Verlegers und sonach in feste Hände gekommen, wie es bei einem Werke dieser Bedeutung auch wohl seyn muss, wenn ihm die gehörige Aufmerksamkeit, deren es fortwährend von Seiten seines Verlegers bedarf, gewidmet bleiben soll. Der neue Verleger glaubt den besten Weg zur zweckmässigen Verbreitung einzuschlagen, wenn er das Möglichste thut, um das Werk dem grössern gelehrten Publico zugänglich zu machen. Zwar ist das Resultat des bisherigen Absatzes bei einem solchen Werke fast ein glänzendes, und der bestandene Preis von $8\frac{1}{3}$ Thaler, wenn man die Masse der Materie betrachtet, ein sehr billiger zu nennen, wonach es also einer Herabsetzung desselben nicht bedurft haben würde, um den Absatz auch noch ferner zu bewirken; allein dennoch glaubt der ietzige Verleger der Wissenschaft ein sehr nützliches Opfer zu bringen, wenn er die am Eingang zu ersehende höchst bedeutende Preisverminderung Statt finden lässt, bei welcher er überdem noch denen, welche 12 Exemplare auf einmal bestellen, ein Freiexemplar zusichert. Er hofft, dass die Gunst, die man dem Hederichschen Lexicon nun schon so lange Iahre sowohl in Deutschland als auch besonders im Auslande schenkte, sich dadurch nicht allein erhalten, sondern auch vielleicht noch vermehren wird. Zugleich benutzt der Verleger diese Gelegenheit, um einige seiner neuesten Verlags-Artikel im philologischen und exegetischen Fache in geneigte Erinnerung zu bringen und führt sie namentlich nachstehend auf.

Ferner sind in der neusten Zeit bei dem Verleger erschienen:

Simonis, I., Lexicon manuale et chaldaicum in Vet. Testamenti libros, post I. G. Eichhornii curas, denuo castigavit, emendavit multisque modis auxit Dr. G. B. Winer. Edit. IV. 8 mai. 4 thlr. 12 gr.

Fritzsche, C. F. A., Quatuor Evangelia N. T. recens. et cum commentariis perpetuis suis edidit. Tom. I. Evangelium Matthaei. 8 mai. 4 thlr.

— — — Quatuor Evangelia N. T. recens. et cum commentariis perpetuis suis edidit. Tom. II. Evangelium Marci. 8 mai. . 4 thlr.

Grossmann, Dr. G. L., Quaestiones Philoneae. I. de fontibus et auctoritate theologiae Philonis. II. de λόγῳ Philonis. 4 mai. 1 thlr. 12 gr.

Hagiographa posteriora denominata, Apocrypha hactenus Israelitis ignota, nunc autem e textu graeco in linguam hebraicam convertit, atque in lucem emisit Seckel Isaac Fraenkel. 8 mai. 1 thlr. 8 gr.

Pentateuchus hebraice et graece. Recogn. et digessit, varias lectiones, notasque crit. subiunxit, argumentis historico-criticis illustravit et cum annotatione perpetua edit. D. G. A. Schumann. Vol. I. Genesin complectens. 8 mai. ..... 4 thlr.

Scholz, Dr. Ioh. Martin. Aug., biblisch-critische Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Archipel, in den Iahren 1818, 1819, 1820, 1821. Nebst einer Geschichte des Textes des N. T. Mit 1 Kupfert. gr. 8. ..... 1 thlr. 12 gr.

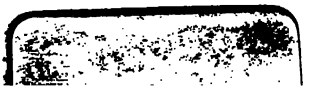
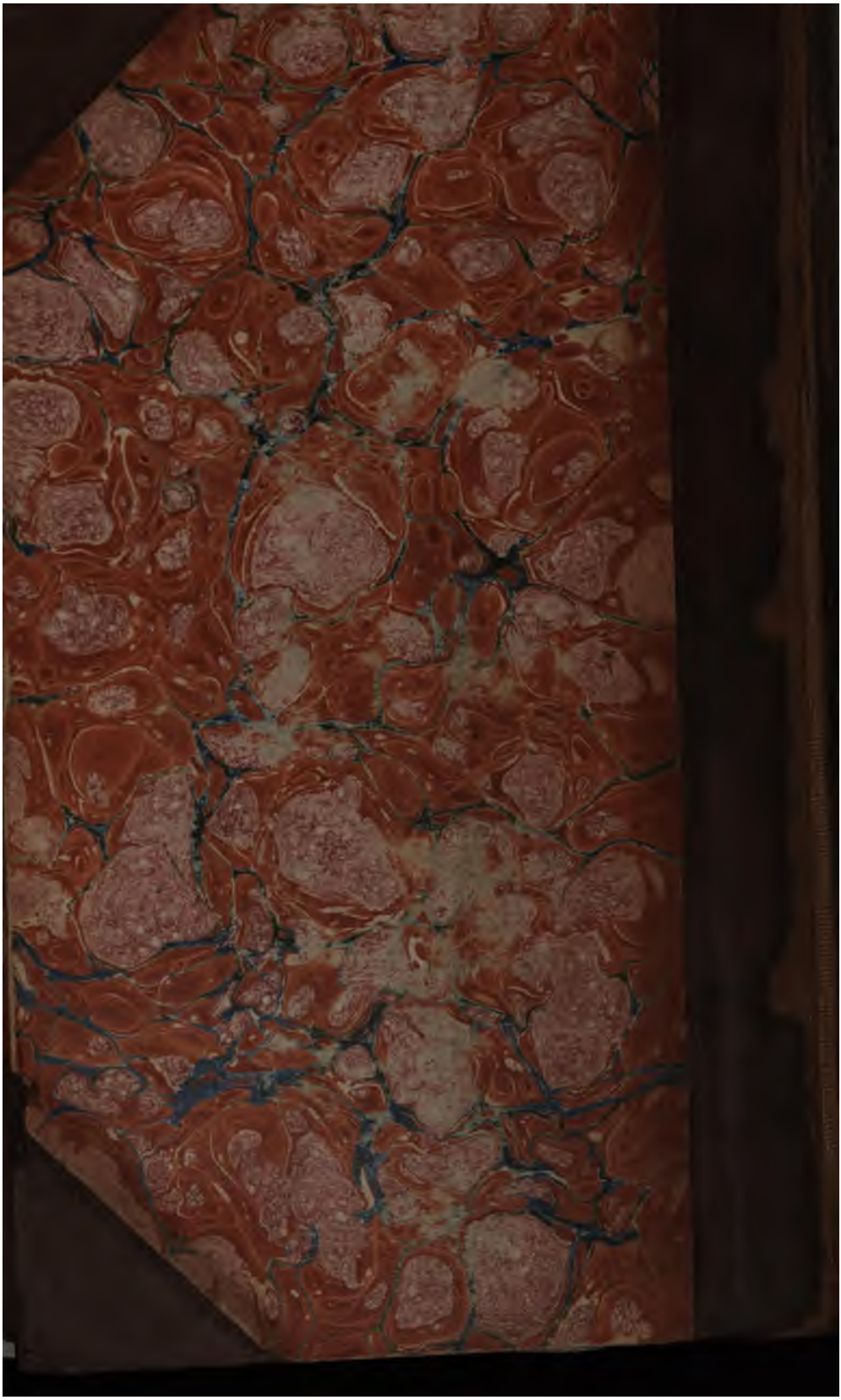
Testamentum novum graece. Textum ad fidem testium criticorum recensuit, lectionum familias subiecit, e graecis codicibus manuscriptis qui in Europae et Asiae bibliothecis fere omnibus, e versionibus antiquis, conciliis, sanctis Patribus et scriptoribus ecclesiasticis quibuscunque vel primo, vel iterum collatis copias criticas addidit, atque conditionem horum testium criticorum historiamque textus N. T. in prolegomenis fusius exposuit, praeterea synaxaria codicum K. M. 262, 274 typis exscribenda curavit Dr. I. M. A. Scholz. Vol. I. Quatuor Evangelia complectens. 4 mai. ..... 7 thlr.

Bentleii, Rich, Epistolae partim mutuae. Emendatius edid. et novis accessionibus auxit F. T. Friedemann. Cum imaginibus Bentleii et Graevii. 8 mai. ..... 2 thlr. 8 gr.

Eclogae Tacitinae: gesammelt und zum Gebrauche der Schulen, vorzüglich zum Privatstudium durch Anmerkungen und einen Sprach- und Sach-Index erläutert von Dr. C. Th. Pabst. 25 Bogen des engsten Druckes und 2 Charten. ..... 1 thlr. 6 gr.

Nitsch, P. F. A., neues mythologisches Wörterbuch nach den neuesten Berichtigungen für studirende Jünglinge und Künstler zusammengetragen. 2te gänzlich umgearb. verbess. und vermehrte Auflage. Von F. G. Klopfer. 2 Bände. gr. 8. ..... 4 thlr.

Pindari Carmina III. Olympiorum II. et VI. Pythiorum I. Cum annotat. etc. Simon Karsten. 8 mai. ..... 1 thlr. 8 gs.

Platz, Fr. Theoph., Tabulae genealogicae ad mythologiam spectantes, sive stemmata Deorum, Heroum et Virorum aevi quod dicunt mythici illustr. a Graecis Romanisque collaudatorum ad fidem vet. scriptorum in hunc ordinem contexta. Fol. ..... 1 thlr.

Porti, M. Aemilii, Dictionarium ionicum graeco-latinum, quod indicem in omnes Herodoti libros continet. Edit. nova 8 mai. 3 thlr. 8 gr.